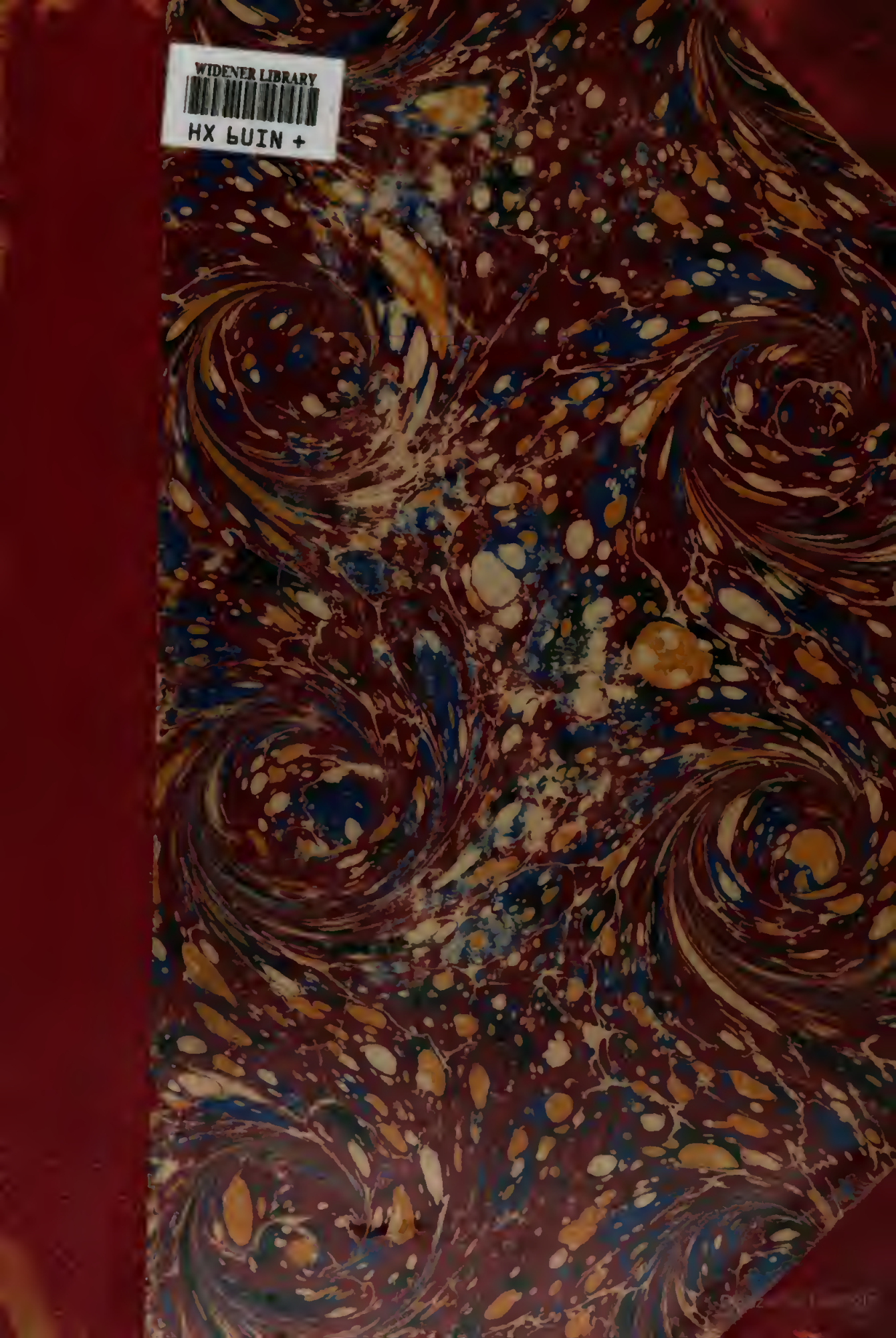

WIDENER LIBRARY
HX 6UIN +

Lin. Scan. B

Harvard College Library

FROM THE ESTATE OF

HENRY LILLIE PIERCE

OF BOSTON.

Under a vote of the President and Fellows
October 4 1926

Digitized by Google

RUSSLAND IN ASIEN

Band VI

Die

Beziehungen Russlands

zu

PERSIEN

Von

Krahmer

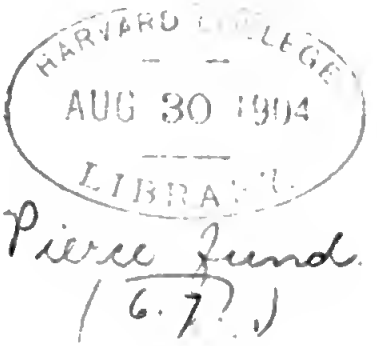
Königl. Preussischer Generalmajor z. D.

LEIPZIG

Verlag von Zuckschwerdt & Co.

1913

Slav 3625.3



Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

MICROFILMED
AT HARVARD

Setzmaschinensatz und Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig.

Digitized by Google

Vorwort.

Veranlaßt durch eine Besprechung meiner früheren Arbeiten über „Rußland in Asien“ in dem „Rigaer Tageblatt“, übergebe ich diesen Band jener Serie „die Beziehungen Rußlands zu Persien“, der Öffentlichkeit.

Von einer topographischen und etnographischen Beschreibung Persiens habe ich Abstand genommen, da die Gestaltung und die Bevölkerungsverhältnisse genügsam bekannt sind. Die wirtschaftlichen und Handelsverhältnisse Persiens glaubte ich aber nicht übergehen zu dürfen; eine Besprechung derselben dürfte notwendig sein, um den wirtschaftlichen Kampf, der auf diesem Gebiete entbrannt ist, zu erläutern.

Wenn auch Deutschland, Frankreich und andere Staaten in wirtschaftlicher und Handelsbeziehung ihre Interessen in Persien zu vertreten haben, so sind es doch hauptsächlich Rußland und England, welche um die Vorherrschaft in Persien in Wettbewerb getreten sind und noch treten. Bei der Besprechung der Beziehungen Rußlands zu Persien können die Beziehungen Englands zu Persien nicht außer acht gelassen werden. Sowohl in wirtschaftlicher wie in politischer Hinsicht sind die Interessen beider Staaten entgegengesetzte. Es war infolgedessen angezeigt, auch auf die Bestrebungen Englands in Persien einzugehen.

Die Beigabe einer Karte dürfte nicht erforderlich sein. Zur Orientierung reicht jeder gute Handatlas aus. Besonders zu empfehlen ist „Andrees Allgemeiner Handatlas, 4. völlig neu

bearbeitete und vermehrte Auflage, herausgegeben von A. Scobel 1899; Blatt 129 und 130.

Die dieser Arbeit zugrunde liegenden Werke sind:

1. P. A. Rittich: Politische statistische Übersicht Persiens. 1896 (in russischer Sprache).

2. P. A. Rittich: Die Eisenbahn durch Persien. 1900 (in russischer Sprache).

3. Lacoin de Vilmorin: La politique étrangère de Perse. 1894.

4. Curzon: Persia and the Persian question. 1892.

Außerdem sind die bezüglichen Aufsätze und Nachrichten russischer und deutscher Zeitungen benutzt.

Wernigerode,
im Februar 1903.

Krahmer,
Königl. Preuss. Generalmajor z. D.

Die politischen Beziehungen Rußlands zu Persien begannen sich im XV. Jahrhundert zu entwickeln. In den Jahren 1474 bis 1477 wurde die Gesandtschaft Mark Rufs von Johann III. zum Schah von Persien, Ussun-Hassan, entsendet. Wenn auch die Instruktionen, die dieser Gesandtschaft erteilt wurden, wie überhaupt ihre Bestimmung nicht genau bekannt sind, so kann man doch nach den politischen Umständen jener Zeit annehmen, daß man dem Chan der goldenen Horde Achmat Furcht vor dem drohenden Nachbar einflößen wollte. Die auf diese Weise im XV. Jahrhundert angeknüpften Beziehungen hörten aber von selbst auf, da wesentliche Interessen zwischen Rußland und Persien nicht bestanden. Nur nach der Eroberung von Astrachan, wo viele persische Untertanen als Handelsleute ansässig waren, durch Johann den Schrecklichen begannen Handelsbeziehungen, die übrigens nichts mit der Politik zu tun hatten. Im Jahre 1561 wurde von Johann IV. und der englischen Königin Elisabeth der Engländer Anton Djarkinson, ein reicher Kaufmann, der in Moskau einen ausgedehnten Handel betrieb und mit England beständige Beziehungen unterhielt, nach Persien geschickt, da er durch seine Handelstätigkeit bekannt geworden war. Er wurde von dem Zar und der Königin beauftragt, dem Schah zu eröffnen, daß sie ihm wohlwollten, und ihn zu bitten, ihm zu gestatten, Persien zu bereisen, um den Grund für Beziehungen zu legen, welche sich nach und nach zum gegenseitigen Vorteil entwickeln könnten. Djarkinson wurde in Persien sehr freundlich aufgenommen und ihm die Bereisung erlaubt. Da er aber mit den Sitten und dem Wesen des Volks vollkommen unbekannt war, konnte er seinen Auftrag nicht erfüllen, so daß er nach Moskau zurückkehrte, ohne einen Handelsvorteil für Rußland und England zu erzielen.

Boris Godunow, ein Mann von weitem politischen Blick, war besonders darauf bedacht, die unter Johann dem Schrecklichen

angeknüpften Beziehungen zum Schah aufrecht zu erhalten. Er ernannte infolgedessen Gregor Borissowitsch Wassiltschikow, einen sehr verständigen und geachteten Mann, zum Gesandten, und schickte ihn nach Persien. Der Anlaß zu dieser Gesandtschaft war der Umstand, daß nicht lange vorher der Schah Chudabendjei seinen Vertrauten Andi-bjei mit einem Schreiben geschickt hatte, in welchem Feodor Johannowitsch vorgeschlagen wurde, „in Freundschaft und Liebe zu verharren, wie ihr Vater und Grossvater, die großen Herrscher, in Liebe und Zuneigung gelebt hätten". Andi-bjei wurde gnädig aufgenommen, die Verlesung des Schreibens angehört, und es erregte eine große Freude, daß die vom Schah genommenen Städte Derbent und Baku Rußland übergeben werden sollten. Alles das veranlaßte Boris Godunow, daraus Nutzen zu ziehen, und die Absendung der Gesandtschaft zu beschleunigen. Als letztere Astrachan erreicht hatte, wurde in Erfahrung gebracht, daß der Prinz Abbas seinen Vater vom Throne gestoßen und sich selbst zum Schah gemacht habe. Das hinderte aber Boris Gudonow nicht, Wassiltschikow zu beauftragen, die Unerfahrenheit des jungen Monarchen zu benützen, ihn des größten Wohlwollens Feodors Johannowitsch zu versichern und zu betonen, daß Rußland bereit sei, die Perser gegen ihren schlimmsten Feind, die Türken, zu unterstützen. Die mit vielen Geschenken versehene Gesandtschaft erreichte nach einer sehr langen Reise ihr Ziel; um nur das Kaspische Meer zu durchfahren, gebrauchte sie infolge widriger Westwinde 7 Wochen.

Nach der Landung in Gilan wurde der Gesandte von der Bevölkerung mit Ehrerbietung aufgenommen, was durch den schon regen Handel mit Rußland erklärlich ist. Der Schah Abbas war um diese Zeit mit Buchara im Kriege begriffen, das Chorassan eingenommen hatte. Nach seiner Rückkehr wurde ihm der russische Gesandte vorgestellt. Die Verhandlungen nahmen einen günstigen Verlauf und der Schah versprach, Rußland zu unterstützen, sich in Derbent und Baku festzusetzen, sofern diese Städte der Türkei genommen wären. Die Verhandlungen führten hauptsächlich dazu, daß das Versprechen gegeben wurde, bei einem Zusammenstoß mit den türkisch-tatarischen Truppen „fest und standhaft für ewige Zeiten für einander einzustehen".

Im Jahre 1590 entsandte Persien als Erwiderung eine Gesandtschaft an Feodor Johannowitsch, welcher damals sich zur Bekriegung des ungehorsamen Jagan, des Swjeiskischen Königs, an-

schickte. Infolgedessen wurde der persische Gesandte nicht gleich von dem Zaren empfangen; er befahl jedoch, ihn in Nishni-Nowgorod aufzuhalten und ihn dort mit allen Ehren zu behandeln. Es sollte ihm alles Mögliche über die russische Kraft und Macht erzählt werden, um ihn in Erstaunen, Angst und Schrecken zu setzen. Später erfolgte sein Empfang in dem Kreml zu Moskau, wo die Perser mehrere Tage blieben. Godunow befragte sie über die Lage ihres Staates, über das Mißgeschick, welches das Land erlitten habe, und versprach ihnen, daß Rußland sie unterstützen werde.

Die Reise eines französischen Gesandten nach Persien, die Mißerfolge, welche die Chiwesen, die Verbündeten der Perser, davongetragen hatten, als sie das von den Bucharen genommene Chorassan wiedererobern wollten, und andere politische Mißstände veranlaßten Godunow im Jahre 1594, eine zweite, 63 Mann starke Gesandtschaft nach Persien zu entsenden, an deren Spitze Andreas Dmitrijewitsch Swenigorodski, ein energischer, erfahrener und als unbeugsam bekannter Mann, stand. Die Gesandtschaft erreichte glücklich Kaswin und wurde überall mit großer Ehrfurcht aufgenommen. Der Schah Abbas empfing Swenigorodski sehr feierlich. Letzterer hatte verschiedene Unterredungen mit dem Schah, in denen er die politischen Beziehungen Persiens zu den Nachbarstaaten, die Macht Rußlands, die jenseits der Wolga wohnenden Nogairen und Sibirien, mit welchem sich Handelsbeziehungen entwickelt hätten, die es Turkestan ermöglichten, wertvolles Pelzwerk zu erhalten, berührte. Swenigorodski führte überhaupt die diplomatischen Verhandlungen sehr geschickt durch, so dass er leicht seinen Zweck erreichte, die Perser immer mehr von der Macht Rußlands zu überzeugen.

Nach drei Jahren, 1597, wurde eine dritte Gesandtschaft unter dem arsamaskischen Wojewoden Fürsten Tjufjakin mit einer Begleitung von 75 Mann nach Persien ausgerüstet. Die Reise verlief sehr unglücklich: Bei der Ankunft war nur die Hälfte der Mannschaft noch übrig und der Fürst selbst starb schon während der Fahrt auf dem Kaspischen Meere, so daß der Schriftführer Jemeljanow die Führung der Gesandtschaft übernahm. Aber auch er starb in Gilan am Fieber. Der Dolmetscher Jessen Aljei Derbyschew trat an seine Stelle, der bei dem feierlichen Einzug in Kaswin so schwach war, daß er sich nicht auf dem Pferde halten konnte und fast im bewußtlosen Zustande von einigen Bauern

unterstützt werden mußte. Das sich äußernde Mitleiden, die gute Pflege und hauptsächlich die Änderung des Klimas hatten einen wohltätigen Einfluß auf die Überreste der Gesandtschaft. Nachdem die Gesandten sich etwas erholt hatten, befaßten sie sich mit ihren Geschäften und lernten die Verhältnisse der politischen Lage Persiens in allen Einzelheiten kennen.

Im Laufe der kurzen Regierung Boris Godunows (1598—1605) wurde nur eine Gesandtschaft nach Persien ausgerüstet, deren Führer der Fürst Alexander Feodorowitsch Shirow-Sassjekin war. Es war ihm von Godunow eine sehr eingehende Weisung gegeben, wie mit dem Schah Abbas und seiner Umgebung zu reden sei, wie er sich zu verhalten habe, um die Würde des Zaren zu wahren, ohne die Perser zu beleidigen. Der Zweck der Gesandtschaft war, dem Schah zu versichern, daß trotz des Regierungswechsels Boris Feodorowitsch von denselben Gefühlen zum Schah beseelt sei, und daß er mit ihm „in Liebe und Eintracht leben und gegen alle Feinde gemeinschaftlich mit ihm auftreten wolle".

Wenn dem Schah nahestehende Leute den türkischen Sultan den tatarischen Zaren als ihre Feinde bezeichnen und unverweilt Hilfe verlangen sollten, so sei solche nicht abzulehnen, aber nur unter der Bedingung, daß die brüderliche Liebe und Eintracht der Herrscher durch Vertragsurkunde gesichert würden. Eingedenk des Wortes „l'union fait la force", wies Boris Godunow den Gesandten an, Abbas den Großen zu einem Bündnis mit Rudolf Zessar zu bewegen, der damals mit großem Erfolge gegen die Türken focht und unlängst seine Gesandten nach Rußland geschickt hatte, um mit ihm gute Beziehungen aufrecht zu erhalten und durch dessen Vermittelung Beziehungen zu Persien anzuknüpfen.

Die Gesandtschaft schlug den gewöhnlichen Weg über Nishni-Nowgorod, Kasan, Astrachan ein. Mancherlei Unglücksfälle zwangen sie aber, in Saratow Halt zu machen. Man beabsichtigte nun, erst im Frühjahr die Reise nach Astrachan anzutreten, um dann über das Kaspische Meer nach Persien zu gelangen. In den Urkunden über die diplomatischen und Handelsbeziehungen des Moskauer Reichs mit Persien findet sich nichts über das weitere Schicksal der Gesandtschaft, noch über die erzielten Erfolge.

Im Jahre 1603 erwiderte der Schah den Besuch der russischen Gesandtschaft, indem er eine solche nach Rußland sandte, die keinen anderen Zweck hatte, als Liebenswürdigkeiten auszu-

tauschen und die guten Beziehungen zum Zaren aufrecht zu erhalten. Als Beweis, wie sehr Boris Godunow vom Schah verehrt wurde, überbrachte die Gesandtschaft ihm sehr wertvolle Geschenke.

Diese Gesandtschaften zeigen, wie schon Boris Godunow die Wichtigkeit der zukünftigen Beziehungen Persiens zu Rußland voraussah, zu einer Zeit, wo Grusien eine Barriere zwischen den beiden Reichen bildete und so von einer unmittelbaren Nachbarschaft noch keine Rede sein konnte.

Unter Wassili Iwanowitsch Schuiskoi (1606—1618) wurde die Gesandtschaft des Fürsten Iwan Petrowitsch Romodanowski nach Persien entsendet, der augenscheinlich die Instruktion hatte, die guten Beziehungen zu Persien zu wahren und „alle die guten Angelegenheiten zu befestigen, welche den beiden Staaten zu jeglichem Guten obliegen". Nach der Thronentsagung Schuiskois hörten die Beziehungen Rußlands zu Persien auf. Es entstand eine unruhige Zeit, während der man nicht daran denken konnte, die bestehenden Beziehungen zu Persien aufrecht zu erhalten. Rußland selbst hatte schwere Zeiten durchzumachen und musste für seine eigene Rettung besorgt sein.

Der Schah Abbas fuhr aber fort, seine Gesandten zu schicken, und in den Urkunden der diplomatischen Beziehungen zu Persien finden sich fünf Schreiben desselben. In dem einen Schreiben benachrichtigt der Schah den russischen Zaren, daß er die Türken besiegt habe, und fordert ihn zu gemeinschaftlichen Operationen gegen sie auf. In dem anderen Schreiben macht er denselben Vorschlag. Die drei letzten Schreiben handeln hauptsächlich auch von der Lage Persiens in dem Kriege mit der Türkei; in einem derselben teilt der Schah dem Moskauer Zaren mit, daß Schemacha mit den Vorstädten von ihm genommen sei; „und werdet Ihr, schreibt der Schah, diese Städte nötig haben, so werden wir nicht auf sie bestehen: alle sind Dein, weil wir Freunde von Euch sind, und für die Freundschaft handelt man so."

Im Jahre 1613 erhielt Rußland einen gesetzmäßigen Herrscher, Michael Feodorowitsch (1613—1645), der das Land befriedete und es sowohl in wirtschaftlicher wie in politischer Beziehung hob. Das Verhältnis Rußlands zu Persien war sehr wichtig. Abbas hatte in Transkaukasien und Grusien Siege erfochten und war ein Mann des Schreckens für seine Nachbarn geworden. Die bestehenden Beziehungen dieses Herrschers zum

Zaren mußten ausgenutzt werden, um nicht nur wichtige Handelsrechte für Rußland, sondern auch bei möglichen Zusammenstößen mit anderen Reichen Hilfe von Persien zu erlangen.

Zu diesem Zweck schickte der Kaiser Michael Feodorowitsch im Jahre 1613 Michael Nikititsch Tichonow zu dem Schah, um ihm gleichzeitig seine Thronbesteigung anzuzeigen. Als der Gesandte wohlbehalten in Kaswin eingetroffen war, traf er dort den Schah nicht an, der zu dieser Zeit mit Grusien im Kampfe stand. Nachdem der Schah erfahren hatte, daß ein russischer Gesandter angekommen sei, befahl er, daß derselbe ihm nach dem Dorfe Kisyl-Agatsch auf der Gilanschen Straße entgegenkommen sollte. Der Schah empfing Tichonow sehr liebenswürdig und hörte mit sichtbarer Genugtuung das Verlesen des überbrachten Schreibens an. Er erwiderte darauf, daß er den Wunsch habe, mit dem Kaiser Michael Feodorowitsch in brüderlicher Liebe und Freundschaft zu leben. Dessen Freunde seien auch seine Freunde. Der Schah Abbas bat ferner dem „großen Bruder" Michael Feodorowitsch auszusprechen, „wenn, wo vordem im Kumyzkischen Lande Städte bestanden haben, mein Bruder auf diesen Stellen wieder Städte errichten wird, so werden unsere beiden Reiche verbunden sein, damit bei uns und bis zur Krym keine Feinde mehr vorhanden sind und wir gegen unsere Feinde gemeinsam auftreten können". Die Gesandtschaft hielt aber während ihres Aufenthalts in Persien ihre Würde nicht gehörig aufrecht, so daß die Umgebung des Schahs ihr einfaches Auftreten mißbrauchte und bei jeder Gelegenheit die Bedeutung des russischen Gesandten herabsetzte, der bei seiner geringen Energie es nicht verstand, seine Rechte zu wahren. Der Schah selbst war Rußland sehr zugetan, er kannte dessen Macht, schätzte einen solchen Nachbar und leistete ihm in der für Rußland schweren Zeit bedeutende Dienste.

Mit dem russischen Gesandten zusammen reiste auch der persische Gesandte Bulat-Bek zu dem Kaiser Michael Feodorowitsch, und wurde in Moskau mit großen Ehren aufgenommen. In den offiziellen Verhandlungen kamen aufs neue die freundlichen Beziehungen der beiden Reiche zum Ausdruck.

Der Feldzug Sigismunds, des Königs von Polen, gegen Rußland und gleichzeitig damit die Bitte Grusiens und Kachetiens die von Persien erobert waren, sie gegen letzteres zu schützen, veranlaßten Michael Feodorowitsch, im Jahre 1618 eine große

Gesandtschaft nach Persien zu schicken, an deren Spitze der Fürst Michael Petrowitsch Barjatinski gestellt wurde. Es wurde ihm genau der einzuschlagende Weg angegeben, sowie er auch Vorschriften erhielt, wie er sich auf dem Wege und bei dem Empfange am Hofe des Schah zu verhalten habe, um nicht das eigene Reich den Persern gegenüber herabzusetzen, sondern sie zu veranlassen, es noch mehr zu achten.

Barjatinski war beauftragt, dem Schah Abbas Geschenke und ein Schreiben zu überbringen, in welchem die brüderliche Freundschaft und Liebe, die Rußland zu Persien hege, versichert wurde. Er sollte ferner die große materielle Zerrüttung, die Rußland in der unruhigen Zeit erlitten habe, erwähnen und Abbas um Unterstützung gegen Sigismund durch Übersendung von Geld bitten. Michael Feodorowitsch verpflichte sich, dem Schah mit Kostbarkeiten aus dem Reich, die ihm genehm wären, Zahlung zu leisten.

Wenn der Schah einwillige, Rußland mit Geld zur Hilfe zu kommen, solle Barjatinski ihm eine Urkunde mit der Versicherung aushändigen, daß die Gelder abgezahlt würden. Barjatinski wurde auch das Recht bewilligt, äußerstenfalls Astrachan Persien als Pfand zu überlassen. Die Höhe der Summe, welche von Persien erbeten wurde, war nicht genau bestimmt. Es wurde nur erwähnt, daß der Jahresunterhalt der gegen Sigismund aufgestellten Truppen 400000 Rubel betrage. Ob der Gesandte Geld erhalten hat, in welcher Höhe und unter welcher Sicherung, ist nicht bekannt. Nur das weiß man, daß die Gesandtschaft sehr freundschaftlich aufgenommen wurde und er den Russen erlaubte, Handel zu treiben, und sogar den Wunsch äußerte, daß sein Reich unmittelbar an Rußland grenzen möchte und keinerlei Länder zwischen den beiden Staaten lägen.

Was Grusien und Kachetien betrifft, die, wie erwähnt, Rußland um Hilfe gegen die Perser gebeten hatten, so befaßte sich der Gesandte nicht mit dieser Angelegenheit, und beschränkte sich nur darauf, Nachrichten über diese wie über die anderen, Persien benachbarten Länder einzuziehen.

Der Vorschlag des Schahs Abbas, daß die Grenze Rußlands und Persiens eine gemeinsame werden möchte, hatte keine Folge, weil das einen neuen Krieg veranlaßt haben würde, der damals für Rußland bei seinem geschwächten Zustande nicht wünschenswert war.

Zwei Jahre nach der Rückreise Barjatinskis entsendete der Schah aufs neue eine außerordentliche Gesandtschaft nach Rußland, die große Geschenke für Michael Feodorowitsch überbrachte und auf der ganzen Reise über das Kaspische Meer und weiter auf der Wolga festlich empfangen wurde.

Alle diese gegenseitigen Gesandtschaften befestigten die freundschaftlichen Beziehungen Rußlands zu Persien. Nur zur Zeit der Regierung Alexeis Michailowitsch (1645—1676) zerstörte Stenka Rasin das gute Verhältnis der beiden Reiche zueinander. Nachdem Rasin Astrachan genommen hatte, überfuhr er das Kaspische Meer und drang in Persien ein. Schnell bemächtigte er sich eines bedeutenden Teils des Landes, gelangte bis zur Residenz des Schahs, raubte dessen Tochter, führte sie mit sich und ertränkte sie auf der Rückkehr nach Moskau in der Wolga. Der Schah stellte an die russische Regierung als Entgelt für die Taten Rasins große Forderungen, die auch bewilligt wurden. Rasin wurde in Moskau hingerichtet und sämtliche in Moskau wohnenden Perser mußten dabei zugegen sein, um dem Schah Genugtuung zu verschaffen.

Die guten Beziehungen zwischen den beiden Reichen wurden aber durch die Entsendung weiterer Gesandtschaften wiederhergestellt, und schon 1664 erhielten die russischen Kaufleute die Erlaubnis, in Persien Handel zu treiben, ohne daß sie Abgaben zu zahlen hatten oder sonst beschränkt wurden.

Durch den Tod des Schahs Abbas im Jahre 1627 verlor Persien einen Herrscher, der es verstanden hatte, bei der Erweiterung der Grenzen seines Reichs für die Befriedung desselben und die Ordnung der inneren Angelegenheiten zu sorgen, und deshalb nicht nur von den Nachbarn, sondern auch von den eigenen Untertanen sehr gefürchtet war. Die Nachfolger des Schahs Abbas besaßen diese Eigenschaften nicht, und schon zu Ende des XVII. Jahrhunderts traten Unruhen in Persien ein, die zu einer inneren Zerrüttung führten. Die Unruhen wurden immer größer und hatten sich endlich im Jahre 1712 zu einem offenen Aufstande des Dagestaners Daud-Bek entwickelt, der Schemacha beraubte und viel Volk, darunter auch russische Kaufleute, die sich dort niedergelassen hatten, niedermachte.

Der Schah Hussein war über dieses Ereignis im hohen Maße in Schrecken gesetzt, besonders weil der Ruhm und die Erzählungen über Peter den Großen sich verbreitet hatten. Infolge-

dessen schickte der Schah eine Gesandtschaft nach Rußland, die das Vorkommnis entschuldigen, reiche Geschenke überbringen und Vorschläge über die Abschließung eines Handelsvertrags machen sollte. Peter, der damals schon beschlossen hatte, das südliche Ufer des Kaspischen Meeres in seine Gewalt zu bringen, um dadurch den Weg nach Indien seinem Reich zu erschließen, nahm die Vorschläge gern an, schloß aber noch keinen offiziellen Vertrag ab; er wollte zuvor den inneren Zustand Persiens kennen lernen. Um dies zu erreichen, schickte er im Jahre 1715 Artemii Wolynski, der damals ein junger Oberstleutnant war und auf den man große Hoffnungen setzte, nach Persien. Wolynski erhielt eine weitgehende Vollmacht, um einen Handelsvertrag abzuschließen, der auch vom Schah Hussein am 30. Juli 1717 (a. St.) bestätigt wurde. Auf Grund dieses Vertrags wurden die Zölle, die Handelsgegenstände festgestellt, und Rußland erhielt das Recht, einen ständigen Konsul in Gilan zu haben, um etwaige Streitigkeiten zwischen den Händlern zu schlichten. Von der politischen Lage Persiens entwarf Wolynski ein trostloses Bild, und sprach unter anderem die Befürchtung aus, daß die Afghanen das südliche Küstenland des Kaspischen Meeres besetzen würden.

Die Befürchtung bestätigte sich: aber nicht nur Afghanen, sondern auch Usbeken, Kurden und sogar Araber drangen in Persien ein. Die Afghanen unter Mir Mahmud nahmen die Hauptstadt Isfahan, entsetzten den Schah Hussein des Thrones und erklärten Mir Mahmud als Herrscher Persiens. In dieser verzweifelten Lage wandte sich der Sohn Husseins, Tahmasp, an Peter den Großen mit der Bitte, ihm zu helfen, das Land vom Feinde zu befreien und ein gesetzmäßiges Reich herzustellen, unter dem Versprechen, ihm die am Kaspischen Meere gelegenen Gebiete abzutreten. Bald bereute aber Tahmasp die von ihm gemachten Vorschläge, so daß er den Befehl an Ismail-Bek, der als Gesandter entsendet war, schickte, zurückzukehren. Dieser hatte aber schon Astrachan erreicht, und ihn zurückzurufen war unmöglich. Peter der Große hatte schon längst die Ereignisse in Persien verfolgt und sich zu einer Expedition vorbereitet, welche er im Jahre 1722 zur Ausführung brachte. In kurzer Zeit hatte Peter Derbent, und der Generalmajor Matuschkin Baku erobert. Am 12. September 1723 (a. St.) kam ein Vertrag zwischen Rußland und Persien zustande, auf Grund dessen sich Rußland verpflichtete, „gute und beständige Freundschaft und Hilfe gegen

alle Aufständischen Persien zu erweisen. Zur Befriedung des Landes und um den Schah auf dem Thron zu erhalten, läßt der Kaiser sobald als möglich die erforderliche Anzahl von Truppen, Reiterei und Infanterie, in das persische Reich einrücken, um die Aufständischen niederzuwerfen und dem Schah die ruhige Herrschaft über das persische Reich zu sichern". Dafür tritt der Schah dem russischen Kaiser „die Städte Derbent, Baku mit dem ganzen zu ihnen gehörigen und am Kaspischen Meere gelegenen Territorium und Orten, sowie die Provinzen Gilan, Masanderan und Astrabad zu ewigem Besitz ab". Dann folgen Versicherungen der „ewigen Freundschaft" und die Erlaubnis, „daß die beiderseitigen Untertanen in beiden Reichen reisen, dort auch leben, Handel treiben, je nach ihrem Ermessen das Land verlassen können; niemand soll aufgehalten und gekränkt werden, und wenn jemand es wagt, sie zu beleidigen, so soll er dafür von seinem Herrscher hart bestraft werden". Schließlich ist in dem Vertrage versprochen, „gegen die Feinde sich einander zu unterstützen". Der Abschluß dieses Vertrages war aber mit Umständen verbunden, welche die Erfüllung unmöglich machten. Die nach dem Vertrage an Rußland abzutretenden Länder mußten mit Gewalt genommen werden, und die Bundesgenossen, die Truppen Tahmasps, leisteten Widerstand.

Bald starb Mir Mahmud und der Sultan Eschref bestieg den isfahanschen Thron, der den Kampf seines Vorgängers fortsetzte und nicht zugab, daß die am Kaspischen Meere gelegenen Länder an Rußland abgetreten würden. Als er sich dann gegen den nördlichen Feind, Rußland, wandte, wurde er von diesem in Gilan geschlagen und gezwungen, alle Forderungen Rußlands anzunehmen.

Nach dem Tode Peters des Großen am 8. Februar 1726 kamen seine Nachfolger zu anderen Ansichten und verwarfen die weitsichtigen Pläne Peters. In dem Vertrage zu Rescht am 13. Februar 1729, der nach dem Siege in Gilan zum Abschluß kam, wurden die am Meere gelegenen Provinzen Astrabad und Masanderan an Persien zurückgegeben, um die alte Freundschaft aufrecht zu halten. Daran war aber die Bedingung geknüpft, daß diese Provinzen an eine andere Macht unter keinen Umständen abgetreten werden dürften; sie sollten wieder an Rußland fallen und die geschlossenen Verträge für nichtig erklärt werden, wenn diese Bedingung nicht geachtet werden sollte.

Digitized by Google

Der Vertrag enthält eine eingehende Beschreibung der Grenze zwischen Persien und Rußland: Derbent, der untere Lauf der Kura bis zur Einmündung des Aras, Talisch und Gilan bis zur Grenzscheide Tenikabunskoje fielen an Rußland. Der 4. Artikel des Reschter Vertrags handelte „von den internationalen Beziehungen mittels der Gesandten, Sendlinge und Grenzbeamten, welche mit würdevoller Ehrfurcht, wohlgefällig und ohne Gefährdung geleitet, aufgenommen, gehalten und nach Erledigung ihrer Aufträge abgesandt werden sollten". Der 5. Artikel betrifft den diplomatischen Briefwechsel, der 6. Artikel das Verhältnis der Grenzbewohner zueinander, der 7. Artikel die Auslieferung der Überläufer; der 8. Artikel gibt den russischen Untertanen das Recht, unter Zahlung der gewöhnlichen Abgaben nach den früheren Festsetzungen in dem ganzen Reich und den Landschaften Persiens mit jeglichen Waren Handel zu treiben, Häuser, Karawansereien, Vorratshäuser, Läden zu bauen und durch das persische Reich nach Indien und anderen Staaten und Ländern als Händler mit Karawanen frei und gefahrlos zu reisen. Ebenso haben auch die persischen Untertanen das Recht, sich zu Handelszwecken in Rußland aufzuhalten. Es wird auch noch die Frage über das Gut der Reisenden, Gestorbenen entschieden. In diesem Falle sollen die zurückgelassenen Häuser, Karawansereien, Vorratshäuser, Läden, Waren und Lebensmittel den gesetzlichen Nachkommen oder den Magistraten ohne irgend eine Beschädigung und in gutem Zustande übergeben werden."

Nach der Beendigung des Krieges mit Rußland mußte Eschref sich gegen Tahmasp wenden, welch letzterer aber, von dem Turkmenen Nadir unterstützt, so glücklich operierte, daß die Armee Eschrefs vernichtet wurde und er selbst 1729 den Thron Persiens bestieg.

Um diese Zeit war Anna Iwanowna (1730—1740) Kaiserin von Rußland geworden, deren politische Auffassung inbetreff des Kaspischen Küstenlandes nicht den Plänen Peters des Großen entsprach. Die großen materiellen Ausgaben und die große Sterblichkeit der in Gilan stehenden Armee infolge des Sumpfklimas trugen dazu bei, daß Biron nur eine günstige Gelegenheit abwartete, um die erworbenen Provinzen wieder aufzugeben. Tahmasp wurde als Schah von Persien bestätigt und am 21. Januar 1732 ein Vertrag mit ihm abgeschlossen, worin es hieß: „Ihre Kaiserliche Majestät tritt als ein unveränderliches Zeichen ihrer

großen freundschaftlichen Gesinnung zu Sr. Majestät dem Schah sowie ihrer Hochherzigkeit, ohne die vielen Millionen, die für die Truppen ausgegeben sind und ohne den Verlust ihrer Truppen seit dem Beginn des Einrückens in Persien in Anschlag zu bringen, alle Landschaften der am Flusse Kura liegenden Provinzen ab, aber sie geruht nicht, die übrigen Landschaften von der Kura ab hinzuzufügen, verspricht jedoch, sie der Herrschaft des Schahs zurückzugeben, sobald es für gefahrlos erachtet wird, nämlich wenn der Schah seine Feinde vertreibt und seinem Reich die Ruhe wiedergiebt."

Dabei blieb aber die russische Regierung nicht stehen; sie stellte auch Grusien unter die Protektion des Schahs, trotzdem daß die Bevölkerung so oft um Hilfe gegen die Perser gebeten hatte. In dem Artikel 3 dieses Vertrages wurde der Handel in allen Landschaften und Orten mit den aus Rußland eingeführten wie auch umgekehrt mit persischen Waren ohne Abgaben zu zahlen gestattet.

Sehr wichtig ist auch der 6. Artikel, wonach die ersten Konsuln und Agenten eingesetzt wurden, die erforderlichenfalls für die Kaufleute sorgen, etwaige Streitigkeiten schlichten und Mittel ausfindig machen könnten, um den Handel zu fördern. Zu diesem Zweck wurden Konsulate in der Residenz beider Reiche und in anderen Städten nach dem Ermessen der Monarchen errichtet.

Dem Schah Tahmasp gelang es aber nicht, seinem Reiche die Ruhe zu geben. Der Turkmene Nadir, welcher ihm geholfen hatte, den Thron zu besteigen, war sehr mächtig geworden, und er zögerte nicht, seine Macht zu benützen, um Tahmasp wieder zu entthronen. Der Versuch gelang, und Nadir wurde der Beherrscher Persiens. Er forderte von der Türkei die Rückgabe der von ihnen eroberten persischen Landschaften, was aber verweigert wurde. Sie erklärte Persien den Krieg; der Krymsche Chan sollte von Norden durch Dagestan in Persien eindringen, welch ersteres von Rußland besetzt war. Dieser Umstand führte zu einem Zusammenstoß mit den Bewohnern der Krym und gleichzeitig zu einem Kriege mit der Türkei.

Nadir-Schah benutzte die politischen Verwickelungen, und da er das Wohlwollen Rußlands Persien gegenüber kannte, schickte er gegen Ende des Jahres 1734 seinen Gesandten Hussein-Chan nach Rußland, um die Regierung der größten freundschaftlichen

Zuneigung des Schahs und des Reichs zu der Kaiserin zu versichern, und um dann eine Abtretung von noch mehr Land zu erlangen. Außer dieser offiziellen Mission hatte Hussein noch den geheimen Auftrag, der Tochter des großen Kaisers, Elisabeth Petrowna, den Vorschlag zu machen, sich mit dem Schah Nadir zu vermählen. Diese Vermählung hatte eine nur politische Bedeutung und zeigt, wie sehr Nadir über den Zustand des russischen Reichs unterrichtet war, wenn er daran denken konnte, durch eine Heirat mit Elisabeth Petrowna das russische Reich als Mitgift zu erhalten, indem Anna Iwanowna entthront werden und Elisabeth an deren Stelle treten sollte.

Der Vorschlag wurde abgelehnt. Nadir hatte aber allen Grund gehabt, auf das Wohlwollen der Kaiserin zu rechnen. Schon am 10. März 1735 schloß Rußland mit Persien in Gandj einen neuen Vertrag, kraft dessen Rußland in seinem unveränderlichen Wohlwollen zum Iranschen Reich und in der Absicht, den besten Weg vorzubereiten, „um es in seinen früheren Zustand zu bringen und allen, sowohl den Nahen wie auch den Fernen, zu zeigen, daß von seiten Rußlands nicht beabsichtigt werde, etwas von Persien zurückzubehalten, und nur infolge der Hochherzigkeit und der großen Gnade der Monarchin gestatte, die Städte Baku und Derbent mit den zugehörigen Landschaften und Dörfern abzutreten und zurückzugeben und Dagestan und die übrigen zu Schamchala und Jemega gehörigen Orte sollten wie früher Persien zufallen". In dem 1. Artikel des Vertrages wird „die ewige Bundesfreundschaft mit dem russischen Reich" und die gegenseitige Unterstützung und die Eröffnung von kriegerischen Tätigkeiten gegen jeden, „der gegen diese beiden Höfe einen Krieg beginne", aufgenommen. Die abgetretenen Städte wie die Gebiete, die in den früheren Verträgen erwähnt waren, sollten in keiner Weise und unter keinem Vorwande in die Hände anderer Mächte, besonders der gemeinsamen Feinde, kommen, sondern es müsse angestrebt werden, daß sie der Macht des Iranschen Reiches erhalten würden. Von dem Wohlwollen der Perser gegen Rußland war man nicht so überzeugt, daß man es hätte unterlassen können, die Bedingung zu stellen, daß „das in Derbent vorhandene christliche Kloster nicht zerstört würde; nicht bloß die Abhaltung des Gottesdienstes, sondern auch die Diener sollten nicht gefährdet werden". Ferner wurde von dem russischen Bevollmächtigten Golizyn die Bedingung von Persien gefordert, „daß es keinen

Frieden schließe, bis die von der Türkei entrissenen und eroberten Provinzen dem Iranschen Reich zurückgegeben sein würden". In den Friedensabschluß, der nach der Rückgabe aller Landschaften an Persien erfolge, solle Rußland eingeschlossen werden, das sich Persien gegenüber verpflichtete, daß „die Feinde des letzteren auch seine Feinde sein sollten". Durch den 4. Artikel dieses Vertrages wurden die früher Rußland zuerkannten Rechte inbetreff des Handels bestätigt, und durch den Artikel 5 erhielt die russische Kaufmannschaft das Recht, „mit ihren Schiffen anzulegen und ihre Waren an den Ausladepunkten zu lagern, sie nach anderen Orten zu schaffen und frei Handel zu treiben". Nach diesem Artikel wurde in Resecht ein Konsul eingesetzt, „damit die russischen Kaufleute in Zukunft mit Nutzen handeln könnten".

So hatte im Jahre 1735 Rußland die von Peter dem Großen eroberten Gebiete verloren und eine schwere Verpflichtung übernommen, die es so bedrückte, daß alle möglichen Anlässe und Vorwände gesucht wurden, um sich von ihr zu befreien. Alles, was Peter der Große getan hatte, war vernichtet. Alle Siege, die Rußland so viel Blut gekostet hatten, waren umsonst gewesen. Die russische Diplomatie fand das aber ganz angemessen, als ein Zeichen „der unvergleichlichen Freundschaft zum Schah und des unveränderlichen Wohlwollens zum Iranischen Reich", das alle diplomatischen Erwägungen aufhob.

Der Vertrag zu Gandj hatte zur Folge, daß die russischen Beziehungen zu Persien auf lange Zeit unterbrochen waren. Unter der Regierung Katharinas der Großen mußte Rußland im Jahre 1781 tatsächlich „die schwere Verpflichtung" auf sich nehmen und die politischen Beziehungen mit Persien erneuern, welche aber reine Handelsbeziehungen waren und sich hauptsächlich in Astrachan, in beschränktem Maße in Enseli, Baku und Derbent konzentrierten. Mit der Entwickelung des russischen Handels auf dem Kaspischen Meere wurden beständig Klagen über die Räubereien der Turkmenen laut. Letztere schädigten die Schiffahrt und besonders den Fischfang. Die russische Regierung sah sich infolgedessen im Jahre 1781 gezwungen, den Grafen Woinowitsch nach Persien zu entsenden, um von der persischen Regierung die Erlaubnis zur Errichtung einer Beobachtungsstation am Südufer des Kaspischen Meeres zu erlangen.

Am 30. Juni 1781 langte der Graf Woinowitsch mit vier Schiffen in der Astrabadschen Bucht an. Es begannen Verhand-

lungen über die Anlage einer Station in Aschref. Aga-Mohammed-Chan sah ein, daß eine Ablehnung der Bitte widersinnig sei, da über eine Flotte nicht verfügt werden konnte. Infolgedessen nahm er die Gäste sehr freundlich auf und erlaubte Woinowitsch, die Station in der Grenzscheide Gorodowin, 80 km von Astrabad, zu errichten. Woinowitsch baute dort eine Batterie, um sich gegen die Turkmenen zu sichern, ein Hospital, einen Bazar, einen Anlegeplatz und andere Gebäude und wartete dann die Entscheidung über die Abschließung eines Vertrages inbetreff der neuen Ansiedelung ab.

Aga-Mohammed-Chan, der Begründer der jetzt noch in Persien herrschenden Dynastie, lud die russischen Offiziere zu sich ein, ließ sie gefangen nehmen und die von den Russen angelegten Befestigungen zerstören. Woinowitsch wurde gefesselt nach der Stadt Sari gebracht, wo schon tags vorher Aga-Mohammed-Chan eingetroffen war. Er setzte sofort Woinowitsch in Freiheit, entschuldigte die harten Maßregeln, die durch unwahre Meldungen seiner Untergebenen und durch die Mitteilung des Chans von Buchara, als ob Rußland nur in feindlicher Absicht nach der Anlegung einer Station in der Bucht von Astrabad trachtete, hervorgerufen wären. Die russische Regierung war durch diese Erklärung vollständig befriedigt und befahl dem Grafen Woinowitsch, sogleich zurückzukehren.

Im Jahre 1782 wandte sich Grusien von neuem an Rußland mit der Bitte, es vor den Persern und Türken zu schützen. Katharina die Große, die vollständig die Politik Peters des Großen verfolgte und augenscheinlich die Gründung eines armenisch-grusischen Zartums plante, ging auf die Bitte der grusinischen Zarin, Iraklija, ein und schloß mit ihr im Juli 1783 einen Vertrag, auf Grund dessen letzterer die innere Verwaltung Grusiens übertragen wurde, während Rußland die Sorge für die äußeren Angelegenheiten des Zartums übernahm und sogar nicht nur für die Landschaften, die um diese Zeit Iraklija gehörten, sondern auch für alles Land, das in der Folge in den Besitz Grusiens kommen könnte, die Garantie übernahm.

Aga-Mohammed-Chan, unzufrieden mit diesem Verhältnis Rußlands zu Grusien, rückte im Jahre 1793 mit drei Kolonnen in Grusien ein, verwüstete es schrecklich und zerstörte Tiflis, dessen Bewohner auf grausame Weise niedergemacht und die Kinder lebend in die Kura geworfen wurden. Die Kaiserin entsetzte sich

über die Nachricht von der barbarischen Bestrafung, die von dem persischen Schah über das Volk und die Zarin verhängt war, deren ganze Schuld darin bestand, daß sie zu Rußland ihre Zuflucht nahm und sich den ihr drohenden Gefahren in der Hoffnung auf die ihr versprochene Hilfe aussetzte. Die Kaiserin ließ unverweilt Gulowitsch mit 8000 Mann in Grusien einrücken. Da aber letzterer keine entscheidenden Erfolge erreichte, wurden im Frühjahr 1796 noch weitere 35000 Mann unter dem Befehl Subows nachgeschickt. Letzterer ging sehr energisch vor und nahm in kurzer Zeit die Festungen Derbent, Baku und Ganj. Gegen Ende des Herbstes war das ganze Küstenland des Kaspischen Meeres von der Mündung des Terek bis zur Kura in den Händen der Russen. Der Graf Subow ging eilends über den Aras, um in dem muganischen Tale zu überwintern. Er beabsichtigte, im Frühjahr das Gebiet Aserbeidjan zu befrieden und auf Teheran vorzugehen.

Am 17. November 1796 starb die Kaiserin Katharina. Ihr Nachfolger, der Kaiser Paul, verabschiedete sofort den Feldmarschall Subow und ließ die Truppen in ihre Standorte zurückkehren. Ein Vertrag mit Persien war nicht abgeschlossen; Rußland hatte seine Siege nicht ausgenutzt.

Nachdem im Jahre 1797 Aga-Mohammed ermordet war, wurde sein Neffe Fath-Ali sein Nachfolger auf dem Throne Persiens. Er verlegte seine Residenz von Isfahan nach Teheran, um bei politischen Verwickelungen an der Nordgrenze sich rechtzeitig dorthin begeben zu können.

Das Ende des XVIII. und der Anfang des XIX. Jahrhunderts war für Persien sowohl infolge der Ereignisse wie auch infolge seiner Stellung, welche es unter den europäischen Mächten einnahm, eine sehr wichtige Zeit.

Zu Anfang des XIX. Jahrhunderts war es England, das auf die politischen Angelegenheiten Persiens einen großen Einfluß gewann. Bis dahin hatte es nur große Handelsinteressen in den Häfen des Persischen Golfs, obgleich es einen bezüglichen Vertrag mit Persien nicht abgeschlossen hatte. Erst im Jahre 1800, als es den Einfluß Frankreichs auf Persien beobachtete und um sich gegen einen Einfall der Afghanen in Indien zu sichern, schickte es den Kapitän Malkom nach Persien, um einen Vertrag zu vereinbaren.

Der Schah Fath-Ali ließ sich durch die großen Versprechungen Malcoms bewegen, im Jahre 1801 einen Vertrag mit England ab-

zuschließen, zumal er wünschte, gute Beziehungen zu diesem Reiche herzustellen. In diesem Vertrage wurde hauptsächlich das berücksichtigt, was Großbritannien bei einem Einfalle der Afghanen in Indien vorteilhaft sein konnte. Unter diesen Umständen verpflichtete sich Fath-Ali, „unverweilt die afghanische Grenze zu verwüsten und das afghanische Volk zu befrieden". Dann nahm Malcom einen Artikel in den Vertrag auf, in dem es heißt, „daß, wenn der afghanische Herrscher oder die französische Nation einen Krieg mit Persien beginnen würde, der König von England so viel Kriegsvorräte Persien senden werde, wie es möglich sei. Wenn eine französische Armee versuchen sollte, sich auf einem der Ufer des Persischen Golfs festzusetzen, würden die englischen und persischen Truppen mit vereinten Kräften bestrebt sein, sie zu vertreiben, und keinem bedeutenden Franzosen sollte gestattet werden, seinen Aufenthalt auf den Küsten und Inseln Persiens zu nehmen."

Dieser Artikel erklärt sich nur durch die Angst, welche die „aufgeklärten Seefahrer" vor den Plänen Napoleons, Indien zu erobern, hatten. Es liegt auf der Hand, daß dieser Vertrag nur Englands Vorteile im Auge hatte. Der Schah Fath-Ali sah sehr wohl ein, daß er ihn nicht gegen den mächtigen Nachbar, Rußland, sichere, der alle seine früheren diplomatischen Fehler erkannt und im Jahre 1801 Grusien sich untertänig gemacht hatte.

Aus diesen Gründen war es natürlich, daß der Schah sogar nach dem Abschluß des Vertrages mit England fortfuhr, einen zuverlässigen Bundesgenossen zu suchen. Daß nach der Eroberung von Grusien Rußland sich auch Imeretien, Mingrelien und Gurien einverleibt und dann Persien den Krieg erklärt hatte, bestätigte die Befürchtungen Fath-Alis, daß England ein sehr unzuverlässiger Bundesgenosse wäre. Letzteres versagte Persien die Hilfe nicht, aber es stellte als Entgelt die unerhörten Forderungen, „das ganze Küstenland abzutreten, das Recht, Bender-Buschir zu befestigen, enorme Kontributionen, die Abtretung der Inseln und das Oberkommando über die persischen Truppen". Der darüber aufgebrachte Schah verwarf alle diese Bedingungen Englands und wandte sich im Jahre 1802 brieflich an Napoleon, dessen Persönlichkeit und Eroberungen in Italien und Ägypten ihn hoffen ließen, aus dieser gefährlichen Lage zu kommen.

Napoleon war sehr erfreut, einen solchen Bundesgenossen im Osten zu gewinnen, und sandte unverweilt Jaubert mit einer

offiziellen Mission an den Sultan Selim und mit einer geheimen an den Schah von Persien. Fast gleichzeitig mit Jaubert wurde Raumier entsendet, der unter dem Vorwande, eine außerordentliche Mission nach China zu haben, durch Syrien, Suleimanien nach Persien gelangte und dann sich schnell nach Teheran begab, indem er Ränke von den Engländern befürchtete, die aufmerksam waren und den wahren Zweck der Gesandtschaft errieten. Fath-Ali nahm den Gesandten sehr freundlich auf, weil dieser die Instruktion hatte, den Schah zu benachrichtigen, daß Napoleon mit dem Bündnis vorläufig einverstanden sei und ein offizieller Gesandter eintreffen würde. Vor allem kam es Napoleon darauf an, den Zustand des Landes und seine Truppenmenge kennen zu lernen. Einige Tage nach seiner Ankunft starb Raumier. In der Hauptstadt ging das Gerücht, daß er ein Opfer politischer Intriguen geworden sei. Der Schah Fath-Ali war über dessen Tod sehr traurig, beerdigte ihn mit großer Pracht und errichtete ihm sogar ein Denkmal. Der Bevollmächtigte Napoleons, Jaubert, war indessen sehr vorsichtig, und erst in Erzerum erklärte er sich als Gesandter. Die Engländer verfolgten seine Reise mit großer Aufmerksamkeit, und bei seiner Ankunft in Bajasid ergriffen sie ihn und nahmen ihn gefangen. Nach kurzer Zeit wurde er aber wieder in Freiheit gesetzt und traf in Teheran ein, wo man ihn mit großer Ungeduld erwartet hatte. Er wurde außerordentlich freundlich empfangen. Infolge der langen Reise und der Gefangenschaft sehr erschöpft, erkrankte Jaubert und reiste krank mit einem Antwortschreiben des Schahs nach Paris zurück. Fath-Ali war über das Unglück, das die Gesandten Napoleons betroffen hatte, sehr bekümmert. Er gab Jaubert den besten Arzt mit, der mit seinem Kopf für das Leben des Gesandten haften sollte. Glücklicherweise erholte sich Jaubert auf der Reise, kehrte wohlbehalten nach Paris zurück und überreichte Napoleon das Schreiben des Schahs. Bevor ersterer sich entschloß, ein Bündnis mit Persien zu schließen, entsandte er noch wiederholentlich Gesandte dorthin, um sich über die Fähigkeit Persiens, ihn bei seinen Eroberungsplänen inbezug auf Indien zu unterstützen, klar zu werden.

Um diese Zeit begann Rußland den Krieg mit Persien. Die Siege des Fürsten Zizianow über Abbas-Mirsa, die Einnahme der Festung Ganj (Jelissawetpol) im Jahre 1804 und die im Jahre 1805 genommenen Chanate Karabagh, Scheka und Schirwan bis

dicht an den Aras brachten den Schah nicht zur Vernunft; auf Anraten der Engländer dachte er nicht an den Frieden, so daß er Rußland zwang, auf seiner siegreichen Bahn weiter fortzuschreiten. Der Krieg Persiens mit Rußland war den Engländern notwendig, weil er Napoleon hinderte, seine Pläne inbetreff Indiens zur Ausführung zu bringen.

Die Einnahme Bakus durch den General Bulgakow und Derbents durch Glasenap im Jahre 1806 veranlaßte Fath-Ali, seinen Bevollmächtigten Mirsa-Risa-Chan nach Frankreich zu schicken, um möglichst schnell einen Vertrag mit Napoleon abzuschließen. Der Vertrag wurde am 4. Mai 1807 in Finkenstein unterzeichnet, kraft dessen sich Fath-Ali verpflichtete, nach der Ratifikation des Vertrages alle politischen und Handelsbeziehungen mit England abzubrechen und ihm sofort den Krieg zu erklären, ohne seinen Vorschlägen zuzustimmen (Art. 8). Wenn Rußland und England ein Bündnis gegen Frankreich und Persien schließen sollten, wären beide Nationen verpflichtet, gemeinsam gegen die beiden obengenannten Mächte zu operieren (Art. 9). Der Schah verpflichtete sich ferner, seinen ganzen Einfluß zu benutzen, um die Afghanen und andere Völkerschaften Kandahars zu einem Kriege gegen England zu bewegen und nach Vereinigung dieser Truppen mit den eigenen tief in Indien einzudringen (Art. 10). In dem Falle, daß Napoleon seine Armee auf dem Landwege nach Indien vorgehen ließe, sollte der Schah sie durch sein Territorium rücken lassen, sie auf dem Marsche mit Verpflegung unterstützen und endlich seine Armee mit der französischen vereinigen (Art. 12). Alle Häfen des Persischen Golfs sollten dem französischen Geschwader geöffnet werden (Art. 11). Napoleon garantierte seinerseits Persien den vollen Besitzstand seines Reichs (Art. 2), erkannte Grusien als zu Persien gehörig an (Art. 9). Er versprach, alles aufzubieten, Rußland zur Zurückgabe Grusiens und der anderen Gebiete zu bewegen (Art. 4). Ferner verpflichtete sich Napoleon, einen Bevollmächtigten dem Teheranschen Hofe beizugeben und Persien zu helfen, die Truppen und die Bewaffnung nach französischem Muster zu reorganisieren, und war mit der Gestellung von Instruktionsoffizieren einverstanden (Art. 7). Auch wollte er so viel Waffen liefern, wie es der Schah für nötig halte.

So versprach Napoleon allerdings, Persien in späterer Zeit zu helfen; nur Instruktoren und Waffen wollte er schicken. Persien sollte dagegen gezwungen werden, trotz seiner Leistungsunfähig-

keit und dem mehrjährigen Kriege mit Rußland sofort England den Krieg zu erklären und nach Indien vorzugehen.

Trotzdem daß der Vertrag außerordentlich unvorteilhaft für Persien war, wurde dennoch der ständige Gesandte Frankreichs von der Bevölkerung mit unbeschreiblichem Enthusiasmus aufgenommen. Der Schah unterzeichnete, ohne zu zögern, den Vertrag und auch den Ergänzungsvertrag, auf Grund dessen den französischen Untertanen große Vorteile inbetreff des Handels und den Konsuln eine weitgehende Machtbefugnis eingeräumt wurden.

Die französischen Instruktoren und die französischen Waffen halfen Persien nicht; die Russen gingen im Kaukasus weiter vor und nahmen im Jahre 1808 Nachitschewan. Aus Furcht vor solchen schnellen Erfolgen schlug Fath-Ali dem russischen Oberbefehlshaber Gudowitsch vor, einen Waffenstillstand auf ein Jahr abzuschließen, welcher Vorschlag dem Kaiser von Rußland unterbreitet wurde. Gleichzeitig schickte Fath-Ali seinen Gesandten Asker-Chan nach Paris mit der Vollmacht, unter Mitwirkung Napoleons mit dem Grafen Tolstoi, dem damaligen russischen Gesandten an dem französischen Hofe, einen Friedensvertrag abzuschließen. Asker-Chan war aber noch nicht nach Paris gelangt, als der Kaiser von Rußland an Gudowitsch den Befehl erließ, keinen Waffenstillstand zu gewähren und vorzugehen. Napoleon hatte Asker-Chan nicht unterstützt; er wollte sich mit Rußland nach dem Tilsiter Frieden nicht entzweien, wies auf die zu weite Entfernung Frankreichs von Persien hin, und lehnte das Gesuch ab.

Infolge dieser abschlägigen Antwort hörte der Einfluß Frankreichs auf Persien auf. Der Plan Napoleons, sich Indiens mit Hilfe Persiens zu bemächtigen, konnte nicht zur Ausführung kommen.

Die Engländer hatten ihre volle Aufmerksamkeit auf die Ereignisse in Persien gerichtet und zögerten nicht, aus den Umständen Nutzen zu ziehen, indem sie mit einem Geschwader in den persischen Golf unter dem Vorwande einliefen, Verhandlungen anzuknüpfen. Der französische Gesandte verlangte von Fath-Ali, sich jeglicher Verhandlungen mit den Engländern zu enthalten, unter der Drohung, daß er andernfalls Persien verlassen würde. Der Kommandierende des englischen Geschwaders machte den Vorschlag, daß England den Schah mit Geld unterstützen werde, um den Krieg mit Rußland fortsetzen zu können. Wenn er dies ablehnen sollte, würde England Persien den Krieg erklären und

die jetzt herrschende Dynastie stürzen und einen Nachkommen des früheren Herrscherhauses, welcher sich auf dem Geschwader befinde, den Thron besteigen lassen.

Fath-Ali fand keinen anderen Ausweg aus dieser mißlichen Lage, als mit England in Unterhandlungen zu treten, wodurch allerdings der Vertrag mit Napoleon verletzt wurde. Am 12. Februar 1809 verließ der französische Gesandte Teheran, und einige Tage später zog der englische Gesandte feierlich hier ein. In demselben Jahre schloß Persien mit England einen neuen Vertrag; es erhielt eine bedeutende Geldunterstützung und für seine Truppen englische Instruktionsoffiziere, welche aber schon 1812 zurückgerufen wurden.

Um diese Zeit traf Rußland seine Vorbereitungen für den Krieg mit Frankreich. An den General Kotljarewski erging der Befehl, die Operationen gegen Persien zu beschleunigen. In den Jahren 1812—1813 gewann letzterer die glänzende Schlacht bei Aslandusa, nahm Lenkoran und bemächtigte sich 1813 des Talynischen Chanats. Der Rückzug Napoleons im Jahre 1812 aus Rußland und seine im Jahre 1813 erfolgten Niederlagen zerstörten die Hoffnung des Schahs, daß er ihm zu Hilfe kommen würde. Er sah sich infolgedessen genötigt, am 12. Oktober 1813 in Gulistan mit Rußland Frieden zu schließen.

In den Friedensverhandlungen kam man überein, daß der Frieden auf Grund des status quo ad präsentem abgeschlossen werden sollte, also daß jeder Gegner in den Landschaften, Chanaten und Besitzungen bliebe, welche zur Zeit in seinen Händen seien (Art. 2); infolgedessen wurden Rußland die Chanate Karabagh und Ganj, das jetzt zur Provinz Jelissawetpol geworden ist, ferner auch die Chanate Scheka, Schirwan, Derbent, Kuba, Baku und Talysch abgetreten. Außerdem fielen an Rußland das ganze Dagestan, Grusien, die Schuragasche Provinz, Imeretien, Gurien, Mingrelien und Abchasien, ebenso alle Besitzungen und Landschaften zwischen der festgesetzten Grenze und der kaukasischen Linie mit den an letzterer und dem Kaspischen Meere anliegenden Landschaften und Völkern (Art. 3). Auf Grund des Artikels 4 erhielt Alexander I. für sich und seine Nachfolger das Recht, in Persien „die Selbstherrschaft und die herrschende Macht auf den festen Grundlagen“ zu erhalten und deshalb „verspricht er dem Sohne des Schahs von Persien, welcher von diesem als Nachfolger auf dem persischen Throne bestimmt sein wird, nötigen-

falls Hilfe zu gewähren, damit keinerlei äußere Feinde sich in die Angelegenheiten des persischen Reichs einmischen könnten und damit durch die Hilfe des Allerhöchsten Russischen Hofes der Persische Hof befestigt wäre. Wenn übrigens unter den Söhnen des Schahs Streitigkeiten über die Angelegenheiten des persischen Reichs entständen, so würde das russische Reich nicht eingreifen, bis der herrschende Schah darum bitten würde". Nach dem 5. Artikel sicherte sich Russland das ausschließliche Recht der Herrschaft der „Kriegsflagge" auf dem Kaspischen Meere, während die persischen Handelsschiffe nach dem früheren Gebrauch „das Recht behielten, das Kaspische Meer zu befahren und an den russischen Ufern anzulegen", unter der Bedingung, „daß sie bei Schiffbrüchen freundschaftliche Hilfe leisteten". Die Gesandten sollten „ihrem Range und der Wichtigkeit ihrer Aufträge entsprechend aufgenommen werden, während die zum Schutz des Handels bestimmten Agenten oder Konsuln, welche von höchstens 10 Mann begleitet wären, die ihnen als Vertrauenspersonen gebührenden Ehren genießen würden" (Art. 7). Im 8. Artikel wurden die Rechte zum freien Handel sowohl für die russischen wie für die persischen Untertanen innerhalb des fremden Reichs bestätigt. Die Zölle für die Waren sollten 5 Prozent betragen; höhere Abgaben dürften unter keinem Vorwande erhoben werden.

Die von Rußland in dem Gulistanschen Vertrage erlangten Vorteile veranlaßten England, eilends wieder einen Gesandten nach Persien zu schicken, der so geschickt die Verhandlungen zu leiten wußte, daß im Dezember 1814 ein neuer Vertrag zustande kam, nach welchem alle Bündnisse mit Reichen, die Großbritannien feindlich gesinnt seien, für nichtig erklärt wurden. Der Schah wurde verpflichtet, einem Vorgehen irgend eines europäischen Staates nach Indien durch Buchara oder Chiwa entgegenzutreten. Der Vertrag wurde nur als ein Verteidigungsvertrag angesehen. Die Unterstützung mit Truppen oder eine Subvention in der Höhe von 200000 Pfund Sterling sollte Persien jährlich von England gewährt werden, wenn ein Eroberer in dasselbe eindringen würde, aber nur dann, wenn Persien nicht dazu die Veranlassung gegeben habe. Persien wurde das Recht zugestanden, europäische Offiziere zur Ausbildung seiner Truppen zu verwenden, aber nur unter der Bedingung, daß diese nicht einer England feindlichen Macht angehörten. Wenn irgend ein

europäischer Staat, der sich mit England im Frieden befände, Persien den Krieg erklären sollte, würde England mit Truppen oder Subsidien Persien unterstützen. Letztere würden möglichst rechtzeitig abgesendet werden. Persien habe mit seiner Armee gegen den Feind vorzugehen, die auf Kosten Englands unterhalten werden würde. Wenn aber zwischen Persien und Afghanistan ein Krieg ausbrechen sollte, würde England sich nicht einmischen, es sei denn, daß es um seine Vermittelung gebeten würde.

Daß dieser Vertrag gegen Rußland abgeschlossen wurde, liegt auf der Hand, zumal sich auch der Schah verpflichten mußte, seine Armee mit englischen Instruktoren und Waffen zu versehen und eine Gußstahlfabrik in Tabris zu errichten. Die englischen Offiziere blieben jedoch nur ein Jahr in Persien. Damals hatte der Prinz Abbas-Mirsa das Kommando über die persische Armee. Er war ein sehr verständiger, talentvoller Mann mit europäischen Anschauungen, so daß er sich über die politischen Intriguen klar war. Infolgedessen war er den englischen Instruktoren nicht freundlich gesinnt und beobachtete sie sehr aufmerksam. Als diese die Änderung ihrer Stellung bemerkt hatten, zögerte er nicht, offen gegen sie vorzugehen, so daß sie veranlaßt wurden, aus eigenem Antriebe Persien zu verlassen.

Nach Abschluß des Gulistanschen Vertrags schickte die persische Regierung den Gesandten Mirsa-Abdul-Hasan nach Petersburg mit dem Auftrage, die Rückgabe mehrerer nach dem Vertrage an Rußland abgetretenen Provinzen zu verlangen. Der Kaiser Alexander I. befand sich damals auf dem Kriegsschauplatz im Auslande. Nach seiner Rückkehr empfing er den Gesandten sehr gnädig. Anstatt aber dem Gesandten auf dessen Bitte zu antworten ,teilte er ihm mit, daß er als Beweis der herzlichen Freundschaft zum Schah den General Jermolow zum Gesandten ernennen werde. Letzterer erhielt eine sehr weitgehende Vollmacht: er solle zuerst in Grusien sich aufhalten und mehrere Grenzorte bereisen, um sich zu überzeugen, ob es, ohne Rußland zu schädigen, möglich sei, etwas den Persern abzutreten und eine Grenzänderung zuzulassen, ohne es zu schwächen.

In der von dem Kaiser erlassenen Instruktion wurde Jermolow vorgeschrieben:

1. Sich zu überzeugen, ob es nicht möglich sei, in dem Talyschen und Karabaghschen Chanaten ein Mittel zu finden, um das Ansuchen Persiens, ihm gewisse Landschaften, „die durch den

Gulistanschen Vertrag an Rußland gefallen waren, zurückzugeben, indem eine neue Grenzlinie gezogen und als Entgelt dafür andere Vorteile erlangt würden.

2. Handelskontore in Enseli, aber besonders in Astrabad zu eröffnen.

3. In der Frage über die Anerkennung Abbas-Mirsas als Thronfolger sich nach der Politik Englands zu richten, das ihm wohl den Titel als Thronfolger gebe, aber keine Bürgschaft dafür übernehme.

4. Mit Persien eine solche Abmachung zu treffen, in welcher es seinerseits sich verpflichte, die strengste Neutralität zu beobachten, während Rußland die Verpflichtung übernehme, bei allen Kriegen, die Persien mit den Grenz- und anderen Reichen führe, unbeteiligt zu bleiben.

5. Den überwiegenden englischen Einfluß über Persien zu hemmen, ihn in unmerklicher Weise zu schwächen und endlich ihn ganz unwirksam zu machen.

6. Persien in seinem eigenen Interesse zum Frieden mit Rußland zu bewegen.

7. Eingehende Nachrichten über die Regierung des Landes, seine Mittel, seine Statistik, seine Topographie, den Zustand und die Stärke seiner Truppen einzuziehen.

8. Nach der Abreise von Teheran dort eine ständige Mission einzurichten.

Jermolow verweilte bei seiner Reise nach Persien eine ziemlich lange Zeit in Kaukasien, um die Lage des Landes kennen zu lernen und Mittel zu finden, um das Ansuchen Persiens zu befriedigen. Nachdem er einen Monat in Transkaukasien zugebracht hatte, reiste er mit einer Suite von etwa 200 Mann auf dem Landwege über Eriwan und Tabris nach Teheran. Überall wurde er auf die schmeichelhafteste Weise, mit großer Aufmerksamkeit und Wertschätzung aufgenommen. Aber nichtsdestoweniger suchten die Perser, wenn sich die Gelegenheit bot, den russischen Gesandten in den Augen des Volks herabzusetzen, indem sie auf der genauen Befolgung der Gebräuche und Zeremonien, die bei dem persischen Hofe üblich waren, bestanden. Aber alle diese Versuche scheiterten an der eisernen Festigkeit und dem Stolz Jermolows, der sich darauf berief, „daß er nicht als ein Spion Napoleons, noch als ein Handelsagent komme“. Er hielt sich an die russische Etikette und sprach offen seine Unzufriedenheit

über die Taktlosigkeit des persischen Hofes aus. Der Empfang Jermolows fand in Sultanie statt und vollzog sich in glänzendster Weise. Fath-Ali sprach bei seinen Unterredungen mit ihm aus: „daß es sowohl für den russischen Monarchen wie auch für ihn selber wünschenswert sei, einen gegenseitigen Besuch zu ermöglichen, wie dies zwischen den europäischen Höfen der Fall sei". Zum Schluß drohte Fath-Ali „mit dem himmlischen Zorn zur Bestrafung dessen, der sich erkühne, den Frieden und das Einverständnis, das zwischen den beiden Herrschern bestehe, zu stören". Die Verhandlungen des Generals Jermolow mit den persischen Beamten über die Zurückgabe der Landschaften, die nach dem Frieden zu Gulistan Rußland zugefallen waren, zogen sich ziemlich lange hin. Jermolow war zu der Überzeugung gekommen, daß es Rußland unmöglich sei, die eroberten Landschaften zurückzugeben, so daß alle Gesuche und Bitten der persischen Beamten kategorisch abgelehnt wurden. Einer solchen Hartnäckigkeit gegenüber drohte Mirsa-Abdul-Wahab, der Bevollmächtigte des Schah, mit einem Kriege gegen Rußland, indem er sagte, daß „ohne die Zurückgabe der Gebiete er an der Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und dem Schah zweifle". Jermolow erwiderte darauf, daß „der Kaiser es sehr bedauern würde, wenn ein Bruch erfolge, und obwohl er auch sehr wünsche, sich die Freundschaft des Schahs zu erhalten, er die Wohlfahrt seiner Untertanen schützen müsse. Wenn der Schah in seiner Freundschaft für Rußland erkaltet und nicht nachgiebt, setzte Jermolow hinzu, erkläre ich selbst den Krieg und fordere den Aras als Grenze, um die Würde Rußlands zu wahren". Daraufhin gaben die Perser nach, welche die Freundschaft des Kaisers von Rußland dem Nutzen vorzogen, den ihnen der Gewinn der Landschaften bringen würde.

Im Laufe von sieben Jahren hatte Abbas-Mirsa seine Truppen nach europäischem Muster reorganisiert und die Disziplin, den Geist und überhaupt die Kriegstüchtigkeit so gehoben, daß er es für möglich hielt, der Türkei den Krieg zu erklären. Der Feldzug war für die Perser verhältnismäßig günstig, was aber die Türkei nicht hinderte, bei dem Friedensschluß in Erzerum im Jahre 1823 große Vorteile auszubedingen. Persien mußte alle von ihm eroberten türkischen Landschaften zurückgeben und sich verpflichten, sich weder direkt noch indirekt in die Angelegenheiten Kurdistans und Bagdads einzumischen. Dafür sollte die Türkei

die Pilger schützen, die aus Persien nach Mekka zögen. Die Handelsabgaben wurden auf 4 Prozent des Wertes der Waren festgesetzt.

Trotz des sehr bedingten Sieges der Perser über die Türken war doch der egoistische und hochmütige Abbas-Mirsa von seiner Stärke überzeugt. Als Thronfolger und Verwalter des an Rußland grenzenden Aserbeidjans führte er die Bestimmungen des Vertrages von Gulistan sehr nachlässig aus und veranlaßte dadurch politische Mißhelligkeiten, wodurch die Beziehungen der beiden Reiche, Rußland und Persien, sehr gespannte wurden.

Der Schah Fath-Ali, von Natur ein sehr friedliebender Mann, hatte sich mit der Sachlage ausgesöhnt; andererseits aber vertraute er auf die Stärke seines Sohnes, vergötterte ihn und hinderte ihn nicht in seinem Verfahren, was die Gefahr nur noch vergrößerte. Die russische Regierung ergriff energischere Maßregeln und schickte sogar den Fürsten Menschikow nach Teheran, der es aber nicht verstand, die früheren Beziehungen wieder herzustellen.

Im Jahre 1825 starb der Kaiser Alexander I. Abbas-Mirsa, der die Ereignisse in Rußland sehr aufmerksam verfolgt hatte, hielt den Augenblick für sehr günstig, um in das russische Gebiet einzubrechen. Am 2. September 1826 überschritt er schon die russische Grenze, ohne daß eine Kriegserklärung erfolgt war, und gelangte ungehindert bis Jelissawetpol. Die sechswöchige Belagerung der Festung Schuscha durch Abbas-Mirsa ermöglichte es dem General Paskewitsch, seine Truppen zusammenzuziehen. Am 13. September schlug er die Avantgarde der Armee Abbas-Mirsas bei Jelissawetpol. Die Hauptkräfte der persischen Armee erlitten am 5. Juli 1827 bei Djewan Bulak eine Niederlage und wurden gezwungen, über den Aras zurückzugehen.

Nach diesen Mißerfolgen wandte sich Fath-Ali an England und verlangte auf Grund des im Jahre 1814 abgeschlossenen Vertrages die versprochene Unterstützung durch Truppen und Subsidien in der Höhe von 5 Millionen. Der Schah erhielt aber auf seine Bitte gar nicht einmal eine Antwort. Mittlerweile hatte Paskewitsch am 1. Oktober Eriwan, am 19. Oktober Tabris genommen und war bereit, auf Teheran vorzugehen. Der durch diese Ereignisse in Furcht gesetzte Schah bat um Frieden, der auch am 10. Februar 1828 in Turkmantschai geschlossen wurde,

nachdem Paskewitsch im Januar Maragh, Ardebil und Urmia genommen hatte.

Nach dem Vertrage von Turkmantschai trat Persien das Chanat Eriwan diesseits und jenseits des Aras und das Chanat Nachitschewan an Rußland ab (Art. 3). Es verpflichtete sich, für die Verluste und den Schaden, die die russischen Untertanen erlitten hatten, 20 Millionen Silberrubel zu zahlen (Art. 6). Im 7. Artikel verpflichtete sich der Kaiser von Rußland, den Prinzen Abbas-Mirsa als Thronfolger anzuerkennen und, wenn er den Thron bestiegen habe, ihn als gesetzlichen Herrscher Persiens anzusehen. Durch den Artikel 8 wurde der 5. Artikel des Vertrages von Gulistan betreffs des Befahrens des Kaspischen Meeres bestätigt. Die Artikel 9 und 10 betrafen die erweiterten Rechte der Gesandten, Konsuln und Agenten.

Durch einen besonderen Vertrag, der unter demselben Datum in Turkmantschai abgeschlossen wurde, wurden die gegenseitigen Rechte über den Handel bestätigt und erweitert. So wurde durch den Artikel 2 bestimmt, daß die „von den beiderseitigen Untertanen vollzogenen Kontrakte, Wechsel, Bürgschaften und andere schriftliche Akte in Handelsangelegenheiten bei dem russischen Konsul und dem Hakim (bürgerlichen Richter), und wo kein Konsul vorhanden wäre, nur bei dem Hakim allein unterschrieben werden sollten. Wenn die eine der beiden Parteien nicht mit solchen schriftlichen Dokumenten und Bescheinigungen versehen sein sollte und sie die gerichtliche Forderung gegen die andere einleitet, indem sie nur Zeugen beibringt, so soll eine solche Forderung nicht zugelassen werden, es sei denn, daß der Verklagte selbst sie als gesetzlich anerkennt. Die Akte, die auf Grund der obigen Vorschriften abgeschlossen sind, sollen von den beiderseitigen Untertanen als heilig angesehen werden, und wenn durch eine Ablehnung, sie zu erfüllen, für irgend einen Verluste entstehen, so werden sie in entsprechender Weise nicht nur innerhalb Persiens, sondern auch außerhalb desselben vergütet. Diese Festsetzungen erstrecken sich auch auf die persischen Untertanen, die in Rußland Handel treiben."

Durch den 3. Artikel wird die 5prozentige Abgabe von dem Werte der ein- und ausgeführten Waren bestätigt, „ohne sie später mit irgend einem Zolle zu belegen", mit dem Vorbehalt, daß, „wenn es Rußland für notwendig hält, irgend welche Anordnungen betreffs des Zolles zu treffen und Tarife festzusetzen,

es sich verpflichtet, den Zoll von 5 Prozent ohne irgend einen Zuschlag aufrecht zu erhalten". In dem 5. Artikel wird es „den russischen Untertanen in Persien erlaubt, dort Häuser für ihre Wohnung, wie Plätze und Niederlagen für ihre Waren nicht nur zu mieten, sondern auch als Eigentum zu erwerben".

In dem Artikel 7 heißt es: „Alle Rechtsstreite und Streitsachen zwischen den russischen Untertanen werden durch die Gesandtschaft und die Konsuln des russischen Reichs nach den russischen Gesetzen entschieden; aber wenn Streitigkeiten und Rechtsstreite zwischen russischen und persischen Untertanen entstehen, gelangen sie an den Hakim oder Administrator und sind nur im Beisein des Dragomans der Gesandtschaft oder des Konsulats zu entscheiden. Wenn ein russischer Untertan mit Ausländern in Kriminalsachen verwickelt wird, kann er nicht ohne den Beweis, daß er an dem Verbrechen teilgenommen hat, verfolgt oder beunruhigt werden. Ist er aber daran beteiligt, soll er im Beisein des Konsuls oder eines von der russischen Gesandtschaft abgeordneten Beamten verurteilt werden". Nachdem dem Angeklagten das Urteil eröffnet ist, soll der Verbrecher dem Repräsentanten des russischen Kaisers übergeben werden, um ihn nach Rußland zu schicken und ihn dort nach den bestehenden Gesetzen zu bestrafen (Art. 8).

Einige Monate später nach dem Abschluß des Vertrages zu Turkmantschai wurde als bevollmächtigter Minister bei dem Hofe des Schahs von Persien Alexander Sergijewitsch Gribojedow ernannt, der unlängst in Persien gewesen und der persischen Sprache kundig war. Er wurde an der Grenze mit großer Ehrfurcht empfangen, blieb etwa einen Monat in Tabris und begab sich dann nach Teheran, wo er dem Schah vorgestellt wurde. Gribojedow war unterwegs am Fieber erkrankt und sehr nervös geworden. Da er sich der am Hofe des Schahs bestehenden Etikette, die Stiefel auszuziehen und sich mehreremal vor dem Schah zu verbeugen, nicht unterwarf, erregte er durch diese Mißachtung des „Zaren aller Zaren" die anwesenden Würdenträger und zog sich den Haß des Volkes zu. Der Schah selbst beachtete das Verhalten des russischen Gesandten nicht und fuhr fort, mit ihm seiner Würde gemäß zu verhandeln.

Indem Gribojedow auf der genauen Ausführung des Vertrages bestand, verlangte er unter anderem auch die Zurückgabe aller in dem letzten Kriege oder früher gemachten Gefangenen, ein-

schließlich auch der, welche sich schon verheiratet, Kinder hatten, Mohammedaner geworden waren und nicht wieder zum Christentum übergehen wollten. Von diesen letzteren befanden sich zwei Grusinerinnen in dem Harem von Dawle-Allah-Jar-Oran-Chan-Kadshar, welche seine Lieblingsfrauen waren. Beide ließ Gribojedow zu sich rufen und schlug ihnen vor, wieder zur rechtgläubigen Kirche zurückzukehren. Sie hatten aber mehrere Kinder von dem Chan, waren an das Leben im Harem gewöhnt und weigerten sich, die Forderung des russischen Gesandten zu erfüllen. Da noch mehrere andere zum Mohammedanismus übergetretene ehemalige Christen aufgefordert wurden, vor dem Gesandten zu erscheinen, so beklagten sich die in ihrem religiösen Gefühl beleidigten Mohammedaner der Hauptstadt über ein solches Verfahren des „Giaurs“ und die Schwäche der Regierung bei dem Muschtahid, dem Glaubensvertreter ganz Persiens. Letzterer sandte zwei Mollas zu Gribojedow mit der Forderung, daß er nicht wagen solle, die Rechte der Christen, die zum Mohammedanismus übergetreten wären, zu schützen. Gribojedow gab diesem Verlangen nicht nach und schickte die Mollas zurück. Als der Muschtahid erfuhr, wie der russische Gesandte mit seinen Boten verfahren habe, berief er alle Obermollas und die Dejids nach der Moschee Djami zur Beratung über die verwegenen Schritte des Kafiren. Nach langer Beratung beschlossen diese Fanatiker über die russische Gesandtschaft herzufallen und alle ihre Mitglieder zu töten. Der Beschluß der Geistlichkeit wurde so schnell ausgeführt, daß, als die drei Kompagnien Sarbassen, die zur Beruhigung des Volks abgeschickt waren, an dem Ort der Katastrophe ankamen, sie nichts mehr als die Leichen und die Ruinen der Gebäude vorfanden.

Der durch dies barbarische Verfahren sehr erschreckte Schah ließ alle daran beteiligten Leute hinrichten, beabsichtigte aber auch den Prinzen Abbas-Mirsa nach Rußland zu senden, um den Kaiser von Rußland zu überzeugen, daß die persische Regierung die Ermordung der Mitglieder der Gesandtschaft nicht veranlaßt habe.

Dem Prinzen Abbas-Mirsa war es sehr schwer, das Reich in einer solchen schwierigen Zeit zu verlassen; es wäre für ihn ein Opfer gewesen, was auch von dem hochherzigen Kaiser Nikolaus Pawlowitsch eingesehen wurde. Er schrieb an den Prinzen einen eigenhändigen Brief, aus dem hervorgeht, daß das unglückliche Geschehnis den Kaiser im höchsten Grade gekränkt und ihn zu

dem Entschluß gebracht habe, alle Mittel anzuwenden, um das unschuldig und gegen jedes Völkerrecht vergossene Blut zu rächen.

Der Oberkommandierende in Grusien, Graf Paskewitsch Eriwanski, überzeugte aber den Kaiser, daß die persische Regierung keinen Teil an der Freveltat habe und über das unglückliche Ereignis sehr bekümmert sei, so daß der Kaiser von seinem Entschlusse Abstand nahm; er bedauerte nur, daß die Perser noch einen solchen großen Mangel an Bildung hätten, daß dergleichen Verbrechen vorkommen könnten. Um allen Schaden abzuwenden und die persische Regierung bei allen Gelegenheiten zu unterstützen, ließ Nikolaus I. seinen Brief durch den Generalmajor Dolgoruki überbringen, der den Befehl erhielt, so lange in Persien zu bleiben, wie er es für notwendig halte, nachdem er das Schreiben dem Prinzen Abbas-Mirsa eingehändigt habe.

Der Kaiser sah den verderblichen Einfluß der hinterlistigen Absichten, welche die Ruhe Persiens ins Schwanken bringen könnten, ein, und da er die Wohlfahrt der verbündeten Macht stets im Auge hatte, hielt er die Anwesenheit des Prinzen Abbas-Mirsa in Tabris für notwendig, so daß er dessen Ankunft in Petersburg ablehnte und sich dahin äußerte, daß er es für eine genügende Vergeltung für die beleidigte Würde des russischen Reiches erachte, wenn der Schah nach der Hinrichtung der Verbrecher sich durch einen seiner Söhne oder durch einen Sohn Abbas-Mirsas in Begleitung eines bevollmächtigten Würdenträgers in Petersburg entschuldigen ließe.

Im August 1829 erfolgte der feierliche Einzug von Chosrew-Mirsa, dem Sohn Abbas-Mirsas, in Petersburg. Die Gesandtschaft war mit reichen Geschenken versehen und überbrachte ein Entschuldigungsschreiben des Schahs Fath-Ali, in welchem er entschieden aussprach, daß er an jenem Geschehnis nicht beteiligt gewesen wäre und diese barbarische Tat der „Feindseligkeit des Schicksals“ zuschrieb. Chosrew-Mirsa verstand es, sich das Wohlwollen des Kaisers zu erwerben, indem er sich durch lobenswerte Eigenschaften auszeichnete und trotz seiner Jugend sehr taktvoll auftrat. Durch das große Verdienst des jungen Prinzen und die herzlichen Beziehungen zwischen der persischen Regierung und Rußland wurde nicht nur ein Einverständnis zwischen den beiden Herrschern erzielt, sondern auch auf die Bitte des Schahs ein Teil

der Kontribution (2 Millionen) erlassen und die Zahlung des anderen auf 5 Jahre aufgeschoben.

Dieses Verfahren findet nur darin eine Erklärung, daß der russische Einfluß in Persien merklich den Einfluß Englands verminderte, dessen Politik allerdings nur dank der 3 Millionen Pfund Sterling, welche seit der Gesandtschaft Malcoms verausgabt waren, das Übergewicht hatte. Gribojedow weist in seinem Briefe vom 30. November 1828 an den Grafen Nesselrode darauf hin, „daß die persische Politik sich Rußland zuwende". „Irgend eine Drohung oder der Erlaß einer Anordnung im Namen des Kaisers, schreibt Gribojedow, werden schon nicht mehr beständig mit der Meinung der Engländer in die Wagschale gelegt, die jetzt dem Prinzen eindringlich raten, nicht ohne Vorsicht sich in die Arme Rußlands zu werfen, sondern sich eigene Volkstruppen zu bilden zu suchen, mit denen er zu geeigneter Zeit gegen die Brüder vorgehen könnte, die ihm das Recht auf den Thron streitig machen würden." Dieser politische Rat entsprach nicht vollständig dem Charakter des Thronfolgers, der bei seinem Verstande, seinem Scharfsinn und seiner richtigen Beurteilung der Leute und Dinge in dem gewöhnlichen Leben sich bei starken moralischen Erschütterungen ganz veränderte, indem er es vorzog, sich fremdem Einfluß hinzugeben und von außen Hilfe zu erwarten, anstatt selbst seine Geschicke zu lenken. Damals träumte er nur von der Unterstützung und dem Schutz des Kaisers bei seiner zukünftigen Thronbesteigung, so daß er sich bei diesem einschmeichelte und den Russen innig ergeben war.

Nach der Beendigung des Krieges mit Rußland konnte Abbas-Mirsa seine ausschließliche Aufmerksamkeit seinen westlichen und östlichen Nachbarn zuwenden; seine Truppen waren denen jener überlegen und versprachen neue Siege und Eroberungen.

Die dann folgende Expedition gegen Chorassan setzte die Engländer in Schrecken, die um die Zukunft Herats besorgt waren, unter dessen Mauern bereits Mohammed-Mirsa stand. Die Belagerung dieser Stadt hatte keinen entscheidenden Erfolg. Abbas-Mirsa starb plötzlich im Jahre 1834 in Meschhed, was die Sachlage vollständig änderte. Mit dem Verlust des beliebten Feldherrn verloren die Perser auch die Initiative; sie verließen die Hauptstadt Chorassans, ohne die vorhergehenden Siege zu benutzen.

In demselben Jahre starb auch der Schah Fath-Ali und Mehmed-Schah, ein Sohn Abbas-Mirsas, bestieg den Thron dank der

Unterstützung seitens Englands, das von neuem maßgebend in Persien geworden war. Um ihren Einfluß hier aufrecht zu halten, versahen sie Persien mit 2 Millionen Gewehren und sehr vieler Munition. Aber bei einer so wesentlichen Unterstützung zogen die Engländer die Persönlichkeit des Schahs gar nicht in Rechnung und erkannten nicht dessen Bestrebungen, Herat in Besitz zu nehmen. Die Bevölkerung Herats haßte die Afghanen und war ihren Stammesgenossen, den Persern, sehr geneigt. Unter diesen Umständen konnte eine Übereinstimmung der beiden Mächte nicht lange bestehen bleiben, bald entstanden Mißhelligkeiten, die damit endigten, daß die englischen Offiziere Persien verließen.

Der Beherrscher Afghanistans schickte einen Bevollmächtigten an Mehmed-Schah, um mit ihm über die Auswechselung der Gefangenen, die Beendigung der Feindseligkeiten und sogar über den Abschluß eines Bündnisses gegen die Turkmenen, die beide Reiche beunruhigten, zu verhandeln. Persien sollte Kavallerie und Infanterie stellen, um zum Angriff vorzugehen, aber nicht das Recht haben, sich in die inneren Angelegenheiten Afghanistans einzumischen. Da der Schah Mehmed wußte, daß seine Truppen den afghanischen überlegen waren, lehnte er diese Vorschläge nicht ab, stellte aber die Bedingung, daß Herat die Oberhoheit Persiens anerkenne und forderte, daß Geld mit dem Stempel „Zar der Zaren" geprägt würde.

England war mit diesen Forderungen sehr unzufrieden, weil es nicht wünschte, daß Persien in seinen Beziehungen nach außen vollständig selbständig würde. Es zögerte nicht, sich einzumischen und Mehmed-Schah und Kamran-Mirsa, den Beherrscher von Herat, durch diplomatische Intriguen zu hintergehen, indem sie letzterem Hilfe versprachen. Der Beherrscher Herats verließ sich auf diese Versprechungen, beachtete die Forderungen Persiens nicht und erlaubte sich sogar, in Chorassan einzufallen und Gefangene fortzuführen. Auf diese Nachricht hin zog Mehmed eine große Armee zusammen, um gegen Herat vorzugehen, indem er sich aber vorher mit der Bitte an Rußland wandte, ihn zu unterstützen. Letzteres war gar nicht abgeneigt, Mehmed zu helfen; es bewog ihn sogar, unverweilt zum Angriff vorzugehen, indem es ihm russische Offiziere als Führer der Truppen und Soldaten zusagte. Anfangs wandte sich der Schah gegen die turkmenischen Stämme Goklan und Tomed, und schlug sie an dem Flusse Gjurgen. Nach dieser glänzenden Beendigung der Expedition kehrte er zurück,

und schon im Jahre 1837 ging er auf Herat vor, trotz des unbefriedigenden Zustandes der Armee und des Rates des russischen Bevollmächtigten, zu warten, um seine Finanzlage zu bessern.

Da es der englischen Regierung nicht möglich war, die Expedition zu verhindern, rief sie ihre Offiziere aus der persischen Armee zurück. Nur der Oberstleutnant Stoddart blieb auf dem Kriegsschauplatze unter einem Vorwande zurück; er war dazu bestimmt, die Interessen Persiens zu schädigen und den englischen Bevollmächtigten bei dem Hofe in Teheran über die Lage der Dinge zu benachrichtigen. Da er sehr wenig gehindert wurde, schickte Stoddart nicht nur genaue Berichte ein, sondern er verstand es auch, sich mit dem englischen Offizier Pottinger, der die Belagerung von Herat leitete, in Verbindung zu setzen. Die Perser wurden bald auf seine geheimen Beziehungen zu Herat aufmerksam, schöpften Verdacht und hielten den Boten auf, der eine Meldung dem englischen Gesandten Mac-Neal überbringen sollte. Obgleich der Bote wieder freigelassen und ihm die Meldung unaufgebrochen zurückgegeben wurde, forderte doch Mac-Neal Genugtuung. Ohne diese abzuwarten, begab sich letzterer nach Herat, wo er von dem Schah ziemlich kalt empfangen wurde. Das hielt ihn aber nicht ab, den Schah um die Erlaubnis zu bitten, sich nach der belagerten Stadt zu begeben und Kamran-Mirsa aufzufordern, die Stadt zu übergeben. Er erhielt dazu die Erlaubnis; aber der listige Engländer veranlaßte den Beherrscher Herats, gerade das Gegenteil zu tun, nachdem er ihm mehrere tausend Goldstücke eingehändigt hatte. Infolgedessen zog sich die Belagerung hin, und nur dem Geschick des Grafen Simonitsch und der russischen Offiziere gelang es, Herat in eine solche Lage zu bringen, daß die Übergabe der Stadt jeden Tag erwartet werden konnte. Da die Engländer dies voraussahen, traf der Oberstleutnant Stoddart am 9. April 1838 ein, um im Namen Mac-Neals zu eröffnen, daß die Expedition gegen Herat einer Demonstration gegen die indischen Besitzungen Englands gleichkäme, und forderte den Schah auf, die Belagerung der Stadt sofort aufzugeben und nach seinem Reich abzuziehen; wenn er dies nicht tue, so habe er das englische Geschwader, das schon auf der Insel Charak gelandet sei, zu fürchten. Diese Drohung wirkte, die Truppen wurden zurückgerufen, und schon im folgenden Jahre, 1839, herrschte der englische Offizier Toll in Herat. Mac-Neal zögerte nicht, diese günstige Wendung zu benutzen, und schloß im Jahre

1841 einen neuen Handelsvertrag mit Persien ab, auf Grund dessen die Einfuhr- und Ausfuhrzölle bei dem Handel der Engländer in Persien denen der meistbegünstigten Nationen gleichgestellt werden sollten; außer diesen Abgaben seien keine weiteren innerhalb der beiden Reiche zu erheben.

In demselben Jahre wandte sich der Schah Mohammed durch den russischen Bevollmächtigten in Teheran an die russische Regierung mit der Bitte, Kriegsschiffe zu entsenden, um die turkmenischen Piraten zu verfolgen, die an den Küsten des Kaspischen Meeres Räubereien ausführten. Rußland lehnte diese Bitte nicht ab und machte dem Schah den Vorschlag, die Insel Aschur Ade in dem Busen von Astrabad abzutreten und hier einen ständigen Militärposten zu errichten, der gegen die Piraten ein Schutz sein und den russischen und persischen Handel unterstützen würde. Der Vorschlag wurde angenommen und so die schon vor 60 Jahren gefaßte Absicht Katharinas II. verwirklicht.

Am 13. Oktober 1848 starb der Schah Mohammed; sein Nachfolger wurde sein Sohn Nasr-Eddin, der sehr schwierige Verhältnisse vorfand. Er mußte alles umgestalten, große Härte zeigen, in der steten Furcht vor Unruhen oder offenen Aufständen seitens der feindlichen Parteien. Nur die Unterstützung Rußlands und Englands ermöglichten es Nasr-Eddin, diese schwierigen Verhältnisse zu überwinden. England zögerte nicht, als Entgelt für seine Hilfe im Jahre 1853 eine Konvention abzuschließen, in der sich die persische Regierung verpflichtete, nur dann Truppen gegen Herat vorgehen zu lassen, wenn fremde Truppen in diese Stadt eindrängen; aber auch im letzteren Falle dürfe die persische Armee nicht in Herat einrücken. Die persische Regierung dürfe sich nicht in die inneren Angelegenheiten Herats einmischen und solle Seid-Mohammed-Chan, den Regenten von Herat, davon schriftlich in Kenntnis setzen. Persien dürfe für Herat keine Münzen prägen oder andere Zeichen anfertigen, die darauf hinwiesen, daß Herat Persien untertan sei. Es verpflichte sich, keinen ständigen Agenten in Herat zu halten. Die persische Regierung habe alle Heratschen Chane in Freiheit zu setzen, die sich jetzt in Meschhed oder Teheran befänden. Diese Verpflichtungen sollten in Kraft bleiben, bis die britische Regierung dazwischentrete; dann verlören sie ihre Bedeutung.

Die persische Regierung hielt sich aber nicht an diese Konvention gebunden. Im Jahre 1856 ging Nasr-Eddin mit seiner

Armee gegen Herat vor, weil die Afghanen diese Stadt für sich beanspruchten, deren Bewohner infolge der verschiedenen Religion, wie schon erwähnt, sie haßten und eine größere Zuneigung zu den Persern hatten. Nach der Eröffnung des Krieges zwischen Persien und Herat beeilten sich die Engländer, mit ihrem Geschwader in den Persischen Golf einzulaufen, und landeten, ohne Widerstand zu finden, auf der Küste, besetzten Bender-Buschir, die Insel Charak und die Hafenstädte Mohammer und Awaz am Karun. Ein weiteres Vorgehen fand nicht statt. Es erging aber an Persien das Ultimatum, Herat sofort den Afghanen zu übergeben, wenn nicht, würden die Engländer auf Teheran vorrücken. Mittlerweile ward die Belagerung Herats unter der Leitung eines französischen Offiziers weiter fortgesetzt, und nach 5 Monaten mußte die Stadt sich ergeben. Die Erfolge der Engländer beunruhigten aber den Schah im hohen Maße, der ihnen nicht entgegentreten konnte, da er in dem Persischen Golfe keine Flotte hatte. Da ihm auch Rußland nicht helfen konnte, das sich nach dem Krymkriege kaum erholt hatte, so blieb dem Schah nichts anderes übrig, als entwürdigende Bedingungen anzunehmen, die in Paris am 16. März 1857 unterzeichnet wurden.

„Der Schah verpflichtet sich", so heißt es in dem Vertrage, „den persischen Untertanen, die mit den englischen Truppen Beziehungen unterhalten haben, volle Amnestie zu erteilen. Er zieht die persischen Truppen von Herat und überhaupt von dem afghanischen Territorium zurück. Er verpflichtet sich, von jeglicher Bewerbung um die Herrschaft in Herat abzustehen, niemals von den Heratschen Regenten oder den Landschaften, die zu Afghanistan gehören, irgend welche Zeichen des Gehorsams oder der Abhängigkeit, wie Tribut oder Münzen mit dem persischen Wappen, zu verlangen. Der Schah darf sich nicht in die inneren Angelegenheiten Herats einmengen und verspricht, dessen Unabhängigkeit anzuerkennen. Sollte ein Zwist zwischen Persien und Afghanistan eintreten, so stimmt der Schah zu, seine Zuflucht zur freundschaftlichen Vermittelung Englands zu nehmen. In dem Falle einer Verletzung der territorialen Rechte Persiens durch einen der obengenannten Staaten ist der Schah befugt, seine Truppen einrücken zu lassen, wenn keine Genugtuung erfolgt; er hat aber sofort seine Truppen zurückzuziehen, sobald der Zweck der Expedition erreicht ist. Die persische Regierung ist verpflichtet, alle im Laufe des Krieges mit Afghanistan gemachten

Gefangenen freizugeben. Die englischen Kaufleute werden in dem Reiche des Schahs denen der meist begünstigten Nationen gleichgestellt werden. Nach der Ratifikation dieses Vertrages wird die britische Gesandtschaft nach Teheran zurückkehren, wo sie mit den Ehrenbezeugungen und den Zeremonien empfangen werden wird, die in einer besonderen von den Bevollmächtigten unterschriebenen Note angegeben sind. Nach Verlauf von drei Monaten nach der Rückkehr der britischen Gesandtschaft hat die persische Regierung einen Kommissar zu ernennen, der gemeinschaftlich mit einem britischen Kommissar alle Klagen der britischen Untertanen gegen die Regierung Persiens zu entscheiden hat. Die englische Regierung verzichtet auf das Recht, irgend einen persischen Untertanen, der sich jetzt nicht in dem Dienste der britischen Regierung befindet, in Schutz zu nehmen, sofern auch keine andere Macht dieses Recht benutzt. Die hohen Vertragsschließer erneuern die Bedingung des Jahres 1851*) inbezug auf die Vernichtung des Handels durch Räuber in dem persischen Golf, und kommen überein, daß sie noch auf 10 Jahre vom August 1862 ab oder so lange von da ab, wie es beide Staaten wünschen, Kraft behält."

Die Beziehungen Rußlands zu Persien waren in den Jahren 1853—1854 während des Bruchs mit der Türkei sehr gespannt, und nur durch das Geschick und das Verständnis des russischen Residenten N. A. Anitschkow gelang es Rußland, der bedenklichen Lage zu entgehen, die sehr unangenehme Folgen zu haben drohte. Die Umstände, die diesen diplomatischen Sieg begleiteten, verdienen ihres Interesses wegen eine eingehende Auseinandersetzung.

Im Mai 1853 wurde der Fürst Dolgoruki von dem Fürsten Mentschikow aus Konstantinopel benachrichtigt, daß die diplomatischen Beziehungen mit der Türkei abgebrochen wären. Dieser Nachricht waren zwei Depeschen an das Ministerium des Äußern vom 2. und 5. August 1853 mit der Meldung beigefügt, „daß die Vorschläge eines Bündnisses, die früher indirekt seitens der per-

*) Persien verpflichtete sich durch die Konventionen der Jahre 1848 und 1854, den Kleinhandel von Merw aus zu unterlassen und ihn auf gewisse Zeit von der Landesgrenze aus zu betreiben. Durch die Konvention vom Jahre 1851 bestätigten die Engländer die Versprechungen des Jahres 1848, indem sie sich das Recht zusprachen, während 11 Jahren über die genaue Ausführung zu wachen, indem sie die persischen Schiffe unvermutet untersuchten.

sischen Regierung gemacht wären, jetzt durch Sadi-A'asam direkt und fest Wort für Wort eröffnet würden, indem der Schah, dessen eingedenk, daß der Kaiser ihn einst als Kind auf seinen Knieen habe sitzen lassen und in der folgenden Zeit, als er zur Regierung gekommen sei, ihn seinen Bruder genannt habe und ihm immer zugetan gewesen sei, wünsche unter den jetzigen Umständen dem Kaiser den Beweis seiner Erkenntlichkeit und Ergebenheit zu geben und sich mit ihm zu verbinden."

Nach 2 Monaten übermittelte Sadi-A'asam dem Fürsten Dolgoruki den Inhalt des vorgeschlagenen Bündnisses: „a) Rußland möge in Berücksichtigung der Dürftigkeit der Staatskasse des Schahs die Zahlung des Restes der ihm von Persien geschuldeten Gelder erlassen; b) Rußland solle eine geringe Menge von Kriegsvorräten nach Maßgabe des Bedarfs an Persien ablassen; c) Persien werde, mit Rußland im Krieg und Frieden verbunden, fortfahren, die Türkei zu bekriegen, solange Rußland gegen sie Krieg führe; beide Reiche sollten gemeinsam den Frieden abschließen; d) alle Landschaften, die von Persien besetzt werden könnten, sollten nicht zurückgegeben werden; sollte die Pforte darauf bestehen, so sollten sie nur nach Bezahlung der Kriegskosten geräumt werden." „Unter diesen Bedingungen verpflichtete sich die persische Regierung, 60000 Mann Infanterie, Kavallerie und Artillerie bis zum Schluß des Friedens zu stellen; wenn aber Rußland wünsche, zur größeren Sicherheit russische Offiziere als Führer der Truppen des Schahs zu stellen, so sei das anzunehmen."

Bei einer Audienz sprach der Schah dem Fürsten Dolgoruki aus, daß alles, was ihm Sadi-A'asam unterbreitet hätte, und besonders der geheime Plan das Ergebnis seines Befehls sei, „denn, fügte er hinzu, ich habe lange eine Gelegenheit gesucht, dem Kaiser irgend einen Beweis meiner Ergebenheit zu geben. Die Gelegenheit bietet sich jetzt, und wenn auch der Kaiser meiner Dienste nicht bedarf, so wünsche ich doch, daß ein enges Bündnis zwischen den beiden Reichen bestehen möge, und ich hoffe, daß Sie mit allen Kräften dazu beitragen werden. Das ist der innigste Wunsch meines Herzens."

Die russische Regierung nahm den Vorschlag des Schahs mit großer Zurückhaltung auf und beauftragte den Fürsten Dolgoruki, dem Schah im Namen des Kaisers für die freundschaftlichen Vorschläge zu danken, übrigens jede bestimmte Erklärung über die geäußerten Bedingungen zu vermeiden, damit seine Ant-

wort nicht als eine Versprechung, die Rußland binde, und nicht als eine beleidigende Ablehnung aufgefaßt würde, die den Schah zu einem Gegner Rußlands machen könnte. Da aber bei dem Ausbruch des Krieges vorausgesetzt werden müßte, daß die Türkei gegen die asiatische Grenze vorgehen werde und eine Unterstützung seitens Persiens vorteilhaft sei, wurde Dolgoruki auf Befehl des Kaisers beauftragt, die Verhandlungen wieder aufzunehmen, einen Vertrag vorzulegen, auf Grund dessen Rußland für eine Diversion, welche Persien unternehmen würde, die ihm zukommende Schuld erlassen werde, unter dem Versprechen, daß bei dem Friedensschluß auch die Sicherung der Interessen Persiens berücksichtigt werden sollte; Persien müsse fühlen, daß Rußland dessen Vorteile in der vorliegenden Angelegenheit einsehe, es aber hoffen müsse, daß dieser Vorschlag angenommen würde und es von Persien unterstützt werde, ohne sich durch einen Angriffs- und Verteidigungsvertrag zu binden. Ferner sollte dem Schah eröffnet werden, daß die für diesen Krieg bestimmten 60000 Mann bereit sein, aber nicht vorgehen sollten, bis die Operationen zwischen den russischen und türkischen Truppen begonnen sein würden.

Nassr-Eddin nahm alle Vorschläge des Fürsten Dolgoruki mit außerordentlicher Freude auf, und letzterem blieb nur noch übrig, Sadi-A'asam zur Annahme zu bewegen, der sich diesen Vorschlägen gegenüber sehr mißtrauisch verhielt und durch Besprechungen mit dem Schah, mochten sie nun auf Wahrheit oder Unwahrheit beruhen, die Angelegenheit auf jede Weise hemmte.

Die dem Fürsten Dolgoruki vom Schah gewährten Audienzen brachten anscheinend die Sache vorwärts, aber die geheimen Ränke Englands und der Türkei ließen sie zum Stocken kommen.

In der Depesche vom 10. Dezember benachrichtigte Dolgoruki den Grafen Woronzow, daß die persische Regierung den aserbeidjanschen Behörden befohlen habe, darauf zu halten, daß weder türkische noch russische Truppen einrückten, damit sie auf eine gute Ordnung und Sicherheit an der Grenze bedacht sein könnten; daß die persische Regierung sich plötzlich entschlossen habe, den Verkehr mit dem englischen Bevollmächtigten zu ändern und ihm einige Zugeständnisse zu machen.

Im Dezember erhielt der Fürst Dolgoruki vom Grafen Nesselrode eine offizielle Depesche, welche ihn anwies, der persischen Regierung zu eröffnen, daß, wenn der Schah vorgeschlagen habe,

mit Rußland ein Bündnis zu schließen, ohne bei seiner Jugend und Unerfahrenheit die Folgen dieses wichtigen Schrittes zu bedenken und dem Rate seiner Minister folgen müsse, so wäre es mit seiner Würde mehr vereinbar, dies dem Kaiser zu gestehen, und letzterer werde, wegen seiner herzlichen Freundschaft und Wohlgeneigtheit zu ihm, ihn von dem gegebenen Worte entbinden; aber die Heuchelei, die das persische Kabinett in diesem Falle gezeigt habe, habe den Kaiser sehr gekränkt und auf ihn einen solchen Eindruck gemacht, daß man sich besser nicht daran erinnere; Rußland könne seine Hilfe auch entbehren und bedürfe keine fremde Unterstützung in seinen Angelegenheiten. In den Unterredungen mit den persischen Ministern sollte Dolgoruki ihnen eröffnen: die persische Regierung habe, wie jetzt die Dinge lägen, die volle Freiheit, entweder streng neutral zu bleiben oder ihre Truppen mit den russischen zu vereinigen; Persien habe der Türkei gegenüber alte und viele Forderungen und Klagen, welche es mit Ungeduld beglichen zu sehen wünsche; solange aber die Türkei in friedlichen Beziehungen zu den anderen Mächten bleibe, könne sie über alle ihre Truppen verfügen, um den Angriff der Perser abzuweisen, so daß es unvorteilhaft wäre, einen solchen Krieg zu veranlassen. Das sei der Grund, der den persischen Hof veranlasse, seine kriegerischen Bestrebungen auf eine günstige Zeit zu verschieben. Diese Zeit sei aber, so ungeduldig erwartet, jetzt endlich gekommen.

Die Türkei beschloß, den Krieg gegen Rußland zu eröffnen und verwandte alle seine Truppen dazu. Persien wollte diese Gelegenheit benutzen und der Türkei den Krieg erklären, in der Überzeugung, daß letztere ihm nicht einen ausreichenden Widerstand entgegensetzen könnte. Andererseits fürchtete aber Persien, daß die Türkei nach dem Friedensschluß mit Rußland mit starken Truppen seine Armee angreifen würde, was ihm teuer zu stehen kommen könnte. Die persische Regierung beabsichtigte, um sich dieser Gefahr zu entziehen, sich die russische Unterstützung bei dem Friedensschluß zu sichern und zu diesem Zweck sich mit Rußland zu verbinden. Obgleich Rußland sich keinen Augenblick über die wirklichen Absichten, welche die Politik Persiens leitete, täuschte, so nahm sie doch die Mitwirkung der persischen Armee an, die vorteilhaft sein könnte.

Die russische Regierung kam aber bald zu der Überzeugung, daß bei dem Abschluß eines Bündnisses, das den beiden Mächten

Vorteile bringen sollte, Persien den Wunsch habe, nur seine eigenen Interessen wahrzunehmen, indem es seine Truppen zur Eroberung türkischer Gebiete vorgehen ließ, die ohne große Mühe und Opfer erfolgen konnte, solange die Türkei noch mit Rußland Krieg führte. Da die persische Regierung bei den Verhandlungen mit der russischen Gesandtschaft erkannt hatte, daß die russische Regierung über die Absichten Persiens klar war, so beschloß sie, unter allen möglichen Vorwänden sich von ihren Verpflichtungen freizumachen. Rußland verlangte nicht ihre Erfüllung, nahm die moralische Hilfe, die von Sadi-A'asam anstatt der militärischen Unterstützung gewährt wurde, nicht an, und zog die Neutralität Persiens einem zweifelhaften und unaufrichtigen Bündnisse vor.

Dolgoruki erhielt noch folgende geheime Instruktion: „er solle dahin wirken, daß Persien streng neutral bleibe und die Absichten und Versuche der Gegner, die diese Macht in feindselige Handlungen verwickeln können, zu vereiteln suchen".

In Rücksicht auf den Krieg zwischen Rußland und der Türkei hielt es die persische Regierung für angezeigt, am 18. Januar in dem offiziellen teheranschen Organ ihre Neutralität zu erklären. Aber kaum war ein Monat vergangen, als infolge der schnellen russischen Erfolge in Asien es die persische Regierung bereute, daß sie das Bündnis mit Rußland abgelehnt hatte. Das persische Ministerium suchte durch seinen Bevollmächtigten seine Ergebenheit zu Rußland aufs neue zu versichern, und indem es verschiedene Entschuldigungen inbezug auf die erfolglosen Verhandlungen betreffs des Bündnisses vorbrachte, schlug es vor, einen Bevollmächtigten nach Petersburg oder Tabris zu schicken, um einen Vertrag abzuschließen. Die russische Regierung erklärte sich damit einverstanden, nicht weil sie Vertrauen zu Persien hatte, sondern weil sie ihm nicht Gelegenheit geben wollte, sich mit den Feinden Rußlands zu verbinden, wenn letzteres seinen Vorschlag zurückgewiesen hätte.

Das Verhältnis des Fürsten Dolgoruki zu dem ersten Minister Persiens war immer gespannter geworden. In einem Schreiben an den Grafen Nesselrode wies er auf seine schlechten Beziehungen zu dem ersten Minister hin, die zu beständigen Vorwürfen und einer offenbaren Geringschätzung führten, welche von letzterem bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zum Ausdruck gebracht würde. Daraufhin wies das Ministerium des Äußern den Fürsten Dolgoruki an, „die Beziehungen zu Persien, wie vor-

dem, wieder herzustellen". Es wurde dies, soweit möglich, zur Ausführung gebracht, und die persische Regierung wurde nachgiebiger. Dolgoruki bat übrigens, infolge der Krankheit seiner Frau, das Ministerium um seine Abberufung. Letzteres erfüllte seine Bitte und war froh, den Gesandten Familienverhältnisse halber abberufen zu können, um nicht den Schein zu erwecken, als ob die Regierung die Geschäftsführung Dolgorukis nicht gebilligt habe. An die Stelle Dolgorukis trat nun Anitschkow, ein erfahrener und energischer Mann, der als Generalkonsul in Tabris bei dem persischen Volk sehr beliebt war. Die persische Regierung hielt es aber in Rücksicht auf die Neutralität Persiens für unstatthaft, einen Bevollmächtigten nach Tiflis zu schicken, um ein Bündnis mit Rußland zu beraten. Infolgedessen hielt es die russische Regierung für nötig, an Anitschkow, der Geschäftsträger in Teheran geworden war, eine allgemeine bezügliche Instruktion zu erlassen, in welcher er angewiesen wurde, „sich aufmerksam mit der Sachlage und dem ganzen Gange der anfänglichen Verhandlungen über das Bündnis bekannt zu machen und sich über die wirklichen Absichten der persischen Regierung inbezug auf das Bündnis wie auf die Entsendung eines Bevollmächtigten nach Tiflis Gewißheit zu verschaffen.

Im Juni erhielt Anitschkow eine neue offizielle Vollmacht und eine geheime Instruktion, die ihn berechtigte, in den Vertrag die Verpflichtung Rußlands aufzunehmen, keinen Frieden zu schließen, die Interessen Persiens nicht zu beschränken, wenn es in den Krieg verwickelt würde. Ein unerfahrener Diplomat hätte durch die Aufnahme dieser Verpflichtung die Hände Rußlands gebunden, was aber Anitschkow nicht tat; er zeigte die Instruktion auch niemandem, damit die Beamten nicht darüber in Teheran sprächen.

Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß am 11. Oktober 1854 eine Konvention vom Schah unterzeichnet wurde. Diese Konvention über die Neutralität war nach vielen Schwierigkeiten und unter sichtlichem Widerwillen der persischen Regierung „inbezug auf Rußland durch irgend einen Akt sich zu verpflichten, der Persien verhindern würde, sich in der Folge mit den Feinden Rußlands zu verbinden", abgeschlossen. Die persische Regierung bestand auf der Geheimhaltung der Konvention, und der Schah fügte hinzu, daß er sich nicht an die Ausführung dieses Vertrages gebunden erachte, wenn irgend jemand etwas davon erfahre.

Der Neutralitätsvertrag lautete:

„1. Persien verpflichtet sich, die Feinde Rußlands während des ganzen Krieges mit der Türkei und den Verbündeten nicht mit Truppen zu unterstützen und ihnen auf keinerlei Weise zu helfen, die mit der Neutralität unvereinbar ist, die Ausfuhr von Lebensmitteln für die Truppen, die Rußland bekämpfen, nicht zu gestatten, diesen Truppen den Durchzug durch Persien nicht zu erlauben, um gegen die Grenzen Rußlands vorzugehen, und nicht zuzugeben, daß die ihm unterstehenden Kurdenstämme räuberische Einfälle auf die Grenzen Rußlands ausführen.

2. Persien verpflichtet sich, die Ausfuhr von Kriegsmaterial für die gegen Rußland kämpfenden Mächte nicht zu gestatten.

3. Rußland verzichtet als Entgelt für die strenge Neutralität auf die Zahlung des Restes der Schuld Persiens, wenn die obengenannten Bedingungen während des ganzen Krieges mit seinen Feinden beobachtet werden und wenn nicht in Erfahrung gebracht wird, daß diese Bedingungen verletzt sind.

4. Dieser Vertrag ändert in keiner Weise die zwischen beiden Reichen bestehenden Verträge."

Bevor wir nun die Beziehungen Rußlands zu Persien, wie sie sich seit dem Jahre 1856 bis auf die neueste Zeit gestaltet haben, besprechen, dürfte es angezeigt sein, die wirtschaftliche Entwickelung des jetzigen Persiens kurz zu berühren.

Die Bevölkerung Persiens beschäftigt sich hauptsächlich mit Ackerbau und Viehzucht. Ersterer umfaßt etwa 40 Prozent, letztere etwa 30 Prozent aller sonstigen Betriebe. Das zur Kultur geeignete Land ist bei dem großen Flächenraum Persiens von 29965 Quadratmeilen äußerst gering, nur $^1/_{50}$ des Territoriums ist ertragsfähig. Trotz dieses kleinen kultivierbaren Territoriums, dessen Bebauung durch den Mangel an Wasser und durch die große Hitze sehr beeinträchtigt wird, werden doch die verschiedenartigsten Produkte in großer Menge gewonnen. Die guten Ergebnisse der Landwirtschaft beruhen auf der künstlichen Bewässerung der Felder, welche sowohl von der Regierung, wie von der Bevölkerung gefördert wird.

Das meiste zur Bebauung geeignete Land ist Eigentum der Krone, das von Bauern beackert wird, die Leibeigenen gleichzuachten sind. Diese Ländereien sind durch Eroberungen und haupt-

sächlich durch Konfiskationen gewonnen. Sie werden verdienten Staatsmännern oder überhaupt den Lieblingen des Schahs und eine nicht geringe Menge den Nomadenstämmen als Lohn übergeben, welche letztere dafür zur Gestellung eines gewissen Kontingents an Reiterei verpflichtet sind. Ausländer besitzen kein Land, von den Landstücken abgesehen, die von den europäischen Gesandtschaften oder von Leuten, die zu verschiedenen Unternehmungen Konzessionen erhalten haben, angekauft sind. Es bedarf dies aber immer einer besonderen Erlaubnis. Auch die Geistlichkeit hat sich auf mannigfache Weise einen großen Landbesitz (Wakuf) verschafft.

Da viele Perser es vorziehen, ohne Arbeit große Einnahmen zu erzielen, verpachten sie ihr Land. Sie treten ihr Recht, die künstliche Bewässerung zu benutzen, die Aussaat, die Ackerbaugeräte und das Vieh an den Pächter ab und erhalten dafür $^2/_3$—$^3/_4$ seiner ganzen Einnahme, was für den letzteren sehr ungünstig ist, zumal das Verhältnis des Pächters zu dem Eigentümer nicht gesetzlich geregelt ist. Eine Folge davon ist, daß der Pächter sich oft veranlaßt sieht, seine Wirtschaft aufzugeben, um sich anderweitig einen Verdienst zu suchen.

Die für das Landeigentum stets zu zahlende Abgabe beträgt $^1/_5$ des Ertrages, die schon an und für sich eine hohe ist. Tatsächlich sind die Abgaben noch größer: $^1/_5$ des Ertrags fordert der Staat, während die Steuererheber und die hochgestellten Beamten einen gleichen Betrag verlangen. Der Verlust durch Heuschrecken oder durch ungünstige klimatische Verhältnisse wird bei der Einziehung der Abgaben nicht berücksichtigt. Diesen Abgaben ist es auch zuzuschreiben, daß in den Hungerjahren 1860—1861, 1869—1872, 1879, 1880 die Hälfte der Bevölkerung starb, da keine Vorräte an Lebensmitteln mehr vorhanden waren. Die Regierung sorgt nicht für Getreidevorräte, und die Bauern sparen ihren Überschuß nicht auf, da sie die Steuereintreiber und die Soldaten fürchten, die sich nicht scheuen, fremdes Gut zu rauben.

Die Ackergerätschaften sind ganz veraltet. Der Pflug besteht aus einem Holzstück mit einem eisernen Ende; die Egge wird durch ein Bündel Stangen oder durch eine Reihe von Brettern, die mit spitzen Steinen versehen sind, ersetzt. Der Spaten ist für den Perser das wichtigste Gerät für den Garten- und Gemüsebau. Gedroschen wird in freiem Felde auf einem mit einer Holz-

pritsche geebneten Platze. Die Ähren werden handhoch darauf-gelegt, dann fahren Schlitten, die mit Ochsen oder Eseln bespannt sind, darüber. Auf dem Vorderteil der Schlitten sitzen zwei Leute, an den hinteren Schleifen sind zwei Pritschen angebracht, in die eiserne Zylinder hineingesteckt werden. Durch die Hufe der Ochsen oder Esel, durch die Schleifen der Schlitten werden die Ähren ausgekörnt und durch die Pritschen das Stroh zerkleinert. Die so gewonnenen Körner werden in tiefe Gruben geworfen und als Schutz gegen die Feuchtigkeit mit Stroh bedeckt.

Getreide wird vorzugsweise in Aserbeidjan und Kurdistan gebaut, wo der Boden und das Klima dazu geeignet sind. Vorzugsweise wird Weizen und Gerste gesät, welch letztere zur Speise der Leute wie zum Futter der Pferde und Maultiere dient. Der Ertrag an Weizen und Gerste reicht vollständig für den Bedarf des Landes, und eine Ausfuhr ist eigentlich nicht nötig. Da es aber an Wegen fehlt und keine Nachrichten über den Ausfall der Ernte im Innern des Landes vorhanden sind, so sind die Bewohner der Grenzbezirke genötigt, Getreide auszuführen, was die Veranlassung zu Hungersnöten ist, die oft Aufstände hervorrufen.

Tomara beziffert in seinem Werk „Der wirtschaftliche Zustand Persiens, 1895" die Ausfuhr von Getreide wie folgt:

Aus Buschir (von den anliegenden Gegenden)	1891	720000	Pud*)
aus Bender-Abbas (von Kirman)	1891	40000	„
	1892	100000	„
aus Aserbeidjan nach Rußland	1891	170000	„

Aus Buschir und Bender-Abbas wird Getreide nach dem Küstenlande des Persischen Golfs, sogar nach Indien ausgeführt:

aus Mohammer	1891	250000	Pud
	1892	426000	„
aus Chorassan	1891	46000	„
	1892	6000	„

Rittich macht in seinem Werke „Die Eisenbahn durch Persien, 1900" folgende Angaben über die Ausfuhr von Getreide nach Rußland:

im Jahre	1894	im	Werte	von	230789	Rubel	
„	„	1895	„	„	„	105718	„
„	„	1896	„	„	„	163329	„
„	„	1897	„	„	„	222504	„

*) 1 Pud = 16,38 kg.

Hafer, den man in Persien überhaupt nicht kennt, wird gar nicht gebaut. Roggenbau findet in den hohen, Weizenbau in den niedrigen Gebirgsgegenden statt. Da der Reis eine heiße Temperatur und eine reichliche Bewässerung bedarf, wird er hauptsächlich in Gilan und Masanderan, die diesen Bedingungen entsprechen, aber auch an anderen Stellen gebaut. Den besten Reis findet man in Fars. Er wird in großer Menge im Innern verbraucht, bildet aber jetzt einen Hauptausfuhrartikel aus Gilan und Masanderan nach Rußland:

nach Tomara: 1891 2549000, 1892 2464000 Pud,
nach Rittich 1897 für 3288828 Rubel.

Die Aussaat erfolgt zu verschiedenen Zeiten, meistens im Herbst, aber nicht später als im Oktober. Die Ernte findet nördlich von Teheran im Juni, südlich davon schon im Mai statt. Die abgeernteten Felder werden dann mit 10—12 Sorten vorzüglicher Melonen oder mit Kartoffeln bestellt, welche noch unlängst nach Persien eingeführt wurden, sich aber jetzt immer mehr, besonders in Aserbeidjan, verbreiten. Von Gemüsen kommen in Persien alle europäischen Arten fort, welche bei guter Bearbeitung des Bodens sehr ertragreich und gut sind. Besonders sind Lauch und Gurken verbreitet und wegen ihrer Güte berühmt.

Persien ist auch an verschiedenen und sehr guten Früchten reich. Die Arbusen (Wassermelonen) und Melonen sind vorzüglich. Von ersteren sind die „Chinduane", die masaderansche Sorte, die besten und beliebtesten; von den Melonen sind besonders hervorzuheben die Ananas- und turkestanischen Melonen und eine besondere Sorte von Sommermelonen (germek), welche im Juni reifen, eine wachsgelbe Farbe haben und sehr süß sind, ferner die Sorte „Tohmesk-Schemsk", d. i. Samen der Sonne, welche sich durch einen eigentümlichen Geschmack und Geruch auszeichnen. Es gibt sehr viele Kürbissorten, deren Rinde zu Wassergefäßen benutzt wird. Die Weintrauben werden nicht nur zur Herstellung von Wein benutzt, sondern man trocknet sie auch; sie werden als Rosinen ohne Kerne auf den Weltmarkt und besonders nach Rußland versendet. Kirschen, Äpfel, Birnen und Pflaumen werden wohl geerntet, sind aber nicht so gut wie die europäischen, weil das Klima zu heiß ist; nur in einigen, vorzugsweise Gebirgsgegenden reifen sie langsam und geben eine gute Ernte; aber für alle diese Früchte ist das Klima nicht ge-

eignet. Sehr gut sind hier die Apfelsinen, Zitronen, Quitten, Nüsse, Mandeln und auch Pfirsiche, welche sehr groß werden und ihres Geschmackes wegen berühmt sind.

Nach den Daten Tomaras betrug die Einfuhr nach Rußland über die kaukasisch-persische Grenze über Astrachan aus den Bezirken Kaswin und Karadagh und nach Transkaspien aus Chorassan im Jahre 1892:

von frischen Früchten, ausser Apfelsinen u. a.	14065	Pud
„ Apfelsinen, Zitronen und Pomeranzen	31945	„
„ getrockneten Früchten und Rosinen	402343	„
„ Nüssen, und Pfirsich-, Aprikosenkernen	38502	„
„ Mandeln und Pistazien	48325	„

Über die russisch-persische Grenze aus Kurdistan und Aserbeidjan im Jahre 1892:

von frischen Früchten jeglicher Art	10493	Pud
„ getrockneten Früchten und Rosinen	967134	,
„ Nüssen und Fruchtkernen	8785	„
„ Mandeln und Pistazien	50982	„

Über die transkaspische Grenze und Chorassan:

von frischen Früchten jeglicher Art	1932	Pud
„ getrockneten Früchten und Rosinen etwa	170000	„
„ Nüssen und Kernen	7860	„
„ Mandeln und Pistazien	8670	„

Rittich beziffert die Einfuhr von Gemüsen und Früchten nach Rußland im Jahre 1897 auf 2040653 Pud.

Sehr viele Industrie- und Handelspflanzen werden in Persien gezogen. Unweit Rescht wird Tabak für Papyros, bei Schiras, Isfahan, Kaschan, Tebbes, Kum, Nichawend, Weramin, Semnan und Schahrud eine besondere Sorte für die Wasserpfeifen gebaut.

Im Jahre 1890 erteilte der Schah der Gesellschaft „Imperial Tobacco Corporation of Persia“ eine Konzession auf 50 Jahre zu dem Monopol, alle Sorten Tabak anzukaufen, herzustellen und zu verkaufen. Wenn auch die Gesellschaft ein Grundkapital von 650000 Pfund Sterling hatte, so war das Unternehmen doch so mißglückt, daß sie das ganze Volk gegen sich aufbrachte; andererseits sorgte sie nicht dafür, die Geistlichkeit für sich zu gewinnen, die einen großen Einfluß auf das Volk hat, und es bewog, die Tabakläden zu zerstören und die Gesellschaft überhaupt sehr

schädigte. Das Ergebnis war, daß der Schah die Gesellschaft aufheben mußte, indem er allerdings die gehabten Verluste ersetzte. Durch die Beseitigung des Tabaksmonopols wurde der Handel mit Tabak schwankend. Die Ausfuhr war folgende:

aus Buschir	1889	80000	Pud
	1890	95000	„
„ Bender-Abbas	1889	10000	„
	1890	10000	„
	1891	6500	„
	1892	14000	„
„ Aserbeidjan nach Trapezunt	1889	etwa 80000	„
	1890	bis zu 65000	„
	1891	„ „ 70000	„
	1892	„ „ 30000	„
	1893	„ „ 8500	„
„ Aserbeidjan nach Transkaspien	1889	358	„
	1890	456	„
	1891	436	„
	1892	203	„
„ den Häfen des Kaspischen Meeres	1889	3003	„
	1890	4291	„
	1891	4126	„
	1892	1672	„

Jedenfalls beträgt die Ausfuhr des Tabaks in das Ausland nur $^1/_{12}$ des Tabaks, der in Persien verbraucht wird. Nach den Angaben von Curzon beziffert sich der jährliche Verbrauch durchschnittlich auf 1800000 und die Ausfuhr auf 1600000 Batman.*)

Neben dem Tabakbau vermehrt sich auch mit jedem Jahre der Mohnbau zur Gewinnung von Opium, das ausgeführt wird und einen der wichtigsten Artikel der Staatseinnahme bildet. So betrug die Ausfuhr über den persischen Golf im Jahre 1871 870 Kasten im Werte von 1522000 Franken, und nach 10 Jahren, im Jahre 1881, fast zehnmal mehr: 7700 Kasten im Werte von 21175000 Franken. Seit 1881 wächst die Ausfuhr von Opium unausgesetzt, so daß in vielen Gegenden ausschließlich Mohn auf Kosten anderer Gewächse gebaut wird. So vermehrt sich der Bau von Mohn in den Provinzen des südlichen Persiens in einem solchen Maße, daß man aufhört, Weizen und Reis zu kul-

*) Batman = 2,6 kg.

tiviereu; da Getreide nicht zugeführt wird, tritt häufig eine Hungersnot ein. Das Opium wird nur in geringer Meuge im Lande verbraucht und hauptsächlich nach China verseudet, wo es mit vielem Erfolg in deu Wettbewerb mit dem ostiudischen tritt und so diese Einuahmequelle Großbritanniens zu zerstören droht.

Opium wurde ausgeführt:

aus Buschir	1889	3386	Kasten*)
	1890	4817	„
	1891	4795	„
	1892	5417	„
aus Bender-Abbas	1889	1800	„
	1890	1383½	„
	1891	1388	„
	1892	746	„

Außerdem über Bagdad im Jahre 1893 675 Pud.

Die Herstellung von Zucker nimmt mit jedem Jahre mehr ab; er reicht sogar für deu Bedarf der Bevölkerung uicht aus, so daß solcher eingeführt werden muß. Rußland (Astrachau) und Frankreich (Marseille) liefern Ruukelrübenzucker; früher führten Indien, Java und die Insel St. Maurice aus Zuckerrohr hergestellten Zucker eiu.

Rußland bezieht eine geriuge Menge masanderanscheu Zucker aus Persien, im Jahre 1892 948 Pud, im Jahre 1897 uach Rittich für 22726 Rubel. Die günstigeu Bodeu- und klimatischen Verhältnisse für die Kultur von Zuckerrohr ermöglichten es jedoch, daß schou im 7. Jahrhuudert solche musterhaft war; man verstand es sogar, raffinierten Zucker herzustellen. Daß dies jetzt auders geworden ist, erklärt sich dadurch, daß die Bereitung des Zuckers sehr nachlässig betriebeu wird und auf demselbeu Standpunkte gebliebeu ist wie in alter Zeit.

Die Kultur von Maulbeerbäumeu ist sehr entwickelt, damit Seidenraupen gezüchtet werdeu köuneu. Es besteheu in Teheran, Kaschan und Jesd Seidenfabriken, wo aus deu Kokons Seide hergestellt wird. Da in deu 60er Jahren des vorigeu Jahrhunderts eiue Krankheit unter den Seidenraupeu herrschte und ⅔ starben, so wurde dieser Industriezweig, der schon sehr lange in Persieu blühte, auf viele Jahre geschädigt. Erst seit dem Jahre 1891 hat die Seidenfabrikation wieder merklich zugenommen, aus der dem

*) 1 Kasten wiegt 4½ Pud.

Staate eine außerordentliche Einnahme erwächst. Daß sich diese so entwickelt hat, verdankt Persien der griechischen Gesellschaft Paschalidi, die im Jahre 1889 ihren Vertreter Besanow nach Rescht schickte. Letzterer brachte Pasteursche Grains mit, verteilte sie an die einheimischen Seidenraupenzüchter und verpflichtete diese, $^1/_3$ aller erhaltenen Kokons abzugeben. Die Ergebnisse waren anfangs nicht glänzend, aber schon 1893 erhielt er über 3 kg Seide oder 1 Batman Seide von 8 Batman Kokons; eine Erkrankung wurde nicht bemerkt. Durch diesen Erfolg wurde Besanow unter der Bevölkerung berühmt, die jetzt pasteursche Grains verlangt.

Nach Rußland wurden ausgeführt:

Flockseide, Florettseide und Kokons	1891	786 Pud
	1892	1018 „
Rohseide	1891	251 „
	1892	136 „

Nach Europa als Transitware über Rußland:

Flockseide und Kokons	1891	12686 Pud
	1892	6990 „
Rohseide	1891	263 „
	1892	87 „

Nach Europa über Trapezunt:

Kokons	1891	480 Pud
	1892	75 „
	1893	700 „

Aus Schiras und Isfahan über Buschir:

Rohseide	1891	920 Pud
	1892	550 „

Aus Jesd über Bender-Abbas:

Rohseide	1891	40 „
	1892	10 „

In Gilan und Masanderan sammelt man die Seide Ende Mai und verkauft sie im August und September, während in Chorassan und den anderen nördlichen Provinzen man sie im Juli sammelt. Überhaupt ist es mit der Seidenproduktion gut bestellt, und allein nach Rußland wurden im Jahre 1893 281 Pud Rohseide und 15 Pud Zwirnseide ausgeführt; nach Rittich für 13290 Rubel. Da die Moskauer Seidenindustrie Mangel an Rohseide hat, wird die russische Seidenindustrie von sachverständiger Seite neuerdings auf

die Entwickelung des Seidenbaues am persischen Südufer des Kaspischen Meeres aufmerksam gemacht, um ihren Bedarf von dort zu decken. Man verspricht sich große Vorteile für die russische Seidenindustrie aus der Zunahme des Seidenbaues in Persien.

Baumwolle (grossypium herbaceum) wird in dem ganzen westlichen Persien, Masanderan und Chorassan gebaut, die ihrer Beschaffenheit nach allerdings besser als die türkische ist, aber mit der amerikanischen den Wettbewerb nicht aushält. An einzelnen Stellen sind mit der Kultur amerikanischer Baumwolle Versuche angestellt, die ausgezeichnete Ergebnisse gehabt haben. Es ist anzunehmen, daß sie in Persien eingeführt wird und sie mit der Verbesserung der Kultur ein wichtiger Zweig des internationalen Handels werden wird. Wenn russische Unternehmer die Perser mit dem Samen der amerikanischen Baumwolle versehen, ihnen die Ernte abkaufen und sie auf ihren Maschinen verarbeiten würden, so würde diese Baumwolle mit der amerikanischen und ägyptischen, die jetzt in Rußland eingeführt wird, in Wettbewerb treten können. Der Preis für die Baumwolle ist nicht hoch: im Jahre 1893 kostete das Pud in Masanderan 3 Rubel 50 Kopeken bis 4 Rubel 50 Kopeken.

Baumwolle wird in Masanderan, Chorassan, Simnan, Kum, Kaschan, Isfahan und in der Umgegend von Choi und Urmia kultiviert.

Die Ausfuhr nach Rußland betrug:

Aus Chorassan über Transkaspien	1890	155609	Pud
„ Masanderan, Astrabad und den Bezirken von Kaswin und Hamadan		334335	„
„ Aserbeidjan über den Kaukasus		41642	„
		561586	Pud
„ Chorassan u. s. w.	1891	166515	Pud
„ Masanderan u. s. w.		313057	„
„ Aserbeidjan u. s. w.		17901	„
		497473	Pud
„ Chorassan u. s. w.	1892	258151	Pud
„ Masanderan u. s. w.		401253	„
„ Aserbeidjan u. s. w.		90786	„
		680190	Pud.

Von dem Ölbaum wird das Leuchtöl gewonnen, das in Persien allgemein verwendet wird. In der Provinz Gilan, unweit Mendjil, sind auf einer großen Strecke Olivenbäume gepflanzt, aus deren Früchten Öl gewonnen wird, das zur Bereitung verschiedener Arzneimittel, aber hauptsächlich zu technischen Zwecken (Seife) verwendet wird. Der Ölbaum wächst unter dem Namen „Oleander" wild, wird dann aber nicht höher als 4 m. Wenn der Baum aus Pflanzreisern oder Samen in gut bearbeitetem Boden gezogen wird, erreicht er eine Höhe von über 18 m. Der Samen hat eine schmutzig-graue, das Blatt und die Blüte eine weiß-gelbe Farbe. Mit der Zucht dieser Bäume beschäftigen sich 43 Dörfer, denen 100000 Bäume gehören. Von jedem Baum werden jährlich 2 bis 4 kg Öl gewonnen; die Abgabe an den Staat beträgt für jeden Baum 5 Schai (25 Centimes).

Die Ausfuhr von Olivenöl erreichte im Jahre 1892 nicht 400 Pud.

Heilkräuter und zum Färben dienende Gewächse sind reichlich vorhanden; Iran kann als ihr Vaterland betrachtet werden. Von den Färbemitteln ist „Chenna" hervorzuheben, das aus den Blättern der Lavsonia inermis, welche Pflanze in der Umgegend von Kirman und Jesd kultiviert wird, hergestellt wird. Es ist ein sehr wichtiger Ausfuhrartikel nach allen mohammedanischen Ländern und dient zum Färben der Nägel, sowie auch der Mähnen und Schwänze der Pferde.

Indigo kommt in Laristan und am Karun (Schuster und Disful) vor, aber in einer solchen geringen Menge, daß er den inneren Bedarf nicht deckt.

Von den übrigen Gewächsen sind noch Süßholz, das überall angetroffen wird, Galläpfel in Kurdistan und verschiedene Arten von Gummi zu erwähnen. Das Gummi-Dragant wird aus dem Strauch Astragalis gewonnen und wird in dem westlichen Persien angetroffen; das Gummi arabicum gewinnt man aus der Rinde vom Acaciabaum bei Schiras und in Kurdistan.

Die nördlichen Hänge des Elbrus sind mit dichtem jungfräulichen Wald bedeckt, der aus allen möglichen Baumarten besteht, von welchen die Eichen, Nußbäume und Buchen zur Verwendung kommen. Letztere werden meistens im Lande verbraucht und nur verhältnismäßig wenig ausgeführt. Nach Nußbäumen ist eine große Nachfrage; oft finden sich hier vorzugsweise französische Agenten ein, die die entsprechende Ware ausfindig zu

machen und Verträge abzuschließen haben. Wenn auch der Preis für einen Nußbaum nicht hoch ist, so ist doch sein Transport infolge der schlechten Wege sehr teuer. Der Enselihafen am Kaspischen Meere ist der Hauptpunkt, wo Holzverträge abgeschlossen werden. Seit dem Jahre 1870 hat auch eine große Nachfrage nach Palmenbäumen (Buxus sempervirens) begonnen, die außerordentlich wertvoll sind und in Masanderan und Gilan im Überfluß wachsen. Die Pächter haben aber so viele schlagen lassen, daß sie im Laufe von 7 Jahren (1886—1893) fast endgültig ausgerottet sind. Die von den Konzessionären daraus gewonnenen Summen sind sehr erheblich: ein einziger Transit für 7 Jahre beträgt 312002 Rubel bei einer durchschnittlichen Pacht von 10000 Tuman für ein Jahr.

Die Ausfuhr von einfachen Bäumen aus Persien nach Rußland erreichte im Jahre 1891 die Summe von 22000, 1892 von 13000 Rubeln; an wertvollen Bäumen, einschließlich der Palmen und Nußbäume, im Jahre 1891 die Summe von 91000 und im Jahre 1892 die Summe von 30000 Rubel. Von Holzkohlen wurden im Jahre 1890 etwa 280000, im Jahre 1891 etwa 330000 und im Jahre 1892 285000 Pud ausgeführt.

Die Viehzucht befindet sich in einem besseren Zustande als der Ackerbau. Die nomadisierende Bevölkerung läßt es sich angelegen sein, daß die Rasse der Pferde, Kamele, Schafe, Ziegen und sonstige Zweige der Viehzucht erhalten und verbessert werden. Es gibt Vollblutpferde, die nach ihrer Schönheit und Ausdauer mit allen in der Welt bekannten Rassen in Wettbewerb treten können; es sind die arabische, turkmenische, karabaghische und schirassche Rasse hervorzuheben. Durch ihre Ausdauer zeichnen sich die turkmenischen Pferde aus, für deren Verbesserung die persischen Monarchen sehr viel getan haben. Die Größe und der Knochenbau des turkmenischen Pferdes rührt von den einheimischen, das Blut und die Form aber von den arabischen Pferden her, von welchen die besten verschrieben wurden. Aus der Kreuzung ging ein sehr knochiges Pferd hervor, das der Höhe (oft höher als 17 Hände) gegenüber aber unproportioniert ist; der Kopf ist dick und groß, die Ohren und der Hals lang, die Brust schmal, der Leib abgemagert; die langen Beine sind anscheinend ungenügend muskulös. Das turkmenische Pferd ist überhaupt nicht schön, aber bei der Arbeit unersetzlich. Das

karabaghsche Pferd, ein Grauschimmel mit schwarzen Äpfeln, ist dem englischen Jagdpferde sehr ähnlich, wird aber wenig in Persien gebraucht und meistens nach Indien ausgeführt. Von den übrigen Rassen ist das in der Wüste gezüchtete Pferd zu erwähnen, das klein ist, kurze Beine hat und außerordentlich stark ist.

Die Kamele sind für den größten Teil der dortigen Bevölkerung, besonders für die Nomaden, wichtiger als die Pferde. Es gibt 4 Arten: das zweihöckrige (bughur), das einhöckrige (schutur) und 2 Arten, die aus der Kreuzung der beiden ersteren entstanden sind. Die einhöckrigen Kamele sind sehr stark, aber nicht so beweglich und schnell wie die zweihöckrigen. Von den ersteren werden die Kamele Chorassans und Schirans besonders geschätzt, da sie die stärksten sind: sie können 250 kg tragen, ohne daß sie dadurch geschädigt werden. Von den Mischlingen sind die Rassen „Ner und Lojeks" hervorzuheben. Letztere ist sehr gelehrig, geduldig, stark und kann 450 kg tragen. Da sie aber teuer ist, benutzt man die Rasse Ner, die allerdings nicht so stark und ausdauernd ist, aber das Stück nur 55 Rubel kostet.

Das persische Rindvieh ist fast dasselbe, wie es in Rußland vorkommt. Ochsen, Kühe und Hammel sind reichlich vorhanden. Bei den Ackerarbeitern kommen auch Büffel zur Verwendung. Schafe mit dickem Fettschwanz sind weit verbreitet. Ihre Wolle dient zur Herstellung von grobem Gewebe; aus ihrem Schwanz wird Fett, ca. 1,2—1,6 kg, gewonnen. In Kirman gibt es eine Art Ziegen, aus deren Wollhaar Schäle verfertigt werden. Esel werden als Reit- und Packtiere gebraucht. Zu ersterem Zweck werden große, zu letzterem kleinere aber ausdauernde Esel verwendet. Auch die Isfahanschen Maulesel sind erwähnenswert, die eine Kreuzung von Eseln und Isfahanschen Stuten sind. Diese Maultiere haben einen großen Kopf, eine gemusterte Mähne, einen entsprechenden Körperbau und ein entsprechendes Gewicht. Sie wurden in die englische Armee während des afghanischen und abessynischen Krieges in großer Menge eingestellt und leisteten gute Dienste.

Die Nomaden besitzen große Herden von Schafen, nach welchen in dem Lande selbst große Nachfrage ist. Rindvieh ist wenig vorhanden und wird mehr zum Arbeiten als zum Schlachten gebraucht. Die Perser lieben kein Fleisch und können es leicht

entbehren. Aus den Kamelhaaren werden Woilachs in großer Menge angefertigt; im Frühjahr während des Haarens wird das Kamelhaar in Büscheln gesammelt.

Lebendes Vieh wird nach Rußland, Indien und den arabischen Häfen ausgeführt. Im Jahre 1892 betrug die Ausfuhr:

nach Rußland 666332 Pud,
nach Indien 15000 Stück Vieh, 737 Pferde.

Die Ausfuhr aus Persien von Produkten der Viehzucht im Jahre 1892:

nach Rußland aus Aserbeidjan und Kurdistan;

Käse, Butter und Talg	5500	Pud
ungegerbte Häute und Felle	11000	„
gegerbte „ „ „	15500	„
wilde Tiere	2080	„
Wolle und wolliges Ziegenhaar	6500	„

nach Rußland aus Karadagh, Hamadan, Schiras und den am Kaspischen Meere gelegenen Provinzen:

ungegerbte Häute und Felle	8000	Pud
gegerbte „ „ „	5500	„
wilde Tiere	8200	„
Wolle und wolliges Ziegenhaar	1200	„

nach Rußland aus Chorassan und Jesd:

Käse und Butter	2500	Pud
ungegerbte Häute und Felle	30000	„
Wolle und wolliges Ziegenhaar	112000	„
gegerbte Häute und Felle	7500	„

Jährlich werden an Wolle 328125 Pud gewonnen.

Die Frauen der Nomaden beschäftigen sich außer mit den Wirtschaftsarbeiten mit dem Weben von Matten, Lagerdecken und Teppichen. Obwohl die Arbeiten grob sind, haben sie dennoch einen guten Absatz in den Städten.

Eine wichtige Einnahmequelle ist die Perlenfischerei im persischen Golf, die jährlich 21—24 Millionen Rubel einbringt. Sie findet in den Sommermonaten an der Küste der Bahreininseln, die sich im Besitz der Engländer befinden, bis zur Insel Ras-el-Kuh statt. Viele persische Küstenbewohner beschäftigen sich mit

diesem Erwerbszweige; sie arbeiten vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne und tauchen oft bis zu einer Tiefe von 30 m. Sie bleiben durchschnittlich 3, manche auch 5 Minuten unter Wasser, indem sie die Ohren verkleben und in die Nase eine Röhre aus Horn stecken. Haben sie einige Jahre so gearbeitet, verlieren sie das Gehör, kommen von Kräften und der Körper bedeckt sich mit Geschwüren. Die Perlenfischer werden oft durch Seeräuber gefährdet, die sich nicht nur damit begnügen, ihnen die Perlen abzunehmen, sondern auch sie häufig ermorden. Um den Räubereien ein Ende zu machen, schickt der Scheich der Bahreininseln zum Schutze der Perlenfischer armierte Schiffe ab, und als Entgelt erhält er von jedem Fang 1—10 Perlenmuscheln. Große Perlen werden selten gefunden, und nur an den tiefsten Stellen. Die Perlen werden, bevor sie auf den Markt kommen, nach ihrer Größe, Form und Farbe sortiert und aufgereiht. Die Europäer ziehen die weißen den gelben Perlen vor, während die Inder die letzteren mehr schätzen, so daß diese fast allein nach Indien gehen. Die persischen Perlen gelten als besser als die bei Ceylon gefundenen, die nicht sehr fest sind, sich schälen und ihre Farbe schnell verlieren.

An Mineralien ist Persien sehr reich: es kommen hier ausgedehnte Kupfer-, Steinkohlen-, Blei- und Eisenlager vor. Steinkohlen sind erst spät gefunden; man fängt aber schon an, sie auszubeuten. Die Arbeiten stehen unter der Leitung des Finanzministeriums, das aber sie wenig gefördert hat. Sie wurden in ganz primitiver Weise, ohne jede neuere technische Vervollkommnung ausgeführt. Die Schächte und alle Vorrichtungen zur Ausbeute waren so schlecht angelegt, daß beständig Brände und Einstürze vorkamen, so daß die Arbeiter, welche überhaupt zu dieser Arbeit geringe Neigung haben, sie aufgaben. Diese Umstände veranlaßten den Schah, Änderungen eintreten zu lassen und im Jahre 1889 den Bergbau der Kaiserlichen Bank zu unterstellen. Letztere war in demselben Jahre vom Baron Reuter errichtet, welcher nunmehr das Monopol erhielt, die Mineralreichtümer, deren Bearbeitung bis dahin nicht in Angriff genommen war, wo also noch keine Gruben bestanden, auszubeuten. Nach einem Jahre wurde aber von der Kaiserlichen Bank der Gesellschaft „Bank Mining Rights Corporation Society“ die bezügliche Konzession überlassen.

Die Gesellschaft hatte große Pläne: sie begann die Arbeiten gleichzeitig an verschiedenen Stellen, ohne ihre vorhandenen Mittel, die weniger als eine Million Pfund Sterling betrugen, in Rechnung zu ziehen und ohne die Verhältnisse des Landes genau zu kennen. Schon im Jahre 1893 war die Gesellschaft dem Bankrott nahe und hielt es für das beste, die angefangenen Arbeiten in Teilen zu verkaufen. Trotz dieses Mißerfolgs waren die von der Gesellschaft erzielten Ergebnisse sehr wichtig, da dadurch der Beweis geliefert war, daß außerordentliche Mineralreichtümer in Persien vorhanden sind.

Kupferlager werden überall angetroffen, besonders im Nordosten Persiens. In Aserbeidjan sind die Bezirke Karadagh, wo jetzt die Russen Gruben angelegt haben, und Hamse die reichsten. In Chorassan: die Grube Hurkan, jetzt nicht im Betriebe; die Gruppe der Kupfergruben südlich von Sebsewar (bei den Dörfern Gand, Homai, Nehru); die Gruppe der Gruben bei Baschau und Dahane-Siah ist die kupferreichste; die Gruben bei Turschin (Sultanabad), bei Turbete-isa-Chan; Pagale nördlich von Sebsewar; im Bezirk Biardjumande (zwischen Schahrud und Turschis). Im Südosten Persiens sind andere Lager von Kupfer gefunden: in Kale-Siri und Teng-i-Mu-i-Asan; außerdem im Gebirge Kohrud und zwischen Isfahan und Jesd.

Eisenlager befinden sich: im Bezirk Karadagh des Gebiets Masanderan (bei Naidj (unweit Amul desselben Gebiets). Das Erz enthält 50—60 Prozent Eisen; unweit der Stadt Damgan in der Provinz Astrabad; am See Niris in Farsistan; in der Provinz Kirman; in Hunsar zwischen Teheran und Isfahan, wo das Erz 60 Prozent Eisen enthält; in dem Bezirk Feridan mit Erzen mit 69 Prozent Eisen. Sumpfeisen ist in großer Menge südwestlich von der Enselibucht gefunden.

Blei kommt vor: in dem Chalchalschen Bezirk, 100 km von Tabris; im Chamcheher Bezirk und in Masanderan. In Chorassan liegen 7 Bleigruben, welche bis jetzt betrieben werden. Wenn auch in der Provinz Kirman viel Blei vorkommt, so wird doch wegen des teuren Transports wenig gefördert. Die bekanntesten Erzlager befinden sich in Kuhbenan, Djewarun, Magun, Teng-i-Mu-i-Aspan und Kale-Siri.

Von den übrigen Metallen findet man Quecksilber in dem Bezirk Hamse, bei Ak-Dere, Gis-Kaman, sowie in dem Gebirge

Digitized by Google

Sardi-Kuh. Nickel und Kobalt sind 1891 in dem Nasuschen Bezirk, Zink auch in dem Rücken Schah-Kuh und unweit Jesd entdeckt.

Manganerz ist 130 km von Kirman bei dem Dorfe Herusen sowie in dem Naimschen Bezirk gefunden. Letzterer ist auch an Schwefel und Asbest reich. Asbest kommt auch 140 km nördlich von Kirman, Graphit 10 km nördlich von Mendjil an dem Wege nach Rustem-abada vor.

Inbezug auf die Kohlen und das Naphtha kann Persien in einen nördlichen Kohlen- und einen südlichen Naphthabezirk geteilt werden. Außer in dem Viereck zwischen Kaswin-Talischrücken und Schahrud-Astrabad, das ein zusammenhängendes Steinkohlenrayon sein soll, wird auch dieses Mineral in Chorassan bei Firuse und Abokasch gefunden und ausgebeutet. In den bekanntesten Gruben Persiens wurden, wie Curzon in seinem Werke „Persia and the Persian question 1892“ angibt, im Jahre 1888 15000 Tonnen Steinkohlen gefördert, davon in der Umgegend von Teheran 11000 und in den nordöstlichen Gruben 4000 Tonnen. In letzter Zeit hat sich die Menge der geförderten Kohlen nicht vermehrt, was sich durch die primitivste und nicht zweckentsprechende Bearbeitung erklärt, dazu kommt noch der Mangel an Wegen, wodurch der Transport verteuert wird.

Naphthaquellen sind auf dem ganzen Küstenlande des Persischen Golfs vorhanden. Von Daliki ab ziehen sie sich nach Nordwesten nach Ram-Hermus bis zum Karun hin. Die zwei bei Daliki gefundenen Naphthaquellen veranlaßten die Gesellschaften „Goz & Sohn“ und in der Folge „Minig-Rights“, weitere Untersuchungen anzustellen, was aber keine wesentlichen Ergebnisse hatte. Bei Ram-Hermus befinden sich 12 Quellen, von denen 3 22 Gallonen dunkles und 1 Gallone helles Naphtha täglich geben. Südöstlich von Schuster gibt es 6 Quellen, von denen eine ein tägliches Ergebnis von 34 Gallonen Öl hat. Nördlich von Schuster, in einer Entfernung von 113 km, geben die Quellen bei Goft-Scheid täglich 30 Gallonen Naphtha.

Nach einer Nachricht des „Journal des Débats“ traf im April 1902 in Teheran ein englischer Kapitalist ein, um eine Konzession zur Ausbeutung der reichen Naphthafundorte, die in dem westlichen Persien, in der Provinz Ardilan, nicht weit von der türkischen Grenze, vorhanden sind, zu erhalten. Er zahlte der Regierung des Schahs eine halbe Million Franken, wofür ihm die

Konzession erteilt wurde. Er bildete eine Aktiengesellschaft, um die Naphthaquellen in Ardilan nutzbar zu machen. Die Gesellschaft beabsichtigt, ein System von Kanälen zu bauen, in welchen das Naphtha zur Mündung des Karun geschafft werden soll, von wo aus man es dann auf Schiffen nach den Märkten des persischen Golfs transportieren will. Wenn die Unternehmung von den Engländern verwirklicht wird, werden sie, wie die Zeitung meint, daraus einen großen Gewinn erzielen und ihren Einfluß an den Ufern des persischen Golfs verstärken. Ein Hindernis für die Ausführung des Unternehmens sieht das Blatt in der Feindschaft der kriegerischen Stämme, welche zwischen Ardilan und dem persischen Golf wohnen, gegen die Europäer, so daß ein Erfolg zu bezweifeln sei.

Die Gewerbe haben sich in Persien noch wenig entwickelt. Es bestehen nur Kleinbetriebe, deren Arbeiter lediglich Familienmitglieder sind. Selten sind es ganze Korporationen von Handwerkern, welche die Arbeiten ausführen. Ein großer Teil der Bevölkerung beschäftigt sich mit der Anfertigung von seidenen und baumwollenen Gegenständen, mit dem Gerben von Häuten, mit dem Weben von Teppichen und der Bearbeitung von Gold- und Silbersachen. Trotz der primitiven Werkzeuge und auch der nicht einfachen Arbeit sind die Seiden- und Baumwollgegenstände wegen ihrer Stärke und Güte weltbekannt. Die von den Persern hergestellten Gewebe sind meistens mit sehr hellen und schönen Farben vortrefflich gefärbt, und in dieser Beziehung ist das Verständnis, die verschiedenartigen Farben herzustellen und zu mischen, ihnen als besonderes Verdienst anzurechnen, wenn man bedenkt, daß chemische Mittel ihnen nicht zu Gebote stehen. Dazu kommt, daß die meisten Gegenstände sehr billig sind und infolgedessen in großer Menge in Iran selbst und auch jenseits seiner Grenze verbreitet sind. So wurden nach Rußland über den Kaukasus im Jahre 1892 14500 Pud von Baumwollgeweben ausgeführt.

Noch höher steht die Anfertigung von Teppichen, die besonders ihrer Farben wegen sehr wertvoll sind, zumal diese selbst bei heißem Sonnenschein nicht ausbleichen. Die Teppiche werden in den Bezirken hergestellt, in denen die Viehzucht vorherrscht. Die Stickerei wird hauptsächlich von den Frauen ausgeführt. Am bekanntesten sind die Teppiche, die in Isfahan, Kirman und Jesd angefertigt werden.

Nach Rußland wurden Teppiche ausgeführt: im Jahre

1891	im	Werte	von	400000 Rubel
1892	„	„	„	250000 „
1893	„	„	„	232000 „
1894	„	„	„	271000 „

Auf die Teppiche entfallen annähernd 25 Prozent der ganzen Ausfuhr aus Persien. Bei der kunstvollen Arbeit, der Sorgfalt und Akkuratesse der Stickerei ist auch in Zukunft für die Teppiche kein Wettbewerb zu befürchten.

Die Lage der Weber ist aber nicht beneidenswert: sie müssen in Schuppen, Kellern und überhaupt in den schlechtesten Räumen arbeiten, wo sie sich vor der Sonne schützen und ein Wasserbassin anlegen können, damit das Material biegsam und elastisch bleibt. Diese ungünstigen Verhältnisse schädigen die Gesundheit von hunderten von Arbeitern, und dennoch ist der Arbeitslohn nur gering. Für das Weben eines Schals im Werte von 1000 Franken beträgt die reine Einnahme nicht über 400 Franken. Drei Weber arbeiten zusammen ein Jahr daran und erhalten dafür höchstens 35 Centimes für den Tag.

Sehr viele Leute sind auch Schuhmacher und haben als solche eine außerordentliche Fertigkeit erlangt. Ihre Arbeiten, besonders die Pantoffeln, sind mit Stickereien versehen. Das zu der Anfertigung der Fußbekleidung verwendete Leder ist besser als das türkische. Für die Pantoffeln und leichten Schuhe nimmt man Chagrinleder. Die daraus angefertigten Arbeiten sind billig und werden gern von den Stadtbewohnern gekauft.

Die Herstellung von Papier aus Baumwolle ist seit lange bekannt. Der Hauptbestandteil des Papiers ist Baumwolle, der man, je nachdem das Papier mehr oder weniger grob sein soll, Reisstroh, Hanfsamen, Nesseln zusetzt; bei besonders gutem Papier besteht die obere Lage aus Seidenkokons. Der letztere Umstand hat dazu geführt, daß die Europäer annehmen, daß das persische und auch das chinesische Papier aus Seide gemacht würde. Das persische Papier ist weiß und außerordentlich glatt; damit die Tinte nicht durchdringt, wird es mit einer dicken Lage von Beize versehen.

Besonders hervorzuheben ist auch die Kunst der Perser, Säbelklingen, Metall- und andere Arbeiten mit Gold oder Silber auszulegen. Besonders berühmt sind in dieser Beziehung die chorassanschen Klingen, welche, wenn auch nicht ihrer Güte,

so doch dem Preise nach höher stehen als die in Damaskus hergestellten.

In letzter Zeit haben die Europäer die Perser auch in der Anfertigung von Feuerwaffen unterwiesen, mit deren Fabrizierung nach und nach in den einheimischen Arsenalen der Anfang gemacht wird.

Die Gold- und Silberarbeiter fassen Edelsteine in sehr kunstvoller Weise. Die Bewohner von Isfahan und Schiras verstehen es besonders, die Nargilehs mit getriebenem Gold und Silber, das mit Edelsteinen ausgelegt ist, zu verzieren.

Tischlereien und Glasarbeiten sind wohl vorhanden, aber die Perser leisten in dieser Beziehung nichts Hervorragendes, was zu beachten sein dürfte.

In der Herstellung von wohlriechenden Essenzen übertreffen die Perser alle Asiaten. Sie wenden alle möglichen Mischungen an, um deren Eigenschaften zu vervielfältigen, so daß es außerordentlich viel Sorten gibt. Am meisten wird Rosenwasser gemacht, das für das beste in der Welt gilt. Es wird in großer Menge verkauft und steht hoch im Preise, so daß große Einnahmen erzielt werden. Ganze Felder sind mit Rosen bepflanzt. Das Rosenöl wird destilliert, indem eine gewisse Menge Rosenblätter mit $1^1/_2$mal mehr Wasser begossen wird. In diese Masse gießt man dann noch destilliertes Wasser, schüttet es in flache Gefäße und setzt diese der Luft aus. Nach einiger Zeit bildet sich auf der Oberfläche Rosenöl, das dann sehr vorsichtig abgeschöpft wird.

Trotz all dieser verschiedenartigen Zweige der Erwerbstätigkeit ist sie im allgemeinen im Niedergange begriffen und ist nicht imstande, mit den europäischen Fabrikaten in Wettbewerb zu treten. In den letzten Jahren wurden Versuche gemacht, die persische Industrie zu heben; es wurden Fabriken in der Umgegend von Teheran und in anderen Städten angelegt; ihre schlechte Organisation aber, die Trägheit der Bevölkerung, die Teuerung des Brennmaterials und endlich die hohen Abgaben und die drückende Einwirkung der Verwaltung führten dazu, daß die Fabrikate teuer und schlecht wurden, was die Nachfrage verminderte, so daß das Unternehmen mißglückte. Unter solchen Umständen überfluteten ausländische Fabrikate Persien, und trotz ihrer bisweilen schlechten Beschaffenheit wurden sie in allen Städten gekauft.

Wir gehen nun zur Besprechung der Handelsverhältnisse Persiens über, die von besonderer Wichtigkeit für die Beziehungen Rußlands zu Persien sind. Es ist England, das in erster Linie in Wettbewerb mit Rußland tritt, wenn auch Deutschland, Frankreich und andere Staaten hier Interessen zu vertreten haben. Daß der Handel Persiens nach außen schon sehr entwickelt ist, dürfte kaum zu behaupten sein. Dieser sowohl wie der Handel im Innern werden hauptsächlich durch die schlechten Kommunikationen gehemmt. Nur Karawanen vermitteln vorerst den Austausch der Waren. Diese bestehen oft aus mehreren Hunderten von mit Waren beladenen Kamelen oder Maultieren. Erstere werden in den ebenen Gegenden, besonders bei Durchschreitung von Wüsten, letztere in den gebirgigen Gegenden im Westen Persiens benutzt, wo keine breiten Wege, sondern nur Saumpfade vorhanden sind. Die Märsche werden oft in der Nacht ausgeführt, um die niederdrückende Hitze am Tage zu vermeiden. Die Karawanen legen in einem Marsch durchschnittlich 27—35 km zurück, um gegen Morgen zu den Brunnen zu gelangen, wo gerastet wird. Es bestehen 16 Straßen, die „schahsche" genannt werden, besser gebaut sind und an welchen in gewissen Entfernungen Stationen für den Postdienst sich befinden. Bei diesen Stationen sind Karawansereien gebaut, in welchen Leute und Tiere Unterkunft und Ruhe finden. Sie sind durch den Schah Abbas angelegt, waren bequem eingerichtet, sahen hübsch aus und waren geräumig. Im Laufe der Zeit sind sie aber niemals ausgebessert und sind zu vollständigen Ruinen geworden. So hatte z. B. die früher berühmte Karawanserei in Sebsewar, in der Provinz Chorassan, 700 Zimmer und konnte mehrere Tausend Leute und Tiere unterbringen, jetzt ist sie vollständig verfallen. In demselben Zustande befinden sich auch die von Abbas gebauten Brücken, die so gefährlich sind, daß man sich scheut, nicht nur hinüber zu fahren, sondern auch sie zu Fuß zu überschreiten.

Die Haupthandelsstraßen Persiens, die dem internationalen Handel dienen, lassen sich in 3 Gruppen teilen:

In der 1., nordwestlichen Gruppe haben die Wege Tiflis-Djulfa-Tabris und Trapezunt-Erzerum-Choi-Tabris eine wichtige Bedeutung. Die erstere Straße kann als eine russische bezeichnet werden, da sie nur für Rußland von Wichtigkeit ist; letztere ist eine englische, da sie hauptsächlich den Handel Englands vermittelt. Die Entfernung von der an der persischen Grenze ge-

legenen Stadt Djulfa bis Tabris beträgt etwa 150 km. Auf einer Strecke von 35 km ist der Weg sehr beschwerlich; er steigt zwischen zwei hohen Bergen in dem Bette eines Gebirgsflusses, der zeitweise fast ausgetrocknet ist, aufwärts. Nach dem Austritt aus dieser Schlucht folgt man einer vorzüglichen Fahrstraße über das Örtchen Tschirtschir nach Marand; die Karawanen und Reiter nehmen aber den Weg, der über Arsandebil nach Marand führt. Bei letzterem Orte verzweigt sich der Weg: der Fahrweg führt über das Dorf Jasch nach Sofian, während die Karawanenstraße auf einem abschüssigen schmalen Karnis durch die Schlucht Schardere nach Sofian sich hinzieht. Zwischen Sofian und Tabris liegt eine vorzügliche Ebene, die vollständig für Wagen geeignet ist. Die Waren werden auf Kamelen und Pferden transportiert; erstere legen die Strecke in 6—10, letztere in 2—3 Tagen zurück.

Curzon gibt den Warenumschlag der Stadt Tabris im Werte von 1200350 Rubel als Einfuhr nach Rußland, und von 222200 Rubel als Ausfuhr an.

Die andere Straße besteht schon seit langer Zeit. Die ganze Strecke beträgt 960 km, davon auf persischem Territorium 360 km. Bis Erzerum ist der Weg in gutem Zustande; die Waren können sogar in Wagen transportiert werden. Von Erzerum bis Tabris müssen sie auf Tragtieren, hauptsächlich auf Kamelen, fortgeschafft werden. Ihre Last darf nicht 200—250 kg übersteigen. Die Zeit für den Marsch von Trabezunt nach Tabris wird verschieden angegeben: Curzon berechnet sie mit 172 Stunden, während Tomara 60—70 Tage im Sommer und 35—40 Tage im Winter angibt. Curzons Angabe kann aber nicht als Norm gelten, da es besonders auf dem persischen Territorium an Kamelen fehlt und ein so schneller Transport sehr teuer ist. Die Kosten für einen Packen von 230 kg schwanken zwischen 5 Tuman (10 Rubel) und 25 Tuman (50 Rubel).

Die Handelsumschläge auf diesem Wege betrugen nach Curzon im Jahre 1889:

in Tabris:	Einfuhr im Werte von	8538910 Rubel
	Ausfuhr „ „ „	3894560 „
		12433470 Rubel
in Trapezunt:	Einfuhr aus England i. W. von	5740400 Rubel
	Ausfuhr nach „ „ „ „	361000 „
		6101400 Rubel

Folglich fallen 68 Prozent der Einfuhr und fast 10 Prozent der Ausfuhr England zu.

Von den weniger bedeutenden Handelsstraßen dieser Gruppe ist der Weg von der Schatinskischen Haltestelle (bei dem Einfluß der Aktschai in den Aras) nach Choi und Urmia hervorzuheben. Die Waren müssen mit Kamelen transportiert werden, die die Straße bis Choi in 4—7, bis Urmia in 10—13 Tagen zurücklegen. Die Kosten für den Transport eines Packens betragen bis Choi 3, bis Urmia 4 Rubel.

Der Weg von Astara (am Kaspischen Meere) über Ardebil nach Tabris ist der wichtigste von allen Strecken des nördlichen Rayons, und wäre er in einem etwas besseren Zustande, würde er wahrscheinlich zum Transport aller Waren, die über die kaukkasische Grenze gehen, dienen.

Der äußere Handel Astaras bezifferte sich in den Jahren 1886—1891 auf folgenden Wert:

1886	Ausfuhr	371452,	Einfuhr	aus	Rußland	1309809	Rubel
1887	„	437536,	„	„	„	1281159	„
1888	„	469519,	„	„	„	1599318	„
1889	„	524041,	„	„	„	1987162	„
1890	„	649262,	„	„	„	1682717	„
1891	„	791324,	„	„	„	1095117	„
		3243094				8955282	Rubel.

Die Einfuhr überstieg die Ausfuhr in diesen 6 Jahren um 5712188 Rubel.*)

Der Seehandel Astaras in demselben Zeitraum stellt sich in folgenden Werten dar:

1886	Ausfuhr	132426,	Einfuhr	—	Rubel
1887	„	58614,	„	—	„
1888	„	96210,	„	—	„
1889	„	37258,	„	—	„
1890	„	18764,	„	—	„
1891	„	32327,	„	3643	„

Vergleicht man diese Tabellen, so ergibt sich, daß der Seehandel Astaras sich um 100000 Rubel vermindert hat und im Vergleich zu dem gesamten äußeren Handel dieser Gegend un-

*) Im Jahre 1892 stieg die Ausfuhr auf 124 268 Rubel, während die Einfuhr 1 092 388 Rubel betrug; 1893 erreichte die Ausfuhr 380 716 Rubel, während die Einfuhr auf 1 958 091 Rubel wuchs.

wichtig ist. Es ist das durch die Unbequemlichkeit des Hafens und durch die hohen Frachten begründet, so daß die Kaufleute den Landweg vorziehen. Der Transport der Waren von Astara bis Nun-Keran erfolgt nur auf Pferden, von Nun-Keran bis Ardebil auf Kamelen. Infolgedessen werden der Transport der Waren und die Karawanen durch das Umladen aufgehalten, so daß die 60 km lange Strecke bisweilen in einem Monat zurückgelegt werden kann. Der Transport auf der 200 km langen Strecke von Ardebil bis Tabris dauert 7—10 Tage. Die Transportkosten für einen Packen betragen bis zu 15 Kran (15 Franken).

Dio große Wichtigkeit der Strecke Astara-Tabris für den Handel Rußlands mit dem westlichen Persien ließ oft den Gedanken entstehen, daß es wünschenswert sei, hier einen Fahrweg oder wenigstens einen gefahrlosen Karawanenweg anzulegen. Im Jahre 1888 gab der Schah dem Prinzen Nasred-el-Doule eine Konzession auf 5 Jahre, um diesen anzulegen und in Betrieb zu setzen. An dem Unternehmen sollten sich die Kaufleute beteiligen und zwar sogar die Hälfte der Ausgaben tragen; letztere aber fürchteten die Bedrückungen der Behörden, so daß bis zum Jahre 1893 noch nicht dazu geschritten war, den Weg anzulegen. Die Konzession ist verlängert worden, aber mit dem Vorbehalt, daß nur „persische Untertanen sich an dem Bau beteiligen dürfen".

In der 2. oder nördlichen und nordöstlichen Gruppe, die als russische Gruppe bezeichnet werden kann, sind die wichtigsten Wege 1. Enseli-Kaswin-Teheran und 2. Meschhed-Teheran.

Von Enseli aus, einem Hafen an einer schmalen Landzunge, die das Kaspische Meer von der seichten Bucht Murdab trennt, werden die Waren auf einer Dampfbarkasse befördert. Der Fahrweg beginnt erst bei dem Dorfe Nir-i-Basar an der Mündung des Schah-Rudbar und führt nach Rescht und Sefid-Ketle. Von hier ab bis Kaswin ist der Weg sehr beschwerlich und nur auf der Strecke Mendjil-Paitschinar erträglich. Bei der Charsanschen Höhe ist der Aufstieg schwierig und im Winter gefährlich; dann aber ist der Weg bis Teheran eben und schon jetzt für Wagen benutzbar.

Das beschwerliche Fortkommen auf dieser für Rußland so wichtigen Handelsstraße veranlaßte L. S. Poljakow, den Schah um die Konzession zu bitten, eine Chaussee zwischen Kaswin und Enseli bauen zu dürfen. Von Regierungsingenieuren und dem Stabskapitän Glinojezki wurden bezügliche Untersuchungen an-

gestellt: die Chaussee soll fast an allen Punkten des genannten Weges vorbeiführen.

Die Transportkosten für einen Warenballen betragen von Perbasas bis Rescht einen Kran (einen Franken), für eine Tonne Zucker 6 Kran; von Rescht bis Teheran 1 Kran 3 Schahstücke (1 Franken 15 Cent.) bis 3 Kran für 6 kg.

Die Strecke von Rescht bis Teheran wird im Herbst in 8—9, im Winter in 15—20, im Frühjahr in 11—12, im Sommer in 9 bis 10 Tagen zurückgelegt.

Ein Kamel trägt 12—14, ein Maultier oder Pferd 10, ein Esel 5—6 Pud.

Zu Pferde kann man in 3—4 Tagen von Rescht nach Teheran gelangen.

Der Warenumschlag auf diesem Wege betrug im Jahre 1883:

Einfuhr im Werte von	3764430 Rubel
Ausfuhr im Werte von	2592500 „
	6356930 Rubel.

Von Meschhed nach Teheran (958 km) führt ein guter Posttrakt, der für Wagen vollständig geeignet ist. Die 24 Stationen liegen je 25—45 km voneinander entfernt. Die Karawanen brauchen 24—36 Tage, um von Meschhed nach Teheran zu gelangen.

Der Warenumschlag auf diesem Wege hatte einen Wert von:

1797460 Rubel	für die Einfuhr,
1357100 „	für die Ausfuhr
3154560 Rubel.	

Von den anderen wichtigen Wegen dieses Rayons sind die Wege von Teheran nach Meschedisser (am Kaspischen Meere) zu beachten. Der eine derselben, der bequemste, führt an Demawend vorbei nach Amol, Barferusch und Meschedisser (269 km). Die Karawanen legen diesen Weg in 5—9 Tagen zurück. Die Transportkosten betragen je nach der Jahreszeit 12—20 Rubel für $18^1/_2$ Pud.

Bevor der Verkehr auf der Transkaspischen Eisenbahn eröffnet war, diente Gjaur- (bei Kisil-Arwat) -Schahrud-Bastam als wichtigo Handelsstraße, deren Warenumschlag sich auf einen Wert von 3739200 Rubel belief, während er im Jahre 1889 den Wert von 719000 Rubel (519000 für die Einfuhr und 200000 für die Ausfuhr) erreichte.

Die Warenumschläge auf dem Wege Aschabad-Meschhed haben sich dagegen bedeutend vermehrt; die Einfuhr aus Rußland hatte 1889 einen Wert von 1 104 000 und aus England einen solchen von 843 000 Rubel (234 290 Rubel aus Trapezunt und 608 710 Rubel aus Bender-Abbas).

Die 3. Gruppe der südlichen oder südwestlichen Handelsstraßen befindet sich in der Sphäre des Einflusses Englands. Als Ausgangspunkte am Persischen Golf dienen die Häfen Buschir, Bender-Abbas, Mohammer und Bassora. Der Weg von Buschir führt über Schiras, Isfahan nach Teheran. Der Weg Buschir-Schiras verzweigt sich: ein Zweig führt nach Kaserun, der andere nach Firusabad. Wenn auch der letztere abschüssiger ist, so ist er doch dem ersteren vorzuziehen, indem er fast 60 km kürzer ist. Auf dem Wege Buschir-Schiras liegen 10 Stationen, die durchschnittlich 20—46 km voneinander entfernt sind. Zur Beförderung der Waren dienen Maultiere und Esel; Kamele werden wegen der Aufstiege nicht verwendet. Für die Zurücklegung der 320—314 km langen Straße gebrauchen die Karawanen 10 bis 14, im Frühjahr 20 Tage. Die Transportkosten schwanken je nach der Jahreszeit, der Art der Waren, dem Gewicht der Ballen und je nach der Richtung von Buschir nach Schiras oder umgekehrt. Die äußersten Grenzen der Transportkosten sind 1 Rubel 60 Kopeken bis 2 und 10 Rubel.

Die Engländer wollen von Buschir nach Schiras einen Fahrweg oder sogar eine Eisenbahn bauen. Aber Tomara bezweifelt sehr die Möglichkeit: der Weg ist seiner Meinung nach einer der schwierigsten in Persien.

Von Schiras nach Isfahan transportieren Kamele die Waren. Auf der Strecke von Schiras bis Sirgan, auf der 117 km langen Strecke von Kumabadom bis Chan-i-Chore ist der Weg beschwerlich; auf den anderen 383 km ist er gangbar und zur Anlage eines Fahrwegs geeignet. Der Weg von Isfahan nach Teheran (473 km) ist vorzüglich und nur über das Kohrudgebirge verhältnismäßig schwierig.

Von Kum bis Teheran sind 3 Wege vorhanden: die alte Karawanenstraße, der Fahrweg, der in den Jahren 1883—1884 für die Reise der wohlhabenden Pilger gebaut ist, und die Chaussee, welche von einer englischen Gesellschaft in Rücksicht auf die Karunfrage angelegt ist. Die Dauer des Transports der Waren beträgt 16—30 Tage; die Kosten stellen sich auf 6—16 Rubel.

Digitized by Google

Von Bender-Abbas nach Jesd gibt es 2 Wege: Kirman-Jesd und Seidabad-Jesd, von wo die Straßen nach Meschhed, Isfahan, Kaschan-Teheran ausgehen. Sie sind verhältnismäßig nicht beschwerlich: bis Kirman und Seidabad ist ein Gebirge, weiter eine Wüste vorhanden. Die 907 km lange Strecke zwischen Bender-Abbas und Jesd durchschreiten die Karawanen in 30 Tagen; die Transportkosten für 226 kg stellen sich auf 30—40 Rubel. Dieser Weg ist als Verbindung zwischen Chorassan und den Häfen des persischen Golfs wichtig, hat aber für Zentralpersien wegen seiner Länge und der Gefährdung durch die Stämme Balutschistans eine geringe Bedeutung.

Der Handelsweg von Mohammer beschäftigte im Jahre 1858 die Engländer in hohem Maße, da er als ein Weg dienen sollte, um den russischen Handel vollständig zu vernichten. Die kaiserlich persische Bank baute aber nur die Straße von Teheran bis Sultanabad (160 km), hielt einen Weiterbau für unvorteilhaft und benutzt nur die Strecke Teheran-Kum.

Die Warenumschläge des Hafens Mohammer bezifferten sich im Jahre 1893 auf folgende Werte:

Einfuhr	1120980 Rubel
Ausfuhr	874720 „
	1995700 Rubel.

Es gibt noch den Weg von Bassora nach Zentralpersien. Die Waren werden zuerst auf englischen Dampfschiffen oder von einer einheimischen Gesellschaft (Oman Ottoman Co.) auf dem Tigris bis Bagdad geschafft, von wo nur Karawanen den Transport nach der Grenzstadt Hanikin und weiter nach Kermanschah, Hamadan und Teheran übernehmen. Der Weg ist 875 km lang und mit Ausnahme der 213 km langen Strecke von Hanikin bis Kermanschah bequem, größtenteils eben und gut. Die Kosten für den Transport eines Ballens betragen 8—10 Tuman (80—100 Franken). Die Räubereien der Nomaden, die zweifachen Zollabgaben und die Händelsucht der türkischen Behörden hindern aber die Entwickelung des Handels in hohem Maße.

Der Wert der Handelsumschläge auf diesem Wege beträgt jährlich:

Einfuhr nach Persien	2700000 Rubel
Ausfuhr	952000 „
	3652000 Rubel.

Noch vor fünfzig Jahren war fast der ganze Handel Persiens in den Händen Englands, das bis zur letzten Zeit keinen ihm gleichen Wettbewerber hier hatte. Die Ausfuhr Rußlands nach Persien betrug etwas über 1 Million Kreditrubel, während die Einfuhr sich auf etwa $3^1/_2$ Millionen bezifferte, so daß der Export fast dreimal geringer war als der Import. Unter diesen Umständen wandte die russische Regierung dieser anormalen Lage des russischen Handels mit Persien eine ernste Aufmerksamkeit zu und erreichte durch fortwährende Maßnahmen, daß der Wert der Einfuhr jenem der Ausfuhr gleichkam. Zu diesen Maßnahmen gehörte die Gewährung einer Prämie auf Baumwolle und hauptsächlich die Abstellung eines zollfreien Imports über die kaukasische Grenze, was im Jahre 1883 erfolgte. Von dieser Zeit ab stieg der Handel schnell und wurde allmählig zu einem russischen Monopol in dem ganzen Norden und Osten Persiens. So stieg in den Jahren 1887 bis 1897 die Ausfuhr nach Persien von 8 Millionen auf 16 Millionen und die Einfuhr nach Rußland von 9 Millionen auf $18^1/_2$ Millionen an. Somit vermehrten sich in diesen 10 Jahren die Einfuhr und die Ausfuhr um das Doppelte und es wurde ein ziemlich leidliches Verhältnis zwischen der einen und der anderen hergestellt, so daß der Import den Export im ganzen um $2^1/_2$ Millionen übersteigt.

Trotz eines so schnellen Wachsens der russischen Warenumschläge Persien gegenüber hat England dessenungeachtet vorerst noch den Vorrang, das Waren im Werte von über 24 Millionen nach Persien einführt. Folglich sind die Erfolge Rußlands noch nicht genügend, erst durch den Bau einer Eisenbahn (s. u.) ist zu erreichen, daß der russische Handel Persien beherrscht, „wozu", wie Rittich sagt, „Rußland als nächster Nachbar berechtigt ist".

Die Gesamtsumme des Außenhandels Persiens betrug im Jahre 1898 60768850 Rubel, wovon 39789840 Rubel auf die Einfuhr und 21009010 Rubel auf die Ausfuhr entfallen. Diese ganze Summe verteilt sich nach den Berichten der englischen Konsuln in Buschir, Resecht, Bagdad, Trapezunt und Meschhed folgendermaßen:

A. von Süden:

1. aus Buschir bis Schiras, Isfahan und Teheran:

Einfuhr 1897	1145[illegible]290	Rubel
Ausfuhr 1897	392[illegible]820	„

2. Aus Bender-Abbas bis Kirman und über Jesd bis Meschhed und Zentralasien:

Einfuhr 1897 3815620 Rubel
Ausfuhr 1897 2307810 „

3. Lingeh (am persischen Golf); die Einfuhr verteilt sich hauptsächlich auf die Umgegend oder die Waren werden von hier in entgegengesetzter Richtung ausgeführt:

Einfuhr 1897 4424720 Rubel
Ausfuhr 1897 3847140 „

4. Aus Mohammer nach Schuster, Disful und weiter:

Einfuhr 1897 1214070 Rubel
Ausfuhr 1897 874730 „

5. Aus Bagdad nach Hanikin, Kirmanschah, Hamadan und Teheran. $^1/_3$—$^1/_4$ der Einfuhr geht als Transitware nach Persien:

Einfuhr aus Indien und Europa 1897 11826450 Rubel
Ausfuhr nach Europa und Amerika 5229600 „

B. von Norden:

Was die russischen Warenumschläge mit Persien betrifft, so sind sie in den Berichten der englischen Konsuln zu niedrig angegeben, so daß sie auf Grund der offiziellen Akten des Zolldepartements sich wie folgt beziffern:

1. der russisch-persische Abschnitt der kaukasischen Grenze:

Einfuhr nach Persien 1897 1781507 Rubel
Ausfuhr nach Rußland 1897 4944086 „

2. Der kaukasisch-kaspische Abschnitt:

Einfuhr nach Persien 1897 9691123 Rubel
Ausfuhr nach Rußland 1897 6525077 „

3. In dem transkaspischen Zollbezirk:

a) zur See:

Einfuhr nach Persien 1897 1145467 Rubel
Ausfuhr nach Rußland 1897 251394 „

b) auf der Landgrenze:

Einfuhr nach Persien 1897 2552023 Rubel
Ausfuhr nach Rußland 1897 3694063 „

4. Nach Meschhed:

a) Einfuhr aus Afghanistan 1897—98 121780 Rubel
Ausfuhr nach Afghanistan 1897—98 158570 „

b) über Trapezunt, Tabris und Teheran:
Einfuhr 1897—98 266730 Rubel

c) aus Indien über Bender-Abbas:
Einfuhr 1897—98 1302820 Rubel
Ausfuhr 1897—98 400830 „

Aus dieser Übersicht ist ersichtlich, daß der Wert der Einfuhr von Süden 31 Millionen Rubel, von Norden aber nur 16 Millionen beträgt. Die Ausfuhr von Süden beziffert sich auf 16 Millionen Rubel, von Norden dagegen auf 18 Millionen Rubel. Folglich befinden sich alle europäischen Staaten in den vorteilhaftesten Verhältnissen, denn ihre Ausfuhr ist zweimal so groß wie ihre Einfuhr, während Rußland 2 Millionen Rubel und mehr Persien jährlich auszuzahlen hat. Besonders ungünstig ist dieser Umstand inbezug auf den Warenaustausch an der kaukasischen Grenze, wo die Ausfuhr nach Rußland dreimal so groß ist wie die Einfuhr nach Persien. Nur der Bau einer Eisenbahn nach Tabris (s. u.) kann hier Wandel schaffen; dann wird die Nachfrage und das Angebot regelrechter werden, so daß diese unliebsame Erscheinung nicht nur verschwindet, sondern auch überhaupt ein Umschwung bewirkt wird.

Vergleicht man jetzt den russischen Handel mit Persien inbezug auf den Welthandel Rußlands, so ergibt sich nach den Daten der Übersicht des Außenhandels für das Jahr 1896, daß dieses Land ausschließlich Reis einführt; 98 Prozent der ganzen Einfuhr aus dem Auslande entfallen auf Persien.

Apfelsinen, Zitronen und Pomeranzen aus Persien bilden 2 Prozent der ganzen Einfuhr;

gegerbte Häute 20, ungegerbte 3, weiches Pelzwerk 17 Proz.;

auf rohe Baumwolle entfallen 7 Proz. der gesamten Einfuhr; mehr als Persien liefern die Vereinigten Staaten (50 Proz.) und Ägypten (20 Proz.).

Inbezug auf die Einfuhr von Wolle steht Persien nach Deutschland (50 Proz.) an zweiter Stelle (14 Proz.), fast gleich mit China;

Rohseide 2 Proz.,

Baumwollgewebe 11 Proz.,

Woll- und Halbwollgegenstände 13 Proz.,

Seiden- und Halbseidengegenstände 19 Proz.; Persien nimmt nach China (51 Proz.) die zweite Stelle ein.

Strick- und Posamentierarbeiten 14 Proz.

Von den Staaten, die vorzugsweise Waren nach Rußland einführen, nimmt Persien die dritte Stelle ein und steht nur den Vereinigten Staaten und China nach.

Nach dieser Übersicht über die wirtschaftlichen und Handelsverhältnisse Persiens gehen wir nun zu den Beziehungen Rußlands zu Persien über, wie sie sich seit dem Jahre 1856 bis auf die neueste Zeit gestaltet haben.

Das Verhältnis Rußlands zu Persien war von dem Jahre 1856 ab ein friedliches. So unterstützte der Schah Nasr-Eddin die wissenschaftliche Expedition, die in den Jahren 1857—1859 von der russischen Regierung zur Erforschung Chorassans entsendet wurde. Im Jahre 1861 fand die Grenzregulierung zwischen Persien und der Türkei statt. Während der Engländer Williams in jeder Weise die Interessen Persiens der Türkei gegenüber zu schädigen suchte, war es der russische Offizier Tschirow, der Persien vertrat und dem es gelang, eine regelrechte Abgrenzung herbeizuführen.

Rußlands Politik war Persien gegenüber so uneigennützig, daß es dessen Gebiet erweiterte, indem es den Fluß Atrek als russisch-persische Grenze annahm. Als dann die russische Regierung beabsichtigte, Krassnowodsk an der Küste des Kaspischen Meeres anzulegen, wurde dem russischen Gesandten am Hofe des Schahs aufgegeben, der persischen Regierung zu eröffnen, daß die Gründung dieses Küstenpunktes den ausschließlichen Zweck habe, die Turkmenen zu befrieden, die beiden Reichen gefährlich wären.

England verfolgte vom Jahre 1857 ab nur wirtschaftliche Interessen in Persien und lehnte alles ab, was ihm nicht zum eigenen Nutzen diente. Als sich der Schah Nasr-Eddin im Jahre 1860 mit der Bitte an England wandte, ihm für seine Armee Instruktoren zu senden, wurde ihm nicht einmal eine Antwort zu teil. England, eingedenk der in früheren Jahren gemachten Erfahrung, war in dem vorliegenden Falle der Ansicht, daß die Gewährung der Bitte des Schahs ihm keinen Vorteil bringen würde. Dafür suchte es aber Persien in jeder Weise wirtschaftlich auszubeuten. Der Baron Reuter beabsichtigte ein ausgedehntes Eisenbahnnetz (s. u.)

in Persien anzulegen, dessen Ausführung das Land mit englischen Fabrikaten überschwemmt und alle Erzeugnisse anderer Länder ausgeschlossen haben würde. Die Gefahr wurde aber von der russischen Regierung rechtzeitig erkannt und trotz aller Anstrengungen des englischen Bevollmächtigten die Ausführung vereitelt.

Die Anlegung von Telegraphenleitungen verlief günstiger. Nach der Konvention vom 18. Februar 1863 wurde eine Telegraphenleitung von Bagdad nach Hanikin (an der persischen Grenze), Teheran, Isfahan, Schiras und Buschir eingerichtet. Die Materialien für den Bau waren ausschließlich englische und für deren Ankauf verausgabte die persische Regierung eine gewisse Summe. Die Engländer können den Telegraphen benutzen, wofür sie eine jährliche Zahlung leisten. Zur Beaufsichtigung der Linie wurden englische Ingenieure angestellt, die das Gehalt von der persischen Regierung erhalten. Auf Grund der Konvention 1865 wurde eine neue Leitung angelegt, die den Zweck hat, internationale Depeschen zu vermitteln; von Hanikin bis Buschir kosten 20 Worte 14 Schilling. Die Einnahmen der persischen Regierung von der Telegraphenleitung wurden auf höchstens 30000 Toman*) festgesetzt; der Überschuß sollte den englischen Beamten zukommen. In der Praxis befriedigte aber die Depeschenbeförderung nicht, was die Firma Siemens 1872 veranlaßte, eine bezügliche Konzession bei England, Deutschland, Rußland und Persien nachzusuchen. Die dreifache Leitung mit eisernen Stangen führt von London über Emden, Thorn, Warschau, Odessa, Kertsch, Tiflis, Djulfa nach Tabris und weiter nach Teheran, wo sie sich mit dem indischen Telegraphennetz vereinigt.

Die Verpflichtungen, welche die persische Regierung nach den Konventionen der Jahre 1863 und 1865 übernommen hatte, verursachten eine solche große Schuld, daß sie sich erst unlängst davon befreien konnte, wie weiter unten gezeigt werden wird.

Das Telegraphennetz bringt übrigens der persischen Bevölkerung keinen Nutzen, da persische Telegramme, welche dem inneren Verkehr dienen, nach den Vorschriften nicht aufgenommen werden dürfen; nur die europäischen Missionen und Kaufleute, die sich in Persien befinden, können daraus Nutzen ziehen.

Von den 70er Jahren ab begann nun England sich immer größeren Einfluß über Persien zu verschaffen. „Es verkündet

*) 1 Toman = 10 Franken.

immer", sagt Vilmorin*), „das Gegenteil von dem, was es wünscht; es schmeichelt ,scharwenzelt, indem es mit fieberhafter Ungeduld den Augenblick erwartet, wo es ihm möglich wird, seine Krallen zu zeigen, und macht die Völker botmäßig, welche es durch eine scheinbare Ruhe einschläfert. Dieses System ist vollständig der offenen, redlichen Politik des russischen Reichs entgegengesetzt, und unter dem Schein der Politik „Sainte nitouche" verbirgt England seine boshaftesten Versuche, die nicht nur die Unterwerfung Persiens, sondern auch eine große Schädigung der Interessen Rußlands bezwecken."

So schickte England bei Gelegenheit der Tekefrage mehrere Agenten nach Chorassan, um die Turkmenen gegen Rußland aufsässig zu machen und wenn möglich sie zu veranlassen, wenn auch nur nominell die Abhängigkeit von Persien anzuerkennen. Ein solches Verfahren blieb nicht ohne Folgen, und im Jahre 1875 unternahm der Schah allerdings nicht die Unterwerfung Merws, aber es gelang dem Kapitän Napier im Jahre 1876, 40 Tekinzen nach Teheran zu schicken, um im Namen ihres Volkes sich dem Schah zu unterwerfen, was freilich keine weiteren Folgen hatte. Die Politik Napiers, Indien mit Hilfe der Turkmenenstämme, die gut bewaffnet waren und von englischen Offizieren geführt wurden, zu verteidigen, zwang aber die russische Regierung, die Unterwerfung der Teke zu beschleunigen; im Jahre 1881 waren sie botmäßig gemacht.

Die in den 70er Jahren friedlichen Beziehungen Rußlands zu Persien wurden durch die Reisen des Schahs in den Jahren 1873 und 1878 nach Europa, bei welcher Gelegenheit auch dem Kaiser Alexander II. ein Besuch abgestattet wurde, noch mehr befestigt, und während des letzten russisch-türkischen Krieges 1877—78 wurden sogar seitens Persiens 2 Truppendetachements an der türkischen Grenze aufgestellt, die zu Operationen bereit waren.

Nach diesem Kriege verstärkte sich der russische Einfluß in Persien so, daß der Schah sich an den Kaiser von Rußland mit der Bitte wandte, die Ordnung in der Kara-Kumwüste wieder herzustellen und die Turkmenen niederzuwerfen, die nicht nur die benachbarten Gebiete verödeten, sondern auch alle, welche ihnen in die Hände fielen, zu Sklaven machten.

Die ersten Mißerfolge der russischen Expedition gaben dem britischen Gesandten am persischen Hofe Anlaß, dem Schah Nasr-

*) Vilmorin, „La politique étrangère en Perse." 1894.

Eddin einen Vertrag mit England vorzuschlagen, auf Grund dessen das Gebiet von Herat an Persien abgetreten und ihm eine einmalige große Geldsumme gezahlt werden sollte; als Entgelt dafür verlangte England das Recht, eine Eisenbahn von Kandahar nach Herat und Fahrwege von Buschir nach Herat, Mohammer und Zentralpersien zu bauen. Dieser Vorschlag war sehr verlockend, und der Schah hätte ihn aller Wahrscheinlichkeit nach angenommen, wenn ihn die Vorstellungen Rußlands nicht abgehalten hätten, einen so verhängnisvollen Schritt zu tun.

Die Einnahme der Achal-Teke-Oase seitens Rußlands führte zu dem Vertrage, welcher am 21. Dezember 1881 zwischen Rußland und Persien in Teheran abgeschlossen wurde. Rußlands Bevollmächtigter war der Gesandte am persischen Hofe, Sinojew, während der Minister Mirsa-Seid-Chan Persien vertrat.

Der 1. Punkt des Vertrages setzt die Grenze östlich des Kaspischen Meeres fest; der 2. Punkt enthält die Gesamtangabe der Spezialkommissäre, die zur Abgrenzung bestimmt waren; der 3. Punkt betrifft die Räumung des Forts Germab und Kulkulab; in dem 4. Punkte verpflichtet sich Persien, das Wasser aus dem Flusse Firjuse und anderen kleinen Flüssen, die auf dem persischen Territorium entspringen, nicht abzuleiten und keine neuen Ansiedelungen an den obengenannten Flüssen anzulegen; der 5. Punkt betrifft die Durchführung neuer Fahrwege; der 7. Punkt setzt Grenzagenten ein, welche die Aufgabe haben, die Tätigkeit der Turkmenen zu beobachten und auf die Ordnung und Ruhe in den Ländern, die den beiden Reichen benachbart sind, zu achten, sowie nötigenfalls als Vermittler aufzutreten, um die Interessen Rußlands und Persiens zu schützen.

Der Bau der transkaspischen Eisenbahn bewirkte, daß die Beziehungen Rußlands zu Persien sich noch mehr entwickelten; diese Bahn ermöglichte es, den Handel Englands aus Chorassan zu verdrängen und das Prestige Rußlands in diesem Gebiete zu erhöhen, das für die Befreiung von den Teke-Turkmenen, die jahrhundertelang Chorassan bedrohten, Rußland sehr dankbar war.

England dagegen fährt fort, Rußland entgegenzuarbeiten, und strebt in heimlicher und egoistischer Weise danach, den ganzen Süden Persiens unter seinen alleinigen Einfluß zu bringen. Die Beamten der indisch-europäischen Telegraphenleitung und die Missionare sind die besten Vertreter der Politik des britischen Ka-

binetts; sie beschränken sich nicht auf ihre direkten Obliegenheiten, sondern dienen rein politischen Zwecken und erreichen in dieser Beziehung sehr wichtige Erfolge.

In seinem Werke „Persia and the Persian question" trat Curzon für eine Eisenbahn von der Station Chaman (britisch Balutschistan), über Kandahar, das Tal des Hilmend, Seistan und weiter über Kirman, Jesd, Jsfahan, Burudjird, Hamadan und Kirmanschah ein. Dieser Gedanke ist nicht neu, und Sir Curzon bringt hier nur die geheimen Wünsche des britischen Kabinetts zum Ausdruck. Letzteres macht alle möglichen Anstrengungen, um die Frage betreffs Seistans, das England gegen ein Vorgehen Rußlands nach Indien schützt, zum Abschluß zu bringen. Nimmt England von Seistan Besitz, so werden die strategischen Schlüsselpunkte Tarah und Sebsawar in seinen Händen sein und Rußland wird eine neue Barriere bei einem russisch-englisch-indischen Zusammenstoß finden. „Man kann", sagt Curzon, „die wirtschaftliche Wichtigkeit der geplanten Seistanschen Bahn, welche die Beziehungen zwischen Indien und Chorassan vermittelt, nicht in Abrede stellen. Die strategischen Vorteile dieser Linie sind nicht weniger wichtig. Sie gestattet England eine Flankenstellung zur Verteidigung Afghanistans zu nehmen, das es unter seinen Schutz genommen hat, und zu verhindern, daß Rußland sich eines unermeßlichen Territoriums bemächtigt, was eine ernste Gefahr für die guten Beziehungen zwischen den beiden Reichen sein würde."

Curzon führt weiter aus, daß diese Flankenstellung auch benutzt werden könnte, wenn eine indische Armee vorgehen sollte.

Abgesehen von der Einnahme Seistans seitens Englands, die jetzt nur geplant, aber durch den Bau einer Eisenbahn nach Nuschki (s. u.) nicht unwahrscheinlich ist, sind auch die englischen Erfolge auf dem Flusse Karun sehr zu beachten. Schon im Jahre 1857 strebte England danach, sich in den Besitz des Karun, des schiffbarsten Flusses Persiens, zu setzen, in der Hoffnung, daraus wichtige Handels- und politische Vorteile ziehen zu können. Der Versuch, im Jahre 1875 den Hafen Mohammer, der auf der Landzunge zwischen dem Karun und dem Schatt-el-Arab, einem Arme des Euphrat, liegt, zu kaufen, gelang infolge des Widerstandes Rußlands nicht. Dieser Hafen ist für Persien sehr wichtig, da er den Zugang zu dem Flusse versperrt; andererseits ist der Kanal Chalfar, der ihn mit dem Schatt-el-Arab verbindet,

so tief, daß bei der Ebbe Schiffe mit einem Tiefgang bis zu 3m ihn befahren können.

Trotz dieser Vorzüge hat Mohammer inbezug auf den Handel eine geringe Bedeutung, und sein Wirkungskreis beschränkte sich nur auf den kleinen anliegenden Rayon, weil dieser Hafen, der unvergleichlich besser als die Häfen Buschir, Bender-Abbas und Bassora ist, gar keine guten Verbindungswege hat.

Die Vorzüge des Hafens Mohammer und des Flusses Karun veranlaßten England, in sehr entschiedener Weise beim Schah die Erlaubnis nachzusuchen, den Karun mit Schiffen befahren zu dürfen. Die damit verbundene Gefahr wurde aber von Rußland erkannt, so daß es den Schah zu bewegen suchte, in seinem eigenen Interesse die von England verlangte Erlaubnis nicht zu erteilen. Nichtsdestoweniger taten das Gold und die Politik des britischen Gesandten Wolf das ihrige: im Oktober 1888 wurde der Karun für die internationale Schiffahrt freigegeben. Dieser Erfolg der englischen Diplomatie beunruhigte damals Rußland in hohem Maße, da es fürchtete, daß der Handel aller übrigen Länder, besonders aber Rußlands, vernichtet werden würde. Bald eröffnete eine englische Gesellschaft die Dampfschiffahrt auf dem Karun von Mohammer bis Ahwaz (300 km). Da sich bei letzterem Orte Stromschnellen befinden, die eine Schiffahrt verhindern, so wurde, um diese zu umgehen, eine Pferdeeisenbahn angelegt. Von Ahwaz bis Schuster besteht wieder eine Dampfschiffverbindung. Es wurde von Schuster ab der Bau einer Chaussee nach Disful, Burudjird, Sultanabad, Kum, Teheran mit einem Zweige von Burudjird nach Isfahan geplant. Die kaiserliche Bank erhielt dazu vom Schah eine Konzession; sie baute aber, wie erwähnt, von der Straße Teheran-Sultanabad nur eine Strecke von 260 km. Weiter wollte sie nicht bauen, da dies eine zu große Ausgabe verlangt, die sich nicht bezahlt machen würde, wie die in Betrieb gesetzte Strecke Teheran-Kum (160 km) dies gezeigt habe. Einen gleichen Mißerfolg hatte auch die Dampfschiffahrtsgesellschaft auf dem Karun; ihre Einnahmen befriedigten nicht und außerdem litt sie unter dem Druck der persischen Beamten, so daß sie liquidieren mußte.

Somit führte der Sieg der englischen Diplomatie in der Praxis nur zu großen Verlusten.

England versteht es aber, den Boden für weitere Unternehmungen vorzubereiten und benutzt dazu seine Telegraphenbeamten. So wird der russischen Zeitung „Sakaspiiskoje Obos-

rienije“ aus Südpersien geschrieben: „An jedem Orte von einiger Bedeutung in Südpersien, wo sich eine englische Telegraphenstation befindet, gibt es auch einen starken Stab von Beamten. Diese englischen Telegraphisten ziehen in „ihrem Bezirk“ umher und reichen ihren Vorgesetzten in bestimmten Fristen Berichte über die Zustände ein. Unter der Begründung, die Stationen sichern zu müssen, halten sie an einigen Punkten des inneren Persiens und in fast allen Städten am Persischen Golf Abteilungen bengalischer Lanzenreiter, die so ein Netz von Militärposten in einem fremden Lande bilden. In dem Städtchen Tschahbar, einem Ort von 2—3000 meist ackerbautreibenden Einwohnern, die keine Beziehungen zu Handels- und Industrieorten besitzen, glänzt inmitten des halbverfallenen Gemäuers der Eingeborenen das Gebäude des englischen Telegraphen mit geräumigen Kasernen, Vorratshäusern u. s. w. Der fremde Reisende staunt über diese recht stattlichen Bauwerke in dem elenden Städtchen. Tschahbar mit seiner sehr geeigneten Bucht desselben Namens gefällt den Engländern seit langem. Im allgemeinen fällt es auf, daß die Engländer sich in Südpersien wie bei sich zu Hause einrichten. Aus verschiedenen rätselhaften Gründen können die örtlichen persischen Behörden den Inglis-Sahibs keine Hindernisse bereiten. Der tatkräftigste der englischen Agenten, Mr. Syles, der im Laufe langer Jahre die Gegenden vorzüglich kennen gelernt hat, wohnt in Kirman. Bei ihm befindet sich eine starke Abteilung indischer Truppen. Die Anwesenheit dieser starken Schutztruppe wird durch den Hinweis erklärt, das Konsulat und die Telegraphenstation sichern zu müssen.“

Die englische Regierung legt diesen Agenten eine große Wichtigkeit bei, beachtet ihre Berichte aufs sorgfältigste, bezahlt ihre Dienste sehr reichlich und sucht, sehr gebildete, ihrem Vaterlande ergebene und politisch geschulte Leute in diese Stellen einzusetzen.

„Die Telegraphenagenten“, sagt Curzon, „befrieden die Eingeborenen, pflegen die Kranken und erlangen auf diese Weise eine große Sympathie. Man müßte diese Agenten noch mehr benutzen, die sehr häufig die Stelle von Räten der Prinzen und Gouverneure einnehmen und deshalb sie dem großbritannischen Gesandten in Teheran unterstellen.“

Außer den Telegraphenbeamten befinden sich auch sehr viele englische Missionare in Persien, die sich in den südlichen und nörd-

seinen Städten (Urmia) niedergelassen haben. Sie werden von ihrer Regierung durch Geld unterstützt; sie errichten Schulen, worin sie Hunderte von Eingeborenen erziehen; die übrigbleibenden Gelder verwenden sie zu wohltätigen Zwecken und zur Propaganda, so daß sie auf diese Weise sich treue und zuverlässige Anhänger erwerben.

Die den Engländern inbezug auf die Schiffahrt auf dem Karun zugebilligten Vorrechte erregten in Rußland eine große Unzufriedenheit, so daß die russische Regierung an die persische Regierung eine Note richtete, in der gleichwiegende Rechte verlangt wurden. Die überreichte Note wurde gebilligt und führte durch die Vermittelung Frankreichs zu einem Vertrage, in dem folgendes festgesetzt wurde:

1. Freie Schiffahrt auf der Bucht von Enseli und auf allen in das Kaspische Meer sich ergießenden Flüssen.
2. Die Erlaubnis, Anlegeplätze und Vorratshäuser zu bauen.
3. Die Erlaubnis, einen Fahrweg von Piribasar nach Teheran zu bauen.
4. Die Erlaubnis zur Anlage eines Weges von Aschabad nach Kotschan.
5. Im Laufe von 15 Jahren sollte ohne die Erlaubnis Rußlands keine Konzession zum Bau von Eisenbahnen und Fahrwegen in Persien erteilt werden.

Die beiden letzten Punkte sind besonders zu beachten und für Rußland außerordentlich wichtig.

Der 4. Punkt ist jetzt erledigt, indem die Straße von Aschabad nach Kotschan fertig ist. Was den 5. Punkt betrifft, so soll er nur verhindern, daß England sich nicht des Eisenbahnbaus bemächtigt, und berührt Persien nicht, dessen Vorteile von diesem Vertrage in keiner Weise geschädigt werden. Als Beweis dafür kann die Anlage der 10 km langen Eisenbahn von Teheran zum Dorfe Schah-Abdul-Asim und des Eisenbahnzweiges nach den Steinbrüchen unweit der Ruinen der alten Stadt Rai angeführt werden.

Im Jahre 1889 wurde von England versucht, einen Fahrweg von Trapezunt nach Erzerum, Tabris und Teheran durchzuführen, um gleichzeitig im Westen, Süden und Osten einen Einfluß auf Persien zu gewinnen, um dadurch Rußland entgegenzutreten, dessen Machtsphäre sich schon immer mehr über das Reich des Schahs erstreckte. Viele englische und französische Ingenieure trafen in Tabris ein, um den Weg zu erforschen, und warteten nur

auf die Rückkehr des Schahs von seiner Reise nach Europa, um dann die Arbeiten beginnen zu können. Ihre Erwartungen wurden aber nicht erfüllt: der Schah lehnte auf das entschiedenste alle ihre Vorschläge ab, indem er den eigentlichen Zweck der geplanten Straße begriff und den mit Rußland geschlossenen Vertrag aufrechterhielt. —

Wenden wir uns nun zu der neuesten Zeit, so tritt der Jahrhunderte andauernde Kampf zwischen Rußland und England um die Beeinflussung Persiens in politischer und kommerzieller Beziehung noch schärfer hervor.

Nachdem Rußland die Turkmenen niedergeworfen und das turkestanische Gebiet vom Kaspischen Meere bis zur afghanischen Grenze in Besitz genommen hat, ist es ein unmittelbarer Grenznachbar des persischen Reichs geworden, so daß sein Einfluß über Nordpersien gesichert ist. Auch England gibt dies zu, beansprucht dafür aber, daß Südpersien seiner alleinigen Machtsphäre angehöre. Mit dieser Teilung ist aber Rußland nicht einverstanden; es strebt vielmehr danach, über ganz Persien einen Einfluß zu gewinnen, um so ein „warmes Meer" zu erreichen.

So erwidert das russische Blatt „Nowoje Wremja" in einem Artikel vom 9. April 1902 der „Times", die ausführt, daß Rußlands Einfluß nur auf Chorassan (ohne Seistan), die am Kaspischen Meere gelegenen Provinzen (Astrabad, Masanderan, Gilan und Aserbeidjan) sich erstrecken solle, das ganze übrige Persien aber England zufallen müsse, folgendes:

„. . . . Wir können die ausschließlichen Rechte Englands auf Südpersien nicht anerkennen; wir bedürfen aber einer Sicherung unseres Einflusses auf Nordpersien nicht, da er auch ohnedem fest begründet ist. Die Bedeutung, die Mesopotamien durch den Bau der Bagdadeisenbahn erlangt, zwingt uns, besonders aufmerksam auf die Ereignisse im Südwesten Persiens zu sein. Uns von diesen Gebieten fernzuhalten, haben wir kein Recht. Wozu nützt uns Nordpersien, wenn es nur unsere kaukasischen und mittelasiatischen Besitzungen in etwas erweitert, ohne daß wir eine auch nur entfernte Möglichkeit haben, an den Ozean zu gelangen und wir nicht imstande sind, an dem Leben in Südpersien teilzunehmen?

Wir bedürfen einer solchen Teilung nicht. Kann aber England vorerst, wenn auch nur im Prinzip, dies Recht Rußlands, sich in die Angelegenheiten Südpersiens und des Per-

…, nicht anerkennen, so muß in der Folge
… gemeinsame Übereinstimmung inbezug auf
…lußsphäre innerhalb des Reichs des Schahs

… kommt die ganze Politik Rußlands, die es
… Ausdruck.
… seinen Einfluß auf ganz Persien ausdehnen,
… wertvollen Erzeugnisse des Landes aus-
… sich einen Markt für die eigenen Waren
… schließlich einen Zugang zum Persischen Golf er-
…, so ist der Bau von Kommunikationen, deren Zahl
… deren Zustand so mangelhaft ist, wie wir gesehen
…lich. Es müssen, abgesehen von der Durchführung
… Fahrstraßen, Eisenbahnen gebaut werden.
… früher wurden verschiedene Versuche gemacht, Per-
… Eisenbahnen zu versehen. So erhielt der Baron Reuter
… 1872 eine Konzession zum Bau einer Eisenbahn vom
… Meere bis zum Persischen Golf. In der Konzession
… festgesetzt:

a) das Vorrecht, während 70 Jahren alle Minerallager in Persien (…den Lagern von Edelmetallen und -steinen), sowohl auf den … wie Privatländereien auszubeuten, wenn die Besitzer der … die ihnen gehörigen Lager im Laufe von 5 Jahren … der Erteilung der Eisenbahnkonzession nicht bearbeitet hätten. Dabei wurde der Gesellschaft das Recht verliehen, von den auszubeutenden Lagern Wege zu der Eisenbahn und den Fahrstraßen unter Expropriierung der dazu erforderlichen Staatsländereien anzulegen. Bei der Ausbeutung der Minerallager wurde die Gesellschaft von der Zahlung von Zoll- und anderen Abgaben befreit; die persische Regierung erhielt von dem Reingewinn nur 15 Proz.

b) Das ausschließliche Recht, alle Staatswälder in Persien im Laufe von 70 Jahren auszubeuten unter Zahlung von 15 Proz. des Reingewinns an die persische Regierung.

c) Das ausschließliche Recht zur Ausführung aller neuen Bewässerungsanlagen in Persien, zum Verkauf des Wassers nach einer von der persischen Regierung festgesetzten Taxe, zur unentgeltlichen Benutzung des der Gesellschaft abgetretenen Ödlandes. Die Regierung erhält von dem Reingewinn 15 Proz.

d) Das Vorrecht zur Eröffnung von Banken, zur Anlage einer Gasbeleuchtung, Wegen, Telegraphen, Mühlen, Manufaktur-,

Digitized by Google

Eisenbahnfabriken u. s. w., sowie zu Arbeiten zur Verbesserung und Erweiterung der Residenz und zur Errichtung von Postanstalten.

Im Jahre 1874 nahm die russische Regierung einen großen Anteil an dem Projekte einer Konzession des Generalmajors Folkenhagen. Es gelang ihm, die persische Regierung zur Erteilung einer Konzession zum Bau einer Eisenbahn von Djulfa (Zollstelle am Flusse Aras) nach Tabris zu bewegen. Nach der Instruktion, die ihm von der russischen Regierung im Jahre 1874 vor der Nachsuchung dieser Konzession gegeben war, wurde Folkenhagen beauftragt, bei der persischen Regierung für die zukünftige Eisenbahngesellschaft das Recht auszuwirken, die Steinkohlenlager auszubeuten, wenn solche in der Folge bei der Eisenbahn in einer Entfernung von höchstens 50 englischen Meilen entdeckt würden. Nach dem in Persien beifällig aufgenommenen Projekt der Konzession zu schließen, gelang es Folkenhagen, die persische Regierung zu bewegen, der Gesellschaft das erwähnte Recht zu erteilen, aber unter der Bedingung, daß die Rechte der Privatbesitzer an den Feldern nicht geschädigt würden. Sollten letztere der Ausbeutung der Lager Hindernisse entgegensetzen, verpflichtete sich die persische Regierung, die Gesellschaft, ebenso wie bei der Expropriierung des Landes zum Bau der Eisenbahn, zu unterstützen, d. i. die Regierung verpflichtete sich, irgend welche Zwangsmaßregeln nach ihrem Ermessen zu ergreifen, um die Ländereien den Besitzern gegen eine mäßige Vergütung zu entziehen. Dieses Projekt Folkenhagens wurde im Einverständnis der russischen Regierung entworfen und ist deshalb sehr zu beachten.

Im Jahre 1878 wurde dem Bankhause Alleon eine Konzession zum Bau einer Eisenbahn Rescht-Teheran bewilligt. Sie enthielt aber keine besonderen Vorrechte für den Unternehmer, die nicht lediglich mit dem Bau zusammenhingen. Nur wurde das Recht gewährt, überall in Persien den Staatsländereien Baumaterialien und Steinkohlen zu entnehmen, sowie unentgeltlich die Staatswälder so auszunützen, wie es für den Bau und den Betrieb der Eisenbahn erforderlich sein würde.

Anstatt dieser Konzession wurde im Januar 1882 eine neue an Buatal für den Bau und den Betrieb einer Eisenbahn zwischen Rescht und Teheran mit einem Zweige von Jenschimam bis Feschend, wo sich Steinkohlenlager befinden, verliehen.

Diese Konzession, die ohne Garantie der Einnahmen seitens der Regierung erlassen wurde, wurde so gefaßt, daß die der Krone gehörigen Steinkohlenlager bei Feschend an Buatal abgetreten und auf eine Frist von 60 Jahren an ihn verpachtet wurden, um sie auszubeuten; der Bau und der Betrieb der Eisenbahn wurde ihm überlassen unter dem Vorwande, daß es notwendig sei, die geförderten Steinkohlen nach Teheran zu schaffen. Die Konzession enthält keinerlei Rechte und Privilegien, abgesehen von dem Vorrechte, überall in Persien unentgeltlich von den Staatsländereien Materialien zu entnehmen und die Staatswälder auszunutzen, aber nur für die Erfordernisse des Baus und des Betriebs der Eisenbahn.

Alle diese Konzessionen wurden nicht verwirklicht und verloren ihre Kraft.

Die letzten russischen Konzessionäre waren Chomjadow, Tretjanow, Korf und der Ingenieur Palaschkowski. Diese suchten mit Allerhöchstem Einverständnis eine Konzession für den Bau einer Eisenbahn von Resecht nach der Bucht Tschahbar am Indischen Ozean nach. Sie hielten sich von jeder materiellen Beteiligung an dem Unternehmen fern und verpflichteten sich, nach ihrer Organisation es der Regierung zu überlassen, sobald diese es verlangen würde. Nach einem Vertrag übernahm die „Banque d'Escompte", die damals ein Grundkapital von 65 Millionen Franken hatte, die Realisation von Obligationen für 300 Millionen Franken. So war die Sache in finanzieller Beziehung vollständig gesichert. Die persische Regierung kam mit Bereitwilligkeit Rußland entgegen. Es hatten schon Unterhandlungen mit dem Schah Nasr-Eddin stattgefunden, die zu einem vollständigen Einverständnis geführt hatten. Bei seiner Reise nach Petersburg im Jahre 1889 hielt man die Sache für vollständig zum Abschluß gekommen und schritt zu der Erforschung der Trace. Aber da trat unerwartet eine Verzögerung von seiten des Ministers Girs und Sinowjew ein. Sie nahmen indessen dem Schah das kategorische Versprechen ab, daß er keine Konzession ohne die vorherige Erlaubnis der russischen Regierung erteile.

Der zwischen Rußland und Persien abgeschlossene, bereits obenerwähnte Vertrag setzt fest, daß im Laufe von 15 Jahren keine Konzession zur Anlegung von Eisenbahnen und Fahrstraßen in Persien anderen Mächten erteilt werden darf. Dieser Vertrag ist somit jetzt abgelaufen, ohne daß die russische Regierung das

ihr zugestandene Monopol, Eisenbahnen zu bauen, benutzt hat. Der Vertrag ist aber bis 1915 verlängert, und nachdem von russischen Ingenieuren die bezüglichen Untersuchungen beendet sind, beginnt die russische Regierung den Bau von Eisenbahnen nach Persien. Die Hauptaufgabe ist, die projektierten persischen Bahnen an das russische Eisenbahnnetz anzuschließen.

Es kommen in dieser Beziehung die Linien Poti bezw. Batum-Tiflis-Baku mit der Zweigbahn Tiflis-Kars in Transkaukasien und die Transkaspische Bahn, die jetzige „Mittelasiatische Bahn", in Betracht. Letztere erstreckt sich von Krassnowodsk am Kaspischen Meere über Aschabad nach Duschan längs der persischen Grenze, führt dann in nordöstlicher Richtung nach Merw, verzweigt sich hier nach der russischen Festung Kuschk an der afghanischen Grenze und nach Buchara, Samarkand, Chodjent, Kokan, wo sie einen Zweig nach Margelan bezw. Andidshan sendet. Von Chodjent aus führt eine Bahn nach Taschkent, das durch die im Bau begriffene Taschkent-Orenburg-Bahn an das Eisenbahnnetz des europäischen Rußlands angeschlossen wird. Die mittelasiatische Eisenbahn, ursprünglich auf der ersten Strecke bis Kysyl-Arwat als reine Militärbahn zum Transport des Armeematerials der Expedition des Generals Skobelew gegen die Achal-Teke gebaut, hat schon an und für sich die Handelsbeziehungen Rußlands zu Persien sehr begünstigt und außerordentlich den Einfluß des ersteren über letzteres verstärkt.

Nach dem Voranschlag des russischen Kommunikations-Ministeriums für das Jahr 1903 soll eine Bahn von Alexandropol, einer Station der Bahn Tiflis-Kars, bis zur russischen Grenze als Fortsetzung der bereits fertig gestellten Bahn nach Eriwan gebaut werden. Damit ist der erste Schritt, Rußland mit Persien mittels einer Eisenbahn zu verbinden, getan.

Es wird diese Bahn von Eriwan oder genauer von Ulukanda bei Eriwan aus, Kiwrach in der Nähe des Schachtatyschen Postens an der persischen Grenze erreichen. Man beabsichtigt dann, wie die „Nowoje Wremja" im Juni 1902 berichtet, die Strecke von Schachtaty über Choi, Urmia nach Tabris, anstatt über Djulfa, wie ursprünglich beabsichtigt war, weiterzuführen.

Tabris ist eins der großen Zentren Persiens, die erste Stadt des Reichs nach Teheran, mit einer Einwohnerzahl von etwa 180000 Seelen. Die europäischen Waren, welche jetzt über Trapezunt nach Persien kommen, werden auf dieser Bahn transportiert

und nicht mehr in Trapezunt, sondern in Poti und in Batum ausgeladen werden. Tabris wird somit mit den Häfen des Schwarzen Meeres verbunden sein.

Ein weiteres Projekt ist, Teheran und Baku durch eine Bahn von der Enselibucht, am Kaspischen Meere, über Rescht und Kaswin zu verbinden. Die Waren werden dann von Baku nach der Enselibucht zu Wasser geschafft werden und von hier aus die Bahn benutzen.

Von ganz außerordentlicher Wichtigkeit sowohl in politischer wie in kommerzieller Beziehung ist der von Rittich in seiner Broschüre „Die Eisenbahn durch Persien" vorgeschlagene Plan, eine Bahn von Kuschk, dem Endpunkte der mittelasiatischen Eisenbahn an der afghanischen Grenze, über Meschhed, Teheran nach Tabris zu bauen, so daß dann nach dem obenerwähnten Projekt Kuschk mit Alexandropol verbunden wird. Diese Linie Kuschk-Meschhed-Teheran-Tabris-Djulfa-Eriwan-Alexandropol-Tiflis wird in keiner Weise England Nutzen bringen können; sie wird im Gegenteil nur dem russischen Handel dienen und infolge des billigen Transports den englischen Handel unterbinden.

Wie schon oben erwähnt, ist der Bau der Bahn Alexandropol-Tabris fest beschlossen und die Linie Kuschk-Meschhed wird in „naher Zukunft" fertiggestellt sein. Um einen Zugang zu einem „warmen Meere" zu schaffen, muß, wie Rittich vorschlägt, die Bahn Teheran-Bender-Abbas gebaut werden.

Die politischen Vorteile, die diese Bahnprojekte haben, kennzeichnet Rittich folgendermaßen:

„Rußland verbindet sich fester mit den Teilen Persiens, die nach dem Traktate vom Jahre 1723 ihm gehören. Durch die folgenden Verträge gibt Rußland diese Gebiete nicht endgiltig auf, sondern nur zeitweise aus Freundschaft und Liebe zu Persien.

Die Eisenbahn wird das Prestige Rußlands noch mehr heben können. Seine Macht wird allen klar werden, und es wird keine Frage sein, wer wichtiger ist, Rußland oder England. Diese Frage ist endgültig zu gunsten Rußlands entschieden.

Mit diesem Wege bereitet Rußland unmerklich die Vereinigung beider Reiche zu einem Ganzen vor. Die gegenseitigen Interessen werden vollständig gemeinsame werden. Die Perser werden sich daran gewöhnen, Rußland als ihren Wohltäter zu betrachten. Die Eisenbahn wird unbedingt das Land heben; aus einem armen Lande wird es zu einem reichen werden. Auf den

bis jetzt öden Stellen werden blühende Ansiedelungen entstehen. Mit einem Worte: Rußland hat eine wohltätige Kultur- oder richtiger zivilisatorische Aufgabe vor sich."

Schon aus der oben gegebenen Handelsübersicht geht die hohe kommerzielle Wichtigkeit dieser Eisenbahn hervor. Es dürfte aber noch etwas näher darauf einzugehen sein.

Die geplante Eisenbahn Djulfa-Tabris wird die reichste Provinz Persiens, Aserbeidjan, durchschneiden. Die Wichtigkeit dieser Provinz für Rußland ergibt sich schon aus ihrer geographischen Lage, indem sie an die südlichen kaukasischen Gouvernements grenzt. Bis zu den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts spielte diese Provinz nicht eine solche Rolle wie jetzt. Tabris ist der Hauptmarkt, von wo sich die Waren auf das ganze Gebiet verbreiten. Es waren dies hauptsächlich europäische Waren, die über Trapezunt-Erzerum dorthin kamen. Seitdem hat nun die russische Industrie den wirtschaftlichen Kampf begonnen; die westeuropäischen Waren sollten ihr den Vorrang abtreten; mit der Durchführung der Eisenbahn wird der Aserbeidjansche Markt Rußland verbleiben und der Handel mit dem Westen in hohem Maße verringert werden. Die russischen Waren schlagen zwei Wege ein: über die Landgrenze und auf dem Kaspischen Meer über die russische und persische Stadt Astara. Den Wasserweg benutzen zwei-, bisweilen drei- und sogar viermal mehr Waren, als den Landweg. So wurden im Jahre 1896 Waren im Werte von 1204269 Rubel 78 Kopeken über die Landgrenze geschafft. Der russische Ausfuhrhandel über das russische Astara stellte einen Wert von 633762 Rubel 50 Kopeken, über das persische Astara einen solchen von 1971062 Rubel dar.

Eine zweite wichtige Handelsstadt in Aserbeidjan ist Ardebil, wohin fast die ganze Astarasche Einfuhr gelangt; sie verteilt sich auf die Städte Sontschbulak, Serab, Semgab, Hamadan u. a. Die Wege befinden sich in einem elenden Zustande, so daß die Bedeutung von Astara bis zur Durchführung der Eisenbahn über Tabris nur eine bedingte ist. Ist die Bahn Djulfa-Tabris gebaut, so ist darauf zu rechnen, daß sie 80 Prozent der zu Wasser transportierten Waren aufnehmen wird, denn die Frachten der Waren über das Kaspische Meer sind hoch, die Fahrten sind selten und dauern lange, der Hafen ist unbequem und die Umladung kostet viel. Endlich ist die Entfernung von Tabris bis Maraghe, Serab, Semgab und Hamadan kürzer als von Ardebil aus.

Von den nach Aserbeidjan eingeführten russischen Waren nimmt der Zucker die erste Stelle ein. Es wurde eingeführt:

im Jahre	1892	für	862700	Rubel
„ „	1893	„	1558565	„
„ „	1894	„	1524261	„
„ „	1895	„	1701516	„
„ „	1896	„	1445465	„

Wenn diese Ziffern mit der Einfuhr des Zuckers aus Marseille nach Aserbeidjan (im Jahre 1892 37956, 1896 10456 Kasten) verglichen werden, so ist ersichtlich, inwieweit die Einfuhr des letzteren zu gunsten des russischen sich verringert hat. Es ist anzunehmen, daß die Einfuhr des Zuckers aus Marseille vollständig verdrängt werden und die Einfuhr des russischen Zuckers den ganzen Wert von 10000 Kasten des ausländischen Zuckers erreichen wird. Die mangelhafte Verpackung hemmt jetzt die Vertreibung des russischen Zuckers; das fällt aber mit dem Transport der Waren auf der Eisenbahn fort.

Von den russischen Manufakturwaren wurden nach Aserbeidjan eingeführt:

im Jahre	1892	für	870278	Rubel
„ „	1893	„	1558565	„
„ „	1894	„	1524261	„
„ „	1895	„	1141044	„
„ „	1896	„	1131836	„

Da im Jahre 1889 der Wert der Einfuhr nur 212684 Rubel betrug, so hat sich dieselbe bedeutend gesteigert. Man kann überzeugt sein, daß, wenn Persien den russischen Kaufleuten mehr zugänglich sein wird, so werden sie dem Geschmack und den Wünschen der Perser mehr entsprechen, was jetzt das einzige Hindernis ist, und die Billigkeit des Tarifs wird den Preis bedeutend verringern können; alles das wird dazu beitragen, daß der Markt mit russischen Waren gefüllt wird, wie die Engländer das Monopol vorerst noch im Süden haben.

Verschiedene Geschirre und Glas wurden eingeführt:

im Jahre	1892	für	176936	Rubel
„ „	1893	„	156996	„
„ „	1894	„	134370	„
„ „	1895	„	214488	„
„ „	1896	„	167547	„

In diesem Artikel tritt Rußland mit Österreich, Deutschland und Belgien in Wettbewerb, aber die Zerbrechlichkeit der Gegenstände wird leicht das Monopol in die Hände Rußlands bringen.

Naphtha und Kerosen wurden eingeführt:

im	Jahre	1892	für	121280 Rubel
„	„	1893	„	134435 „
„	„	1894	„	164537 „
„	„	1895	„	152433 „
„	„	1896	„	124164 „

Dieses Produkt hat sich fast die Märkte von ganz Persien erobert. Wird es billiger, so wird es zweifelsohne zu einer größeren Verwendung kommen.

Verschiedene Metalle und Metallarbeiten wurden eingeführt:

im	Jahre	1892	für	304123 Rubel
„	„	1893	„	291578 „
„	„	1894	„	187494 „
„	„	1895	„	330804 „
„	„	1896	„	278824 „

Mit der Ausbeutung der örtlichen Reichtümer wird dieser Einfuhrartikel sich verringern, aber dafür wird die Bahn den Austausch der Waren mit den umliegenden Gebieten vermitteln. Schon jetzt werden Kupfererze in Karadagh durch Russen ausgebeutet.

Tee wurde eingeführt:

im	Jahre	1892	für	2120 Rubel
„	„	1893	„	7887 „
„	„	1894	„	14522 „
„	„	1895	„	37794 „
„	„	1896	„	36393 „

Die bedeutende Steigerung der Einfuhr in den Jahren 1895 und 1896 ist eine Folge der von dem russischen Finanzminister getroffenen Maßnahmen, wonach den Exporteuren der Zoll zurückerstattet ward. Die erfolgreiche Kultivierung des Tees in Batum wird die Teeausfuhr nach Persien noch steigern, was die englischen Konsuln zu befürchten anfangen.

Die Gesamtsumme der Ausfuhr von persischen Erzeugnissen aus Aserbeidjan nach Rußland erreichte:

im	Jahre	1895	3802686	Rubel
„	„	1896	4523048	„

Davon gingen im Jahre 1895 Waren im Werte von 2454770 Rubel über die Landgrenze und solche im Werte von 1247918 Rubel über die Astarasche Zollstelle; im Jahre 1896 für 2272645 bezw. 2121384 Rubel. Das persische Astara hat nur geringe Umschläge inbezug auf die Einfuhr nach Rußland: 1895 im ganzen 99980 Rubel, 1896 129018 Rubel. Betrachtet man die Ausfuhr aus Aserbeidjan, so ergibt sich, daß die Ausfuhrgegenstände der Kultur des Landes entsprechen und vorzugsweise aus Erzeugnissen des Ackerbaues und der Viehzucht bestehen.

Folgende Tabelle gibt den Wert der Einfuhr aus Rußland und der Ausfuhr aus Aserbeidjan an:

	Einfuhr aus Russland	Ausfuhr aus Aserbeidjan
1892	2692444 Rubel	2635019 Rubel
1893	3783822 „	5389565 „
1894	3318884 „	4373701 „
1895	4118233 „	3802680 „
1896	3809094 „	4523048 „

Die Gesamtsumme der Einfuhr von Waren nach Rußland aus Persien über die russisch-persische kaukasische Grenze betrug im Durchschnitt pro Jahr in dem Zeitraum der Jahre 1894—1897 etwa 2900000 Pud.

Die Haupteinfuhrgegenstände sind Getreide, getrocknete Früchte, Fruchtsaft und Rohbaumwolle. Alle diese Artikel kommen aus den Bezirken Choi, Schahu, Urmia und Sontschbulak. Die Eisenbahn wird nicht weniger als 300000 Pud Waren aufnehmen, denn $^3/_4$ der Güter werden auf einem näheren Wege, billiger und schneller nach Tabris gelangen, als auf den schlechten und teueren Straßen direkt nach dem schururskischen Zoll. Diese 300000 Pud werden eine Strecke von 385 Werst bis Alexandropol zurücklegen. Wird ein durchschnittlicher Tarif von $^1/_{50}$ Kopeken für das Pud und die Werst angenommen, so ergibt sich im ganzen eine Einnahme von 23000 Rubeln. Die folgende große Zollstelle ist Djulfa, über welche die Waren aus Tabris und ausschließlich nach Tabris gehen. Die Gesamtsumme der nach Rußland eingeführten Waren beträgt 229000 Pud jährlich; sie haben bis Alexandropol 450 Werst zurückzulegen, mit einem Zuschlag von nur 65 Werst für die Waren, welche von Sendjan und Miane nach Tabris transportiert werden, denn diese Stadt dient als Markt, von wo aus die Waren verteilt und wo die Erzeugnisse der ganzen Umgegend gesammelt werden, deren Grenze nicht auf 70 Werst,

sondern bedeutend weiter, mindestens auf 200 Werst, sich hinzieht. Werden zu den 229000 Pud noch 44500 Pud der Karatschugschen Zollstelle hinzugefügt, deren Waren unzweifelhaft von der Eisenbahn aufgenommen werden, so ergeben sich 273500 Pud Waren, welche eine Gesamteinnahme von 25000 Rubeln geben.

Die Ordubadsche Zollstelle, 25 Werst östlich von Djulfa, wird alle ihre Güter der neuen Bahn übergeben. Im Durchschnitt sind es 73250 Pud, die über sie geschafft werden. Die meisten Waren kommen aus der Umgegend von Ordubad; folglich durchlaufen sie auf dem persischen Territorium nicht über 80 Werst und 260 Werst von Djulfa bis Alexandropol, im ganzen also 340 Werst. Es ist anzunehmen, daß von diesen Waren höchstens 13000 Pud in den Grenzbezirken verausgabt werden; folglich kann auf 60000 Pud Güter gerechnet werden, welche mit einer Entfernung von 340 Werst nach einem Tarif von $^1/_{50}$ Kopeke von dem Pud und der Werst etwa 4100 Rubel bringen. Die Einfuhr der Waren über den Bagram-Tapinskischen Übergangspunkt, Djebrailskischen Zoll, Beljasuwerskischen Zoll und die Schaturlinskische Übergangsstelle ergibt eine Summe von etwa einer Million Pud. Verbleiben etwa 420000 Pud in den Grenzbezirken, so wird die Bahn weit mehr als 6000 Pud aufnehmen, denn bei der Betrachtung der Einfuhr inbezug auf die Artikel ist ersichtlich, daß die Gegenstände weiter verbreitet werden, als an Ort und Stelle, und nimmt man folglich die zu durchlaufende Strecke auf 260 Werst an, so wird man bei dem bereits erwähnten Tarif eine Gesamteinnahme von 31200 Rubel erzielen. Endlich gehen 869750 Pud über die Astarasche Zollstelle nach Rußland. Das sind aber Waren, die von Ardebil und seinem Markte kommen, von dem schon oben die Rede war. Deshalb ist darauf zu rechnen, daß 700000 Pud der Astaraschen Waren auf der projektierten Bahn transportiert werden. Die zu durchlaufende Entfernung wird 385 Werst betragen und die Gesamteinnahme wird bei einem Tarif von $^1/_{30}$ Kopeke von dem Pud, da fast die ganze Einfuhr über Astara aus Früchten und Beerensaft besteht, 89000 Rubel sein. Die ganze Einfuhr nach Rußland auf der Eisenbahn beträgt 1933500 Pud und wird mindestens eine Gesamteinnahme von 172300 Rubel ergeben.

Die Ausfuhr aus Rußland nach Persien über alle Grenzen ist nur um 2 Millionen Rubel geringer als die Einfuhr in umgekehrter Richtung, aber die Ausfuhr aus Rußland über den russisch-

persischen Abschnitt der kaukasischen Grenze ist mindestens zwei- und auch dreimal geringer als die Einfuhr. Die durchschnittliche Summe der ausgeführten Waren beträgt im ganzen 450200 Pud im Werte von 1761000 Rubel. Geht man von denselben Erwägungen aus wie bei der Einfuhr, so ergibt sich, daß über die Schaturlinskische Zollstelle 25000 Pud, über die Karatschagsche 3000 Pud, über die Djulfasche 49000 Pud Waren gehen, zusammen also 77000 Pud, welche nicht weniger als 500 Werst zu durchlaufen haben, indem sie weiter südlich nach Miane und Sendjan gehen; die Gesamteinnahme der Bahn wird 7700 Rubel betragen. Über die Ordubadsche Zollstelle gehen 700 Pud; die Djebrailskische 2500 Pud; die Bagram-Tapinskische 100000 Pud und über die Schaturlinskische 20000 Pud; alles das beträgt eine Summe von 129000 Pud, die bei einem 400 Werst langen Transport und einem Tarif von $^1/_{50}$ Kopeken pro Pud eine Gesamteinnahme von 10400 Rubel ergeben werden. Endlich von den 326250 Pud der Astaraschen Zollstelle entfallen auf die Eisenbahn 250000 Pud Waren, die nicht weniger als 500 Werst zu durchlaufen haben und nach jenem Tarif eine Gesamteinnahme von 25000 Rubel geben. Somit betragen alle Waren, die aus Rußland nach Persien gehen, 456000 Pud mit einer Gesamtsumme von 43100 Rubel.

Zu allen diesen Berechnungen ist noch die Einfuhr und Ausfuhr der Waren des Hafens des persischen Astara zuzufügen. Nach den Berichten des russischen Konsuls hatten die russischen in diesen Hafen eingeführten Waren im Jahre 1896 einen Wert von 1971062 Rubel, die ausgeführten einen solchen von 129018 Rubel. Da die Puds, die jenen Wert repräsentieren, nicht angegeben sind, muß man auf die Gesamtsumme der aus dem kaukasisch-kaspischen Abschnitt eingeführten und ausgeführten Waren zurückgreifen. Hier wurden im Jahre 1896 für 8899472 Rubel 3384000 Pud nach Persien aus Rußland ausgeführt, während die Einfuhr nach Rußland aus Persien auf demselben Abschnitt 4576000 Pud im Werte von 5148571 Rubel betrug. Stellt man diese Zahlen mit den Daten der Einfuhr und Ausfuhr des Hafens des persischen Astara zusammen, so ergeben sich im Verhältnis 752000 Pud für die Einfuhr und 114400 Pud für die Ausfuhr. Bedenkt man, daß die Frachten für die Waren 1., 2., 3. Klasse von Baku bis Astara 15, 12 und 9 Kopeken betragen, aber auf der Eisenbahn von Baku bis Tabris 33—20 Kopeken nach dem Tarif zu $^1/_{30}$

und $^1/_{50}$ Kopeken, so ist anzunehmen, daß mindestens die Hälfte der Waren auf der Eisenbahn transportiert werden wird. Von Astara gehen mehr als die Hälfte der Waren nach Tabris und die übrigen von Ardebil in die Bezirke, die mit ihnen versehen werden. Gibt man zu, daß Ardebil sich mit den über See transportierten Gütern versieht, obgleich auch das noch sehr willkürlich ist, da die doppelte Umladung in Baku und Astara und auch die Länge des See- und Landtransports von Astara bis Ardebil und endlich die hohen Transportkosten auf der Ardebilschen Straße die Ardebilschen Waren abziehen und veranlassen können, daß sie den Umweg, aber viel billigeren Weg nehmen. So nimmt die Bahn von den 752000 Pud 400000 Pud der Seegüter auf und wird bei der zu durchlaufenden Strecke von 385 Werst von Alexandropol bis Tabris und dem Tarif von $^1/_{50}$ Kopeken für das Pud eine Gesamteinnahme von 30800 Rubel geben. So stellt sich die Gesamteinnahme auf der Bahn Tabris-Alexandropol wie folgt:

für die Einfuhr nach Rußland	172300	Rubel
„ „ Ausfuhr nach Persien	43100	„
„ „ Astaraschen Seegüter	30800	„
zusammen	346200	Rubel.

Von den Aserbeidjanschen gehen wir zu den Teheranschen Waren über. Bis jetzt erhielt der Teherankische Markt die russischen Waren ausschließlich auf dem Seewege, und die russische Regierung trug auf jede Weise zur Verbilligung dieser Waren bei. Sie zahlte der Dampfschiffgesellschaft „Kawkas und Merkurii“ Subsidien, welche sehr bedeutend waren, aber einen geringen Nutzen brachten. Die Gesellschaft unterhielt nur die pflichtmäßigen Fahrten, und die Frachten waren so hohe, daß die Eisenbahn ohne Zweifel alle Waren und auch einen Teil der Erzeugnisse Gilans und Astrabads aufnehmen wird. Zum Beispiel betragen die Frachten von Baku bis Enseli für die Waren 1., 2. und 3. Klasse 20, 15 und 11 Kopeken für das Pud; Zuckerraffinade und Baumwolle auch 15 Kopeken für das Pud. Zu diesen Frachtkosten sind auch für die Teheranschen Waren die Kosten für das Aufladen in Baku und das Abladen in Enseli zu rechnen. Dazu kommt noch, daß die Waren auf Barkassen über die Enselische Bucht geschafft werden müssen. Für die russischen Waren betragen die Ausgaben für den Transport von Enseli nach Piribasar, der Anfangsstation der Chausse, 2 Kopeken für das Pud Zucker

und annähernd ebenso viel für alle Waren. Außerdem stellt sich die Kommissionsgebühr in Enseli auf 1 Kopeke für das Pud, zusammen 3 Kopeken. In Baku werden für das Aufladen mindestens 2 Kopeken für das Pud erhoben. Für den Transport von Piribasar nach Kaswin kostet das Lasttier 80 Kopeken. Wenn man annimmt, daß ein Pferd durchschnittlich 8 Pud fortschafft, so kommt der Transport eines Puds auf 10 Kopeken zu stehen. Der Transport eines Puds von Baku bis Kaswin kostet im ganzen 35, 30 und 26 Kopeken für die Waren 1., 2. und 3. Klasse. Dagegen beträgt der Transport eines Puds mit der Eisenbahn von Baku bis Kaswin (1375 Werst) nur $22^1/_2$ Kopeken bei einem Tarif von $^1/_{50}$ Kopeken für das Pud.

Außerdem ist bei den Kosten für die Seegüter noch nicht die Bezahlung des Transports der Waren nach Baku gerechnet. Baku liefert nur Naphtha und dessen Produkte, während alle übrigen Waren, die aus Transkaukasien kommen, noch auf der Transkaspischen Bahn transportiert werden müssen; somit sind durchschnittlich noch mehrere Kopeken auf das Pud zuzuschlagen, während andererseits von den Gütern, die die Eisenbahn nach Teheran benutzen werden, diese Kopeken abzuziehen sind. Alles das spricht dafür, daß die Eisenbahn die volle Möglichkeit haben wird, inbezug auf Billigkeit den Wettbewerb mit den Seegütern aufzunehmen, um so mehr, als sie einen bedeutenden Zeitgewinn herbeiführen wird. So legt ein Dampfschiff die Strecke von Baku nach Enseli in 2 und mehr Tagen zurück. Außerdem brauchen die Waren, um von Rescht bis Kaswin zu gelangen, mindestens eine Woche; somit beträgt die Zeit, die bei der Benutzung des Meeres für den Transport nach Teheran erforderlich ist, etwa 2 Wochen. Die Eisenbahn wird dieselben Waren von Baku nach Teheran in etwa 5—6 Tagen schaffen. Endlich ist das letzte und wichtigste, daß die Anzahl der Fahrten nach den persischen Häfen zu gering ist; auf eine Vermehrung der Dampfschiffe ist nicht zu rechnen. Im Gegenteil, ihre Zahl wird sich wahrscheinlich verringern, da bei dem Wettbewerb mit der Eisenbahn die Frachtkosten herabgesetzt werden müssen, was ihnen unvorteilhaft ist. Sie halten nur die Fahrten aufrecht, damit die Regierung sie mit Subsidien unterstützt. Fallen diese fort, so wird die Bahn keine Wettbewerber mehr haben.

Die auf den kaukasisch-kaspischen Abschnitt entfallenden Güter beziffern sich in dem Zeitraum 1894—1897 im Durchschnitt

jährlich auf 3145250 Pud im Werte von 9209769 Rubel. Davon entfallen auf die Ausfuhr aus Baku 3047750 Pud, so daß nur 100000 Pud den übrigen Häfen des Kaukasus verbleiben. Astrachan führt alljährlich 500000 Pud nach Persien aus. Mit diesen Werten zusammen, die zur See aus dem Transkaspischen Zollbezirk kommen, stellt sich die Ausfuhr aus Rußland nach Persien auf dem Seewege auf etwa 3860000 Pud, wovon etwa 3 Millionen Pud nach den südlichen kaspischen Häfen Persiens gehen. Die übrigen werden hauptsächlich nach dem Hafen Persisch-Astara transportiert, nach welchem nach der obigen Berechnung etwa 800000 Pud kommen. Aus den Berichten der russischen Konsuln in Gilan und Astrabad ist ersichtlich, daß im Jahre 1893 aus Rußland nach Persien über die Häfen Enseli und Lengerud 1542525 Pud ausgeführt wurden. Im Jahre 1890 wurden aus Rußland nach Persien über die Reeden von Gjas und Meschedisser 384402 Pud im Werte von 2272829 Rubel geschafft. Die Daten der beiden Konsuln beziehen sich auf die Jahre 1890—1893 und beziffern sich auf 2 Millionen. In den letzten Jahren ist die Einfuhr in die südlichen persischen Häfen am Kaspischen Meere gewachsen. Die 3 Millionen Pud, die jetzt nach diesen Häfen kommen, teilen sich folgendermaßen: $2^1/_2$ Millionen Pud gehen nach Enseli und Lengerud und nur 500000 Pud nach Gjas und Meschedisser. Die letzten 500000 Pud werden nicht bei den Gütern dieses Abschnitts gerechnet, weil fast die Hälfte zur See aus den Häfen des Transkaspischen Zollbezirks kommt und die andere den Seeschiffen verbleibt. Von den $2^1/_2$ Millionen Pud, die nach Enseli gehen, kann die geplante Eisenbahn vollständig auf 2 Millionen Pud rechnen, um so mehr, da die Enselischen Güter nicht nur nach Teheran, sondern auch nach Kaswin und Sendjan gehen, was sie bei dem Transport auf der Eisenbahn noch mehr verbilligt. Durchlaufen diese 2 Millionen Pud die 902 Werst lange Strecke von Alexandropol nach Teheran, so ergibt das bei einem Tarif von $^1/_{50}$ Kopeken für das Pud und die Werst eine Gesamteinnahme von 300800 Rubel. Was den Transport aus Persien nach Rußland betrifft, so werden auf dem Kaukasisch-Kaspischen Abschnitt im Durchschnitt für den Zeitraum 1894—1897 5 Millionen Pud jährlich eingeführt, davon entfallen 4840000 Pud auf die Einfuhr nach Baku. Nach Astrachan werden aus Persien jährlich 1185000 Pud ausgeführt. Kommen dazu noch 60000 Pud, die über das Meer in den Transkaspischen Abschnitt eingeführt wer-

den, so ergibt das eine jährliche See-Einfuhr von 6245000 Pud persischer Waren. Bleiben die Astrachanschen und Transkaspischen Waren außer Rechnung, so bleiben nur 5 Millionen Pud übrig, die hauptsächlich nach Baku gehen, von welchen mindestens 4 Millionen auf die Eisenbahn übergehen werden, die bei einem Transport von 902 Werst und jenem Tarif eine Gesamteinnahme von 721600 Rubel bringen werden.

Im ganzen beziffert sich die Einnahme für die Ausfuhr aus Rußland nach Persien auf den Teheranschen Abschnitt der geplanten Bahn auf 360800 Rubel, für die Einfuhr aus Persien nach Rußland 721600 Rubel, zusammen 1082400 Rubel.

Dem ist noch die Hälfte aller Waren zuzufügen, die nach Schahrud und zurück gehen, d. i. $2^1/_2$ Millionen Pud auf einer Entfernung von 390 Werst, was bei einem durchschnittlichen Tarif von $^1/_{30}$ Kopeken für das Pud und die Werst eine Gesamteinnahme von 200000 Rubeln geben wird. Mit den früheren 1082400 Rubeln zusammen erzielt die Bahn unter Aufnahme der zur See beförderten Waren eine Gesamteinnahme von 1282400 Rubeln.

Was den Abschnitt Teheran-Meschhed-Kuschk betrifft, so kann der Bericht des russischen Generalkonsuls in Meschhed für das Jahr 1895 vorzugsweise zugrunde gelegt werden. Am 13. Januar 1895 erfolgte die regelmäßige Zollkontrolle auf der Transkaspischen Grenze. Danach betrug die Handelsbilanz Chorassans inbezug auf die Einfuhr, die Ausfuhr und den Transit 8236000 Kreditrubel: auf die Einfuhr entfielen 3328000, auf die Ausfuhr 2073000 Rubel, während die übrigen 2835000 Rubel auf den Transit der indisch-britischen Waren, die durch Chorassan nach dem transkaspischen Gebiet geschafft wurden, und auf den Transport der russischen Waren nach Afghanistan kamen. Von der Gesamtsumme der Einfuhr der ausländischen Waren nach Chorassan entfallen auf Rußland 1950000, auf Indien und Europa 1175000 und auf Afghanistan 203000 Rubel.

Von den nach Chorassan eingeführten russischen Waren bleiben die meisten in diesem Gebiet; nach Afghanistan werden Waren im Werte von 163000 Rubeln geschafft. Die Hauptartikel der russischen Ausfuhr sind raffinierter und Rohzucker; ersterer im Jahre 1895 in einer Menge von 100000 Pud, im Jahre 1897 von 176000 Pud; letzterer 1895 32000, 1897 66000 Pud. Der zweite Hauptausfuhrgegenstand sind Baumwollgewebe und andere

Baumwollarbeiten, deren Gesamtmenge im Jahre 1895 einen Wert von 737000 Rubeln erreichte.

Die indischen Waren kommen über Bombay, Bender-Abbas und Kirman, die europäischen über Trapezunt nach Tabris und Teheran.

Die Ausfuhr von persischen Waren aus Chorassan nach Rußland betrug 1895 511000 Pud im Werte von 2073000 Rubel. Die indisch-britischen Waren, die nach Rußland über Meschhed kamen, hatten einen Wert von 2327000 Rubel. Die Gesamtsumme der Einfuhr aus Persien auf der Transkaspischen Landstrecke betrug im Jahre 1895 4400000 Rubel. Nach der Übersicht über den Außenhandel betrug diese Einfuhr im Jahre 1895 4567641 Rubel oder 1845000 Pud. Die indisch-europäischen Transitwaren betrugen 1300000 Pud. Endlich sind noch die Transitwaren zu berechnen, die von Trapezunt nach Tabris-Teheran und Meschhed gehen. Sie werden von Trapezunt nach Tabris geschafft, wo persische Kaufleute schon Waren kaufen und sie nach Meschhed schicken. Nach dem Bericht des englischen Konsuls für das Handelsjahr 1895—1896 wurden auf diesem Wege Waren im Werte von 241660 Rubel oder 25000 Pud geschafft. Es ergibt sich also eine Gesamteinnahme: von der Einfuhr der Waren aus Chorassan nach Rußland nach dem Durchschnitt für die Jahre 1895—1897 1021000 Pud, einschließlich der Transitwaren aus Indien und Europa und der örtlichen persischen. Auf diese ganze Menge Waren kann der Abschnitt von Meschhed nach Kuschk rechnen, weil bis jetzt die Hälfte dieser Waren nach Aschabad ging, wo sie auf der Transkaspischen Eisenbahn weitertransportiert wurden. Wenn man bedenkt, daß es sogar für die Waren, welche nach Aschabad gehen, vorteilhafter sein wird, den Umweg nach Kuschk und Merw einzuschlagen, als direkt nach Kutschan und Aschabad transportiert zu werden, so ist es klar, daß alle übrigen Waren um so mehr auf der Eisenbahn fortgeschafft werden, indem man die Billigkeit und Schnelligkeit, mit welcher die großen Entfernungen zurückgelegt werden, den grösseren Kosten mit der kürzesten Entfernung vorzieht. Folglich erhält die Bahn von der Million Pud bei der 300 Werst langen Strecke von Meschhed nach Kuschk und bei dem Tarif von $^1/_{50}$ Kopeken pro Pud und Werst eine Gesamteinnahme von 60000 Rubel. In umgekehrter Richtung von Kuschk nach Meschhed und weiter nach Westen nimmt die Bahn im ganzen 40000 Pud

auf, wenn auch tatsächlich schon im Jahre 1897 458000 Pud nach Chorassan ausgeführt wurden; wenn jetzt schon $^3/_4$ der Waren direkt nach Meschhed gehen und dort unter den Bezirken verteilt werden, so werden um so mehr Waren nach Meschhed auf der Eisenbahn transportiert werden. Die von diesen Waren zurückzulegende Strecke beträgt mindestens 600 Werst, da auch jetzt ein bedeutender Teil von ihnen in der Richtung auf Schahrud geht. Die Gesamteinnahme wird bei jenem Tarif 48000 Rubel betragen. Außer dieser Gesamteinnahme können auch die Transitgüter, die über Trapezunt nach Tabris und Meschhed geschafft werden, in Rechnung gestellt werden. Nach der obigen Berechnung beträgt die Menge der europäischen Güter, die diesen Weg einschlagen, jetzt 25000 Pud. Diese 25000 Pud müssen 519 Werst von Tabris bis Teheran und 840 Werst von Teheran bis Meschhed zurücklegen. Somit werden die europäischen Transitgüter 6800 Rubel einbringen, indem sie 1360 Werst zu durchlaufen haben. Auch der Handel Chorassans mit Afghanistan kann berechnet werden. So wurden im Jahre 1892 aus Herat nach Chorassan 12000 Pud im Werte von 938556 Kran eingeführt. In den letzten Jahren hat sich die Einfuhr außer nach der einen auch nach der anderen Seite verändert. Wird diese Menge mit in Rechnung gestellt, so wird die Gesamteinnahme bei der 300 Werst langen Strecke von Kuschk nach Meschhed 1920 Rubel betragen. Aus Chorassan nach Afghanistan wurden im Jahre 1893 63000 Pud ausgeführt; davon sind aber 25000 Pud russischer Waren auszuscheiden, die aus Rußland über Chorassan nach Afghanistan transportiert werden. Ein solcher Transport ist anormal; mit der Herstellung regelmäßiger Handelsbeziehungen mit Afghanistan wird sich das aber ändern, denn die Waren werden direkt von Merw nach Kuschk und Herat gehen. Nach Abzug von 25000 Pud russischer Waren von jenen 63000 Pud bleiben 18000 Pud, welche unzweifelhaft mit in Rechnung gestellt werden können und bei einer zu durchlaufenden Strecke von 300 Werst und jenem Tarif eine Gesamteinnahme von 2280 Rubel geben werden.

Summiert man die ganze Gesamteinnahme der geplanten Bahn von den transportierten Gütern aus Chorassan nach Rußland und umgekehrt einschließlich der afghanischen und der indisch-europäischen Transitgüter, sowie von den aus Trapezunt kommenden, so beträgt sie 120000 Rubel.

Die Gesamteinnahme der ganzen Linie wird betragen:

auf den	1.	Abschnitt, dem	Tabrisschen	250000 Rubel
„ „	2.	„ „	Teheranschen	1282400 „
„ „	3.	„ „	Meschhedschen	120000 „
			zusammen	1652400 Rubel.

Wir wenden uns nun von den Gütern, die ausgetauscht werden, zu den Transitgütern. Es werden dabei die Daten aus der Statistik der Transporte auf der Transkaspischen Eisenbahn benutzt, welche ein vollständig sicheres Material geben. Diese Daten sind aber als ein Minimum anzusehen, da in dem Bericht für das Jahr 1898, der hier als Grundlage angenommen wird, keine Angaben für die Andishansche, Murgabsche und Taschkenter Bahn vorhanden sind. Außerdem ist die Transkaspische Eisenbahn nicht die einzige Verbindung zwischen Mittelasien und dem Zentralrußland. Bis jetzt transportieren die Karawanen noch Hunderttausende von Lasten.

Es wurden auf der Transkaspischen Eisenbahn Güter transportiert:

1. Inbezug auf die Absendung von den Stationen der Bahn:

im Jahre	1894	10344046	Pud
„ „	1895	12834162	„
„ „	1896	12600297	„

2. Inbezug auf die Ankunft auf den Stationen der Bahn:

im Jahre	1894	11502760	Pud
„ „	1895	8502147	„
„ „	1896	10390557	„

Berücksichtigt man die Transitsendungen der Stadtstationen Buchara, Taschkent, Samarkand u. a. nach Rußland und umgekehrt aus Rußland nach diesen Stationen und auch die Transporte von Station zu Station, so ergeben sich, nach den Daten des Jahres 1896, 14216000 Pud Güter, die den festgesetzten Tarif zu zahlen haben. Im dreijährigen Durchschnitt betragen sie 13900000 Pud.

Bei der Berechnung der Transitgüter, welche die Eisenbahn aufnimmt, ist auch die wahrscheinliche Bewegung der Güter auf der Taschkent-Orenburgbahn zu berücksichtigen, welche noch im Bau begriffen ist.

Aus der statistischen Tabelle der Einfuhr, der Ausfuhr und des Transits der Güter, die im Jahre 1896 auf der Bahn transportiert wurden, ist ersichtlich, daß auf der Transkaspischen Eisenbahn aus Rußland und Kaukasien nach den Stationen Buchara und Taschkent 2793000 Pud versandt wurden, davon:

Weizenmehl und Weizen	43000 Pud
Manufakturwaren	742000 „
Raffinierter Zucker	178000 „
Rohzucker	191000 „
Bauholz	216000 „
Kerosen	276000 „
Eisen und Eisenarbeiten	211000 „
Tee	108000 „

Die gesamte Einfuhr aus Rußland und Kaukasien betrug im Jahre 1896 $4^1/_2$ Millionen Pud Güter; davon werden aber nur die Transitgüter nach Buchara und Turkestan zu berücksichtigen sein, für welche es vorteilhafter sein wird, die geplante Eisenbahn zu benutzen; auch auf die kaukasischen und südlichen Güter ist zu rechnen, die schneller und billiger durch Persien als nach Orenburg und Taschkent transportiert werden.

Die Einfuhrwaren aus Rußland und Kaukasien wurden wie folgt transportiert:

1. Getreide (98 Proz.) geht aus dem nördlichen Kaukasien über Petrowsk. Die Menge des Transitgetreides ist unbedeutend (43000 Pud), und außerdem wird die Bahn dieses Gut wahrscheinlich nicht aufnehmen, weil trotz der hohen Fracht von Petrowsk nach Krassnowodsk von 10—12—14 Kopeken pro Pud, der Seetransport bedeutend kürzer ist, so daß der Transport von Getreide auf diesem Wege billiger sein wird.

2. Die Manufakturwaren kommen hauptsächlich aus dem Moskauer Rayon; aus dem Weichselgebiet nicht über 25 Proz.; folglich kann von den oben angegebenen 742000 Pud auf 200000 Pud gerechnet werden, die nach Odessa-Batum geschafft werden und als Transitgüter über Persien nach den Märkten Buchara und Turkestan gehen.

3. Zucker liefern fast ausschließlich der Kiewer und Charkower Rayon; Moskau nur 5000—6000 Pud. Bis jetzt wurde der Zucker über Zarizyn-Astrachan transportiert und nur 20 Proz. ging als Transitgut durch Kaukasien. Mit der Durchführung der neuen

Bahn wird es für den ganzen Bucharaschen und teilweise für den Turkestanschen Zucker, besonders für den aus dem Kiewschen Rayon kommenden vorteilhafter sein, nach Odessa-Batum und durch Persien geschafft zu werden; man kann auf 70 Proz. Zucker, also auf 300000 Pud rechnen.

4. Bauholz geht von der Wolga über Astrachan. Die geplante Bahn kann auf seinen Transport nicht rechnen. Am wahrscheinlichsten ist es, daß Nordpersien Turkestan reichlich mit Holz versorgen wird; jedenfalls wird das die örtliche Ausfuhr erhöhen.

5. Kerosen und Naphthaprodukte kommen aus Baku und können von der neuen Bahn aufgenommen werden. Es besteht für den Transport ein besonderer Tarif, und bei solchen weiten Entfernungen (über 2000 Werst) werden 30 Proz. abgezogen werden; werden die Transportkosten noch verringert, wird der Transport dieser Produkte nicht teurer werden, als jetzt auf dem Kaspischen Meere und der Transkaspischen Bahn. 300000 Pud werden der Bahn zufallen.

6. Eisen und Eisenarbeiten liefern der Ural, die südlichen und Weichselgouvernements. Vom Ural kommen 42 Proz., während die übrigen 58 Proz. auf den Süden und das Weichselgebiet entfallen. Verbleiben 42 Proz. der Orenburg-Taschkentbahn, kann auf 58 Proz., auf 120000 Pud dieser Güter, gewiß gerechnet werden.

Somit sind allein von den Hauptgütern bei einer strengen Bewertung etwa eine Million Pud Transiteinfuhrgüter berechnet. Von den übrigen Artikeln kann man noch auf 5 Millionen Pud, also im Ganzen auf 1500000 Pud oder nur auf die Hälfte aller der Güter rechnen, welche jetzt aus Rußland und Kaukasien nach der Station Buchara und Turkestan transportiert werden.

Diese Zahl ist weit niedriger, als die tatsächliche Transit-Einfuhr sein wird. Der Bedarf Turkestans an russischen Waren ist bedeutend größer, als das bis jetzt der Fall war. Außerdem wird durch Persien der ganze afghanische Transit gehen. Der russische Handel mit diesem Lande befindet sich in anormalen Verhältnissen. Tatsächlich muß Rußland es ganz mit seinen Waren versorgen, und ein solcher Umschwung würde sehr bald erfolgen.

Die Ausfuhr aus Buchara und Turkestan nach Persien und Kaukasien erreichte im Jahre 1896 nach dem Bericht der Transkaspischen Eisenbahn 4470000 Pud. Davon:

Baumwolle	3449000 Pud
Wolle	382000 „
Rosinen u. getrockn. Früchte	210000 „
Ungegerbte Schaffelle	119000 „
Häute und ungegerbte Felle	84000 „

Alle diese Güter gehen in folgender Weise nach Rußland:

1. Die Baumwolle wird über Astrachan und Nishnij-Nowgorod in den Moskauer Manufakturbezirk transportiert; über Baku und Batum nach Odessa und nach den Fabriken des Weichselgebiets oder auch nach Moskau. Es ist unzweifelhaft, daß die ganze Baumwolle des Weichselgebiets als Transitgut durch Persien gehen wird, so daß mindestens 2 Millionen Pud der neuen Bahn zufallen werden.

2. Die Wolle geht auf demselben Wege wie die Baumwolle, so daß man auf 15000 Pud rechnen kann.

3. Die Häute, Felle, Schaffelle gehen bald über Astrachan nach den Zentralgouvernements (55 Proz.), bald über Kaukasien, also über Baku-Batum-Odessa (45 Proz.). Folglich sind auf 100000 Pud dieser Güter zu rechnen.

4. Die Bewegung der Rosinen und getrockneten Früchte ist genau schwer zu verfolgen. Sie werden auf allen Wegen transportiert. Jedenfalls aber wird die Bahn mindestens 100000 Pud dieser Waren aufnehmen.

Im ganzen sind das 2350000 Pud ausgeführte Güter. Werden noch 650000 Pud der übrigen Güter hinzugefügt, so können 3 Millionen Pud der Ausfuhr angenommen werden. Im ganzen betragen die Transitgüter:

als Einfuhr	1500000 Pud
als Ausfuhr	3000000 „
	4500000 Pud.

Werden noch mindestens 500000 Pud hinzugefügt, welche der Handel mit Afghanistan geben wird, so ergeben sich rund 5 Millionen Pud Transitgüter, die bei der 2042 Werst langen zurückzulegenden Strecke von Kuschk nach Alexandropol und bei dem Tarif von $^1/_{50}$ Kopeke pro Pud und Werst 2042000 Rubel als Gesamteinnahme geben werden.

Die Gesamteinnahme der ganzen geplanten Linie wird betragen:

Von dem Handelsaustausch zwischen Rußland und Persien 1 652000 Rubel, von den 5 Millionen Pud Transitgütern 2042000 Rubel, zusammen 3694000 Rubel oder rund 3700000 Rubel.

Aus dem Vorstehenden wird zur Genüge die hohe Bedeutung der geplanten Bahn Alexandropol-Eriwan-Tabris-Teheran-Meschhed-Kuschk in wirtschaftlicher und Handelsbeziehung sowie ihre Rentabilität bewiesen sein. Allerdings wird der Bau dieser über 2000 Werst langen Bahn auf 116500000 Rubel veranschlagt, eine Summe, die denen des Baus der Großen Sibirischen Bahn gegenüber als gering zu erachten ist, indem letztere bei einer Länge von 4865 Werst 3553771911 Rubel gekostet hat. —

Von nicht geringerer Bedeutung in politischer und Handelsbeziehung ist der Plan, eine Eisenbahn von dem Norden Persiens bis zum Persischen Golf zu bauen, um so vor allem ein „warmes" Meer zu erreichen, was ja für Rußland bei seinen sonstigen Hafenverhältnissen von ganz außerordentlicher Wichtigkeit ist. Es sind auch für diese Bahn verschiedene Projekte in Frage gekommen. Rittich tritt in seiner Broschüre „Die Eisenbahn durch Persien" für die Linie Teheran-Kum-Kaschan-Isfahan-Kumische-Schiras längs des Laufes des Flusses Karaagatsch nach Lar und Bender-Abbas ein. Sie wird eine Länge von 890 und in Verbindung mit der geplanten Bahn Alexandropol-Teheran eine solche von 2110 Werst haben. Diese Linie ist die kürzeste, in technischer Beziehung die bequemste, beansprucht die geringsten Kosten und umfasst die wichtigsten Gebiete Persiens. Der Seehandel Englands wird durch diese Bahn große Nachteile haben, denn die Dauer des Transports der Güter auf derselben wird wenigstens um das Doppelte kürzer sein. So braucht ein Dampfschiff, um die Strecke von Liverpool nach Bender-Abbas zurückzulegen, 23 Tage, während die Transitgüter von Calais in 8 Tagen Tiflis, nach weiteren 2 Tagen Teheran und nach noch einmal 2 Tagen Bender-Abbas, also zusammen in 12 Tagen, erreichen würden, was fast die Hälfte der Zeitdauer der Fahrt von Liverpool nach Bender-Abbas beträgt. Passagierzüge können schon in 6 Tagen in Bender-Abbas ankommen. Im Innern des Landes werden die Güter unbedingt die Eisenbahn benutzen, denn durch die Umladung fällt der Vorteil der Seefracht fort.

Rittich weist darauf hin, daß es für Rußland unbedingt notwendig sei, nicht nur in Bender-Abbas sich festzusetzen, sondern

auch die Inseln Kischm, Hormus, Larak und Hendjam zu erwerben. Durch einen mit der persischen Regierung auf 25 Jahre abgeschlossenen Pachtvertrag sei dies ebenso zu erreichen, wie es im fernen Osten mit Port-Arthur und Taliwan (Dalnyi) der Fall sei. Von seiten der persischen Regierung seien keine Schwierigkeiten zu erwarten, da sie immer Geld nötig habe. Die einmalige Zahlung einer großen Summe und jährliche Subsidien würden wohl den Erfolg sicherstellen.

In der englischen Presse ist auch unlängst von einem zwischen Rußland und Persien abgeschlossenen geheimen bezüglichen Vertrage die Rede gewesen. Russischerseits ist das allerdings abgeleugnet, wenn auch in sehr zweideutiger Weise. Es liegt auf der Hand, daß die Erwerbung jener Inseln außerordentlich wichtig für Rußland wäre, da dann seine Macht im Persischen Golf England gegenüber gesichert sein würde.

Die Insel Kischm ist die größte im Persischen Golf, hat eine Länge von 113, eine Breite von 36 km. Sie ist steinig, öde und von Hügeln durchzogen. Ihre 12000 Bewohner verteilen sich auf 70 Dörfer. Die Engländer hatten auf der Insel den Hafen Basiluh besetzt, welcher den Eingang in die Straße, welche die Insel von dem Festlande trennt, beherrscht; sie haben ihn aber bald wieder verlassen, weil sie die Besetzung von Maskat für vorteilhafter hielten.

Die Insel Hendjam liegt 2 km südlich von der Insel Kischm und wurde einst von den Engländern als Ankerplatz für ihre Flotte ausersehen. Aber jetzt ist dieser Plan wegen Mangel an Wasser und infolge der hier herrschenden Hitze aufgegeben. Das hindert übrigens die Engländer nicht, dort eine Telegraphenstation für das Kabel der indischen Telegraphenleitung anzulegen. Die Überreste der zahlreichen Ruinen, Zisternen und Äcker auf der Insel weisen darauf hin, daß sie einst sehr bevölkert war, so daß man daran denken könnte, sie von neuem zur Blüte zu bringen. Jetzt ist sie nur von 450 Arabern bewohnt.

Die wichtigsten Inseln im Persischen Golf sind Hormus, 6 km lang und breit, und Larak mit einer Breite von 6, einer Länge von 10 km. Erstere liegt 20 km östlich, letztere 30 km südlich von Bender-Abbas; sie sind 20 km voneinander entfernt. Die Insel Hormus gehörte im 16. Jahrhundert den Portugiesen, und noch jetzt ist an dem nördlichen Ende des Kaps ein von ihnen erbautes Fort sichtbar, das 13 m über dem Meere liegt. Am besten haben sich

das östliche Fort und die südöstliche Bastion erhalten, die einen astronomischen Punkt der englischen Karten bildet (56° 27′ 20″ der Länge von Greenwich und 27° 5′ 51″ der n. Breite). Südlich von diesem Fort bestehen noch Ansiedelungen zu 100 Höfen. Der Ankerplatz bei Hormus gilt für besser als der bei Bender-Abbas; er ist gegen alle Winde geschützt. Eine halbe Meile westlich vom Fort beträgt die Meerestiefe 7—9 m, so daß große Schiffe hier ankern können.

Wenn diese Inseln besetzt und befestigt werden, bilden sie ein großes Hindernis, um in den Persischen Golf einzufahren.

Bender-Abbas selbst war einst der berühmteste und wichtigste Hafen, in dem sich der ganze Außenhandel Persiens mit Europa, Arabien und Mittelasien konzentrierte. Da aber das Land nicht kultiviert ist und andere örtliche Verhältnisse den Hafen beeinflußt haben, so hat er jetzt nicht mehr die frühere Bedeutung. Die Stadt liegt auf der sandigen Meeresküste. Die Schiffe ankern $1^1/_2$ englische Meilen südöstlich von der Küste. Die Reede gilt für sehr günstig, sowohl inbezug auf den Ankergrund, wie auch inbezug auf den Schutz gegen die Winde, den Südostwind ausgenommen. Die Waren werden in große einheimische Kähne umgeladen; um diese mit Tauen befestigen zu können, ist ein massiver Kai angelegt.

Die Engländer haben das Gerücht verbreitet, daß das Klima von Bender-Abbas so unerträglich wäre, daß die Russen bei seiner Besetzung Gefahr liefen, zu verbrennen. Es ist leicht einzusehen, zu welchem Zweck die Engländer solche Undinge geäußert haben. Viele Russen sind dort gewesen und haben eine ganz andere Ansicht. Ein Korrespondent der „Petersburgski Wiedomosti", der in Bender-Abbas war, schreibt, daß letzteres in keiner Weise schlechter wäre als Aden und jede andere Stadt, die unter derselben Breite und Länge liegt. Man könne auf dem Berge in Minab wohnen, wo das Klima sehr angenehm und gesund sei. Die Einwohnerzahl von Abbas zu bestimmen ist sehr schwer. Curzon setzt sie auf 5000 Menschen im Winter fest; im Sommer vermindert sich die Bevölkerung.

Der Gesamtumschlag des Hafens erreichte im Jahre 1893 633031 Pfund Sterling.

Bis jetzt war kein englischer politischer Agent in Bender-Abbas und Lingah, und mit den Angelegenheiten der englischen Untertanen befaßten sich Agenten von persischer Herkunft. In

einheimischen durch spezielle Agenten
verlangt auch die englische Presse,
in den Besitz der Inseln Kischm und
dadurch Bender-Abbas seine Bedeutung

Rußlands und Englands sind also auch hier
Wenn aber die von Rußland geplante
durchschnitten und Bender-Abbas und somit
erreicht haben wird, was ja allerdings noch
ist, so wird es nicht England, sondern Rußland
Persien und den Persischen Golf unter seinen
Wie Rußland durch die chinesische Ostbahn die
tatsächlich, wenn auch nicht nominell, sich untertan
wird ein gleiches auch inbezug auf Persien durch
Bahnen bewirkt werden, und zwar auf eine wirksamere,
als dies in der Mandschurei der Fall ist. Eine
Teilung in eine nördliche russische und eine südliche
Interessensphäre wird dann ausgeschlossen sein. —

Es erübrigt noch, diese geplanten Bahnen in strategischer
Hinsicht zu bewerten. Die Bahn Alexandropol-Eriwan-Djulfa
weiter nach Tabris zu bauen, ist notwendig, da dadurch die
beiden Zentren unmittelbar miteinander verbunden werden und
Rußland infolgedessen erforderlichenfalls die zweite Hauptstadt
Persiens, Tabris, in kürzester Zeit mit Truppen besetzen kann.
Ein Widerstand von persischer Seite ist nicht zu erwarten oder
wäre leicht zu überwinden. Außer der kurdischen und
armenischen Räuberei können die persischen Truppen den russischen
keinen Widerstand leisten. Die letzten Kriege Rußlands mit
Persien haben dafür den Beweis geliefert, und seitdem sind die
Truppen des letzteren noch schlechter geworden. Infolgedessen
spielen die „Städte als Stützpunkte" eine weit wichtigere Rolle
als die Truppen. Sind die Städte genommen, so ist auch der Feldzug gewonnen. Deshalb ist vor allem nötig, Tabris, die zweite
Hauptstadt Persiens, mit dem kaukasischen Eisenbahnnetz zu
verbinden, um russische Truppen dorthin transportieren zu können.
Diese Idee entspricht auch den politischen und wirtschaftlichen
Verhältnissen, wie schon oben näher ausgeführt ist. Gefahr droht
diesem Bahnabschnitt nur längs der Grenze des Chanats Maku.
Im Kriege ist der Chan oder Emir von Maku verpflichtet, 25000

Mann Reiterei, welche ausschließlich aus Kurden besteht, zu stellen. Im Frieden sind die Kurden nur nominell Untertanen des Schahs und fast vollständig unabhängig. Dieses kriegerische Volk erkennt nur das Recht des Stärkeren an, so daß dieser Abschnitt mehr geschützt werden muß als die anderen. Die weitere Strecke bis Tabris ist nicht gefährdet, da sie durch Gegenden führt, die von der friedlichen türkisch-tatarischen Bevölkerung Aserbeidjans bewohnt werden.

Will man die Bahn westlicher nach Choi und Urmia bauen, so setzt man sich größeren Überfällen und bedeutenden Schwierigkeiten aus, welche eine zu große und teuere Sicherung erfordern. Nach Curzon erreicht hier die kurdische Bevölkerung 250000 Köpfe. Infolgedessen ist die von Rittich vorgeschlagene Linie vorteilhafter als die westlichere.

Die ganze Strecke bis Tabris wird auch eine vorzügliche Basis für die russischen Operationen gegen die Türkei sein. Dank dieser Linie kann Rußland sie im Rücken fassen, indem die Truppen von Tabris auf Choi und Wan vorgehen.

Die Bahn geht dann weiter in der Richtung auf Teheran über Miane, das ein Knotenpunkt der Wege nach Maragh, Tabris, Ardebil, Teheran ist. Auf der ganzen Strecke bis Teheran ist die Gegend bevölkert und gut kultiviert. Die Bevölkerung ist friedlich und ruhig, so daß besondere Gefahren für die Bahn nicht vorhanden sind. Die erforderliche Sicherung ist unbedeutend. Die folgenden wichtigen Punkte sind Sendjan und Kaswin. Von ersterem gehen keine großen Wege nach Süden, sondern nur Karawanenwege nach Hamadan und Sihna. Kaswin ist außerordentlich wichtig; von hier geht die russische Chaussee nach dem Hafen Enseli, von wo eine große Fahrstraße nach Teheran führt. Nach Süden, nach Hamadan, gibt es ein ganzes Netz von Saumpfaden.

Teheran ist das Zentrum des ganzen Reichs; von hier gehen Wege nach allen Richtungen. Es gibt 7 große Karawanenstraßen und außerdem mehrere Saumpfade.

Von Teheran nach Meschhed sind solche Knotenpunkte wie Semnan. Damgan und Schahrud zu überschreiten; letztere Stadt ist sehr wichtig; von ihr gehen große Trakte nach Astrabad, Aschabad, Meschhed und Turschis aus. In militärischer Beziehung ist Schahrud das nächste Ziel der bei Astrabad gelandeten Truppen. Die Strecke Schahrud-Meschhed umfaßt auch viele Knotenpunkte:

Digitized by Google

Sebsewar, Nischapur. Diese Strecke ist um so mehr wichtig, als hier viele Saumpfade aus Seistan münden, so daß zu erwarten ist, daß die Engländer versuchen werden, die Eisenbahn auf dieser Strecke zu zerstören.

Endlich konzentrieren sich in Meschhed 5 große Trakte. Diese Stadt ist das Hauptobjekt der russischen und englischen Operationen. Die strategische Bedeutung von Meschhed ist um so wichtiger, wenn man bedenkt, daß sie für die Perser eine heilige Stadt und in dieser Beziehung eine größere Bedeutung als Teheran hat. Alle Mohammedaner sind Fanatiker, und die Einnahme dieser Stadt durch russische Truppen wird Rußland noch ein größeres Ansehen beilegen.

Was nun die Verbindung Meschheds mit der Transkaspischen Eisenbahn betrifft, so kann eine solche in Aschabad, Duschak, Tschemen-i-Bel und Kuschk erfolgen. In technischer Beziehung wird die Richtung nach Aschabad eine sehr schwierige sein, da die Bahn durch die Schluchten des Elbrusrücken geführt werden muß, was große Ausgaben verursachen wird, um so mehr, als die Gesamtlänge 250 Werst beträgt, d. i. etwas geringer als in der Richtung nach Kuschk. Ebensolche Schwierigkeiten und kaum geringere Ausgaben entstehen, wenn Meschhed mit Duschak verbunden werden soll. Folglich muß man sich für Tschemen-i-Bel oder Kuschk entscheiden. In technischer Beziehung ist die erstere Richtung vorteilhafter, in strategischer Beziehung ist aber die auf Kuschk vorzuziehen, wie auch von den Endpunkten Aschabad und Duschak keine Rede sein kann. Das geht schon daraus hervor, daß die ganze geplante Linie eine Verwickelung mit England oder richtiger mit seinem vorliegenden Pufferstaat, Afghanistan, im Auge hat. Deshalb ist es notwendig, die Eisenbahn möglichst tief in das Innere zu führen, damit die Truppen nach dem äußersten Endpunkt transportiert werden können, und eine solche Station ist nur Kuschk. In dieser Beziehung ist sie sogar der Station Tschemen-i-Bel vorzuziehen.

Vergleicht man die geplante Bahn mit der im Bau begriffenen Bahn Orenburg-Taschkent, so ist ersichtlich, daß beide Bahnen eine hervorragende strategische Bedeutung haben, indem sie beide in den Dienst der russischen Truppen gestellt werden können. Während die letztere die Marschstraße für die Truppen des zentralen und östlichen europäischen Rußlands bildet, wird erstere ausschließlich den Truppen des Kaukasischen und wenn nötig des

Odessaer Bezirkes dienen. Die Orenburg-Taschkenter Bahn ist nicht gefährdet, da sie nur russisches Territorium durchschneidet.

Jedenfalls ist die Gefährdung der geplanten Linie auf fremdem Territorium zehnmal geringer als bei der Mandschurischen Bahn. Wenn Rußland sich entschlossen hatte, die Mandschurische Bahn zu bauen, so ist um so mehr Grund vorhanden, den Bau der Persischen Eisenbahn auszuführen, wenn man bedenkt, daß die politischen und wirtschaftlichen Interessen hier wichtiger sind als bei der Mandschurischen Bahn.

Die geplante Bahn nach Bender-Abbas entspricht den militärischen Forderungen nicht vollständig. In strategischer Beziehung wäre es wichtiger, die Bahn von Kuschk oder Meschhed nach Süden an die Grenze Seistans und Balutschistans zu führen. Bei einer solchen Richtung würden die Russen in den Rücken der Engländer kommen können und wären unmittelbar am Ziele der Operationen.

Aber im vorliegenden Falle müssen die strategischen den kommerziellen Forderungen den Vorrang lassen, um so mehr, als es in der Folge gelingen kann, einen Eisenbahnzweig von Bender-Abbas längs der Landschaft Mekran zur Verbindung mit dem indischen Eisenbahnnetz zu bauen.

Was die Durchführung der Eisenbahn nach der Bucht bei Tschahbar am Indischen Ozean betrifft, so ist diese Bucht in strategischer Beziehung günstiger, da sie der Grenze Balutschistans bedeutend näher liegt. Der Ingenieur Palaschkowski bezeichnete sie als den Endpunkt in seinem Projekt vom Jahre 1889. Aber er sah, daß diese Bucht unbefriedigend sei, denn er erwähnte, daß die endgültige Wahl des Endpunktes nur nach sorgfältigen Untersuchungen derselben erfolgen könnte. Eine eigentliche Untersuchung und Ausmessung dieser Bucht fand nicht statt. Man nahm die englischen Karten als Grundlage für die Schlußfolgerungen. Auch die Engländer übergehen diese Bucht mit Stillschweigen, und ihre Nachrichten sind sehr mangelhaft.

Jedenfalls ist die Umgegend der Bucht Tschahbar so wenig bevölkert und öde, daß sie mit dem Hafen Bender-Abbas nicht verglichen werden kann, welcher früher der erste Hafen an dem ganzen Indischen Ozean war. Während die Bahn von Isfahan nach der Bucht Tschahbar eine Wüste durchschneidet, führt die geplante Linie die ganze Zeit über die reichsten Städte und durch eine verhältnismäßig fruchtbare Gegend.

Digitized by Google

[illegible] nun Rußland die Nord-Südbahn fertiggestellt hat, wird [illegible] im Persischen Golf noch das Übergewicht behalten. Daß [illegible] schon jetzt schon Rußland bestrebt ist, diesen Golf England [illegible] allein zu überlassen, geht daraus hervor, daß es die russische [illegible] hier gezeigt hat, indem neuerdings das Kanonenboot [illegible] Bender-Buschir angelaufen hat, ein Beweis, daß Rußland [illegible] dem Persischen Golf seine Ansprüche England gegenüber [illegible] zu bringen versucht. In diesem Sinne hat auch das [illegible] Marineministerium verfügt, daß der Kreuzer „Asskold" [illegible] Fahrt nach dem fernen Osten den persischen Golf [illegible] mehrere Häfen besuchen soll. Diese Maßregel ist ganz [illegible] der „Nowoje Wremja", die schreibt: „Wenn der Besuch [illegible] Häfen des Persischen Golfs in den Fahrplan unserer Schiffe [illegible] wird, wenn die Küstenbevölkerung sieht, daß Rußland nicht nur über verhältnismäßig kleine Kanonenboote, sondern auch über große Kreuzer und Geschwaderpanzerschiffe verfügt, und wenn endlich ein russischer Stationär im Persischen Golf dauernd bleibt, so wird sehr bald die englische Flagge ihre Herrschaft hier verlieren. Gleichzeitig mit der Entsendung unserer Schiffe in den Persischen Golf ist anzuordnen, daß politische Agenten an den wichtigsten Punkten des Golfs ernannt werden. Wenn wir einen Generalkonsul in Buschir, einen Konsul in Bender-Abbas, Vizekonsuln in Lingah und Djask sowie an der südlichen Küste haben werden, so wird ein Kampf mit dem englischen Einfluß nicht besonders schwierig werden. Rußland hat in dem Osten ein solches Prestige, daß keine zu große Mühe erforderlich ist, um es auch, soweit nötig, aufrecht zu erhalten. England hat unbedingt keine ausschließlichen Rechte auf den persischen Golf, der ebenso neutral ist wie jedes andere offene Meer."

Auch Handelsbeziehungen sind seitens Rußlands in dem persischen Golf in die Wege geleitet. Die russische „Dampfschiff- und Handels-Gesellschaft" beteiligt sich an dem direkten russisch-persischen Verkehr, der vorerst so eingerichtet ist, daß die Waren von den Stationen der russischen Eisenbahnen nach den Häfen des Persischen Golfs abgesendet werden. So ist am 25. August 1902 das Dampfschiff „Trupor" dieser Gesellschaft mit Waren nach den Häfen Maikat, Djask, Bender-Abbas, Buschir und Bassra dirigiert; es sollte Konstantinopel, Smyrna, Jaffa, Port-Said, Suez, Djesda, Djibuti und Aden anlaufen, sowie in Bassra für die weitere Fahrt auf dem Tigris nach Bagdad umladen. Damit ist der erste

Schritt Rußlands, seinen Handel auch im Süden Persiens auszudehnen, getan.

Was nun England betrifft, so hat es seine Herrschaft weit nach Westen vorgeschoben und sucht seine indischen Besitzungen mit dem Persischen Golf zu verbinden. Es geht langsam, aber sicher auf dieses Ziel los. Nachdem es sich zu Ende der siebziger Jahre während des zweiten afghanischen Krieges in Quetta festgesetzt hat, begann es von hier aus seinen Einfluß auf Balutschistan auszudehnen, und hatte dabei einen solchen Erfolg, daß jetzt der Kelatskische Chan schon ein gehorsamer Vasall Indiens ist.

Ein solches Vasallenverhältnis erschien aber den Engländern für nicht ausreichend, sie begannen Maßregeln zu ergreifen, um ihrem Einfluß auf Balutschistan einen tatsächlichen Ausdruck zu geben. Zu diesem Zwecke legten sie im Norden des Landes eine Karawanenstraße an, die das britische Balutschistan mit dem persischen Seistan und die Wege, die nach Meschhed, Teheran und zur Küste des Persischen Golfs führen, miteinander verbinden sollte. Diese Straße ist wie eine Militärstraße in einem feindlichen Land gebaut; es sind Etappenpunkte, die mit kleinen Truppenabteilungen besetzt und mit Verpflegung versehen sind, angelegt; hier und da befinden sich Befestigungen; ein Kommandeur des Weges ist ernannt, der den offiziellen Rang eines „politischen Agenten“ hat, obgleich auf einer Strecke von mehreren Hundert Kilometern von Nuschki bis Seistan die Gegend nur eine zusammenhängende Wüste ist.

Die Anlage dieser Karawanenstraße ist durch den Umstand veranlaßt, daß Rußland sowohl von Kaukasien wie namentlich von der Transkaspischen Bahn aus einen offenen Zutritt nach Nordpersien gewonnen hat und seine Waren dort ohne Umladung absetzen kann. Infolgedessen haben die Vorkämpfer der englischen Herrschaft über Persien auf wirtschaftlichem Gebiet, Macgregor, Mark Bell, Lord Curzon u. a., darauf gedrängt, eine gesicherte Karawanenstraße unabhängig von dem afghanischen Gebiet durch Balutschistan nach Persien zu führen und für den englischen Handel nutzbar zu machen. Das Ergebnis war der Bau der obenerwähnten Straße, welche von Quetta über Nuschki-Dalbandin nach Hurnuk führt. Der Weg läuft durch kahle Hochsteppen längs des Nordrandes des Hochlandes von Balutschistan. Von Hurnuk wendet sich die Straße nordwärts und erreicht, immer auf per-

sischen Gebiet, hart längs der afghanischen Grenze bleibend über die Hauptstadt Seistans, Nasratabad, Birdjand, eine Stadt von 20000 Einwohnern, die den Knotenpunkt der Wege bildet, die vom Persischen Golf (Bender-Abbas) über Seidabad-Kirman-Naibend nach Nordostpersien führen.

Englischerseits hat man nun alles aufgeboten, damit die Karawanen diesen neuen Weg benutzen. Ein englischer Bevollmächtigter begab sich zu dem Ende nach Kirman, dessen Kaufleute auch dem Plane zustimmten, um so mehr, als Hindus, die englische Untertanen sind, sich unter ihnen befanden. Der Konsul versprach ihnen, daß alle Verluste der Karawanen, die etwa von räuberischen Balutschen diesen zugefügt werden könnten, von der englischen Regierung ersetzt werden würden. Jeder Karawane wurde eine starke Begleitmannschaft englischer Lanzenreiter zugesichert. Um die volle Gefahrlosigkeit des neuen Weges zu beweisen, rüstete er selbst die erste Karawane auf seine eigenen Kosten aus und schickte mehrere Ballen Teppiche nach Schikapur. Den Kaufleuten, die diesen Weg einschlagen würden, sollte vorzugsweise ein Kredit von der neuen in Kirman zu errichtenden Filiale der englischen Bank gewährt werden. Tatsächlich verweilte auch der Verwalter der englischen Bank, die sich in Jesd befindet, einige Zeit in Kirman, um an Ort und Stelle dieses Unternehmen mit den Kaufleuten zu beraten, die den Wunsch hatten, diesen neuen Weg zu benutzen, da die Straßen über Jesd und von Bender-Abbas sehr gefährdet sind und stets Nachrichten von Beraubung der Karawanen einlaufen.

Um in Balutschistan festen Fuß zu fassen, suchen die Engländer jetzt eine Telegraphenleitung hier anzulegen, deren Beamte Agenten der britischen Regierung in gleicher Weise sind, wie dies an der indischen Telegraphenleitung der Fall ist. Von seiten der persischen Regierung sind diesem Unternehmen gegenüber kaum Schwierigkeiten zu erwarten, da eine solche telegraphische Verbindung auch ihren eigenen Interessen dient. Jetzt ist diese Provinz nur dem Namen nach Persien untertan, was hauptsächlich an den schlechten Kommunikationen liegt. Wenn auch offiziell jährlich 120000 Toman von den Einwohnern gezahlt werden sollen, so sind sie doch nur mit großer Mühe zu erheben. Die meisten, wenigstens $^4/_5$ der Balutschen, haben seit ihrer Unterwerfung durch die Kadscharen niemals ihre Abgaben gezahlt, indem sie die Unzugänglichkeit ihres Landes sich zu nutze machen. Ge-

wöhnlich rückt der Gouverneur von Kirman alljährlich mit Truppen aus, um die Abgaben einzutreiben, aber nicht immer mit Erfolg. Es kommen Fälle vor, wo die Truppen niedergemacht werden, ohne daß die Regierung Nachrichten über den Ausgang der Expedition erhält. Ist eine Telegraphenleitung vorhanden, so wird dies nicht mehr möglich sein.

England hat es dabei nicht bewenden lassen, sondern beschlossen, hier eine Eisenbahn zu bauen, deren eine Strecke zwischen Quetta und Nuschki schon fertig ist. Durch diese Maßregel ist das persische Balutschistan mit dem britischen in eine enge Verbindung gebracht und die Grenzen des indischen Reichs sind in dieser Richtung bis zum persischen Seistan vorgeschoben.

In Seistan treffen die Grenzen Persiens, Afghanistans und Balutschistas zusammen, und als Knotenpunkt der Wege, die zum Persischen Golf, nach Indien und zur russischen Grenze führen, ist diese Provinz zu wichtig, als daß die Engländer sie unbeachtet lassen sollten, und hier beginnt der hartnäckige Kampf, welcher in den letzten Jahren zwischen Rußland und England geführt wird.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das persische Seistan den Engländern als neue Etappe auf ihrem Wege zum Persischen Golf dient. Wenn man das unlängst stattgefundene Verfahren Englands an der Omanschen Küste in dem Sultanat Maskat, seine im Jahre 1901 erfolgte Einmischung in die Kueitfrage und seine im vorigen Jahre stattgefundene Besetzung der Insel Kischm in der Straße von Hormus beachtet, so liegt es auf der Hand, daß England sich des Persischen Golfs bemächtigen und ihn in einen von den Golfs des Indischen Ozeans verwandeln will.

Somit wird von zwei Seiten gearbeitet, um Südpersien unter englischen Einfluß zu bringen und Rußland von dem „warmen Gewässer" des indischen Ozeans abzuschneiden. Seistan hat als Land an und für sich wegen seines Wüstencharakters wie auch der Armut seiner Bevölkerung keine ernstliche Bedeutung für die beiden Reiche, ist aber in militärischer politischer Beziehung sehr wichtig.

Haben sich die Engländer in Seistan festgesetzt, so sind sie ihrem Ziele, Rußland den Ausgang zu dem warmen Ozean zu verlegen, nähergekommen und nehmen eine günstige Stellung auf der Flanke der russischen Bewegung nach der Küste Südpersiens ein. Das Gravitieren Rußlands zu einem warmen Meere ist die

Folge sehr ernster Staatserwägungen, und die Verwirklichung seines ewigen Traumes, zum Ozean zu gelangen, führt so wichtige Folgen für seine Lage in Asien herbei, daß es die Versuche Englands, es an der Erreichung seines Zieles zu verhindern, nicht unbeachtet lassen kann und darf.

Führen wir noch an, was die „Nowoje Wremja" über die Folgen der Eisenbahn Quetta-Nuschki sagt. Sie ist auch der Ansicht, daß es England bei der Eisenbahn nach Seistan nicht bewenden lassen werde, sondern weiter nach Westen vordringen wolle, um über Kirman in Persien eine Verbindung mit der Bagdadbahn zu gewinnen. Wenn schon die wirtschaftliche Bedeutung in die Augen springe, seien die politischen Vorteile noch erheblicher, denn eine in deutschen und englischen Händen befindliche Eisenbahn von Indien nach Balutschistan und Südpersien nach Mesopotamien würde Rußland jeden Ausweg nach dem indischen Ozean versperren und seine Bestrebungen, nach Zentralasien in südlicher Richtung vorzugehen, zwecklos machen. Deshalb fordert das Blatt mit allem Nachdruck, daß die Eisenbahnpläne Rußlands in Persien nun mehr gefördert werden müßten als dies bis dahin der Fall sei. Persien sei das einzige Land, das Rußland auf seinem Wege zum Indischen Ozean friedlich seiner Machtsphäre einverleiben könne, und wenn es sich dort „vor" seinen Mitbewerbern festsetze, würde es in der Lage sein, die Deutschen in Mesopotamien und die Briten in Balutschistan zu bedrohen. —

Welche Wichtigkeit England dem Besitz von Seistan beilegt, dürfte auch daraus hervorgehen, daß Curzon in seinem erwähnten Werke ein ganzes Kapitel der Seistanschen Frage widmet. Er nennt Seistan den Vorposten Chorassans, dieses Mittellandes, das auf dem Wege Rußlands liege, wenn letzteres von Meschhed nach Süden vorgehen sollte, um an den Indischen Ozean zu gelangen, aber auch auf dem Wege Englands sich befinde, wenn letzteres nach Norden, den Russen entgegen, vorrücken wolle. Einer der wichtigsten Wege für das Vorgehen der Russen nach Indien, das Curzon immer im Auge hat, sei die Straße Herat-Kandahar. Aber infolge der örtlichen Verhältnisse könne die direkte Linie von Herat nach Kandahar nicht benutzt werden, man müsse vielmehr den Weg über Sabsawar nach Farah einschlagen, also einen nach Persien gewandten Bogen machen. Seistan liege dann in der Flanke, das für ein erfolgreiches Vorgehen nach Indien genommen werden müsse. Wenn Rußland sich in Seistan festsetze,

würde es in hohem Maße England schädigen. Rußland werde sich dann auf 300 Meilen Indien nähern, nehme eine drohende Haltung gegen Afghanistan an, und der Bau der Eisenbahn von Quetta nach Nuschki und Seistan wäre außerdem unmöglich. Diese Bahn habe aber, abgesehen von ihrer strategischen Bedeutung, eine große Wichtigkeit in dem wirtschaftlichen Kampfe zwischen Rußland und England in den östlichen Provinzen Persiens.

Wie wir gesehen haben, haben die Erwägungen Curzons zum Bau der Eisenbahn und der Anlegung einer Karawanenstraße geführt. Es wird noch eine kurze Zeit vergehen und England hat auch in Seistan festen Fuß gefaßt, wenn Rußland keine Gegenmaßregeln trifft. Im Jahre 1902 hatten die Engländer schon im südlichen Seistan zwei Punkte besetzt, die unzweifelhaft auf persischem Territorium liegen. Die Proteste Rußlands gegen die Verletzung der Rechte Persiens veranlaßte allerdings England, sie wieder aufzugeben und sich zurückzuziehen.

Daß die Interessen Rußlands und Englands sich im Süden Persiens entgegenstehen, geht aus einer Nachricht der „Nowoje Wremja“ vom 4. Januar 1903 hervor. Danach hat die indisch-britische Regierung eine aus einer Eskadron, einer großen Abteilung Infanterie, einem Maximgeschütz, 6 Offizieren, einem Topographen und mehreren Beamten bestehende fliegende Kolonne unter dem Befehl des Majors Mac-Mahon nach dem Hilmend geschickt, um den zwischen Afghanistan und Persien ausgebrochenen Grenzstreit zu schlichten, der durch die Veränderung des Bettes dieses Flusses entstanden ist.

England begründet sein Einmischungsrecht mit dem Pariser Vertrag vom Jahre 1857 (s. S. 35), worin ihm das Recht zugestanden wird, im Falle von Grenzstreitigkeiten zwischen Afghanistan und Persien den Parteien seine guten Dienste zur Beilegung solcher Streitigkeiten anzubieten. Als im Sommer 1902 unter der persisch-afghanischen Bevölkerung ernste Unruhen wegen des Hilmend und der Benutzung seiner Wassermassen ausbrachen, bot England, das jede Gelegenheit benutzt, seinen Einfluß in Persien zu befestigen, dem Schah an, die Entscheidung der Frage ihm als Schiedsrichter übertragen zu wollen. Infolge der im Vertrage vom Jahre 1857 übernommenen Verpflichtungen hielt die persische Regierung sich nicht für berechtigt, den englischen Vorschlag abzulehnen, worauf der Major Mac-Mahon mit der Durchführung des Schiedsspruchs an Ort und Stelle beauftragt wurde.

Die „Nowoje Wremja“ beleuchtet sodann die Gründe, die den ehrgeizigen Curzon veranlaßten, zu genanntem Zweck ganz unnötigerweise so großartige Militärexpeditionen an den Hilmend zu entsenden. Ein Berufungsfall würde dadurch ebensowenig wie durch den Zug Goldsmiths nach Seistan 1870 geschaffen. In der Hauptstadt Seistans befänden sich ein russischer und ein englischer Konsul; eine Begleitung von zehn Mann sei zur Lösung der Aufgabe für Mac-Mahon vollkommen genügend. Zum Unglück für die Engländer sei inzwischen der Vorwand für Streitigkeiten zwischen der afghanisch-persischen Grenzbevölkerung beseitigt, eine englische Expedition werde nun wohl nicht mehr nach Seistan geschickt. Das Blatt bemerkt schließlich wörtlich: „Es ist zweifellos, daß nunmehr von russischer Seite Schritte folgen werden, die eine Änderung in den Ansichten der Regierung des Schahs über den Pariser Vertrag vom Jahre 1857 herbeizuführen geeignet sind. Seit der Unterzeichnung dieses Vertrags ist ein halbes Jahrhundert verflossen, in welchem Zeitpunkt die politische Lage Vorderasiens sich derartig verschoben hat, daß von einer ernstlichen Anwendung des Pariser Vertrags keine Rede mehr sein kann. Rußland hat den Vertrag vom Jahre 1873, betreffend die Regelung der beiderseitigen Interessengebiete im westlichen Asien, den es mit England abgeschlossen hatte, gekündigt, und dies hat die Regierung des Schahs nunmehr für genügend zu erachten, ihrerseits England den Vertrag vom Jahre 1857 zu kündigen; jedenfalls muß England wissen, daß die Bedeutung Seistans für Rußland es Rußland nicht erlaubt, sich irgendwelchen angreifenden Schritten Englands gegenüber kaltblütig zu verhalten, und daß auf jeden von der englischen Regierung mit Beziehung auf Seistan unternommenen Schritt Rußland mit einem ähnlichen Schritt antworten wird.“

Sollte es wirklich zu kriegerischen Verwickelungen zwischen Rußland und England kommen, was indessen nach der ganzen bisherigen Haltung Englands Rußland gegenüber in Mittelasien nicht wahrscheinlich ist, so hängt von Afghanistan mehr oder weniger der Ausgang des Krieges ab. Gelingt es Rußland, den Emir von Afghanistan zu einem Bündnis zu bewegen, so dürfte es kaum zweifelhaft sein, daß England unterliegen würde. Rußland hat seit langem alles aufgeboten, sich einen zwingenden Einfluß auf Afghanistan zu verschaffen, ohne jedoch vorerst einen tatsächlichen Erfolg zu erzielen. Tritt Afghanistan auf die Seite

Englands, so wird der Kampf für Rußland ein schwieriger sein. Was Persien betrifft, so ist seine Kriegsmacht nur gering und fällt wenig ins Gewicht. Daß es aber Rußland unterstützen würde, ist wohl zu erwarten, da es diesem mächtigen Reich mehr zu Dank verpflichtet ist, als dies England gegenüber der Fall ist.

Das führt uns zu den neuerdings stattgefundenen Finanz-Operationen zwischen Rußland und Persien.

Es waren bis vor kurzem eine englische und zwei russische Banken in Persien vorhanden, welch letztere ihre Existenz L. S. Poljakow verdankte. Die erstere Bank, die „kaiserlich persische Bank", mit einem Grundkapital von 4 Millionen Pfund Sterling, eröffnete ihre Tätigkeit im Jahre 1889. Die bezügliche Konzession wurde dem Baron Julius Reuter auf 60 Jahre erteilt. Er erhielt das Recht, „sich mit jeglicher Art von Operationen, die zu den gewöhnlichen Bankgeschäften gehören, sowie mit jeglichen Erwerbszweigen, Finanz- und Handelsunternehmungen, zu befassen, mit Ausnahme der Erteilung von Vorschüssen auf verpfändetes Land, des Ankaufs von unbeweglichen Gütern und der Diskontierung der Regierungsobligationen, wenn solche nicht auf den Namen der Bank eingetragen sind". Die Bank hat das Monopol zur Herausgabe von Banknoten, deren Wert auf 800000 Pfund Sterling beschränkt ist und die durch $^1/_3$ der Metallreserve sichergestellt sind. Die Bank hat das Monopol zur Ausbeutung der Mineralreichtümer Persiens, aber nicht persönlich, sondern durch Verkauf oder Abtretung an andere Gesellschaften unter der Bedingung, daß sie von der persischen Regierung bestätigt sind. Die Bank übernimmt die Garantie für die genaue Berechnung und die Bezahlung der der Regierung zukommenden Summe (16 Proz.) von der Gesellschaft, welche den Betrieb der Bergwerke übernimmt. Zur Kontrollierung der Tätigkeit der Bank sind Regierungskommissare ernannt. Die Bank ist verpflichtet, dem Schah 6 Prozent der reinen Einnahme, aber nicht weniger als 4000 Pfund Sterling jährlich, zu zahlen.

Das mangelnde Vertrauen der Bevölkerung zu der Bank, die Mißerfolge der „Mining Rights Corporation" bei der Ausbeutung der Mineralreichtümer und bei dem Bau von Chausseen, das enorme Sinken des Silbers und eine Reihe von anderen Gründen verminderten das Grundkapital fast um die Hälfte und veranlaßten eine

solche Panik unter den Aktionären, daß Gerüchte über die Liquidation der Bank verlauten.

Eine von den Bedingungen für die Gründung der Bank war „die Unterstützung der Regierung in ihren finanziellen Maßnahmen". Daraufhin erhob die persische Regierung bei der Erteilung der bezüglichen Konzession einen Vorschuß von 40000 Pfund Sterling zu 6 Prozent, der in 6 Jahren getilgt werden sollte. Die günstigen Resultate der Anleihe veranlaßten den Schah, im Jahre 1892 eine zweite 6prozentige Anleihe zu 500000 Pfund Sterling aufzunehmen, die in jährlichen Raten in 40 Jahren zurückgezahlt werden sollte. Ein Hauptartikel der Tätigkeit der Kaiserlichen Bank ist „der Verkauf und der Ankauf sowohl von inneren wie ausländischen Rimessen". Die Diskonto- und Vorschußoperation hat nur einen geringen Umfang, da die Zahler nicht sicher sind. Es ist auch der Umstand zu beachten, daß die Kaiserliche Bank, die auf englischem Geld beruht, ausschließlich Perser und Russen zu Klienten hat und danach strebt, so viel wie möglich Beziehungen mit Rußland, den russischen Handelshäusern und Fabriken anzuknüpfen, sowie die Entwickelung des Wohlstandes Nordpersiens, das nach Rußland gravitiert, zu unterstützen.

Die beiden russischen Banken wurden in Teheran eröffnet. Die eine, eine Abteilung der Moskauer internationalen Handelsbank, hatte den Zweck, den Bankgeschäften der „persischen Unternehmungen L. S. Poljakows (Handels- und Industriegesellschaft, Versicherungs- und Transportgesellschaft)" zu dienen.

Für die Errichtung der anderen Bank erhielt L. S. Poljakow im Jahre 1890 die Konzession vom Schah. Sie gab auf Prozentpapiere, Wechsel, Waren und andere Wertsachen sowie auf Gegenstände zur Einrichtung von Warenmagazinen unter Ausstellung von Quittungen Vorschüsse. Nach einigen Jahren überließ Poljakow die Rechte der Konzession, die 1895 ablief, der russischen Regierung. Anfangs war die Tätigkeit der Bank sehr beschränkt und befaßte sich wie bisher nur mit Zahlungen von Vorschüssen. Da aber die Unterbringung von Kapitalien und Prozentpapieren unter den Persern fast keinen Erfolg hat, so mußte man ausschließlich Vorschüsse auf Wertgegenstände geben, so daß die Bank zu einer einfachen Lombardbank wurde. Da sie vorerst keine Filialen in anderen Städten hatte, so konnte sie sich nicht mit Diskontogeschäften befassen. Das Vertreiben russischer Waren in Persien war schon einige Jahre vorher angeregt, so daß

in den Geschäftsbereich der Bank die Verschreibung solcher nach den hier befindlichen Mustern aufgenommen wurde, was aber in der ersten Zeit nur einen geringen Erfolg hatte.

Jetzt ist die Tätigkeit der Bank, die neuerdings den Namen „Diskonto-Vorschussbank Persiens" erhalten hat, bedeutend erweitert, und sie ist tatsächlich ein Organ des russischen Finanzministeriums geworden. Der Schutz des russischen Handels in Persien ist offiziell als ihre Hauptaufgabe hingestellt. Außer der in Teheran bestehenden Hauptbank sind Filialen in Tabris und Rescht errichtet, und eine solche ist auch für Meschhed in Aussicht genommen. Inbezug auf die Befestigung des russischen Einflusses in wirtschaftlicher Beziehung über Nordpersien ist durch die Errichtung dieser Banken ein wesentlicher Schritt nach vorwärts gemacht, wodurch natürlich auch der politische Einfluß sich steigern wird.

Die „Nowoje Wremja" äußert sich über die bisherigen Verhältnisse folgendermaßen: „Wenn man die russische Politik in Persien in den letzten zehn Jahren betrachtet, so ist ersichtlich, daß Rußland nicht aktiv verfuhr und nur danach strebte, Persien soweit wie möglich vor dem Einfluß einer anderen fremden Macht zu bewahren. Als unmittelbarer Grenznachbar Persiens in Transkaukasien und Mittelasien baute Rußland zur Entwickelung seiner Beziehungen zu dem Nachbarreiche nur zwei Chausseen, die eine von Aschabad nach Meschhed, die andere von Rescht in der Richtung auf Teheran bis Kaswin. Mit diesem Bau hätte aber der Transport organisiert werden müssen. Leider befand sich aber die Konzession zur Versicherung und zum Transport der Waren in Persien in den Händen Poljakows, welcher in all den Jahren nichts tat. Nach Meschhed konnte, trotz der bequemen Verbindung mit Aschabad, nichts aus Rußland verschrieben werden. Die Waren wurden bei Gelegenheit abgesandt und blieben bisweilen infolge von Zollmißverständnissen und anderen Ursachen ganze Monate liegen. Zwischen Aschabad und Meschhed war bei dem Bau der Fahrstraße sogar keine Postverbindung eingerichtet und keine Telegraphenleitung angelegt. Das Handelsübergewicht Rußlands in Persien war bis dahin nur die Folge der unmittelbaren Nachbarschaft. Von der Entwickelung des Netzes von Filialen der „Diskonto-Vorschußbank Persiens" und der Erweiterung ihrer Geschäfte ist zu erwarten, daß auch der russische Handel in Persien immer mehr zunimmt."

Digitized by Google

Von außerordentlicher Wichtigkeit für das Wachsen des russischen Einflusses ist der Umstand, daß Rußland gestattet hat, dem Schah eine Anleihe zu gewähren.

Unter dem 21. Januar 1902 wurde in dem „Prawitelswennyi Wiestnik", dem offiziellen Regierungsblatte, veröffentlicht, daß die russische Regierung der Diskonto-Vorschußbank gestattet habe, der persischen Regierung ein Darlehen von $22^1/_2$ Millionen Rubel unter dem Namen „Persische 5prozentige Anleihe 1900" zu zahlen. Das russische Blatt gibt weiter die Bedingungen an, auf Grund deren die Bank den Vertrag mit Persien abgeschlossen hat. Die Anleihe ist zu verzinsen und nach 75 Jahren zu tilgen. Die Abzahlung wird durch alle persischen Zolleinnahmen, mit Ausschluß der Zölle von Fars und der Häfen des Persischen Golfs, sichergestellt. Die Einnahmen der Zollämter an der Landgrenze und am Kaspischen Meere werden, so heißt es in dem „Regierungsboten", die Höhe der Zahlungen bedeutend übersteigen. Im Falle einer Verzögerung der Zahlungen kann die Bank über die Zollämter, deren Einnahmen die Anleihe garantieren, eine Kontrolle ausüben.

Die Bereitwilligkeit der russischen Regierung, Persien diese Anleihe zu gewähren, darf nicht als reines Finanzgeschäft aufgefaßt werden. Sie hat vielmehr eine außerordentliche politische Bedeutung und zeigt aufs neue, mit welchem diplomatischen Geschick Rußland es versteht, ruhig sein Ziel zu verfolgen, um den indischen Ozean zu erreichen.

Das jetzige Darlehn hat eine längere Geschichte: Zunächst hoffte die persische Regierung, das Geld, dessen sie dringend bedurfte, von England zu erlangen. Die englischen Kapitalisten hatten aber mehr ihre Geldinteressen, als die politischen Jnteressen ihres Landes im Auge. Sie verlangten so hohe Bürgschaften und Sicherheiten, daß die persische Regierung nicht im stande war, sie zu bewilligen und beschloß, die Verhandlungen abzubrechen. Sie wandte sich nun nach Paris und Brüssel. Aber bevor hier die Verhandlungen das Stadium der Vorbereitung überschritten hatten, wurden sie durch einen deutlichen Wink aus Petersburg im Keime erstickt. Dann kam es zu neuen Verhandlungen mit Rußland und England gemeinsam, und während man in England darauf vertraute, bei der Anleihe beteiligt zu sein, hatte Rußland in aller Stille die Dinge soweit gefördert, daß es für sich allein den Darlehnsvertrag mit Persien zum Abschluß brachte, und mit der vollzogenen Tatsache die englischen be-

teiligten Kreise vollständig überraschte. Dazu kam noch, daß sehr bald die geheime Klausel bekannt wurde, zu deren Bewilligung die persische Regierung sich hatte entschließen müssen. Letztere hat sich nämlich Rußland gegenüber verpflichtet, während der nächsten 75 Jahre keine weitere Anleihe aufzunehmen und überhaupt mit keinem anderen Staate in Anleiheverhandlungen zu treten. Da sich nun auch Persien verpflichtet hat, keinerlei Konzessionen für Eisenbahnbauten zu vergeben, so liegt auf der Hand, daß die ganze weitere wirtschaftliche Erschließung Persiens und damit auch der ausschließliche politische Einfluß über Persien fortan Rußland zufällt. Die russische Diplomatie hat sich aber gehütet, den Bogen zu überspannen. Sie läßt zur Zeit keine wesentlichen Veränderungen eintreten; sie gibt also niemandem Anlaß zu tatsächlichen Klagen. Aber sie hat es verstanden, den Weg zu bahnen und vorzubereiten, damit sie bei jeder günstigen Gelegenheit einen weiteren Schritt nach dem persischen Golf und dem Indischen Ozean machen kann, ohne befürchten zu müssen, auf einen ernsten Widerstand zu stoßen.

Wie oben erwähnt, sind nach dem Anleihevertrage die Zolleinkünfte von Fars und der Städte am Persischen Golf nicht als Garantie für die Abzahlung der Anleihe in Äussicht genommen. Es ist aber sofort dafür gesorgt, daß die Verpfändung dieser Zolleinnahmen an England durch volle Rückzahlung der älteren Anleihe, die Persien in England aufgenommen hat, aufgehoben wurde. Schon unter dem 22. Februar 1903 lief aus Petersburg die Nachricht ein, daß, dem Wunsche der persischen Regierung entsprechend, Rußland 6 Millionen Rubel nach London abgesandt habe, um damit die alte 6prozentige Goldanleihe von 1892 für Persien zurückzuzahlen. Dadurch wurden die reichste persische Provinz Fars und die bisher an England verpfändeten Zolleinnahmen der Häfen des Persischen Golfes wieder frei. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß der Einfluß Englands über Persien, für den in den früheren Jahrzehnten so viele weitblickende Männer ihre besten Kräfte eingesetzt haben, in hohem Maße geschädigt ist.

Die Ausführungen des russischen Blattes „Birshewij Wiedodowosti (Börsenzeitung)“ über die Folgen der persischen Anleihe dürften nicht ohne Interesse sein. Das Blatt sagt: „Die Annäherung zwischen Rußland und Persien, die in den beiden Anleihen zum Ausdruck gekommen ist, welche das wirtschaftliche Leben West-Irans von der englischen Vormundschaft befreit

haben, ist von unseren Diplomaten durch allmähliche und beharrliche Arbeit erzielt worden, die sehr viel Zeit gekostet hat. In einem Lande, wo nicht erst seit gestern zwischen Rußland und England ein Kampf um die Vorherrschaft vor sich geht, ist der Boden für den russischen Unternehmungsgeist in Handel, Industrie und Eisenbahnwesen bereitet worden. Die Anleihe von 100 Millionen, welche China bald nach dem Vertrage von Schimonoseki bei uns aufnahm, war der Vorbote der Gründung der Russischen Ostasiatischen Eisenbahngesellschaft, deren Tätigkeit die Pachtung von Port Arthur und Dalnyi am Stillen Ozean zur natürlichen Folge hatte. Die beiden Anleihen, welche Persien binnen sehr kurzer Zeit auf dem russischen Markte untergebracht hat, müssen die Gründung einer russischen Gesellschaft der persischen Eisenbahnen zur Folge haben; eine solche Gesellschaft würde bei uns mit dem Gefühle lebhafter Freude begrüßt werden. Bei den Beziehungen, die seit dem Besuche des Schahs in Petersburg zwischen Rußland und Persien zu stande gekommen sind, und bei dem Vertrauen, das die Bevölkerung allem Russischen entgegenbringt, läßt sich nicht bezweifeln, daß uns der russische Eisenbahnbau in Persien einen freien Ausgang zum Indischen Ozean geben wird, ebenso wie der Eisenbahnbau in China uns die Möglichkeit gegeben hat, am Stillen Ozean festen Fuß zu fassen. Daß die Magistrallinie vom Kaspischen Meere durch Persien bis Teheran und weiter bis Bender-Abbas unseren Handel mit Asien beleben wird, ist jedem klar, der es verfolgt hat, wie sich seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Dinge in diesem Erdteile entwickelt haben. Auf unsere Industrie, die bereits eine kurze Zeit des Stillstandes durchgemacht hat, würde die Belebung des Eisenbahnbaues in Persien gerade im jetzigen Augenblick eine außerordentlich wohltätige Wirkung ausüben. Es ist notwendig, daß die russischen Bahnen in Persien noch früher dem Verkehr übergeben werden, als die Bagdadbahn aus ihrem ersten Entwickelungsstadium gelangt. Nur in diesem Falle verliert sie für uns ihren gefährlichen Charakter. Ebenso gibt es auch gegen die Versuche, Persien in eine nördliche und südliche Einflußsphäre zu teilen, nur ein sicheres Mittel, die möglichst schleunige Herstellung einer Eisenbahnverbindung zwischen unseren transkaspischen und transkaukasischen Bahnen und den Haupthäfen Persiens. Im westlichen Iran wird der englische Einfluß in dem Maße dem russischen Platz machen, in dem sich die russischen

Kapitalien, das russische Wissen und die russische Arbeit dort einen weiten Spielraum verschaffen. Die auswärtigen politischen Verhältnisse haben sich in dieser Beziehung äußerst günstig für uns gestaltet. Hier wie im östlichen Teile des iranischen Hochplateaus, in Afghanistan, ist das britische Ansehen durch den unglücklichen Krieg Englands im schwarzen Erdteil stark erschüttert worden. Wichtig ist es, daß aus dieser Sache nicht andere Nutzen ziehen, daß jene Unternehmer, die auf dem Umwege über Syrien und Kleinasien zum Persischen Golf streben, nicht früher dorthin gelangen, als der russische Unternehmungsgeist sich aufrafft. Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß in dem Kampfe um die Vorherrschaft in Asien, der schon seit einem Jahrhundert zwischen Rußland und England geführt wird, dem westlichen und östlichen Iran eine Hauptrolle bestimmt ist. Die Erkenntnis dieser geschichtlichen Wahrheit kann man aus der ganzen asiatischen Politik Rußlands schöpfen, wenn man die Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts zum Ausgangspunkt nimmt. Die neue persische Anleihe in Rußland ist eine der natürlichen Äußerungen dieser Politik, welche die russischen Kapitalien zu schöpferischer und energischer Arbeit im Lande des Schahs aufruft . . ." —

Von ganz außerordentlicher Wichtigkeit ist in dieser Beziehung das russisch-persische Zollabkommen vom 8. November 1901, das, wie die „russische Telegraphen-Agentur" aus sicherer Quelle erfährt, jetzt unterzeichnet wurde. Die Grundsätze sind folgende:

1. Waren, die von russischen Untertanen nach Persien eingeführt und aus Persien ausgeführt werden, sowie persische Erzeugnisse, die von Persien über das Kaspische Meer oder die Landesgrenze beider Staaten nach Rußland eingeführt werden, ferner russische Waren, die von Persien auf demselben Wege aus Rußland ausgeführt werden, unterliegen fortan einer Zollgebühr gemäß dem beigefügten Tarif.

2. Aus Rußland ausgeführte Waren unterliegen der Zollgebühr ein für allemal bei der Einfuhr in Persien und unterliegen weiterhin keiner anderen Zollgebühr oder anderen Steuern mit Ausnahme der besonders bezeichneten. Persische Erzeugnisse unterliegen bei der Einfuhr in Rußland den Zollgebühren und keinen anderen Ausfuhrgebühren oder Steuern bei ihrer Ausfuhr aus

Persien mit Ausnahme der im Abkommen der Deklaration bezeichneten. Alle in dem Tarif nicht genannten persischen Waren und Erzeugnisse unterliegen in Rußland einem Einfuhrzoll nach den Tarifen, die bei Herkünften aus meistbegünstigten Ländern angewandt werden. Eine Ausnahme hiervon bilden die bereits festgesetzten oder noch festzusetzenden Tarife für die Ausfuhr aus China und anderen asiatischen Nachbarländern.

3. Der bisher in Persien erhobene Ausfuhrzoll von 5 Prozent wird völlig abgeschafft, mit Ausnahme der im Tarif aufgeführten Ausfuhrzölle. Russische und persische Waren können nunmehr frei aus einem in den anderen Staat ausgeführt werden mit Beobachtung natürlich der Einschränkungen, die bereits festgesetzt oder noch festzusetzen sind.

4. Die persische Regierung übernimmt die Verpflichtung, alle Wegesteuern aufzuheben und nicht andere Wege- und Schlagbaumsteuern zuzulassen, mit Ausnahme der Steuern auf künstlich hergestellten Fahrstraßen, für welche eine Konzession bereits gegeben ist oder gegeben wird. Die Steuern sollen aber nicht höher sein als die für die Straßen von Rescht nach Teheran erhobenen Steuern. Die Verpachtung der Zollerhebung in Persien wird abgeschafft und durch die Errichtung von Regierungszollämtern an den Grenzen ersetzt. Die persische Regierung ergreift Maßregeln zur Sicherheit der in den Zollämtern lagernden Waren und übernimmt die Bürgschaft für sie. Die Regierung verpflichtet sich ferner, bei gewissen Zollämtern genügende Warenhäuser zu bauen. Die Einzelheiten werden vor Inkrafttreten dieses Abkommens in einem allgemeinen Reglement niedergelegt, das von den Zollämtern mit russischen Vertretern in Teheran ausgearbeitet wird. Persische Untertanen unterstehen bei der Einfuhr von Waren in Rußland oder bei der Ausfuhr aus Rußland den jetzigen und künftigen russischen Gesetzen, wobei sie den Vorzug der meistbegünstigten Länder genießen."

Daß dies Zollabkommen in allererster Linie gegen England gerichtet ist, liegt auf der Hand. Sein Handel, der nach einer Angabe des „Comité de l'asie française, Bulletin mensuel, Novembre 1901" nur 24 Prozent des Gesamthandels in Persien gegen 56 Prozent des russischen Handels ausmacht, wird durch dieses Abkommen sehr geschädigt. Da ferner die Zinsen der seitens Rußlands Persien gewährten Anleihen durch die Einnahme aus den Zöllen sicher gestellt werden, so mußte ersteres darauf bedacht

sein, daß eine gesetzliche Regelung derselben erfolgte, damit sie auch wirklich den nötigen Ertrag brächten. Dazu trägt noch wesentlich das Verbot der Verpachtnng der Zollämter bei. Wichtig sind die Aufhebung der Binnenzölle und der Straßengebühren, welch letztere nur für künstlich angelegte Wege zu erheben sind, wodurch sich Rußland für die seinerseits ausgeführten und auszuführenden Bauten schadlos hält. Von der Selbständigkeit Persiens ist wieder ein großer Teil verloren gegangen, während die Machtsphäre Rußlands gewachsen ist.

Auch die russischen Unternehmer, Kaufleute, Kapitalisten rasten nicht, nm sich den Markt Persiens mehr zn erschließen. So haben mehrere große Fabrikanten von Manufakturwaren und große Handelshäuser eine gemeinsame Agentur in Teheran eröffnet, um russische Waren zu verkaufen und persische zu kaufen. Veranlaßt wurde diese Agentur durch den Umstand, daß alle möglichen Kommissionäre und Handelsreisende die Vermittelnng zwischen den russischen und persischen Kaufleuten nur wenig gewissenhaft betrieben, was besonders den persischen Kaufleuten nachteilig war, so daß die Gefahr drohte, daß den russischen Kaufleuten der Markt verloren ging.

Zur Erleichterung des Warenaustausches zwischen den russischen Märkten und den persischen Häfen Lenkoran und Enseli ist eine direkte Verbindung von den Stationen des russischen Eisenbahnnetzes mittels der Schiffe der Schwarzemeer-Dampfschiffgesellschaft hergestellt, welche die Güter von oder nach Odessa, Nikolajew, Sewastopol, von oder nach Noworossiisk, Poti oder Batum schaffen, um sie dann weiter nach der Wladikawkas- oder Transkaspischen Eisenbahn bis Petrowsk und Baku oder zurück zu transportieren. Auf dem Kaspischen Meere wird die Verbindung mit Lenkoran und Enseli durch die „Ost-Warentransport-Gesellschaft“ aufrecht erhalten.

Die „Gesellschaft der Kunde des Ostens“ in Petersburg, die Zweiggesellschaften in Astrachan, Aschabad, Buchara, Reni, Taschkent, Tiflis und Eriwan hat, hat im Jahre 1901 eine Handelsschule in Teheran errichtet, die unter anderem bezweckt, die russische Sprache in Persien zu verbreiten. Daß die russische Sprache immer mehr in Persien an Boden gewinnt, geht ferner daraus hervor, daß in den beiden in Tabris bestehenden moham-

medanischen Schulen gleichzeitig mit der persischen auch die russische Sprache gelehrt wird. Es ist allerdings kein von dem Ministerium festgesetztes Programm für den russischen Sprachunterricht vorhanden, weil in Persien kein Kultusministerium besteht. Die Gründer dieser Schulen haben aber eingesehen, daß die russische Sprache für den Verkehr nötig ist und haben ihn infolgedessen in den Lehrplan aufgenommen. Dasselbe gilt auch von den armenischen Schulen nicht nur in Tabris, sondern auch in Choi, Sulmasan und Astrabad, wo auch russisch getrieben wird. Ebenso ist in den Schulen der amerikanischen protestantischen Missionen und der katholischen Schule in Tabris die russische Sprache ein Lehrgegenstand.

Es liegt auf der Hand, daß die Verbreitung der russischen Sprache in Persien seine Beziehungen zu Rußland immer mehr befestigen wird. Noch mehr trägt aber dazu die Annahme des orthodoxen Glaubens bei.

So berichtet das russische Blatt „Kawkas" über die erfreuliche Sachlage in der Provinz Urmia, wo die russische Transportgesellschaften „Nadeshda" eine Agentur errichtet hat. In kurzer Zeit wird hier auch ein russisches Vizekonsulat eingesetzt werden, was nicht nur allein durch wirtschaftliche Interessen veranlaßt ist.

Vor einigen Jahren sprachen nämlich viele Einwohner von Urmia den Wunsch aus, zur orthodoxen Kirche überzutreten, zu welchem Zwecke sie ihre Delegierten nach Petersburg sandten. Die russische Regierung genehmigte ihre Bitte und schickte nach Urmia einen Geistlichen, um sie in die orthodoxe Kirche aufzunehmen In kurzer Zeit bildete sich eine große Gemeinde von orthodoxen Christen, die jetzt zu 1500 Seelen angewachsen ist, so daß es die russische Regierung für nötig hielt, eine ständige geistliche Mission in Urmia zu errichten, an deren Spitze jetzt der Archimandrit Kirill getreten ist. Diese Mission traf aber oft auf Schwierigkeiten, um ihre Aufgabe mit Erfolg zu lösen, und mußte deshalb zur Unterstützung des Konsuls in Tabris ihre Zuflucht nehmen. Die Errichtung eines Vizekonsulates in Urmia wird die Aufgabe der Mission erleichtern. —

Daß der Schah Musaffer-Eddin persönlich Rußland sehr geneigt ist, beweist der Umstand, daß er unlängst den Gouverneur von Teheran, Prinzen Ein ed Daulen, der vollständig unter eng-

lichem Einfluß steht, und eine Staatsumwälzung unter seiner Führung und anderen englischfreundlichen Männern zu befürchten war, seines Postens entsetzt hat und gleichzeitig ihn zum Statthalter einer Provinz ernannte. Der Prinz erbat sich die Verwaltung der persischen Provinz Arabistan, die zu dem von England beanspruchten Einflußgebiet gehört. Obgleich der bisherige Generalgouverneur von Arabistan, Prinz Tath Salar ed Dauleh mit dem Schah nahe verwandt ist und dieser sich auf seine Treue verlassen kann, ist es der englischen Diplomatie dennoch gelungen, seine Abberufung zu erwirken und ihn durch den Prinzen Ein ersetzen zu lassen. Auch sollen jetzt in Teheran Unruhen entstanden sein, die zur Verhaftung von vielen Geistlichen geführt haben. Ferner sollen andere einer starken Hinneigung zu England verdächtige Beamten laut eines Erlasses des Schahs aus Teheran entfernt und in die Provinzen versetzt werden.

Die einzige brauchbare Truppe des Schahs, die Kasaken-Brigade, ist von russischen Offizieren gebildet und geschult worden und untersteht dem russischen General Kosakowski, der nicht vom persischen Kriegsminister abhängt, wie die früheren ausländischen Instruktoren, sondern seine Weisungen aus Petersburg erhält. Da der Schah sich nur auf diese Regimenter stützen kann, wenn er innere Unruhen bekämpfen muß, so ist die Bedeutung, welche General Kosakowski in Teheran hat, leicht zu verstehen.

Bemerkt mag noch werden, daß zur weiteren Stärkung des russischen Einflusses in Nordpersien als Beilage zur „Sakaspiiskoje Obosrienije“ mit Beginn des Jahres 1903 in Aschabad eine Zeitschrift in persischer Sprache erscheinen soll. Ihre Aufgabe ist, die Entwickelung der Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Persien und die Annäherung beider Länder als Grenznachbarn gegen den Einfluß Englands zu sichern.

Die großen und wichtigen Erfolge, die Rußland in seinen Beziehungen zu Persien in den letzten Jahren erreicht hat, verdankt es dem weiten Blick seiner zielbewußten Politik, die ja in allen asiatischen Fragen, sowohl im fernen Osten wie in Mittelasien, so auch in Persien klar zu Tage tritt. Trotz des Widerstandes Englands wird es sein Ziel erreichen, nicht nur über Nordpersien, sondern auch über Südpersien seine Machtsphäre

Digitized by Google

auszudehnen, besonders wenn die Eisenbahnpläne erst verwirklicht sind. Vorerst wird allerdings der Persische Golf noch unter dem Einfluß Englands bleiben. Wenn aber Rußland das Hinterland in politischer und wirtschaftlicher Beziehung unter seinen zwingenden Einfluß gebracht hat, so wird es sich auch den Ausgang zum „Warmen Meere", zum Indischen Ozean, erschließen. Rußlands lang gehegter Wunsch, das Endziel seiner unentwegten Bestrebungen, wird erreicht sein. Wie England das Vorgehen Rußlands in Mittelasien bis zur afghanischen Grenze nicht hat hindern können, so wird es auch in Persien dem mächtigen Reiche der Zaren kaum Widerstand leisten können.

Russland in Asien

Digitized by Google

RUSSLAND IN ASIEN

Band VII

Die

Beziehungen Russlands

zu

JAPAN

(mit besonderer Berücksichtigung Koreas)

Von

Krahmer

Königl. Preussischer Generalmajor z. D.

Mit einer kolorierten Karte

LEIPZIG
Verlag von Zuckschwerdt & Co.
1904

Digitized by Google

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig.

Digitized by Google

Vorwort.

Bei dem jetzt zwischen Rußland und Japan entbrannten Kriege dürfte es angezeigt sein, die Beziehungen Rußlands und Japans zusammenzufassen, die den Krieg veranlaßt haben. Da es besonders Korea ist, wo sich die Interessen der beiden Staaten entgegenstehen, und wo der eine wie der andere einen möglichst großen Einfluß zu gewinnen sucht, dürfte es angemessen sein, auch die Verhältnisse dieses Landes einer besonderen Besprechung zn unterziehen. So habe ich dem I. Abschnitt „Die Geschichte Koreas bis zum Jahre 1900", worin die Entstehung des Reichs, der Kampf Chinas und Japans zur Erlangung eines maßgebenden Einflusses in Korea und das Eingreifen Rußlands nach Beendigung des chinesisch-japanischen Krieges klargelegt sind, eine Beschreibung Koreas folgen lassen: Die Abschnitte II—VIII behandeln die geographische Übersicht und das Klima Koreas, die Provinzen und die hauptsächlichsten Städte, die Kommunikationen und die Verkehrsverhältnisse, die Bevölkerung und die Staatsverfassung, die Erwerbszweige, den Handel sowie das Heerwesen Koreas. In dem letzten Abschnitt „Rußland und Japan in Ost-Asien" habe ich versucht, die Vorgeschichte des russisch-japanischen Krieges zn besprechen, und zwar das allmähliche und zielbewußte Vordringen Rußlands im fernen Osten, die entgegengesetzten Interessen Rußlands und Japans sowie die Verhandlungen zwischen den beiden Staaten, die dem Ansbruch des Krieges vorausgegangen sind.

Bei der sehr verschiedenartigen Schreibweise der Ortsnamen, wie sie in der Tagespresse und auch in den bezüglichen russischen, englischen und deutschen Werken zu finden sind, habe ich, soweit möglich, die Schreibweise angenommen, wie sie der Handatlas Andrees und die bei Jnstus Perthes erschienene „Tageskarte von Ost-Asien" gibt. Besonders zu bemerken ist aber, daß viele Orte,

Digitized by Google

Flüsse, Gebirge und Pässe, die in dem Texte vorkommen, weder auf diesen Karten noch auf der russischen Karte, die nmgearbeitet beigefügt ist, mit Namen bezeichnet sind. Ihre Lage hat sich infolgedessen nicht feststellen lassen.

Auf die Mandschurei bin ich hier nicht speziell eingegangen, da ich bereits im IV. Bande des Werkes „Rußland in Ost-Asien" das Land besprochen habe.

Als Quellen sind benutzt:

1. Die Beschreibung Koreas, herausgegeben von dem russischen Finanzministerium, 3 Bände, Petersburg 1900 (in russischer Sprache).
2. Korea, by August Hamilton, London 1904.
3. Die Beihefte zur Marine-Rundschau „Der russisch-japanische Krieg", Berlin 1904.
4. Die Zeitschrift „Asien", Organ der deutsch-asiatischen Gesellschaft und der Münchener orientalischen Gesellschaft.

Außerdem die bezüglichen Artikel der russischen Zeitung „Nowoje Wremja" und der „Kölnischen Zeitung".

Wernigerode,
im Mai 1904.

Krahmer
Königl. Preußischer Generalmajor z. D.

Inhalt.

Seite

Vorwort . . . . . V—VI

I. Kurze Übersicht der Geschichte Koreas bis zum Jahre 1900 . . . . . 1—55

Die Geschichte bis zur jetzt regierenden Dynastie 1—22, bis zum Vertrage von Tientsin zwischen China und Japan am 18. April 1885 22—36, bis zum chinesisch-japanischen Kriege 36—42, bis zur Ermordung der Königin 42—48, bis zum Eingreifen Rußlands 48—55.

II. Geographische Übersicht und Klima Koreas . . 56—87

Die Lage und der Flächeninhalt 56, die Grenzen 56, 57, der Charakter der Küsten und die Seegrenzen 57—63, die Bodengestaltung 63—68, die Hydrographie 69—80, das Klima 80—87.

III. Die Provinzen und hauptsächlichsten Städte Koreas . . . . . 88—128

Die Namen der Provinzen 88, Sönl 88—95, die Städte der Provinz Nord-Ham-gjöng-do 96—99, der Provinz Süd-Ham-gjöng-do 99—104, der Provinz Kan-wön-do 104—105, der Provinz Nord-Kjöng-sang-do 105, der Provinz Süd-Kjöng-sang-do 105—109, der Provinz Nord-Phjöng-an-do 109—112, der Provinz Süd-Phjöng-an-do 112—118, der Provinz Hwang-hai-do 118—124, der Provinz Nord-Tschhung-Tschhöng-do 124, der Provinz Süd-Tschhung-Tschhöng-do 124—125, der Provinz Nord-Tschöl-la-do 125, der Provinz Süd-Tschöl-la-do 125—128.

IV. Die Kommunikationen und das Verkehrswesen auf der Halbinsel Korea . . . . . 129—147

Die Landkommunikationen: Allgemeines 129—131, die Mittel des Transports der Lasten und Leute auf den Landwegen 131—133, die Wasserverbindungen 133—134, die Eisenbahnen 134—136, die Wege Nord-Koreas 136—146, die Wege Süd-Koreas 146—147.

Digitized by Google

Seite

V. Die Bevölkerung und die Staatsverfassung . . 148—159

Die Stärke der Bevölkerung 148, die Dichtigkeit der Bevölkerung 148, die physische Beschaffenheit der Koreaner 148—149, der Charakter der Bevölkerung 149—152, die Staatsverfassung Koreas 152—157, die Einnahmequellen 157—159.

VI. Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Salzgewinnung, Jagd, Waldwirtschaft, Bergbau und Mineralreichtümer, Konzessionen zum Bergbau, sonstige Erwerbszweige . . . . . 160—177

Ackerbau 160—163, Viehzucht 164—165, der Fischfang und andere Erwerbszweige auf dem Meere und in den Flüssen 165—168, die Salzgewinnung 168, die Jagd 168—169, die Waldwirtschaft 169—171, der Bergbau und die Mineralreichtümer 172—174, die Verleihung von Konzessionen zum Bergbau an Fremde 174—176, sonstige Erwerbszweige 177.

VII. Der Handel Koreas . . . . . 178—190

Der innere Handel 178—179, der äußere Handel 179—181, der Abschluß von Verträgen mit den anderen Staaten 181—187, die für den Außenhandel geöffneten Häfen und Orte 187—190.

VIII. Das Heerwesen Koreas . . . . . 191—195

IX. Rußland und Japan im fernen Osten (Vorgeschichte des russisch-japanischen Krieges) . 196—221

I.

Kurze Übersicht der Geschichte Koreas bis zum Jahre 1900.

Die Geschichte Koreas steht in der engsten Verbindung mit der Geschichte Chinas und Japans, welche eine wichtige Rolle in seiner kulturellen Entwickelung gespielt haben. Die Verbindung Koreas mit China ist nicht nur durch die nahe Nachbarschaft des letzteren, sondern auch durch die Gemeinsamkeit der Sitten, Religion, Literatur, Kultur, überhaupt durch die Zivilisation bedingt. Letztere begann aus China in sehr früher Zeit in Korea durch verschiedene Eroberungszüge während der chinesischen Dynastien Han, Thang und Juan (2., 7. und 13. Jahrhundert n. Chr.) einzudringen, so daß Korea auf lange Zeit in den Besitz Chinas überging und eine chinesische Verwaltung erhielt. Später unter der Dynastie Ming und der jetzigen Dai-tsing wurde das koreanische Königreich gezwungen, die Oberhoheit Chinas anzuerkennen, wenn es auch in bezug auf die innere Verwaltung und die äußere Politik vollständig selbständig blieb. Andererseits bildete es durch seine Lage die Brücke von dem Kontinent Asiens nach Japan und bildete in der alten Zeit die Etappe bei der Bewegung der Bevölkerung des ostasiatischen Hochlandes nach Osten und nach Süden zum Meere und weiter nach den an der Küste gelegenen Inseln. Bei einer solchen Sachlage war seine Bevölkerung sowohl mit den Bewohnern des Hochlands wie auch mit denen der japanischen Inseln verwandt, was einen unmittelbaren Einfluß auf seine Kultur und umgekehrt haben mußte.

In politischer Beziehung ist die Lage Koreas zwischen China und Japan als sehr ungünstig zu erachten, da diese beiden Nebenbuhler sich stets um die Herrschaft über Korea stritten. Ob der

eine oder der andere Staat die Vorherrschaft über Korea haben sollte, ist wohl von alters her eine Frage gewesen und trat zu Ende des 16. Jahrhunderts besonders scharf hervor; sie war der Hauptgrund des chinesisch-japanischen Krieges 1895. Diese Nebenbuhlerschaft führte zu vielen Einfällen der chinesischen und japanischen Truppen, die das Land verwüsteten und die koreanische Regierung in die Lage brachten, auf jede Verbindung mit dem Auslande zu verzichten, um die Unabhängigkeit des Königreichs zu sichern. Diese Politik hemmte fast drei Jahrhunderte lang die kulturelle Entwickelung nnd den materiellen Wohlstand des Landes, und erst in der letzten Zeit wurde von ihr Abstand genommen.

Die Nachrichten über die älteste Geschichte Koreas beruhen auf den japanischen und chinesischen Chroniken. Letztere berichten, daß noch lange vor dem Beginn der christlichen Ära Stämme den nordwestlichen Teil der Halbinsel Korea bevölkerten. Diese Nachrichten sind aber nicht vollständig, da die chinesischen Geschichtschreiber gewöhnlich nnr über die Ausländer berichten, die mit dem chinesischen Reich in feindlicher oder friedlicher Weise in Berührung kamen. Ihr hauptsächlichster Mangel besteht aber darin, daß man die glaubwürdigen Überlieferungen nicht von den erdichteten unterscheiden kann. Die von ihnen mitgeteilten Nachrichten reichen bis zur ältesten Zeit, wo einzelne Stämme, die im Nordosten von China wohnten, diesem Abgaben zu zahlen begannen. Diese Abhängigkeit war aber niemals von langer Dauer, indem die Ausländer die chinesischen Provinzen überfielen nnd sie oft unterwarfen. Diese Ausländer standen auf einer sehr niedrigen Kulturstufe: sie lebten in Höhlen und Erdgruben und kannten weder Ackerbau noch den Gebrauch des Feners. Sie teilten sich in eine Menge voneinander unabhängigen Geschlechtern, die sich feindlich entgegentraten.

Nach den übereinstimmenden chinesischen und koreanischen Überlieferungen war der Gründer des nordkoreanischen Reichs Zsosiön und der Begründer der koreanischen sozialen Regierungsform ein Auswanderer aus China, Kidscha mit Namen, welcher dem chinesischen Kaiserhause Schang (1766 bis 1122 v. Chr.) angehörte und nach der Besiegung des letzteren durch U-wang sich nicht dem Usurpator unterwerfen wollte, sich vielmehr mit einigen tausend Genossen nach den im Nordosten von China gelegenen Ländern begab, wo er ein neues Reich gründete, das in den chinesischen Chroniken Tschaosjan (auf Koreanisch Zso-siön) heißt. Es umfaßte anfangs die jetzige Provinz Schöng-king der Mandschurei; später wurden die jetzigen

beiden koreanischen Provinzen Nord- und Süd-Phjöng-an-do mit jener vereinigt, indem der Fluß Tai-dong-gang die östliche Grenze bildete.

Sicherer wird die Geschichte von Zso-siön vom 3. Jahrhundert v. Chr. an, als die chinesische Dynastie Han (206 v. Chr. bis 25 n. Chr.) ihr Augenmerk auf die unabhängigen Länder im Nordosten von China richtete, um ihre Besitzungen zu erweitern.

Eins von den kleinen Reichen, die nach dem Tode von Zsin-schi-huan-di (221 bis 206 v. Chr.) auf den Ruinen des von ihm geschaffenen chinesischen Reichs entstanden waren, war das Teilfürstentum Jang (auf Koreanisch Iön), das im Osten an das Reich Zso-siön grenzte. Unter Benutzung der dort herrschenden Wirren besetzte der Regent von Jang Zso-siön und vereinigte es mit seinen Besitzungen. Der infolgedessen zwischen diesen beiden Reichen entbrannte Krieg wurde mit wechselndem Glücke geführt. Zu dieser Zeit verlangte die Dynastie Han von dem Fürstentum Jang die Anerkennung ihrer Oberhoheit. Letzteres weigerte sich und vereinigte mit Waffengewalt deren Territorium mit seinen Gebieten. Der Prinz Wei-man (koreanisch Ui-man), der bei diesem Zusammenbruch unversehrt geblieben war, floh nach Osten und trat bei Ki-zsun, dem Könige von Zso-siön, in den Dienst. Er sammelte hier eine bedeutende Anzahl von geflohenen Landsleuten, stürzte Ki-zsun und nahm seinen Thron ein. Ki-zsun floh nach dem Süden Koreas (194 v. Chr.). Dann eroberte Ui-man mehrere von den Nachbarländern und erweiterte somit die Grenze Zso-siöns, wozu nnn das ganze jetzige Nordkorea gehörte. Zu der Zeit begann der Wohlstand, die Macht und die Zivilisation Zso-siöns schnell zu wachsen. Viele Tausende chinesische Notabelen, die vor den Hanschen Usurpatoren geflohen waren, siedelten sich hier an und trugen bedeutend zu seiner Blüte bei.

Es waren noch nicht hundert Jahre nach der Unterwerfung des Fürstentums Jang vergangen, als die mächtige Handynastie daran dachte, sich auch das Reich Zso-siön nntertänig zu machen. Nachdem aber das damalige Oberhaupt Jngui, ein Enkel Ui-mans, sich geweigert hatte, ein Vasall Chinas zu werden, entsandte letzteres im Jahre 108 Truppen nach Korea. Ju-gui schlug die chinesischen Truppen, die seine Hauptstadt belagerten, wurde aber von vier seiner Untertanen auf verräterische Weise ermordert, welche dann die Tore der Hauptstadt den Chinesen öffneten. Zso-siön hörte nunmehr für immer auf, ein Staat zu sein. Im Laufe von $2^1/_2$ Jahrhunderten kamen die zu ihm gehörigen Länder unter die

Herrschaft Chinas. Das eroberte Territorium wurde in vier Provinzen geteilt, von denen zwei einen Teil des jetzigen Koreas nördlich des Flusses Tai-dong-gang einnahmen und die beiden anderen westlich und östlich des Liau-ho lagen.

Im Nordosten von den zso-siönschen Ländern in der Umgegend des Berges Paik-tu-san und am oberen Lauf des Amnok-gang (Jalu) lebte um diese Zeit das starke Volk Ko-gu-riö (chinesisch Gaogjui-li), über dessen Lebensweise der Geschichtschreiber der jüngeren Handynastie (25 bis 220 n. Chr.) berichtet. Die Ko-gu-riö, ein Stamm von nördlicher Herkunft, waren reich an Pferden und Rindvieh, trieben aber wenig Ackerbau. Ihr charakteristischer Zug war die Liebe zum Schmuck und zu Feierlichkeiten jeglicher Art. Sie trugen mit Gold und Silber bestickte Kleider. Besonders feierlich waren die Begräbnisse. Sie brachten dem Himmel, den Geistern, der Erde und der Ernte, der Morgenröte und den himmlischen und unsichtbaren Kräften Opfer. Gefängnisse gab es bei ihnen nicht, aber wenn ein Verbrechen entdeckt wurde, berieten sich die Ältesten miteinander und verurteilten den Verbrecher zum Tode, seine Frau und Kinder wurden Sklaven.

Die chinesischen Schriftsteller erwähnen auch, daß die Ko-gu-riö mit den klassischen Werken des Konfutse bekannt waren nnd die eigene Literatur sehr entwickelt war. In der Art des Wahrsagens, in dem Tragen farbiger Bekleidung und in gewissen Etikettenregeln waren sie überhaupt den alten Japanern sehr ähnlich.

Unter ihnen war die Überlieferung verbreitet, daß sie von dem Stamme Fn-jui (koreanisch Pu-ju) abstammten, der zwischen dem mittleren Laufe des Sungari und dem Gebirgsrücken Tschan-bo-schan lebte, besonders kultiviert war und nach den chinesischen Nachrichten tatsächlich vieles mit den Ko-gu-riö in bezug auf das soziale, religiöse und politische Leben gemeinsam hatte.

Zu Anfang der christlichen Ära war das Volk Ko-gu-riö schon so stark, daß es die Aufmerksamkeit der chinesischen Regierung auf sich zog. Im Jahre 50 n. Chr. unterstützte es die Chinesen bei der Unterdrückung eines Aufstandes; im Jahre 70 drangen seine Truppen in Liau-tung ein; dann eroberten sie das Teilfürstentum Wei, das in dem äußersten Nordosten des jetzigen Koreas lag; darauf folgt der erfolgreiche Kampf mit China, der mehrere Jahrzehnte dauerte und im Jahre 169 n. Chr. mit der Besetzung des Territoriums des alten zso-siönschen Staats, d. i. Lian-tung, und

eines Teiles der Koreahalbinsel nördlich vom Flnsse Tai-dong-gang und fast bis zum Flusse Tn-men-gang endigte.

Der letzte Kaiser ans der Dynastie Han hätte beinahe nicht nur der Erweiterung, sondern sogar der Existenz des jungen nordischen Staats ein Ende gesetzt; die Chinesen schlugen das Heer der Ko-gu-riö, nahmen die Hauptstadt und vertrieben den Regenten. Nach dem Fall der Handynastie traten aber in China innere Unruhen ein, die bis zum Ende des 6. Jahrhunderts dauerten. Während dieser Zeit konnten die Ko-gu-riö ihre Macht wieder befestigen, so daß im 5. Jahrhundert ihre Reiterei schon nach Westen fast bis zu der Stelle, wo jetzt Peking liegt, vordrang.

Je nachdem das Volk Ko-gu-riö erstarkte und sich vermehrte, erfolgte im 4. Jahrhundert eine ununterbrochene Auswanderungsbewegung nach Süden, welche zu guterletzt zum Zusammenstoß der Ko-gu-riö mit den Völkerschaften führte, die die mittleren und südlichen Teile der Koreahalbinsel bewohnten.

Im grauen Altertum war das ganze Korea südlich von dem Flusse Tai-dong-gang von kleinen, selbständigen Geschlechtern bevölkert, welche zur Zeit der Vernichtung Zso-siöns und seiner Einverleibung in das chinesische Reich im Jahre 170 v. Chr. aus drei territorialen Einheiten oder Chanaten bestanden: Ma-chan im Westen, Piön-chan im Süden und Tschhin-chan im Osten.

Ersteres bestand aus 54 und die beiden anderen aus je 12 Geschlechtern, die voneinander vollständig unabhängig waren und ein patriarchalisches Gemeinwesen hatten. Die Sitten und Gebräuche waren in allen drei Chanaten anscheinend dieselben, aber jedes hatte eine besondere Sprache, wenn sie auch den Sprachen der anderen verwandt war. Baumwolle und Hanf war der Bevölkerung bekannt; sie hatte keine mit Mauern umgebenen Städte und baute sich Hütten aus Mist mit einer Tür im Dache. Ihre Kleider bestanden aus Seide, das Schuhwerk aus Strohsandalen; zum Schmuck dienten Glasperlen, welche sie in den Haaren, Ohren nnd am Gesicht trugen. Die Männer zeichneten sich durch Tapferkeit nnd Gewandtheit aus nnd waren im Werfen von Spießen und Bogenschießen sehr geschickt.

Erwägt man alle diese Daten, und vergleicht man die jetzige koreanische Sprache, die angenscheinlich ans dem Süden der Halbinsel stammt, mit den Drawidasprachen Indiens, so kann man annehmen, daß die alte Bevölkerung des südlichen Koreas malaiischen Ursprungs ist.

Im 4. Jahrhundert n. Chr. zerfiel die Halbinsel Korea in drei unabhängige Herrschaften: Ko-gu-riŏ (Gao-gjui-li) im Norden, Silla (Sin-lo) im Südosten und Paik-tschai (Bo-zsi) im Südwesten. Von diesen erhielt anfangs Paik-tschai in kultureller Beziehung die leitende Rolle infolge der frühen Bekanntschaft mit der chinesischen Literatur und Philosophie und der Einführung des Buddhismus. Schon lange, bevor dieses neue Element der Zivilisation in Silla und Ko-gu-riŏ Wurzel faßte, nämlich in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr., befestigte sich der Buddhismus innerhalb Paik-tschai, von wo er auch in der Folge nach Japan kam.

Die Beziehungen Japans mit den Reichen Südkoreas waren schon in der alten Zeit anscheinend ziemlich lebhaft und vollständig freundschaftlich. Das beweist unter anderem die Entsendung einer Gesandtschaft aus dem Staate Silla an den Mikado Japans, welche ihm Geschenke überbrachte. Auch wurde einer von den Thronfolgern des Staates Paik-tschai nach Japan zur Erziehung geschickt.

Die politische Geschichte der Halbinsel Korea wird vom 4. bis nahe an das 10. Jahrhundert durch die Versuche Chinas, hier an Einfluß zu gewinnen, ausgefüllt, indem es sich in die inneren Kriege zwischen Ko-gu-riŏ, Silla und Paik-tschai einmischte, deren Grenzen sich je nach dem Kriegsglück änderten.

In der Regierungszeit der chinesischen Dynastie Sui, Ende des 6. und Anfang des 7. Jahrhunderts, mußte Ko-gu-riŏ einen sehr schweren Kampf bestehen, um sich seine Unabhängigkeit zu erhalten. Infolge eines Angriffs eines China unterstehenden Stammes durch Ko-gu-riŏ unternahm der Kaiser Jan-di drei mächtige Expeditionen zu Lande und zu Wasser, welche das kleine Königreich Ko-gu-riŏ von der Erde vertilgen sollten. Die Erwartungen gingen aber nicht in Erfüllung: alle Feldzüge der chinesischen Armeen endigten mit einem Mißerfolg einerseits infolge der Fehler der chinesischen Generale und der verzweifelten Tapferkeit der koreanischen Truppen, andererseits infolge des ungesunden Klimas der Gegenden, durch welche die Chinesen marschieren mußten, und des schlechten Zustandes ihrer Verpflegung. Eine von diesen Expeditionen (613) begann für die Chinesen sehr glücklich, und Ko-gu-riŏ wäre unterlegen, wenn nicht in China selbst ein Aufstand ausgebrochen wäre, der schließlich die Ermordung Jan-dis und die Stürzung der Suischen Dynastie in seinem Gefolge hatte.

Nachdem Feldzuge Jan-dis genoß Ko-gu-riŏ eine Zeitlang an allen seinen Grenzen Ruhe, die südliche ausgenommen, wo Grenz-

gefechte mit Paik-tschai stattfanden, das die Chinesen gegen seinen nördlichen Nachbar unterstützt hatte. Diese Lage dauerte aber nicht lange. Bald richtete die chinesische Regierung unter der Thangdynastie von neuem ihren Blick nach dem Osten, indem sie es für notwendig hielt, ihre Besitzungen bis zu dem Flusse Amnokgang, der natürlichen Grenze der Halbinsel Korea, zu erweitern. Sie suchte nur noch nach einem Vorwande, um ihren Zweck zu erreichen, und fand ihn auch bald. Ko-gu-riö hatte nämlich einen Feldzug gegen Silla unternommen, das ein Vasall von China geworden war. Der chinesische Kaiser verlangte die Zurückziehung der Truppen Ko-gu-riös aus Silla, und als dies verweigert wurde, begann er den Krieg. Die chinesischen Truppen nahmen ganz Liautung, und eine Stadt nach der anderen geriet in ihre Hände. Die 150000 Mann starke Armee Ko-gu-riös wurde nicht weit von Widschu geschlagen und diese Stadt von den Chinesen belagert. Sie konnten sich aber trotz aller Anstrengungen ihrer nicht bemächtigen. Der herannahende Winter und der Mangel an Verpflegung zwang die Chinesen schließlich, sich zurückzuziehen und nach China zurückzukehren.

Während der Vorbereitung zu einem neuen Feldzuge gegen Nordkorea starb aber der chinesische Kaiser. Nicht lange darauf nahm indessen sein Nachfolger Anlaß, in Korea einzudringen, während Ko-gu-riö sich mit Paik-tschai gegen Silla, das, wie erwähnt, in einem Vasallenverhältnis zu China stand, verbündet hatte. Dieses Mal (660 n. Chr.) wandten sich die chinesischen Hauptkräfte gegen Paik-tschai, dessen Truppen zweimal geschlagen wurden. Der König floh nach Norden, und die Chinesen besetzten das ganze Land. Schon im Jahre 670 sammelte ein buddhistischer Mönch, von Patriotismus beseelt, ein Detachement von Mönchen, vereinigte sich mit der von dem Heerführer Fukussin (Fu-sin) gesammelten Truppe und rief Hosso, den kleinen Sohn des letzten Königs, zum König aus. Er war in Japan erzogen, und wurde auf die Bitte des Mönchs und Fukussins unter einer Bedeckung von japanischen Truppen nach der Heimat geschickt. Anfangs hatten die Aufständischen einen solchen Erfolg, daß die Chinesen fast von dem ganzen früheren Territorium Paik-tschais vertrieben wurden. Es entstanden aber unter ihnen Mißhelligkeiten, so daß es den Chinesen gelang, sie niederzuwerfen. Auch das ihnen zur Hilfe geschickte japanische Heer wurde auf das Haupt geschlagen. Hosso floh nach Ko-guriö, sein Land wurde mit China vereinigt und dem Reiche Silla,

dem Verbündeten und Vasallen Chinas, unterstellt. Die Überreste der geschlagenen japanischen Armee kehrten in die Heimat zurück. Tausende Eingeborene, die sich dem Sieger nicht unterwerfen wollten, flohen auch nach Japan; sie brachten dorthin Industrie, Handwerk, Wissenschaft und trugen zu dem schnellen kulturellen Wachstum Japans im hohen Maße bei. Auch der Buddhismus wurde durch sie dort eingeführt.

Fast um dieselbe Zeit erreichte ein ähnliches Schicksal auch Ko-gu-rio. Im Jahre 664 verlor dieses Reich seinen talentvollen Leiter, den ersten Minister, der die Unabhängigkeit Nordkoreas gegen China mit Erfolg aufrecht erhalten hatte. Unmittelbar nach seinem Tode drang eine chinesische Armee in Ko-gu-riö ein und machte nach mehreren Siegen der Unabhängigkeit ein Ende.

Alle fünf Provinzen Ko-gu-riös mit 176 Städten und einer Bevölkerung von mehreren Millionen Seelen wurden dem chinesischen Reich einverleibt und ebenso wie Paik-tschai unter die Verwaltung Sillas gestellt. Zehntausend Flüchtlinge Ko-gu-riös warfen sich nach Norden über den Fluß Tu-men-gang, nach Bo-chai und nach Süden nach Japan, und die durch Feuer, Krieg und Hunger verwüsteten Strecken von Nordkorea blieben während einer Generation öde.

Das einzige tatsächlich unabhängige Reich, wenn auch dem Namen nach ein Vasall, war auf der Halbinsel allein Silla. Zu seiner Erstarkung auf Kosten seiner Nachbarn trug die stille, freiwillige Anerkennung der Oberhoheit der chinesischen Kaiser bei, wodurch es sich dessen tätige Unterstützung sicherte; die Macht Chinas war übrigens vollständig nominell, da bei der bedeutenden Entfernung Sillas von China letzteres seine Rechte nur selten geltend machen konnte.

Nachdem die chinesischen Heere einen großen Teil der Halbinsel verödet und Paik-tschai und Ko-gu-riö vernichtet hatten, erweiterten sich die Grenzen Sillas und erreichten im Norden den Berg Paik-tu-san und den Fluß Tu-men-gang, im Süden die Insel Tsushima und umfaßten das ganze jetzige Korea, so daß zum erstenmal in der Geschichte die ganze Halbinsel Korea einer Macht untertänig war. Die Sprache Sillas wurde die offizielle der ganzen Halbinsel und soll der Stamm der jetzigen koreanischen Sprache sein. Zur Zeit der Thangdynastie in China entwickelte sich die Zivilisation und der Wohlstand immer mehr. Seine Hauptstadt, Kjöng-dschu war der Mittelpunkt der Kunst, der Wissenschaft, der

Architektur, der literarischen und religiösen Welt. Der andauernde Friede und der sich anhäufende Reichtum wirkten aber auf die politische Lage des Landes unvorteilhaft ein. Verfeinerung der Sitten und Verweichlichung traten an die Stelle der früheren Kriegstüchtigkeit und Einfacheit und führten zum allmählichen Sinken der Macht. Die Geschichte Sillas im 8. und 9. Jahrhundert besteht nach den chinesischen und japanischen Chroniken fast in einer reinen Aufzählung der Könige.

Zu Anfang des 8. Jahrhunderts n. Chr. entstand im Norden Koreas das Reich Bo-chai, zu dem auch ein bedeutender Teil des nordöstlichen Koreas (die jetzigen beiden Provinzen Ham-gjöng-do) gehörte. Unter seiner Bevölkerung befanden sich viele Übersiedler aus Ko-gu-riö, die nach dem Fall ihres eigenen Reiches hierher geflohen waren. Unterstützt von Japan, dessen Oberhoheit Bochai anerkannte, verstand letzteres wohl, dem es bedrängenden China Widerstand zu leisten, aber es war nicht imstande, den Angriff der kidanischen Stämme auszuhalten, die sich nördlich von Bo-chai zu Anfang des 9. Jahrhunderts vereinigt hatten nnd ein mächtiges Reich bildeten, das Bo-chai in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in sich aufnahm. Der Fall des letzteren blieb nicht ohne Einfluß auf die Halbinsel Korea. Die Flüchtlinge aus Bo-chai überfluteten Nordkorea, setzten sich hier fest und erweckten ein nenes Leben in den Ebenen wieder, die von den Chinesen verwüstet waren. Dieses nene, gesunde und starke Element konnte mit den auf der Insel bestehenden Verwaltungsformen nicht zufrieden sein. An die Spitze des gegen Silla ausgebrochenen Aufstandes trat ein gewisser Oan-giön, der von dem alten Königsgeschlecht abstammte, das einst in dem Staate Ko-gu-riö regiert hatte.

Unter Benutzung der schwierigen Lage, in welcher sich damals der Oberherr und Verbündete Sillas infolge der inneren Wirren und des Einfalls der Kidanen befand, unterwarf sich Oan-giön in kurzer Zeit die ganze koreanische Halbinsel und legte somit den Grund zu einer neuen, von China unabhängigen Dynastie. Letztere wurde Ko-riö (Gao-li) genannt. Oan-giön wählte die Stadt Son-do, das jetzige Kai-söng, zu seinem Wohnsitz, da es eine zentralere Lage als Kjöng-dschu, die Hauptstadt Sillas, und als Phjöng-jang, die Residenz des alten Ko-gu-riö, hatte. Seit dieser Zeit war Son-do neun Jahrhunderte lang die hanptsächlichste Festung, das Hanpthandelszentrum des Landes und der Mittelpunkt der Wissenschaft. Oan-giön und seine Nachfolger waren warme Anhänger des

Buddhismus und machten ihn zur offiziellen Religion. In Korea beginnen nunmehr eine stärkere Entwicklung der Wissenschaft und eine Volksbildung, wozu der Einfluß Chinas zur Zeit des Aufblühens der chinesischen Literatur unter der Sungdynastie nicht wenig beitrug.

Oan-giŏn starb im Jahre 945, und sein Sohn folgte ihm, der 15 Jahre nach der Thronbesteigung der Sungdynastie in China mit letzterem ein freundschaftliches Bündnis schloß.

Bald darauf stieß Korea mit dem Reich der Kidaner wegen Liau-tung's zusammen, das der koreanische König, als Nachfolger der Regenten von Bo-chai, beanspruchte. In dem entbrennenden Kriege wurde Korea besiegt und verlor sein ganzes Territorium westlich vom Amnok-gang (Jalu). Hiermit nicht zufrieden, überschritten die Kidaner diesen Fluß und drangen im Jahre 1015 in Korea ein. Um diese Zeit hatte sich ein neues Volk, die Tschshurtschshenen, an dem See Chanka auf dem früheren Territorium Bo-chai's festgesetzt, mit denen der König von Korea eilends ein Bündnis schloß, und mit deren Hilfe die Kidaner über den Amnok-gang zurückwarf, der seitdem stets die Grenze des Reichs Korea bildete.

Nach der dann eingetretenen Friedenszeit, die 200 Jahre dauerte, begannen zu Anfang des XIII. Jahrhunderts die Mongolen die Ruhe und Unabhängigkeit Koreas zu bedrohen, die unter Dschengis-Chan ganz Asien vom Stillen Ozean bis zu den Grenzen Russlands eroberten und den Grund zum Mongolischen Reich legten. Im Jahre 1218 erklärte sich der König von Korea als Vasall von Dschengis-Chan, aber dessenungeachtet veranlaßte die Ermordung des mongolischen Gesandten in Korea im Jahre 1231 kriegerische Verwickelungen. Der König siedelte mit dem Hof und der ganzen Regierung im Jahre 1232 nach der Stadt Kang-hwa auf der Insel gleichen Namens über, die bis zum Jahre 1270 die Hauptstadt von Korea blieb. Die Mongolen waren mittlerweile in die Halbinsel eingedrungen, nahmen 40 Städte und, nachdem sich der König unterworfen hatte, stellten sie Mongolen an die Spitze der Verwaltung. Das Volk, unzufrieden mit der fremden Verwaltung, stand bald gegen die neuen Regenten auf, was der Anlaß war, daß die Mongolen zum zweiten Mal (1241) eindrangen und die Koreaner besiegten, so daß der König persönlich sich zum mongolischen Kaiser begab, um sich zu unterwerfen.

Der Enkel Dschengis-Chans, Hubilai, beschloß nach seiner Thronbesteigung im Jahre 1266, Japan zu erobern. An den zu

diesem Zweck unternommenen zwei unglücklichen Feldzügen mußten auch die koreanischen Truppen teilnehmen. Es hatte dies zur Folge, daß Japan seit dieser Zeit Korea feindlich gesinnt war. Zehn Jahre lang bestanden zwischen diesen beiden Reichen keine freundschaftlichen Beziehungen, und der koreanische Handel litt unter den ununterbrochenen Raubzügen der zahlreichen japanischen Piraten.

In den letzten Jahren der Regierung der mongolischen Dynastie in China war Korea eine Zeitlang vollständig unabhängig; es zahlte keine Abgaben, da die Mongolen mit den in China selbst entstandenen Wirren zu sehr beschäftigt waren; sie machten allerdings einen Versuch, den unbotmäßigen Vasallen zu bezwingen, aber die dazu entsandten Truppen wurden geschlagen.

Als in China an die Stelle der Macht der Mongolen die nationale Dynastie Ming trat, vollzog sich auch in Korea ein politischer Umschwung. Die letzten Tage der Dynastie Ko-riŏ, die von Oan-giŏn gegründet war, waren durch die Korruption und Verweichlichung des Hofes und der Aristokratie und alle möglichen Mißbräuche in der Verwaltung gekennzeichnet. Das Volk, gegen seinen König von Haß erfüllt, sehnte sich nach einem Befreier, der auch in der Person eines gewissen J-siŏn-gje erschien. Letzterer war augenscheinlich von niederer Herkunft; er wurde in dem Gebiet, das an der Küste der Broughton-Straße liegt, geboren und wuchs hier auf. Er trat in den Kriegsdienst, wurde schnell befördert und schließlich zum Oberkommandierenden der Truppen ernannt. Er trat mit dem Könige in ein Verwandtschaftsverhältnis, indem letzterer seine Tochter heiratete. Er benutzte seinen Einfluß am Hofe, in der Armee und beim Volke, um den König zu überreden, die Mißbräuche abzuschaffen, die Unruhen in dem Lande erregen und zu einer Revolution führen würden, die infolge der damaligen Verhältnisse in China schnell ausbrechen könne.

Im Jahre 1368 fiel die mongolische Dynastie in China. Die Forderung der neuen Dynastie Ming, daß Korea sich zu ihrem Vasallen erklären sollte, lehnte der König ab, obgleich er gar nicht vorbereitet war, den dann unzweifelhaft erfolgenden Einfall Chinas abzuweisen. Da das kleine koreanische Heer sah, daß seine Vernichtung unvermeidlich sei, empörte es sich. Das benutzte J-siŏn-gje; er stellte sich an die Spitze der aufständischen Truppen, rückte gegen die Hauptstadt und stürzte den König. J-siŏn-gje entsandte unbemerkt eine Gesandtschaft nach Nanking, die seine

Digitized by Google

Unterwerfung unter den Kaiser von China erklärte und die Bitte aussprach, seine Besteigung des Thrones von Korea zu bestätigen und letzterem den alten Namen Zso-siön beizulegen. Der Kaiser von China gewährte diese Bitte, setzte aber einen neuen Regenten in Korea ein, und als Zeichen der vollen Unterwerfung unter China sollte der chinesische Kalender und die chinesische Zeitrechnung in Korea eingeführt werden.

Die Verwaltung J-siön-gjes, mit dem die jetzt in Korea regierende Dynastie ihren Anfang genommen hat, bildet eine bemerkenswerte Epoche in bezug auf die umfassende Umgestaltung aller Zweige, nicht nur der Administration, sondern auch des sozialen und religiösen Lebens des koreanischen Volkes. Indem der neue König sich vor der chinesischen Kultur beugte, stellte er sich in allen seinen Umformungen von der Einführung des chinesischen Schnitts der Kleidung und der Frisur bis zu der Volksbildung, den Staatsprüfungen und der Organisation der verwaltlichen Einrichtungen vollständig unter den Einfluß Chinas und der Ming-Dynastie. Sogar der Buddhismus, der unter dem früheren Königshause in der Halbinsel Eingang gefunden hatte und bis zu einem gewissen Grade die koreanische Religion geworden war, wurde jetzt verfolgt. Die konfutsesche Ethik und die Lehre der chinesischen Weisen wurden nicht nur eifrig gelehrt und verbreitet, sondern zur Staats-Konfession gemacht. Bei der Gründung der neuen Hauptstadt Söul wurde hier ein besonderes Regierungsorgan Siön-gjun-goan (Konfutsesches Kollegium) errichtet, das dem Ministerium der Volksaufklärung entspricht und eine wichtige Rolle in vielen Staatsfragen Koreas spielte.

Die blinde Nachahmung der chinesischen Vorbilder, die von J-siön-gje begonnen war und von seinen nächsten Nachkommen fortgesetzt wurde, führte schließlich zu einer äußeren Chinesifizierung Koreas. Auch sogar jetzt ist letzteres äußerlich nichts anderes, wie ein Miniaturabdruck des chinesischen Reichs, wie dieses unter der Ming-Dynastie beschaffen war. Was nun die Abschaffung des Buddhismus betrifft, mögen nun die Gründe der Maßregel aus der irrigen Überzeugung von dem unbedingten Vorzuge der chinesischen Ethik oder aus der blinden Nachahmung von allem Chinesischen oder endlich aus dem Wunsche, die Klöster- und Tempelländer einzuziehen, entsprungen sein, so war jedenfalls diese Änderung eine gründliche und allgemeine, so daß der Buddhismus, der eine solche hohe Entwickelung in der Halbinsel bis zum

14. Jahrhundert erreicht hatte, jetzt in vollem Sinken begriffen ist.

Von den weniger wichtigen Maßnahmen des Gründers der neuen Dynastie ist noch die Verlegung der Hauptstadt des Königreichs von Son-do nach dem Flusse Han-gang, wo die neue Hauptstadt Han-gang (Söul) gegründet wurde, und die erst in den neunziger Jahren dieses Jahrhunderts aufgehobene Teilung des Landes in acht Provinzen hervorzuheben.

J-siön-gje starb im Jahre 1409. Schon 11 Jahre vor seinem Tode hatte er den Thron seinem Sohne Tschshiön-zson Kon-Tschshiön abgetreten, dessen kurze Regierung (1398—1400) ausschließlich mit der Bezwingung der Anhänger der gestürzten Dynastie ausgefüllt war. Während der Regierung der folgenden zwei Könige, des Sohns nnd Enkels des Gründers der Dynastie, Tai-zson Kontschshiön (1400—1418) und Sje-zson Zsan-chiön (1418—1450) wurden mehrere Reformen in der Verwaltung des Landes durchgeführt: einige Abgaben, die unter der früheren Dynastie bestanden hatten, wurden durch neue ersetzt; die Körperstrafen wurden gemildert; es wurden Maßregeln getroffen, den Ackerbau anzuregen und Moral nnd Bildung unter dem Volke zu verbreiten. Unter dem zweiten der genannten Könige kam 1443 ein Vertrag zwischen dem Verwalter der japanischen Insel Tsu-Shima und dem Befehlshaber des ihnen zunächst gelegenen koreanischen Gebietes zustande. Dadurch wurde zum ersten Male, soweit bekannt, ein regelmäßiger Warenaustausch zwischen den Koreanern und Japanern in dem jetzigen Fusan hergestellt. Auf Sje-zson folgten sein Sohn Mun-zson Kon-sun (1450—1453) und der Enkel Tan-zson Kon-yi (1453—1456). Letzterer wurde von seinem Oheim Sje-zso Chje-zsan (1456—1468) gestürzt, so daß Korea im Laufe von einigen Jahren durch inneren Familienzwist zerrüttet wurde.

Die Zeit der Regierung der vier letzten Könige war durch die Fürsorge und Anregung bemerkenswert, die sie den literarischen Schulen und in Sonderheit der Geschichtsschreibung zu Teil werden ließen. Nach der kurzen Regierung von Je-zson Jan-do (1468 bis 1469), eines Sohnes von Sje-szo Chje-zsan, bestieg sein Neffe Siön-zson Kan-tschshiön (1469—1494) den Thron Koreas, dessen Regierung durch einen großen Zwist unter den Adelsgeschlechtern gekennzeichnet war, der zur Bildung der Parteien Ton-in (der östlichen) und Siö-in (der westlichen) führte. Siön-zson begünstigte die Literatur und sorgte für die Bildung, indem er z. B. einen

Teil seiner Einkünfte zum Unterhalt für bedürftige Schüler verwandte. Der Sohn und Nachfolger Siön-zsons, Jön-san (1494 bis 1506), rief durch seine Grausamkeit und sein ausschweifendes Leben eine Verschwörung 1506 hervor, an der sich auch die verwitwete Königin beteiligte. Er mußte aus Korea flüchten. Sein Nachfolger wurde sein Bruder Zsun-zson Kan-chyi (1506—1543); dessen ganze Regierungszeit durch den kein Ende nehmenden Kampf der Adelsparteien ausgefüllt wurde, da der König charakterlos war und sich leicht dem Einfluß der Günstlinge hingab. Ebensolche Unordnungen und Intrigen fanden auch unter den Königen Jnzson Jön-tschshiön (1543—1544), Miön-zson Kon-chiön (1544—1566) und Siön-zso So-giön (1566—1607) statt; unter letzterem kam es unter anderem zu einer weiteren Teilung der Adeligen. Die früheren Östlichen teilten sich in Nam-in (die Südlichen) und Puk-in (die Nördlichen). Unter der Regierung Siön-zso's erfolgte auch ein Zusammenstoß mit Japan, welcher mit dem Eindringen der Japaner in Korea 1592 endete und dieses Land an den Rand des Unterganges brachte.

Im Laufe von zwei Jahrhunderten, bis 1592, genoß Korea, das durch die inneren Wirren infolge des Kampfes zwischen den Adelsparteien oft erschüttert wurde, nach außen Frieden, abgesehen von den häufigen Überfällen der japanischen Seeräuber. Die Beziehungen zwischen Korea und China waren vollständig freundschaftliche, wobei die Vasallenverpflichtungen des ersteren zu letzterem sich nur auf die Absendung leichter Abgaben beschränkte. Eine ernstere Gefahr konnte dem König Zso-siön nur von seiten Japans drohen, das seit den mongolischen Überfällen der Halbinsel Korea feindlich gesinnt war. Aber die Dynastie Zso-siön gewann auch die Zuneigung der Herrscher Japans durch regelmäßige Absendung von Gesandtschaften und Geschenken. Die Ausrüstung solcher Gesandtschaften dauerte bis zum Jahre 1460, wo die japanische Regierung infolge innerer Wirren zeitweise aufhörte, sich für die koreanischen Angelegenheiten zu interessieren.

Als Korea infolge des ungestörten Friedens in militärischer Beziehung schwächer geworden, die Disziplin im Heere gesunken, die Festungen zerstört oder baufällig geworden waren, drohte ihm plötzlich zu Ende des 16. Jahrhunderts ein japanischer Einfall. In Japan hatte sich um diese Zeit eine wichtige politische Änderung vollzogen. Der Regierung der Familie Ashikaga, die stets innere Kriege hervorgerufen hatte, wurde durch Nobunaga und

Hideyoshi ein Ende gesetzt. Letzterer hatte sich durch seine persönliche Energie nnd sein militärisches Talent aus niedrigem Stande erhoben und verwaltete, vom Mikado nicht beschränkt, das ganze Land. Indem er über eine zahlreiche, im Krieg erprobte Armee verfügte, faßte er den Plan, ganz China zu erobern. Um sich die Ausführung dieses Unternehmens zu erleichtern, schlug er Korea vor, an dem Einfall in China teilzunehmen, was aber von dem Könige Siön-zso abgelehnt wurde, indem er diese Absicht für unsinnig hielt. Hideyoshi sandte daranf eine große, 150 000 Mann starke Armee nach Korea. Die japanische Armee war nicht nur tapfer und an Siege gewöhnt, sondern anch weit besser bewaffnet als die Koreaner, indem sie über Gewehre verfügte, deren Gebrauch sie von portngiesischen Seeleuten erlernt hatten. An der Spitze der japanischen Expedition standen die Generale Konishi und Kato, von denen sich der letztere zur christlichen Religion bekannte. Im Anfange des Feldzuges waren die Operationen ungewöhnlich erfolgreich; eine Stadt nach der andern fiel in die Hände der Japaner, so daß sie schon 18 Tage nach der Landung in Fusan Söul nehmen konnten. Das schnelle Vorgehen des Feindes brachte die koreanische Regierung, die zum Kriege gar nicht vorbereitet war, vollständig in Verwirrung. Die Nachricht von der Einnahme von Tschhung-dschu, einer Stadt in der Nähe von Söul, brachte hier eine Panik hervor und hatte eine allgemeine Flncht zur Folge. Der König flüchtete nach Liau-tung, von wo er an den Kaiser von China die Bitte um Hülfe richtete. Nach der Einnahme von Söul beschlossen die japanischen Generale, sich zu teilen. Kato rückte nach Nordosten und Konishi nach Nordwesten, indem er vor allem gegen Phjöng-jang, die alte Hauptstadt von Nord-Korea, die eine vorzügliche Festung war, vorging und sie nach 3 Wochen nahm. Um seinen Sieg auszunntzen, beabsichtigte Konishi in China einzudringen, wozu er aber die in Fusan befindliche japanische Flotte als Verstärkung nötig hatte. Letztere sollte das westliche Ufer der Halbinsel umschiffen und nach dem Flusse Tai-dong-gang fahren; unterwegs wurde sie aber bei der Insel Quelpart von den koreanischen Kriegsschiffen angegriffen, fast vernichtet und die Überbleibsel der Flotte gezwungen, nmzukehren.

Mittlerweile war es den Japanern gelungen, ein kleines chinesisches Detachement, das dem Vasallen Chinas zur Hülfe geschickt war, zu schlagen. Um für die Entsendung größerer

Truppen Zeit zu gewinnen, begann China Friedensverhandlungen anzuknüpfen, und während diese im Gange waren, entsandte es eine 200 000 Mann starke Armee nach Phjöng-jang. Da die Truppen Konishis bedentend schwächer als die der Chinesen waren, ging er unter dem Schutze der Nacht nach Söul zurück, wo sich auch die anderen japanischen Truppen mit ihm vereinigten. In der dann folgenden blntigen Schlacht bei Söul wurden die chinesischen und die mit ihnen vereinigten koreanischen Truppen trotz ihrer Übermacht geschlagen und gingen eilends auf Phjöng-jang zurück. Auch die japanischen Truppen hatten nicht wenig gelitten, zumal sie durch die Verluste in der Schlacht wie auch durch Krankheiten viele Leute verloren. Als dann nach der Schlacht bei Söul von neuem Friedensverhandlungen begannen, kehrte die japanische Armee an die Südküste Koreas zurück, um befestigte Lager zu beziehen.

Die Friedensverhandlungen mit China führten zu keinem Erfolg infolge der übermäßigen Ansprüche Hideyoshis, welcher außer der Abtretung von verschiedenen Landstrichen die Anerkennung seiner Oberhoheit über Korea und eine dem chinesischen Kaiser gleiche Stellung forderte. Als seine Forderungen entschieden zurückgewiesen wurden, drang Hideyoshi zum zweitenmal in das Innere Koreas ein, ohne aber einen solchen Erfolg zu haben wie beim ersten Male. Die Koreaner hatten sich vorbereitet und aus dem ersten Feldzug Lehren gezogen; auch stand eine große chinesische Armee bereits auf der Halbinsel. Die japanischen Truppen erreichten nach einigen Siegen wieder Söul, mußten dann aber unverzüglich zurückgehen, da es ihnen nach der Niederlage der japanischen Flotte, wie auch im ersten Feldzuge, nicht möglich war, Verstärkungen heranzuziehen. Da die Japaner meinten, daß sie das Land für immer verlassen müßten, raubten nnd verbrannten sie alles, was in ihre Hände fiel. Die zurückgehende Armee nahm unter anderem in Fusan nnd Ul-san Stellung. Letztere Stadt wurde von der großen chinesisch-koreanischen Armee, welche den japanischen Truppen gefolgt war, etwa ein Jahr lang belagert, bis sie von Fusan aus entsetzt wurde.

Sowohl die chinesische und koreanische, als auch die japanische Armee waren dnrch den Chinafeldzug so erschöpft, daß sie nach dieser Belagerung keine ernstlichen Operationen mehr unternehmen konnten. Nur der Tod Hideyoshis machte dem Kriege ein Ende, der, einschließlich der verschiedenen Friedensverhandlnngen, über sechs Jahre, von Mitte 1592 bis Ende 1598 gedanert hatte.

Das einzige tatsächliche Ergebnis der beiden Einfälle in Korea für Japan war die Besetzung Fusans durch japanische Truppen.

Die japanischen Einfälle 1592—96 hatten schließlich Korea verödet, das nur im Laufe von zwei Jahrhunderten sich etwas erholen konnte. Viele bis dahin blühende Städte lagen in Trümmern, die noch am Leben gebliebene Bevölkerung verarmte und hungerte; von Handel und Handwerken konnte keine Rede sein.

Im Jahre 1623 schickte Japan an Korea den Befehl, wieder Abgaben zu zahlen und eine Gesandtschaft zu entsenden, um seine Unterwürfigkeit zu erklären. Zu dieser Zeit regierte in Korea der König Jn-zso Chiön-mun (1622—1648), der seinem Großvater, dem Brudermörder und Tyrannen Koan-chai (1608—1622) gefolgt war. Der Befehl Japans wurde von der koreanischen Regierung, die durch innere Unruhen geschwächt war, eilends ausgeführt, und von jetzt ab begann wieder die regelmäßige Absendung koreanischer Gesandtschaften nach Japan, was bis zum Jahre 1811 dauerte.

Kaum hatte sich Korea etwas von den Einfällen der Japaner erholt, als ihm eine neue Gefahr von Norden durch die Mandschuren drohte, welche damals mit den chinesischen Kaisern in den Kampf getreten waren. Im Winter 1627 überschritten die Mandschuren den Amnok-gang auf dem Eise, schlugen die chinesische Armee und belagerten Söul. Der König Jn-zso bat um Frieden und schloß einen Vertrag, in welchem er sich als Vasall des Regenten der Mandschuren erklärte. Sobald sich aber die Feinde aus dem Lande entfernt hatten, kam der König, auf den Rat seiner Minister, dem Vertrage nicht nach, was die Mandschuren veranlaßte, zum zweiten Mal in Korea einzudringen, Söul und die Insel Kanghwa in Besitz zu nehmen, wo die königliche Familie und viele Vornehme der koreanischen Geschlechter Zuflucht gesucht hatten. Im Jahre 1637 wurde dann ein neuer Vertrag geschlossen, welcher bis zum Shimonosekischen Traktate, der nach dem letzten japanisch-chinesischen Kriege abgeschlossen wurde, in Kraft blieb. Nach diesem Vertrage sagte sich der koreanische König von der Untertanenschaft der Ming-Dynastie los, willigte ein, seine beiden Söhne als Geißeln zu stellen und verpflichtete sich, jährlich eine Gesandtschaft mit einem Tribut an den mandschurischen Hof zu senden.

Der lange schwere Kampf mit den Japanern und die beiden blutigen Einfälle der Mandschuren wirkten auf den Charakter der

Politik ein, die von der koreanischen Regierung im Laufe der drei Jahrhunderte unabänderlich durchgeführt wurde. Diese Politik gab Korea den Namen „einsiedlerisches Reich“ oder „verschlossenes Land“ und führte zu dem Streben, Korea von der ganzen übrigen Welt zu trennen, um dadurch in Zukunft jeden Anlaß zur Einmischung in seine inneren Angelegenheiten seitens anderer Staaten abzuwenden. Die koreanische Regierung bante allerdings keine riesenhafte Mauer, wie China gebaut, aber es bildete zwischen sich und der äußeren Welt eine Barriere durch das Meer und die Flüsse, ein ödes Land und einen Militärkordon an der ganzen Grenze des Königreichs. Korea verwüstete die Küsten, damit sie nicht fremde Meerfahrer anlocken sollten. Die Küsten wurden besonders bewacht, und ein vorzüglich organisiertes System von Signalfeuern auf Hügeln, die auf dem Küstenlande lagen, diente zur Benachrichtigung der Hanptstadt über die Annäherung irgend eines fremden Schiffes. Weite Fahrten waren den Koreanern ganz verboten, wodurch aller Wahrscheinlichkeit nach das Sinken der koreanischen Schiffahrt in der Jetztzeit hanptsächlich zu erklären ist. Alle Fremden, die an der koreanischen Küste Schiffbruch litten, wurden festgenommen, damit sie nicht in ihre Heimat zurückkehrten, von wo ans sie ihre Landsleute nach Korea bringen könnten. Zwischen China und Korea befand sich längs des Amnok-gang ein neutraler Streifen, auf welchem jegliche Ansiedelungen streng verboten waren. Die Verbindung mit China wurde durch die jährliche Absendnng von Gesandtschaften nach Peking aufrecht erhalten. Außerdem fand bei Fong-whan-tschou an dem chinesischen Ufer des Grenzflusses bis zum Jahre 1882 regelmäßig ein Jahrmarkt statt, wo die Chinesen und Koreaner ihre Waren austauschten. Der Handel dauerte nur zwei bis drei Tage, wonach die Bewohner jedes Staates in ihr Land zurückkehren mußten. Während der übrigen Zeit des Jahres wurde der Chinese, Mandschure und sogar jeder Koreaner, der mit letzteren in Beziehungen trat, zum Tode verurteilt, wenn er auf dem Territorium Koreas südlich vom Amnok-gang getroffen wurde. Die Beziehungen zu Japan waren noch unbedeutender und beschränkten sich darauf, daß beide Regierungen einander die Besteigung des Thrones durch neue Regenten mitteilten und die koreanische Regierung außerdem alle zehn Jahre eine Gesandtschaft mit einem festgesetzten Tribut nach Japan schickte. Japan unterhielt mit Korea ganz geringe Handelsverbindungen in Fusan, welche anscheinend zu Ende des 18. Jahrhunderts fast ganz aufhörten.

Infolge der strengen Durchführung des Prinzips der Abgeschiedenheit, das eine Verbindung mit den Nachbarmächten fast ganz aufhören ließ, fehlen auch alle Nachrichten über die zwei Jahrhunderte der Geschichte Koreas in den chinesischen und japanischen Chroniken. Die einzigen wenigen Nachrichten bringen die damals vorhandenen koreanischen historischen Werke.

Dem König Chio-zson Zson-siön (1648 bis 1658), dem Nachfolger In-zso Chiön-muns, unter welchem das Verhältnis Koreas zu der mandschurischen Dynastie in China endgültig festgesetzt wurde, folgte sein Sohn Chiön-zson Zchan-chio (1658 bis 1673). Während seiner Regierung fanden keine bemerkenswerte Ereignisse statt. Der Beginn der Regierung seines Nachfolgers Sjuk-zson Uön-chio (1673 bis 1719) kennzeichnete sich durch den häufigen Kampf der Adelsgeschlechter, wobei die alte Westpartei Siön-in sich in zwei Parteien teilte: No-in (die ältere) und Sio-in (die jüngere). Sjuk-zson bemühte sich Bildung unter dem Volk zu verbreiten, stellte viele alte Gesetze wieder her und führte 1707 eine Reform der Abgaben ein. Unter seinem Nachfolger Kiön-zson Siön-chio (1719 bis 1723) führten die Adelsgeschlechter, die zeitweise ruhig gewesen waren, von neuem einen heftigen Kampf über die Frage der Thronfolge. Die eine Partei trat für den Bruder des Königs ein, den sie für den nächsten Anwärter auf den Thron hielten, da der alternde König Kiön-zson keine Kinder hatte; die andere setzte ihre Hoffnung auf die Geburt eines Thronfolgers. Diese Hoffnung verwirklichte sich aber nicht; Kiön-zson starb, ohne einen Sohn zu hinterlassen. So bestieg sein Bruder 1723 den Thron; er erhielt den Namen Jön-zson Chiön-chio (1723 bis 1775). Die Folge davon war eine grausame Verfolgung aller vornehmen Familien, die sich seiner Macht widersetzt hatten. Im Jahre 1728 starb der älteste Sohn Jön-zsons, der als Thronfolger bestimmt war, und wurde nach seinem Tode offiziell zum Range des Königs unter dem Namen Tschshin-zson Ujan erhoben, obgleich er tatsächlich das Land nicht regiert hatte. Jön-zson ernannte nun seinen zweiten Sohn Zsan-chön zum Thronfolger. Letzterer zeichnete sich durch hohe geistige Eigenschaften aus und wich in vielem von den Ansichten seines Vaters ab. Er hatte eine sehr hohe Meinung von dem koreanischen Heldenmut und ging nicht davon ab, daß einem Prinzen, wie er sei, nur der chinesische Thron gebühre. Deshalb dachte er ernstlich daran, die Mandschuren aus China zu vertreiben und sich dieses Reich untertänig zu machen. Der Vater sah in

diesen Träumen seines Sohnes eine ernste Gefahr für seine Dynastie und sogar einen möglichen Untergang der koreanischen Nation. Da aber Zsan-chön bei seinen Ansichten blieb, kam der König zu der Überzeugung, daß sein Sohn den Verstand verloren habe; er ließ ihn in einen Kasten sperren, wo er nach einigen Tagen starb.

Von dem Prinzen Zsan-chön gehen die Linien der koreanischen Könige aus. Zur ersten gehören die unmittelbaren Nachfolger seines Vaters: die Könige Tschshiön-zson Mun-son, Sun-zso Son-cho, Ik-zson Zsai-mun und Chiön-zson Kiön-mun, welche die direkten Nachkommen von Zsan-chön waren (Sohn, Enkel, Urenkel und Ururenkel); von den anderen Söhnen Zsan-chöns stammen der König Tschiöl-zson und der jetzt regierende Kaiser von Korea ab.

Unter der Regierung Tschiön-zson Mun-sons (1775 bis 1800) wurden viele Maßnahmen zur Hebung des Wohlstandes des Landes, das damals viel an Uberschwemmungen, Mißernten und Krankheiten litt, getroffen; auch wurden die Gefängnisse verbessert und die Strafen gemildert. Im Jahre 1785 wurde eine nene bedeutende Ergänzung der im 15. Jahrhundert erschienenen Gesetzsammlung nnter dem Titel „Hohes vollständiges Gesetzbnch“ (koreanisch: Tai-tschshiön-tchon-pchiön) herausgegeben, das aus fünf Büchern besteht und auf das genaueste die Staatseinrichtung und die Gesetze Koreas darstellt und eine vollständige Nachahmung des in China unter der Mingdynastie bestandenen Verfahrens ist.

Im Jahre 1786 fand ein Zusammenstoß Koreas mit den Chinesen statt, die eine Insel an der Küste der Provinz Phjöng-an-do des Fischfangs halber besetzten; sie wurden aber von den koreanischen Truppen vertrieben. Unter der Regierung Tschshiön-zsons wurde im Jahre 1783 der Grund zur Einführung des Christentums gelegt. Die nene Religion verbreitete sich schnell, trotzdem sich die an der Spitze stehenden Personen sehr feindlich dazu verhielten. Nach dem im Jahre 1800 erfolgten Tode Tschshiön-zsons übernahm die Großmutter seines minderjährigen Sohnes Sun-zso Son-cho (1800 bis 1834) die Regentschaft. Unter der Regierung Sun-zsos nahm die Verfolgung der Christen zu, die durch die Feindschaft zwischen der Partei No-in (No-riön), die zu Anfang der neuen Regierung entstanden war, und der Partei Nam-in, in welcher sich viele Christen befanden, hervorgerufen war. Die Macht der letzteren war für immer vernichtet. Im Jahre 1811 wurde das Land durch einen ans unbekannten Gründen in der Provinz Phjöng-an-do aus-

gebrochenen sechsmonatigen Aufstand erschüttert, dessen Urheber der dortige Eingeborene Chon-giön-nai war.

Im Jahre 1827 wurde der begabte und vom Volke geliebte Sohn des Königs, Ik-zson Zsai-mun, zum Mitregenten des Volkes ernannt, was bis dahin in Korea nicht vorgekommen war. Aber schon im Jahre 1830 starb Ik-zson und im Jahre 1839 Sun-zson selbst. Sein Enkel, der Sohn Ik-zsons, Chön-zson Kiön-mun, bestieg den Thron. Im Jahre 1839 trat wieder eine grausame Verfolgung der Christen ein; die Veranlassung dazu waren die im Jahre 1835 in Korea eingetroffenen zwei katholischen Missionare, denen 1838 ein dritter, der Bischof Imbert, folgte. Die Missionare wurden auf qualvolle Weise hingerichtet, ein Los, das auch viele von ihren Nachfolgern traf. Ihr Schicksal hielt übrigens den Eifer anderer nicht auf, die sowohl zu Lande wie zu Wasser in die Halbinsel Korea vordrangen. Wenn auch die Verfolgungen und die Todesstrafen nicht aufhörten, so vermehrten sich doch die Christen schnell. Im Jahre 1846 suchte die französische Regierung zu erlangen, daß in Korea Toleranz geübt werde; aber die zu diesem Zwecke ausgerüsteten Schiffe „La Gloire“ und „La Victorieuse“ gelangten nicht zur koreanischen Küste, sondern strandeten im Gelben Meere.

Unter der Regierung des Königs Chön-zson Kiön-mun (1834 bis 1849) wurde die innere und äußere Politik von der Familie Kim beeinflußt, zu der die verwitwete Königin (die Frau des Königs Sun-zso) und die Gattin des Königs gehörten. Die königliche Familie und der König selbst hatten nur eine sehr unbedeutende Macht. Die Familie Kim stand an der Spitze der großen Partei Jang-bang (der Adligen), für deren Interessen auch die Regierung tätig war. Es ist sehr wahrscheinlich, daß namentlich in dieser Periode die Mißbräuche dieser Adligen sich so zu entwickeln anfingen, daß sie endlich etwas später zum Aufstande der Ton-haken führten. Diese Adligen konnten Kontributionen vom Reich und Geld von den Bauern nehmen, und was in zivilisierten Ländern Diebstahl und Raub genannt wird, wurde von ihnen als vollständig gesetzlich angesehen.

Chön-zson starb ohne Nachkommenschaft und ohne einen Nachfolger bestimmt zu haben. Das Recht, einen König zu ernennen, fiel der verwitweten Königin Kim, der Gattin des Königs Sun-zso zu, welche Tschiöl-zson, einen Urenkel des unglücklichen Prinzen Zsanchön, erwählte.

Man verheiratete den jungen König mit einem jungen Mädchen aus der Familie Kim, und er geriet wie sein Vorgänger vollständig unter den Einfluß dieser Familie.

Unter Tschiöl-zson Jön-chio (1849 bis 1863) fing die koreanische Regierung für ihre Isoliertheit ernstlich zu fürchten an. Japan und China öffneten den Ausländern ihre Türen. Im Jahre 1860 trat China das Gebiet am Japanischen Meere südlich vom Amur bis zur Nordgrenze Koreas an Rußland ab. An den Küsten Koreas fingen russische Schiffe zu erscheinen an, um die Küsten der Halbinsel aufzunehmen.

In diese Zeit fielen auch mehrere vergebliche Versuche der europäischen Mächte, Korea für ihren Handel mittels Japan zu öffnen. Die englische Regierung z. B. drückte vergeblich der japanischen Regierung den Wunsch aus, es an dem Handel der japanischen Kaufleute in Fusan teilnehmen zu lassen. Im Jahre 1862, als eine japanische Gesandtschaft in Paris war, bat die Regierung Napoleons III. Japan, seinen Einfluß aufzubieten, um Korea für den französischen Handel zu öffnen.

Tschiöl-zson Jön-chio hinterließ, wie auch sein Vorgänger, keine männliche Nachkommenschaft, ohne einen Nachfolger bestimmt zu haben. In Rücksicht darauf begannen nach seinem Tode Hofintrigen, wobei unter anderem durch einen Verwandten des Verstorbenen, den Prinzen I-cha-yn, den Enkel des durch den Vater gemordeten Prinzen Zsan-chön, sein zweiter Sohn Ik-siön zum Thronfolger ernannt wurde. Die Sache wurde noch dadurch verwickelter, daß die Witwen von drei Königen, die seit 1827 regiert hatten, lebten und untereinander um den Besitz des Reichssiegels stritten. Schließlich siegte die älteste von ihnen, Zso, die Ik-siön, welcher damals zwölf Jahre alt war, an Kindes Statt angenommen hatte. Dieser letztere wurde damals König und regiert bis jetzt das koreanische Reich.

Die Adoptierung durch die Königin Zso änderte die verwandtschaftlichen Verhältnisse zwischen dem Prinzen I-cha-yn und seinem Sohne, der von da ab für den Sohn des Königs Ik-zson, des Gemahls der Königin Zso, der schon vor über 30 Jahren gestorben war, galt. Wenn so auch das Verhältnis zwischen dem Sohn und dem Vater eine Änderung erfahren hatte, so hatte doch der Vater auf Ik-siön in seiner Jugend entschieden einen unbeschränkten Einfluß. Dadurch erklärt sich seine leitende Rolle in allen Angelegenheiten des Königreichs in dem ersten Jahrzehnt der Regierung seines Sohnes, wenn auch die ganze Macht der Königin Zso zufiel.

I-cha-yn, der bei der Thronbesteigung seines Sohnes den Ehrentitel Chyn-siön Tai-uön-gun (Tai-uön-gun ist der gebräuchliche Titel, der dem Vater des Königs beigelegt wird, wenn er selbst nicht den Thron einnimmt) erhielt, verstand es aber, nicht nur seinen Sohn zu beeinflussen, sondern auch mit der Königin und den von ihr ernannten Ministern gute Beziehungen zu unterhalten.

In dem ersten Jahrzehnt der Regierung des jetzigen Regenten Koreas verwaltete somit das Land tatsächlich nicht dieser, sondern sein Vater Tai-uön-gun, der ein machtliebender, ungewöhnlich energischer Mann und damals ein schroffer Feind der Ausländer war. Bei einem solchen Charakter war es ganz natürlich, daß seine ganze Tätigkeit in diesen zehn Jahren auf einen beständigen Kampf mit den mächtigen, unter der vorhergehenden Regierung erhöhten adligen Familien (Jang-bang) und vor allem mit der Familie Kim gerichtet war.

Er begnadigte den Prinzen I-se-bo (oder Kiön-pchiön), einen nahen Verwandten des Königs Tschiöl-zson, welcher sich mit den Jang-bang nicht vertragen hatte und dafür verbannt war. Kurz vor dem Tode des Königs suchten die Jang-bang sogar sein Todesurteil zu erlangen, aber der König starb vor dessen Vollziehung, was Tai-uön-gun zur Rettung von Kiön-pchiön benutzte. Durch dieses Verfahren Tai-uön-guns wurde es zum ersten Male den Jang-bang klar, daß die Zeit vorbei war, wo sie einen Druck sogar auf die königliche Familie ausüben konnten. In dem Kampfe mit den Jang-bang gelang es Tai-uön-gun, sie hart zu bedrängen. Die Jang-bang, die die koreanische Aristokratie repräsentieren, begründeten ihre privilegierte Stellung unter anderem auf die Tafeln berühmter Vorfahren. Es gab zweierlei Art Tafeln. Die einen waren von Privatpersonen zur Ehre ihrer verstorbenen Lehrer, die anderen von der Regierung in den provinzialen Tempeln der Herrlichkeit für irgendwelche besondere Verdienste aufgestellt. Mit der Zeit wuchs die Menge dieser Tafeln sehr, und die Zahl der Nachkommen von Leuten, denen eine solche Ehre zuteil geworden war, wurde ungewöhnlich groß. Noch schlimmer war es, daß Fälle vorkamen, daß Tafeln für ganz unwürdige Personen ungesetzlich aufgestellt waren, deren zahlreiche Nachkommen die Privilegien der Jang-bang genossen und diesem Stande durch verbrecherische und unwürdige Handlungen Schande machten. Im Jahre 1868 vernichtete Tai-uön-gun die Privattafeln, und 1872, kurz vor der Aufgabe seiner politischen Tätigkeit, zerstörte er alle Tempel der

Herrlichkeit, außer 48, und vernichtete die dort vorhandenen Tafeln. In demselben Jahre führte er auch eine neue Maßregel zum Wohle des gemeinen Volkes durch, indem er eine Kriegspersonensteuer, die nur von den niederen Volksklassen zu zahlen war, aufhob und das jetzt bestehende Cho-bo, eine Haussteuer, die gleichmäßig auf allen Klassen der Bevölkerung liegt, einführte.

In dem Haß gegen die Christen, die Bekenner der von den „westlichen Barbaren" eingeführten Lehre, und vielleicht in der Furcht, daß sie den Fremden Anlaß gäben, sich in die Angelegenheiten Koreas einzumischen, unternahm Tai-uön-gun im Jahre 1866 eine Christenverfolgung, die alle früheren an Härte übertraf. Unter anderem kam dabei auch der französische Bischof Berneux um, was zur ersten, allerdings erfolglosen bewaffneten Einmischung der Europäer in die Angelegenheiten Koreas führte. Als die französische Regierung die Ermordung Berneux' und anderer Missionare erfahren hatte, wandte sie sich, in dem Glauben, daß Korea ein Vasall Chinas sei, um Aufklärungen nach Peking. Der Tsungli-jamen lehnte aber die Verantwortlichkeit für die Taten der Söulschen Regierung ab und erklärte, daß er keine Rechte auf der koreanischen Halbinsel habe; gleichzeitig benachrichtigte er aber den König von Korea im geheimen, daß die Franzosen wahrscheinlich eine Expedition nach Korea senden würden. Nach diesem heuchlerischen Verfahren der Pekinger Machthaber blieb Frankreich nichts anderes übrig, als das Gericht in Korea selbst abzuhalten. Der Vertreter der französischen Regierung in Peking sendete im Jahre 1866 ein Geschwader von sieben Schiffen unter dem Kommando des Admirals Roze nach Korea ab, um die Bestrafung der Mörder der französischen Bürger zu verlangen. Am 13. Oktober ankerte das Geschwader bei der Insel Boisée, und am folgenden Tage fuhren zwei Kanonenboote den Fluß Han-gang soweit aufwärts, daß Söul nur noch 1 Kilometer entfernt war. Bevor der Versuch gemacht wurde, mit der koreanischen Regierung in Verbindung zu treten, wurde am 15. Oktober ein kleines Fort auf der Insel Kang-hwa genommen. Am folgenden Tage befahl der Admiral Roze, deren Hauptstadt zu besetzen, was auch ohne besondere Mühe ausgeführt wurde, trotzdem die Stadt stark befestigt war. Dabei fielen mehrere Soldaten, alle Bewohner der Insel flohen. Nachdem die Koreaner die Stadt Kang-hwa verloren hatten, zogen sie Truppen zum Kampf zusammen, befestigten auf dem Festlande Kang-hwa gegenüber die Stadt Thong-dschin und besetzten gleich-

zeitig ein befestigtes Kloster auf der Insel mit einem auserlesenen Detachement. Roze beschloß die Koreaner aus diesen beiden Punkten zu vertreiben. Am 26. Oktober wurde ein kleines Detachement auf dem Festlande gelandet, das die nächste Befestigung nahm, aber auf die Schiffe zurückgehen mußte, da bedentende koreanische Truppen erschienen. Der darauf ausgeführte Angriff auf das Kloster, das stark befestigt war, endete mit einem vollen Rückzuge der Franzosen; am 28. Oktober verließ das Geschwader die koreanischen Gewässer, ohne seinen Zweck erreicht zu haben.

In demselben Jahre (1866) strandete der amerikanische Handelsschoner „General Sherman" bei der Einfahrt in den Fluß Taidong-gang; er wurde auf Befehl aus Söul verbrannt und die Besatzung getötet. Vier Jahre darauf wurde von der Regierung der Vereinigten Staaten Nordamerikas ein Geschwader von fünf Schiffen nach Korea gesandt, um die koreanische Regierung zu bewegen, einen Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten abzuschließen und den amerikanischen Seeleuten im Falle eines Schiffbruchs an den Küsten Koreas Hilfe zu leisten.

Am 23. Mai 1871 ging ein amerikanisches Geschwader an der Küste Koreas vor Anker. Nach vergeblichen Verhandlungen mit einer Depntation von acht Beamten, die keine genügenden Vollmachten hatten nnd den Amerikanern entgegengeschickt waren, um augenscheinlich Zeit zu gewinnen, fuhren zwei amerikanische Schiffe in die Mündung des Han-gang. Als die Schiffe an der Insel Kanghwa vorbeifuhren, erhielten sie starkes Geschützfeuer aus den Küstenforts. Die amerikanischen Kanonenboote bombardierten sofort die Forts, brachten die koreanischen Geschütze zum Schweigen und kehrten dann zu den übrigen Schiffen zurück, ohne Schaden gelitten zu haben. Am 10. Juni fuhren dieselben zwei Schiffe, vier Barkassen nnd 20 Boote, die stark armiert nnd mit einem Landungsdetachement von 651 Mann mit sieben Geschützen besetzt waren, von neuem nach dem Fluß Han-gang. Das Detachement landete und nahm fünf Forts im Verlauf von 48 Stunden, deren Besatzung nach einer verzweifelten Verteidigung niedergemacht wurde. Es wurden hier eine Menge Kriegsvorräte und an 481 Geschütze, meistens von kleinem Kaliber, gefunden.

Nach Zerstörung der Forts vereinigten sich die Schiffe wieder mit dem Geschwader, und da der Admiral die Hoffnung aufgegeben hatte, einen Vertrag schließen zn können, verließ er Korea und kehrte nach Tschifu zurück.

In Korea wurde die unerwartete Abfahrt des amerikanischen Geschwaders wie auch der Abzug des französischen Detachements so aufgefaßt, als wenn sie eine ernste Niederlage erlitten hätten. Tai-uön-gun schrieb sich den Ruhm dieser vermeinten Erfolge zu und benutzte sie, um sein Prestige im Lande zu erhöhen. Andererseits kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Unternehmungen des französischen wie des amerikanischen Geschwaders das Ansehen der westlichen Völker in den Augen der sich selbst vergötternden koreanischen Regierung nicht heben konnte und nicht dazu führte, daß die Christenverfolgungen aufhörten und das Land dem europäischen Einfluß zugänglich wurde.

Um diesen letzteren Zweck zu erreichen, machten neben diesen Expeditionen europäische Mächte gleichzeitig friedliche Versuche, die aber auch keinen Erfolg hatten. Im Jahre 1864 kam ein russisches Schiff nach Korea und forderte, daß dort der russische Handel zugelassen würde; es erhielt aber die Antwort, daß Korea ein Vasall Chinas sei, von dem die Entscheidung dieser Angelegenheit abhinge. Nicht lange nach der Ankunft des amerikanischen Geschwaders suchte der deutsche Gesandte in Japan, Brandt, mit dem Bezirkschef in Fusan Verbindungen anzuknüpfen, aber auch diese Versuche führten trotz der Unterstützung Japans nicht zum Ziele.

Nicht den europäischen Mächten sondern Japan war es vorbehalten, die erste Bresche in die chinesische Mauer der Isolierung, die mehrere Jahrhunderte die Halbinsel Korea umschloß, zu legen. Im Jahre 1868 war das feudale System aufgehoben und an dessen Stelle die alleinige Oberherrschaft des Mikado getreten. Eine der ersten Erscheinungen der neuen Lage war die an den König von Korea gerichtete Aufforderung, von neuem die Gesandtschaften nach Japan zu schicken, was seit 1811 unterblieben war. Diesen Antrag lehnte Tai-uön-gun, stolz auf seine vermeintlichen Siege über die Franzosen und Amerikaner, kategorisch ab. Ebenso weigerte sich auch der junge König, der 1872 großjährig geworden war, auf den Rat seiner Räte, eine japanische Gesandtschaft zu empfangen. Dieses Verhalten Koreas rief aber nicht einen sofortigen Krieg hervor. Japan war es damals noch nicht gelungen, den unlängst ausgebrochenen Familienstreit im Innern zu schlichten, und war wenig vorbereitet, um seine Forderung mit den Waffen in der Hand aufrecht zu erhalten, um so weniger, als der Krieg mit Korea zu einem unvermeidlichen Krieg mit seinem Oberherrn, China, geführt haben würde. Deshalb verschob es die Entscheidung der von ihm

angeregten Frage über die Wiederherstellung der Beziehungen zu der Halbinsel Korea auf eine günstigere Zeit.

Im Jahre 1875 fand ein Gefecht zwischen der Besatzung eines japanischen Schiffes und den Bewohnern der Insel Kang-hwa statt, welche das Schiff beschossen, in der Meinung, daß es ein französisches oder amerikanisches sei. Als die japanische Regierung dies erfuhr, entschloß sie sich, unter allen Umständen darauf zu bestehen, daß die Beziehungen zu dem Königreich Korea auf die eine oder andere Weise geordnet würden. Zu diesem Zweck rüstete sie eine Gesandtschaft, an deren Spitze Arinori-mori stand, nach Peking aus, um die Beziehungen Koreas zu dem chinesischen Reich in aller Form aufzuklären. Gleichzeitig entsandte Japan Kuroda Kiotaku mit einer kleinen Flotille nach Söul, um einen Vertrag abzuschließen. Die Pekinger Regierung verfolgte dieselbe Politik wie Frankreich gegenüber nach der Ermordung der Missionare; sie erklärte Arinori-mori offiziell, daß sie nicht für das Verfahren Koreas die Verantwortung übernehme und schickte gleichzeitig einen Eilboten mit der Nachricht nach Söul, daß nichts den Abschluß eines Vertrags zwischen Japan und Korea hindere. Bald nach der Ankunft des Eilboten in Söul gegen Ende Januar 1876 ging die Flotille Kurodas in Sicht der koreanischen Küste vor Anker. Er landete dann ein Detachement auf der Insel Kang-hwa, wo ihn die Bevollmächtigten aus Söul erwarteten. Letztere brachten die offizielle Entschuldigung betreffs des Gefechts zwischen den Koreanern und der Besatzung des japanischen Schiffes, wonach die Einzelheiten des Vertrags festgestellt wurden, der in Kang-hwa am 26. Februar 1876 unterschrieben wurde.

Die Hauptsache dieses Vertrags war, daß Korea seine Isolierung aufgeben und gegen die Ausländer duldsam werden mußte. Ferner wurde Fusan, wo allerdings bis dahin der japanische Handel, aber unter äußerst beengenden Bedingungen, erlaubt war, den japanischen Kaufleuten ohne Beschränkung geöffnet und außerdem die Öffnung zweier anderer koreanischer Häfen für sie vorgesehen. Auch wurde die volle Gleichberechtigung Koreas mit Japan offiziell erklärt und indirekt die Unabhängigkeit Koreas ausgesprochen.

Im Mai 1876 wurde nach dem Abschluß des Vertrages eine koreanische Gesandtschaft nach Japan gesandt, welche von der japanischen Regierung feierlich empfangen wurde.

Der zweite Hafen, der den japanischen Händlern geöffnet wurde, war Gen-san an der Ostküste der Halbinsel. Die koreanische

Digitized by Google

Regierung wandte alles auf, um die Öffnung eines dritten Hafens möglichst lange hinzuziehen. Eine Spezialgesandtschaft war schon 1880 von Japan ausgerüstet, um dies zu erreichen. Aber der japanische Vertreter in Söul, Chanabusa, stellte auf das entschiedenste diese Forderung und erreichte auch schließlich sein Ziel. Im Dezember 1880 begab sich Chanabusa nach der am Meere gelegenen Stadt In-tschhön und wies selbst den Platz für eine japanische Ansiedelung an. Auf Grund des Vertrages vom 13. Oktober 1882 trat an die Stelle dieser Stadt das einige Kilometer davon entfernt am Meere gelegene Dorf Tschemulpho, das unter dem 16. Juni 1883 den Ausländern geöffnet wurde.

Der Erfolg der Japaner betreffs Öffnung Koreas für ihren Handel veranlaßte die europäischen Mächte und die Vereinigten Staaten Amerikas, neue Versuche zu machen, um dieselben Vorteile für ihre Untertanen zu erlangen. Es vergingen aber noch mehrere Jahre bis zur Erreichung dieses Ziels. Im Mai 1881 besuchten zwei englische Kriegsschiffe Fusan mit dem Auftrage, einen Vertrag zu schließen, und im Juni desselben Jahres ein Offizier der französischen Flotte zu gleichem Zweck; aber alle mußten unverrichteter Sache Korea verlassen. Im Frühjahr 1880 besuchte ein russisches Schiff die Küste der Provinz Ham-gjöng-do, um Handelsverbindungen anzuknüpfen. In demselben Jahre suchten auch die Vereinigten Staaten in Fusan den Abschluß eines Handelsvertrags zu erreichen, aber trotz der Unterstützung des dortigen Konsuls vergeblich.

Das heuchlerische Verfahren der chinesischen Regierung bei dem Zusammenstoß Koreas mit den Franzosen und Japanern führte dazu, daß die koreanische Regierung die Macht Chinas und seine Bereitschaft, seine Rechte auf Korea zu verteidigen, in Zweifel zog. Die vermeintlichen leichten Siege über die europäischen Barbaren, welche nicht lange vorher China gedemütigt hatten, trugen ferner dazu bei, daß bei den Koreanern eine übertriebene, mit der Wirklichkeit gar nicht übereinstimmende Vorstellung von der militärischen Macht ihres Landes entstand. Das eine wie das andere konnte keinen günstigen Einfluß auf die Solidarität Chinas und Koreas und auf die Festigkeit des Bandes, das den Vasallen mit seinem Oberherrn verknüpfte, haben. Die chinesische Regierung lehnte allerdings die Verantwortlichkeit für die Politik des Königs von Korea ab, hatte aber keineswegs die Absicht, seine privilegierte Stellung auf der koreanischen Halbinsel aufzugeben. Als die chinesische Regierung infolgedessen die ersten Anzeichen merkte, daß Korea

sich von der chinesischen Kontrolle frei machen wollte nnd Japan in Korea festen Fuß faßte, snchte sie Mittel, die Gefährdung ihrer Rechte abzuwenden. Zu diesem Zweck entsandte sie einen besonderen Kommissar nach Söul, der dort bleiben und alle Ereignisse auf der Halbinsel auf das genaneste verfolgen sollte.

Um für China seine frühere Stellung aufrecht zu erhalten, suchte Li-hun-tschan, welcher damals die chinesische Politik in bezug auf Korea leitete, die koreanische Regierung zu veranlassen, das Land für den auswärtigen Handel zu öffnen und Verträge mit den fremden Mächten abzuschließen, indem er augenscheinlich hoffte, daß der Wettbewerb der letzteren Korea gegen die Anschläge Japans oder einer anderen Macht schützen würde.

Somit wurden 1882 unter der Mitwirkung und dem Einverständnis Chinas die Verhandlungen zwischen Korea nnd den Vereinigten Staaten erneuert, welche am 22. Mai desselben Jahres zum Abschluß eines Handelsvertrages führten, der am 19. Mai des folgenden Jahres ratifiziert wurde. Dann schloß Korea gleiche Verträge mit England, Deutschland, Rußland, Frankreich, Italien und Österreich-Ungarn.

Indem die chinesische Regierung bei der Unterstützung der Öffnung Koreas für den ausländischen Handel ihre eigenen egoistischen Zwecke verfolgte, machte sie Versuche, die Verträge, die von Korea mit den fremden Mächten geschlossen waren, zu benutzen, um ihre Oberhoheitsrechte über dieses Land zu bekräftigen. Zu dem Ende machte die chinesische Regierung den Vorschlag, in dem Vertrag Koreas mit den Vereinigten Staaten einen Artikel einzufügen, der die Vasallenverhältnisse Koreas zu China behandelte. Als aber der Vertreter der Vereinigten Staaten diesen Vorschlag entschieden ablehnte, wandte China ein anderes Mittel an, das zu demselben Ziel führen sollte. Der König von Korea sollte nämlich gleichzeitig mit dem Abschluß von Verträgen mit den Vereinigten Staaten wie auch mit den anderen Mächten der Regierung des entsprechenden Landes ein Schreiben übersenden, in welchem die Oberherrschaft des chinesischen Kaisers in aller Form anerkannt würde.

Infolge des entschiedenen und hartnäckigen Verfahrens Japans, um seine Ziele in Korea zu erreichen, sahen die Koreaner endlich ein, daß Umformungen in ihrem Lande wünschenswert wären, und man die veraltete Absicht, sich gegen alle Fremden abzuschließen, aufgeben müsse. Es bildete sich eine Partei, deren Vertreter

hofften, die notwendigen Umformungen nach dem Beispiele und unter der Leitung Japans auszuführen. Viele Anhänger des alten Regimes traten übrigens für das Bündnis mit dem chinesischen Reich ein. An der Spitze der konservativen Partei stand der Vater des Königs, Tai-uön-gun. Machtliebend und ein großer Feind der Ausländer, hatte er weder für die Japaner noch für die Chinesen eine Vorliebe, und verfolgte nur das eine Ziel, die alte Macht zurückzugewinnen, die von ihm in die Hände der Königin Min und ihrer Verwandten übergegangen war. Die Königin Min, die 1866 den damals 15jährigen König geheiratet hatte, war die einzige Tochter Min-tschshi-riöks, eines armen Jang-bang, der Kreischef war, dessen Schwester Tai-uön-gun, den Vater des Königs, geheiratet hatte.

Im Jahre 1872, als der König volljährig geworden war, hielt er, auf Antrieb seiner energischen nnd machtliebenden Gattin Tai-uön-gun von sich fern und nahm ihm allen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten, der von dieser Zeit ab auf die Königin und den Bruder der Königin Min-sin-cho überging. Von dieser Zeit ab beginnt die Erhöhung der Familie Min, deren mehrere Repräsentanten allerdings ein Opfer der Intrigen Tai-uön-guns und anderer feindlicher Elemente wurden; ihre Stellung wurde aber immer fester, so daß sogar nach dem Tode der Königin im Jahre 1897 mehr als 1000 einflußreiche Ämter im Königreich in ihren Händen waren. Die Königin wählte aus der Familie Min die Gattin des Thronfolgers.

Der Zwist zwischen den beiden Parteien, den Konservativen und der Reformpartei, wurde mit jedem Tage schärfer, und es bedurfte nur eines Anlasses, um es zum blutigen Bruch kommen zu lassen. Dieser Anlaß bot sich im Jahre 1882, als die Amerikaner und Europäer ihre Vorschläge über den Abschluß eines Vertrages über die Öffnung Koreas für den ausländischen Handel erneuerten. Tai-uön-gun und seine Gesinnungsgenossen forderten, daß die Regierung nicht nur mit den Fremden nicht verhandelte, sondern auch den Vertrag mit Japan, der wegen der Schwäche der koreanischen Regierung im Jahre 1876 abgeschlossen und 1879 ergänzt worden war, aufhebe und die Japaner mit ihrer Gesandtschaft aus dem Königreich entferne.

Ein unerwarteter Zufall verstärkte den Einfluß der Reformpartei und brachte den bis dahin schwankenden König auf ihre Seite. Es erschien in Korea eine Broschüre, deren Verfasser über

Digitized by Google

die Notwendigkeit, die Fremden zu vertreiben, sich so frech aussprach, daß die Regierung darin einen gegen den König gerichteten Vorwurf sah. Es wurde ferner eine Verschwörung gegen das Leben des Königs entdeckt, die von den Anhängern der konservativen Partei zustande gebracht war. Infolge dieser Mißstände sowie des Einflusses Chinas, das, wie erwähnt, an der Zulassung der Europäer in Korea interessiert war, wurde die Frage über den Abschluß von Verträgen mit letzteren im bejahenden Sinne entschieden. Das veranlaßte die unzufriedenen Konservativen, einen Aufstand unter der Bevölkerung Söuls herbeizuführen. Sie nutzten dabei den Umstand aus, daß im Jahre 1882 große Trockenheit eingetreten war, die das Land mit einer Mißernte an Reis bedrohte, was das abergläubige Volk auf den Gedanken brachte, daß dies Unglück von den Geistern hervorgerufen sei, die über die Zulassung der westlichen Teufel erzürnt seien. Dem Aufstande schlossen sich auch die Truppen an, die unzufrieden waren, weil das Gehalt nicht bezahlt und die tägliche Reisportion infolge der Mißernte verkürzt wurde.

Als der König am 23. Juni um Regen betete, machten die Anhänger Tai-uön-guns auf ihn ein Attentat; es gelang ihm aber, sich zu retten.

Von Fremden befanden sich damals nur Chinesen und Japaner in Söul. Nach dem mißglückten Versuch, sich des Königs zu bemächtigen, verbreiteten die Aufständischen das Gerücht, daß die Japaner das Schloß angegriffen und den König und die Königin gefangen genommen hätten. Das leichtgläubige, fanatische Volk stürzte sich auf die japanische Gesandtschaft, verbrannte sie bis auf den Grund, raubte, was es fand, und ermordete die Japaner. Damit nicht zufrieden, zerstörten etwa 4000 Aufständische die Häuser der Minister, die für die Zulassung der Ausländer waren. Drei Tage dauerten die Unruhen, in welcher Zeit im ganzen 14 Japaner ermordet wurden; die übrigen mit dem Gesandten Chanabusa an der Spitze bahnten sich mit dem Säbel in der Hand einen Weg aus der Hauptstadt und erreichten Tschemulpho, wo sie auf einem englischen Schiffe nach Japan fuhren.

Die Absicht Tai-uön-guns, mit Hilfe der Aufständischen die Verwaltung des Landes in seine Hände zu bringen, war vollständig gelungen. Die nächste Folge dieser Ereignisse war, daß viele Verwaltungsbeamten, besonders die zur Familie Min gehörigen, hingerichtet wurden.

Digitized by Google

Als die japanische Regierung die Nachrichten von der Zerstörung der japanischen Gesandtschaft erhalten hatte, mobilisierte sie sofort die Flotte, zog Trnppen bei Shimonoseki zusammen und erklärte, daß der Krieg unvermeidlich wäre, wenn Korea das Ultimatum nicht erfüllen würde, dessen Bedingungen waren: die Personen, die an dem Angriff auf die Japaner Teil genommen hatten, sollten bestraft werden; die Getöteten waren zu begraben und ihren Familien 50 000 Jen zu zahlen; Korea wurde eine Kriegskontribution von 500 000 Jen aufgelegt; eine Gesandtschaft sollte mit Entschuldigungen nach Japan gesandt werden; endlich war den Japanern zu gestatten, daß sie bei der Gesandtschaft in Söul ein Truppen-Detachement hielten.

Der letzten Forderung gemäß schickten die Japaner 700 Mann nach Tschemulpho, von denen 200 Mann in Sönl belassen wurden, während die übrigen bald nach Japan zurückkehrten.

Tai-nön-gun genoß nicht lange die Früchte der von ihm verübten Gewalttaten. Da die chinesische Regierung ihn für den Urheber der in Korea möglichen Verwickelungen hielt, die für ihre Oberhoheit in diesem Lande gefährlich werden konnten, lockten ihn die Chinesen unter einem Vorwande auf ein chinesisches Kriegsschiff und schafften ihn nach China. Außerdem sandten die Chinesen, die wahrscheinlich fürchteten, daß die Ereignisse in Korea ein entschiedenes Verfahren von seiten Japans nach sich ziehen könnten, im August 1882 5000 Mann nach Korea, die in Masan-pho, 21 Werst südlich von Tschemulpho landeten. Die chinesischen Truppen in Söul, die unter dem Kommando des Generals Juan-schi-kai standen, wurden anf 3000 Mann gebracht, und Militär-Instruktoren aus China berufen, um die koreanische Truppenmacht zu reorganisieren. Nachdem die Königin Min, nach der Entfernung Tai-uön-guns aus Korea, wieder zur Macht gekommen war, entsetzte sie alle Personen, die irgendwie zu Japan gravitierten, ihrer Ämter, hielt die Chinesen für ihre Befreier von den Ränken ihres Feindes Tai-nön-gun und wurde seitdem eine ergebene Anhängerin Chinas, das zeitweise die Macht in Korea hatte.

Die Japaner entschlossen sich damals nicht, offen der neuen Gestaltung der Dinge entgegen zu treten, welche der Stimmung des bei weitem größten Teiles des koreanischen Volkes entsprach, da sie fürchteten, daß bei einer solchen Politik ein Zusammenstoß mit China unvermeidlich sei, und es nicht günstig sei, wenn China und Korea ihnen gegenüber stehen würden. Auch das Eintreffen der

Vertreter anderer Staaten (Englands, Deutschlands und der Vereinigten Staaten) in Söul, mit denen die japanische Diplomatie rechnen mußte, war für den Krieg nicht günstig. Gleichzeitig begann ein deutscher Untertan, Mellendorf, in Korea tätig zu werden, welcher der koreanischen Regierung durch Li-hun-tshan empfohlen war, um die Verwaltung der Zölle in den für den ausländischen Handel neu eröffneten koreanischen Häfen zu übernehmen. Als ein Mann, der viele Jahre in China gelebt hatte und hier den Charakter der Völker mongolischen Stammes kennen gelernt hatte, verstand er es bald, das Vertrauen des Königs und der Königin zu gewinnen und wurde ihr nächster Ratgeber. Etwas später kam der Vertreter Rußlands, Weber, in Korea an, welcher am 15. Oktober 1885 sein Beglaubigungsschreiben dem König überreichte.

Die Lage der Reformpartei, die seit dem Aufstande im Jahre 1882 von den Geschäften entfernt war, hatte sich übrigens, nachdem die Königin Min, die diese Partei früher begünstigt hatte, wieder zur Macht gekommen war, wenig gebessert, da die Königin sich, wie erwähnt, China zuneigte. Die Reformpartei dagegen suchte den Rat und die Stütze, wie auch vordem, bei den Japanern. Ihre Mitglieder waren meist junge Leute, von welchen einzelne ihre Bildung in Japan erhalten hatten, und welche die japanischen Diplomaten sehr unterstützten. Die Stärke dieser Partei war aber so gering und ihre Führer so unerfahren, daß niemand ihr eine ernste Bedeutung beilegte. Da der König und die Königin nicht prinzipielle Gegner der Neuerungen waren, so nahmen begabte Personen dieser Partei zeitweise sogar hohe Stellungen ein. So befanden sich unter den Mitgliedern der Gesandtschaft, die 1883 von der Regierung Koreas unter Min-jön-ik nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas abgesandt wurde, mehrere Personen, die der Reformpartei angehörten, von denen Kim-ok-kjun nach der Rückkehr nach Korea 1884 zum Vize-Präsidenten des neu errichteten Ministeriums des Äußeren ernannt wurde.

Die Verhältnisse zwischen den Konservativen, welche die Macht hatten, und der Reformpartei, die schleunige Reorganisationen verlangte, hatten sich inzwischen immer mehr zugespitzt, bis sie im November 1884 zu einer neuen blutigen Katastrophe führten. Der Aufstand wird wohl von den Japanern angefacht sein, welche die schwierige Lage, in der sich China in Korea befand, auszunutzen suchten, um ihren Einfluß auf der Halbinsel

Korea zu befestigen. Die ganze Aufmerksamkeit Chinas war nämlich auf den Kampf mit Frankreich gerichtet, und deshalb kann es als gewiß angenommen werden, daß die chinesische Regierung ihre Beziehungen zu Japan Koreas wegen nicht verschlechtern wollte. Was die anderen Mächte betrifft, so hatten außer China nur England, Nordamerika und Deutschland ihre Vertreter in Söul. Von diesen konnte augenscheinlich Japan auf die moralische Unterstützung Englands rechnen. Sonst bestand das einzige ernstliche Hindernis, das den günstigen Ausgang der beabsichtigten Staatsumwälzung bedrohte, in der Feindschaft der Masse des koreanischen Volks gegen die Japaner. Es wurde deshalb beschlossen, die letzten tatsächlichen Ziele des sich vorbereitenden Staatsstreichs vorerst zu verschleiern und das Gerücht zu verbreiten, daß er von den in Söul gebliebenen Anhängern Tai-uön-guns nnternommen sei, um letzteren seine frühere Stellung wieder einnehmen zu lassen.

Der Plan der Verschwörer war, vor allem die konservativen Minister und die Freunde Chinas zu stürzen, sie durch die Führer der Partei der Anhänger Japans zu ersetzen und dann den König zu zwingen, das Programm der Nenerungen der neuen Minister anzunehmen.

Zur Ausführung dieser Absicht wurde der 4. Dezember gewählt, an welchem Tage die Feier der Öffnung des unlängst errichteten Postdepartements stattfinden sollte, bei welcher Gelegenheit einzelne Mitglieder des Ministeriums sich zum Mittagsmahl beim Chef dieses Departements, Chon-iön-sik, einem Mitgliede der Reformpartei, versammeln sollten. Einer von den Gästen des letzteren, der General Min-jön-ik, wurde tatsächlich das erste Opfer des Aufstandes.

Etwas früher hatte sich der japanische Gesandte aus der Gesandtschaft nach dem königlichen Schlosse in Begleitung eines Dolmetschers und eines 150 Mann starken Detachements begeben. Nachdem er in Andienz vom Könige empfangen war, benachrichtigte er diesen von den in der Stadt bevorstehenden Unordnungen und erklärte, daß er gekommen sei, um ihn zu schützen. Damals bewachte ein koreanisches Detachement unter dem Kommando von Chan-gin-tschik, einem Mitgliede der Reformpartei, das Schloß. Diese Wache, in der unter anderem 14 junge Koreaner dienten, die in Japan den Kriegsdienst erlernt hatten und nach der Rückkehr in die Heimat der Reformpartei beigetreten waren,

ließ das den Gesandten begleitende Detachement ungehindert in das Schloß.

Kim-ok-kjun, einer der damaligen Minister, bemächtigte sich des koreanischen Siegels und schickte den wichtigsten Vertretern der gegnerischen Partei im Namen des Königs den Befehl, im Schloß zu erscheinen. Sie trafen nach und nach ein, wurden in ein Empfangszimmer des Schlosses geführt und hier ermordet. Die ersten Opfer waren Min-jön-mok, Min-dai-choa, der Ober- und vier Vizepräsidenten des Ministeriums des Äußeren. Im ganzen wurden auf diese Weise mindestens elf Personen getötet.

Am anderen Tage, am 5. Dezember, morgens versuchte der chinesische Oberkommissar vergeblich, eine Audienz beim König zu erhalten. Der General Jnan drang nun mit 150 Chinesen und 300 Koreanern mit Gewalt in das Schloß ein, wo sich zwischen seinen Truppen und den im Schloß befindlichen Koreanern und Japanern ein heißes Gefecht entspann, das über eine Stunde danerte. Da aber die Chinesen an Zahl überlegen waren, so würde es nicht einem von den im Schloß befindlichen Japanern und Koreanern der Reformpartei gelungen sein, sich zu retten, wenn der chinesische General nicht zeitweise seine Truppen angehalten hätte, wodurch es den Gegnern möglich wurde, in die japanische Gesandtschaft zu flüchten.

Die Bevölkerung der Hauptstadt hatte mittlerweile von den Vorgängen im Schloß Kenntnis erhalten und auch die Anstifter ermittelt. Am Abend des 5. Dezembers verbreitete sich der Aufstand in der Stadt, und die Nacht zum 6. Dezember verging unter Unruhen und Blutvergießen. 74 Japaner wurden getötet, darunter 35 Soldaten, welche in dem Gefecht im königlichen Schlosse gefallen waren. Dann wandte sich die Wnt des Volkes gegen die Führer und Anhänger der Reformpartei und sogar gegen Personen, die nur in dem Verdacht standen, dieser Partei zuzustimmen; ihr Hab und Gut wurde geranbt und verbrannt.

Am 6. Dezember rückten die japanischen Truppen mit allen ihren in Söul wohnenden Landslenten und vier Führern der Reformpartei, unter welchen sich auch Kim-ok-kjun befand, aus Söul nach Tschemulpho unter den Schutz ihrer Flotte. Gleich nach dem Abzuge der Japaner ging das Gebände der japanischen Gesandtschaft in Flammen auf. Damit endigten die Unruhen in Söul des Jahres 1884. Die gegen China gerichtete Bewegung, welche von wenigen radikalen Anhängern der Reformpartei nnd Japanern ins Werk gesetzt war,

führte schließlich zu einer antijapanischen Demonstration der ganzen Bevölkerung der Hauptstadt. Die von ihnen errichtete Regierung bestand nur 24 Stunden, ohne irgendwelche Spuren zurückzulassen. Von den Teilnehmern an den im Dezember vorgegangenen Ereignissen gerieten zwölf in die Hände der wieder zur Macht gekommenen Konservativen und wurden vor Gericht gestellt. Am 27. Januar 1885 wurden elf auf die gewöhnliche grausame Weise hingerichtet. Von den vier Anführern, die mit den Japanern geflohen waren, fanden alle, außer Kim-ok-kjun, eine Zuflucht in den Vereinigten Staaten Amerikas.

Nachdem die Regierung des Mikado von den Ereignissen erfahren hatte, forderte sie sofort von der koreanischen Regierung Erklärungen über die Ermordung der Japaner in Söul. Infolgedessen wurde noch im Dezember eine koreanische Gesandtschaft nach Tokio abgesandt. Die Verhandlungen der letzteren mit der japanischen Regierung endigten damit, daß Korea sich verpflichtete, 130000 Dollars für die Verluste zu zahlen, welche die japanischen Kaufleute während der Unruhen gehabt hatten. Gleich darauf ging eine japanische Gesandtschaft nach China, um sich mit der chinesischen Regierung über die zukünftige Politik in betreff Koreas zu verständigen. Der Vertrag, welcher von dem Führer dieser Gesandtschaft, dem Grafen Ito, und dem chinesischen Bevollmächtigten, dem Generalgouverneur von Tschili, Li-hun-tschan, abgeschlossen war, wurde am 18. April 1885 in Tientsin unterschrieben. In diesem Vertrage verpflichteten sich beide Regierungen, 1. ihre Truppen aus Korea zurückzuziehen und der koreanischen Regierung in Zukunft keine Militärinstrukteure zu schicken und 2. wenn bei zukünftigen Unruhen in Korea eine von ihnen gezwungen sein sollte, dorthin Truppen zu schicken, habe die eine sofort die andere zu benachrichtigen.

Darauf wurden am 21. Mai 1885 das japanische und chinesische Detachement gleichzeitig in Tschemulpho eingeschifft und nach der Heimat zurückgeschickt. Am 5. Oktober kehrte Tai-wön-gun nach einer dreijährigen Abwesenheit unter einer Bedeckung von chinesischen Truppen nach Korea zurück. Es ist anzunehmen, daß die chinesische Regierung, indem sie Tai-wön-gun zurückbrachte, die Absicht hatte, mit seiner Hilfe Umwälzungen zu ihrem Nutzen zu veranlassen, nachdem sie den regierenden König, der bei den vorhergehenden Ereignissen eine große Unstätigkeit und einen schwachen Charakter gezeigt hatte, gestürzt und an seine Stelle einen anderen

Sohn Tai-uön-guns gesetzt habe, um auf diese Weise die Resultate, die Japan durch den Vertrag von Tientsin erreicht hatte, zu paralysieren. Ob diese Ansicht zutrifft, ist schwer festzustellen; es ist aber andererseits sehr wahrscheinlich, daß die von China im Jahre 1882 angewandte hinterlistige Art, um Tai-uön-gun aus Korea fortzuschaffen, diesen nicht den Chinesen geneigt, vielmehr ihn zu einem Freunde der Japaner machte, soweit eine solche Freundschaft bei den von ihm wie von den Japanern verfolgten egoistischen Absichten möglich war.

Am 14. April 1885 nahm ein englisches Geschwader die Inselgruppe Port Hamilton in Besitz, weil die englische Regierung ein aggressives Verfahren Rußlands in Korea befürchtete. Die koreanische Regierung protestierte gegen diese Besitzergreifung, trotz dem ihr gebotenen Gelde und dem Drucke der Diplomatie. Nur nach langen Verhandlungen und der Versicherung, daß Rußland kein koreanisches Territorium in Besitz nehmen werde, wurde die britische Flagge am 27. Februar 1887 niedergeholt.

Die Konvention von Tientsin verschaffte Korea eine neunjährige Ruhe (1885 bis 1894). In dieser Friedenszeit machte sich die europäische Zivilisation in bescheidenem Maße geltend. Noch im Jahre 1884 wurde in Söul eine königliche Schule zur Ausbildung von Dolmetschern gegründet, für welche Lehrer der englischen Sprache aus Amerika verschrieben wurden. Aber bald fand man, daß es zu einer gründlichen Kenntnis der europäischen Zivilisation notwendig sei, in gewissen anderen Fächern Unterricht zu erteilen, so daß die Studenten außer in der englischen Sprache noch in der Naturwissenschaft, dem internationalen Recht nnd der National-Ökonomie unterrichtet wurden. Im April 1885 wurde anf Vorschlag des englischen Arztes Allen ein Krankenhaus unter dem Namen „Honse of Civilized Virtue“ in Söul eröffnet. Im September desselben Jahres wurde durch die Bemühungen von drei jungen Amerikanern, die von der koreanischen Regierung berufen waren, die erste Schule für 35 adlige Zöglinge errichtet. Bei der Gründung von Schulen machten sich besonders die amerikanischen Missionare, Presbyterianer und Methodisten, verdient, welche um diese Zeit in Korea einzudringen anfingen. Im Jahre 1888 wurde ein Komitee zur Übersetzung der Heiligen Schrift in die koreanische Sprache gebildet. Im Mai 1887 wurde der Vertrag mit Frankreich ratifiziert, wobei mit großer Energie Schritte getan wurden, um in Korea die Duldsamkeit, die Freiheit der Predigt und des Glaubens-

bekenntnisses sicherzustellen, was die koreanische Regierung den Christen so lange verweigert hatte. Darauf schritten die katholischen Missionare im folgenden Jahre zum Bau der ersten christlichen Kirche.

In den Beziehungen Koreas zu China fanden, abgesehen von der Konvention zu Tientsin, in diesen neun Jahren keine besonderen Veränderungen statt. Der tatsächliche Einfluß Chinas auf die Halbinsel Korea war schon seit der Regierung der Mandschudynastie nichtig, obwohl die Koreaner von alters her immer noch an die große Macht des Kaisers von China glaubten. In den sechziger und siebziger Jahren, als China bei dem Zustammenstoß mit Frankreich und England seinen Vasallen seinem Schicksal überließ, sank der Zauber des chinesischen Namens allerdings etwas in den Regierungskreisen Koreas. Als aber die chinesische Regierung dies merkte, suchte sie, wie erwähnt, auf jede Weise das Verlorene wiederzugewinnen. Zu diesem Zweck übernahm sie, wo es nur möglich war, die Rolle eines Vermittlers zwischen Korea und den fremden Mächten und sah darauf, daß Korea die Formalitäten und Zeremonien erfüllte, die als Zeichen des Vasallenverhältnisses dienten; sie setzte einen chinesischen Oberkommissar ein, der die koreanische Politik auf das genaueste beobachten und unmittelbar auf den König einwirken sollte; sie versah Korea mit Zollbeamten für die neueröffneten Häfen, die zum Teil auf Kosten Chinas unterhalten wurden usw. Es ist nicht zweifelhaft, daß dies Verfahren der Chinesen zur Zeit der Ereignisse der Jahre 1882 und 1884 mit den Sympathien der meisten Koreaner übereinstimmte, wie es auch dazu beitrug, daß China das frühere Vertrauen und die Achtung Koreas wiedergewann. In den äußeren gegenseitigen Verhältnissen Koreas und Chinas blieb alles beim alten. Alljährlich wurde eine Gesandtschaft mit dem Tribut nach Peking geschickt, die allerdings mit der Zeit zum Teil dem Handel diente, indem man sie benutzte, um Ginseng nach China auszuführen; der König von Korea hatte nicht das Recht, die kaiserliche gelbe Farbe zu tragen; wenn die kaiserlichen Gesandten und Kommissare nach Söul kamen, wurden sie von dem Könige vor der Stadt empfangen; wenn bei dem Hofe zu Peking sich irgend etwas Wichtiges ereignete, wovon dem koreanischen Hofe Mitteilung gemacht war, hatte der König eine Gesandtschaft mit dem Ausdruck des Glückwunsches oder des Beileids nach Peking zu entsenden; auch wurde eine offizielle Anzeige dorthin geschickt, wenn ein Mitglied des koreanischen Hofes gestorben war.

Digitized by Google

Japan befestigte in diesen neun Jahren auf friedliche Weise seinen wirtschaftlichen Einfluß auf der Halbinsel Korea, der die Erlangung des politischen Einflusses vorbereiten und erleichtern sollte. Tatsächlich begann Japan in dieser Periode zweifellos in gewissen Gebieten des koreanischen Lebens eine hervorragendere Rolle zu spielen, als dies früher der Fall war. Für Japan war die Konvention von Tientsin allerdings ein unzweifelhafter diplomatischer Erfolg und ein bedentender Schritt vorwärts, um zu erreichen, daß China nicht mehr allein seinen Einfluß auf Korea ausübe. Was aber bei weitem wichtiger ist, Japan begann von dieser Zeit ab mit unermüdlicher Energie den Vorrang in bezug auf den Handel und die Finanzen Koreas zu erlangen. Die japanischen Kaufleute, die viel tätiger und kühner als die koreanischen sind und dabei über Kapital verfügen, bekamen schnell den äußeren Handel in ihre Hand. In den koreanischen Häfen eröffneten sie japanische Banken, die den Koreanern große Summen vorschossen. Japan hoffte auf diesem Wege einen solchen Einfluß in Korea in einigen Jahren zu gewinnen, daß die Abhängigkeit des letzteren von China endgültig zu einer Fiktion würde. Diese Hoffnung erfüllte sich übrigens nicht im vollen Maße, weil die Koreaner die Japaner haßten, was eine charakteristische Erscheinung in der Geschichte des jetzigen Koreas ist.

In der Verwaltung Koreas brachte die Zeit zwischen der Konvention von Tientsin und dem japanisch-chinesischen Kriege keine wesentlichen Veränderungen hervor. Ein gewisses Streben nach einer Regelung wurde nur in bezug auf die Truppen und die Tätigkeit der Verwaltungsorgane bemerkbar. Zur besseren Ausbildung und Organisation der Truppen wurden von der Regierung ausländische Instruktoren berufen; ebenso wurden in der Zentralverwaltung als Räte und Leiter regelmäßig Leute mit europäischer Bildung angestellt. Es wurde für die Verbindnng der Grenzländer des Reichs mit der Hauptstadt mittels Telegraphenleitungen gesorgt; die drei Telegraphenleitungen Söul—Widschu, Söul—Fusan und Söul—Gensan wurden in den Jahren 1885, 1888 und 1891 fertig. Ganz unbeachtet blieb aber die Verwaltung in den Provinzen, wo die Regierung keine Maßregeln traf, um Ordnung und Gerechtigkeit herzustellen. Diese Vernachlässigung hatte, wenn auch indirekt, verhängnisvolle Folgen für Korea.

Das gemeine Volk litt weiter unter der Raubgier und der Willkür der Beamten und des Adels und protestierte dagegen, indem es

sich von Zeit zu Zeit empörte, was mit großer Grausamkeit unterdrückt wurde. Die im Jahre 1893 im Südwesten des Landes begonnene Bewegung, der Aufstand der Ton-haken, stand in der engsten Verbindung mit einem solchen Ausbruch der Unzufriedenheit des Volkes, das von der ehrlosen Verwaltung ausgebeutet wurde. Der Aufstand wurde durch die auf Rat des damaligen chinesischen Residenten ergriffenen Maßregeln unterdrückt; zu Anfang 1894 brach er aber stärker aus und begann sich schnell im Norden zu verbreiten. Der Aufstand des Jahres 1894 nahm bald einen so bedeutenden Umfang an, daß die kleine Truppenabteilung, welche von der Regierung gegen die Aufständischen abgesandt war, geschlagen wurde, und es sogar in Söul selbst zu gären anfing. Infolgedessen wandte sich der König von Korea im Mai 1894 an China mit der Bitte, ihm zu helfen. Letzteres schickte sofort 2000 Mann ab, deren Erscheinen allein genügte, daß die Aufständischen sich nach Süden zurückzogen.

Sobald Japan die Nachricht von der Ausschiffung chinesischer Truppen auf Korea erfuhr, schickte es ein starkes Truppendetachement unter dem Kommando des Generals Osima nach Korea, das bei Tschemulpho und Söul aufgestellt wurde und eine Stellung besetzte, welche die Wege, die nach Söul führen, beherrschte. Japan, nicht zufrieden mit den verhältnismäßig unbedeutenden Resultaten, die nach der Konvention von Tientsin in bezug auf die Öffnung des Landes für die japanischen Kaufleute und Unternehmer und die Stärkung seines wirtschaftlichen und politischen Einflusses erreicht waren, glaubte, daß die Zeit zum Handeln und zur Erreichung der Befreiung Koreas von dem politischen Einfluß Chinas, der seine Unternehmungen hemmte, gekommen sei.

Nachdem die Ton-haken zurückgegangen waren, hielt Japan es für angezeigt, daß die chinesischen Truppen Korea verließen; letztere aber blieben in Masampho stehen, während die Japaner sich anschickten, bedeutende Verstärkungen heranzuziehen, als ob sie das Land dauernd besetzen wollten. Letzteres veranlaßte die chinesische Regierung, sich an den japanischen Gesandten Otori zu wenden, um Aufklärungen zu erhalten, indem die Chinesen die Anwesenheit ihrer Truppen dadurch rechtfertigten, daß Korea der Vasall Chinas sei. Die Antwort Japans vom 16. Juli hatte den Charakter eines Ultimatums: es willige ein, seine Truppen aus Korea zurückzuziehen, aber nur unter der Bedingung, daß innere Reformen im Königreich eingeführt, die Armee reorganisiert, die Aus-

gaben für die Landung der japanischen Truppen in Korea vergütet, der chinesische Resident Yan-tschi-kai abberufen, die chinesischen Truppen zurückgezogen würden und endlich die Unabhängigkeit Koreas unbedingt anerkannt werde. Diese Forderungen Japans wurden abgelehnt, und somit wurde der Krieg unvermeidlich, wenn auch tatsächlich die Operationen erst nach einem Monat begannen.

Mittlerweile hatte die Tätigkeit der japanischen Truppen, welche die von ihnen besetzten Stellungen befestigt hatten, die koreanische Regierung und das Volk sehr beunruhigt, so daß sich die Regierung an die Vertreter der fremden Mächte in Söul mit der Bitte wandte, die Entfernung der chinesischen und japanischen Truppen aus Korea zu bewirken. Am 25. Juli richteten die Vertreter Rußlands, der Vereinigten Staaten, Frankreichs und Englands eine übereinstimmende Note an die Vertreter Japans und Chinas, Otori und Yan-tschi-kai, in der sie rieten, die japanischen und chinesischen Truppen gleichzeitig aus Korea abrücken zu lassen. Otori und Yan antworteten an demselben Tage, daß sie die Note zur Kenntnis ihrer Regierungen bringen würden, und letzterer fügte am folgenden Tage hinzu, daß die Regierung vollständig bereit sei, ihre Truppen zurückzuziehen, es aber nicht ausführen könne, da die japanische Regierung sich geweigert hätte, die ihrigen abzuberufen.

Am 28. Juni verlangte der japanische Gesandte von der koreanischen Regierung binnen 24 Stunden Aufklärungen, ob Korea in einem Vasallenverhältnis zu China stehe, und erhielt darauf die Antwort, daß Korea ein unabhängiger Staat sei und dieselben Hoheitsrechte habe wie Japan.

Gleichzeitig willigte die koreanische Regierung ein, den Plan der Reformen, den der japanische Gesandte vorgeschlagen hatte, zu erwägen; sie verlangte aber auf den Rat des Vertreters der Vereinigten Staaten und sich auf die Gereiztheit der Bevölkerung gegen die Japaner berufend, die vorherige Entfernung der japanischen Truppen, indem sie der Ansicht sei, daß die Anwesenheit eines solchen starken Detachements das Volk errege und die Einführung irgendwelcher Reformen unmöglich mache. Der König setzte eine besondere Kommission ein, um die Reformen zu begutachten, welche die Regierung auf eigene Initiative einführen wollte. Der erste Schritt dieser Kommission war der Beschluß, die Abgaben aufzuheben, die in den letzten Jahren von den Beamten zu ihrem eigenen Vorteil erhoben waren.

Der japanische Gesandte hatte mittlerweile am 20. Juli der Regierung Koreas eine Note überreicht, in der die Abänderung des zwischen Korea und China 1882 abgeschlossenen Vertrags in bezug auf den Land- und Seeverkehr verlangt wurde, da, wie erklärt, Korea ein unabhängiger Staat sei. In diesem Vertrage war dagegen klar ausgesprochen, daß China die Oberhoheit über Korea habe. Als hierauf keine befriedigende Antwort einlief, drangen Japaner am 23. Juli um 4 Uhr in das königliche Schloß, und nach einem kurzen Gefecht nahmen sie es und bemächtigten sich der königlichen Familie. Sie erklärten dem König, daß sie gekommen seien, um ihn von den Anschlägen der in der Stadt vorhandenen Attentäter zu retten. Dann bildeten sie sofort eine Regierung aus Tai-uön-gun und den Anhängern Japans.

Nachdem sich die Japaner des Königs bemächtigt und die Regierungsstellen mit ihren Anhängern besetzt hatten, konnten sie ungehindert ihre Reorganisationspläne in Korea durchführen, da die neue Regierung unweigerlich auf ihre Forderungen einging. Dies benutzend, erreichte Japan z. B., daß von Korea am 25. Juli 1894 ein Vertrag unterschrieben wurde, auf Grund dessen der japanische Gesandte beauftragt wurde, die chinesischen Truppen aus Korea zu entfernen, da die Regierungen Japans und Koreas übereingekommen seien, sich gegenseitig vor den Einfällen der Chinesen zu schützen. Am 15. August teilte der neue Minister des Äußeren, Kim-jun-sik, den fremden Vertretern mit, daß er in Gemäßheit der am 20. Juli überreichten Forderung des japanischen Gesandten alle früheren Handelsverträge zwischen Korea und China aufgehoben habe, und am 17. Dezember wurde ein Ukas des Königs bekannt gemacht, auf Grund dessen die Chinesen berechtigt waren, nur in Söul und den für den äußeren Handel geöffneten Häfen Tschemulpho, Fusan und Gensan zu wohnen. Gleichzeitig wurde den Chinesen das Recht der Exterritorialität innerhalb Koreas genommen.

Der oben erwähnte Vertrag vom 25. Juli veranlaßte Japan, die Operationen gegen China zu beginnen, obgleich die formelle Kriegserklärung erst am 1. August erfolgte. Wie unglücklich dieser Krieg für China verlief, ist bekannt. Er endigte mit dem Friedensvertrage, der am 17. April 1895 in Shimonoseki zwischen China und Japan abgeschlossen wurde. Die Festsetzungen, die zwischen den Bevollmächtigten beider Staaten vereinbart wurden, können hier wohl übergangen werden, da sie in Band IV „Rußland in Asien", Seite 16 bis 17, angeführt sind.

Während des Kampfes mit China fuhr aber die japanische Regierung fort, die Angelegenheiten Koreas aufmerksam zu verfolgen. Unter dem Einfluß und der Leitung des japanischen Gesandten wurde im Laufe von 15 Monaten seit dem Vertrage vom 23. Juli 1894 eine Reihe sehr wichtiger Reformen in allen Zweigen des Staatslebens Koreas durchgeführt oder wenigstens verkündet. Um das auszuführen, erreichte Otori mit vieler Mühe vom König die Einsetzung eines besonderen Gesetzgebungsrates unter dem Namen Kun-guk-kyi-mu-tschiö (wörtlich „Behörde des kriegerischen Staates"). Es ist möglich, daß Otori in dieser Einrichtung den Keim eines zukünftigen königlichen Parlaments sah; vorerst nahm sie die bescheidene Rolle eines von den Departements des Yi-tschiön-bu oder des Kabinetts der neu organisierten Regierung ein. In ihm hatte der erste Minister den Vorsitz; die Mitglieder bestanden aus dem Vizepräsidenten, zehn bis zwölf Räten und drei Sekretären. Die Beratungsgegenstände konnten von jedem Mitgliede vorgelegt werden; außerdem wurden auch von dieser Behörde nicht angehörigen Personen schriftliche Vorschläge gemacht, und zwar war verkündet, daß die Verfasser der letzteren nach Maßgabe des Werts der von ihnen vorgeschlagenen Reformen und Maßnahmen in ein Amt eingesetzt werden könnten. Anfangs wurde dieser Rat alltäglich vom 30. Juni bis 4. August und dann nach einer viertägigen Unterbrechung bis zum 19. August versammelt. Weiter fanden die Beratungen einen Tag um den anderen bis zum 19. Oktober statt, wo beschlossen wurde, sie nur einmal in je fünf Tagen abzuhalten. Augenscheinlich erkaltete allmählich der Eifer und das Interesse der Mitglieder des Rats an ihren Geschäften, so daß schon Ende Juli und Anfang August die Mahnung ergehen mußte, daß alle Mitglieder verpflichtet wären, den Sitzungen beizuwohnen, nur Krankheit sei ein Entschuldigungsgrund für das Fehlen. Selbst die Zahlung eines Gehalts an alle Räte, die ein solches nicht aus einem sonstigen Amt bezogen, schaffte hierin keinen Wandel. Am 31. Oktober wurde Kim-chak-u, der Vizeminister der Justiz, einer von den wenigen Mitgliedern, die einen tätigen Anteil an den Geschäften des Rats nahmen, ermordet, und zwar, wie behauptet wurde, durch einen Agenten der konservativen Partei. Sein Tod hinderte die Bewegung, die augenscheinlich von Inuije, dem Nachfolger Otoris, nicht gebilligt wurde. Ein königlicher Ukas vom 17. Oktober 1894 löste endgültig den Gesetzgebungsrat auf. Alle seine vorgeschlagenen Verordnungen, sofern

sie vom König bestätigt waren, wurden Gesetz, so daß die, welche in der Folge nicht abgeändert wurden, wenigstens in der Theorie für die Koreaner verbindlich sein sollten.

Die hauptsächlichsten Festsetzungen, auf welche sich das fieberhafte Streben, das ganze Leben in zwei bis drei Monaten umzugestalten, beschränkte und dabei zum Teil die Absicht der Japaner erkennen ließen, die hinter den Kulissen die koreanischen Machthaber bildeten, waren folgende:

Die Jang-Bang (Adligen) und das gemeine Volk sind vor dem Gesetze gleich; die Sklaverei wird abgeschafft; alle Staatseinrichtnngen werden umgestaltet; die Witwen der Adligen können zum zweitenmal eine Ehe schließen; es wird das frühe Heiraten verboten; die Privilegien der Zivilbeamten den Militärbeamten gegenüber werden aufgehoben; die breiten Ärmel der Beamtenkleidnng sind enger zu machen; in den offiziellen Schreiben darf die Zeit nicht nach chinesischem System angegeben werden; die Familien der Verbrecher dürfen nicht zur Verantwortung gezogen werden; das Finanzministerium muß nmgeformt werden, nm die nötigen Mittel zur Verwaltnng des Landes zu haben; die Personen aller Rangstufen können auf den Straßen frei gehen, ohne sich an die festgesetzte Etikette zu halten, sie können reiten oder zu Fuße gehen, wie sie wollen; es wird der Gebrauch anfgehoben, daß bei dem Vorbeigehen eines Beamten die gemeinen Leute stehen bleiben oder vom Pferde steigen müssen; wenn ein Beamter fremde Gelder oder fremdes Gnt sich unrechtmäßig aneignet, wird er bestraft und das unrechtmäßig Erworbene zurückgegeben; nur die Justiz- und Polizeibeamten haben das Recht, Personen festzunehmen und zn bestrafen; ein verabschiedeter Beamte hat das Recht, Handel zu treiben und jedes von dem Gesetz gestattete Handwerk zu ergreifen; der alte Gebranch, eine Literaturprüfung zu machen, um einen Rang zu erlangen, wird abgeschafft und ein nenes System für die Ernennung der Beamten eingeführt; der Rang und das Amt befreien nicht von der Strafe für ungesetzliche Handlungen; die Abgaben sollen in Geld, aber nicht in Reis, Geweben und überhanpt nicht in natura gezahlt werden; der innere Handel mit Getreide und anderen Gewächsen darf nicht gehindert werden; es soll ein regelrechtes System der Maße, Gewichte und Münzen eingeführt werden; die Beamten sind verantwortlich für die eingetriebenen, aber nicht in die Staatskasse eingelieferten Abgaben; junge intelligente Koreaner, die eine gute Erziehung erhalten haben, sollen in das Ausland geschickt werden, um ihre Bildung zu vervollkommnen; in die Ministerien sollen Ausländer als Berater berufen werden; den Vertretern der fremden Mächte, die eine Audienz beim Könige erhalten, wird erlaubt, an der Tür des Empfangszimmers aus dem Wagen zn steigen; die Bücher für die Elementarschulen sollen dnrch das Ministerium der Volksaufklärung ausgewählt und gedruckt werden.

Bei der ungeheueren Menge der von dem Gesetzgebungsrat in kurzer Zeit (in drei Monaten 208) erwogenen Entwürfe liegt es auf der Hand, daß die meisten dieser Gesetze nicht sofort eingeführt werden konnten, und sehr viele ein toter Buchstabe blieben. Da

Japan sah, daß es auf diesem Wege das Ziel nicht erreichen würde, und dem Leiter die Schuld zuschrieb, rief es Otori ab und ernannte Ende Oktober 1894 den Grafen Inuije zum Gesandten. Vor allem bestand letzterer darauf, daß Tai-uŏn-gun von den Geschäften entfernt würde, und dann am 17. Dezember, daß der als unnütz erkannte Gesetzgebungsrat aufgelöst und ein neues Kabinett aus den radikalsten Anhängern Japans und überhaupt aus Ausländern gebildet werde.

Am 7. Januar 1895 leistete der König auf das Betreiben Jnuijes in dem Tempel seiner Vorfahren einen feierlichen Schwur, daß Reformen eingeführt werden sollten. Der Schwur endigte mit folgenden Worten: „Wir nehmen 14 große Gesetze an, schwören im Angesicht der Seelen unserer Vorfahren, daß wir diese Gesetze ausführen werden, und erklären, daß wir in dem festen Vertrauen auf die Verdienste unserer Vorfahren es zu einem glücklichen Ende führen und unser Wort nicht zurücknehmen werden. Heilige Geister steigt herunter und hört!“

1. Wir geben jeden Gedanken auf, uns China unterzuordnen, damit eine volle Unabhängigkeit gesichert wird. 2. Es wird ein Gesetz über die Nachfolge auf dem Throne und die verwandtschaftlichen Verhältnisse zwischen den Gliedern der königlichen Familie erlassen. 3. Der König wird die Staatsgeschäfte überwachen, indem er persönlich nach Anhörung der Minister die Entscheidung trifft; die Königin und die Glieder der königlichen Familie sollen sich nicht in diese Geschäfte einmischen. 4. Die Angelegenheiten der königlichen Wirtschaft werden von denen des Staates getrennt. 5. Die Rechte und Obliegenheiten des Kabinetts und der verschiedenen Minister werden klar festgelegt. 6. Die Staatssteuern, die von dem Volke zu zahlen sind, sollen durch das Gesetz festgesetzt werden, ungesetzliche Abgaben sollen nicht stattfinden. 7. Die Festsetzung, die Einziehung und die Verausgabung der als Steuern gezahlten Summen ist Sache des Finanzministeriums. 8. Vor allem werden die Ausgaben für die Bedürfnisse des königlichen Hofes eingeschränkt; das dient als Beispiel für die Minister und die Provinzialbeamten. 9. Jährlich wird ein Anschlag der Ausgaben des königlichen Hofes und der Ministerien aufgestellt, damit die Staatseinnahmen nur nach einem streng bestimmten Bedarf verwendet werden. 10. Die Gesetze, die die Macht der Provinzialbeamten festsetzen, sind unverweilt zu revidieren. 11. Intelligente junge Leute werden in das Ausland geschickt werden, um in den Wissenschaften unterrichtet zu werden. 12. Zur Einführung eines regelrechten Militärsystems werden Maßregeln zur Ausbildung der Offiziere und Aushebung der Soldaten getroffen. 13. Die Gebiete der Kriminal- und bürgerlichen Gesetze werden genau abgegrenzt; die Gesetze selbst, sowohl die Kriminal- wie die bürgerlichen Gesetze, sollen streng beachtet werden; in Rücksicht auf den Schutz des Lebens und des Eigentums werden die Gefängnis- und Geldstrafen nur in dem Maße und in den Fällen zugelassen, wie sie in dem Gesetz vorgesehen sind. 14. Für die Ämter

werden Leute ohne Unterschied der Herkunft ernannt. Es werden Maßregeln getroffen, um zum Dienst sowohl in der Hauptstadt wie auch in den Provinzen fähige Leute heranzuziehen.

Die Japaner erwarteten augenscheinlich viel von dem Eindruck, den dieser feierlich geleistete Schwur des Königs auf seine Untertanen machen würde; tatsächlich hatte diese Maßregel aber gar keine praktische Bedeutung. Die Japaner trafen vor wie nach überall im Lande auf geheimen oder offenen Widerstand, während die Intrigen der sich feindlich gegenüberstehenden Parteien der Hauptstadt andauerten. Tai-uön-gun intrigierte gegen den König und die Japaner; die Königin stand auf der Seite der konservativen Partei, welche gegen die von den Japanern eingeführten Reformen kämpfte. Die Minister intrigierten gegeneinander, während die Provinzialbeamten nur die Vorschriften aus Söul ausführten, soweit sie die japanische Besatzung fürchteten, die ihre Ausführung überwachte. Gleichzeitig wurde die Finanzlage Koreas immer schlechter, wenn die Regierung auch 1893 und 1894 zwei Anleihen zu 130000 Jen und 200000 chinesische Jen aufnahm. In dem Budget des Landes für das Jahr 1895 wurde ein Defizit von über 1500000 Jen erwartet, wobei die Einschränkung der Zahl der Beamten, die über 17000 betrug, die Ausgaben der Staatskasse nicht wesentlich verminderte. Es konnte allerdings eine neue Anleihe bei den japanischen Privatbanken aufgenommen werden, da aber letztere so schwere Bedingungen stellten, gab die japanische kaiserliche Bank einen Vorschuß von 3 Millionen Jen.

Was die praktischen Ergebnisse der reformatorischen Tätigkeit der Japaner in Korea betrifft, so beschränkte sie sich vorerst, und das auch nur in der Hauptstadt, auf die Reorganisation der Polizei, die Formierung einiger neuer Truppenteile, die unter dem Kommando japanischer Offiziere standen, die Errichtung des Verwaltungssystems auf neueren Grundlagen, endlich auf die Bildung eines Kabinetts aus den Präsidenten der Ministerien, und die Verminderung des Personalbestandes der Verwaltungsbehörden. Die Japaner wollten ferner noch die Gewohnheiten und Gebräuche des Volkes abändern, was aber zur Steigerung der festgewurzelten Abneigung der Koreaner gegen die Japaner führte. Unter diesen Verhältnissen brachte auch der Friedensschluß zu Shimonoseki, der Korea unabhängig von China machte, den Japanern wenige unmittelbare Vorteile in bezug auf die Durchführung ihrer Pläne in

Korea. Allerdings erließ der König einen besonderen Ukas, in welchem er das frendige Ereignis für das Land erwähnte, und eine Reihe von Volksfesten anordnete. Außerdem ließ der König nach der Ratifikation des Vertrages durch den Minister des Auswärtigen dem Kaiser von Japan seinen Dank aussprechen; aber auf das koreanische Volk, das niemals ein Interesse für diese Frage gehabt hatte, machte der Sieg der Japaner keinen merkbaren Eindruck.

In Söul selber fanden in dieser Zeit, wie erwähnt, unaufhörliche Intrigen und Zwistigkeiten statt. Am 19. April wurde der Enkel Tai-nön-guns, der Prinz J-zsun-iön, für die Beteiligung an einer Verschwörung gegen den König nnd die Mitwirkung bei der Ermordung eines hervorragenden Mitgliedes der Reformpartei Kim-chak-us verhaftet. Vergeblich snchte Tai-uön-gun die Richter zu bewegen, ihn statt seines Enkels zur Verantwortung zu ziehen. Der Prinz wurde als Staatsverräter am 16. Mai auf 10 Jahre nach der Insel Kio-don verbannt. Tai-uön-gun, welcher die Verbannung mit seinem Enkel teilen wollte, wurde von der Polizei in Manu bei Söul mit Gewalt festgehalten, worauf auch sein Sohn den Abschied einreichte, wodurch der Einfluß Tai-uön-guns auf die Staatsgeschäfte ein Ende nahm. Die Seele des Kabinetts war damals Paik-jön-cho. Das durch seine Freunde anfangs verbreitete Gerücht, als ob er geheime Beziehungen zu den Russen hätte, erwies sich als unbegründet. Dann wurde zur Kenntnis des Königs gebracht, daß Paik an einer Verschwörung gegen ihn beteiligt sei. Es wurde beschlossen, Paik-jön-cho zu verhaften, und der japanische Geschäftsträger (Jnuije hatte sich zeitweise nach Tokio begeben) gebeten, dem keine Hindernisse entgegenzusetzen, oder wenigstens Paik keinen Schutz zu gewähren, wenn er sich durch Flucht vor der Verhaftung retten würde. Aber anstatt diese Bitte zu erfüllen, ermöglichte es der japanische Geschäftsträger, daß Paik-jön-cho unter Bedeckung japanischer Polizei nach Tschemulpho floh und von da auf einem japanischen Transportschiff nach Japan fuhr.

Am 1. September wurde der Generallentnant Miura Gesandter in Korea. Nach seiner Meinung war es hauptsächlich die Königin, die der japanischen Politik Hindernisse in den Weg legte. Er beschloß infolgedessen vor allem sie zu beseitigen, was auch mit Hilfe Tai-uön-guns, der jetzt erster Sekretär der japanischen Gesandtschaft war, einer Abteilung japanischer Soldaten und einer gewissen Anzahl Japaner und koreanischer Kulis ausgeführt wurde; letztere

nahmen übrigens an der Ermordung selbst nicht teil, sie wurden vielmehr an den ersten Schloßtoren zurückgehalten. Die grausame Ermordung der 45jährigen Königin erfolgte in dem Palais am 8. Oktober 1895, und es schien nun, daß die siegreiche Partei jedes Hindernis überwunden habe. Die sieben für Japan unbequemen Minister, der Premierminister Pak-kun-iön, sowie der Minister des Krieges, der Volksaufklärung, der Finanzen, des Ackerbaues und des Handels wurden beseitigt. Der Hausminister wurde im Palais vor den Augen des Königs ermordet, und der Sohn Tai-uön-guns, J-zsai-Miön an seine Stelle gesetzt. Letzterer hatte schon früher diesen Posten inne gehabt und nach der Verbannung des Prinzen J-zsun-iön aufgegeben. Letzterer wurde sofort nach Söul zurückgerufen und zum Mitglied des königlichen Rats ernannt.

Die Ermordung der Königin machte jedoch einen mächtigen Eindruck nicht nur auf die Koreaner sondern auch auf die fremden Mächte, deren Vertreter Japan, das Truppen in Korea hatte, ersuchten, die Ordnung wieder herzustellen, die bis zum 8. Oktober geherrscht habe. In den letzten Tagen des Oktobers traf der frühere Gesandte Jnuije in Söul ein, um dem Könige das Beileid des Kaisers von Japan auszusprechen.

Am 28. Oktober wurde ein Versuch von unbekannten Personen gemacht, sich des Königs zu bemächtigen, was aber nicht gelang. Die amerikanischen Missionare hatten zufällig die Absicht der Verräter erfahren und meldeten es, so daß die Schloßwache rechtzeitig bereit sein konnte, um den König zu schützen.

Überall im ganzen Königreiche herrschte Unordnung und Unruhe, während die Minister sich mit der Durchführung unnützer Reformen, wie z. B. des Verbots, die frühere koreanische Frisur zu tragen, beschäftigten. Aufstände entstanden an vielen Orten des Reichs. Es schienen sich die Ereignisse des Jahres 1884, die durch die konservative Partei hervorgerufenen blutigen Kämpfe zu wiederholen. Der König erfuhr, daß wieder Anschläge auf ihn beabsichtigt würden. Er flüchtete infolgedessen mit dem Thronfolger am 11. Februar 1896 in die russische Gesandtschaft. Bald nach seinem Eintreffen versammelten sich dort die Vertreter der fremden Mächte, um ihm zur Rettung aus der ihm drohenden Gefahr Glück zu wünschen; als letzter erschien der japanische Geschäftsträger Komura. In der Hauptstadt entstand auf die Nachricht von der Flucht des Königs eine große Aufregung unter der Bevölkerung, die im geheimen schon längst das Regime gehaßt

hatte, das soeben sein Ende gefunden hatte. Der zügellose Haufe forschte in toller Wut nach den Schuldigen dieses Regimes und rächte sein Unglück sogar an den Toten.

Sobald der König sich in Sicherheit in der russischen Gesandtschaft fühlte, wurde ein neues Kabinett gebildet, das sich zur Sitzung hier versammelte.

Mittlerweile stellte die Polizei genaue Nachforschungen nach den Mitgliedern des früheren Kabinetts an. Ju-gil-zsun, der ehemalige Justizminister, der als erster in die Hände der Verfolger fiel, wurde von den japanischen Soldaten befreit. Weniger glücklich waren der erste Minister Kim-chon-tschshin und der Minister des Ackerbaus, des Handels und der öffentlichen Arbeiten Zsun-phun-cha, welche von den Soldaten oder von dem ergrimmten Volk ermordet wurden.

Die Befreiung des Königs aus den Händen der Reformpartei machte in dem Lande einen ungeheuren Eindruck und trug sehr zur Wiederherstellung der Ordnung bei. Japan konnte das natürlich nicht angenehm sein, da es jede Möglichkeit verlor, seinen Einfluß auf die Verwaltung des Landes auszuüben, zumal es fürchtete, daß die leitende Rolle in den Angelegenheiten Koreas in die Hände der Russen übergehen könnte. Die Lage der Japaner verschlechterte sich noch mehr, als im März 1896 der Bericht des Adjunkten des Justizministers Koan-zsai-chjun über die Ermordung der Königin veröffentlicht wurde. Dieser Bericht kompromittierte im hohen Grade die japanischen Vertreter und die japanische Politik in Korea und hatte eine um so größere Bedeutung, als das Verhör der Angeschuldigten ohne Anwendung der Folter erfolgt war, und die Richtigkeit der in dem Bericht mitgeteilten Tatsachen von dem amerikanischen Generalkonsul bestätigt wurden, der als Rat bei dem koreanischen Justizministerium den Sitzungen des Gerichts beigewohnt hatte.

Unter solchen Umständen war es für die japanische Regierung äußerst wichtig, zu einer Vereinbarung mit Rußland betreffs der Politik beider Mächte in Bezug auf die koreanischen Angelegenheiten zu kommen. Im Mai 1896 fanden zwischen Japan und Rußland Verhandlungen statt, deren Ergebnis ein am 14. Mai 1896 zwischen den Vertretern der beiden Staaten in Söul, Komura und Weber, abgeschlossener Vertrag war. Obgleich der Wortlaut dieses Abkommens bereits im Bande IV „Rußland in Asien", Seite 180, und folgende, angeführt ist, mag er doch der Vollständigkeit halber

hier noch einmal Platz finden, zumal dieses Abkommen zur Beurteilung der Beziehungen Rußlands zu Japan in ihrem jetzigen Stadium wichtig sein dürfte. Es lautet:

„I. Obgleich die Rückkehr des Königs von Korea nach seinem Palast seinem eigenen freien Willen überlassen bleiben muß, so werden doch die Vertreter der beiden Mächte, falls sie der Ansicht sein sollten, daß trotz solcher Rückkehr keine Befürchtung für Sr. Majestät Sicherheit besteht, dem Könige raten, sich wieder in seinen Palast zu begeben. Zugleich wird sich der japanische Vertreter verpflichten, strenge Maßregeln zu ergreifen, um die japanische Soshi unter Kontrolle zu stellen.

II. Die Minister des augenblicklich an der Spitze stehenden Kabinetts sind aus der eigenen Machtvollkommenheit Sr. Majestät des Königs hervorgegangen. Die meisten von ihnen haben während der zwei Jahre Minister- oder andere hervorragende Posten eingenommen und sind als Männer von liberalen und gemäßigten Ansichten bekannt. Die Vertreter der beiden Mächte werden es als ihre Aufgabe betrachten, dem König zu raten, Männer von liberalen und gemäßigten Gesinnungen zu ernennen und das Volk mit Großmut zu behandeln.

III. Der russische Vertreter stimmt mit dem japanischen in folgenden Punkten überein: Unter den jetzigen Verhältnissen ist es in Korea notwendig, um die japanische Telegraphenlinie zwischen Fusan und Söul zu schützen, daß japanische Wachen an bestimmten Punkten aufgestellt werden. Die jetzt aus drei Kompagnien bestehenden Telegraphenwachen sollen aber so ruhig wie möglich zurückgezogen und Gendarmen an ihren Stellen verwendet werden. Diese Gendarmen sollen verwendet werden: 50 in Taku, 50 in Kalung und 10 auf jeder der zehn Stationen zwischen Fusan und Söul. Diese Art der Verteilung kann modifiziert werden; die Gesamtzahl der Gendarmen soll aber nicht mehr als 200 betragen. Außerdem sollen diese Gendarmen allmählich von den Stellen zurückgezogen werden, wo die Ruhe wieder hergestellt ist.

IV. Um die japanischen Niederlassungen in Söul und den Vertragshäfen gegen die Gefahr eines Angriffs durch die Koreaner zu schützen und um für ihre Sicherheit zu sorgen, können zwei Kompagnien in Söul und je eine in Fusan und Gensan stationiert werden. Die Stärke einer Kompagnie darf nicht über 200 Mann betragen. Die Truppen sollen in der Nähe jeder Niederlassung untergebracht und zurückgezogen werden, sobald die Gefahr eines Angriffs vorüber ist. Um die russische Gesandtschaft und die russischen Konsulate zu schützen, kann die russische Regierung Wachen nach den erwähnten Plätzen legen, deren Stärke die Zahl der japanischen Truppen nicht übersteigen darf. Diese Wachen sollen zurückgezogen werden, sobald die Ruhe im Innern Koreas wieder hergestellt ist."

Am 9. Juni desselben Jahres wurde zwischen dem russischen Minister des Auswärtigen, Lobanow, und dem japanischen Marschall Yamagata eine Konvention betreffs Koreas in Moskau geschlossen, die wie folgt lautet:

„I. Mit der Absicht, den finanziellen Schwierigkeiten Koreas abzuhelfen, werden die Regierungen von Japan und Rußland der koreanischen Regierung

raten, jedwede überflüssige Ausgabe einzuschränken und zu versuchen, ein Gleichgewicht zwischen Ausgabe und Einnahme herzustellen. Sollte es als ein Ergebnis wesentlicher, amtlicher Reformen für Korea notwendig erachtet werden, zu einer fremden Anleihe zu schreiten, so werden die Regierungen von Japan und Rußland nach gegenseitiger Übereinkunft ihre Hilfe Korea zuteil werden lassen.

II. Soweit die Finanzen Koreas und seine Sparsamkeit es erlauben, werden die Regierungen Japans und Rußlands es Korea überlassen, mit Hilfe seiner eigenen Untertanen, und ohne sich an fremde Hilfe zu wenden, eine Militär- und Polizeimacht zu organisieren, die für genügend gehalten wird, die Ruhe innerhalb seiner Grenzen aufrecht zu erhalten.

III. Um ihre Verbindung mit Korea zu erleichtern, soll die japanische Regierung die Kontrolle über die jetzt tatsächlich in ihrem Besitz befindlichen Telegraphenlinien ausüben. Rußland soll das Recht haben, Telegraphenlinien zwischen Söul und seinen eigenen Grenzen anzulegen.

Sobald Korea in der Lage sein wird, die oben erwähnten Telegraphenlinien zu erwerben, soll es dazu berechtigt sein.

IV. Falls es ratsam sein sollte, eine eingehendere oder genauere Erklärung über die obigen Punkte zu formulieren, oder falls andere Fragen, die eine Verständigung erfordern könnten, auftauchen sollten, sollen die Bevollmächtigten der beiden Mächte zur Verhandlung in freundschaftlicher Weise über dieselben beglaubigt werden."

Nach der Flucht des Königs in die russische Gesandtschaft wurde von ihm eine Spezial-Kommission gebildet, welche die in den vergangenen 3 Jahren erlassenen Gesetze und Anordnungen der Regierung revidieren sollte. Sie bestand aus einigen koreanischen höheren Beamten, denen als Räte die Amerikaner Grethaus und Lejando, die Engländer Brown und Dshesson (So-jay-pil) beigegeben waren. Letzterer lebte 11 Jahre in Nordamerika, nahm dort die amerikanische Untertanenschaft an und gab nach seiner Rückkehr nach Söul im Jahre 1896 die Zeitung „The Independent" heraus. Die Kommission hatte übrigens nur vier Sitzungen, ohne irgendwelche praktische Resultate zu erzielen.

Von den Regierungsmaßregeln und Anordnungen während des Aufenthalts des Königs in der russischen Gesandtschaft, vom 11. Februar 1896 bis 20. Februar 1897, sind die wichtigsten und interessantesten folgende: Am 24. September 1896 erging ein königlicher Ukas über die Auflösung des Minister-Komitees (Nai-gak), der Ende 1894 gebildeten Staatsbehörde, und die Wiederherstellung des bis zu dieser Zeit bestandenen alten koreanischen Staatsrats. In dem Ukas wurde erklärt, daß, wenn auch für den Staatsrat ein Reglement erlassen werde, das gewisse neue Fest-

setzungen enthielte, er nichtsdestoweniger sich an die alten Gesetze und Ordnungen so gut wie möglich halten sollte.

In derselben Zeit wurden von der koreanischen Regierung einige Konzessionen zum Ban von Eisenbahnen und zur Ausbeutung des Mineralreichtums den Ausländern verliehen.

Im Frühjahr 1896 entsendete die koreanische Regierung zum ersten Mal ihren Vertreter, Min-jun-choan, nach Europa, um der Krönung des russischen Kaisers beizuwohnen.

Um dieselbe Zeit entstand in Söul, infolge der Ereignisse dieser und der vorhergegangenen Jahre, der „Klub der Unabhängigkeit". Seine Gründer waren einige leitende Koreaner, und unter ihnen auch Dshesson, der die Seele dieses Klubs war. Die Gesellschaft wurde bald sehr popnlär unter den Koreanern, und viele hervorragende Männer aus der offiziellen koreanischen Welt ließen sich als Mitglieder aufnehmen. Nach der Erklärung der Stifter sollte sein Zweck in der Verbreitung nützlicher Kenntnisse, in der Entwicklung freundschaftlicher, für die nationale Unabhängigkeit so notwendiger Beziehungen zwischen den leitendcn Personen bestehen, ohne sich in die Politik zu mischen. Tatsächlich aber spielte der Klnb der Unabhängigkeit in den letzten Jahren in allen politischen Ereignissen die tätigste Rolle.

Am 20. Februar 1897 verließ der König die russische Gesandtschaft und siedelte in das nen erbante Schloß über. Bald darauf, am 12. Oktober 1897, nahm der König den Titel „Kaiser von Korea" an.

Nach dem Tode der Königin, 8. Oktober 1895, wurde es klar, daß für die Erhaltung des Lebens und die Sicherheit des Hauptes des Staates und der Ruhe der Hauptstadt die Söulsche Regierung ein zuverlässigeres Mittel nötig habe als die koreanischen Truppen, die von japanischen Offizieren kommandiert wurden. Der Kaiser von Korea, der, wie erwähnt, in der russischen Gesandtschaft eine Zuflucht gefunden hatte, wandte sich an die russische Regierung und bat nm Instruktoren zur Reorganisierung der koreanischen Truppen. Dieses Gesuch wurde äußerst vorsichtig aufgenommen und erst nach der Kommandierung des Obersten im Generalstabe Putjata nach Korea, um an Ort und Stelle die Sache zu untersuchen, wurden im August 1897 3 Offiziere und 10 Unteroffiziere als Instruktoren abgesandt. Gleichzeitig wandte sich die koreanische Regicrung durch ihren außerordentlichen Gesandten Min-jun-choan an Rußland mit der Bitte, auch einen erfahrenen Finanzmann zur

Beaufsichtigung der Finanz- und Steuerbehörden zu schicken. Darauf hin erfolgte die Kommandierung des Beamten des russischen Finanzministeriums Alexiejew, welcher auch von der koreanischen Regierung zum Rat des Finanzministeriums und zum Oberaufseher der Steuerangelegenheiten in den für den ausländischen Handel geöffneten Häfen an Stelle des Engländers Brown, der bis dahin diesen Posten inne gehabt hatte, ernannt wurde.

Die russischen Instruktoren und der russische Finanzrat blieben aber nicht lange in Korea. In dem Lande fing es in politischer Beziehung sowohl in der Sphäre der Regierung wie auch im Volke zu gären an. Der Klub der Unabhängigkeit und andere Parteien, die den Ausländern feindlich gesinnt waren, erhoben ihre Stimmen und erklärten, daß Korea schon die Bahn der Unabhängigkeit betreten habe und daß deshalb die Regierung in der inneren Verwaltung keiner ausländischen Hilfe bedürfe. Diese Umstände erschwerten die Tätigkeit der russischen Instruktoren und des Finanzrates in hohem Grade, so daß der russische Vertreter in Söul beauftragt wurde, an die koreanische Regierung die Frage zu stellen, ob sie eine weitere Hilfe Rußlands für die Sicherung des Schlosses bedürfe, und ob sie die Instruktoren für die Armee und den Rat in der Finanzbehörde noch nötig habe. Auf die Anfrage wurde dem russischen Geschäftsträger geantwortet, daß die koreanische Regierung, unter dem Ausdruck des tiefsten Dankes für die Korea erwiesene Hilfe, finde, daß das Land jetzt die Unterstützung Rußlands schon entbehren könne. Die russische Regierung rief infolgedessen den Finanzrat im März 1898 ab; zu gleicher Zeit stellten auch die russischen Instruktoren ihr Tätigkeit ein.

Unter dem 25. April 1898 wurde zwischen Rußland und Japan ein Abkommen getroffen, das den Vertrag vom 9. Juni 1896 ergänzte. Es heißt darin:

„Der Wirkliche Staatsrat und Kammerherr Baron Rosen, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, und der Baron Nischni, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Kaisers von Japan, haben, um den Artikel IV des zu Moskau am 9. Juni 1896 von dem Staatssekretär Fürsten Lobanow und dem Marschall Marquis Yamagata unterzeichneten Protokolles Folge zu geben, hierzu gehörig ermächtigt, die folgenden Artikel vereinbart:

I. Die Kaiserlichen Regierungen von Rußland und Japan erkennen endgültig die Selbständigkeit und gänzliche Unabhängigkeit Koreas an, und verpflichten sich gegenseitig, sich einer direkten Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes zu enthalten.

II. In dem Wunsche, jede mögliche Ursache eines Mißverständnisses in der Zukunft auszuschließen, verpflichten sich die Kaiserlichen Regierungen Rußlands und Japans gegenseitig, falls Korea den Rat und die Unterstützung Rußlands oder Japans nachsuchen sollte, keine Maßnahmen zur Ernennung von militärischen Instruktoren und Finanzratgebern zu treffen, ohne zuvor darüber zu einem gegenseitigen Einverständnis gelangt zu sein.

III. Angesichts der großen Entwicklung, welche die Handels- und Industrie-Unternehmungen Japans in Korea erhalten haben, sowie in Rücksicht auf die bedeutende Anzahl japanischer Untertanen, die in Korea wohnen, wird die russische Regierung der Entwicklung kommerzieller und industrieller Beziehungen zwischen Japan und Korea keinerlei Hindernisse entgegensetzen."

Bemerkenswert ist der Zusatz, welchen der russische „Regierungsbote" zu diesem Abkommen macht. Es heißt dort: „Der vorstehende diplomatische Akt bezeugt somit die Tatsache, daß die beiden befreundeten Staaten, welche ausgedehnte, aber zugleich durchaus miteinander harmonierende Interessen im fernen Osten haben, ganz naturgemäß die Notwendigkeit erkannt haben, gegenseitig die Ruhe in der benachbarten Halbinsel zu sichern, indem sie die Unabhängigkeit und die innere Ordnung verlangen. Infolge des Abschlusses dieses freundschaftlichen Abkommens wird Rußland in der Lage sein, alle seine Sorgfalt und seine Bemühungen auf die glückliche Verwirklichung seiner friedlichen historischen Aufgaben an den Küsten des Großen Ozeans zu richten."

Zur wirtschaftlichen Entwicklung Koreas trug die freiwillige Öffnung folgender Orte für den ausländischen Handel bei: am 1. Oktober 1897 von Mokpho und Tschin-nam-pho, am 1. Juni 1899 Ma-sam-pho, Kunsan und die Städte Phjöng-jang und Siöng-tschin.

Werfen wir einen Blick auf die Geschichte Koreas bis zum Jahre 1900 zurück, so sehen wir, daß China und Japan sich die Vorherrschaft über Korea streitig gemacht haben, bis Japan durch einen schweren Krieg China aus Korea verdrängte. Japan konnte aber die Früchte seiner Siege nicht genießen. Durch das Eingreifen Rußlands, Deutschlands und Frankreichs mußte es die eroberten Gebiete wieder räumen. Da das koreanische Reich unmittelbar an Rußland grenzt, so war es zweifellos, daß auch Rußland ein großes Interesse an Korea hatte. Es war somit naturgemäß, daß es mit Japan in Verhandlungen eintreten mußte, um sich entsprechende Rechte zu sichern. Der russischen Diplomatie ist es dann gelungen, die oben erwähnten Verträge mit Japan ab-

Digitized by Google

zuschließen, wodurch das Verhältnis der beiden Reiche in Bezug auf Korea geregelt wurde. Das angestrebte Ziel Japans, die Vorherrschaft in Korea und überhaupt in Ost-Asien zu erlangen, war nicht erreicht. Daß aber Japan es bei diesem Mißerfolg nicht würde bewenden lassen, war schon damals mit ziemlicher Bestimmtheit vorher zu sehen. Die jüngsten Ergebnisse, die weiter unten behandelt werden sollen, haben diese Annahme im vollen Maße bestätigt. Der Krieg zwischen Rußland und Japan um die Hegemonie im fernen Osten ist entbrannt.

II.

Geographische Übersicht und Klima Koreas.

Die Lage und der Flächeninhalt des Landes. Korea liegt an dem nordöstlichen Rande des asiatischen Festlandes. Sein nördlichster Punkt befindet sich in der Nähe des Einflusses der Huntschunka in den Tumen-gang unter 43° 2′ n. Br., der südlichste auf der Insel Giffart unter 33° 7′ n. Br., der östlichste auf der Insel Dashelet unter 130° 54′ ö. L. von Greenwich, der westlichste an der Mündung des Amnok-gang (Jaln) unter 124° 34′ w. L. von Greenwich.

Der Flächeninhalt, einschließlich der umliegenden Inseln, beträgt 218192 Quadratkilometer. Die Halbinsel erstreckt sich von Südwesten nach Nordosten mit der größten Länge von etwa 970 Kilometer; sie ist an der schmalsten Stelle (vom Koreanischen Busen des Gelben Meeres bis zur Bucht Lasarew im Japanischen Meere) etwa 140 Kilometer breit, und die entferntesten Punkte liegen von der Küste nicht weiter als etwa 200 Kilometer ab.

Die Grenzen. Korea grenzt im Norden an Rußland und China (genaner an die Provinzen der Mandschurei, Kirin und Schöngking), im Westen wird es von dem Gelben Meere, im Süden von der Broughton-Straße und im Osten von dem Japanischen Meere nmspült.

Die Grenze zwischen Korea und den russischen am Amur gelegenen Besitzungen bildet der Tumen-gang auf einer Strecke von 15 Kilometer, von der Mündnng bis zu dem Grenzpfahl T. Hier beginnt die Grenze zwischen Korea und China, und zwar folgt sie dem Tumen-gang bis zu seiner Qnelle auf dem Berge

Paik-tu-san, läuft dann auf diesem Berge weiter und erstreckt sich endlich längs des Flusses Amnok-gang von seiner Quelle, die sich auf dem Paik-tu-san befindet, bis zu seiner Mündung; er ergießt sich in das Gelbe Meer.

Der Charakter der Küsten und die Seegrenzen. Der Charakter der Küsten der Halbinsel Korea ist im Osten ein ganz anderer als im Westen. Die östliche Küste ist an Busen und tiefen Buchten arm. Es liegen hier fast keine Inseln, und wo vorhanden, sind sie so klein, daß sie mit wenigen Ausnahmen für abgetrennte Seefelsen gehalten werden können.

Die Länge der Küstenlinie von den Mündungen des Tumengang bis zum Kap Boltin beträgt 314 Werst, von hier bis zum Kap Desfose auf der Halbinsel Nachimow, die östlich von der Bucht Lasarew liegt, 365 Werst.

Das Meer ist an der Küste ziemlich tief, und eine Tiefe von 20 m befindet sich mehrere 20 m von der Küste entfernt, bisweilen auch näher, besonders dort, wo Felsen steil in das Meer abfallen. Die offenen Stellen längs der Küste sowie die Buchten, die unbedeutend in das Festland treten, frieren niemals zu. Tiefere Busen und Bnchten, wie z. B. der Gaschkewitsch-, Lasarew- und Gensan-Busen, bedecken sich im Januar mit dünnem Eise, das sich mehrere Tage hält, dann aber während der Wogen, die sich bei dem vom Meere kommenden Winde bilden, bricht. Das Eis ist so dünn, daß Passagierdampfschiffe ungehindert hindurchfahren können.

Nahe an der Ostküste Koreas ist eine Seeströmung bemerklich, die in der Sekunde eine Schnelligkeit von einen Meter und eine Richtung von Nordosten nach Südwesten hat.

Die Westküste ist im Gegensatz zur Ostküste ziemlich stark entwickelt und hat viele Busen und Buchten. Ihre Länge von der Mündnng des Amnok-gang bis zur Mündung des Tai-dong-gang beträgt annähernd 480 Kilometer. Die ganze Westküste ist mit einem solch dichten Netz von Inseln umsäumt, daß das Festland nur hier und da vom Meere aus gesehen werden kann. An diesen Inseln und längs des Festlandes ist das Meer so seicht, daß während der Ebbe der schlammige Grund auf 11 000 Quadratkilometer zu Tage tritt. Die Flut ist hier ungewöhnlich hoch, im Durchschnitt 9 m, und steigt auf weite Strecken in die Flüsse, so daß sogar auf 15—20 Kilometer von der Mündung die Höhe der Flut 1,2—1,5 m beträgt. Die Grenze des Meeres und des

Digitized by Google

...ssen keine scharfe Linie und verändert
...e oder Flut eingetreten ist. Somit gibt
...wickelten Küste wenige bequeme Häfen,
...gewöhnlich auf der Reede vor Anker gehen.
...ieit des Wasserspiegels bei der Flut und
...ste Koreas sehr bedeutend, und zwar ist sie
...geringsten, an der Südküste etwas größer und
...m bedeutendsten. Der Unterschied des Wasser-
...Gensan 4, bei Fusan 2,1, in Port Hamilton 3,4,
...an der Küste der Provinz Tschhung-Tschhjöng-do 8,0,
...des Flusses Han-gang 11,3 m.

...Buchten und Busen Koreas mögen folgende hervor-
...ben:

...usen Gaschkewitsch, der nördlichste an der Ostküste,
...chen den Kaps Sesuro und Fontina und hat eine Breite
...nd eine Tiefe von 9 Kilometer; die Küstenlinie bildet
...gen mit einer Ausbiegung nach Norden. In diesem Busen
...nebeneinander gelegene Buchten: die östliche, die nörd-
...die westliche und die Panowa-Bucht, von denen die westliche
...ste Bedeutung hat. Ihre Breite beträgt von der Insel
...bis zum westlichen Kap 3 Kilometer; sie tritt in das
...nd auf 5 Kilometer ein und ist auf der Reede 26 m, 200 m
...ter ab 8 m tief. Ihre offene Seite ist nach Südosten ge-
...det und infolgedessen gegen die meisten hier herrschenden
...Winde geschützt. Nur an die Nordwest-Küste der Bucht stößt
...eine Niederung; die übrigen Küsten werden von steilen Hängen der
...hervortretenden Ausläufer der koreanischen Gebirge begleitet.

Der Busen Kornilow zwischen den Kaps Rodionow und
...bildet ein Parallelogramm mit einer Seitenlänge von Südwesten
...nach Nordosten von 12 und von Norden nach Süden von 7 bis
...Kilometer. Der Ausgang wird teilweise von der Insel Awwakum
...geschlossen.

In diesem Busen gibt es vier Buchten: die nördliche Bucht
...hat die Form einer Halbellipse und tritt auf 6 Kilometer in das
...Festland. In ihr liegt eine kleine unbewohnte Insel nördlich von
...der Insel Awwakum. Außer der nördlichen (etwa $2^1/_2$ Kilometer
...lang) werden die übrigen Küsten von steilen Bergen gebildet, die
...hart dicht an die Bucht treten und nur stellenweise durch Schluchten
...unterbrochen sind, in welchen kleine koreanische Dörfer liegen.
...Die Bucht friert nicht zu und ist nur den Südwinden zugänglich,

die durch das Massiv der Insel Awwakum gemildert werden. Schiffe mit einem Tiefgange von 7 m können ziemlich nahe am Ufer ankern. — Die westliche Bucht (westlich von der Insel Awwakum) ist $2^1/_2$ Kilometer breit und tritt auf 2 Kilometer in das Festland. Es gibt an ihrem südlichen Ufer Stellen, die unmittelbar am Ufer 7 m tief sind. Sie friert nicht zu. — Die Bucht Pokotschi liegt südlich von letzterer, ist gegen die Ostwinde geschützt und im Vergleich zu ihr seicht (3—4 m). — Die südliche Bucht ist $2^1/_2$ Kilometer breit und tritt auf 1 Kilometer in das Festland ein.

Die Siwutsch-Bai ist im Osten von einer Halbinsel begrenzt, die in dem Kap Moshaisk endigt. Bei einer Breite von $1^3/_4$ Kilometer erstreckt sie sich auf 4 Kilometer in das Festland. Gegen die Südwinde ist sie nicht geschützt und auf allen Seiten von steilen Bergen umgeben. Besonders an dem Ostufer ist sie tief.

Die Küste hat zwischen den Kaps Enkwist und Boltin (240 m über dem Meere; 10° 49,5' n. Br.) nicht eine einzige große Bucht. Bemerkenswert ist nur das Kap Kosakow, ein hoher felsiger Vorsprung, der sich auf 1100 m über das Meer erhebt.

Die Plaksin-Bai, zwischen dem Kap Blagowieschtschensk und der Halbinsel Kil-dschu hat eine Breite von 8 Kilometer und erstreckt sich auf 5 Kilometer in das Festland. Von Norden tritt das etwa 4 Kilometer breite Tal des Flusses J-man-tschön an die Bucht heran. Im Süden ist sie teilweise von der Halbinsel Kildschu begrenzt, auf deren Landenge die kleine, mit einer Mauer umgebene Kreisstadt Siöng-tschin liegt, neben welcher eine kleine Bucht sich befindet, die als Anlegeplatz dient.

Die Reede Pallada, südlich von dem Kap Jwanowski, hat eine Breite von 5 Kilometer und erstreckt sich auf 3 Kilometer in das Festland. Die westliche Küste der Bucht ist eine Talniederung, die nnmittelbar an der Küste des Meeres von einem Föhrenwalde bewachsen ist. Das Tal besteht fast ganz aus Reisfeldern nnd ist dicht bevölkert. Der Boden ist sandig. Im nördlichen Teil der Reede befindet sich ein guter Ankerplatz für Schiffe, die einen Tiefgang von höchstens 3 m haben. Sie ist gegen alle Winde geschützt. Zwei Kilometer nordwestlich von der Reede liegt die Kreisstadt J-wön.

Südlich von dem Kap Weirich beginnt die Broughton-Bai, die annähernd zwischen 38° 40' und 40° n. Br. liegt, einen

[illegible] regelmäßigen Halbkreis bildet und sehr viele Buchten und Busen hat. Die hauptsächlichsten sind folgende:

Port Schestakow ist eigentlich eine breite Meerenge zwischen dem Festlande und der Halbinsel Gontscharow. Er ist nur den Winden zugänglich, die übrigens hier keine großen Wogen hervorbringen. Er ist 12—16 m tief und hat einen guten Grund.

Der Busen Lasarew, zwischen der Halbinsel Nachimow und dem Kap Murawiew besteht aus drei Teilen: dem nördlichen oder Port Lasarew, dem mittleren, der Jöng-heung-Bai und dem südlichen, der Bucht Gensan*). Die letztere ist der Handelshafen und für den ausländischen Handel geöffnet. Port Lasarew ist im Norden von der Halbinsel Nachimow begrenzt, deren nördlicher Teil eine niedere Landzunge bildet, über welche sich eine Aussicht vom Meere aus nach dem Hafen selbst bietet. Sowohl Port Lasarew wie die Gensan-Bucht friert nicht zu. Nur an den Ufern bildet sich eine dünne Eisschicht, die aber von den Wogen selbst zertrümmert wird.

Unmittelbar südlich von der Broughton-Bai befindet sich die ziemlich große Bucht Tschagu-tschien-Dogu, die durch das Kap Poschurow (Duroch) gegen Ostwinde geschützt ist. Einige Meilen weiter nach Südosten endigt die Broughton-Bai in diesem Kap.

Die Bucht Phjöng-Hai liegt unter 36° 36′ n. Br., ist etwa 2 Kilometer breit und den Ost- und Südwinden zugänglich. Die Tiefe erreicht 6 m.

Die Unkofski-Bai, etwas nördlich vom 36° n. Br. liegend, ist eine der größten Buchten der ganzen Ostküste Koreas. Im Osten ist sie durch eine Halbinsel geschützt, die in dem Kap Clonard ausläuft. Am Eingange hat die Bucht eine Tiefe von 24—34 m und in der Mitte eine solche von 14 m mit einem guten Ankergrunde.

Weiter im Süden und Westen ist die Küste Koreas sehr entwickelt. In dem Gebiet der Broughton-Straße befinden sich folgende mehr oder weniger wichtige Busen.

Der Hafen Fusan (35° 6′ 6″ n. Br.)**) ist tief in das Festland eingeschnitten. In seiner Mitte liegt die Insel Deer-island. Der Ankerplatz, der gegen alle Winde geschützt ist, liegt nordwestlich dieser Insel. Der Eingang befindet sich zwischen dem Nordufer der Insel und dem Festlande.

*) Hier landeten in dem jetzigen russisch-japanischen Kriege die Japaner 12 000 Mann.

**) Am 7. Februar 1904 landeten hier japanische Truppen.

Der Ashby-Busen wird durch die breite Mündung des Flusses Nak-tong-gang gebildet. Er hat eine Tiefe von 12—22 m, aber einen ziemlich engen Ankerplatz. Sein Boden ist sandig.

Masampho*) ist eine lange, stark in das Festland eingeschnittene Bucht, die einen sehr bequemen Hafen bildet, der gegen alle Winde gut geschützt ist. Sie kann eine bedeutende Zahl von großen Seeschiffen aufnehmen. Die 1000 m breite Einfahrt ist vollständig gefahrlos. Die durchschnittliche Tiefe beträgt etwa 14 m; eine Meile von dem Ort Masampho entfernt vermindert sie sich auf 8 m.

Zwischen dem nördlichen Teil der Insel Kargo-do und dem Festlande liegt ein von russischen Seeleuten erforschter Busen, der auf den englischen Seekarten „Bassein Silwii" genannt wird. Er ist 20—30 m tief. In seinem östlichen Teile steht Silwii durch einen schmalen Kanal (Narrow-Paß) mit der Meerenge in Verbindung, die sich direkt nach Süden zieht und mit Inseln besät ist. Der nordöstliche Teil dieser Meerenge wird auf den meisten russischen Karten die Meerenge Beklemischjew und der südliche Teil, der sich zwischen dem Vorsprung des Festlandes und der Insel Hansan-do befindet, die Reede des Admirals Alexiejew genannt. Diese Meerenge ist zuerst von russischen Seeleuten erforscht. Die südliche Küste Koreas von der Reede Admiral Alexiejew nach Westen ist nur zwischen den Inseln Herschel nnd Auckland sowie der Insel Insult gegenüber erforscht. Die übrige Südküste Koreas ist noch fast unbekannt. Hervorzuheben sind nur:

Der Nautilus-Hafen, welcher sich zwischen den Inseln Selby und Ku-tschin-do befindet und einen guten, 12—14 m tiefen Ankerplatz hat. Der beste Zugang zn dem Hafen ist die Meerenge, die sich östlich des Hafens befindet und 14—16 m tief ist.

Der Hafen Crichton, der in dem Kanal zwischen der westlichen Seite der Insel So-an-do und der östlichen Seite der Inseln Montebello und Lu-erb-tau liegt. Schiffe von jedem Tiefgang können in den Hafen einlaufen.

Der Washington-Busen nimmt den Raum zwischen der Insel Tschin-do und der Crichton-Gruppe ein; die Tiefe dieses umfangreichen Busens schwankt zwischen 8 und 16 m.

Der Mokpho-Busen wird durch die breiter werdende Mündung des Flusses gleichen Namens gebildet. Er ist $3^1/_2$ Meile breit und fast von zwei in der Mitte liegenden Inseln ausgefüllt.

---

*) Hier fand die Landung japanischer Truppen am 7. Februar 1904 statt.

Sieben Meilen oberhalb der Mündung des Flusses liegt die Hafenstadt Mokpho. Der beste Ankerplatz in diesem Busen ist 14 m tief und liegt eine Meile oberhalb Mokpho.

Der Busen Price ist südöstlich von dem Kap Phiön-san gelegen; er schneidet auf 12 Meilen in das Festland ein. An seinen Ufern liegen Sandbänke, die nur einen schmalen, 6—8 m tiefen Rand freilassen.

Die Mündung des Flusses Keum-gang bildet einen stark in das Festland eingeschnittenen Busen.

Die Basilbucht wird durch eine gebogene Landzunge gebildet, die weit in das Meer reicht. Der Busen ist nach Süden offen und so seicht, daß Schiffe mit einem großen Tiefgang nicht einfahren können.

Der Shoal-Busen liegt zwischen dem Festlande einerseits und der langen Halbinsel Pai-pho und der Insel An-mindo andrerseits. Er besteht aus zwei Teilen, von denen der eine auf 30 Meilen von Norden nach Süden sich hinzieht, während der andere sich nach Nordosten erstreckt. Seine durchschnittliche Tiefe beträgt etwa 22 m. In dem nördlichen Teile unter 36° 44' n. Br. schwankt sie zwischen 12 und 20 m, nach den Messungen, die von den Offizieren der französischen Fregatte „Virginie" im Jahre 1855 ausgeführt sind. Am Ostufer des Busens zieht sich eine ununterbrochene Reihe von nackten Hügeln hin, die eine Granit-Grundlage haben und steil zum Meere abfallen. Zwischen diesen Hügeln liegt der Berg Table Mountain, der eine Höhe von 750 m hat.

An der nördlichen Küste der Halbinsel Nai-pho liegen drei Busen: Joakim, Karoline und Obman (Deception). Ein Teil der Einfahrt in den Busen Joakim besteht aus zwei nackten Riffen; östlich davon erstreckt sich ein Kanal, der bei niedrigem Wasserstande eine Tiefe von 5 m hat und zu einem gut geschützten etwa 2 m tiefen Ankerplatz führt. Der übrige Raum dieses Busens, außer diesem Ankerplatz ist eine seichte Lagune.

Der Karolinen-Busen liegt unter 36° 55' n. Br. und hat eine gefahrlose äußere Reede, deren Tiefe 18 m beträgt. Die Einfahrt ist mehrere Meilen breit und 20 m tief.

Der Busen Obman befindet sich etwas nördlicher als der Karolinen-Busen und hat einen vorzüglichen, gegen Winde geschützten Ankerplatz. Die Einfahrt ist indessen nicht leicht, da sie inmitten von Inseln und Sandbänken erfolgen muß.

Der Busen Prinz Jerome, dessen Einfahrt sich annähernd 20 Meilen südlich von Tschemulpho befindet. Sein westlicher Teil ist noch

wenig erforscht; der östliche ist durch zahlreiche Inseln ausgefüllt, die von Sandbänken umgeben sind. Das Fahrwasser ist etwa 2 Meilen breit und etwa 14—22 m tief. In dem nördlichen Teile ist eine Bucht vorhanden, die Ma-san-pho heißt. Bei Hochwasser hat sie das Aussehen eines guten Hafens, bei niedrigem Wasserstande treten Sandbänke hervor und der Wasserspiegel ist kaum $^1/_4$ Meile breit. Die Tiefe der Bucht beträgt 4—16 m.

Der Busen Tschemulpho*) ist die erweiterte Mündung des linken Arms des Flusses Han-gang. Er ist über eine Meile breit; seine Tiefe schwankt zwischen 9 nnd 18 m. Der Ankerplatz ist sehr bequem.

Der Phjöng-jang-Bnsen, der durch die sich erweiternde Mündung des Flnsses Tai-dong-gang gebildet wird, liegt unter 49° 42′ n. Br., ist sehr lang nnd sehr seicht an den Ufern. Die Einfahrt vom Meere aus ist von zahllosen Sandbänken umgeben, durch welche aber ein Kanal führt, der bei niedrigem Wasserstande für alle Schiffe hinreichend tief ist, ebenso auch der Ankerplatz, der an dem Zusammenfluß des Tai-dong-gang mit dem Sai-neiko liegt.

Der Busen, welcher durch die sich verbreiternde Mündung des Amnok-gang (Jaln) gebildet wird, liegt unter 40° n. Br. und ist gegen Winde geschützt; bei der Einfahrt aber befindet sich eine Barre, die die Fahrt der Schiffe sehr behindert.

Die Bodengestaltnng. Korea ist vorzugsweise gebirgig. „In welchen Teil des Landes man auch kommt, sagt ein Reisender, findet man nur Gebirge, die bald nackt, vegetationslos, bald mit dichten, undurchdringlichen Wäldern bedeckt sind. Die Täler sind mit wenigen Ausnahmen überall schmal, nicht über 1 bis 2 Kilometer breit, und stehen durch Schluchten miteinander in Verbindung; Ebenen trifft man nur in der Nähe der Meereskiiste, und anch diese sind nur klein.“

Inmitten der Berge und Hügel, welche die Halbinsel anfüllen, zweigen sich in verschiedener Richtung Gebirgsketten und -Rücken ab, so daß das Relief des Landes ziemlich unklar ist. Von den Gebirgsketten ist besonders die Wasserscheide zwischen den Flüssen,

*) Hier ländeten die Japaner am 8. Februar 1904 2500 Mann, die sofort auf Söul marschierten. — Die russischen Schiffe „Warjag“ und „Korejez“ wurden am 9. Februar nach einem Gefecht mit dem Begleitgeschwader des japanischen Truppentransports durch den Kommandanten gesprengt.

die sich in das Gelbe und Japanische Meer ergießen, hervorzuheben. Sie fällt in ihrem mittleren Teile mit der hohen Kette zusammen, die sich in meridionaler Richtung hinzieht, die den Namen „Hauptrücken“ Koreas hat und bei dem Berge Paik-tu-san beginnt.

Der Berg Paik-tu-san ist das Glied, das unmittelbar das Koreanische Hochland mit dem Mandschurischen Gebirgssystem verbindet. Hier entspringen der Sungari, der Amnok-gang (Jalu) und der Tumen-gang, die größten Wasseradern dieses Teils Asiens.

Der Paik-tu-san ist ein erloschener Vulkan; seine absolute Höhe beträgt 2440 m, er hat das Aussehen eines sehr bedeutenden Tafelberges, der annähernd rund ist und im Grunde eine Breite von mindestens 5—6 Kilometer hat.

Der Hauptrücken Koreas, der von dem Mandschurischen Hochlande bei dem Paik-tu-san ausgeht, zieht sich anfangs direkt nach Süden mit einer Abweichung nach Osten bis zur Höhe Nam-siöriön und erstreckt sich dann parallel der Ostküste, von der er 40—60 Kilometer entfernt ist. Südlich von der Bucht Lasarew verändert sich dieser Abstand auf 15—20 Kilometer und bleibt so fast bis 37° n. Br. Annähernd auf 38° 30′ n. Br. ist der Hauptrücken mit seinen Ausläufern unter dem Namen Kym-gan-san bekannt. Etwa unter 37° n. Br. wendet sich der Rücken nach Südwesten und tritt in das Innere des Landes ein. Dann bildet der Rücken etwa unter 36° 30′ einen rechten Winkel und nimmt eine südöstliche Richtung an, aber noch vor 36° n. Br. ändert er sie von neuem, indem er sich nach Süd-Südwesten wendet. In dieser Richtung erstreckt er sich bis zu den südlichsten Grenzen der Halbinsel und verzweigt sich hier in zahlreiche Ausläufer.

Die durchschnittliche Höhe des Hauptrückens beträgt im Norden etwa 1500 m; sie vermindert sich allmählich in der Richtung nach Süden, erreicht etwa unter der 38. Parallele 900 m und wird in seinem südlichen Teile noch geringer. Die höchsten von den bekannten Gipfeln des Hauptrückens sind folgende:

1. Der Paik-tu-san; 2. der Tschiöl-mi-bon, 40—50 Kilometer vom Paik-tu-san entfernt; 3. der Paik-un-san, der nördlich der Stadt Ham-heung liegt und 1370 m hoch ist, und endlich 4. der Sattelberg, 1830 m hoch, liegt unter 38° 10′ n. Br.

Die bekanntesten Übergänge auf dem Hauptrücken sind folgende:

1. Ho-ha-njön, etwa 1370 m hoch, ist der nördlichste von den Übergängen des Hauptrückens und liegt etwa 60—70 Kilometer

von dem Berge Paik-tu-san entfernt; 2. Nam-sjö-rjön, 1520 m hoch, auf dem Wege von Kil-dschu nach Kap-san; 3. Hu-dschi-rjön, 1310 m hoch, auf dem Wege von Puk-tschhön nach Kap-san; 4. Hwang-tschho-rjön auf dem Wege von Ham-heung nach Tschang-dschin, 60 Kilometer von ersterem entfernt; 5. Hwang-ha-rjön auf dem Wege von Tschöng-phjöng nach An-dschu; 6. Main-tschn-rjön auf dem Wege von Jöng-heung nach An-dschu; 7. Kö-rin-njön, 910 m hoch, auf dem Wege von Ko-wön nach Phjöng-jang; 8. Ma-sju-rjön oder Ma-sannjön, 823 m hoch, auf dem Wege von Gensan nach Phjöng-jang; 9. Tan-ba-rjön, 850 m hoch, in dem Gebirge Kym-gan-san.

Die den Paik-tu-san umgebende Gegend ist eine ausgedehnte, flache Bodenerhebung, deren Höhe 1920 m beträgt. Je nachdem der Hauptrücken sich diesem mächtigen Plateau nähert, verläuft er in dem sich allmählich erhebenden Massiv des Hochlandes und nimmt, ohne seine absolute Höhe zu verlieren, den Charakter kleiner hügeliger Wellen an, welche endlich 40—50 Kilometer vom Paik-tu-san entfernt vollständig in der sie umfassenden allgemeinen Bodenerhebung verschwinden, wo sie sich nur stellenweise als kaum wahrnehmbare wellenförmige Unebenheiten des Bodens zeigen.

Man kann sich über den Charakter, welchen hier im Norden die Wasserscheide-Kette Koreas hat, aus folgenden Daten eine Vorstellung machen:

Nähert man sich von der Stadt Mn-san, die in einer Höhe von 380 m liegt, dem Übergangspunkt der Wasserscheide, Ho-ha-rjön, so erhöht sich schon nach 20 Kilometern in gerader Richtung die Oberfläche der Gegend bei dem Dorfe Duktegi bis zu 650 m, dann bis zu 830 m bei dem Dorfe Tjan-pai, bis zu 1290 m bei den Samdianschen Seen und endlich nach noch 4 Kilometer auf dem Übergangspunkt (Ho-ha-rjön) annähernd bis zu 1370 m. Trotz dieser bedeutenden Erhebung ist der Aufstieg von Nordosten so lang und allmählich, daß es fortwährend scheint, als ob sich ringsum eine fast horizontale hohe Terrasse ausbreitet, und nur der schnelle Fall des Barometers und die Änderung des ganzen Charakters der Umgegend zeigen die buckelartige Gestaltung der Gegend.

Nach Westen, nach dem Flusse Amnok-gang (Jaln) zu, senkt sich der Hauptrücken weit steiler. So z. B. liegen die Dörfer Tjan-nai und Ton-jan fast auf ein und derselben absoluten Höhe von 820 und 840 m, aber von dem Ho-ha-njönschen Übergange

bis zu dem ersteren Dorfe beträgt die Entfernung 50, bis zu dem letzteren nur 36 Kilometer, folglich verhält sich die Steilheit der Aufstiege von Osten und von Westen wie 3 zu 8.

Der Hauptrücken ist überhaupt, ungeachtet seiner verhältnismäßig geringen Höhe, schwer zugänglich; besonders dort, wo er sich längs der Küste des Japanischen Meeres in einem Abstand von nicht über 50 Kilometer und bisweilen weniger hinzieht, fällt er an der Ostseite außerordentlich steil ab. Eine solche Steilheit bei einer geringen Länge haben auch seine zahlreichen östlichen Ausläufer. Die Tiefe der Täler, durch welche sein Osthang durchschnitten wird, ist sehr bedeutend, während ihre Breite selten 1 oder 2 Kilometer übersteigt, und nur die größten erweitern sich an ihren Mündungen bis zu 3 und 4 Kilometer. Die Seitenhänge der Täler, sowohl der Haupt- wie der Seitentäler, fallen mit 30° bis 60° ab.

Die Natur des Hangs des Hauptrückens ist nach dem Koreanischen Meere zu im allgemeinen ziemlich wild. Vom Meere aus zeigt sich eine hohe Kette von grauen, felsigen Bergen, die in zahlreichen Ausläufern sich senken. Die Gipfel sind besonders in dem nördlichen Teil der Halbinsel mit Nadelholzwäldern bedeckt, welche in der Höhe an den westlichen Hängen hinabsteigen und stellenweise als schmale Waldstreifen auf die Osthänge übergehen.

Der nach Westen und Süden, zum Gelben Meere und der Koreanischen Straße gewandte Hang des Hauptrückens ist bedeutend flacher. Hier zeigen sich unter seinen Ausläufern immer mehr isolierte Gebirgsketten und einzelne Hügel, wenn sie sich dem Gelben Meere nähern. Diese Hügel, Ketten und Rücken füllen den Raum aus, der westlich vom Hauptrücken liegt, und bilden in ihrer Gesamtheit eine hügelige Oberfläche mit einzelnen, selten über 450 m hohen Hügeln, die sich allmählich zu dem nicht tiefen gelben Meere senkt. Der geringe Abfall des Hauptrückens nach Westen setzt sich auch unter dem Niveau des Meeres fort, so daß die Küstenlinie keine konstante ist; sie ist mit einer ganzen Reihe von Halbinseln und Inseln umsäumt, die ihre Konturen bei dem geringsten Schwanken des Meeresspiegels ändern.

Der Hauptrücken entsendet eine ganze Reihe von großen und kleinen Zweigen und Ketten. Die hauptsächlichsten sind folgende:

A. Der Rücken, der sich von dem Hauptrücken bei dem Übergange Nam-sjö-rjön abzweigt, hat eine allgemeine Richtung nach Nordosten und ist die Wasserscheide zwischen den rechten

Nebenflüssen des Tumen-gang und den sich in das Japanische Meer ergießenden Flüssen. Er hat eine Länge von etwa 200 Kilometer. Der 610 m hohe Übergang Mu-salljön (Bussan-njeng) liegt auf dem Wege von der Stadt Hori-öng über Pu-rjöng nach Kjöng-söng. Auf der vorliegenden russischen Karte wird er Tumenschicher genannt.

B. Der Rücken, der als Wasserscheide zwischen den linken Nebenflüssen des Flusses Amnok-gang, Hö-tschjön-gang und Tschan-dschin-gang dient, hat eine Länge von 100 Kilometer und eine durchschnittliche Höhe von 1200 bis 1500 m. Er ist ganz mit Wald bedeckt. Von den Übergängen ist der Sjö-rjön mit einer absoluten Höhe von 1372 m bekannt. Er liegt auf dem Wege von Kap-san nach Tschang-dschin. Dieser Rücken, als Kapsanscher bezeichnet, erstreckt sich nach Norden und trifft den Amnok-gang in der Nähe von Sam-su.

C. Ein dem vorhergehenden parallel laufender Rücken bildet die Wasserscheide zwischen dem Amnok-gang und seinem linken Nebenfluß Tschan-dschin-gang und wird Grenzrücken genannt. Er hat eine Länge von etwa 180 Kilometer. Von den Übergängen über diesen Rücken, der mit dichten Wäldern bedeckt ist, sind hervorzuheben:

1. Ja-dök-njön ist 1280 m (nach anderen Angaben 1450 m) hoch und liegt auf dem Wege von Tschang-dschin nach Kang-ge.

2. Kal-ba-rjön auf dem Wege von Tschang-dschin nach Hn-tschang nnd Mao-er-schan am Flnsse Amnok-gang.

3. Un-thjölljön auf dem Wege von Hu-tschang nach Sam-su.

Der Ranm zwischen dem Hauptrücken und dem Grenzrücken, etwa 240 geographische Quadratmeilen groß, ist ein hohes Plateau, dessen absolute Höhe zwischen 480 und 1060 m schwankt. Er ist in bezug auf die Erzeugnisse des Ackerbaus der ärmste Teil Koreas, dafür aber sind hier ungeheure Mineral-Reichtümer vorhanden, die bis dahin nur in primitiver Weise ausgebeutet werden.

D. Der die Wasserscheide zwischen den linken Nebenflüssen des Amnok-gang und den sich in das Gelbe Meer ergießenden Flüssen bildende Amnoksche Rücken erstreckt sich parallel dem Amnok-gang, hat eine Länge von 230 Kilometer nnd eine Richtung von Osten nach Westen. Über ihn führen folgende Übergänge:

1. Tschjök-jn-rjön auf dem Wege von Kang-ge über Hwitschhön nach An-dschn.

2. Jan-njön auf dem Wege von Pjök-dong über Un-san nach An-dschu.

3. Jö-han-njön auf dem Wege von Tschhang-söng über Un-san nach An-dschun.

E. Der Wasserscheiderücken zwischen den Flüssen Tschjöng-tschjöng-gang und Tai-dong-gang wird als Tai-dong-Rücken bezeichnet. Er hat eine Länge von etwa 230 Kilometer und erstreckt sich von Nordosten nach Südwesten. Von den Übergängen über diesen Rücken zind folgende bekannt:

1. Kwan-sjön-njön auf dem Wege von Kan-ge über Jon-wen nach Jöng-henng (Broughton-Bai).

2. Wan-illjön (Uan-ir-njön) anf dem Wege von Kang-ge über Hwi-tschön nach Jöng-heung.

F. Von dem Hauptrücken trennt sich bei dem Übergange Ma-sannjön der Wasserscheiderücken zwischen dem Tai-dong-gang einerseits und dem Je-sjön-gang und Jm-dschin-gang (Nebenfluß des Han-gang) andrerseits. Er erstreckt sich von Nord-Nordost nach Süd-Südwest und ist 160 Kilometer lang. Auf diesem Rücken läuft teilweise die Grenze der Provinz Phjöng-an-do. Die hauptsächlichsten Übergänge sind folgende:

1. Ao-bi-njön nnd

2. Tscha-sjn-rjön auf dem Wege von Phjöng-jang nach Gensan.

G. Weiter folgt eine ganze Reihe von kleinen Ausläufern, die der Hanptrücken entsendet; sie erreichen selten eine Länge von 50 Kilometer. Die wichtigsten sind 1. der Wasserscheiderücken zwischen Je-sjön-gang und seinem linken Nebenflusse; 2. der Rücken, auf welchem die meisten Nebenflüsse des Han-gang entspringen, und 3. der Rücken, welcher sich längs der Südküste Koreas in östlicher Richtung erstreckt nnd fast die Mündung des Nak-tong-gang erreicht.

H. Endlich ist einer der größten Ausläufer des Hauptrückens der Rücken, welchen er nach Osten entsendet, und zwar unter 37° n. Br. an der Stelle, wo er sich von dem Japanischen Meere entfernt und sich nach Südwesten wendet. Dieser Ausläufer bildet anfangs die Nordgrenze der Provinz Kjöng-sang-do; dann teilt er sich, ohne die Küste zu erreichen, in zwei Teile und lehnt sich an den Fluß Nak-tong-gang. Er ist 210 Kilometer lang und bildet die Wasserscheide zwischen dem Wassergebiet des Nak-tong-gang und den kleinen Flüssen, die sich in das Japanische Meer ergießen.

Hydrographie. Die Hydrographie eines jeden Landes hängt von seiner Orographie, der Vegetationsdecke und den atmosphärischen Niederschlägen ab.

Korea ist, wie gezeigt, ein sehr gebirgiges Land, das in seiner ganzen Länge von dem Koreanischen Hauptrücken durchschnitten ist, von welchem nach beiden Seiten Ausläufer ausgehen, die ihrerseits wieder Zweige entsenden. Bei einer solchen Gestaltung der Gebirge bilden sich Flußgebiete, die je nach der Lage der Quellen auf dem Ost- oder Westhange des Hauptrückens nach dem Japanischen oder Gelben Meere fließen.

Da der mittlere Teil des Hauptrückens und seiner Zweige sich der Ostküste der Halbinsel Korea nähert, so sind die Flüsse des Bassins des Japanischen Meeres nicht lang und erreichen selten eine Länge von über 50 Kilometer. Eine Ausnahme machen nur die Flüsse Tumen-gang und Nak-tong-gang, die zwischen dem Hauptrücken und seinen östlichen Ausläufern, dem Tu-menschen und Nak-tongschen, entspringen und sich auf mehrere hundert Kilometer erstrecken.

Die Flüsse des Bassins des Gelben Meeres sind bedeutend länger als die des Japanischen Meeres, da der Hauptrücken bedeutend weiter von der Küste des ersteren entfernt ist.

Der Gebirgsnatur des Landes entspricht auch der Charakter seiner Flüsse. Die meisten sind wirkliche Gebirgsströme, die unter Brausen schnell über den unebenen, steinigen und stark abschüssigen Boden fließen, der nicht selten Abstürze bildet, so daß Wasserfälle entstehen. Infolgedessen lagern die Flüsse keinen Schlamm an den Ufern ab, welchen sie reichlich von den Gebirgen mitführen und in das Meer schaffen, so daß es meilenweit nahe der Küste trübe wird.

Der nördliche Teil der Halbinsel Korea ist reich an Wäldern, der mittlere und südliche dagegen ist arm an solchen. Dementsprechend haben auch die Flüsse im nördlichen Korea, besonders die größeren wie z. B. der Amnok-gang, eine weit größere Beständigkeit in bezug auf das Schwanken des Wasserspiegels als die Flüsse des mittleren und südlichen Koreas.

Ferner haben die koreanischen Flüsse im allgemeinen während des größten Teils des Jahres wenig Wasser, so daß sie in Verbindung mit ihrem Gebirgscharakter meistens nicht schiffbar sind. Nur wenige Flüsse sind schiffbar, und in den meisten Fällen nur in ihrem unteren Lauf. Die größeren Flüsse können nur von

koreanischen Dschunken mit einem Tiefgang von etwa 1,4 m befahren werden.

Der Amnok-gang ist auf einer Strecke von 280 Kilometer von der Mündung schiffbar; der Tschjöng-tschjöng-gang mindestens auf 70 Kilometer bis zur Stadt Jöng-pjön; der Tai-dong-gang etwa auf 120 Kilometer bis zur Stadt Phjöng-jang; der Han-gang etwa auf 130 Kilometer, bis etwas oberhalb Söuls; der Keum-gang bis auf etwa 50 Kilometer, bis zum Dorf Kan-giön pho; der Jön-san-gang (Kwan-tschiön-gang) auf etwa 90 Kilometer; der Siöm-gang bis auf etwa 30 Kilometer; der Nak-tong-gang bis auf etwa 230 Kilometer; der Tu-men-gang bis auf etwa 20 Kilometer.

Die kleineren Flüsse der Halbinsel frieren im Winter bisweilen zu und tauen im Sommer vollständig auf; aber zur Zeit der Monsune, die reichliche Niederschläge verursachen, ändern sie sich vollständig: sie füllen sich schnell mit Wasser, verwandeln sich in mächtige, tiefe Ströme mit schmutzigem Wasser, treten über ihre Ufer und überschwemmen die umliegenden Felder und Dörfer.

In das Japanische Meer ergießen sich folgende Flüsse:

Der Fluß Tu-men-gang entsteht, nach den Karten von Korea zu urteilen, aus dem kleinen See Oundi, der nicht weit im Osten vom Berge Paik-tu-san liegt. Strielbizki aber ist der Ansicht, daß dieser Fluß aus kleinen Bächen entsteht, die vom Osthange des Hochlandes kommen. Vor der Stadt Mu-san hat der Tu-men-gang bei niedrigem Wasserstande bereits eine Breite von 120 Schritt, eine Tiefe von 0,9—3 m, aber durchschnittlich 1—2 m, bei einer Strömung von 1,5—1,6 m in der Sekunde.

Zwischen dem Städten Mu-san und Hori-öng macht sein Lauf zwei große Biegungen, die einen nach Norden ausspringenden Winkel bilden, auf dem folgenden Abschnitt zwischen Hori-öng und der Mündung seines linken Nebenflusses Gai-che, also auf einer Strecke von 53 Kilometer fließt er, von einigen Windungen abgesehen, fast direkt nach Nord-Nordosten. Bei der Stadt Tshong-söng verändert sich das Flußbett auf einer Strecke von etwa 10 Kilometer zu einer schmalen Spalte zwischen riesenhaften, fast senkrechten Felsen. Auf dieser Strecke hat der Fluß die Uferfelsen so unterwaschen, daß zwischen dem fast senkrechten Hange des Gebirges und dem Wasserspiegel nicht einmal ein so schmaler Raum bleibt, daß diese Strecken von Fußgängern zu durchschreiten sind. Unterhalb Tschong-söng bis zur Mündung des rechten

Nebenflusses Ton-gan-muri ist das Tal 2—3 Kilometer breit, aber offen und waldlos; an den Seiten ist das Gebirge ziemlich hoch und hat meistens steile Abfälle. Der Flnß fließt in niedrigen, bisweilen sandigen oder snmpfigen Ufern und bildet mehrere Arme, kleine Inseln und Sandbänke.

Von der Mündung des linken Nebenflusses Gai-che wendet sich der Tu-men-gang allmählich nach Osten, umfließt das Ende des Koreanischen Gebirges und tritt in die offene Hun-tschunsche Ebene. Hier nimmt er eine Richtung nach Süd-Südosten an nnd fließt annähernd parallel mit dem ganzen Westrande jener Ebene, um dann nach etwa 20 Kilometer wieder in einen schmalen Durchgang zu treten, der durch den nördlichen Zweig des Koreanischen Gebirges und das Ende der Höhen, welche die Mandschnrei von dem Possjet-Abschnitt trennen, gebildet wird. Der Fluß bildet in der Ebene mehrere ziemlich bedeutende Arme, so daß kleine Inseln entstehen, von denen die größte von den Koreanern Kon-do genannt wird. Die Ufer und das Bett des Flusses sind sandig, vegetationslos, nur kleine Grnppen von Weiden sind vorhanden.

Der Tu-men-gang mündet in die Gaschkewitsch-Bncht etwa 40 Kilometer südlich des Possjet-Busens.

Auf der ganzen Strecke zwischen den Städten Mu-san und Hun-tschun schwankt die Breite des Bettes zwischen 120 bis 250 Schritt, die Strömung zwischen 1,2 und 1,5 m in der Sekunde; die Tiefe ist so bedeutend, daß die Eingeborenen es für unmöglich halten, den Fluß auf dieser ganzen Strecke zn durchfurten.

Die beständigen Frühjahrs- und die zufälligen Sommer-Überschwemmungen sind sehr bedentend, so daß die Hun-tschunsche Ebene bis zu den nächsten Gebirgsrändern unter Wasser gesetzt wird.

Unterhalb der Hun-tschunschen Ebene ist der Tumen-gang 400—600 m breit; der Grund ist auch hier sandig und der Fluß hat sehr viele Stromschnellen, Sandbänke nnd unter dem Wasser befindliche Steine. Die Strömung beträgt 0,9 m in der Sekunde. Das russische Ufer des Flusses ist niedrig, die Gegend in der Nähe des Krassnoselschschen Schlagbaumes ausgenommen; hier ziehen sich Flußdünen und etwas nördlicher kleine Hügel am Ufer hin. Das koreanische Ufer ist bis zur Mündung hin hoch. Krassno-Selo gegenüber treten die Hügel etwas vom rechten Ufer zurück, und es bildet sich am Ufer eine niedrige, feuchte, $1^1/_2$ Kilometer breite Wiese.

An der Mündung ist der Fluß etwa $1^1/_2$ Kilometer breit. Hier sind beide Ufer sandig, niedrig, sumpfig und mit Lagunen süßen Wassers bedeckt. In der Regenzeit des Jahres bilden sich hier am rechten Ufer zwei kleine Lagunen-Seen; der Soponga, der mit dem Flusse durch einen ziemlich breiten Kanal in Verbindung steht, und der Hokorponga, der nahe an der Mündung des Flusses liegt, und durch eine kleine, 180 m hohe Gebirgskette von ihm getrennt wird. Bei heißem Wetter trocknen beide Seen bedeutend aus.

Die Einfahrt zum Flusse wird durch eine Barre erschwert, auf welcher die geringste Tiefe 1 m erreicht; die Durchfahrt über die Barre ist nur bei Westwind oder bei Windstille und dann, wenn kein großer Seegang vorhanden ist, möglich.

Das Fahrwasser des Tu-men-gang ist im höchsten Grade veränderlich; die Sandbänke wechseln ihre Stelle fast täglich, was ein ernstes Hindernis für die Schiffahrt bildet. Auf dem unteren Lauf des Flusses bis zur Stadt Hun-tschun, die etwa 100 Kilometer von der Mündung entfernt ist, können nur flache Prahme mit einem Tiefgang von höchstens 0,4 m verkehren und bis Kjöngheung Seeprahme.

Die Gesamtlänge des Tu-men-gang von dem Berge Paik-tu-san bis zu seiner Mündung beträgt 400 Kilometer, wenn nur die eine große Biegung in Rechnung gezogen wird; die volle Länge des gestreckten Flusses muß bei weitem größer sein. Sein Wassergebiet umfaßt 39 830 Quadratkilometer. Der Tu-men-gang friert Anfang oder Mitte November zu und geht gegen Mitte März wieder auf; im oberen Laufe bedeckt er sich fast eine Woche früher als am Meere mit Eis, und er wird fast eben so viel später vom Eise frei.

Die Nebenflüsse des Tu-men-gang sind Gebirgsflüsse; sie haben ein starkes Gefälle, einen steinigen Grund, eine geringe Tiefe und einen sich schlängelnden Lauf; bei hohem Wasserstande im Frühjahr und bei Regengüssen im Sommer schwellen sie an, treten aus ihren Ufern und können zeitweise nicht überschritten werden. Sie namentlich anzuführen, würde zu weit führen.

Von den zahlreichen sich in das Japanische Meer ergießenden Flüssen wird nur der Nak-tong-gang hervorgehoben, da die übrigen nur eine geringe Bedeutung haben.

Der Nak-tong-gang mit seinen zahlreichen Nebenflüssen bewässert den südöstlichen Teil der Halbinsel Korea und durchfließt die Provinz Kjöng-sang-do. Er entspringt auf dem Hauptrücken,

und zwar an der Stelle, wo der Nak-tongsche Rücken sich abzweigt. Er fließt anfangs in südlicher Richtung längs dieses Rückens bis zu dessen südlichem Ende, wendet sich nach Osten, nimmt von neuem eine südliche Richtung an und mündet in der Broughtonstraße, 7 Meilen westlich von Fusan. Der Nak-tonggang ist ein schöner breiter Fluß, der eine Strecke von mindestens 480 Kilometer durchläuft und auf 100 Kilometer Lauf im ganzen nur 25 m Gefälle hat. Er bewässert die fruchtbarsten und bevölkertsten Provinzen des Landes und hat nur eine unbedeutende Barre.

Der Nak-tong-gang ist auf einer Strecke von etwa 240 Kilometer schiffbar, und zwar können auf dem untern Laufe auf 70 Kilometer von der Mündung bis Mil-jang Dampfschiffe mit einem Tiefgange von 1,5 m und weiter von Mil-jang auf etwa 130 Kilometer bis Sa-mun große Dschunken mit einem Tiefgange von 1,2 m und noch weiter bis Sang-dschu kleine örtliche Dschunken verkehren. Trotz dieser günstigen Verhältnisse ist doch die Schiffahrt auf diesem Flusse noch sehr wenig entwickelt; letztere verdient indessen eine besondere Beachtung, da der Transport von Waren auf Tragtieren sehr teuer ist.

Der Fluß Nak-tong-gang hat unter anderem eine nicht unbedeutende Rolle in der Geschichte Koreas gespielt, indem die Japaner auf ihm in das Land eindrangen, als sie Korea bekriegten.

Die sich in das Gelbe Meer ergießenden Flüsse sind bedeutend größer als die dem Japanischen Meere angehörenden. Außerdem haben sie im Vergleich zu letzteren ein ausgedehnteres und verwickelteres Wassergebiet, dessen Flüsse nicht einen solchen Gebirgscharakter haben. Endlich frieren die Flüsse der Westküste später als die der Ostküste zu, und zwar etwa Ende Dezember.

Von den sich in das Gelbe Meer ergießenden Flüssen sind folgende hervorzuheben:

Der Amnok-gang (Jalu) entspringt unmittelbar am Fuße des Berges Paik-tu-san. Hier ist er ein kleiner Bach, der mehrere kleine Kaskaden in einer tiefen Schlucht bildet. Letztere wird immer tiefer, und schon einige Kilometer von jenem Berge schneidet der Fluß so tief in das Massiv des Hochlandes ein, daß unten die Ufer mächtige Bergketten zu sein scheinen, und zwar Berge, die so steil und felsig sind, daß es sogar für einzelne Fußgänger nicht möglich ist, zu dem Wasser hinabzusteigen. Infolge dieser Schlucht ist der Lauf des Flusses von dem Gipfel des Paik-tu-san gut zu

sehen, und man kann ihn mit bloßem Auge auf etwa 50 Kilometer verfolgen, worauf er sich um ein vorspringendes Kap des Gebirges biegt und sich der Sicht entzieht.

Auf 5—6 Kilometer von dem oberen Lauf fängt auf dem Grunde der Schlucht ein dichter Nadelholzwald an.

Bis zu dem Dorfe Kan-gu-tschan hat der Fluß im allgemeinen eine südliche Richtnng. Hier mündet der bedeutende linke Nebenfluß Hö-tshjön-gang, der an der Stadt Kap-san vorbei fließt. Von dem Dorfe Kan-gu-tschan fließt der Amnok-gang in westlicher Richtung bis zu dem chinesischen Dorfe Mao-er-schan. Der Fluß behält diese Richtung noch auf eine Strecke von etwa 25 Kilometer und fließt dann nach Südwesten bis zu seiner Mündung.

Über den Abschnitt des Amnok-gang von den Quellen bis zur Stadt Tschho-san sind nur wenige Daten vorhanden. Bei dem Dorfe Sam-sn-kori (25 Kilometer von der Stadt Sam-su) läuft der Fluß in eine Schlucht mit felsigen Ufern; seine Breite beträgt 200 m, die Strömung ist sehr stark, stellenweise werden Stromschnellen angetroffen. An dem linken Ufer des Flusses führt von Sam-su bis Hu-dschu ein Saumpfad, der sich stellenweise bis zu 15 Kilometer von dem Flusse entfernt. Der Fluß fließt hier in einem schmalen Tale mit steilen Felsenufern, und an den Stellen, wo der Weg an dem Flusse entlang läuft, müssen die Tragtiere einem steilen Pfade folgen. Die Gegend an den Seiten des Flusses ist ziemlich öde, Ansiedelungen gibt es wenige, und die Bewohner beschäftigen sich mit Fällen von Holz, das sie auf dem Anmok-gang flößen.

Bei dem Dorfe Mao-er-schan wird der Fluß $^1/_4$ Kilometer breit bei einer größten Tiefe von $3^1/_2$ m. Hier ist der Amnok-gang ein schöner Fluß mit durchsichtigem Wasser, das zwischen hohen Ufern fließt, die sich bis 300 m erheben.

Unterhalb Tschho-san ist das Flußtal etwa $1^1/_2$ Kilometer breit; von hier fließt der Fluß oberhalb und unterhalb in einer schmalen Schlucht mit steilen Felsufern, soweit das Auge reicht. Die Strömnng ist stark, der Grund mit Gerölle bedeckt, die Breite des Flusses beträgt 300 m. Im Herbst ist eine Furt durch den Fluß vorhanden. Vor der Mündung des Nebenflusses Ui-uön-gang wird der Amnok-gang schiffbar. Einige Kilometer unterhalb des Einflusses des linken Nebenflusses Nam-son-gang nimmt er den rechten Nebenfluß Hun-tschan bei der kleinen chinesischen Stadt Hun-he-kou auf. Er ist einer der bedeutendsten und wichtigsten Nebenflüsse;

von hier ab verkehrt schon eine große Anzahl von Schiffen auf dem Amnok-gang, und im Frühjahr werden Holzmaterialien auf Prahmen gefiößt, die im Herbst und Winter sowohl an dem Flusse Hun-tschan wie auch an dem obereu Lauf des Amnok-gang angefertigt werden.

Bei der Stadt Pjök-dong ist der Amnok-gang etwa 600 m breit; die Strömung beträgt 0,9—1 m in der Sekunde. Eine Furt gibt es nicht. Unterhalb dieser Stadt fließt der Fluß wieder in hohen felsigen Ufern. Zwischen den Dörfern Pjök-tan ($19^1/_4$ Kilometer von der Stadt Pjök-dong) und Mjo-don (auf einer Strecke von 25 Kilometer) läuft er in einem breiten Tale mit hohen, steilen Ufern (bis 60°). Die Breite des Tals beträgt $1^1/_2$—3 Kilometer. Steile Berge treten abwechselnd an das eine und das andere Flußufer heran. Die Hänge der Talufer sind mit einem Fichtenwalde bewachsen. Die bedeutendste Stromschnelle befindet sich bei dem Dorfe Odoi, 5 Kilometer von dem Dorfe Mjodon flußaufwärts. Die Breite des Flusses auf der gerade laufenden breiten Strecke vor der Stromschnelle beträgt gegeu $1^1/_2$—4 Kilometer; oberhalb der Stromschnelle liegt am rechten Ufer die chinesische Stadt Puche-kou.

Unterhalb des Dorfes Mjo-dou macht der Amnok-gang eineu großeu Bogen nach Nordwesten. Bei der Stadt Tschhang-söng ist der Fluß 740 m breit. Zwei Kilometer unterhalb der Stadt befindet sich eine Stromschnelle, wo der Fluß wieder in ein schmales Tal eintritt und zwischen senkrechten Ufern fließt. Unterhalb des Dorfes Tschhang-söng-dong (31 Kilometer vou Tschhang-söng) hat das Flußtal auf einer Strecke von 33 Kilometer (bis zur Stadt Wi-dschu) im allgemeinen eine südwestliche Richtung und ist 1—2 Kilometer breit, bei Wi-dschu aber erweitert es sich auf 5—6 Kilometer. Der Fluß selbst ist hier 600 m breit. Auf diesem Abschnitt wie auch auf dem vorhergehenden befinden sich Stromschnellen (im Herbst bilden sich auf ihnen Furten). Die Ufer des Tals erhebeu sich hier bis zu 100—120 m. Sein chinesisches Ufer ist größtenteils das überhöhende. Die Strömung beträgt 0,6—0,9 m in der Sekunde. Auf der Strecke der ersten 7 Kilometer unterhalb des Dorfes Tshhang-söng-dong, sowie 12 Kilometer oberhalb Wi-dschu, tritt das linke Talufer dicht an den Fluß. Einige Kilometer unterhalb der erwähnten Stromschnellen beginnen an dem linken Flußufer Hügel von rotem Ton, die sich bis zur Mündung hinziehen.

Vor der Mündung in der Korea-Bai teilt sich der Amnok-gang in mehrere Arme, die ein 30 Kilometer breites Delta bilden. Jeder Arm des Deltas fließt in einem tiefen Bette, das an der schmalsten Stelle etwa 160 m, aber meistens $^1/_4$ und sogar $^1/_2$ Kilometer breit ist. Der Hauptarm fließt längs des linken koreanischen Ufers. Bei einem hohen Wasserstand ist das ganze Delta überflutet.

Die Gesamtlänge des Amnok-gang beträgt 510 Kilometer. Im Winter ist er auf 3—4 Monate mit Eis bedeckt und dann auf dem Eise zu überschreiten, das so dick ist, daß Wagen darüber fahren können.*)

Die Nebenflüsse des Amnok-gang können wohl übergangen werden.

Von den sich ferner in das Gelbe Meer ergießenden Flüssen werden folgende hervorgehoben.

Der Tai-dong-gang entspringt auf dem Hauptrücken in der Nähe des Gipfels Din-hu-san; er fließt an den Städten Tök-tschhön, Tschas-an und Phjöng-jang vorbei und hat eine allgemeine Richtung nach Südwesten. Er ergießt sich mit einer busenartigen Mündung in das Meer. Die Gesamtlänge beträgt etwa 480 Kilometer, die Länge der Bucht 40 Kilometer. An verschiedenen Stellen seines Laufs hat der Fluß verschiedene Namen. So heißt der obere Lauf bis zur Stadt Tök-tschhön Sam-uöl-gang, der mittlere Tschhjön-ge-gang und der untere Tai-dong-gang.

Der Fluß fließt in seinen oberen und mittleren Teilen hauptsächlich in gebirgigen Gegenden. Zwischen der Stadt Phjöng-jang und Man-gjön-dai (einem Kap an dem rechten Flußufer, 6 Kilometer unterhalb von Phjöng-jang) läuft er in einem weiten, niedrigen Tal. Hier liegen in seinem Lauf viele Sandbänke und niedrige Inseln. Die Breite des Flusses beträgt bei der Stadt etwa 400 m.

In der Nähe der Mündung des Nebenflusses Kjöl-dong-gang fließt der Tai-dong-gang in einer bemerkenswerten malerischen Gegend. Die 30—45 m hohen Felsen fallen steil zum Wasserspiegel ab.

Bei der Mündung des Nebensflusses Kjöl-dong-gang liegt die ziemlich große Insel Tshjöl-do, die im Nordwesten von dem Tai-dong-gang, im Südwesten von dem Kjöl-dong-gang und im Nordosten und Südosten von einem Kanal umflossen wird, der jene Flüsse miteinander verbindet. Unmittelbar unterhalb Tshjöl-do erweitert sich der Tai-dong-gang bis zu einer Meile oder mehr, und

*) Die Russen hatten in dem jetzigen russisch-japanischen Kriege eine Stellung westlich des Amnok-gang (Jalu) besetzt und sind trotz des starken Frosthindernisses infolge der weit stärkeren japanischen Macht zum Zurückgehen gezwungen.

der Charakter seiner Ufer ändert sich. Zu beiden Seiten zieht sich eine ganze Reihe von kleinen Buchten hin, die sich während der Ebbe in einen Sumpf verwandeln. Das Ufer erhebt sich sehr wenig über den Wasserspiegel. Etwas entfernt von dem Ufer sind die Hügel mit Nadelholz bewachsen.

Der Tai-dong-gang ist für mittlere Schiffe bis zu dem kleinen Dorfe Po-san befahrbar, das etwa 20 Kilometer unterhalb Phjöng-jang liegt. Bis hierher können Dampfschiffe mit einem Tiefgange von 4,2—4,5 m bei jedem Wasserstande fahren. In Phjöng-jang und in der Nähe hat der Fluß eine Breite von etwa 170 m und eine Tiefe von etwa 6 m, etwas unterhalb ist er aber an einigen Stellen so seicht und das Fahrwasser unbeständig, daß selbst die dortigen Dschunken oft gezwungen sind, günstigere Verhältnisse abzuwarten, um den Fluß hinauf oder hinunter zu fahren.

Der Tai-dong-gang ist in seinem unteren Laufe auf etwa 45 Kilometer von der Mündung etwa 12 m bei niedrigem Wasserstande tief, und für große Dampfschiffe und Kriegsschiffe befahrbar. Etwa $7^1/_2$ Kilometer oberhalb der Wendung des Tai-dong-gang bei der Insel Tshjöl-do befindet sich in der Mündung des Nebenflusses eine sehr tiefe und bequeme Stelle (Ki-tschin-pho) für die Anlage eines Anlegeplatzes. Schiffe mit einem Tiefgange von 6 m können bei jedem Wasserstande bis hierher fahren. In der Nähe liegen keine Sumpfstrecken, so daß dieser Punkt für eine Ansiedlung sehr günstig ist. Unvorteilhaft ist Ki-tschin-pho insofern, daß der Fluß oberhalb der Insel Tshjöl-do enger wird, so daß während der Ebbe, die weit flußaufwärts sich erstreckt, an dieser Stelle eine unglaubliche Strömung von 6—7 Knoten in der Stunde entsteht, was die Schiffahrt hindert. Unbequem für die Anlage eines Hafens ist auch, daß die umliegende Gegend gebirgig und die Landverbindung mit Phjöng-jang, das 60 Kilometer von hier entfernt ist, ziemlich schwierig ist.

Der für den Außenhandel offene Hafen Tschi-nam-pho liegt 27 Kilometer oberhalb der Mündung des Tai-dong-gang.

Der Tai-dong-gang hat viele Nebenflüsse, die aber mehr oder weniger unbedeutend sind.

Der Fluß Han-gang, an welchem die Hauptstadt Koreas Söul oder Han-jang liegt, entsteht aus dem Zusammenfluß zweier Flüsse und zwar des nördlichen Sin-jöng-gang und des südlichen Jö-gang, die sich bei dem Dorfe Ma-chai in der Nähe der Stadt Jang-keun vereinigen. Die Quellen dieser Flüsse, die an dem westlichen

Hange des Hauptrückens entspringen, liegen nicht weit vom Japanischen Meere. Somit durchquert das Wassergebiet des Han-gang fast die ganze Halbinsel, und zwar bewässern die Flüsse, die diesem Gebiet angehören, die Provinzen Kang-wön-do, Kjöng-wi-do und Nord-Tschhung-tschhöng-do. Der Größe seines Wassergebiets nach ist der Han-gang der erste Fluß im Reich nach dem Amnok-gang, aber der Bedeutung nach, die er für den Handel und die Industrie des Landes hat, nimmt er unstreitig die erste Stelle ein.

Der größte von den Flüssen, aus denen der Han-gang entsteht, ist der Jö-gang, der in seinem oberen Lauf Ton-gang heißt. Seine Quellflüsse sind wirkliche Gebirgsströme, die in fast ununterbrochenen Wasserfällen von den Felsenbergen niederstürzen. Der ganze obere Lauf des Flusses hat sehr viele gefährliche Barren, an welchen sich die Wasser des Flusses brechen und brausende Strudel bilden. Eine Menge Trümmer von Prahmen und Kähnen zeigen, was das Wasser für eine zerstörende Kraft hat. Felsen hängen steil über den schäumenden Fluß. Hier und da zeigen sich Basaltterrassen. Etwas oberhalb der Kreisstadt Tan-jang, die an dem linken Flußufer malerisch gelegen ist, werden die Stromschnellen durch gerade Strecken eines ruhigeren Laufs ersetzt, der stellenweise eine Tiefe von 3—3,6 m hat, stellenweise aber vollständig seicht ist. Unterhalb der Stadt Tan-jang wird der Fluß tiefer und ruhiger. Das hier bedeutend erweiterte Tal ist mit einer niedrigen Hügelkette umsäumt. Die reiche Baumvegetation und die reichliche Reisernte geben Zeugnis von der Fruchtbarkeit des angeschwemmten Bodens dieses Tals, in welchem sehr viele Städte und Dörfer liegen. Auf einer Strecke von 100 englischen Meilen, zwischen der Ansiedelung Ma-tschai und der Stadt Tan-jang, sind 139 Dörfer vorhanden.

Der nördliche Zweig des Han-gang, der Fluß Sin-jön-gang, heißt in seinem oberen Lauf Ham-kot-kan. Er entspringt auf dem Hauptrücken in der Provinz Kang-wön-do, 40 Kilometer vom Japanischen Meere. Der Lauf dieses 150 Kilometer langen Flusses ist ebenso stürmisch, wie der des Flusses Jö-gang, indem sein Grund dicht mit Felstrümmern besät ist, die viele Stromschnellen bilden.

Der obere Lauf des Sin-jön-gang ist mit Wäldern bestanden, die das Brennholz für Söul liefern. Zum Flößen des Holzes wird eine besondere Art von Prahmen angefertigt, die oft in den Stromschnellen zerschellen.

Weiter fließt der Sin-jön-gang eine große Strecke durch eine dicht bevölkerte und gut angebaute Gegend. In seinem unteren Laufe hat er eine Breite von 380 m; seine Tiefe ist aber auch hier sehr gering, was mit den Stromschnellen zusammen ihn für die Schiffahrt wenig geeignet macht.

Von dem Zusammenfluß der Flüsse Sin-jön-gang und Jö-gang behält der Han-gang bis Söul eine mehr oder weniger gleiche Breite, nämlich 220 m. Sein ganzer Lauf ist mit kleinen Inseln, die mit Gras bewachsen sind, und mit Sandbänken, die in der heißen Jahreszeit entblößt werden, angefüllt. Während der Flut steigt das Wasser um 6 m, so daß sich in dem Flusse starke Strudel bilden. Am rechten Ufer liegen viele Dörfer und Ansiedelungen, am linken Ufer vorzugsweise Felder. Unterhalb Söul wird der Fluß allmählich breiter, teilt sich auf 50 Kilometer weiter unterhalb, und mündet in zwei Armen, welche die große Insel Kanghwa auf zwei Seiten umspülen, in das Gelbe Meer; der nördliche Arm hat im allgemeinen eine westliche Richtung, während der andere (Salée River) direkt nach Süden fließt und bei Tschemulpho mündet. In beiden Armen ist das Fahrwasser äußerst schwierig und zieht sich als ein schmaler Kanal inmitten von Felsen und Sandbänken hin; der südliche gilt aber für weniger gefährlich.

Nicht eine einzige Brücke führt über den Han-gang; nur 47 Fähren vermitteln die Verbindung der beiden Ufer, die von der Regierung unterhalten werden.

Trotz der oben erwähnten Hindernisse für die Schiffahrt ist doch der Han-gang die Hauptwasserstraße des Landes, auf welcher auf der einen Seite flußabwärts die Bewohner von Mittel-Korea den ganzen Überschuß ihrer Erzeugnisse nach Söul schaffen, und auf der anderen Seite flußaufwärts, die ausländischen Manufakturwaren Söul erreichen, von wo aus sie auf dem Han-gang nach der Mitte des Landes transportiert werden.

Der Fluß Han-gang hat eine nicht unwichtige Rolle in der Geschichte Koreas gespielt. Vor 1500 Jahren war er die Grenze zwischen den Reichen Paik-dsche und Silla im Süden und Ko-guriö im Norden. An seinen Ufern standen Festungen, deren Überreste noch jetzt in den Bergschluchten sichtbar sind, wie Namhang und Puk-hang bei Söul nnd Mun-hak und San-siön bei Tschemulpho.

Auch in der neuesten Zeit, in dem jetzt zwischen Rußland und Japan entbrannten Kriege hat in der Bucht des Han-gang

bei Tschemulpho eine Seeschlacht stattgefunden, in der die russischen Schiffe Warjag nnd Korejez einen heißen Seekampf mit dem Begleitungsgeschwader des japanischen Truppentransports am 9. Februar 1904 zu bestehen hatten und schließlich von dem Kommandanten gesprengt wurden.

Der Fluß Painma-gang, in seinem oberen Lauf nnter dem Namen Ton-dschin-gang und in dem mittleren als Keum-gang bekannt, bewässert einen reichen und fruchtbaren Teil Koreas. Er ist für große Dschnnken bis zum Dorfe Kan-gjön-pho, das etwa 45 Kilometer von dem an der Mündung des Flusses gelegenen kleinen Orte Kun-san (jetzt für den ausländischen Handel geöffnet) entfernt ist, schiffbar; kleine Dschunken fahren noch 45 Kilometer weiter aufwärts bis Kong-dschu, der Hauptstadt der Provinz Tschhung-tschhöng-do.

Der Fluß Mok-pho-gang entspringt in dem südöstlichen Teile der Provinz Tschöl-la-do, fließt an der Hauptstadt dieser Provinz Kwang-dschu vorbei, nimmt mehrere Nebenflüsse auf und mündet bei dem Orte Mok-pho. Die Gesamtlänge des Flusses beträgt etwa 135 Kilometer, von welchen 50 Kilometer vor der Mündung für örtliche Boote schiffbar sind. Der Mok-pho bewässert auf seinem ganzen Lauf fruchtbare Gegenden. Die Tiefe beträgt, 10 englische Meilen oberhalb des Ortes Mok-pho, 15 m. Die Mündung ist $3^1/_2$ Meilen breit. Die Strömung in der Mündung während der Ebbe beträgt 4—5 Meilen in der Stunde, und im Frühjahr erreicht sie 6 Meilen.

Das Klima. Das Klima Koreas ist bis jetzt noch wenig erforscht, da nur unlängst die Beobachtungen über die meteorologischen Elemente angestellt sind, nnd zwar nur in der Hauptstadt des Reichs, Söul, und den drei für den Außenhandel geöffneten Häfen Tschemulpho, Fusan und Gensan.

In den Tälern und in den Ebenen Ost-Sibiriens, der Mongolei und der nördlichen Mandschurei liegt in der Winterhälfte des Jahres ein konstantes Maximnm des barometrischen Drucks, mit anderen Worten, es entsteht eine Anhäufung schwerer, kalter Luft, die von einer Höhe von 900—1500 m unbehindert nach dem Stillen Ozean und seinen Busen abfließt. Da der hohe Druck innerhalb des Landes sehr beständig ist, so ist auch dieser Abfluß der Luft — der Winter-Monsun Ost-Asiens — ein stetiger. Dieser Wind bringt Ost-Asien eine verhältnismäßig kalte und dabei

trockene Luft. Im Sommer erwärmen sich die trockenen Steppen und Wüsten der Mongolei und Ost-Turkestans im hohen Maße, so daß auch die Luft sich dort verdünnt und ein Zufluß von dem Meere her in einer Richtung, die der im Winter beobachteten fast entgegengesetzt ist, entsteht. Da dieser Wind von einem verhältnismäßig warmen Meere kommt, und je nachdem er in dem Innern des Landes weht, sich noch höher erhebt, so muß er feucht sein und Regen bringen, welcher in dieser Jahreszeit auch reichlich in China, Korea und in dem Amur-Lande fällt.

Im Januar ist der atmosphärische Druck an dem Rande des Gebietes der Monsune, am Baikal-See, über 778 mm, in Wladiwostok etwa 766 mm, in Tschemulpho fast 768 mm, an dem südlichen Rande, in Kochinchina etwa 762 mm und in Nord-Japan noch niedriger. An dem unteren Amur und an den Küsten des Ochotskischen Meeres ist der kalte, trockene Winter-Monsun in dieser Zeit sehr stark. In Peking und Wladiwostok wehen Nordwest-, in Gensan West-, in dem westlichen Teile Koreas Nord- und Nordwestwinde.

Im Frühjahr ändert sich der barometrische Druck auf den Ebenen Chinas schnell. Infolgedessen treten an den Küsten des Japanischen und Gelben Meeres Ost- und Südwinde auf. Dagegen wehen in Nord-China, in den vom Meere entfernteren Gegenden, im Frühjahr außerordentlich trockene Nordwest-, West- und Südwestwinde, die aus den trockenen Steppen und Wüsten der Mongolei kommen. Wahrscheinlich ist in dieser Jahreszeit der barometrische Druck dort noch höher als in den Ebenen Chinas, wo das Zentrum des Zyklons anzunehmen ist, der die Luft sowohl von Osten, vom Meere, wie auch von Westen, von dem Mongolischen Hochlande, anzieht. Endlich haben die Südwinde im Juni ein entschiedenes Übergewicht und das Zentrum des niedrigen Druckes Ost-Asiens befindet sich weit westlich Chinas. Der Grund ist, daß die meisten Strecken der Mongolei sich in dieser Zeit so erwärmen, daß sich über ihnen ein mächtiger, aufsteigender Luftstrom bildet, und die Luft in den unteren Schichten eine Richtung vom Stillen Ozean nach der Mongolei hat. Im September wird der Druck in der Mongolei bedeutend stärker, und in Nord-China und Korea ändern sich die Monsune, aber der Nordwest-, West- und Nordwind fängt erst im Oktober an, in diesen Ländern vorzuherrschen.

Die regelmäßigen periodischen Änderungen in der Richtung des Windes sind im Gebiet der Monsune außerordentlich schroff.

Soweit nach den angestellten Beobachtungen bekannt ist, sind sie in der Mitte dieses Gebiets, also in den Niederungen Nord-Chinas, in Peking und seiner Umgegend, besonders schroff; je weiter davon entfernt, gleichen sich die Änderungen nach und nach aus.

In Korea, das so gebirgig und von drei Seiten vom Meere umgeben ist, finden natürlich viele Abweichungen von den oben angegebenen Gesetzen der Richtung und des periodischen Eintretens der Winde statt. Nichtsdestoweniger ist der Einfluß der Monsune genügend stark, was vor allem daraus zu ersehen ist, daß im Winter hier West- und Nordwinde, und im Sommer an seiner Ostküste Ost- und Südostwinde vorherrschen. An der Westküste kommen im Sommer hauptsächlich West- und Südwestwinde vor, was zum Teil durch die Nachbarschaft des Gelben Meeres zu erklären ist. Der Sommer-Monsun Ost-Asiens ist eine ziemlich schwache Luftströmung und schließt deshalb in Korea die Küsten- und Seewinde, Brisen, nicht aus. Der oft im Sommer beobachtete Nordwind ist ein örtlicher Küstenwind, der am Morgen und Abend, namentlich in den Stunden der meteorologischen Beobachtungen (6 Uhr Morgens und 9 oder 10 Uhr Abends), weht.

Die Niederschläge im Sommer überwiegen solche im Winter, was folgende Tabelle ergibt, welche die größte Menge der Niederschläge, die im Laufe des Monats und in 24 Stunden während der Jahre 1887—1890 gefallen sind, enthält:

	Jahr	Monat mit dem Maximum der Niederschläge	Menge der monatigen Niederschläge in mm	Maximum der Niederschläge, die im Jahre in 24 Stunden gefallen sind
Gensan . .	1887	August	738	—
	1888	Juli	314	im Juli 124
	1889	Juli	199	„ Juni 89.
	1890	August	324	„ September 63
Fusan . .	1887	September	219	im Juli 127, Sept. 126
	1888	November	205	im April 77
	1889	Juli	367	„ Juli 121
	1890	April	238	„ August 99
Söul . . .	1887	August	379	—
	1888	Juli	336	im Juli 266
	1889	Juli	365	„ Juni 79
	1890	Juni	286	„ Juni 130
Tschemulpho	1887	August	319	„ August 110
	1888	Juli	233	„ Juli 154
	1889	Juli	257	„ Juli 79
	1890	Juni	237	„ Juni 123

Digitized by Google

Daß in Korea die Niederschläge im Sommer die im Winter übersteigen, ist auch aus folgender Tabelle ersichtlich, welche die durchschnittliche Menge (in Millimetern) angibt, die in Fusan, Söul und Tschemulpho während der Jahre 1888—1890, mit Ausnahme des Oktobers 1889, und in Gensan während der Zeit vom Mai bis Oktober 1887 und von 1888—1890, mit Ausnahme des Oktobers 1889, vorgekommen ist:

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
Fusan . . .	44	32	65	163	140	190	279	135	115	59	57	48	1327
Söul . . .	19	25	30	70	54	126	260	166	61	25	46	41	923
Tschemulpho	31	18	20	49	45	125	199	129	64	38	43	44	805
Gensan . .	—	—	—	—	31	71	227	431	150	47	—	—	—

Nach den Nachrichten für 3 Jahre (1887—1889) ist im Jahre folgende durchschnittliche Anzahl der Stunden mit Nebel, Schnee und Regen beobachtet:

	mit Nebel	mit Schnee	mit Regen	darunter
Gensan . . .	186	302	814	im Juli und Aug. 330
Fusan . . .	216	107	1552	im Juni 156
Tschemulpho .	585	—	422	im August 115

Somit sind die Nebel an der Ostküste seltener als an der Westküste, wo die großen Strecken, die täglich während der Flut unter Wasser gesetzt werden, zu ihrer Bildung beitragen. In Tschemulpho ist Nebel am häufigsten von März bis Juli, am seltensten von Oktober bis Februar vorhanden; in Fusan am häufigsten von Juni bis August, am seltensten von Oktober bis März.

Die Menge der Niederschläge für das Jahr, besonders für die Sommermonate, ist in Korea überhaupt ziemlich bedeutend; aber die Zahl der Regentage ist selbst in den Monaten mit reichlichen Niederschlägen (Mai bis September) nicht groß, so daß an jedem einzelnen Regentage die Niederschläge bedeutend sind.

In dem kurzen Sommer tritt eine wirkliche Regenperiode ein. Im Juli 1884 fielen in Süd-Kjöng-sang-do 493 mm Niederschläge; im August 363 mm; in dieser Jahreszeit werden alle Brücken durch Wasserströme fortgerissen, und jede Verbindung zwischen den Ufern, selbst bei kleinen Flüssen, ist unterbrochen. Sehr bedeutend sollen auch die Überflutungen des Amnok-gang (Jalu) sein, so daß Dörfer, die etwa 10 m über dem Niveau des Flusses liegen, überschwemmt werden. In Söul regnete es im Jahre 1892 von 10 Uhr

abends des 7. bis zum Morgen des 9. Juli ununterbrochen; es ist dies ein Beispiel, was für starke Regengüsse in Korea vorkommen.

In Fusan fangen die starken Regengüsse früher an als in Nord-Korea, besonders als in den Ebenen Nord-Chinas und der Süd-Mandschurei.

Wenn anch Korea auf drei Seiten vom Meere umgeben ist, so hat doch sein Klima hanptsächlich einen kontinentalen Charakter, wie anch das Klima Chinas und der Mandschurei, was durch die unbedentende Tiefe des Gelben Meeres und des Golfes von Tschili begründet wird. Da diese Wasserbassins je nach der Jahreszeit sich schnell erwärmen und abkühlen, so können sie nur einen schwachen Einfluß auf die Regulierung der Jahresklimas haben. Wie anch in dem kontinentalen Asien, laufen die Isothermen, die denen Europas entsprechen, in Korea mehrere Grade südlicher als die Breiten, welche sie an den Küsten des Atlantischen Ozeans durchschneiden. Das Klima Koreas ist aber nicht nur im Durchschnitt kälter als das Europas sondern auch außerdem weit ungleichmäßiger als das des letzteren, indem es außerordentlich kalt und außerordentlich heiß ist. Der hauptsächlichste Grund davon ist, daß im Winter Nordwest- und Nordwinde, im Sommer warme Südwest-, Südost- und Südmonsune herrschen. Im Vergleich mit den entsprechenden Breiten Europas ist der Winter Koreas bedeutend kälter und der Sommer bedeutend heißer. Im Sommer kommen in Korea Sonnenstiche sehr häufig vor; im Winter sinkt das Thermometer sogar in den südlichen Provinzen bis 15° C., während unter 37°—38° n. Br. 25° Kälte nicht selten sind. In den nördlichen Provinzen, die in derselben Breite wie Palästina und Tunis liegen, bedeckt tiefer Schnee das Gebirge, wenn er anch in den Tälern gewöhnlich nicht sehr lange liegen bleibt.

Die durchschnittliche Temperatur des Jahres beträgt in Gensan 11,7° C., in Fusan 15,2°, in Söul 11,5 und in Tschemulpho 11,6°; die durchschnittliche Temperatur des Sommers (Juni, Juli, August, September) 22,4° bezw. 23,7°, 23,1° nnd 22,5°; die durchschnittliche Temperatur des Winters (Dezember, Januar, Februar, März) 0,8° 6,9°, — 0,7° und 0,3°. Der heißeste Monat im Jahre ist der August mit einem durchschnittlichen Maximum in Söul von 31,5° C. und mit einem durchschnittlichen Minimum von 22,5° C.

Die südlicheren Provinzen Tschhöl-la-do, Kjöng-sang-do und Tschhung-tschhöng-do haben mehr ein Seeklima als das Zentrum und der Norden Koreas; die Kälte und Hitze wechseln allmählich.

So hat Fusan im hohen Grade ein Seeklima; es ist feuchter und die Temperatur gleichmäßiger (der Unterschied zwischen der niedrigsten und höchsten Jahrestemperatur beträgt 33,2° C.; Monate mit einer durchschnittlichen Temperatur von unter 0° gibt es nicht, im Januar + 5,2° C.); in Tschemulpho und in Gensan ist das Klima schon kontinentaler; hier ist der Winter trocken, und die Anzahl der klaren und stillen Tage größer; der Unterschied zwischen der höchsten und niedrigsten Jahrestemperatur beträgt in Tschemulpho 48,6°, in Gensan 48,2° C.

Die Seewinde im Sommer ermäßigen in ziemlich hohem Grade die Temperatur der Luft in ganz Korea, da sich im Winter das Wasser bedeutend abkühlt, während die Winde und Stürme, welche die obere durch die Sonne erwärmte Wasserschicht mit der unteren kälteren Schicht beständig vermischen, verhindern, daß sich die Temperatur im Sommer erhöht. Somit ist der August der wärmste Monat im Jahre, weil dann eine große Menge Wasser durchwärmt ist. In dieser Beziehung erinnert Korea sehr an Japan.

Der Einfluß der Gebirge auf die Temperatur der Luft in Korea macht sich ziemlich stark bemerklich. Der Winter in Tschemulpho und Söul ist kälter als in dem fast 2° nördlicher liegenden Gensan. Es erklärt sich das dadurch, daß die gegen die Ostküste Koreas im Winter wehenden Westwinde, die von ziemlich hohen Bergen kommen, in der Folge sich erwärmen. Deshalb entsteht auch ein bedeutender Unterschied im Klima der Winterhälfte des Jahres an der Ost- und Westseite der Gebirge. Im allgemeinen ist die Ostküste Koreas im Winter etwas wärmer als die Westküste.

Während der Winter auf dem östlichen Küstenlande im allgemeinen eine ziemlich milde Temperatur hat, die selten bis 12° C. unter Null sinkt, beträgt sie auf dem Westküstenlande eine lange Zeit hindurch — 20°, und der Schnee liegt mehrere Meter hoch.

Andrerseits ist der Sommer auf der Ostküste Koreas bedeutend kälter als auf der Westküste, wo das offene und tiefe Meer, das der ersteren anliegt, die Temperatur der Sommerhitze ermäßigt, während das der Westküste anliegende Gelbe Meer infolge seiner unbedeutenden Tiefe einen solchen Einfluß nicht ausüben kann.

Es ist selbstverständlich, daß in einem solchen Gebirgslande wie Korea es ist, Gegenden vorhanden sein können, die aus irgend welchen besonderen Gründen mit den obigen allgemeinen Gesetzen in mehr oder weniger schroffem Widerspruch stehen. So sagt z. B.

Lubenzow folgendes über die Gegenden östlich und westlich des Gebirgsrückens, der von ihm am 18. Oktober 1895 auf dem Wege zwischen den Städten Tschang-dschin und Kang-ge überschritten ist und von ihm Grenzrücken genannt wird, weil er eine ziemlich schroffe klimatische Grenze bildet: „Östlich von dem Rücken war auf unserem Marsche die Zeit des Blätterabfalls schon beendet, während westlich die Blätter an den Bäumen rot wurden, aber noch an ihnen fest saßen. Zur Vergleichung wird folgende Tabelle der 24 stündigen Temperatur in den Stunden angeführt, in welchen sie gemessen wurde, und zwar für den sechstägigen Marsch nach dem Rücken von Osten und für dieselbe Zeit westlich von demselben".

Zeit der Beobachtung	Durchschnittliche Temperatur nach Celsius			
	7 Uhr morgens	1 Uhr nachmittags	9 Uhr abends	in 24 Stunden
Von 1 Uhr nachmittags am 24. Okt. bis 7 Uhr morgens am 30. Okt.	— 2,3	+ 14,1	+ 3,3	+ 5,0
Von 1 Uhr nachmittags am 30. Okt. bis 7 Uhr morgens am 5. Nov.	+ 2,8	+ 11,6	+ 6,1	+ 6,8

Das Frühjahr ist in Korea weit kälter als der Herbst. In dieser Beziehung hat das Klima dieses Landes den Charakter des Seeklimas, was in Nord-China und der Süd-Mandschurei nicht der Fall ist. Es erklärt sich dies dadurch, daß sich auf den Meeren, die Korea umgeben, im Winter viel Eis bildet, das bei seinem Schmelzen im Frühjahr die Luft über dem Meere abkühlt.

Was das Zufrieren des Wassers betrifft, so bedeckt sich das Meer im Osten Koreas verhältnismäßig selten mit Eis, an der westlichen Küste Koreas frieren die Busen und Buchten zu, und nördlich des 37° n. Br. ist die Schiffahrt im Winter vollständig unterbrochen. Die Flüsse Amnok-gang (Jalu), Tu-men-gang und Tai-dong-gang sind jährlich mehrere Monate lang zugefroren, und selbst der Fluß Han-gang ist während dreier Monate mit einer so dicken Eisschicht bedeckt, daß Lasten auf ihr fortgeschafft werden können.

Fassen wir das über das Klima Koreas Gesagte zusammen, so ergibt sich folgendes:

Das Klima in den Gegenden Koreas, das durch viele Gebirge durchzogen ist, ist sehr verschiedenartig. Es ist ein kontinentales, so daß der Sommer gewöhnlich heiß, der Winter dagegen kalt ist. Da das Frühjahr kälter ist als der Herbst, so nähert es sich dem

Digitized by Google

Seeklima. Der heißeste Monat im Jahre ist der August, der kälteste der Januar. Das Klima Koreas ist im Durchschnitt kälter als das Europas unter den entsprechenden Breiten. Die südlichen Provinzen haben mehr ein Seeklima als die nördlichen. Auf dem östlichen Küstenland ist das Klima milder als auf dem westlichen. Im Nordwesten Koreas frieren die Flüsse und Buchten im Winter zu, und die Schiffahrt ist etwa nördlich vom 37° n. Br. unterbrochen; im Osten bedeckt sich das Meer, selbst in den Buchten, oft nicht mit Eis. Korea ist dem Einfluß der Monsune ausgesetzt, so daß im Sommer größere Feuchtigkeit, Bewölktheit und Niederschläge vorhanden sind. Trotz des kalten Winters fällt reichlicher Schnee nur in den Gebirgen, besonders an dem Westhange. Das Klima unterscheidet sich von dem der benachbarten Länder Japan und Nord-China und nimmt gleichsam eine mittlere Stellung zwischen ihnen ein. Das Klima ist im allgemeinen gesund. Die gesundesten und angenehmsten Jahreszeiten sind das Frühjahr und der Herbst.

Schon aus dieser kurzen geographischen Übersicht geht hervor, wie schwierig militärische Operationen in Korea auszuführen sind, zumal die Kommunikationen, die weiter unten behandelt werden, in dem traurigsten Zustande sind.

III.

Die Provinzen und hauptsächlichsten Städte Koreas.

In verwaltlicher Beziehung wird Korea in 13 Provinzen (do) geteilt, von denen fünf in dem Osten und acht in dem Westen der Halbinsel liegen.

Die östlichen Provinzen:

1. Nord-Ham-gjöng-do
2. Süd-Ham-gjöng-do
3. Kang-wön-do
4. Nord-Kjöng-sang-do
5. Süd-Kjöng-sang-do

Die westlichen Provinzen:

6. Nord-Phjöng-an-do
7. Süd-Phjöng-an-do
8. Hwang-hai-do
9. Kjöng-kwi-do
10. Nord-Tschhung-Tschhjöng-do
11. Süd-Tschhung-Tschhjöng-do
12. Nord-Tschöl-la-do
13. Süd-Tschöl-la-do.

Unter den Städten nimmt Söul, das in der Provinz Kjöng-kwi-do liegt, die erste Stelle ein. Es ist die Hauptstadt des Reichs, die Residenz des Kaisers und der Sitz aller Staatsbehörden. Jede Provinz, auch Kjöng-kwi-do, hat eine Hauptstadt, das Verwaltungszentrum der Provinz und des bei der Stadt liegenden Kreises sowie der Sitz des Gouverneurs; dann folgen die Bezirks- und Kreisstädte, die Verwaltungszentren der Bezirke und Kreise.

Nach den vorhandenen Nachrichten gibt es nur zehn Bezirksstädte, einschließlich der Stadt Tsche-dschu auf der Insel Quelpart, deren Verwaltung auf besonderen Gesetzen beruht, und 318 Kreisstädte.

Die Städte Koreas, sogar die Hauptstadt nicht ausgenommen, unterscheiden sich von den Dörfern nur durch die Anzahl der Häuser und der Bewohner, sowie dadurch, daß die Städte meistens von einer steinernen Mauer umgeben sind. Die Häuser sowohl der Städte wie der Dörfer sind vollständig gleichartig gebaut. Die Lage der Häuser ist im allgemeinen nicht regelrecht abgesteckt, und die Straßen ziehen sich wie Schlangen nach allen möglichen Richtungen. Ein Haus liegt neben dem andern ohne jeglichen Zwischenraum. Der Hofraum ist nur klein und wird außerdem noch von verschiedenem Hausgerät angefüllt. Die Gebäude der Verwaltungsbehörden sind etwas größer als die anderen Häuser und haben eine Umfassungsmauer, in welcher sich Tore mit drei Eingängen befinden.

Söul (37° 35′ n. Br. und 127° 7′ ö. L. von Greenwich) oder Han-jang wurde gegen Ende des 14. Jahrhunderts bei der Gründung der jetzigen Dynastie Thai-zso Kan-hön die Hauptstadt des Landes, indem die Residenz aus der Stadt Son-do (Kai-söng) hierher verlegt wurde.

Söul liegt in der Provinz Kjöng-kwi-do, etwa 50 km oberhalb der Teilung des Flusses Han-gang in zwei Arme, 4—5 km von dem rechten Ufer und 5 km von seinem rechten kleinen Nebenfluß, Sereul, entfernt. Die Stadt ist in einem Kessel zwischen Bergen gelegen, die sie auf drei Seiten als hohe, fast baumlose Granitfelswände umgeben. Bäume trifft man hier nur in spärlichen Fichtenhainen, die künstlich angepflanzt sind und sorgfältig geschützt werden. Rings um die Stadt breiten sich an niedrig gelegenen Stellen Reisfelder aus. Man sieht weder Gebüsch noch hohes Gras, das von den Bewohnern sorgfältig abgemäht wird, um es als Feuerung zu benutzen. Nördlich der Stadt erheben sich zwei hohe Gipfel: Puk-san oder Nördlicher Berg und Sam-gak-san oder dreiköpfiger Berg; ersterer ist 1300, letzterer 2627 Fuß hoch. Im Süden liegt der Berg Nam-san oder Südlicher Berg, der kaum eine Höhe von 1000 Fuß erreicht. Auf letzterem war in alter Zeit eine Signalstation errichtet, wo Signalfeuer angezündet wurden, um Nachrichten von einem Ende Koreas zum anderen zu übermitteln, indem derartige Stationen im ganzen Laude auf den höchsten Gipfeln des Gebirges angelegt waren.

Digitized by Google

Söul hat die Gestalt eines unregelmäßigen Vierecks, das sich von Westen nach Osten weiter als von Norden nach Süden erstreckt, und ist mit einer 50 km langen, 7 m hohen und 4 m dicken steinernen Maner umgeben, die übrigens jetzt keine militärische Bedeutung hat. Acht Tore bilden die Eingänge der Stadt, und zwar über einen breiten Graben, der am Fuß der Mauer die ganze Stadt außerhalb umzieht und an den Toren überbrückt ist. Es gibt vier Haupt- oder große Tore: das südliche, östliche, nördliche und westliche.

Ein kleines Flüßchen fließt durch die ganze Stadt von Nordwesten nach Südosten, das nur nach Regen wasserreich und sonst fast trocken ist. Sein Wasser wird ausschließlich zum Waschen der Wäsche benutzt. Trink- und Kochwasser liefern Brunnen, von denen viele längs des Ufers jenes Flüßchens gegraben sind, so daß das Wasser durch den längst versenchten Boden durchsickert und deshalb schlecht ist.

Von den nördlichen nach den südlichen und von den östlichen nach den westlichen Stadttoren führen große Straßen, die sich im Mittelpunkt der Stadt kreuzen, wo ein Glockenturm mit einer Glocke, die einen Durchmesser von 2 und eine Höhe von 3 m hat, steht und einen Platz einnimmt, der eine Seitenlänge von 4 und 6 m hat. Seine Höhe beträgt vom Boden bis zum Gesimse 3 m. Er ist von Palisaden umgeben, hat ein Ziegeldach und ist mit einigen roten und grünen Ornamenten verziert.

Der Platz, auf dem sich die beiden Hauptstraßen kreuzen, ist der Handelsmittelpunkt der Hanptstadt. Hier wickeln sich die Geschäfte und der Handel nicht nur von Söul allein sondern von ganz Korea ab. Er ist die Börse des ganzen Landes. Es befinden sich dort die stets vom Volk gefüllten Innungsmagazine, verhältnismäßig große Läden, in denen mit Seiden-, Baumwoll- und Verpflegungswaren gehandelt wird; auch kleine Läden gibt es hier. Alles Stadtgerede, Vorgänge beim Hof, in den Gerichten, Ministerien, die kleinsten Ereignisse in der Stadt und den Provinzen, die Geburten, Heiraten, Todesfälle, alles wird hier besprochen, kritisiert und findet Verbreitung.

Außer diesen beiden 60—70 Fuß breiten Hauptstraßen gibt es noch zwei grade Straßen, die von der Straße, welche die West- und Osttore verbindet, zu den im nördlichen Teile der Stadt gelegenen kaiserlichen Schlössern führen. Alle übrigen Straßen der Hauptstadt sind schmal, 6 m breit und außerordentlich gekrümmt.

Einige Häuser mit zwei Etagen ausgenommen, die in der Nähe des Glockenturms liegen, bestehen die Straßen Söuls ans langen Reihen gleichartiger, einstöckiger Häuser oder vielmehr Hütten, die kaum eine Höhe von 2—3 m erreichen. Schornsteine aus Holz oder Lehm, die fast unmittelbar über dem Boden in die Straße ragen nnd niemals höher als das Dach sind, hüllen die Passanten mit Rauchwolken ein; sie senken sich auf die Erde und und füllen die Straße an. Die Fenster der Häuser sind hinten nach dem Hofe zu angebracht, während die dunkeln Mauern sich nach der Straße wenden, so daß diese einem Korridor gleicht. In letzter Zeit haben aber die Koreaner angefangen, ihre Häuser mit nach der Straße gehenden Fenstern zu versehen, was früher nur in den Läden der Fall war, die auch Türen nach der Straße zu hatten. Der Hauptunterschied der Häuser in Söul von den gewöhnlichen Dorfhäusern besteht in den Dächern, die hier aus Ziegeln, dort aber vorzugsweise aus Stroh hergestellt sind.

In der Nähe der kaiserlichen Schlösser, in dem Viereck zwischen der Straße, die das West- und das Osttor verbindet, und den beiden Straßen, welche von letzterer nach Norden dorthin führen, befinden sich die verhältnismäßig besten Gebäude Söuls, die der Aristokratie und den Beamten gehören. Aber auch sie sind nach demselben Muster gebaut. In den kleinen Häusern, unmittelbar an der Straße, wohnt die Dienerschaft und die entfernten ärmeren Verwandten der Beamten, und nur hinter diesen Gebäuden befinden sich große Höfe und kleine Gärten, inmitten welcher die Wohnhäuser der Vornehmen liegen.

Im Mai 1899 ist eine elektrische Eisenbahn von Amerikanern angelegt.

Die kaiserlichen Schlösser, das sogenannte Neue und Alte Schloß, befinden sich im Zuge der Stadtmauer, das erstere im nordwestlichen, das andere im nordöstlichen Teile der Stadt; beide sind mit Mauern umgeben, die dieselbe Höhe und Dicke wie die Stadtmaner haben.

Das Neue oder Sommerschloß (Kjöng-bo-gun) war das erste Gebäude, welches von Thai-zso zu Anfang der jetzt regierenden Dynastie errichtet wurde. Während des japanischen Einfalls im Jahre 1592 wurde es zerstört, durch den König Sjön-zso wieder hergestellt und von den Mandschuren von neuem verbrannt. In einem solchen zerstörten Zustande blieb es 200 Jahre lang, bis es endlich unter der jetzigen Regierung wieder aufgebaut wurde.

Vor der Mauer, die dieses Schloß umgibt, ist ebenso wie vor der Stadtmauer ein tiefer, 15 m breiter Graben ausgehoben; die Gesamtlänge der Mauer beträgt 5 km und umfaßt einen Platz von etwa 1 ½ qkm. Die auf diese Weise geschützte Schloßstadt hat innerhalb ihrer Grenzen alles, was zum Leben des Hofs nötig ist; sie ist eine Stadt in der Stadt mit einer Menge der verschiedenartigsten Gebäude, mit Gärten, Seen, Wiesen usw. In der Schloßmauer sind vier Tore: das Nördliche, Östliche, Westliche und Südliche, vor welchen breite steinerne Brücken über den Graben führen. Durch das Östliche und Westliche ist kein Durchgang: gewöhnlich geht man in das Schloß durch die Südtore, die drei Eingänge haben: den mittleren zur Benutzung der hohen Beamten, die seitlichen für die Schloßdiener und niederen Beamten, eine Anordnung, die übrigens im Jahre 1894 aufgehoben wurde. Der Hauptdurchgang besteht aus einem Gewölbe, das aus massiven, sorgfältig behauenen Granitklippen gebaut ist, auf das ein zweistöckiges, hölzernes, rot und grün bemaltes Gebäude im chinesischen Stil aufgesetzt ist, und das ein Ziegeldach hat, an dessen Gesimse und Erkern sich kleine steinerne Figuren von verschiedenen mythologischen Tieren befinden. An beiden Seiten dieser Tore stehen auf hohen Piedestalen zwei steinerne Löwen gleichsam als Wache. Hinter den südlichen Toren liegen zwei Tore, welche in den Hof führen, der mit Reihen von Häusern umgeben und von einem Bach durchflossen ist, dessen Ufer mit Steinklötzen belegt sind. Viele der letzteren sind bei der steinernen Brücke, die über den Bach führt, als Amphibien behauen, denen gegenüber Darstellungen von Wassertieren angebracht sind. Hinter dem Bach befinden sich drei Tore, die den Eingang in den gepflasterten Hof bilden, in welchem der große Audienzsaal liegt. Es ist das ein sehr schönes Gebäude, das ein Wunderwerk der architektonischen Kunst der Koreaner darstellt. Das massive, ungewöhnlich schwere Ziegeldach ruht auf großen Säulen, die auf einer erhöhten Steinterasse stehen. Die Anordnung der Balken und Gesimse ist sehr kompliziert, welch letztere mit einem feinen Drahtnetz zum Schutz der Verzierungen gegen die Vögel bedeckt sind. Das ganze Gebäude ist mit einem steinernen Geländer umgeben, das den hohen Grad der Kunst der koreanischen Steinmetzen zeigt. Vor dem Saale, unterhalb der Terasse, sind Reihen kleiner steinerner Platten gelegt, auf denen sich eine Inschrift befindet, die den einen oder anderen Rang des koreanischen Dienstes angibt, und auf welchen

sich die koreanischen Beamten vor dem Könige verbeugen, wenn sie im Dienst befördert sind. Etwas westlich von dem Audienzsaal liegt der Sommer-Pavillon, nach welchem das ganze Schloß „Sommerpalast“ genannt wird. Er ist inmitten eines großen Teiches gelegen, dessen Ufer mit Steinen belegt sind, und der mit kleinen Inseln besät ist, auf denen seltsam miteinander verflochtene Fichten wachsen. Die Wasseroberfläche ist im Sommer mit einer Menge von Lotosblättern und -Blüten bedeckt. An dem Ostrande des Teiches erhebt sich aus dem Wasser eine große Steinterrasse; das steinerne Geländer, das Weizenähren oder Lotosblüten darstellt, ist mit dem Ufer durch zwei steinerne Brücken verbunden. Auf dieser Terrasse erheben sich 40 2—3 m hohe Steinsäulen, deren Querdurchschnitt am Fuße 0,18 m, am Gipfel aber nur 0,06 m beträgt, und die ein künstlerisches Ziegeldach tragen. Die obere Etage dieses Pavillons bietet an Sommerabenden einen sehr angenehmen Aufenthalt.

Die Schloßstadt teilt sich in einen westlichen und einen östlichen Teil. Das königliche Schloß selbst liegt in der östlichen Hälfte hinter dem Audienzsaal und besteht aus neun Gebäuden von gleicher Bauart; daran schließen sich viele andere an, in denen der Thronfolger, die Königin und die Kinder des Königs wohnten; hier liegt auch der Tempel zur Unterbringung der Namenstäfelchen der Vorfahren des Königs. Im westlichen Teile der Schloßstadt befindet sich die Schloßbibliothek und das Gebäude, wo bis zum Jahre 1896 das große Reichssiegel aufbewahrt wurde.

Die Schlösser Koreas sind keineswegs den europäischen ähnlich. Sie sind vielmehr eine Anhäufung von ziemlich erbärmlichen Gebäuden nach chinesischem Geschmack. Die Häuser des Königs sind so klein, daß keins mehr als drei Zimmer hat. Die Schloßgebäude teilen sich in zwei Hälften: die eine für Männer, die andere für Frauen, deren Verbindung mittels der Eunuchen bewirkt wird. Die Hälfte der Königin ist eben so groß wie die des Königs, und in den kleinen Häusern, die ihre Wohnung umgeben, wohnt ein eben so zahlreiches Gefolge wie das ihres Gemahls.

Das oben erwähnte Alte Schloß (Ton-gwan) bestand früher aus zwei getrennten Schlössern. Das eine (Zsan-dun) war von Tschshjön-zson, dem Sohn des Gründers der regierenden Dynastie, das andere (Zsan-giön) von dem 10. Könige Sjön-dson zu Ehren seiner Mutter und der Frau seines ältesten Bruders gebaut worden.

Der König Sjuk-zson vereinigte diese Schlösser zu einem und nahm es zu seiner Wohnung. Der jetzige Kaiser mochte dieses Schloß nicht bewohnen, weil er meinte, daß dort böse Geister umgingen. Es ist jetzt endgültig verlassen und allmählich zu einer Ruine geworden; es liegt in dem östlichen Teile der Stadt, welcher überhaupt einen öden Eindruck macht; nichtsdestoweniger ist seine Lage schöner als die des neuen. Die Gegend ist hier hügelig, gut beackert und mit Bäumen bepflanzt. Die sich inmitten der Hügel windenden Pfade ziehen sich längs rauschender Bäche, über sonderbare Brücken nnd an Pavillons vorbei, von denen sich schöne Aussichten bieten. Die vorderen Tore sind mit Spuren von Gewehrschüssen bedeckt, die an den Aufstand des Jahres 1884 erinnern, als das koreanische nnd japanische Detachement, die sich in dem Schlosse verborgen hatten, von 4500 Chinesen angegriffen wurden.

Neben den Osttoren steht ein halb zerstörter Pavillon auf einem großen Platze, wo der König nnd die hohen Beamten früher bei feierlichen Gelegenheiten die Truppen besichtigten. Seitdem ausländische Instruktoren herangezogen waren, wurde der Paradeplatz in die Schloßstadt verlegt.

Söul ist für den Außenhandel geöffnet und dient zum Aufenthalt der Vertreter der fremden Mächte, deren Häuser verhältnismäßig nahe der Schloßstadt unmittelbar an den Westtoren Söuls liegen. Sie bilden ein besonderes Stadtviertel, das Zson-don heißt und vollständig europäisch sein würde, wenn sich nicht um es herum das nnlängst erbaute kaiserliche Schloß Kjön-nön-gun mit seinen zahlreichen Gebäuden befände. Einen von den schönsten Plätzen auf einem Hügel, von wo sich eine Aussicht auf die ganze Stadt bietet, nimmt das Haus der russischen Mission ein, bei welcher 1890 beabsichtigt wurde, die erste rechtgläubige Kirche in Korea zu bauen. Mit dem Hause der russischen Mission tritt nach der Schönheit der Lage das Gebäude des französischen Vertreters in Wettbewerb. Von den ausländischen Vertretern wohnt nur der japanische nicht in Zson-don. Die japanische Mission liegt nicht weit von den Südtoren, an einem nördlichen Hange des Nam-san, wo überhaupt die Japaner sich angesiedelt haben. Hier ist die katholische Kirche gebaut und neben ihr der große koreanische Tempel, in welchem die Tafeln aller 28 Könige der regierenden Dynastie aufbewahrt werden: er heißt Zzon-mio und wird vom Kaiser persönlich bei Gelegenheit der kaiserlichen Prozession

besucht. Der Tempel, die an ihn stoßenden Gebäude und überhanpt alles, was sich innerhalb der Schutzwehr befindet, wird in vorzüglicher Ordnung gehalten. An allen Punkten, wo der Besuch des Monarchen zu erwarten ist, sind gepflasterte kleine Wege angelegt. Die Gegend ist hier hügelig und sehr schön mit Bäumen, Blumen und Gebüsch bepflanzt, aber für fremde Besucher nicht zugänglich.

Außerdem gibt es in Söul noch andere Tempel, wie der Tempel Konfutse, des Himmels, des Kriegsgottes, ferner die zu Ehren Zsan-höns nnd Juk-san-guns erbauten.

Es ist ferner noch das Schloß Nam-bjöl-gun hervorzuheben, in welchem die chinesischen Gesandten bei ihrer Ankunft in Sönl abstiegen. Es liegt hinter einer hohen Steinmauer an der Straße, welche aus Zson-don nach den Südtoren führt. Hier mußte der König die chinesischen Gesandten aufsuchen, als Zeichen, daß er ein Vasall Chinas sei.

In Verbindung mit dem Schlosse Nam-bjol-gun standen Jön-yn-Mun d. i. „Tore der Bewillkommnung und des Segens", die in der westlichen Vorstadt Söuls auf der Pekinger Straße lagen, wo die Könige den chinesischen Gesandten entgegen kamen. Als die Unabhängigkeit Koreas erklärt wurde, zerstörte man diese Tore, und gegen Ende 1896 wurde fast an derselben Stelle der Gewölbebogen der Unabhängigkeit (Ton-nip-mun) errichtet.

In der Umgegend Söuls gibt es viele Haine, die oft einen Raum von einigen Hektaren einnehmen und schönen Parks ähnlich sind. Diese Stellen sind die Begräbnisstellen der regierenden Familie. Hier werden keine Bäume gefällt, vielmehr beständig in großer Menge angepflanzt, während das Gras und das Gebüsch sorgfältig beschnitten wird. An solchen Stellen fließt gewöhnlich ein Bach. Die Gräber liegen auf Höhen, sind berast, mit Steinplatten und Darstellungen von wilden Tieren eingefaßt.

Nach den Nachrichten der Polizei Söuls lebten zu Anfang des Jahres 1897 in den fünf Stadtvierteln, in welche Söul eingeteilt wird, 220632 Menschen, nnd zwar 116015 Männer und 104617 Frauen. Um dieselbe Zeit wurden in Söul 45393 Häuser gezählt. Von Fremden wohnten hier 3257, und zwar 2428 Männer und 829 Frauen, hanptsächlich Japaner nnd Chinesen, deren Zahl im Jahre 1900 1997 bezw. 1500 betrug. Trotz der geringen Anzahl von Europäern haben sie doch einen ausschließlich europäischen Klub, der „Cerkle diplomatique et littéraire" genannt wird.

Digitized by Google

Die Provinz Nord-Ham-gjöng-do grenzt im Norden an das Süd-Ussurigebiet und die Mandschurei, und zwar bildet der Tumen-gang die Grenze; im Westen und Süden an die Provinz Süd-Ham-gjöng-do und endlich im Osten an das Japanische Meer. Die hauptsächlichsten bewohnten Orte dieser Provinz sind folgende:

Kjöng-söng, die Hauptstadt der Provinz, liegt 160 km von der russischen Grenze, in einem breiten an dem Meere gelegenen Tale, das von den Flüssen Ha-san-do und Ozo-ken-muri durchflossen wird, 3 km von der Küste, an welcher der Hafen Tök-tin-dschin sich befindet. Beide Flüsse fließen zwischen künstlich hergestellten Dämmen. Die Hänge der Talufer sind mit Fichtengehölzen bedeckt, an den Flußufern ziehen sich Alleen von hohen Eschen und Pappeln hin, und das ganze Tal ist ein zusammenhängendes Ackerfeld. Die Stadtmauer ist 6 m hoch, 5 m dick, aus großen mit Ton verbundenen Steinen hergestellt und weiß angestrichen; sie bildet ein Rechteck, dessen Seiten 400 und 1000 m lang sind. Die Zahl der Häuser der Stadt, einschließlich der Vorstädte, die im Süden und Osten vorhanden sind, betrug 1895 2300. Die Häuser sind von Ton- oder Steinmauern oder mit einem Strohgeflecht umgeben. Der Fluß fließt außerhalb der Stadt, die Bewohner benutzen Brunnenwasser. Kjöng-söng ist bekannt durch die Herstellung von Kupfergeschirr.

Kil-dschu, eine Kreisstadt, liegt 230 km von der russischen Grenze, in dem breiten Tale des Flusses Pu-man-tschjön, ist mit einer Mauer umgeben, die ein Viereck bildet mit einer Seitenlänge von 450 m. Im Jahre 1895 waren 2600 Häuser vorhanden. Der Kreis Kil-dschu gilt als einer der wichtigsten dieser Provinz. Kildschu bildet einen der wichtigsten Knotenpunkte der Wege auf dem östlichen Küstenlande Koreas. Außer dem über die Stadt führenden Wege von der westlichen Grenze nach Gensan, gehen von ihm zwei Wege ab: einer nach Nordwesten nach der Stadt Kap-san den Fluß Pu-man-tschjön aufwärts über den Übergang Nam-sjö-rjön; und der andere nach Westen über Ogjur-tök und Hoan-toki nach dem Dorfe Orungatschi (auf dem Wege von Kap-san nach Tschangdschin, 16 km von ersterem).

Kjöng-wön, Kreisstadt, liegt auf der Hun-tschunschen Ebene am Ufer des Tumen-gang in der Mündung eines Gebirgstales; es ist wegen seiner jährlichen Jahrmärkte bekannt, welche die ganze koreanische und chinesische Bevölkerung der Umgegend mit Rindvieh versorgen.

Digitized by Google

Kjöng-heung, Bezirksstadt, liegt an der Nordostgrenze Koreas am Tumen-gang, etwa 35 km von seiner Mündung. Die Stadt ist auf dem Hange eines Gebirgszweiges in dem Bogen gelegen, der vom Tumen-gang gebildet wird, und mit einer 3 m hohen Mauer umgeben, die ein Quadrat mit einer Seitenlänge von etwa 400 m bildet. Sie hat etwa 200 Häuser mit 700 Einwohnern.

Nach der Übereinkunft zwischen Rußland und Korea im Jahre 1888 ist Kjöng-heung den russischen Händlern geöffnet. Seine Handelsbedeutung ist jetzt nicht groß, wenn auch der Handelsverkehr Koreas mit China und Rußland über die Stadt führt. Jährlich werden mehrere Tausend Stück Rindvieh aus Korea nach Rußland getrieben. Beachtet man die Vorteile der Lage Kjöngheungs an dem Grenzflusse nahe an dessen Mündung, so kann man annehmen, daß sein Handel sich sehr heben wird, wenn die umliegenden Gegenden mehr bevölkert sein werden.

Mjöng-Tschhön', Kreisstadt, 200 km von der russischen Grenze entfernt, ist von einer Steinmauer mit zwei Toren umgeben. Innerhalb der Mauer befinden sich 300 Häuser. 10 km von der Stadt entfernt liegt ein Dorf, wo ein Jahrmarkt abgehalten wird, wohin viel Rindvieh kommt, das von hier aus vorzugsweise über die russische Grenze geht. Waren werden aus Wladiwostock und Gensan zu Wasser und aus Kjöng-heung zu Lande hierher geschafft.

Mu-san, Kreisstadt, die bei dem Einfluß des kleinen Flusses Hö-su-ra-tschjön in den Tumen-gang liegt, und eine Gruppe von etwa 300 elenden Hütten bildet, die durch unbebaute Strecken voneinander getrennt sind und vollständig den Dorfhäusern gleichen, so daß nur der Aufenthalt des dortigen Kreischefs, einige mit Ziegeln gedeckte Staatsgebäude, hohe Steinmauern Musan von einem beliebigen koreanischen elenden Dorfe unterscheiden. Die kleinen Häuser sind mit aus Reisig oder Hanfschnüren bestehenden Zäunen umzogen, die nicht nur die kleine Wirtschaft der Koreaner sondern sogar Gemüsegärten und kleine Hanffelder umschließen. Nicht einmal kleine Läden sind vorhanden. Die Nordseite der Stadt stößt an den Fluß Hö-su-ra-tschjön, der hier ein 6—10 m hohes Ufer hat. Die Stadt hat etwa 2500 Einwohner. Ihre Umgegend ist gebirgig und ohne Baumwuchs. Nur dann und wann trifft man auf ziemlich große Fichtengehölze, welche die Begräbnisstätten umgeben.

On-söng, Kreisstadt, ist mit einer Steinmauer mit kleinen Türmen an den Ecken und vier großen Toren umzogen. Über den

letzteren sind hohe hölzerne Pavillons gebaut, aus welchen eine große Trommel heraushängt, mit welcher im Falle von Unruhen Allarm geschlagen wird. Der Umfang der Stadt ist ziemlich groß, aber innerhalb besteht sie größtenteils aus unbebauten Feldern oder Gemüsegärten. Die Einwohnerzahl beträgt schwerlich mehr als 1000 Seelen. Der Handel ist ganz unbedeutend und konzentriert sich in 3—4 kleinen Läden, wo einheimisches Schuhwerk, englisches Baumwollengespinst, deutsche Anilinfarben, kleine chinesische Spiegel, Nadeln, Nägel, Feuersteine, Pfeifen und andere Kleinigkeiten verkauft werden.

Pu-go ist ein Dorf, das 89 km von der russischen Grenze in einem ziemlich breiten Tale des Flusses Pu-go-muri, der sich 5—6 km unterhalb in das Meer ergießt, liegt. Es ist mit einer 2 m hohen halbzerstörten Mauer umgeben und hat etwa 250 Häuser. Pu-go war bis vor kurzem der Sitz eines Beamten, der die Poststationen beaufsichtigte. Das Tal ist etwa 2 km breit, ziemlich dicht bevölkert und fast zusammhängend mit Reisfeldern bedeckt.

Pu-rjöng, Kreisstadt, ist zwischen dem mittleren Lauf des Tumen-gang und der Stadt Kjöng-söng, nördlich der letzteren und 115 km von Kjöng-heung gelegen, und ist mit einer Steinmauer umzogen; in dem Kreise befinden sich die Klöster Tschjön-njön-sa und Nam-sjök-sa.

Siöng-tschin liegt unter 40° 40′ n. Br. und 129° 20′ ö. L. von Greenwich. Durch den Ukas vom 8. Juli 1898 wurde es zu einer Kreisstadt gemacht und seit dem 1. Juni 1899 für den Außenhandel geöffnet. Es ist der wichtigste von den geöffneten koreanischen Häfen und der nächste der russischen Grenze, von welcher er 309 km entfernt ist, gleichzeitig liegt er 320 km nördlich von dem anderen geöffneten Hafen — Gensan. Siöng-tschin ist ein kleines am Meere gelegenes Dorf mit einer Festung, die mit einer zweifachen Mauer umzogen ist. In der Nähe der Festung liegt das große Dorf Sa-ra-he, dessen Einwohner sich hauptsächlich mit Fischfang beschäftigen.

Bei Siöng-tschin bildet das Meer den Busen Plaksin, der niemals zufriert und so tief ist, daß ziemlich bedeutende Schiffe nahe an den Ufern anlegen können; er bietet aber keinen Schutz gegen die Winde. Dschunken vermitteln den Handel zwischen Siöng-tschin und Wladiwostock; Handelsartikel sind Vieh, Fische, Manufakturwaren.

Die Hauptbedeutung Siöng-tschins besteht darin, daß es für die vom Meere sehr entfernte Stadt Kil-dschu als Hafen dient, die

einen der wichtigsten Knotenpunkte der Wege auf dem nordöstlichen Küstenlande Koreas bildet.

Hori-öng ist eine Kreisstadt, die 2 km vom Ufer des Tumengang liegt, und zwar auf dem Ende eines langen, nicht hohen Abhanges des im Südosten liegenden Gebirges, das zwei breite Täler trennt, in welchen die Flüsse Uön-san-tschjön (Horakei-muri) und Schan-li-tschjön (Porai-hammuri) fließen. An der Vereinigungsstelle dieser beiden Täler mit der Ebene des Tumen-gang bilden sie eine große offene Fläche, die von allen Seiten mit mächtigen dunklen Gebirgsmassen umgeben ist. Da die Stadt im Mittelpunkt mehrerer radial auseinander gehender Täler liegt, so bildet sie einen Knotenpunkt der Wege stromauf und stromab am Tumengang, dann nach Kjöng-heung mit einem Zweige nach Kjöng-wön, nach Pi-tschjin an der Küste der Gaschkewitschbucht und endlich nach Pu-rjöng und Kjöng-söng. Die Stadt ist mit einer quadratischen, 4 m hohen Mauer umzogen und hat 4000—5000 Einwohner. Der Handel erstreckt sich nur auf die notwendigsten Bedürfnisse der Bevölkerung. Hori-öng unterscheidet sich von den andern Städten durch seine vielen Gassen. Chinesische Kaufleute kommen aus der Mandschurei hierher und handeln hauptsächlich mit chinesischem Branntwein, welchen sie gegen Häute, Trepang, Seekohl und Fuchsfelle eintauschen. Sie verkaufen auch geringere Sorten von Seidenstoffen, Farben und Baumwollgespinste.

Die Provinz Süd-Ham-gjöng-do grenzt im Norden an die Provinz Nord-Ham-gjöng-do, im Westen an die beiden Provinzen Phjöng-an-do, im Süden an die Provinzen Hwang-hai-do und Kang-wön-do, endlich im Osten an die Broughtonbai. Die hauptsächlichsten Orte dieser Provinz sind folgende:

Ham-heung ist die Hauptstadt dieser Provinz und liegt 103 km von dem Hafen Gensan und 507 km von der russischen Grenze, an dem Ende eines Gebirgsrückens am hohen linken Ufer des Flusses Sjön-tschjön-gang in der Nähe seines Einflusses in den Fluß Ho-thal-tschjön. Sie ist von einer Steinmauer umzogen, die ein Rechteck mit einer Seitenlänge von 600—1400 m bildet; ihre Höhe beträgt etwa 6 m. Die Stadt besteht aus kleinen Häusern mit Ziegel- oder Strohdächern, die durch ein Labyrinth von schmalen, krummen und schmutzigen Straßen und Nebengassen getrennt sind. Im Jahre 1895 wurden etwa 7500 Häuser gezählt. Im nördlichen erhöhten Teile der Stadt befindet sich ein Fichtengehölz, in dem

keine Häuser liegen. Überhaupt sind innerhalb der Stadt die unbebauten Stellen größer als die bebauten. Ham-heung ist ein ziemlich lebhafter Handelsplatz. Unter den in den Läden verkauften Waren verdient das Eisen aus Tan-tschhjön eine besondere Beachtung, ebenso die Hanftgespinste, die hier verfertigt werden. Der bei der Stadt fließende Sjön-tschjön-gang hat eine Breite von 600 Schritt und ist für flachgehende Boote schiffbar. An beiden Ufern sind 3—4 m hohe Dämme gebaut. Über den Fluß führt den Westtoren gegenüber eine 523 m lange Brücke, die auf 171 Paar Pfählen ruht. Die Talufer bei der Stadt sind mit Reisfeldern bedeckt; sie sind kultiviert und bevölkert. In der Stadt führen viele Wege zusammen.

An-bjön ist eine große Kreisstadt, liegt nicht weit von der Küste auf dem Hange eines Berges und erhebt sich über ein schönes Tal. Alle Staatsgebäude sind gut erhalten und bilden einen schroffen Kontrast gegen sonstige Gebäude der koreanischen Städte. Die Anzahl der Einwohner hat sich allmählich vermindert, und wenn die Stadt auch Papier herstellt, verschiedene Schulen hat, und Reis und Bohnen nach Gensan verkauft, so trägt sie doch schon Spuren eines augenscheinlichen Niederganges. Sie wird von einer halbzerstörten Mauer umzogen.

Gensan liegt an der Ostküste Koreas und 276 km von Söul entfernt. Der Hafen ist seit dem 1. Mai 1880 für die Japaner und seit dem 3. November 1883 überhaupt für die Europäer geöffnet. Gensan ist an der Bronghtonbai gelegen und nimmt die Strecke von der Mündung des Flusses Giffard bis zur Jöng-heungbai ein. Die Bucht, an welcher Gensan liegt, ist auf der Landseite durch das Massiv eines Gebirgsrückens gedeckt, dessen Gipfel eine Höhe von 1520 m erreichen; von der Seeseite bietet eine Menge von kleinen Inseln mit hohen Kaps Schutz. Die gensansche Reede ist 14 Seemeilen lang, 2—6 Seemeilen breit; die Tiefe schwankt zwischen 12 und 24 m, während sich der Wasserspiegel bei der Flut und Ebbe nm 0,6 m verändert. Der beste Ankerplatz befindet sich in ihrem südlichen Teil, wo eine große Tiefe vorhanden ist und der beste Schutz gegen die im Sommer herrschenden Winde gewährt wird. Der hauptsächlichste Mangel der Reede ist, daß bei Ostwinden eine große Brandung entsteht, die bisweilen die Verbindung zwischen der Küste nnd den vor Anker liegenden Schiffen auf lange Zeit unterbricht, so daß ein Entladen und Beladen der letzteren unmöglich ist. In allen anderen Beziehungen ist Gensan

ein vollständig befriedigender Hafen. Er hat einen guten Ankergrund und eine hinreichende Tiefe; große Ozeandampfer gehen $^1/_4$ Seemeile vom Damm, wo sich das Zollamt befindet, vor Anker, während kleinere Schiffe auf 100 m von der Küste ankern können. Die Reede friert nie vollständig zu, wenn anch zeitweise (im Dezember und Jannar) Eisschollen von Norden aus der Lazarewbucht sie erreichen.

Die Umgegend von Gensan ist sehr malerisch. Von allen Seiten öffnen sich gewundene Täler, und ihr helles Grün neben dem dunkelen Hintergrund der Hügel, den bewaldeten Landzungen nnd Kaps, welche die Bucht umgeben, bieten durch ihre Vereinigung schöne Aussichten. Ans der Umgegend von Gensan gingen die Könige der alten Koriö hervor, welche die Ahnherren des jetzt regierenden Kaiserhauses sind.

Bei der Öffnung des Hafens erlangte die japanische Regierung die Abtretung einer 98 ha großen Fläche, die an das Zollamt stößt, und, wie auch das japanische Stadtviertel, durch einen von der koreanischen Regierung gebanten Steinkai mit großen Packhäusern gegen die Bucht geschützt ist. Das Land wurde unentgeltlich jedem Japaner abgelassen, der sich hier niederlassen und Handel treiben wollte, wobei ihm große Vorzüge zuteil wurden, und er außerdem 500 Jen zum Bau eines Hanses erhielt. Der japanische Abschnitt ist in einer sumpfigen Niederung gelegen, so daß die Bevölkerung an Krankheiten besonders im Frühjahr leidet. Wechselfieber und eine Art Malaria sind hier sehr verbreitet. Der japanische Bezirk wird fast ansschließlich von Japanern bewohnt, deren Zahl am 1. Januar 1900 1560 Seelen betrug. Die japanischen Kanfleute in Gensan sind die hanptsächlichsten Verkänfer ausländischer Waren und die Anfkäufer der Produkte der Provinz Ham-gjöng-do. In der japanischen Ansiedlung befindet sich ein japanisches Konsulat, eine Handelsbehörde, ein Munizipalrat, endlich eine eigene Post- und Telegraphenstation. Die Zahl der Häuser in dem japanischen Distrikt betrug zu jener Zeit 357, einschließlich das Konsulat, die Kirche, die Schule, die Polizeiverwaltung, zwei Polizeiposten, drei Apotheken, drei Krankenhäuser, ein Postkontor, 230 Läden und Handelshäuser, fünf Schmieden und acht Restaurants. Die hauptsächlichsten japanischen Handwerker sind Schmiede, Zimmerlente und Schuhmacher.

Neben dem japanischen Settlement liegt in einem schmalen Tale die chinesische Ansiedlung, welche bedeutend kleiner als die

... am 1. Juni 1898 69 Chinesen und
... Die Chinesen handeln mehr en gros,
... Baumwollwaren chinesischen und europäischen
... und gleichzeitig Gold und Ginseng kaufen,
... ausführen. Der Dampfschiffgesellschaft
... in diesem Tal einen kleinen, sumpfigen,
... und 150 Schritt langen Streifen zu erwerben.
... ausgetrocknet und darauf das Haus des Agenten
... für die Warenniederlage gebaut.
... einige amerikanische, französische und eng-
... Ihre Häuser liegen hinter der Stadt auf den
... Hügeln nicht weit von der japanischen Kolonie. Im
... am 1. Juni 1898 acht Amerikaner, fünf Russen, je
... Engländer und Deutsche in Gensan.
... Gensan fließen alle Produkte der Provinzen Ham-gjöng-do
... die reich an Metallen, Pelzwerk und Holzarbeiten sind.
... von hier über die Grenze oder auf dem Landwege nach Söul.
... und frühen Winter erreicht der Handel seinen Höhe-
... Gensan gilt als Mittelpunkt der Fischerei; im Sommer ver-
... sich hier Tausende von Fischern, welche eine außerordent-
... Menge von Fischen fangen und hier im Lande vertreiben.
... Walfischfang wird hier betrieben.

Gensan wird regelmäßig von russischen und japanischen Schiffen besucht. Die Verbindung mit den koreanischen Küstenstädten wird durch koreanische Segelschiffe oder Dampfschiffe bewirkt.

Gensan ist ein wichtiger Knotenpunkt. Von hier geht eine ganze Reihe von Wegen nach allen Richtungen: der Küstenweg nach Norden nach der russischen Grenze; der Küstenweg nach Süden nach Fusan; vier Parallelwege nach Südwesten nach Söul; drei Wege nach dem westlichen Küstenlande, nach den Städten Andschu und Phjöng-jang. Die Entfernung Gensans bis zur russischen Grenze beträgt 640 km.

Drei Kilometer südlich von Gensan an der Küste derselben Bucht am Fuße felsiger, mit Fichten bewachsener Hügel liegt das große koreanische Dorf Wön-san mit etwa 3000 Hänsern und etwa 15000 Einwohnern. Die 7—9 Schritt breite Hauptstraße durchschneidet das Dorf in seiner ganzen Länge. In der Mitte der Ansiedelung befindet sich ein großer Platz, wo das ganze Jahr hindurch an jedem fünften Tage ein Basar eröffnet wird. Die Koreaner handeln in Wön-san vorzugsweise mit den Japanern und Chinesen.

welche ihnen Banmwollwaren, Wolle, verschiedene kleine Kupfergegenstände, Farben nnd Reis verkaufen; die Koreaner bringen Häute, Kupferbarren, dann und wann Gold und Silber, geringen Tabak, sehr schöne geflochtene Körbe, die aber nicht fest sind, zum Verkauf. Wön-san ist auch durch die Anfertigung von Kupferpfeifen zum Rauchen und durch aus Stricken gefertigte Fußbekleidung berühmt.

I-wön, Kreisstadt, ist von der russischen Grenze 340 km entfernt, liegt am Fuße des linken Ufers des großen Tales des Flusses Nam-dai-tschjön und $2^1/_2$ km vom Meere (Reede Pallada). Im Jahre 1895 enthielt es 510 Häuser. Als Häfen dienen dieser Stadt die Küstendörfer Kun-sjön und Tscha-ho, ersteres ist 5, letzteres 15 km von I-wön entfernt.

Jöng-heung ist eine 50 km südlich von Ham-heung am rechten Ufer des Flusses Jon-heung-gang gelegene Kreisstadt mit 1550 Häusern (1895), welche durch viele Gärten und Waldstücke getrennt sind.

Kap-san, Kreisstadt, ist 154 km von Kil-dschu nnd 25 km von Sam-su entfernt. Im Jahre 1895 wurden 280 Häuser gezählt. Sie ist mit einer 4 m hohen Steinmauer umzogen, welche vier Tore hat. In den Ecken erheben sich kleine mit Ziegeln gedeckte Türmchen. Es ist eine erbärmliche Stadt. Es gibt einige kleine Läden, wo Kerossin, Streichhölzer, Lichte, Seife, Nägel und anderes verkanft wird. Die Einwohner sind sehr arm. Die Umgebung ist öde.

Ko-wön, eine 576 km von der russischen Grenze entfernte am Flusse Tök-tschjön-gang gelegene Kreisstadt, die 1895 aus 325 Häusern bestand. Von der Stadt bis Port-Lazarew sind es etwa 12 km. Von Ko-wön führt nach Südwesten eine Straße nach Söul, die etwa 320 km lang ist.

Puk-tschhön, Kreisstadt, liegt 90 km nordöstlich von Hamheung und 400 km von der russischen Grenze in dem Tale des kleinen Flusses O-tschjön oder Nam-dai-tschjön. Sie ist mit einer etwa 6 m hohen Mauer umzogen, die ein Quadrat mit einer Seitenlänge von etwa 740 m bildet und fünf Tore hat. Im Jahre 1895 waren 3400 Häuser vorhanden. Die Stadt ist ein Handelsplatz. Eine Baumvegetation gibt es weder in dem Tale noch auf den umliegenden Bergen; die Umgegend ist überhaupt öde, und die Feuernng muß 60 km weit auf Kühen herangeschafft werden. Über Puktschhön führt eine der besten Straßen, welche die Küste des

japanischen Meeres mit dem Norden verbindet und den Hauptkamm Koreas auf einem 1310 m hohen Übergang überschreitet.

Sam-su, Kreisstadt, liegt auf dem hohen Ufer des kleinen Flusses Sam-su-muri, der sich 25 km unterhalb in den Amnok-gang ergießt. Innerhalb der sehr zerfallenen Mauer stehen nur einige Dutzend Häuser, ebenso ein schönes Waldstück von alten Fichtannen, Rottannen und Zedern. Die Umgegend der Stadt ist waldlos und nur an einzelnen Stellen mit Gebüsch bestanden. Das Tal des Sam-su-muri ist ziemlich fruchtbar: es liegen hier viele bebaute Hafer- und Gerstenfelder.

Tan-tschhön, Kreisstadt, liegt 350 km von der russischen Grenze entfernt in einer Schlucht zwischen drei Gebirgsketten. Die die Stadt umgebenden Hügel sind mit hohen Rottannen bewachsen, die augenscheinlich von großen Wäldern herstammen, die einst an der Meeresküste gestanden und sich bis jetzt an einzelnen Stellen erhalten haben. Tan-tschhön ist 5 km vom Meere entfernt und mit einer etwa 4 m hohen Steinmauer mit vier Toren umgeben, die ein Rechteck mit einer Seitenlänge von 640 und 1060 m bildet. Das an der Küste gelegene Dorf Sa-rai dient der Stadt als Hafen. In der Umgegend von Tan-tschhön wird Gold, Steinkohle und in großer Menge Eisen gewonnen, das in ganz Korea vertrieben wird. Hier wird auch Seifenstein gefunden, aus dem Tabakskasten angefertigt werden, die man in jedem wohlhabenden Hause in Korea findet. Von Tan-tschhön gehen außer den großen Straßen nach Nowokijewskoje und Gensan, einige Saumpfade aus, die zu den Wegen aus Kil-dschu nach Tschang-dschin und von Puk-tschhöng nach Kap-san führen.

Die Provinz Kang-wön-do grenzt im Norden an die Provinz Süd-Ham-gjöng-do, im Westen an die Provinzen Hwang-hai-do und Kjöng-kwi-do, im Süden an die Provinzen Nord-Tschhung-Tschhjöng-do und Nord-Kjöng-sang-do und im Osten an das japanische Meer. Von den bewohnten Orten sind hervorzuheben:

Tschhun-tschhön ist die Hauptstadt der Provinz, liegt 6 km von dem Flusse Sin-jön-gang an seinem linken Ufer und ist mit einer Mauer umzogen. Sie hat 3000 Einwohner und wird ein Mittelpunkt eines sehr guten Ackerbaubezirkes werden; bis zu einem gewissen Grade ist die Stadt ein Handelsplatz.

Kang-neung, Kreisstadt, liegt 240 km von Gensan und 5 km von der Küste. Im Jahre 1892 waren 3000 Einwohner vorhanden.

Digitized by Google

Ihre Hauptbeschäftigung ist das Einsammeln von Seegras und die Gewinnung von Salz aus dem Seewasser.

Kim-hwa, Kreisstadt, 70 km nordöstlich von Söul gelegen, hatte im Jahre 1884 etwa 200 Häuser. Damals gab es keine Läden, nur alle zehn Tage fand ein Basar statt. Nur der Kreischef hatte eine Niederlage, wo Reis, Honig, Bohnen und andere Lebensmittel verkauft wurden.

Die Provinz Nord-Kjöng-sang-do grenzt im Norden an die Provinz Kang-wön-do, im Westen an die Provinz Nord-Tschhung-Tschhjöng-do, im Süden an die Provinz Süd-Kjöng-sang-do, im Osten an das japanische Meer. Die hauptsächlichsten Städte sind:

Tai-ku ist die Hauptstadt der Provinz und liegt etwa 320 km südöstlich von Söul und 130 km nordwestlich von Fusan in einer Ebene und hat 5 km im Umfange. Die Stadt ist mit einer 4 m hohen Mauer umzogen und hat etwa 3700 Häuser. Die Straßen sind schön, rein und reichlich mit Läden versehen; in welchen einheimische Produkte und ausländische Baumwollwaren verkauft werden. Tai-ku ist durch die vorgekommenen Ermordungen von Christen bekannt.

Kjöng-dschu, Kreisstadt, war ehemals die Hauptstadt des Staates Silla und der Mittelpunkt der koreanischen Wissenschaft und Kunst. Zu Ende des XVI. Jahrhunderts wurde die Stadt von den Japanern verwüstet.

Sang-dschu, Kreisstadt, liegt in der Nähe des Punktes, wo der Fluß Nak-tong-gang anfängt schiffbar zu werden. Die Stadt ist eine von den alten Festungen, die den Weg nach der Hauptstadt geschützt haben. Auch Sang-dschu ist durch die Christenverfolgungen bekannt.

Die Provinz Süd-Kjöng-sang-do nimmt den südöstlichen Teil der Halbinsel Korea ein und grenzt im Norden an die Provinz Nord-Kjöng-sang-do und im Westen an die Provinzen Nord- und Süd-Tschöl-la-do, im Süden und Osten wird sie von dem japanischen Meere und der Broughton-Bai umspült. Die wichtigsten Städte sind:

Tschin-dschu ist die Hauptstadt der Provinz und liegt am Flusse Ki-gang, etwa 35 km von seinem Einfluß in den Nak-tong-gang.

Ma-sam-pho, ein Dorf, das unter 35° 10′ n. Br. und 128° 34′ ö. L. an der Bucht gleichen Namens gelegen ist. Sie bildet

einen in allen Beziehungen vorzüglichen Hafen, der 4 Meilen lang, 1½ Meilen breit und bei niedrigem Wasserstande 6—12 m tief ist. Die Bucht ist auf allen Seiten von Bergen umgeben und gegen Winde nnd die Flnt gut geschützt. Der Ankergrund ist vollständig befriedigend. Etwas weiter von dem Dorfe befindet sich das äußere Bassin (die Straße Sir Harry Parkes mit dem Busen Douglas), das sehr geräumig und tief ist und anch einen vorzüglichen Grnnd hat. Die Schiffe können hier unmittelbar an der Küste anlegen. Die Zugänge zu dem Hafen sind vollständig gefahrlos.

Ma-sam-pho ist seit dem 1. Juni 1899 für den Außenhandel geöffnet. Es ist eine bedentende Ansiedelnng und hatte 1898 10 000 Bewohner. Im Jahre 1903 wohnten hier 230 Japaner: gleichzeitig wurden zwei Häuser des japanischen Konsulats gebaut, nnd ein japanisches Postkontor errichtet; außerdem lebten hier 41 Chinesen, 18 Russen und 2 Deutsche.

Tong-nai ist eine nahe am Nak-tong-gang 15 km östlich von Fusan gelegene Bezirksstadt. Sie ist ein wichtiges Handelszentrum der Provinz und hat über 30 000 Einwohner.

Ul-san, Kreisstadt, liegt 6 km vom japanischen Meere an einem kleinen Flusse, der sich 12 km unterhalb der Stadt in die Bucht Dydymow ergießt. Die Stadt wurde 1597 von japanischen Truppen gegen die sie belagernden chinesischen und koreanischen Truppen verteidigt.

Fusan liegt an der Südküste der Halbinsel Korea unter 35° 6′ 6″ n. Br. und 129° 3′ 2″ ö. L. Es wurde auf Grund des zwischen Korea und Japan am 26. Februar 1876 abgeschlossenen Traktates für den Außenhandel geöffnet. Die Bucht, in der der Hafen liegt, ist durch die Olenyï-Insel (Hirsch-Insel) vom Meere getrennt. In alten Zeiten war letztere vollständig mit einem dichten Walde bedeckt, in welchem sich viele Hirsche befanden; jetzt ist dieser fast überall verschwunden. Den Japanern gehört auf dieser Halbinsel ein kleines Landstück an der Küste mit einer Süßwasserquelle, und zwar gründet sich das Recht dieses Landbesitzes darauf, daß diese Insel in dem Bereich der 5 km liegt, die für den Handel der Ausländer geöffnet sind, innerhalb welcher letztere nach den Verträgen festgesetzte Vergünstigungen haben. Die Küste der Insel ist weit ebener als die von Fusan selbst, und Schiffe mit einem Tiefgange von 4,5 m können hier beqnem vor Anker gehen. Von der Landseite her ist der Hafen bei Fusan

durch einen Gebirgsrücken geschützt, der ihn übrigens gegen die im Winter wehenden starken Nordwestwinde nicht deckt, die eine große Brandung bewirken. Zwei Einfahrtstraßen, eine südliche und eine östliche, sind vorhanden. Die Tiefe auf der Reede beträgt bei einem Abstand von $^1/_3$—$^1/_2$ englische Meile von der Küste 8—10 m, aber auf einer Entfernung von $^3/_4$ englische Meile 12 m. Der japanische Teil des Hafens ist wegen des Seegangs durch eine kleine Mole gut geschützt, an der die Tiefe 4 m beträgt; hier können 5—6 kleine Schiffe anlegen, aber auch hier macht sich die Wirkung des Taifuns bemerklich. Fusan selbst besteht aus vier getrennten Ansiedelungen, die noch unlängst voneinander isoliert und durch Gebirgspfade vereinigt waren; jetzt sind sie aber fast vollständig verbunden. Die wichtigste Ansiedelung ist die japanische, die nur durch eine schmale Straße von der Olenyï-Insel getrennt ist. Das japanische Settlement ist 54 ha groß, für welches die Japaner der koreanischen Regierung eine jährliche Pacht zahlen. Über dem japanischen Stadtteil erhebt sich ein steiler Hügel, auf dessen Gipfel ein Tempel des Buddha liegt. Das Settlement hat über 1000 Häuser. Die Reihen dieser schönen hölzernen Gebäude ziehen sich hier einander parallel hin und sind hier und da durch Gärtchen oder kleine bewaldete Hügel auf welchen kleine japanische Tempel mit schönen Toren und Laternen auf Steinpfeilern stehen, unterbrochen. In der Mitte der Hauptstraße befindet sich ein mehrere Meter breiter Kanal, über welchen kleine Brücken führen, und der auf beiden Seiten mit Bäumen eingefaßt ist. Von den Stadtgebäuden sind das Konsulat, das Handelsgebäude, die Filiale der Tokioer Bank, das Post- und Telegraphenkontor und endlich das Zollamt zu erwähnen. Auf der Seeseite sind ein fester Kai und eine Mole gebaut. Eine Kanalisation und eine Beleuchtung der Stadt sind eingerichtet und werden auf Kosten der Bewohner unterhalten. Nach dem chinesischen Kriege wurde die Ansiedelung mit einer Wasserleitung versehen; die Ausgaben wurden durch eine besondere Abgabe von allen in der Ansiedelung liegenden Häusern gedeckt. Der ganze Handel ist in den Händen der Japaner; im Jahre 1897 waren hier 132 japanische Firmen vorhanden. Es wird eine japanisch-koreanische Zeitung „Chosen-Shimpo“ herausgegeben. Bemerkenswert ist der Fischmarkt in dem japanischen Settlement. Die ganze Ansiedelung zeichnet sich durch Reinlichkeit und musterhafte Organisation aus. Nicht weit davon befindet sich der japanische Begräbnisplatz.

Digitized by Google

Die Zahl der Japaner betrug in Fusan 1900 7014 Seelen; seit der Zeit hat sich die japanische Bevölkerung stetig vermehrt, so daß jetzt wenig an 9000 fehlt; außerdem wird die Stadt von japanischen Fischern bevölkert, die zu gewissen Zeiten hierherkommen, deren Zahl zur Zeit des Fischfangs 8000 Seelen erreicht.

Eine Viertelstunde nördlich der japanischen Ansiedelung befindet sich das gemeinsame fremdländische Settlement, das aus acht Häusern besteht, in welchen 1897 7 Engländer, 5 Amerikaner, 2 Deutsche, 2 Österreicher und 2 Dänen einschließlich mehrerer Missionare wohnten. Die Engländer haben hier ein Konsulat, an dessen Spitze kein staatlicher Beamter steht.

In letzter Zeit, 1900, hat sich die koreanische Regierung entschlossen, 900 000 qm auf der Olenyï-Insel dem ausländischen Settlement zuzuweisen, wo sich schon eine japanische Kohlenstation und ein Hospital befindet, das von der Verwaltung der Seezölle im Jahre 1882 zum Zweck der Quarantäne erbaut wurde.

Nördlich von dem gemeinsamen fremdländischen Viertel liegt das chinesische Settlement, wo im Jahre 1897 34 Chinesen wohnten und 14 Handelsstationen sich befanden. Auch die Chinesen haben einen Konsul, welcher der Chef der Ansiedelung ist.

Noch weiter liegt das koreanische Fusan mit dem an seinem Rande gelegenen Fort, das schon im grauen Altertum gegründet wurde. Die koreanische Ansiedelung hat ein erbärmliches Aussehen. Die schmalen und schmutzigen Straßen bestehen aus Lehmhütten mit Strohdächern ohne Fenster. In der Mauer jedes Hauses befindet sich 2 Fuß über der Erde eine Öffnung zum Abziehen des Rauchs; vor den Häusern ziehen sich unebene Gräben hin, die mit festen und flüssigen Abfällen angefüllt sind. Hunde und halbnackte Kinder wälzen sich in dem undurchdringlichen Schmutz, von dem ein übler Geruch ausgeht. Nirgends ist auch eine Spur von Grün und Gärten zu sehen. Das koreanische Viertel ist mit einer niedrigen Erdmauer umzogen, die durch eine Reihe von Granitklippen befestigt ist.

Zu erwähnen ist noch das an der Küste gelegene Landstück, das dem russischen Untertanen Delotkewitsch, dem ehemaligen Agenten der Dampfschiffgesellschaft Schewelew & Co., zugewiesen ist. Es liegt der Einfahrt in den Hafen gerade gegenüber und ist gegen die Seewinde gar nicht geschützt: in seinem Rücken erhebt sich ein steiler Berg.

Das Klima Fusans ist milde und nicht besonders feucht, was übrigens nicht verhindert, daß Krankheiten, wie Fieber, Dissenterie

und nicht selten Cholera vorkommen. Die Japaner ergreifen Maßregeln, um die Stadt gesünder zu machen, indem sie die Straßen kanalisieren und die Einwohner mittels einer Wasserleitung mit gutem Wasser versehen, andererseits unterziehen sie aber ihre Dampfschiffe keiner sanitären Besichtigung und geben zu, daß Kranke landen.

Im Jahre 1890 haben die Japaner in Fusan eine Dampfmühle zum Reinigen des koreanischen Reises erbaut, infolgedessen letzterer auf dem japanischen Markte im Preise gestiegen ist, wo sich ein guter Absatz bietet. Auch haben sie hier eine Fabrik für Töpferwaren und Ziegelsteine errichtet.

Fusan wird von russischen und japanischen Schiffen regelmäßig besucht, besonders von den Dampfschiffen der japanischen Gesellschaften „Nippon-yusen-kaisha“ und „Osaka-shosen-kaisha“. Außerdem kommen hierher auch japanische Segelschiffe und Dschunken sowie auch andere fremde Schiffe. Außer dem japanischen Kohlendepot auf der Olenyï-Insel sind zwei solche Niederlagen in Fusan vorhanden, die den beiden erwähnten Dampfschiff-Gesellschaften gehören. Sie sind klein, weil sich alle Dampfschiffe mit Kohlen in Nagasaki und Shimonoseki versehen, die dort billiger sind. Fusan ist durch ein Telegraphenkabel mit der Insel Tsu-Shima und mit Nagasaki verbunden.

Die Provinz Nord-Phjöng-an-do grenzt im Norden an die Mandschurei, im Westen an die Korea-Bai, im Süden an die Provinz Süd-Phjöng-an-do und im Osten an die Provinz Süd-Ham-gjöng-do. Als wichtigste Städte sind hervorzuheben:

Jöng-pjön ist die Hauptstadt der Provinz und liegt am Flusse Ku-rion-dschin, dem rechten Nebenflusse des Tschjöng-tshjöng-gang.

Ka-san, eine Kreisstadt mit 400 Häusern (1884).

Kang-ge ist eine unmittelbar am Ufer des Tonno-gang zwischen den Mündungen seiner zwei rechten Nebenflüsse gelegene Kreisstadt, welche mit einer Steinmauer umgeben ist und etwa 1000 Häuser hat. Es gibt hier viele Läden, in denen ein lebhafter Handel getrieben wird. Nach Kang-ge kommen aus Gensan verschiedene ausländische Waren, besonders Baumwollgewebe, auch Seekohl und Fische. Salz wird aus China über Wi-dschu auf dem Landwege, Tongeschirr zum Teil zu Wasser, zum Teil zu Lande beschafft. Aus Tan-tschhön, in der Provinz Süd-Ham-gjöng-do, kommt Eisen, aus derselben Provinz Feuerstein, aus

Söng-tschhön, in der Provinz Nord-Phjöng-an-do, Steingeschirr. Viele andere Waren, die aus vielen anderen Gegenden beschafft werden, zeigen die bedentenden Handelsumschläge Kang-ges. Die eigenen Produkte des Kreises bestehen in Papier- und Hanfsachen, Hirschhorn, Ginseng und Kupfer. Kang-ge bildet den Knotenpunkt der Wege nach Tschang-dschin, Mao-er-schan, Wi-wön und An-dschu über Hwi-tschhön.

Pjök-dong, Kreisstadt, liegt in der Nähe des Amnok-gang (Jaln) 1 km von seinem Ufer entfernt und 123 km von Wi-dschu, das an seiner Mündung liegt. Hier bildet der Fluß eine Krümmung mit einer Ausbnchtung nach Südosten. Die Stadt liegt 40 bis 50 m über dem Niveau des Amnok-gang und ist mit einer hohen Steinmaner nmgeben, welche sich im Norden, Westen und Süden am Rande des Gebirges hinzieht, das mit fast senkrechten Hängen zum Tal abfällt. Im Jahre 1895 hatte die Stadt etwa 300 Häuser, welche zusammenliegen; die Straßen sind schmutzig. Von den westlichen Toren führt ein Weg zum Ufer des Flusses Amnok-gang, wo ein Anlegeplatz für Dschunken errichtet ist. Ausfuhrartikel sind Bohnen.

Pjök-ton-tin ist eine Grenzfestung, die 19 km südlich Pjök-dong in dem 2 km breiten Tale des Amnok-gang liegt, welcher in einer Entfernung von 2 km an der Festung vorbei fließt. Die Festung hatte die Bestimmung, den Zugang nach Korea von China aus zu schützen. Jetzt sind die Mauern der Stadt halb zerstört und durch eine Brustwehr mit einem Graben ersetzt.

Wi-wön, Kreisstadt, liegt in einer schlingenförmigen Krümmung des Flusses Wi-wön-gang, deren Öffnung nach Nordosten gewandt ist. Die ganze Umgegend der Stadt ist augenscheinlich vulkanischen Ursprungs. Um die Stadt herum erheben sich kegelförmige Hügel. Die Stadt ist von einer halb zerfallenen Mauer umzogen. Im Jahre 1884 hatte sie 190 Häuser, die an der nordwestlichen Mauer zusammengedrängt waren, der übrige Platz, $^1/_4$ des ganzen von der Maner begrenzten Ranmes, wird beackert.

Tscha-söng ist eine am linken Ufer des Flusses Tscha-söng-gang, 9 km von seinem Einfluß in den Amnok-gang gelegene Kreisstadt. Sie liegt auf einer Höhe, ist mit einer Steinmaner umzogen und besteht aus niedrigen, mit Schindeln gedeckten Lehmhäusern. In ihrer Umgegend liegen viele Reisfelder.

Tschhang-söng, Kreisstadt, ist 149 km von Wi-wön entfernt und liegt auf dem flachen Hange des erhöhten Randes

des Tals des Amnok-gang, und zwar 420 m vom Flußufer. Die Stadt bildet ein mit einer 5 m hohen Mauer umgebenes Quadrat. Außerdem ist der nordöstliche Teil der Stadt von den übrigen Teilen durch eine Steinmauer getrennt und bildet gleichsam eine Zitadelle, worin sich alle Regierungsgebäude befinden. Sie überhöht die Stadt und die Umgegend. Im Jahre 1895 hatte die Stadt etwa 600 Häuser.

Tschho-san, Kreisstadt, ist 35 km von Wi-wön entfernt, mit einer 5 m hohen Mauer umgeben und bildet ein kleines Viereck mit einer Seitenlänge von 170 m. Unbebaute Plätze gibt es in der Stadt nicht; der ganze Raum ist mit 500 Häusern (1895) angefüllt. In der Stadt und ihrer Umgebung ist die Seiden- und Baumwollproduktion sehr entwickelt. Die dortigen Seidengewebe sind wegen ihrer Billigkeit und Dauerhaftigkeit in ganz Korea berühmt. In einem Dorfe des Kreises, Punmen-sagüdogi, beschäftigen sich fast alle Bewohner mit der Herstellung von grobem Porzellangeschirr, das selbst außerhalb des Kreises Absatz findet.

Tschöng-dschu, Kreisstadt, liegt 94 km von Wi-dschu (Mündung des Jalu) entfernt auf dem Wege von letzterer Stadt nach Phjöng-jang auf dem Hange des linken Ufers eines kleinen Flusses. 1895 zählte die Stadt 160 Häuser (im japanisch-chinesischen Kriege in den Jahren 1894—1895 waren es über 1000). Sie ist mit einer 5 m hohen gut erhaltenen Mauer umgeben, die ein Quadrat mit einer Seitenlänge von 450 m bildet. In der Nähe liegen viele Reisfelder.

Wi-dschu ist die wichtigste Stadt an der chinesisch-koreanischen Grenze. Sie liegt nicht weit von der Mündung des Amnokgang (Jalu) in einer sehr malerischen Gegend auf einem felsigen Ausläufer des Rückens, welcher an das linke Ufer jenes Flusses herantritt; der westliche und nördliche Hang dieses Ausläufers fallen steil zum Flusse ab, während der östliche und südliche flach ist, auf welchen die Gebäude der Vorstädte, die nicht von einer Mauer umgeben sind, sich ausbreiten. Die Stadt selbst wird durch eine Mauer geschützt und überhöht das gegenüberliegende niedrige chinesische Ufer.

Vor dem japanisch-chinesischen Kriege hatte Wi-dschu 3000 Häuser, von welchen nach den Räubereien und Brandstiftungen während der dortigen Anwesenheit der Chinesen nicht mehr als 2000 erhalten blieben. Über Wi-dschu, wo der Handel den chinesischen Kaufleuten erlaubt ist, werden nach China verschiedene

Rohprodukte gesandt, wie Ginseng, Gold. Häute, Pelzwerk; nach Korea werden Seiden- und Baumwollwaren eingeführt. Der Flußhandel der Stadt Wi-dschu ist unbedeutend, da die den Amnok-gang befahrenden Dschunken fast ausschließlich den Chinesen gehören. Die 10 km von Wi-dschu stromabwärts liegende chinesische Stadt An-dun ist der Haupthandelsplatz an diesem Flusse.

Wi-dschu ist der Mittelpunkt des Paschhandels zwischen Korea und China, trotzdem das Haupt-Grenzzollamt sich hier befindet, dessen Wachpiketts in kleinen Zwischenräumen fast an dem ganzen Lauf des Amnok-gang aufgestellt sind.

Im Jahre 1899 wurde in Wi-dschu eine Schule der japanischen Sprache eröffnet.

Die Provinz Süd-Phjöng-an-do grenzt im Norden an die Provinz Nord-Phjöng-an-do, im Westen an die Korea-Bai, im Süden an die Provinz Hwang-hai-do und im Osten an die Provinz Süd-Hamgjöng-do. Folgende Städte werden als die wichtigsten hervorgehoben:

Phjöng-jang ist die Hauptstadt der Provinz, für den ausländischen Handel geöffnet und eine der ältesten Städte Koreas. Sie liegt auf dem hohen rechten Ufer des hier 226 m breiten Tai-dong-gang, und zwar 80—100 km von seiner Mündung. An dem gegenüberliegenden Ufer, südlich und südöstlich der Stadt breitet sich auf über 50 km ein großes Tal mit Hügelketten am fernen Horizont aus; nördlich und westlich treten bewaldete Höhen heran, welche die Stadt überhöhen, und an deren Fuße der Tai-dong-gang fließt. Phjöng-jang selbst liegt auf einem welligen Plateau mit sumpfigem Boden, so daß hier überall Vertiefungen angetroffen werden, die mit stehendem, ungesundem Wasser angefüllt sind. Durch diesen eigentümlichen Boden erklärt es sich, daß in Phjöng-jang keine Brunnen vorhanden sind, so daß selbst die entferntesten Stadtviertel das Flußwasser benutzen. Die Stadt ist mit einer hohen Steinmauer umzogen, die ein auseinander gezogenes Vieleck mit einem Umfange von 6 km bildet. Die Ostseite der 9 m hohen Mauer steigt steil aus dem Flußtal auf, läuft dann dem Flusse parallel, wendet sich nach Norden, und ersteigt eine steile Höhe, die mit Nadelbäumen bewachsen und unter dem Namen Pionowyi-hügel bekannt ist, bis zur Nordostecke der Stadt, die der höchste Punkt der letzteren ist. Der nördliche Teil Phjöng-jangs liegt am höchsten und bildet eine natürliche Zitadelle, welche die Stadt be-

herrscht. Vor der Nordseite der Stadtmauer, 400—1000 m von ihr entfernt, fließt der kleine Fluß Po-dong-gang, der zu durchfurten ist und sich 2 km unterhalb der Stadt in den Tai-dong-gang ergießt. Die Südseite der Mauer stößt mit dem einen Ende an den Tai-dong-gang, mit dem anderen an den Po-dong-gang. Bis zum letzten japanisch-chinesischen Kriege hatte Phjöng-jang 60000, nach dem Kriege nur 15000 und 1900 wahrscheinlich nicht über 25000—30000 Einwohner. Nach der Öffnung Koreas für den ausländischen Handel kamen mit den zahlreichen Missionaren der verschiedenen Glaubensbekenntnisse ausschließlich chinesische und japanische Handelsleute nach Phöng-jang, welchen es gelang, sich dort festzusetzen, trotzdem die Stadt offiziell nicht für den ausländischen Handel eröffnet war. In Rücksicht darauf hatte die japanische Regierung nach der formellen Öffnung Phjöng-jangs getrachtet, was übrigens die Koreaner lange verweigerten; im Jahre 1897 stimmte sie nur der Öffnung Tschi-nam-phos zu, welche Stadt an dem Liman des Tai-dong-gang liegt und seitdem der Hafen von Phjöng-jang wurde. Mitte 1899 wurde aber auch letzteres offiziell dem ausländischen Handel geöffnet, und es befindet sich bereits dort ein japanischer Konsularagent.

Phjöng-jang besteht aus 12000 Häusern, zwischen welchen sich ein ganzes Labyrinth von schmalen und schmutzigen Straßen und Nebengassen hindurch zieht. Zu beiden Seiten der Straßen befinden sich viele Läden, in welchen mit einheimischen und ausländischen Waren gehandelt wird.

Die beste und breiteste Straße geht von den Wassertoren aus, die an dem Flußufer liegen; sie ist etwa 270 m lang. Der nördliche Teil der Stadt, der durch eine besondere Mauer abgetrennt ist, ist hügelig und wurde niemals bebaut; dort befindet sich ein Kloster mit buddhistischen Mönchen. In dem südöstlichen Stadtviertel brannten wenigstens ein Drittel der Häuser während des Bombardements im September 1894 ab. Die starke Cholera im Sommer 1895 verminderte die Zahl der Einwohner im hohen Maße. Außer den Chinesen und Japanern, die hier Handel treiben, besteht die ausländische Bevölkerung aus einigen Amerikanern, den Vertretern der Missionsgesellschaften der Presbyterianer und Methodisten. Beide Gesellschaften haben Erfolg. Die erstere kaufte 2 ha Land hinter den westlichen Toren, wo unter anderem ein Krankenhaus gegründet wurde, in welchem im Jahre 1896 mindestens 4000 Kranke untergebracht waren. Es heißt nach seinem Gründer

... and Dispensary". Unter Unterstützung ... wurde eine christliche Kirche in der ... versichern, daß Phjöng-jang ein vor- ... Verkündigung des Evangeliums sei.

... auch noch der Münzhof, die Kaserne, ... und Opferaltäre, die Schulen sowie der in ... Stadt befindliche Teich mit einem Pavillon. ... Phjöng-jangs liegt am Flusse das alte Pjöng- ... ahre 1100 v. Chr. durch den berühmten Kidscha, ... hierher übersiedelte und den Grund zum korea- ... legte, gegründet wurde.

... haben immer die vorteilhafte Lage Phjöng-jangs ... Beziehung erkannt und es schon in alten Zeiten ... wiederholten Malen ist es von den Chinesen und Ja- ..., und unter seinen Mauern haben blutige Schlachten ... Während des letzten japanisch-chinesischen Krieges ... zu einem hartnäckigen Kampfe, der mit der Nieder- ...hinesen und der Einnahme der Stadt durch die Japaner

...öng-jang ist seit alten Zeiten eins der wichtigsten Zentren ... Handels Koreas und hat drei vorzügliche Verbindungen: ... einem schiffbaren Flusse, der von verhältnismäßig großen ... befahren werden kann und der natürlichste Weg für den ... der Produkte der ausgedehnten Provinzen Phjöng-an-do und ...hai-do ist. Von diesen Produkten sind Eisenerz, Gold, ...kohlen, Pelzwerk, Bauholz, Bohnen, Baumwolle und endlich die ... der Seidenraupenzucht hervorzuheben.

Wu-dschu, Kreisstadt, liegt 75 km nördlich von Phjöng-jang, ... 117 km von Wi-dschu und 37 km vom Meere entfernt. Die ... ist an dem hohen linken Ufer des Tschjöng-Tschjöng-gang ge- ... und hat eine rechteckige Form mit Seitenlängen von 1060 bis ... m. Außer einer äußeren ist auch noch eine innere Mauer ... vorhanden, die den höheren nördlichen Stadtteil abtrennt. Im ... Jahre 1895 wurden in der Stadt über 300 Häuser gezählt, während ... Zahl vor dem japanisch-chinesischen Kriege über 3000 betrug. ... ist die wichtigste Stadt auf dem Wege von Wi-dschu nach ... Phjöng-jang; von hier gehen folgende Wege ab: über Ku-söng nach ...-dschu und Tschang-söng (am Jalu); über Un-san nach Wi-wön

*) Auch jetzt in dem russisch-japanischen Kriege haben die Japaner Phöng-jang besetzt, um es augenscheinlich zur Operationsbasis zu benutzen.

und Kang-ge; über Tök-tschhön nach Jöng-heung und weiter nach Gensan; nach Söng-tschhön, das auf dem Wege von Phjöng-jang nach Gensan liegt. Den Fluß Tschjöng-tschjöng-gang befahren große Seedschunken bis zur Stadt An-dschn, so daß diese Stadt einen kleinen Hafen bildet.

Söng-tschhön, Kreisstadt, liegt 50 km nordöstlich von Phjöng-jang in dem Tale des Flusses Pur-jn-gang, eines linken, schiffbaren Nebenflnsses des Tai-dong-gang. Die Stadt hatte 1895 250 Häuser (vor dem japanisch-chinesischen Kriege 550), die mit Schiefern gedeckt sind, die in der Umgegend reichlich vorhanden sind. Die Bewohner des Kreises beschäftigen sich mit der Zucht von Seidenraupen und der Anfertigung von weißen, sehr billigen Seidengeweben. Söng-tschhön ist ein ziemlich bedeutender Wegeknotenpunkt; von hier führen sechs Wege nach verschiedenen Richtungen: nach Gensan, Söul, Phjöng-jang, An-dschu, Kap-san und Keum-söng (auf dem Wege von Gensan nach Söul).

Tschi-nam-pho, eine für den ausländischen Handel geöffnete Ansiedelnng, die nnter 38° 42′ n. Br. und 125° 31′ 45″ ö. L., 80 km von dem Hanpthandelsmittelpunkt des nordwestlichen Koreas, Phjöng-jang, liegt. Sie wurde am 1. Oktober 1897 für den Außenhandel freigegeben. Sie ist an einer der zahlreichen Buchten, die der untere Lauf des Tai-dong-gang bildet, gelegen, dessen Mündung von dem Hafen etwa 30 km entfernt ist. Die Bucht ist im Osten, Norden und Westen von fünf niedrigen Hügeln umgeben, von welchen nur einer, der Jon-dai-bon, eine Höhe von 90 m erreicht; im Westen endet sie durch einen $^3/_4$ Meilen langen Vorsprung, der bis znr äußersten Grenze der Ebbe reicht, wo er von einer Höhe von etwa 30 m abstürzt. Dem Dorfe der Eingeborenen gegenüber, das sich an dem nördlichen Teile der Bucht befindet, liegen zwei gut bewaldete Inseln. Die Strecke von dem südlichen Ende der nördlichen Insel bis zu dem Vorsprunge des Festlandes im Westen beträgt etwa $^1/_4$ km; der ganze Teil der Bucht nördlich von der zwischen diesen beiden Punkten gezogenen Linie ist bei niedrigem Wasserstande sumpfig; nur in seiner Mitte ist ein schmaler, tieferer Kanal vorhanden, anf welchem die dortigen Dschunken während der Flut bis zum Dorfe hinauffahren. Bei niedrigem Wasserstande ist auch dieser Kanal nicht schiffbar, und der Ausladepunkt befindet sich am Ende des westlichen Vorsprungs, wo der koreanischen Zollstelle 30000 — 40000 qm angewiesen sind. Der beste Ankerplatz befindet sich zwischen der Insel Pi-phal-do nnd

dem westlichen Vorsprung, wo etwa 91 m von der Grenze der Ebbe eine Tiefe von 16—34 m vorhanden ist. Hier bietet der eigentümliche Boden einen guten Ankergrund, wo sechs und mehr Schiffe Platz finden. In der Mitte des $1^2/_3$ km breiten Fahrwassers des Flusses beträgt die durchschnittliche Tiefe 24 m; da aber der Grund hier sandig ist, so finden die Schiffe bei Wind keinen Halt. Die Strömung des unteren Laufes des Tai-dong-gang beträgt im Frühjahr im Durchschnitt etwa $3^1/_2$ Knoten in der Stunde, während sie bei der Ebbe bei Tschi-nam-pho vier und bei Vollmond sogar fünf Knoten in der Stunde erreicht. In der Mitte des Flusses ist die Strömung bei der Ebbe besonders bei niedrigem Wasserstande bedeutend geringer. Eine natürliche Folge einer solchen starken Strömung ist die fortwährende Veränderung des Grundes. Mitte Dezember friert der Fluß von den Quellen bis Phöng-jang und etwas stromabwärts fest zu und geht Mitte März wieder auf. Während dieser ganzen Zeit ist die Schiffahrt auch in seinem unteren Lauf unterbrochen, der dann durch Eisschollen verstopft ist, die bei der Ebbe oder Flut bald stromabwärts bald stromaufwärts sich in Bewegung setzen.

Die Reede von Tschi-nam-pho ist gegen Osten, Norden und Nordwesten geschützt, aber offen für die Südwestwinde, die gewöhnlich von Ende Februar bis Ende August wehen; Nordwestwinde herrschen hier im Winter.

Die Küsten der Bucht bei Tschi-nam-pho sind eine sumpfige Niederung, die mit Hügeln umgeben ist, hinter welchen von neuem eine Niederung liegt, auf die wieder Hügel folgen, die allmählich in Berge übergehen. Der Raum, welcher den ausländischen Settlements überlassen ist, umfaßt die ganze Küstenniederung, den äußeren östlichen Hügel und die dem Fluß zugewandten Hänge der übrigen vier Hügel.

Seine Gesamtfläche beträgt 1200000 qm. Die Niederlassung der Eingeborenen breitet sich unordentlich auf dem schmalen, trockenen Streifen am Fuße der beiden nördlichen Hügel aus. Zur Zeit der Öffnung des Hafens waren 150 Häuser mit 1000 Einwohnern in dem Orte vorhanden, der mit der Höhe dahinter von den Japanern gekauft ist. Das Land westlich vom Dorfe haben die Chinesen käuflich erworben; der ganze Hügel weiter westlich nach Überschreitung der Niederung ist englisches Eigentum geworden. Der kleinste Teil des großen und hohen Hügels unmittelbar am Flusse ist von dem Zollamt eingenommen, während sein übriger

Teil mit einem ziemlich großen Fichtenwalde von den Russen gekauft ist. Nördlich von Tschi-nam-pho ist die Gegend wellenförmig, und eine Verbreiterung des Settlements ist hier vollständig möglich.

Der Mangel Tschi-nam-phos als Handelshafen ist seine weite Entfernung von der Flußmündnng, auf welcher Strecke viele wohlhabende und bevölkerte Dörfer sowie bequeme Ankerplätze liegen. Infolgedessen ist die Zollanfsicht sehr schwierig, und die Konterbande kann ungehindert ihr Wesen treiben. Ein anderer ungünstiger Umstand war die große Fläche der an der Küste liegenden Niederung, ein Mangel, der übrigens jetzt beseitigt ist, indem die Schlammflächen verschwunden sind.

Die Vorzüge von Tschi-nam-pho als Handelszentrum bestehen in einem guten Ankerplatz, wohin die Schiffe bei Tage nnd bei Nacht, unabhängig von der Flnt nnd Ebbe, gelangen können und, wie erwähnt, die vollständige Möglichkeit, das Settlement zu erweitern. Tschi-nam-pho wird bei seiner Lage zwischen den Provinzen Phjöng-an-do und Hwang-hai-do der Ausfuhrpunkt der Produkte dieser Provinzen werden. Weizen, Gerste, Reis, Buchweizen, Bohnen, Sesam, Hirschhorn, Pelzwerk nnd einige Pelzwaren können ansgeführt werden. Ferner würden auch Steinkohlen ein wichtiger Ausfuhrartikel sein, wenn sie entsprechend ansgebeutet würden. Die Provinzen Phjöng-an-do enthalten auch Gold, Silber nnd Kupfer, deren Lager aber von den Koreanern auf sehr primitive Weise abgebaut werden. Eingeführt können Baumwoll- und Wollprodnkte, Kerossin, Streichhölzer und chinesische Seide werden.

Seit der Öffnung des Hafens begannen die Koreaner in großen Massen zusammenzuströmen. In der Umgegend von Tschi-nampho und seitwärts der Straße nach Phjöng-jang herrscht eine fieberhafte Arbeit, nnd gute Häuser wachsen wie Pilze ans der Erde. Die Koreaner glanben augenscheinlich an die Zukunft des Hafens und beeilen sich, in Rücksicht auf den unvermeidlichen Zufluß der Japaner sich hier festzusetzen.

Zum ersten Male erfuhr man im Jahre 1890 von Tschi-nampho, als die Japaner es besichtigten und sich hier einem Überfall von seiten der Koreaner aussetzten. Dann landete hier die japanische Armee im japanisch-chinesischen Kriege, und Tschi-nam-pho wurde die Basis, um die Japaner mit Verpflegung zu versorgen. Hier wurden die Vorräte ausgeladen und über Land nach Phjönjang geschafft, wohin eine Feldeisenbahn gelegt war. Im Juli 1899

wohnten in Tschi-nam-pho 302 Japaner, die 99 Häuser inne hatten.*)

Die Provinz Hwang-hai-do grenzt im Norden an die Provinz Süd-Phjöng-an-do, im Westen an die Koreabai, im Süden mit ihrem westlichen Teile an die Imperaticebai, mit ihrem östlichen Teile an die Provinz Kjöng-kwi-do und endlich im Osten an die Provinz Kang-wön-do. Die bemerkenswertesten bewohnten Orte sind:

Hai-dschu ist die Hanptstadt der Provinz und liegt etwa 20 km von der Nordküste der Imperaticebai entfernt, und hatte im Jahre 1897 15000 Einwohner.

Pong-san ist eine kleine Kreisstadt, die annährend unter 38° 30′ n. Br. und 126° ö. L. am Fuße eines 180 m hohen Überganges liegt, der die einzige schwierige Stelle des Weges zwischen Söul und Phjöng-jang ist. Die Stadt hat 400 Häuser (1884).

Phjöng-san eine etwa 80 km. südöstlich von Pong-san gelegene nnbedentende Kreisstadt, welche im Jahre 1884 200 Häuser hatte. Die Stadt selbst ist mit keiner Mauer umzogen, aber auf einem in ihrer Nähe liegenden Hügel befindet sich eine Festung mit einer 3 km langen Mauer.

Sö-heung, eine kleine Kreisstadt, liegt in einem weiten Tale, das von kleinen zu dem Wassergebiet des Tai-dong-gang gehörenden Flüssen bewässert wird. Das Tal ist sorgfältig bearbeitet, und bringt Weizen und Bohnen in reichlicher Menge hervor. Die Produkte des Kreises können bequem nach dem Tai-dong-gang und auf ihm zu den für den ausländischen Handel geöffneten Hafen Tschi-nam-pho geschafft werden. In Sö-heung und seiner Umgegend wurden 1897 6000 Häuser, in der Stadt selbst 1000 Häuser gezählt.

Hwang-dschn, Kreisstadt, liegt am rechten Ufer des Flusses Nam-tschjön, eines kleinen Nebenflusses des Tai-dong-gang, 30 km von seiner Mündung; sie ist vom Meere 58 km entfernt. Der bei der Stadt 100 m breite Nebenfluß ist seicht und nicht schiffbar mit Ansnahme der Regenzeit des Jahres. Hwang-dschu ist eine sehr alte Stadt, die an dem Rande einer Ebene am Fuße zweier mit Rottannen bewachsener Hügel gelegen und von einer Maner umzogen ist; nach dem Flusse zu ist sie durch kleinere Dämme gegen

*) Auch in dem jetzigen russisch-japanischen Kriege werden die Japaner Tschi-nam-pho wieder als Landungspunkt und Basis für die weiteren Operationen wählen.

Überschwemmungen geschützt. Die Stadt hatte im Jahre 1897 etwa 3000 Häuser, und ihre Umgegend ist dicht bevölkert. In dem letzten japanisch-chinesischen Kriege stießen die Japaner mit den Chinesen bei dieser Stadt zusammen, und, obgleich keine Schlacht erfolgte, war diese Tatsache doch hinreichend, um die bis dahin vorhandenen 30000 Einwohner auf 6000 zu verringern, und dem Wohlstand der Stadt ein Ende zu machen.

Die Provinz Kjöng-kwi-do grenzt im Norden an die Provinz Hwang-hai-do, im Westen an das Gelbe Meer, im Süden an die beiden Provinzen Tschhung-tschjöng-do und im Osten an die Provinz Kang-wön-do. Folgende Städte sind bemerkenswert:

Su-wön ist die Hauptstadt der Provinz, liegt 35 km südlich von Söul und ist eine der Hanptfestungen Koreas, welche Söul im Süden schützen.

In-tschhön ist eine Bezirksstadt, in deren Bezirk 6 km von ihr entfernt der für den ausländischen Handel geöffnete Hafen Tschemulpho liegt. In In-tschhön wurde im Jahre 1882 der Vertrag mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, der die Grundlage aller Traktate ist, die später zwischen Korea und den anderen fremden Staaten zustande kamen. Anfänglich bestand die Absicht, diese Stadt den Ausländern zu öffnen, was in dem Vertrage des Jahres 1882 enthalten war. Die ungünstigen Verhältnisse des Seehafens In-tschhön waren indessen der Grund, daß Tschemulpho der Vorzug gegeben wurde. Jetzt ist In-tschhön eine Stadt, die jede Bedeutung verloren hat.

Jö-dschu, Kreisstadt, liegt 77 km südöstlich von Söul, am linken Ufer des Flusses Han-gang in einem fruchtbaren Tale und hat 700 Häuser. Hier wurde die Königin Min, die Gattin des jetzt regierenden Kaisers, geboren.

Kai-Söng, Bezirksstadt, liegt 70 km von Söul auf dem Wege nach Phöng-jang an dem südlichen Hange des Berges Son-ak-san, und nach der Lage der nmgebenden 610—910 m hohen Berge erinnert es an Söul. Kai-söng ist 30 km vom Meere entfernt, und in günstiger Zeit wird die Verbindung mit Sönl weit schneller zn Wasser als auf dem Landwege hergestellt. Die Stadt hat eine Mauer mit einer Länge von 15 km, die mit Türmen gekrönt ist. Nach der letzten Zählung enthielt der Bezirk der Stadt 11450 Häuser mit einer Bevölkerung von etwa 60000 Seelen, von welchen etwa die Hälfte in Kai-söng selbst und seiner Umgegend wohnt. Unter

der Stadtbevölkerung waren im Jahre 1898 12 Japaner, 6 Chinesen und 2 Engländer vorhanden. Der nördliche Stadtteil ist gar nicht bebant; die übrigen Teile sind dagegen besonders an den südlichen Toren dicht bewohnt.

Infolge der zahlreichen Gräben mit fließendem Wasser und des trockenen Sandbodens ist Kai-Söng eine sehr reinliche Stadt; in ihr gibt es viel Grün, nnd in der Anordnung der Straßen ist eine gewisse Regelmäßigkeit bemerkbar. Von den Gebäuden ist der dunkle Tempel des Konfutse nnd der prächtige Tempel des Kriegsgottes hervorzuheben.

Kai-söng ist ein großer Handels- und Industriemittelpunkt des Landes. Hier bestehen verschiedene Handelsgilden, denen die Magazine und Läden gehören, welche in der Nähe der südlichen Tore liegen, und in denen englischer Shirting, Batist nnd andere Baumwollsachen sowie chinesische Kleider zum Verkauf ausgestellt sind; von den örtlichen Waren sind Holzschuhe, grobe Töpferwaren und feine Matten hervorzuheben. In Kai-söng wird mit Sesamöl das Ölpapier hergestellt, aus dem Mäntel, Sonnenschirme, Tabaksbeutel angefertigt werden, und das zum Bekleben der Mauern und Fußböden verwandt wird. Kai-söng ist der Mittelpunkt des Rayons, wo Ginseng gezogen wird; große Plantagen liegen im Umkreise der Stadt nnd selbst in ihrem Innern.

Unter der Dynastie Ko-riŏ war Kai-söng die Hauptstadt des koreanischen Staates, aber zu Beginn der Regierung der jetzigen Dynastie wurde der Sitz der Regierung nach Sönl verlegt.

Kai-söng wurde von den Japanern zu Ende des 16. Jahrhunderts zerstört, aber seitdem hat es sich wieder erholt und ist jetzt eine der besten Städte Koreas.

Kang-hwa ist eine auf der Insel gleichen Namens gelegene Bezirksstadt. Es befindet sich hier eine der Hauptfestnngen Koreas, die im Jahre 793 gegründet wurde, um die Hauptstadt gegen einen Angriff vom Meere aus zn schützen. Hier suchten die koreanischen Könige dann und wann eine Znflucht gegen ihnen drohende Gefahren; hierher wnrden auch diejenigen geschickt, welche vom Throne gestürzt waren. Zur Zeit des Einfalls der Mongolen (1232) wurde Kang-hwa zur Hauptstadt des Staats gemacht nnd blieb es bis zum Jahre 1270. Im Jahre 1876 wurde hier der erste Handelsvertrag mit den Japanern abgeschlossen. Die Stadt hatte im Jahre 1894 20 000 Einwohner.

Tschemulpho liegt an der Küste der Imperatrice-Bai an der Mündung des Flusses Han-gang, ist von Söul 85 km auf dem

Flusse nnd 40 km auf dem Landwege entfernt. Vor Öffnung des Landes für die Ausländer war es ein kleines, elendes Dorf, und In-tschhön, das 6 km von Tschemulpho liegt, war der Hafen für Söul. Die Reede Tschemulphos wird durch die Insel Kym-wöl-mi-do oder Rosa in eine innere und äußere geteilt. Letztere ist geräumig und für die größten Schiffe zugänglich, ist aber eine ganze Meile von der Küste entfernt und eine Verbindung mit ihr gewöhnlich nur bei der Flut möglich. Die innere Reede befindet sich an der Mündung des Han-gang und ist infolge der vielen Sandbänke so schmal, daß nicht mehr als fünf Küstenschiffe auf einmal dort Platz finden. Der Fluß Han-gang hat im Laufe vieler Jahrhunderte in der Mündung Schlamm abgelagert, welcher hier große Geschiebe gebildet hat, die bei niedrigem Wasserstande zutage treten, so daß bei der Ebbe ein großer Teil der inneren Reede in eine morastige Niederung verwandelt wird. Man hat nun gefürchtet, daß die Reede vollständig verschlammen würde, aber die Flut, die den Wasserstand mehr als 9 m steigen läßt, und die Strömung des Flusses, die hier 6 Knoten in der Stnnde erreicht, sind so stark, daß wenigstens seit der Öffnung des Hafens für die Europäer im Jahre 1873 nicht bemerkt ist, daß die Reede seichter geworden wäre.

Von der Reede Tschemnlpho aus sieht man eine Gruppe niedriger vorzugsweise Holzhäuser, die weiß angestrichen sind nnd sich auf 2 km längs der Küste nnd anf dem Hange eines Hügels hinziehen.

Tschemulpho zerfällt in vier Teile: in das gemeinsame Settlement der Ausländer, das von einem Munizipalrat verwaltet wird, der sich ans den Konsuln, eincm koreanischen Beamten, der den Handelshafen beaufsichtigt, und drei Grundbesitzern des Settlements zusammensetzt; in die japanische nnd chinesische Ansiedelung, die unter der Aufsicht der eigenen Konsuln stehen, und in die koreanische Stadt.

Trotz der ungünstigen Verhältnisse des Hafens wurde Tschemulpho schnell bebant, und je nach dem Anwachsen der Bevölkerung sind auch die Preise für das Land in den Settlements sehr gestiegen. Im Jahre 1888 wurden 100 Quadratmeter für 60 Dollars verkanft, was den Preis vom Jahre 1884 um das zehnfache übersteigt; im Jahre 1893 erhöhte sich die Kaufsumme sogar nm das vierzig- oder fünfzigfache gegen den ursprünglichen Wert. In letzter Zeit (1900) sind viele Verbesserungen in den Settlements inbezug auf die Wege, Wasserleitungsröhren nnd Beleuchtung vorgenommen.

Digitized by Google

Im Jahre 1885 waren in den ausländischen Settlements 146 Häuser vorhanden, während es in dem koreanischen Viertel nur 120 Häuser mit 700 Einwohnern gab. Im Jahre 1902 erreichte die Stärke der Bevölkerung aller ausländischer Ansiedelungen in Tschemulpho 6032 Seelen, worunter 4600 Japaner, 1346 Chinesen, 29 Engländer, 8 Amerikaner, 7 Italiener, 16 Deutsche, 6 Franzosen, 5 Österreicher, 7 Portugiesen, 4 Russen, 2 Griechen und 2 Holländer sich befanden. Zu derselben Zeit war die koreanische Bevölkerung 10 000—15 000 Seelen stark.

Der mittlere Teil Tschemulphos wird von dem japanischen Viertel eingenommen, das weit umfangreicher und bevölkerter ist als die gesamte ausländische Ansiedelung und aus einer langen Reihe von sauberen Holzhäusern besteht. In einigen Straßen sind kleine Läden vorhanden, die zur Befriedigung der Bedürfnisse, hauptsächlich der japanischen Bevölkerung, dienen, weil die anderen Ausländer und Koreaner sich öfter an die chinesischen Kaufleute wenden. In diesen Läden werden Waren verkauft, die aus Schanghai und Japan eingeführt werden, und zwar hauptsächlich Baumwollarbeiten und Eßwaren zu sehr hohen Preisen. In dem japanischen Viertel befinden sich auch Filialen der japanischen Banken, mittels deren die in Tschemulpho lebenden Ausländer ihre Geldgeschäfte abwickeln.

Das ungewöhnlich schmutzige koreanische Viertel liegt längs der Straße nach Söul und umgibt den Fuß eines Hügels, auf welchem die englische Kirche steht. Auf allen Vorsprüngen des Hügels liegen die Lehmhütten, nach welchen man auf schmutzigen Gassen gelangt. In diesem Viertel befindet sich ein Krankenhaus einer der geistlichen Missionen, das in einem kleinen koreanischen Hause untergebracht ist.

Nicht weit von dem koreanischen Viertel wohnen Missionen: katholische sowie die den verschiedenen amerikanischen Bekenntnissen angehörenden, wie Presbyterianer, Methodisten und Baptisten. Letztere haben schöne, gut gebaute Häuser und wohnen besser als die Kaufleute. Nur die katholischen Missionen, und zwar ausschließlich französische, leben bescheiden und arbeiten mehr und erfolgreicher als die anderen.

Das chinesische Stadtviertel mit schönen Konsulatsgebäuden und Reihen von vielen Läden und Opium-Rauchstuben nimmt in Tschemulpho eine große Fläche ein. Wie die Japaner haben auch die Chinesen ein eigenes Handelshaus. Sie haben die Lieferung

von ausländischen Prodnkten fast ganz in ihrer Hand, und ihre großen Handelshäuser in Tschemulpho haben Filialen in Söul. Die Beförderung von Waren nach Söul und die Versorgung der Märkte mit Gemüse und anderen Bedürfnissen ist ihr Monopol. Vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht wird in dem chinesischen Viertel eifrig gearbeitet.

Nach Maßgabe der Zahl der getrennten Ansiedelungen sind in Tschemulpho vier verschiedene Polizeiverwaltungen und vier verschiedene Gerichte tätig.

Tschemulpho dient zur Verbreitung der Waren in Korea. Phjöng-jang im Norden und Kun-san im Süden können von hier aus mit dem Dampfschiff in 24 Stunden erreicht werden. Für die Fahrt nach Kai-söng sind 7 Stunden erforderlich, und die Fahrt nach den häuptsächlichsten Kreisstädten der Provinzen Hwang-hai-do, Phjöng-san, Jön-an und Paik-tschhön wird unter günstigen Verhältnissen in 20 oder 30 Stunden zurückgelegt. Eine solche zentrale Lage dieses Hafens in Verbindung mit der Nähe der Hanptstadt verleiht ihm eine große Wichtigkeit. Die politischen Unruhen im Jahre 1884, die Cholera im Jahre 1886 und eine Reihe von Jahren, wo Mißernten stattfanden, haben den Gang des Handels in einem gewissen Grade paralisiert, aber seit der Zeit hat er nicht aufgehört zu wachsen und sich zu entwickeln, so daß Tschemulpho in den Handelsumschlägen jetzt schon Fusan übertrifft.

In Tschemulpho befindet sich eine Münze der koreanischen Regierung. Auch sind zwei Fabriken zum Reinigen von Reis vorhanden: die eine, welche mit Dampfmaschinen arbeitet, steht unter der Verwaltung der Japaner, die andere ist mit den neuesten, vervollkommnetsten Maschinen versehen und gehört der Firma Townsend & Co. Die Provinzen der Westküste, Köng-kwi-do, Tschungtschhjöng und Tschöl-la-do, liefern am meisten Reis und transportieren ihn gewöhnlich in Dschunken. Etwa 250 solcher Dschunken laufen jeden Monat in den Hafen ein.

Die Verbindung zwischen Tschemulpho und Söul war bisher ziemlich schlecht. Abgesehen von dem Flusse Han-gang, auf welchem zwischen Tschemulpho und Jön-san, dem Hafen Söuls, kleine Schiffe verkehren können, bestehen noch zwei Wege: der eine bequeme in dem Tale des Hang-gang, der 50 km lang ist, der andere kürzeste aber unbequeme mit einer Länge von 30 km führt über das Gebirge. Die Entfernung von Jön-san nach Tschemulpho beträgt anf dem Flusse 87 km. Jetzt führt eine Eisenbahn von Tschemulpho nach Söul.

Tschemulpho ist auf dem Seewege entfernt: von Fusan 400, von Gensan 704, von Wladiwostok (via Fusan) 1084, von Nagasaki auf dem direkten Wege 446, über Fusan 605, von Tschifu 290, von Niu-tschwang 535, von Schanghai (via Tschifu) 660, auf dem direkten Wege etwa 300 Meilen. Die Überfahrt von Tschemulpho sowohl nach Nagasaki wie auch nach Simonosheki kann auf dem direkten Wege in 48, nach Schanghai in etwas über 30 Stunden zurückgelegt werden.

Die Provinz Nord-Tschhnng-Tschhjöng-do grenzt im Norden an die Provinzen Kjöng-kwi-do und Kang-wön-do, im Westen an die Provinz Süd-Tschhung-Tschhjön-do, im Süden an die Provinz Süd-Tschöl-la-do, im Osten an die Provinz Nord-kjöng-sang-do. Die wichtigsten Städte sind:

Tschhnng-dschn ist die Hauptstadt der Provinz und liegt an dem linken Nebenflusse des Jö-gang. Es ist dies eine alte Festung, die den Zugang nach Söul von Südosten schützt.

Jöng-tschhnn ist eine Kreisstadt, welche etwa 140 km von Söul und 60 km vom Japanischen Meere entfernt am linken Ufer des Jö-gang liegt, welcher sich an dieser Stelle zu einem kleinen See erweitert und 3 m tief ist. Im Jahre 1894 hatte die Stadt 1500 Einwohner. In ihrer Mitte befindet sich ein Marktplatz. Neben dem Gebäude der Kanzlei des Kreischefs liegt ein umzännter Platz, wo dem Himmel Opfer gebracht werden. Von den übrigen Gebäuden sind der Tempel des Konfutse und der königliche Pavillon hervorzuheben; beide sind in einem vernachlässigten Znstande. In der Nähe der Stadt ist auf einem Hügel eine alte Festung gelegen, die jetzt ganz verwahrlost ist. Die Stadt liegt in einer frnchtbaren Gegend, wo Weizen und Gerste reiche Ernten geben.

Die Provinz Süd-Tschhnng-Tschhjöng-do grenzt im Norden an die Provinz Kjöng-kwi-do, im Westen an das Gelbe Meer, im Süden an die Provinz Nord-Tschöl-la-do und im Osten an die Provinz Nord-Tschhung-Tschhöng-do. Am wichtigsten sind folgende Städte:

Kong-dschn ist die Hauptstadt der Provinz und liegt am Flusse Painma-gang, etwa 160 km von der Mündung; sie ist von einer Steinmauer nmzogen, die $3^1/_2$ km lang und 10 m hoch ist.

Kan-gjön-pho ist ein bedeutender Handelspunkt und liegt am Flnsse Keum-gang. 45 km von dem Hafen Kun-san entfernt.

Die Stadt hat 10 000 Einwohner; es wohnen hier einige englische und amerikanische Missionare.

Die Provinz Nord-Tschöl-la-do grenzt im Norden und Nordosten an die beiden Provinzen Tschhung-Tschhjöng-do, im Westen an das Gelbe Meer, im Süden an die Provinz Süd-Tschöl-la-do und im Osten an die Provinz Süd-Kjöng-sang-do. Folgende Städte sind zu erwähnen:

Tschön-dschn, die Hauptstadt der Provinz, ist 260 km von Söul entfernt und liegt 50 km östlich von dem Hafen Kun-san.

Kun-san ist am 1 Jnni 1899 dem ausländischen Handel geöffnet. Es liegt an der Westküste Koreas unter 36° n. Br. und 126° 43′ ö. L. an der Mündung des Flusses Keum-gang, und zwar an dessen linkem Ufer; die Fahrt von Tschemulpho nach Knn-san dauert 24 Stunden. Vor einigen Jahren war Kun-san ein Ort von bedeutender Größe, aber die Anfhebung des hier bestehenden Verwaltungspostens führte zu seinem vollständigen Verfall. Bei seiner Öffnung für den ausländischen Handel war es ein Dorf von 60 bis 70 elenden, schmntzigen Hütten. Es besitzt aber einen vollständig befriedigenden, wenn auch etwas ungeschützten Ankerplatz für Dampfschiffe und Dschunken. Die Umgegend ist sehr frnchtbar, dicht bevölkert und von verhältnismäßig guten Straßen durchschnitten. Der Fluß ist bis Tschön-dschu, der Hauptstadt der Provinz, auf einer Strecke von 160 km schiffbar.

Nach anderen Nachrichten macht die starke Strömung des Flusses Keum-gang, der reich an Strudeln ist, das Ankern hier nnbequem, umsomehr, da die Einfahrt schwer ist, und die Westwinde einen großen Seegang bewirken. Längs der Flußufer liegen zahlreiche Städte und Dörfer.

Das Klima von Kun-san ist milder als in Söul oder Tschemulpho.

Eine Eigentümlichkeit von Kun-san im Vergleich zn anderen Gegenden Koreas ist, daß man viele menschliche Überbleibsel findet, die in seiner Umgegend auf der Erde zerstrent sind. Anstatt daß die Bewohner ihre Toten begraben, lassen sie sie auf der Oberfläche der Erde liegen und bedecken sie nur mit einer Schicht Stroh, die infolge des Regens verfault und vom Winde fortgeweht wird.

Die Provinz Süd-Tschöl-la-do nimmt den südwestlichen Teil Koreas ein, wird im Westen und Süden vom Gelben Meer

umspült, und grenzt im Norden und Osten an die Provinzen Nord-Tschöl-la-do und Süd-Kjöng-sang-do. Folgende Orte sind wichtig:

Kwang-dschu ist die Hauptstadt der Provinz.

Mok-pho. Seit dem 1. Oktober 1897 ist die Gegend bei dem Dorfe Mok-pho für den ausländischen Handel geöffnet. Das Dorf liegt unter 34° 47′ 30″ n. Br. und 126° 15′ 30″ ö. L. (von Greenwich), 12 km vom Meere, am nördlichen Ufer der Bucht, die von der Mündung des Mok-pho-gang gebildet wird. Der Zugang zu seiner Mündung ist vom offenen Meere aus durch eine ganze Reihe von großen und kleinen Inseln versperrt, während er vom Süden durch die Washington-Straße und vom Westen durch die Lain-Straße möglich ist. Vor der Einfahrt selbst in die Mok-pho-Bucht liegen außer mehreren kleinen, zwei große Inseln, die drei Straßen bilden: die nördliche Straße ist wegen ihres seichten Wassers nur Fischerkähnen zugänglich; die mittlere ist durch eine kleine Insel getrennt und bietet der Einfahrt großer Schiffe ernste Schwierigkeiten; die südliche 950 m breite Straße ist in allen Beziehungen die einzig günstige, wenn nicht die äußerst schnelle Strömung (9 Knoten in der Stunde) in Anschlag gebracht wird, gegen die kleine Schiffe nicht immer ankämpfen können und Gefahr laufen, in der Nacht an die felsigen Ufer geworfen zu werden.

Diese drei Straßen führen vom Meere nach der äußeren Reede von Mok-pho, die von der inneren Reede durch die Insel Ko-hai-do und einige andere Inseln getrennt wird. Von den Armen des Flusses Mok-pho, welche die äußere und innere Reede verbinden, hat der nördliche eine Breite von etwa $^3/_4$ km und eine Strömung von 4—5 Knoten in der Stunde, im Sommer aber ist sie noch stärker; die Tiefe beträgt 16—19 Seefaden.

Auf der inneren Reede hat das Fahrwasser in einem Abstande von 120 m von der Küste eine Tiefe von 10 m, und in der Mitte der Reede eine solche von 20—24 m; die Breite der inneren Reede beträgt 2—2 $^1/_2$ km; hier finden 30—40 Schiffe von einer bedeutenden Tragkraft Raum.

Die Messungen der äußeren Reede, wie auch der Straße, die östlich der Insel Ko-hai-do sich erstrecken, geben gute Ergebnisse (10 Seefaden).

Der Grund der Reede besteht aus Schlamm und Sand, was mit der starken Strömung zusammen ihr Hauptmangel ist. Der Unterschied zwischen Flut und Ebbe erreicht hier etwa 3 m.

Mok-pho gehört zn dem Bezirk der Stadt Mu-an, von welcher es 30 km entfernt ist; die Mok-pho zunächst liegende bedeutende Ansiedelung Dsche-dschin befindet sich 15 km südlich.

Das Dorf Mok-pho ist mit einer Mauer umgeben. Es liegt auf dem Hange der sich am Nordufer des Flusses Mok-pho erhebenden Hügel, welche der Gegend, die im allgemeinen niedrig und vorzugsweise von Reisfeldern eingenommen ist, etwas Abwechselung geben. Vor der Öffnung für den ausländischen Handel hatte das Dorf etwa 250 Einwohner. Nach der Öffnung fing die Ansiedelung schnell zu wachsen an, so daß zu Ende des Jahres 1897 über 300 Einheimische, und außerdem 78 Japaner, 3 Chinesen und 1 Europäer, aber im Sommer 1899 schon etwa 1200 Japaner vorhanden waren.

Das Settlement der Ausländer nimmt eine Fläche von 100 ha ein, die verkauft und zu einer städtischen Ansiedelung geworden ist. Die Niederungen werden trocken gelegt, regelmäßige Straßen angelegt nnd Hänser gebaut. Zu Ende des Jahres 1897 gab es in Mok-pho schon ein japanisches Konsulat, Post- und Telegraphenkontor nnd viele Magazine. Später entstand hier eine Filiale der ersten japanischen Nationalbank, zwei Dampfschiff- und Versicherungs-Agenturen und eine Reis-Reinigungsanstalt, die einem Japaner gehört.

In Gemäßheit der Vorschriften, die für Mok-pho nach dem Übereinkommen der ausländischen Vertreter mit der koreanischeu Regierung festgestellt wurden, ist letztere verpflichtet, in dem Hafen eine Mole und einen Anlegeplatz auf ihre Kosten zn bauen und zu erhalten. Die Ausführung dieser Arbeiten übernahm im Einverständnis mit der Regierung der Munizipalrat des Settlements, welcher sich verpflichtete, eine Mole in einer Länge von 2150 Yards und einen Anlegeplatz zu banen, und sie während fünf Jahre für eine Vergütung von 9500 Pfund Sterling zu erhalten.

In Rücksicht auf die große Bevölkerung und Produktivität des südwestlichen Koreas und die günstige geographische Lage von Mok-pho ist anzunehmen, daß, trotz der oben angegebenen ungünstigen Verhältnisse des Ankergrundes und der starken Strömung, dieser Hafen eine sehr wichtige Bedeutung inbezug auf den Handel für das Land erhalten wird.

Na-dschn ist eine Kreisstadt, die etwas 60 km von dem Hafen Mok-pho entfernt ist. In Rücksicht auf die Nähe Mokphos ist zu erwarten, daß Na-dschu, das auch schon jetzt ein

wichtiger Handelsplatz des südwestlichen Koreas ist, in Zukunft noch eine größere Bedeutung erhalten und ein Depot für die Produkte der Provinz, die zur Ausfuhr aus Mok-pho bestimmt sind, werden wird.

Zu der Provinz Süd-Tschöl-la-do gehört die Insel Quelpart, die aus einem Bezirk und zwei Kreisen besteht. Es liegen auf ihr folgende Orte:

Pelto ist ein an der nördlichen Küste der Insel 5 km von der Bezirksstadt Tsche-dschu gelegenes Dorf. Die Bucht, an welcher Pelto liegt, ist von mehreren Reihen von Felstrümmern vulkanischen Ursprungs durchschnitten, die gleichsam natürliche Molen bilden und einen guten Schutz gegen die Seewogen für kleine Schiffe bieten. Im Jahre 1888 hatte das Dorf 600 Häuser und 3000 Einwohner.

Tai-dschöng ist eine Kreisstadt, liegt unter 33° 15′ n. Br. und 126° 15′ ö. L. und ist von einer Mauer umzogen; zu Anfang des Jahres 1899 waren nur 400 Häuser vorhanden. Sie ist von dem dritten König der jetzt regierenden Dynastie Tai-zson gegründet.

Tschöng-wi, Kreisstadt, liegt unter 33° 20′ n. Br. und 126° 49′ ö. L., ist mit einer Mauer umgeben und hat 5000 Einwohner.

Tsche-dschu ist die Bezirksstadt auf der Insel Quelpart und liegt unter 33° 24′ n. Br. und 126° 23′ ö. L., etwa $1^1/_2$ km vom Meere in einem breiten Tale. Die Stadt ist mit einer 6 m hohen und 1 m dicken Mauer umgeben. Sie hatte im Jahre 1888 2500 Einwohner und 5000 Häuser. Nach neueren Nachrichten waren im Jahre 1899 nur 1200 Häuser vorhanden.

IV.

Die Kommunikationen und das Verkehrswesen auf der Halbinsel Korea.

Die Landkommnnikationen. Die Wege Koreas sind in einem außerordentlich schlechten Zustande nnd sind nur da vorhanden, wo sie für die Bevölkerung unumgänglich notwendig sind.

Ein solcher trauriger Zustand der Landstraßen hängt im hohen Grade von dem Charakter der Bodengestaltung ab, die in der Länge und in der Quere von Gebirgsrücken durchschnitten wird, welche schmale Täler bilden. Die Wege folgen gewöhnlich den Schluchten und Tälern, nnd nur da, wo, wie auf dem westlichen Küstenlande, die Gegend einen mehr hügeligen Charakter annimmt, lanfen sie oft auf den Rückenlinien der Abhänge oder durchschneiden eine Reihe von parallelen Schluchten nnd Tälern in schräger Richtung auf zahlreichen unbedeutenden Höhen.

Ein Feststampfen der Wege und der Bau von Chausseen ist in Korea vollständig unbekaunt. Je nach ihrem Untergrunde sind sie sandig, was größtenteils an den Mündungen der Flüsse, in niedrig gelegenen Tälern nnd auf den flachen Küsten der Fall ist, oder steinig, wie z. B. auf den hohen Gebirgsrücken, oder endlich tonig und sumpfig. Starke Regengüsse spülen die Wege oft vollständig fort oder versperren sie mit großen Steinen. Der tonige Boden wird von dem Regen durchweicht, so daß die hier laufenden Wege schwer zu passieren sind. Sehr häufig wird ein ziemlich breiter Weg plötzlich schmäler oder verschwindet ganz infolge der im Wege liegenden Steine oder vorspringenden Felsen, die entweder umgangen oder überklettert werden müssen, wobei man Gefahr länft, mit dem Pferde und der Karre hinunterzustürzen.

Nicht alle Wege sind übrigens in einem solchen kläglichen Zustande. In der Umgebung von Söul sind sie verhältnismäßig besser, weil man sie für die Fahrten des Königs bisweilen ausbessert. Der beste Weg in ganz Korea führt von der Hauptstadt nach der Grenze Chinas. An seinen Seiten ist die Strecke von der Hauptstadt durch steinerne Pfeiler abgesteckt, die große, menschliche Figuren darstellen, oder die mit den Namen würdiger Beamten und anderen Inschriften versehen sind.

Die Wege Koreas werden offiziell in drei Kategorien geteilt:

1. Die großen Wege, 6—9 m breit mit Gräben;
2. Die mittleren Wege; 2—9 m breit ohne Gräben an den Seiten;
3. Die kleinen Wege, die aus schmalen Fußwegen bestehen.

Der ersten Kategorie gehören nur sechs Wege an, die alle die Hauptstadt mit den Grenzgebieten verbinden: mit den Städten Kjöng-heung und Wi-dschu im Norden, und mit Fusan und Kang-dschin im Süden. Es kommen aber auch auf diesen Wegen große Streken vor, deren Breite der für die Wege der ersten Kategorie festgesetzten Norm nicht entsprechen. Die Wege der zweiten und dritten Kategorie sind besonders viel in den südlichen Provinzen der Halbinsel vorhanden; in den nördlichen Provinzen gibt es überhaupt verhältnismäßig weit weniger Wege.

Abgesehen von dem schlechten Zustande der Wege an und für sich wird ihre Benutzung noch durch viele andere Umstände erschwert. So fehlt es vor allem an bequemen und gefahrlosen Mitteln, die Flüsse zu überschreiten. Die in Korea angetroffenen Brücken verdienen kaum diesen Namen. Ihre Bauart ist äußerst unzuverlässig und sehr einfach: sie bestehen aus Böcken von dünnen Stangen, von denen durchschnittlich 10 — 15 auf eine Länge von 10 m kommen; darauf werden Reisig und Strohhaufen geworfen, die mit einer dicken Schicht Erde beschüttet werden. Selten werden die Böcke durch in den Erdboden gerammte Pfähle ersetzt. Bemerkenswert ist es auch, daß Brücken über kleine, nicht schiffbare Flüsse führen, und zwar dort, wo sie am wenigsten notwendig sind. Ferner sind diese leicht gebauten Brücken fast nur von Fußgängern zu benutzen; Pferde und beladene koreanische zweirädrige Karren durchbrechen leicht den Brückenbelag, zumal die dünnen Stangen der Böcke nur eine verhältnismäßig geringe Belastung aushalten.

Dazu kommt, daß man die Brücken wegen ihrer geringen Widerstandsfähigkeit vor Eintritt der Regenperiode gewöhnlich abbricht, und das ganze Material auf das Ufer wirft, um sie nach dem Fallen des Wassers von neuem herzustellen, also zu einer Zeit, wo sie am wenigsten notwendig sind, da dann viele Flüsse zu durchfurten sind. Bei plötzlich eintretendem Platzregen überfluten die Flüsse häufig ihre Ufer und zertrümmern die etwa vorhandenen Brücken.

An einzelnen Stellen gibt es auch feststehende Brücken, z. B. in Söul und hier und da auf den großen Straßen. Sie bestehen aus mit mit Balken belegten Pfählen, an welchen lange Balken befestigt und gegen den Strom gerichtet sind. um als Eisbrecher zu dienen.

Die Verbindung zwischen den Ufern der großen, schiffbaren Flüsse wird, wenn keine Brücken vorhanden sind, mittels großer, flachbodiger Kähne und Fähren hergestellt, die 3—15 Pferde und ebensoviel Lente aufnehmen. Sie werden auf Staatskosten unterhalten, und die Koreaner werden unentgeltlich übergesetzt. Das Überschreiten der Flüsse auf diesen Fähren ist indessen auch mit gewissen Gefahren nnd Schwierigkeiten verknüpft. So sind z. B. fast nirgends in Korea beqneme nnd gefahrlose Abstiege zum Fluße gebant, so daß wegen der steilen Flußufer die Fahrzeuge abgeladen und an Tauen zur Fähre herabgelassen und diese sowie die Beladnng an das andere Ufer hinaufgezogen werden müssen. Außerdem stoßen die Fähren während der Überfahrt sehr oft auf Sandbänke, da die Flüsse Koreas meistens wenig Wasser haben.

Es ist natürlich, daß bei solchen unzuverlässigen Mitteln, die Flüsse zu überschreiten, die Furten eine besondere Wichtigkeit haben. Der größte Teil der Flüsse Koreas ist seicht, und bietet keinerlei Schwierigkeiten sie zu durchfurten, ausgenommen nur die übrigens sehr kurze Zeit nach dem Regen. Sogar auch die schiffbaren Flüsse werden im Herbst so seicht, daß sie an vielen Stellen leicht zu durchfurten sind. Die Koreaner werfen an den Stellen, die am geeignetsten zum Dnrchfurten sind, mächtige Steine in den Fluß und erleichtern dadurch den Übergang.

Die Mittel des Transports der Lasten und Leute auf den Landwegen. Das am meisten verbreitete, wenn nicht das einzige koreanische Fahrzeug, ist die zweirädrige Karre, die gewöhnlich wie folgt gebaut ist. Eine hölzerne, rechtwinklich beschnittene, 1,7 m lange Achse hat kegelförmige Enden, anf welche die hölzernen Räder gedreht werden. Die Radnabe hat eine sehr

bedeutende Länge. Das Wagengestell ist etwa 1,8 m breit. Die Räder haben keinen eisernen Beschlag. Die Femerstangen bilden mit den Deichselarmen ein Ganzes, deren hinterer Teil auf Dornen durch mehrere Verbände verbunden ist und mit seinen Ausschnitten auf der Achse liegt, mit welcher er durch Stricke befestigt ist. Der vordere Teil der Femerstangen ist durch einen in sie eingeschraubten viereckigen Handgriff verbunden, der zugleich als Ochsenjoch dient. An den Deichselarmen werden Spreitzen befestigt, welche mit Strohstricken umflochten sind, und den Seitenschutz des Korbes bilden. Solche zweirädrige Karren (für den Hof eine oder zwei Karren) besitzen die Bewohner des östlichen Küstenlandes Koreas, nördlich des Überganges Ma-thjölljön (südlich der Plak-sin-Bucht). Nördlich dieses Überganges sind die Karren weniger fest; ihre Räder haben keine Speichen (im Norden 12—14); sie werden durch Kreuzstöcke ersetzt, an welchen auf Dornen die Enden der Achse befestigt sind. Letztere hat einen runden Ausschnitt und dreht sich mit den Rädern. Solche Karren nehmen eine Last von 160—245 kg auf. Auf dem westlichen Küstenlande sind die Karren denen von Nord-Ham-gjöng-do (nördlich des Überganges Ma-thjölljön) sehr ähnlich; sie haben keinen Seitenschutz, sind aber bedeutend größer, so daß sie 490 — 500 kg aufnehmen können. Die Ochsen der Provinz Phjöng-an-do sind bedeutend größer und stärker als die des östlichen Küstenlandes, so daß sie eine so große Last leicht fortschaffen können.

Die beschriebenen Fahrzeuge sind aber nur an Orten anzutreffen, wo der Weg hinreichend breit ist; dort aber, wo dies nicht der Fall ist, und wo steile Auf- und Abstiege überwunden werden müssen, sowie wo felsige Stellen nicht wegsam gemacht sind, werden die Lasten auf Packtieren fortgeschafft oder von Leuten getragen. Zu diesem Zweck bestehen auf der Halbinsel Korea regelrecht organisierte Genossenschaften von Trägern und Treibern, die sich mit dem Transport von Lasten und Packen nach allen Gegenden Koreas beschäftigen.

Die Packvorrichtung ist sehr einfach. Der Sattel besteht aus zwei hölzernen Bogen, die durch zwei Leisten verbunden sind, und aus einem Leinwandsack, der mit Stroh vollgestopft ist, oder einer dicken Strohmatte, die als Schweißdecke dienen. Die Saumlasten werden auf beide Seiten des Sattels gelegt und durch Stricke miteinander verbunden, von denen der eine gleichzeitig den Sattelgurt bildet. Als Packtiere werden Ochsen und Pferde benutzt. Das

Lenkseil der Ochsen besteht aus einem Strick, der an einem kleinen in die Nasenlöcher gesteckten, gebogenen Stock befestigt ist.

Die Koreaner tragen die Lasten auf dem Rücken, und zwar auf besonderen Tragen, die aus kleinen umgebogenen Leitern bestehen, an welchen oben zwei Strickösen befestigt sind, die über die Schultern gezogen werden, und unten zwei Strickschlingen, die zur Unterstützung der Last dienen. Die von den Männern getragene Last erreicht ein Gewicht von 32—49 kg. Ausnahmsweise übernehmen auch Franen den Transport von Lasten.

Die Beamten nnd die reicheren Lente reisen entweder zu Pferde oder in Sänften, die zum Teil an die japanischen erinnern und keine Sitze haben. Oben, an den Seiten und hinten sind sie mit festem Seiden- oder Baumwollenzeug überzogen, während vorne ein Vorhang herabgelassen wird, der das Innere vollständig verdeckt. Auch sehr leichte aus Stroh gefertigte Sänften werden in Korea, wie im Norden Chinas, benutzt. Die Anzahl der Träger richtet sich nach dem Range des Beamten und schwankt zwischen vier und zehn Leuten. Wenn eine weite Reise unternommen wird, wird die Sänfte auf den Rücken von zwei Pferden gestellt.

Die Koreaner reiten anch. Der Reitsattel hat einen besonders hohen vorderen Bogen und einen tiefen Ausschnitt zum Sitzen. Der Koreaner setzt sich aber nicht nmmittelbar auf den Sattel sondern auf einen darauf angebrachten Sessel, welchen er mit Znhilfenahme von kurzen, kupfernen Steigbügeln besteigt.

Die Wasserverbindnngen. Die Schiffbarkeit der Flüsse nnd der Zugang zu ihren Ufern ist schon oben behandelt. Ergänzt mag hier noch werden, daß die Koreaner die in ihrem Lande vorhandenen Flußwege im allgemeinen sehr wenig für den Transport von Lasten nnd Lenten benutzen. Allerdings, wie schon oben gesagt, sind die meisten Flüsse Koreas nicht schiffbar, und nachdem die Sommerregenzeit (gegen Anfang September) vorbei ist, werden selbst die großen Flüsse so seicht, daß sie schwierig zu befahren sind und der Rayon der Schiffahrt sehr viel kleiner wird. Nichts destoweniger bleiben große Flußstrecken während der ganzen Schiffahrtsperiode so wasserreich, daß sie den flachbodigen Schiffen keine großen Schwierigkeiten bieten. Diese sind aus Brettern nach Art der chinesischen Dschunken zusammengeschlagen. Der vordere und der hintere Teil sind stnmpf und haben dieselbe Form. Für das Fortbewegen und das Steuern ist an dem Hinterteil ein Ruder

[illegible]

[illegible] die Bahn dem Betriebe übergeben [illegible]

[illegible] die Konzession erneut, wurde [illegible] „Five Lilles“ eine solche [illegible] über Phjöng-jang nach Wi- [illegible] benutzte aber das ihr verliehene [illegible] in der Konzession festgesetzten [illegible] war, die Bahn im Laufe von drei Jahren [illegible] die Konzession am 3. Juni 1899.[1])

[1]) [illegible] aber die Japaner eifrig [illegible] von Söul nach Phjöng-jang zu bauen, um sie [illegible] mit Rußland als Operationslinie zu benutzen.

Die Konzession für den Bau der Eisenbahn Söul-Fusan, nach der die japanischen Unternehmer seit lange getrachtet hatten, wurde ihnen im Jahre 1897 erteilt. Infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Lage, in welcher sich damals Japan befand, war es unmöglich, sofort zur Verwirklichung des Unternehmens zu schreiten. Die Expedition zur Anstellung der allgemeinen vorläufigen Erforforschung des Weges wurde in Korea erst im Februar 1899 ausgerüstet, als sich die Aussicht auf die Zukunft bedeutend gebessert hatte. Die Mitglieder der Expedition veranschlagten die Kosten auf 80 000—100 000 Jen für eine englische Meile, so daß bei einer Gesamtlänge von 300 Meilen, die Ausgaben 30 Mill. Jen betragen würden. Im Sommer 1899 traten in die Gesellschaft, welche die Konzession erhalten hatte, noch einige Kapitalisten aus Tokio ein. Ihr Kapital beträgt 25 Mill. Jen (2 500 000 Pfd. Sterling), die in jährlichen Raten von 5 Mill. Jen erhoben werden, und zwar von dem Zeitpunkt ab, wo das erste Zehntel der ersten Rate gedeckt würde. Die Vorarbeiten nahmen in Fusan am 25. September und in Jong-tong-po am 25. August 1901 ihren Anfang. Von diesem Zeitpunkt ab verpflichtete sich die japanische Regierung zur Deckung der Schuldscheine und garantierte für einen Zeitraum von 15 Jahren 6 Prozent für das von der Gesellschaft aufgenommene Kapital.

Am 22. Dezember 1903 beschloß die japanische Regierung, das für die sofortige Vollendung nötige Kapital zu beschaffen. Eine weitere Million wurde zur Verfügung gestellt, so daß jetzt die Bahn Söul-Fusan ihrer Vollendung nahe ist.*) Die Bahn ist 459 Kilometer lang und hat 40 Stationen; man hofft, diese Strecke in 12 Stunden zurücklegen zu können.

Noch andere Bahnen waren in Aussicht genommen. So suchte ein gewisser Koreaner, der im Namen der Japaner tätig war, eine Konzession für den Bau einer Bahn von Söul über Gensan nach der russischen Grenze nach. Inbetreff des Baues der ersten Hälfte dieser Linie bis Gensan wurde der deutsche Untertan Meier in den Jahren 1898 und 1899 vorstellig, aber ohne Erfolg. Eben so vergeblich war auch das Gesuch des französischen Ingenieurs Gril um eine Konzession für den Bau einer Eisenbahn von Söul nach dem für den Außenhandel geöffneten Hafen Mok-pho zu erhalten. Das Ergebnis dieses Gesuchs war, daß ein Ukas des Kaisers erging, auf Grund dessen die Regierung selbst diese Bahn bauen

*) In dem jetzt (1904) begonnenen russisch-japanischen Kriege wird diese Bahn den Japanern als Hauptetappenlinie dienen.

Digitized by Google

sollte, und der Bau dem Ministerium des Ackerbaus, des Handels und der Industrie zu übertragen sei.

Es ist wohl anzunehmen, daß, wenn eine von den beiden Mächten, sei es Rußland, sei es Japan, die Oberherrschaft über Korea erringt, auch das Eisenbahnnetz in Korea sich weiter entwickeln wird.

Wir wenden uns nunmehr zu den hauptsächlichsten Wegen Koreas. Die wichtigsten unter den jetzigen Verhältnissen sind die Wege Nord-Koreas:

I. Der Weg von der russischen Grenze nach Söul. Der Weg beginnt bei der Bezirksstadt Kjöng-heung am Tumengang und führt über Kjöng-söng, Mjöng-Tschhön, Kil-dschu, längs der westlichen Küste der Plaksin-Bucht, Tan-tschhön, J-wön, längs der Reede Pallada, Puk-tschhön, Hong-wön, Ham-heung, Tschöng-Phjöng, Jöng-heung, Ko-wön, Mun-tschhön, Tök-wön nach dem Hafen Gensan.

Der Weg überschreitet auf dieser Strecke sehr viele Höhen, Flüsse, von denen einige überbrückt, die meisten aber zu durchfurten sind, Täler und Schluchten. Wenn er auch im allgemeinen fahrbar ist, so kommen doch auch schwierig zu passierende Strecken vor. Eine sehr schwierige Stelle befindet sich von der Station Siöng-tschhin ab, die 40 Kilometer südlich Kil-dschu liegt. Es beginnt hier ein allmählicher Aufstieg auf den Übergang Ma-thjölljön mit einer absoluten Höhe von 816 m auf einem tonig-steinigen Grunde. Die schwierigste Stelle des Aufstiegs beginnt von dem südlichen Ende des Dorfes Obo-san-do (10 Kilometer von der Station Siöng-tschhin), von wo ab der Weg auf einer 4 Kilometer langen Strecke im Zickzack auf dem Karnies des linken Ufers einer Schlucht läuft, so daß es fast unmöglich ist, diese Strecke mit Fahrzeugen zurückzulegen.

Jenseits Ham-heung hat der Weg auf einer Strecke von 11 Kilometer das Tal des Flusses Sjön-tschjön-gang zu überschreiten, das aber auch von einigen anderen kleinen Flüssen bewässert wird. Alle diese Flüsse sind zu durchfurten, aber infolge der steilen Ufer, ohne Brücken, bieten sie der Bewegung große Hindernisse.

Achtzehn Kilometer jenseits Jöng-heung führt der Weg nach der Überschreitung des Flusses Jon-heung-gang über tonigen Boden, welcher bei Regen- oder Tauwetter selbst Zugtieren und Fußgängern große Schwierigkeiten macht. —

Von Gensan nimmt die große Straße nach Söul etwa bis zur Stadt Nam-tschjön eine südliche Richtung an, läßt die Städte

An-bjön, Hoi-jang und Kim-wa zur Seite liegen und führt durch die Stadt Keum-söng. Von Nam-tschjön wendet sie sich nach Südwesten und berührt die Stadt Jöng-phjöng, Pho-tschhjön und Jang-dschu, von wo der Weg unmittelbar nach Söul führt. Die Straße von hier bis Gensan ist 253 Kilometer lang.

Eine unmittelbare Fortsetzung des Weges Kjöng-heung-Söul ist die Straße Söul-Tschemulpho. Der Weg, der sich in einem äußerst schlechten Zustande befindet, führt anfangs über eine unebene Gegend. In einiger Entfernung von der Hauptstadt überschreitet er einen kleinen seichten Fluß, übersteigt dann eine sehr steile Höhe und auf dem 7. Kilometer führt er zu dem Dorfe Jön-sang, das an dem Nordufer des Han-gang liegt. Hier ist der Fluß nicht überbrückt. Das Übersetzen erfolgt mittels einer Fähre oder eines Bootes. Von Jön-sang durchschneidet der Weg eine niedrige, hügelige Gegend inmitten von Reisfeldern und kleinen Waldstücken bis Tschemulpho.

Der Weg, der schon bei trockener Witterung schlecht ist, wird in der Regenzeit unpassierbar. Der Han-gang tritt über seine Ufer, überschwemmt bis Söul einen Teil des Weges und macht den Boden so sumpfig, daß eine Benutzung besonders mit Wagen vollständig unmöglich wird. In der trockenen Jahreszeit ist der Verkehr zwischen Söul und Tschemulpho sehr lebhaft. Die Waren werden größtenteils auf Pferden transportiert, welche die ganze Strecke in zehn Stunden zurücklegen; werden Ochsen zum Transport benuzt, so dauert der Marsch zwei bis drei Tage.

Von dem Wege Kjöng-heung-Söul gehen Seitenwege ab, die eine gewisse Strecke parallel der Magistrale laufen, und dann von neuem in sie münden.

Von Norden beginnend, sind folgende Seitenwege vorhanden:

1. Der Weg von Kjöng-heung, an der Bucht Gaschkewitsch vorbei nach dem Dorfe Pu-go, welcher infolge der großen zu überschreitenden Höhen schlecht passierbar ist.

2. Der Weg von dem Dorfe Su-sjön nach der Stadt Mjöng-tschhön, welcher westlich der Magistrale läuft.

3. Der Weg von Kil-dschu nach Siöng-tschhin, westlich der Magistrale; seine Länge beträgt $46^1/_2$ Kilometer.

4. Der Weg von J-wön nach Puk-tschhön über die Höhe Kolljön und das Dorf Tachata; er führt nördlich der Magistrale und ist 50 Kilometer lang.

5. Der Weg Puk-tschhön nach Hong-wön über Mun-don, Ho-man-pho, Schin-pho (an dem Hafen Schestakow) und Jon-mu-djan, mit einer Länge von 58 Kilometer.

6. Der Weg von Hong-wön nach Ham-heung über Mun-ban-wi, Jal-ta, Mul-ge und Son-sa-pho, an der Bucht Witjas vorbei und über den Übergang Sak-ko-njön. Er läuft größtenteils an der Küste und südöstlich von der Magistrale; seine Länge beträgt 56 Kilometer.

7. Der Weg von Ham-heung nach Ko-wön an der Bucht Kwan-pho vorbei über die Dörfer Phan-gun-djan, Siön-hun-ni und Sun-an (Schunan); er führt östlich der Magistrale und ist 66 km lang.

8. Der Weg von Tök-wön nach Söul über den Übergang Ma-sju-riön und weiter in dem Tal des Flusses Jm-dschin-gang über die Städte J-tschhön, An-hjöp, Sang-njön und Jang-dschu. Seine Länge beträgt 260 Kilometer.

II. Der Weg Wi-dschu-Söul läuft längs der westlichen Küste der Halbinsel Koreas, und zwar über die Städte Jöng-tschhjön, Tschhöl-san, Söng-tschhjön, Kwak-san, Tschöng-dschu, Ka-san, An-dschu, Suk-tschhjön, Sun-an, Phjöng-jang, Tschung-hwa, Pong-san, Keum-tschhön, Kai-söng, Tschang-dan, Pha-dschn und Ko-jang.

Der Weg ist im allgemeinen gut, streckenweise sogar chausseeartig. Die schwierigste Stelle liegt zwischen Phjöng-jang und Söul, wo jenseits Pong-san ein steiler, 15 m hoher Übergang überstiegen werden muß. Außerdem sind viele Flüsse zu überschreiten. Die hauptsächlichsten sind: der Pak-tschjön zwischen Söng-tschhön und Kwak-san, der überall zu durchfurten ist; der Tai-tschhjön-gang jenseits Ka-san, der hier 229 m breit, nicht überbrückt ist und nur während der Ebbe zu durchfurten ist, da die Flut trotz der Entfernung vom Meere eine Höhe von 2 m erreicht; der Tschjöng-tschjön-gang, zwischen Ka-san und An-dschu, der dort, wo der Weg ihn schneidet, eine Breite von 84 m hat; der Tai-dong-gang bei Phjöng-jang, der hier 61 m breit ist und auf flachbodigen Prähmen überschritten wird; der Jm-dschin-gang zwischen Kai-söng und Pha-dschn, der nur mittels Booten überschritten werden kann.

III. Der Weg von Kjöng-henng (in der Nähe der Mündung des Tumen-gang) nach Wi-dschu (an der Mündung des Amnok-

gang oder Jalu) läuft längs der chinesisch-koreanischen Grenze, und zwar über die Städte Kjöng-wön, On-söng, Tschong-söng, Hori-öng, Musan und das Dorf Ton-pai, wo er bald anf der einen bald auf der anderen Seite des Tumen-gang läuft und dann in das Wassergebiet des Amnok-gang tritt, wo er die Städte Kap-san, Tschangdschin, Kan-ge, Wi-wön, Pjök-dong und Tschang-söng berührt.

Wenn der Weg auch stellenweise praktikabel ist, so führt er doch auch durch Schluchten, nnd bildet dort nur einen Fußsteig. Er hat Höhen und steile Gebirgsrücken, die z. B. zwischen Hori-öng und Musan längs des Tumen-gang sich über dessen Tal um 300 m erheben, zu überschreiten. Dem Marsche von Truppen im größeren Verbande würde er große Schwierigkeiten bieten.

Es sind folgende Seitenwege von dem Wege Kjöng-heung bis Wi-dschu vorhanden:

1. Der Weg von der Stadt Kjöng-wön nach dem kleinen Dorf Ton-goan mit einer Länge von 27 Kilometer. Er führt anfangs auf einer 7 Kilometer langen Strecke in einem breiten offenen Tale und ist in sehr gutem Zustande. Dann beginnt der Aufstieg auf den Übergang Mjul-mjulljön (480 m), wo der Weg schmal und steil wird, aber der Abstieg leicht und kurz ist. Weiter geht der Weg auf 17 Kilometer von nenem in einem guten Tale, wenn auch sumpfige Strecken vorkommen; bevor aber der Tumen-gang erreicht ist, verengt sich das Tal zu einem schmalen, steinigen Durchgang, so daß der Weg diese Stelle auf den umliegenden Höhen umgeht und steil zu dem Dorfe Ton-goan hinabsteigt. Jenseits dieser Höhe zweigt sich nach Südwesten ein Zweig ab, der über eine niedrige Höhe in das Tal des Flnsses Sjö-phun-tschjön und weiter nach der Stadt Tschong-söng führt.

2. Der Weg von dem Dorfe Schingonon (am Tumen-gang zwischen dem Flusse O-ron-tschjön nnd der Stadt Kjöng-wön) nach Tschong-söng ist 50—60 km lang. Die erste Hälfte läuft in dem großen Tale des Flusses O-ron-tschjön; weiter wendet er sich nach rechts zu einem kleinen Nebenflusse des letzteren und ersteigt den Übergang So-baik-san (Schobaiksan), und steigt dann in das Tal des Flusses Sjö-phun-tschjön hinab und vereinigt sich dort mit dem Wege nach Kjöng-wön. Soweit bekannt, ist der Zustand des Weges befriedigend, wenn auch Aufstiege und Abstiege vorkommen, um die steilen Seitenbacken der Täler zu umgehen.

3. Der Weg von dem Wachposten Wogarami über den Übergang Puk-schi-rjön nach dem Dorfe Potaje (15 Kilometer westlich

von Ton-jan-gori) ist 138 Kilometer lang. Er umgeht den Berg Tschjöl-mi-bon und ist ein Waldpfad. Die Gegend ist wellig und der genannte Übergang bietet der Bewegung bedentende Schwierigkeiten.

4. Der Weg zwischen denselben Dörfern Wogarami nnd Potaje über die Höhe Paktschenschupei mit einer Länge von 128 Kilometer, länft östlich des vorhergehenden Weges; die Umgegend ist sehr gebirgig und wenn auch seine Richtung mit mehreren Flußtälern zusammenfällt, führt er doch über Höhen, indem er die felsigen Uferabstürze umgeht. Der Weg durchschneidet zwei Übergänge, von denen der zweite (nahe bei Potaje) ziemlich schwierig ist. Im allgemeinen ist der Weg sehr schwer zu befahren.

Die Verbindungswege zwischen den drei Hauptwegen Kjöng-heung-Söul, Wi-dschu-Sönl und Kjöng-henng-Widschu.

a) Der Weg von Aodi (im Osten) über Hain-njön nach Horiöng (im Westen), welcher sich von der Magistrale Kjöng-heung-Söul bei dem Dorfe Aodi trennt, das 13 Kilometer südlich von Kjöng-heung liegt. Nachdem der Weg 8—10 Kilometer dem Tale des Ton-mjön-tschjön gefolgt ist, gelangt er zu einem Übergange, der 24 m über dem Niveau des Flusses Margajer liegt, in dessen Tal er in zahlreichen Windungen hinabsteigt. Der Fluß Margajer, ein reiner Gebirgsfluß, hat eine Breite von 10 m und ist überall zu durchfurten. Nach dem Übergang ist der Weg mit Steinen dicht bedeckt, was die Bewegung sehr schwierig macht. Weiter nach dem Dorfe Hain-njön zu, das 50 Kilometer von Kjöng-heung entfernt ist, befinden sich zwei Übergänge: der erstere Tun-dschikogai, ist verhältnismäßig nicht steil. Nach der Durchfurtung der Flüsse Nimtschen-hammuri und Hali-hammuri steigt der Weg den folgenden Übergang, Oan-kogai, hinauf, und zwar durchschreitet er im Anfange des Aufstiegs eine etwa 200 m lange Schlucht, die mit großen Steinen bedeckt und für Fahrzeuge sehr unbeqnem ist. Er wird immer steiler, jenachdem der Gipfel des Übergangs (147 m) erstiegen wird; hier ist der Weg nur für Packtiere benutzbar. Nach einem verhältnismäßig flachen Abstieg tritt der Weg wieder in das Tal des Flusses Hali-hammuri, in welchem das Dorf Han-pjön liegt. Von hier ab länft der Weg in einem offenen Tale: 66 Kilometer von Kjöng-heung erreicht der Weg Hori-öng.

b) Der Weg von Hori-öng nach der Bucht Gaschkewötsch mit einer Länge von 60—80 Kilometern. Von Hori-öng läuft der Weg in dem Tale des Flusses Wön-san-tschjön an dem Dorfe gleichen Namens vorbei und ersteigt dann den Übergang über den Tn-manschen Rücken. Der Weg im Tale und der Übergang selbst bieten nicht große Schwierigkeiten. Er teilt sich von einem Punkte, der 20—35 Kilometer von dem Meere entfernt ist, in mehrere Zweige, die nach verschiedenen Küstendörfern führen.

c) Der Weg von der Stadt Hori-öng (am Tumen-gang) über die Stadt Pn-rjöng nach dem Dorfe Su-sjön (nahe der Ostküste) läuft in dem Tale des Flusses Phal-ha-tschjön (Schan-tschan-hammuri oder Schan-li-tschen), das vollständig beackert ist, und sich nach 5 Kilometern merklich verengt. Der Wegedamm ist fest, stellenweise steinig, besonders da, wo der Weg das steinige Bett des Flusses mehrere Male schneidet.

In einer Entfernung von 20 Kilometern von Hori-öng erreicht der Weg den Übergang Pu-salljön (Busan-lijen), welcher verhältnismäßig leicht zu ersteigen ist (610 m hoch). Der Abstieg ist weniger bequem und steiler. Das Tal behält den Charakter eines schmalen Korridors bis zur Stadt Pu-rjöng (45 Kilometer von Hori-öng). Von hier ab wird der Weg allmählich besser; das Tal wird breiter, die Steine werden seltener; in dem Flusse Tai-tschjön ist mehr Wasser. Nachdem letzterer zweimal durchfurtet ist, tritt der Weg aus dem Tale nnd erreicht das Dorf Su-sjön, das 85 Kilometer von Hori-öng entfernt ist.

d) Der Weg von Mn-san (anf dem Wege Kjöng-heung—Widschu) nach Su-sjön (auf dem Wege Kjöng-heung—Gensan). Von Mu-san folgt der Weg dem breiten Tale des Flnsses Hö-su-ratschjön (Ton-ha-tschen) stromanfwärts und ist eben und gut. Weiter ersteigt er den Übergang Tscha-ju-rjön (Tschajuren) über den Tumanschen Rücken; der Aufstieg nach dem Übergang selbst ist nicht höher als 8—10 m und vollständig fahrbar, der Abstieg auf der entgegengesetzten Seite hat, wenn anch steiler, doch keine besonderen Schwierigkeiten. Dann führt der Weg längs des Flusses Tai-tschjön stromabwärts bis zur Stadt Pu-rjöng, die von Musan 58 Kilometer entfernt ist. Auf dieser Strecke ist der Weg schlechter; wird er aber etwas ausgebessert, so wird er vollständig zu befahren sein. Von Pu-rjöng bis Su-sjön ist der Weg derselbe wie der unter c beschriebene.

e) Der Weg von Kil-dschu nach Kap-san. Von Kil-dschu geht der Weg anfangs dem Wege von Kjöng-heung nach Kil-dschu fast parallel, aber nach 3 Kilometern folgt er dem Tale des Flusses Sjö-buk-tschjön aufwärts fast nach Nord-Nord-West, wobei mehrere Male der Fluß oder seine Zweige zu durchfurten sind. Er berührt das Dorf Sjö-buk, das 18½ Kilometer von Kil-dschu entfernt liegt, und ersteigt dann einen unbedeutenden Übergang über einen Ausläufer, der an das linke Ufer des Flusses herantritt und hier eine kurze Schlucht bildet. 2 Kilometer von dem Dorfe führt eine Brücke über den Fluß Sjö-buk-tschjön. Von hier ab folgt er auf einer Strecke von etwa 4 Kilometern der schmalen Schlucht und ist nicht nur für Fahrzeuge sondern auch für Packtiere im höchsten Grade schwierig. An einzelnen Stellen ist der Weg von Felsen so eingeengt, daß man von dem Wege zum Fluß herabklettern und mit unsäglichen Anstrengungen die Karren auf dem felsigen Boden des Flusses aufwärts ziehen muß, um die schmalen Stellen zu umgehen. Auf dem 9. Kilometer steigt der Weg in Zickzacks von dem Plateau in die Schlucht des Flusses hinab. Von hier bis zum Dorfe Paschokori bildet der Weg fast eine zusammenhängende Schlucht, und nur an einzelnen Stellen erweitert sich diese auf ½ Kilometer. Ihre Backen sind fast senkrecht und bestehen an vielen Stellen aus nackten Felsen. Der Grund des Weges ist teilweise felsig, und der Weg selbst bildet oft Stufen. Da der Weg 13 mal den Fluß durchschneidet, und das Durchfurten schwierig ist, haben die dortigen Bewohner elf feste Brücken gebaut. Der Fluß ist übrigens überall zu durchfurten. Auf dem 15. Kilometer erweitert sich das Tal etwas, und am rechten Ufer bildet sich ein kleines Platean, auf welchem das Dorf Schunami und 6 Kilometer weiter das Dorf Paschokori liegt. Hier ist der Grund des Weges bald tonig, bald tonig-steinig, bald steinig; an den Ufern befindet sich Wald, der nach dem Gipfel zu aus Laubwald in Nadelwald übergeht. Der Fluß bildet fast auf jedem Schritt Kaskaden.

Weiter führt der Weg nach dem Dorfe Han-su, das 61 Kilometer von Kil-dschu entfernt ist, und nach der Überschreitung des kleinen Flusses Puk-kjöl-su (Purkerschu) auf einer kleinen Brücke ersteigt er das Plateau, das das rechte Ufer dieses Flüßchens und das linke Ufer des kleinen Flusses Nan-gjöl-su bildet. Der Aufstieg ist sehr steil, und sein Gipfel erhebt sich über die oben erwähnte Brücke 960 m. Auf dem Plateau ist der Boden schwarzerdig, aber die Bewohner bauen nur Hafer infolge der bedeutenden

absoluten Höhe. Die Äcker ziehen sich einen Kilometer von dem Gipfel des Aufstiegs längs des Weges hin, während bis dicht an den Übergang Nam-sjö-rjön ein dichter Wald beginnt; nur an einzelnen Stellen ist der Wald zu Äckern gemacht, die Oasen in diesem Dickicht bilden.

Von 6 Kilometern von dem Dorfe Han-sn ab wird der Wald zu einem wirklichen Dickicht. Der Weg überschreitet 12 Werst von dem Dorfe den Übergang Nam-sjö-rjön, der eine mit Wald bewachsene kleine Fläche mit steilen Felsen nach allen Seiten bildet. Der Abstieg von dem Übergange ist bedeutend leichter als der Aufstieg, da der Grund nicht so sumpfig ist.

Nach Durchschreitung des Dorfes Si-nyn-sa (Schinynscha) folgt der Weg nach Westen einem $^1/_2$—1 Kilometer breiten Tale. Die Gegend wird hier mit jedem Jahre kultivierter; es befinden sich hier Tabakplantagen; der Weg selbst ist im allgemeinen bedentend besser als der, welcher von dem Dorfe Sjö-buk nach dem Übergange Nam-sjö-rjön führt. Der Fluß dieses Tals, Puk-kjöl-su, wird allmählich infolge der vielen Nebenflüsse größer und erreicht sehr bald eine Breite von 30 m und eine Tiefe von $1^1/_2$—2 Fuß. Der Weg geht 4 Kilometer von dem Dorfe Zammuri (100 Kilometer von Kil-dschu) bei dem Dorfe Io-il-mo-gi auf einer Brücke auf das linke Ufer des Flnsses nnd ersteigt dann den Übergang Pan-do-rjön, der 320 m über jener Brücke liegt. Das Tal, in welches der Weg von dem Übergange hinabsteigt, hat im allgemeinen eine Richtung nach Nord-West-Nord nnd eine Breite von einem Kilometer. Der Weg führt weiter dnrch die Dörfer Tai-mun-do-i, das 119 Kilometer von Kil-dschu liegt, Schanberi, das sich 2 Kilometer, Tai-in 6 Kilometer und das Fort Pu-sin-pho 16 Kilometer von Tai-mun-do-i befindet. Jenseits des Forts wird das Tal, dem der Weg folgt, allmählich breiter, nimmt eine südwestliche Richtnng an und geht 7 Kilometer vom Fort in das Tal des Hö-tschjön-gang, eines linken Nebenflusses des Amnok-gang (Jalu) über. Der Weg entfernt sich vom Fort ab von dem linken Ufer des Flusses und läuft auf dem flachen Hange des Tales des Flusses Pnk-kiöl-su und auf dem rechten Ufer des Tales des Flusses Hö-tschjön-gang. Nur bei Kap-san nähert sich der Weg wieder dem Flusse. Einen halben Kilometer vor dieser Stadt geht der Weg auf einer Brücke auf das rechte Ufer des Flusses Hö-tschjön-gang über, der überall zu durchfurten ist. Kap-san ist von Kil-dschu 154 Kilometer entfernt.

f) Der Weg von Gensan nach Phjöng-jang. Auf der Strecke der ersten 5 Kilometer fällt der Weg mit dem aus Gensan nach Kjöng-heung führenden Wege zusammen, wendet sich dann aber nach Westen und folgt dem Tale des Flusses Jön-dun-gang, welchen er dreimal auf Brücken überschreitet, deren Breite aber ein Befahren nicht zuläßt. Bei dem Dorfe Jön-dun, das 12 Kilometer von Gensan entfernt ist, verengt sich das Tal des Flusses Jön-dun-gang allmählich, und auf 2 Kilometer von dort verwandelt es sich in eine enge Schlucht. Der Weg führt dann größtenteils auf Gesimsen hoch über dem Flusse. Der Übergang Ma-san-rjön (Ma-syn-nieng), 12 Kilometer vom Dorf Jön-dun, kann von den koreanischen Karren nicht befahren werden; hier können nur Packtiere verkehren. Mit dem 14. Kilometer bei dem Dorfe Masynge nimmt der steilste Teil des Abstiegs ein Ende. Der unbedentende flache Übergang Tan-kogai, der mit Kiefern bewachsen ist, befindet sich auf dem 21. Kilometer. Nach dem Dorfe Ma-tschön-don steigt der Weg in dem Tale des einen Quellflusses des Flusses Im-dschin-gang hinab und dann in dem Tale des anderen Qnellflusses dieses Flusses, der sich in den Han-gang ergießt, hinauf; 48 Kilometer von Gensan, 9 Kilometer von dem Dorfe Kori-kam-san-ni, bei dem Dorfe Jön-phun-don beginnt der schwierigste Teil des Aufstiegs auf tonigsteinigem Boden nach dem Übergang Ao-bi-njön, der über einen Rücken führt, der die Wasserscheide der Flüsse Im-dschin-gang und Tai-dong-gang bildet. Der Übergang ist für die koreanischen Karren zugänglich, obwohl letztere ihn nicht benntzen.

Von diesem Übergang 4 Kilometer entfernt folgt der unbedentende Übergang Dorgomo-Kogai, der über einen kleinen, felsigen Vorsprung führt, der an das linke Ufer des Flusses herantritt. Unterhalb des letzteren Überganges erweitert sich das Tal des Flusses Sak-ton (Soge-djan-muri), der sich in den Jan-dök-kan, linken Nebenfluß des Tai-dong-gang, ergießt, allmählich; der Boden verliert immer mehr das Gerölle und geht vom Ton in festen Sand über. Auf dem 13. Kilometer verläßt der Weg das Tal des Sak-ton und erhebt sich in einer Schlncht seines rechten Nebenflusses auf den unbedeutenden Übergang Zido-njön, von wo er in der Schlncht eines linken Nebenflusses des Jan-dök-kan hinabsteigt.

Von dem Übergang Ao-bi-njön 20 Kilometer entfernt führt der Weg nach der Stadt Jan-dök; $4^1/_2$ Kilometer von dieser Stadt steigt er in die Schlucht des Flusses Jan-dök-kan hinab und 10 Kilometer weiter durchneidet er zwei ziemlich breite Täler, in welchen

sich heiße Quellen befinden, und die durch einen kleinen Gebirgszweig getrennt werden, über welchen der Weg auf einem fast unmerkbaren Übergange läuft. Auf dem 13. Kilometer liegt der Übergang Tin-kogai. Auf dem 17. Kilometer verläßt der Weg das Tal des Flusses Schunutari, in welches er von dem Übergang hinabgestiegen ist, und ersteigt in der Schlucht dessen rechten Nebenflusses den Übergang Origa-rjön. Der Boden ist grobsandig. Von dem 21.—25. Kilometer steigt der Weg in die Schlucht des Flusses Pur-ju-gang hinab und vom Dorfe Han-bi (27 Kilometer von Jandök) in das äußerst gewundene Tal dieses Flusses, in dem er mehrmals ihn und seine Nebenflüsse auf Brücken überschreitet. Um den Weg abzukürzen, folgt er nicht den Windungen des Flusses, sondern hält eine fast gerade Richtung ein, indem er zwischen je zwei Brücken über die Ausläufer der Flußufer führt. Der Fluß ist überall zu durchfurten. Der bedeutendste Übergang, Bandor-kogai, liegt auf dem 23. Kilometer; er ist aber vollständig instand gesetzt und bequem zu überschreiten. Der Boden ist teilweise tonigsteinig, teilweise fest-sandig.

Von dem Dorfe Schok-tschan-sagaban, das 57 Kilometer von Jandök entfernt ist, bis zur Stadt Söng-tschhön geht der Weg auf der Sehne eines weiten Bogens, der durch den Fluß Pur-ju-gang gebildet wird, und durchschneidet das Gebirgsmassiv, das diesen Bogen ausfüllt. Nachdem der Weg an dem Dorfe Tan-ni-mi (3 Kilometer von dem Dorfe Schok-tschan-sagaban) vorbeigegangen ist, ersteigt er den Übergang Mamu-njön in einer gewundeuen Schlucht. Für Packtiere ist der Auf- und Abstieg nicht beschwerlich. Auf dem 17. Kilometer ersteigt der Weg von dem Dorfe Thakori auf Geröllboden den Übergang Sonuge.

Der Weg zwischen dem Dorfe Schok-tschan-sagaban und der Stadt Söng-tschhön ist einer der schwierigsten auf der Strecke von Gensan nach Phjöng-jang.

Von Söng-tschhön (78 Kilometer von Jan-dök) führt der Weg über eine ganze Reihe von kleinen Höhen. Von der letzten Höhe aus erweitert sich das Tal allmählich und erreicht eine Breite von 3 Kilometern bei der Stadt Kan-don (15 Kilometer von Söng-tschhön), von wo ab der Weg breiten Tälern folgt. Auf 8 km von der Stadt überschreitet der Weg einen kleinen Übergang über den Hang, der das linke Ufer des Flusses Tai-dong-gang bildet. Die letzten 3 km bis zur Stadt Phjöng-jang läuft der Weg unmittelbar an dem Ufer des Tai-dong-gang, um dann schließlich als ein Fußpfad

zwischen dem Flusse und dem über letzteren hängenden steilen Felsen, auf welchem der nördliche Teil der Stadt Phöng-jang liegt, weiter zu gehen.

Ein beqnemerer Weg befindet sich auf der Strecke 4 km von der Stadt, der in ihr nordwestliches Tor führt, aber dafür gekrümmter ist. Für Packtiere ist der beschriebene Weg vollständig geeignet.

Der Weg endigt in Phjön-jang, das 20 km von dem Dorfe Ton-gu-di und 209 km von Gensan entfernt ist.

Die hauptsächlichsten Wege Süd-Koreas:

Die Wege durchschneiden die Halbinsel Korea von Söul nach Süden in diagonaler Richtung, indem sie von der Hanptstadt des Reichs nach dessen südöstlichem Ende führen; ein vierter großer Weg zieht sich längs der westlichen Küste des Landes hin.

I. Der Weg Sönl-Fusan geht am rechten Ufer des Flusses Han-gang aufwärts bis zur Stadt Jang-keun, indem er den nördlichen Arm dieses Flusses (Sim-jöng-gang) überschreitet. Von Jang-keun folgt er dem Tal des südlichen Zweiges des Han-gangs (Jö-gang), indem er häufig von einem Ufer anf das andere übergeht; er führt dann über die Stadt Tschhöng-phung und Tan-jang und überschreitet die Wasserscheide zwischen dem Wassergebiet der Flüsse Han-gang nnd Nak-tong-gang. Weiter führt der Weg über die Städte Phung-gwi, Jön-tschhön, An-dong, Wi-söng, Wi-heung, Sil-jöng, Kjöng-dschu nnd Ulsan an der Küste des japanischen Meeres, längs welcher er über Kwi-jang Fusan erreicht.

II. Der Weg Söul-Fusan, welcher dem ersteren fast parallel läuft. Bei Söul geht er auf das linke Ufer des Han-gang über nnd führt dann über die Städte Kwang-dschu, I-tschhön, Eum-söng und Kwi-san. Nach dem Anstritt aus letzterer Stadt wendet er sich nach Osten, überschreitet den Fluß Tal-tschjön, einen linken Nebenfluß des Jö-gang und tritt an der Stadt Jön-phung vorbei in das Wassergebiet des Nak-tong-gang und erreicht die Stadt Mun-gjöng. Von hier aus führt der Weg in südlicher Richtung über die Städte Ham-tschhang, Sang-dschu nach Sön-san. Bei dieser Stadt überschreitet der Weg den Nak-tong-gang nnd erreicht die Stadt In-dong, weiter wird der Kym-tong-gang überschritten und die Stadt Tai-ku erreicht; von hier ab geht der Weg

an der Stadt Kjöng-san vorbei und tritt in das Tal des Flusses Hai-jan-gang, eines linken Nebenflusses des Nak-tong-gang, und zwar überschreitet er den Fluß zweimal und trifft auf dem rechten Ufer die Städte Tschhöng-do und Mil-jang. Dann erreicht der Weg die Städte Jang-san und Tong-nai, von wo ab er dem erwähnten Wege folgt, um nach Fnsan zu gelangen.

III. Der Weg Söul-Fusan ist ein dritter Parallelweg. Er überschreitet den Han-gang, berührt die Städte Si-henng, Kwa-tschhön, Jong-in, Jang-dschi, Tschuk-san und Tschin-tschhön und gelangt nach Tschhön-jang, von wo er dem linken Ufer des Flusses Ton-tschhin-gang folgt und über die Stadt Tschöng-dschu die Stadt Mun-wi erreicht. Der Weg tritt dann in das Tal eines linken Nebenflusses des letzteren Flusses, wo er nach den Städten Hoi-dök, On-tschjön, Jöng-dong und Hwan-gang führt. Der Weg überschreitet dann eine kleine Gebirgskette und erreicht die Stadt Keum-san, wo er den Fluß Kam-mu-tschjön überschreitet; dann führt der Weg über die Stadt Söng-dschn und in dem Tale des Nak-tong-gang über die Stadt Hjön-phung, Tschhang-njöng und Jön-san, wo er diesen Flnß durchschneidet und dann an der Stadt Kim-hai vorbei die Stadt Tong-nai erreicht, wo er sich mit den beiden ersteren Wegen vereinigt.

IV. Der Küstenweg von Söul nach Kang-dschin. Bis Si-heung führt dieser Weg mit dem soeben beschriebenen zusammen. Von da ab wendet er sich nach Süd-Westen, führt über die Stadt An-san und erreicht bei der Stadt Nam-jang die Küste; von hier ab läuft er bis Kang-dschin entweder unmittelbar an der Küste oder in deren Nähe. Der Weg führt über 17 Städte und durchschneidet mehrere ziemlich bedeutende Flüsse.

V.

Die Bevölkerung und die Staatsverfassung.

Die Stärke der Bevölkerung kann nur annähernd angegeben werden. Es wurden allerdings von je her von den Provinzialbehörden Listen der Bevölkerung aufgestellt, um die Abgaben zu verteilen. So fand im Jahre 1897 eine Zählung der Bewohner statt, wonach die Bevölkerung 5 198 480 Seelen (2 869 767 Männer, 2 328 481 Frauen) betrug. Jedenfalls sind diese Zahlen zu niedrig gegriffen, da es im Interesse der Beamten liegt, Listen über eine möglichst geringe Bevölkerung der Regierung in Söul einzureichen, um die Abgaben der nicht angegebenen Bewohner zu eigenem Nutzen einzuziehen. Nach den Berichten der Missionare und verschiedenen Reisenden wird die Bevölkerung, wenn nicht 15 bis 18 Mill., so doch jedenfalls über 10 Mill. Seelen stark sein.

Die Dichtigkeit der Bevölkernng. Nimmt man eine Bevölkerung von 13 Mill. Seelen an, so werden bei einer Größe Koreas von 223 523 qkm, wie sie von Strielbizki angenommen wird, durchschnittlich 58 Menschen auf 1 qkm entfallen. Dabei ist aber zu bemerken, daß die mittleren und südlichen Gebiete Koreas stärker bevölkert sind als die nördlichen.

Die physische Beschaffenheit der Koreaner. Es sind drei Typen zu unterscheiden: der vorherrschende Typus charakterisiert sich durch ein breites, flaches Gesicht, hervorstehende Backenknochen, einen großen Mund, dicke Lippen, schiefe Angen, einen dünnen Bart, eine kleine platte Nase und gelbe Gesichtsfarbe. Der andere Typus hat dagegen ein langes ovales Gesicht, eine herausgebogene Nase, braune, bisweilen blaue oder grüne Augen, kleine Augenwimpern, einen mäßigen Mund, dünne Lippen, kleine Ohren, einen ziemlich dichten Bart. eine hellgelbe, fast weiße

Hant und schwarze, selten rote Haare. Der dritte Typus gleicht dem ersteren, seine Repräsentanten sind aber kleiner, haben mehr hervorstehende Kinnbacken, einen dünnen Bart, eine weniger abgeplattete Nase und eine dunklere Hant. Allen drei Typen sind lange schwarze Haare gemeinsam, welche $^{19}/_{20}$ der Bevölkerung des Landes haben.

Diese Typen der Bevölkerung scheiden sich aber nicht nach bestimmten Gegenden, sondern sind über das ganze Land verbreitet. Die Bewohner der nördlichen Provinzen Phjöng-an-do, Ham-gjöng-do und Kang-wön-do sind viel kräftiger als die der Provinzen Tschhung-tschhjöng-do, Kjöng-sang-do und Tschöl-la-do. Überhaupt unterscheiden sich die Nord- von den Süd-Koreanern. Erstere sind größer, schöner und umgänglicher; ihre Backenknochen treten weniger hervor, und ihre Augen haben eine ovalere Form als die bei den meisten Bewohnern des fernen Ostens. In den nördlichen Gebieten zeichnen sich auch die Frauen durch große Schönheit aus, besonders in der Provinz Kang-wön-do, von wo in alter Zeit Mädchen für den Harem des Kaisers von China beschafft wurden.

In physischer Beziehung sind die Koreaner überhaupt ein starkes und kräftiges Volk. Sie haben eine große Neigung zu gymnastischen Beschäftigungen und zur Jagd. Ihr Gang ist fest, sicher und schnell; alle ihre Bewegungen zeigen eine große Gewandtheit. Die Koreaner altern schnell, besonders die Frauen. Daß letztere so schnell verwelken, ist einerseits dem schweren Leben und der ständigen Arbeit zuzuschreiben, die den Frauen des Volkes zufällt, und andrerseits dem Schminken, das in den höheren Schichten der Bevölkerung sehr gebräuchlich ist.

Ein Gesamt-Charakter der koreanischen Bevölkerung läßt sich kaum erkennen. Im allgemeinen ist der Koreaner größtenteils gutmütig, ehrlich und zutraulich sogar Fremden gegenüber, wie katholische Missionare, die lange in Korea gelebt haben, berichten. Kommt man mit einem Koreaner zusammen, so zeigt er sich anfangs ernst und zurückhaltend, aber nach einiger Zeit wird die Unterhaltung ungezwungen und freier. Er ist weder verweichlicht noch feige, vielmehr tapfer, ausdauernd, geduldig und gutmütig. Geizige Leute trifft man nicht oft an, wohl aber unter den Reichen, hauptsächlich unter den Kaufleuten. Die meisten Koreaner sind ebenso verschwenderisch wie habsüchtig, und wenn es ihnen einmal gelungen ist, eine bedeutende Summe Geld zu erlangen,

so fangen sie sofort an, auf großem Fuße zu leben und das Geld, ohne zu rechnen, auszugeben, indem sie alle ihre Gelüste befriedigen und ihre Freunde bewirten. Ist dann das Geld verwendet, und müssen sie wieder das alte traurige Leben fortsetzen, so hofft man geduldig, daß wieder bessere Tage kommen werden.

Ein anderer Fehler der Koreaner ist das viele Essen; es kommt ihnen dabei nicht auf Qualität sondern auf die Quantität der Speisen an. Der Koreaner ist immer zum Essen bereit. Die wohlhabenden Lente essen zu bestimmten Stunden; aber wenn in der Zwischenzeit sich Gelegenheit bietet, Wein zu trinken, Früchte, irgend welche Süßigkeiten zu genießen, in welcher Menge es auch sei, so lassen sie diese nicht ungenützt vorübergehen; kommt dann die gewöhnliche Essenszeit, so setzen sie sich mit demselben Appetit zu Tisch, als ob sie mehrere Tage nichts genossen hätten. Die gewöhnliche Portion eines Arbeiters besteht aus einem Liter Reis, was im gekochten Zustande eine gehörige Menge gibt; das ist aber für sehr viele Arbeiter zu wenig; sie verspeisen vielmehr drei und vier solche Portionen. Wenn in den anständigsten Häusern Früchte, z. B. Pfirsiche, vorgesetzt werden, so nehmen die mäßigsten Gäste 25 Stück und verzehren sie in auffallend kurzer Zeit. Anch die Trunkenheit ist in Korea sehr verbreitet, ja sogar hohe Beamte, selbst Minister, entziehen sich diesem Laster nicht.

Die Koreaner sind große Liebhaber vom Rauchen. An einzelnen Stellen, wie z. B. in den Provinzen Phjöng-an-do, ist das Rauchen auch unter den Frauen verbreitet. Es ist selten, daß ein Koreaner seine Pfeife nicht bei sich hat. Er raucht einheimischen Tabak, der in den südlichen Gebieten der Halbinsel in großer Menge gebaut wird.

Ein im höchsten Grade sympathischer Zug der Koreaner ist das Bestreben, dem Nächsten Hilfe zn gewähren. So z. B. unterstützen nicht nur die Verwandten sondern auch die Bekannten und sogar die Nachbarn, soweit es in ihren Kräften steht, die bedürftigen Familien bei Heiraten und Begräbnissen usw. Ist ein Haus abgebrannt, so helfen die Nachbarn, sofort eine nene Hütte zu bauen. Ebenso wird auch der Fremde unterstützt, der sich in dem Dorfe niederlassen und seine Wirtschaft einrichten will. Wird jemand im Dorfe krank, so warten die Nachbarn, die Arzneimittel haben, es nicht ab, daß man nach ihnen schickt, sondern eilen selbst zu dem Kranken und geben ihm die Medikamente, wobei es oft vorkommt, daß sie sich weigern, irgend eine Vergütung anzu-

nehmen. Den unbemittelten Ackerbauern überlassen die Nachbarn zeitweise nicht nur die notwendigen Geräte, sondern nicht selten geschieht es, daß sie ihm auch ihre Ochsen zum Beackern der Felder zur Verfügung stellen.

Die Gastfreundschaft wird von allen Koreanern als eine der heiligsten Verpflichtungen betrachtet. Es wird nicht nur für schimpflich sondern auch als ein Vergehen angesehen, eine Portion Reis dem Bekannten oder dem Unbekannten zu versagen, wenn er in das Haus zur Zeit des Mittag- oder Abendessens eintritt. Wenn in einem Hause eine Festlichkeit stattfindet, hält sich der Nachbar für berechtigt, ohne besondere Einladung daran teilzunehmen. Ein nicht reicher Mann, der eine weite Reise unternehmen will, hat nicht viel Zeit zu seiner Vorbereitung nötig: ein Rock, eine Pfeife, etwas Kleidung in einem Sack, den er auf der Schulter trägt, ist alles, was er bedarf. Mit Eintritt der Nacht kehrt er nicht in einem Gasthause ein, sondern in einem beliebigen Privathause, wo er sicherlich ein Unterkommen, Speise und Trank findet.

Wie sich die Bewohner der verschiedenen Gebiete Koreas in physischer Beziehung voneinander unterscheiden, so auch in geistiger und moralischer Beziehung. Die Bewohner der vier nördlichen Provinzen und der Provinzen Kang-wön-do, vorzugsweise Nord- und Süd-Phjöng-an-do, sind mit besseren geistigen Fähigkeiten begabt als die übrigen Koreaner. Sie zeichnen sich auch durch Kühnheit und einen unruhigen Charakter aus, der bisweilen zu einem Aufstand führt. Sie werden für geheime Feinde der regierenden Dynastie gehalten. Die Bewohner der Provinzen Hwang-hai-do sind stumpf, beschränkt, gewissenlos und habgierig. Die Bevölkerung der Provinz Kjöng-kwi-do, in der die Hauptstadt liegt, und der Provinzen Nord- und Süd-Tschhung-tschhöng-do ist leichtsinnig, unbeständig und vergnügungssüchtig. Die Bewohner der Provinz Tschöl-la-do sollen frech, heuchlerisch, betrügerisch und nur auf eigenen Vorteil bedacht sein. In den Provinzen Kjöng-sang-do hält die Bevölkerung mehr als in den anderen Gegenden an dem Alten fest. Üppiges Leben und unnütze Vergendung wird hier selten gefunden, vielmehr tritt überall Sparsamkeit hervor, so daß es dort nicht wenige wohlhabende Familien und sogar kleine Erbgüter gibt, die von dem Vater auf den Sohn übergehen und lange in ein und derselben Familie bleiben. Die Beschäftigung mit Wissenschaften blüht hier mehr als irgendwo. Nicht selten kann man junge Leute

sehen, die den ganzen Tag auf dem Felde gearbeitet haben und am Abend und sogar in der Nacht Bücher lesen.

Die Bevölkerung Koreas zerfällt in vier Klassen, nämlich in die Jang-bang (Adligen) die Bauern, Handwerker und Kaufleute. Die Jang-bang liefern die Gelehrten, die Krieger und die Beamten; aus ihren Reihen geht der hohe Adel hervor, der zumeist Hof- und Beamtenadel ist.

Was nun die Ausländer betrifft, die in Korea anwesend sind, so entfällt die größte Zahl auf die Japaner und die Chinesen. Im Jahre 1903 waren 25 000 Japaner, 141 Engländer, 240 Amerikaner, 80 Franzosen vorhanden. Außerdem leben dort wenige Deutsche, Russen, Belgier und Italiener. Die Zahl der Chinesen betrug im Jahre 1900 etwa 4000.

Die Staatsverfassung Koreas. Wie schon aus dem 1. Abschnitt hervorgeht, hat Japan einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung der Verwaltung Koreas ausgeübt.

Im Jahre 1899 wurde durch eine Kommission, die aus hohen Beamten und fremden Räten, die der koreanischen Regierung angehörten, folgender Akt vereinbart, der aus 9 Artikel besteht:

1. Korea bildet einen vollständig unabhängigen Staat.

2. Im Verlaufe von 500 Jahren stand Korea unter der Regierung eines unbeschränkten Monarchen, die von einer auf die andere Generation übergangen ist, deshalb soll das auf ewige Zeiten so bleiben.

3. Der große Kaiser von Korea hat eine unbeschränkte Macht. Diese Macht ist ihm durch das Gesetz verliehen.

4. Die Untertanen dürfen nicht nach der Macht des Kaisers trachten.

5. Der Kaiser von Korea hat die Macht über die ganze Armee und Flotte.

6. Der Kaiser von Korea hat das Recht, Gesetze zu erlassen, die den Gesetzen, die in anderen Ländern bestehen, entsprechen.

7. Der Kaiser von Korea hat das Recht, nach seinem Ermessen das Gehalt der bürgerlichen und militärischen Ränge zu ändern und Befehle über wichtige Fragen zu erlassen.

8. Der Kaiser von Korea kann alle militärischen und bürgerlichen Beamten belohnen, ernennen und entlassen.

9. Der Kaiser von Korea kann seine Vertreter in alle Staaten senden, die mit Korea Verträge abgeschlossen haben und solche mit fremden Staaten abschließen.

Außer dem Staatsrat, der schon im 1. Abschnitte erwähnt ist, bestehen Ministerien, und zwar das Ministerium des Hofes, des Innern, des Äußeren, der Finanzen, des Krieges, der Volksaufklärung, der Justiz und das Ackerbau-, Handels- und Industrie-Ministerium.

Das Ministerium des Hofes. In den Händen des Ministers konzentriert sich die Oberaufsicht über die Hofangelegenheiten und den Stand der Adligen. Er bewahrt das Reichs- und das kaiserliche Siegel. Aus eigener Machtvollkommenheit erläßt er Anordnungen über minder wichtige Angelegenheiten, über wichtigere nur mit Erlaubnis des Königs. Er erlässt Vorschriften inbetreff der Zeremonien, der Religion und der kaiserlichen Prozessionen. Auf Befehl des Kaisers oder in Gemäßheit von Festsetzungen, die zu diesem Zweck bestehen, verteilt er Almosen, Belohnungen und Geschenke. Mit Erlaubnis des Kaisers kann er Beamte mit einem speziellen Auftrag betrauen. Soweit das Budget des Hofes gestattet, kann er seinen Untergebenen Belohnungen erteilen. Er schlägt dem Kaiser die Verwandten vor, die Ehrendienstgrade erhalten sollen. In dem ersten Monat jeden Jahres legt er dem Kaiser den Bericht über die Einnahmen und Ausgaben des Ministeriums für das abgelaufene Jahr vor.

Das Ministeriums des Hofes besteht aus der Kanzlei, dem Kammerherrnamt, der kaiserlichen Kanzlei, dem Bibliothekamt, dem persönlichen Kabinett des Kaisers, dem Zeremonienamt, der Verwaltung der kaiserlichen Familie, dem Amt der Adligen, dem Wirtschaftsamt, der Medizinalabteilung, der Abteilung des kaiserlichen Vermögens, der Ritual-, Bankett-, Garderoben-, Pavillon-, architektonischen, der Sachen- und Equipagen-Abteilung.

Das Ministerium des Innern. In den Händen des Ministeriums des Innern konzentrieren sich alle Angelegenheiten, welche die örtliche administrative Verwaltung, die Polizei, die Gefängnisse, die Bau- und Sanitätssachen, die Registrierung und die Vermessung der Ländereien, die Tempel, die Presse, die Volkszählung und die Fürsorge für die Gemeinden betreffen.

Das Ministerium setzt sich aus der Kanzlei des Ministers, dem Departement der örtlichen Verwaltung, dem technischen Registratur-, Sanitäts- und dem Wirtschafts-Departement zusammen.

Das Ministerium des Äußeren. Der Minister hat die Beziehungen zu den ausländischen Regierungen, die Handelsinteressen Koreas im Auslande zu leiten und die diplomatischen und Konsulargeschäfte zu überwachen.

Das Ministerium umfasst die Kanzlei des Ministers, das diplomatische nnd das Handels-Departement.

Das Finanzministerium besteht aus dem Abgaben- und Steuer-, Rechnungs-Departement, dem Departement der Staatskasse, dem Wirtschafts-Departement und der Münze.

Die Seezollämter befinden sich unter der Aufsicht des Finanzministers, nachdem die Zentral-Verwaltung auf Grund des Ukas vom 19. April 1895 umgeformt ist. Bis dahin wurde sie vom Ministerium des Äußeren verwaltet. Damals stand an ihrer Spitze der Oberkommissar der Zollämter, welcher dem Minister des Äußeren unmittelbar nntergestellt war, während die Verwaltung der einzelnen Zollämter sich in den Händen der Zollkommissare befanden, zu welchen Posten Europäer und Amerikaner ernannt wurden. Als die Zollämter unter das Finanzministerium traten, wurden sie dem ausländischen Rat Brown unterstellt.

Die Seezollämter Koreas wurden nach der Öffnung der ersten Häfen für den Außenhandel zu Anfang der 80er Jahre errichtet, und zwar zu einer Zeit, wo der chinesische Einfluß in Korea maßgebend war, was zur Folge hatte, daß sie nach Korea verlegt wurden. Im Jahre 1883 berief die koreanische Regierung den deutschen Untertan Mellendorf in ihren Dienst und ernannte ihn zum Oberkommissar der koreanischen Zollämter. Gleichzeitig wurden, nach einem Übereinkommen zwischen dem chinesischen Residenten in Söul und dem Oberinspektor der chinesischen Zölle Hart, einige ausländische Beamte, die sich im chinesischen Zolldienst befanden, nach Korea geschickt und für einige Zeit aus dem chinesischen Dienst entlassen. Sie bezogen einen Teil ihres Gehalts von der chinesischen Staatskasse. Das dauerte bis zum 1. Januar 1898. Die Versetzung der Beamten aus China nach Korea war teilweise durch die Notwendigkeit veranlaßt, über Leute zu verfügen, welche die chinesische Sprache, hanptsächlich aber die chinesische Schrift kannten, die bis zur letzten Zeit in jedem offiziellen Schriftwechsel in Korea angewandt wurde.

Später trat an die Spitze der koreanischen Zollämter der Engländer Brown, welcher noch jetzt als Oberzollkommissar in

Korea tätig ist und dem Lande trotz vielfacher Anfeindungen unschätzbare Dienste geleistet hat und noch leistet.

Die Münze wurde anfangs zu Ende der 80er Jahre in Söul errichtet. Die Regierung entschloß sich aber, obgleich ihr Bau schon beendet war, sie aus Söul nach Tschemulpho zu verlegen, da die Beschaffung der Materialien und hauptsächlich der Kohlen nach Söul zu teuer war. Im April 1896 wurde sie dem Engländer Osborn unterstellt.

Das Kriegsministerium wurde durch den Ukas vom 20. April 1895 errichtet. Es umfaßt die Kanzlei des Kriegsministers, das Departement der Kriegsangelegenheiten mit der Kriegsschule, die Ober-Artillerie- und Ingenieur-Verwaltung, das Wirtschafts-Departement mit der Intendantur-Verwaltung, die Ober-Militär-Gerichtsverwaltung und die Ober-Militär-Medizinal-Verwaltung.

Die Kriegsschule ist gegen Ende des Jahres 1896 aus der Militärakademie hervorgegangen. Die Aufnahme und die Dauer des Kursus hängt von dem Kriegminister ab. Es sollen nur 20 bis 30 Jahre alte Leute nach Ablegung einer Prüfung aufgenommen werden. Der Kursus dauert über ein Jahr. Alle Zöglinge werden auf Kosten der Anstalt erhalten, bekleidet und beziehen ein Taschengeld.

Das Ministerium der Volksaufklärung besteht aus der Kanzlei des Ministers, dem wissenschaftlichen Komitee, dem Observatorium und dem Departement der Volksaufklärung.

Das Observatorium stellt astronomische und meteorologische Beobachtungen an und faßt den offiziellen Kalender ab.

Dem Departement der Volksaufklärung unterstehen die Lehranstalten: die Elementarschulen, die Normalschule, die Mittelschulen, die Schulen für fremde Sprachen sowie die technischen und Industrieschulen, außerdem auch die jungen Leute, die zu ihrer wissenschaftlichen Vervollkommnung in das Ausland gesandt werden.

Die Normalschule zu Söul ist ein Lehrerseminar. In die Elementarschulen werden 8—15jährige Schüler aufgenommen. In Söul sind die Elementarschulen der Normalschule angegliedert. Im Jahre 1898 bestanden 9 Schulen, außerdem in den Hauptzentren des Reichs 21, von denen jede eine monatliche Unterstützung von 30 Dollar erhält. Die Auswahl der Sprachen in den Schulen für fremde Sprachen hängt von dem Minister ab. Sie bestehen nur in Söul, aber ihre Abteilungen können auch in den Provinzen errichtet

werden, wo nach der Ansicht des Ministers es nötig ist. In diese Schulen werden nach Ablegung einer Prüfung in der koreanischen und chinesischen Sprache 16—25jährige junge Leute aufgenommen.

Das Konfutsesche Kollegium nimmt Studenten auf, die 20 bis 40 Jahre alt sind, sofern sie das Aufnahmeexamen bestanden haben. Der Kursus dauert drei Jahre, nach dessen Beendigung die Studenten früher zu Wächtern bei dem Tempel des Konfutse ernannt wurden; später konnten sie auch Ämter nicht nur in dem Tempel sondern auch in jedem beliebigen Ministerium bekleiden.

Das Justizministerium besteht aus der Kanzlei des Ministers mit der juristischen Akademie, dem Departement für bürgerliche Angelegenheiten, dem Kriminal-, Prokureur-, Wirtschafts-Departement und der Kommission für Herausgabe der Gesetzsammlung.

In der juristischen Akademie werden Leute aufgenommen, die höchstens 35 Jahre alt sind, sowie solche, die schon im Staatsdienst stehen. In dem Aufnahmeexamen werden Themata für eine chinesische und koreanische literarische Arbeit und Fragen aus der koreanischen Geschichte und Geographie gestellt. Der Kursus umfasst die allgemeine Theorie des Rechts, das bürgerliche Recht und das Gerichtsverfahren, das Kriminalrecht und das Gerichtsverfahren, einige andere Zweige der Rechtssprechung und praktische Übungen. Der Kursus dauert sechs Monate, nach dessen Beendigung die Studenten zu Beamten des Justizministeriums ernannt werden können.

Das Ministerium des Ackerbaus, des Handels und des Gewerbewesens setzt sich aus der Kanzlei des Ministers, dem Ackerbau-, Kommunikations-, dem Handel- und Gewerbe-, Bergbau- und Wirtschafts-Departement zusammen.

Die Provinzialverwaltung. An der Spitze jeder Provinz steht ein Gouverneur, der die administrativen, polizeilichen, finanziellen und sogar die offiziellen geistlichen Angelegenheiten leitet. Das Symbol seiner Macht ist das Siegel, das in einem besonderen Kasten aufbewahrt wird, den er immer bei sich trägt. Der Gouverneur ist dem Minister des Innern unmittelbar unterstellt; er kann aber auch Anweisungen und Vorschriften von den anderen Ministern betreffs Angelegenheiten, die deren Ressort betreffen, erhalten. Zweimal im Jahre, im Januar und Juli, reicht der Gouverneuer dem Minister des Innern einen Bericht über die Aufführung seiner Untergebenen ein. Er hat die Aufsicht über die Bezirks- und Kreisverwaltungen. Er darf ohne die Erlaubnis des Ministers sich nicht aus seiner Provinz entfernen, so lange er im

Dienst steht, und ohne die Erlaubnis des Ministers sie auch nicht bereisen.

Die Bezirks- nnd Kreisverwaltungen. Es gibt in Korea 10 Bezirke und 331 Kreise. An ihrer Spitze stehen Chefs, die dem Gouverneur unmittelbar unterstellt sind. Anch sie dürfen die Provinz nnd selbst die Bezirke und Kreise nicht verlassen, es sei denn, daß es dienstlich notwendig wäre. Sie haben das Recht, die Bewohner für den Ungehorsam gegen die Anordnungen der Verwaltung und für unregelmäßige Zahlung der Abgaben zu bestrafen. Sie sind für die regelmäßige Beitreibung und Einziehung der Abgaben in ihren Gebieten und für deren Einlieferung an die Staatskasse zu den festgesetzten Zeiten verantwortlich. Die Steuerpflichtigen zahlen die Abgaben persönlich oder durch Bevollmächtigte unmittelbar bei der Verwaltung des betreffenden Bezirks- oder Kreischefs ein. Nach einer gewissen Zeit werden die Berechnungen und die Bücher durch einen Beamten, der von dem Gouverneur der Provinz kommandiert ist, kontrolliert. Der Rechenschaftsbericht über die Einziehung der Abgaben wird von der Bezirks- und Kreischefs durch den Gouverneur dem Finanzministerium spätestens einen Monat nach Ablauf der Einziehung eingereicht.

Die Einnahmequellen des Reichs sind die Landabgabe, die Haussteuer, die Zölle, die Einnahmen von dem Bergban und die Akzise.

Die letztere Einnahmeqnelle umfasst die Stener von der Gewinnung des Ginseng und die sogenannten gemischten Steuern: von dem Staatsackerland; von Schilfrohr, das zur Anfertigung von Matten verwendet wird; von dem Brennholz; von Tabak; von Kalköfen; von eßbarem Seetang; von Schleifsteinen; von den auf den Flüssen transportierten Waren; von dem Fischerei-, Salzsiede-, Fährmannsgewinne.

Die Landsteuer wird auf etwa $4^{3}/_{4}$ Mill. Jen veranschlagt, wenn die Ernte gut ist; bei einer Mißernte kann sie auf Grund eines Ukases des Kaisers vermindert oder ganz aufgehoben werden. Dabei ist aber zu bemerken, daß die Zentralregierung keine genügende Autorität bei den Provinzialbehörden hat, um dafür zu sorgen, daß die Steuern anch wirklich in die Staatskasse eingezahlt werden. Überhaupt ist es zweifellos, das bei der Erhebnng der Stener große Mißbräuche, Begünstigung der Beamten, Bedrückung des Volkes zugunsten der Stenererheber vorkommen.

Die Haussteuer wird von jedem bewohnten Hause, unabhängig von seiner Größe, in der Höhe von 0,60 Jen im Jahre, zahlbar im

Frühjahr und Herbst, erhoben. Die Bewohner der Hauptstadt sind von dieser Stener befreit. Auch die Einziehung dieser Steuer ist mit denselben Mißbräuchen verknüpft wie die Landsteuer. Sie soll 700000 Jen einbringen; aber in den Jahren 1896—1899 betrug ihr durchschnittlicher Ertrag nur 225000 Jen.

Die Zölle werden von den Waren erhoben, die über Land und über See transportiert werden, und zwar erstere an der russischen Grenze in Kjöng-heung und an der chinesischen Grenze in Widschu; sie werden von den Grenzbehörden erhoben und von diesen, nicht von der Zentralbehörde, vereinnahmt. Die Seezölle sind die zuverlässigste Einnahmequelle der Zentralregierung. Nach den Verträgen Koreas mit den fremden Staaten werden von den auf fremden Schiffen und von Ausländern ein- und ausgeführten Waren in den geöffneten Häfen Zölle erhoben. Ihre Höhe richtet sich nach einem festgesetzten Tarif. Der Ertrag betrug 1901 über $1^1/_4$ Mill. Jen.

Die Goldgewinnung in Korea steht unter der Kontrolle der Regierung und ist mit einer Abgabe belegt. Die Regierungsbeamten besuchen zeitweise die bearbeiteten Fundstellen und vermerken die Zahl der Arbeiter, wonach der Stenersatz bemessen wird, und zwar unabhängig von der Menge Gold, das auf der einen oder anderen Fundstelle ausgebeutet ist. Das gefundene Gold wurde bis zum Jahre 1898 einige Zeit in der Staatskasse aufbewahrt und dann verkauft; später wurde es aber dem unkontrollierbaren Minister des Hofes überwiesen. Die Arbeiter der fremden Unternehmer, die von der koreanischen Regierung die Konzession zur Goldgewinnung erhalten haben, unterliegen dieser Steuer nicht. Die koreanische Regierung hat sich aber vorbehalten, von diesen Unternehmungen (amerikanischen, deutschen und englischen) 25% des Reingewinns zu erheben. Auch diese Einnahme fließt in das Ministerium des Hofes. Für die Jahre 1894 und 1895 betrug sie nicht über 10000 im Jahre, 1896 59158, 1897 45000 Jen.

Über die gemischten Abgaben liegen nur wenige Daten vor. Die Einnahme schwankt in den einzelnen Jahren im hohen Maße. In den Jahren 1897, 1898 und 1899 betrug ihr Ertrag 27393, 52178 und 26935 Yen.

Die Totaleinnahme wird auf 10166115 Dollar geschätzt. Ihr steht eine Totalausgabe von 10765491 Dollar gegenüber, so daß ein Überschuß von 624 Dollar bleibt.

Nach dieser kurzen Skizze der Staatsverwaltung Koreas, wie sie sich nach den seit dem Jahre 1894 eingeführten Reformen gestaltet hat, könnte man zu der Ansicht kommen, daß ein vollständiger Wandel zum besseren sich vollzogen habe. Das dürfte aber kaum der Fall sein. Der jetzt regierende Kaiser hat nicht die erforderliche Begabung, um die neuen Einrichtungen in sachgemäßer Weise durchzuführen. Er steht unter dem maßgebenden Einfluß seiner ehemaligen Geliebten, der jetzigen Kaiserin Om, und ist Hofintrigen ausgesetzt. Seine Politik ist eine schwankende, je nachdem besonders Rußland oder Japan ihn ihre Macht fühlen lassen. Dazu kommt, daß die Minister stetig wechseln, und die Gestürzten sich oft nur durch Flucht retten, um nicht gefangen gesetzt oder sogar ermordet zu werden. Die Stellen werden an Günstlinge vergeben oder für Geld verkauft. Jeder Beamte, mag er eine hohe oder niedrige Stellung einnehmen, sucht sich durch Erpressungen zu bereichern. So sind die Neuerungen vorerst lediglich Formen geblieben, und das Volk leidet weiter unter dieser schlechten Regierung.

VI.

Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Salzgewinnung, Jagd, Waldwirtschaft, Bergbau und Mineralreichtümer, Konzessionen zum Bergbau, sonstige Erwerbszweige.

Ackerbau. Ein Privatbesitz von Land besteht in Korea rechtlich nicht, da alles Land der Krone gehört. In der Praxis kann aber Land als Eigentum erworben werden. Jeder, der Land besitzt, kann es verkaufen, verschenken, vererben, teilen nnd überhaupt nach seinem Ermessen darüber verfügen.

Die eingeborenen Koreaner verschaffen sich Land, indem sie entweder das Recht, Land zu erwerben, von dem früheren Besitzer kaufen, oder indem ihnen dieses Recht unentgeltlich abgetreten wird, oder indem sie Staatsland bearbeiten. Im letzteren Falle ist der Besitzer in den drei ersten Jahren von jeder Abgabe befreit, und erst nach Ablauf dieser Zeit hat er jährlich eine solche zu zahlen. In den Landlisten, welche von den örtlichen Behörden geführt werden, wird nicht der Name des Eigentümers, sondern nur die Nummer des Landabschnitts, seine Größe, die Art der Bebauung und andere ähnliche Daten vermerkt. Während früher sich die Regierung um einen etwaigen Verkauf nicht kümmerte, muß seit dem Jahre 1895 der örtlichen Behörde der Verkauf angezeigt werden, die dann verpflichtet ist, die Änderungen in ein besonderes Register einzutragen und ein bezügliches Dokument dem Käufer auszustellen.

Die vorherrschende Beschäftigung der Dorfbevölkerung der Halbinsel ist der Ackerbau in allen seinen Arten, von der Kultur des Getreides und Gemüses bis zu der Zucht von Arzneimitteln, besonders der Wurzel des Ginsengs.

Digitized by Google

Die Ackerbau-Bevölkerung besteht vorzugsweise aus kleinen Besitzern. Wenn dort auch große Besitzungen vorkommen, so gehören sie fast ausschließlich den Beamten. Letztere verpachten größtenteils ihr Land an die Bauern. Bisweilen verabfolgen sie auch Samen zur Aussaat und verlangen dafür die Hälfte der Ernte.

Da Korea ausschließlich ein ackerbautreibendes Land ist, und die Haupteinnahme des Staats von dem Ausfall der Ernte abhängt, hat die Regierung immer besonders für die Entwickelung des Ackerbaus Sorge getragen.

Der Reisbau nimmt die größte Fläche der koreanischen Äcker ein und findet in allen Teilen der Halbinsel von der Nordgrenze mit Rußland und China bis zu der Küste der Koreastraße sowie auch auf den umliegenden Bergen statt. Da der Reis viel Feuchtigkeit zum Wachstum nötig hat, so wird er auf den niedrigsten Stellen der Täler, an den Ufern der Flüsse und Bäche gebaut, um die Felder bewässern zu können.

Wie groß die Reisernte in Korea ist, darüber liegen keine Daten vor. Der Überschuß wird jährlich aus den südlichen Teilen des Landes nach China und hauptsächlich nach Japan ausgeführt.

Weizen wird überall gebaut, wo Stellen zur Aussaat frei, aber zum Reisbau nicht günstig sind. Viel wird in den nördlichen Teilen von der Provinz Nord-Ham-gjöng-do, in Zentral-Korea, in dem Tal des Han-gang und auf den südlichen Inseln gesät. Es gibt Sommer- und Winterweizen; für letzteren werden gewöhnlich die Felder benutzt, von denen Reis abgeerntet ist.

Gerste wird in den nördlichen Teilen des Landes gebaut und kommt hauptsächlich auf den Märkten Japans zum Verkauf. Auf der Westseite des Hauptrückens ist Gerste nicht verbreitet.

Hafer wird in den Provinzen Nord- und Süd-Ham-gjöng-do, wie z. B. an der russischen Grenze, geerntet. Der Haferbau wird durch die hohe Lage der Felder bedingt. An dem östlichen Hange des Rückens breiten sich Haferfelder auf einer absoluten Höhe von 850—900 m, auf dem westlichen Hange auf einer solchen von 960—1000 m aus. Hier wird der Hafer auch zur Speise verwendet, und Hafergrütze ersetzt vollständig den Reis. Viel Hafer wird nach dem russischen Küstengebiet, besonders aus den am Tumen-gang gelegenen Dörfern ausgeführt.

Roggen soll nach der Aussage des russischen Reisenden Lubenzow gar nicht in Korea vorkommen; andere behaupten, daß er nicht weniger verbreitet ist als z. B. der Weizen.

Hirse kommt im ganzen Lande vor. Sie hat für die Koreaner eine eben solche Bedeutung wie der Bambus für die Japaner und Chinesen. Die Stengel dienen als Brennmaterial, zur Herstellung von Matten, geflochtenen Hüten und selbst zum Bau von Häusern. Die Wände der letzteren bestehen in vielen Gegenden von Süd- und Zentral-Korea aus Bündeln von senkrecht aufgestellten Stengeln, die mit eben solchen Bündeln durchflochten sind; die Zwischenräume werden gewöhnlich mit Erde ausgefüllt.

Mais wird zum Futter für das Vieh, aber auch als Speise für die Bewohner verwendet, welche ihn in rohem Zustande essen.

Bohnen dienen zum Viehfutter, aber auch zur Nahrung der Bevölkerung. Gesalzen und an der Sonne getrocknet, ersetzen sie im Winter andere Produkte. Außerdem werden sie zur Herstellung von Soja verwendet, der eine notwendige Zutat zu den Speisen der Koreaner ist, indem er das Fett ersetzt, das im Lande gar nicht bereitet wird. Bohnen sind ein wichtiger Ausfuhrartikel.

Von Gemüsen werden Lauch, Rettich, Rüben, Schnittkohl, Mohrrüben und Knoblauch gezogen; sehr verbreitet sind auch Gurken, Kürbisse, Wassermelonen, eßbarer Nachtschatten, Paradiesäpfel und Pfeffer; besonders letzterer spielt eine große Rolle als Zutat zu den Speisen des Koreaners. Kartoffeln trifft man sehr selten, und ihre Kultur ist in Korea noch wenig verbreitet. An vielen Stellen des Landes sind sie vollständig unbekannt.

Es wird auch Tabak gebaut, und zwar finden sich die besten Sorten in den Kreisen Kil-dschu und Phjöng-jang und in dem Bezirk Sam-hwa im Norden, während er im Süden überall kultiviert wird. Die Tabakfelder liegen auf den Höhen oder den Hängen der Gebirge. Der Tabak wird gewöhnlich in getrockneten Blättern verkauft, ausnahmsweise auch im zubereiteten Zustande.

Hanf wird im Norden des Landes gebaut, wo seine Kultur überall angetroffen wird.

Die japanische Nessel wird im Süden gesät; ihre Kultur stammt aus Japan. Die Bewohner machen aus ihren weißlichen Fasern einen feinen, dünnen Stoff, aus dem sie sich Sommerkleider anfertigen.

Unter den zum Spinnen dienenden Gewächsen Koreas ist eines der wichtigsten die Baumwolle, die aus China nach Korea gekommen ist. Jetzt werden 40000000 ha mit Baumwolle besät, aber diese bedeutende Fläche gibt nur eine Ernte von etwa

613 500 kg. Den größten Teil der Baumwolle liefern die Provinzen Hwang-hai-do, Tschöl-la-do und Kjöng-sang-do, wo die klimatischen und Bodenverhältnisse den Bau am meisten begünstigen. In den meisten Fällen liegen die Baumwollfelder auf den Hängen der Berge und Hügel.

Ginseng findet man vorzugsweise im Norden auf dem Gebirge. Die Koreaner verwenden ihn als Arzneimittel, um alle möglichen Krankheiten zu heilen. Die Wurzel des wildwachsenden Ginseng steht hoch im Preise, und eine gute Wurzel kostet 2000 Dollar, während eine künstlich gezogene tausendmal billiger ist. Die Kultur des letzteren ist in vielen Gegenden der Halbinsel verbreitet, aber ihr Zentrum ist die Umgegend der Bezirksstadt Kai-söng in der Provinz Kjöng-kwi-do nnd der Kreis Jöng-san in der Provinz Süd-Kjöng-sang-do. In dem Jahre 1896 wurden 18 580 kg geerntet und kosteten 600 000 Dollar, im folgenden Jahre stellte die Ernte einen Wert von 1 200 000 Dollar dar.

Lubenzow behauptet, daß Obstbäume in Korea überhanpt nicht gezogen werden, sondern nnr wild wachsen. Wahrscheinlich trifft seine Angabe nur für die von ihm bereisten nördlichen Gegenden des Landes zu. Aus den südlichen Teilen werden Früchte sogar nach Wladiwostok ansgeführt. Allerdings verwenden die Koreaner keine Sorgfalt auf die Zucht von Obstbäumen, aber nichtsdestoweniger trifft man in dem Lande Obstgärten, in welchen Birn-, Nuß-, Aprikosen-, Pflaumen- und Apfelbäume wachsen. Einzelne Birnsorten haben einen angenehmen Geschmack und halten sich lange, so daß sie von einer Saison bis zur andern aufbewahrt werden können. Der feuchte und nebelige Sommer gestattet nicht, daß Pfirsiche und Apfelsinen gedeihen. Letztere wachsen auf der Insel Quelpart. Auch Weinstöcke sind in Korea vorhanden.

Es ist aber zu bemerken, daß die Früchte und Beeren Koreas nicht so schmackhaft sind wie die europäischen, so daß sie anch keinen großen Ansfuhrartikel bilden.

Unter den Gewächsen Koreas sind ferner noch der Manlbeer- und Wachsbaum zu erwähnen. Tee ist in Korea wenig bekaunt. Anstatt dessen trinkt die Bevölkerung einen Aufguß der Blätter des Mehlbeerstrauches nnter Zufügung von Ingwer. Neben den Obstbäumen wird anch in den Gärten eine besondere Art von Zedern gezogen, aus deren schmackhaftem Samen zusammen mit Reismehl und Kieferstanb eine Speise zubereitet wird, die für einen großen Leckerbissen gehalten wird.

Die Viehzucht. Bei dem Mangel an Weiden ist die Viehzucht als ein selbständiger Erwerbsweig in Korea unbekannt, abgesehen von der Zucht von Schweinen, die an einzelnen Orten einen Handelsartikel bilden. Das Vieh wird ausschließlich zur Arbeit gehalten, indem es zum Aekerbau und zum Transport von Gütern verwendet wird. Aber auch zur Befriedigung dieser Bedürfnisse ist die Viehzucht in Korea nicht genügend entwickelt.

Das koreanische Rindvieh zeichnet sich durch seinen Wuchs und seine Stärke aus, und je weiter nach Süden, um so besser wird es. Besonders hochgewachsen ist es in den westlichen Teilen der Halbinsel, und wenn auch auf die Vervollkommnung der Rasse keine besondere Aufmerksamkeit verwendet wird, so wird man doch durch seine Ähnlichkeit mit der berühmten engliehen Rasse Durban überrascht. Die besten Repräsentanten der Rasse, die eine Höhe von 1,46 m erreichen, sind in bezug auf ihren Wnchs und ihre Stärke vorzügliehe Exemplare. Ein soleher Ochse zieht ohne Mühe eine Karre, die mit 650 kg beladen ist; ein Packen von 160 kg, 80 kg auf jeder Seite, wird von ihm leicht und schnell über beliebige Berge transportiert. Sehr häufig dienen die Ochsen auch als Reittiere. In der Nacht wird das Vieh frei gelassen, um zu grasen; bei Tage und im Winter, wenn kein Grasfutter vorhanden ist, wird es mit dem Stroh von verschiedenen Pflanzen, vorzugsweise mit aufgeweichten Bohnen, gefüttert. Wenn anch Ställe und andere gedeckte Unterkunftsräume für das Vieh in Korea fast unbekannt sind, und sie durch Schutzdächer ersetzt werden, die von allen Seiten offen sind, so wird im Winter, wenn die Kälte und die kalten Winde besonders stark werden, das unter den Sehutzdächern stehende Vieh mit Stroh umhüllt. Die Koreaner trinken keine Milch und melken die Kühe deshalb nieht, so daß die Kälber lange bei der Mutter bleiben und schon bei geringem Alter stark werden, ein Umstand, der auf die gnte Beschaffenheit des Viehs einwirkt.

Pferde gibt es in Korea mehr als Rindvieh. Sie werden aber nicht zu Feldarbeiten sondern nur zum Transport von Gütern und zum Reiten verwendet. Das koreanische Pferd ist klein, etwa 1 m hoch; trotzdem ist es aber stark und ausdanernd. Es trägt ohne Mühe einen Packen von 65 kg mit einem darauf sitzenden Mann. Die Koreaner gehen mit den Pferden sehr schlecht um, so daß letztere alle möglichen Untugenden haben. Sie werden drei- oder viermal am Tage mit einer schwarzen, warmen Brühe

von Bohnen, zerhacktem Stroh, Hirse, Kleie und Reisspreu gefüttert. Die Koreaner legen ihre Pferde nicht, so daß es meistens Hengste sind. Trotz der schlechten Behandlung, dem mäßigen Futter und der schweren Last legt ein Pferd 45 km am Tage zurück.

Ziegen trifft man sehr selten.

Schafe werden von den Koreanern nicht gezüchtet; sie kaufen sie in einem beschränkten Maße nur für die Opfer.

Hunde sind eine ziemlich schlechte Art des chinesischen wolfsartigen Hofhundes, die den Fremden gut wittern; sie werden nicht nur als Beschützer des Hauses sondern auch als ein Tier geschätzt, dessen Fleisch eine beliebte Speise der Koreaner ist. Hundefleisch kann man in allen Läden sehen, die mit Eßwaren handeln.

Die Schweine sind klein und erreichen ein Gewicht von höchstens 10 kg. Sie sind immer schwarz, plump, mit aufrecht stehenden Borsten, sehr häßlich und beweglich. An einzelnen Orten werden Schweine nur zur Ausfuhr gezüchtet. Im Norden sind die Ställe weit fester gebaut als die Wohnhäuser; sie bestehen aus Balken mit einem guten festen Dach zum Schutz gegen die Tiger.

Die Hühner sind klein und sehr fruchtbar. Nord-Korea führt Eier in großer Menge nach dem Ussurigebiet aus.

Enten und Gänse trifft man nur selten.

Die Bienenzucht ist in Mittel- und Süd-Korea verbreitet; vorzugsweise in den Gegenden, wo man Gartenkultur treibt; aber auch im Norden, z. B. in den Kreisen Kan-ge und Wi-dschu. Der sehr schlecht vom Wachs gereinigte Honig wird als Speise verwendet. Aus dem Wachs werden Lichte hergestellt.

Der Fischfang und andere Erwerbsweige auf dem Meere und in den Flüssen sind Beschäftigungen, die unter der Bevölkerung Koreas ziemlich verbreitet sind, und die bezüglichen Produkte gehören zu den wesentlichen Gegenständen des Unterhalts des Volkes sowohl auf den Inseln und an der Küste wie auch in einzelnen Gegenden innerhalb des Landes. Das Meer, die Buchten und die Busen, welche die Halbinsel umsäumen, sind reich an den verschiedenartigsten Fischen. Haifische, Schollen, Butten, Makrelen, verschiedene Lachsarten, Heringe, Sardinen und alle möglichen kleinen Fische von vorzüglicher Qualität und Quantität bevölkern die Gewässer Koreas.

Digitized by Google

Der Fang von Fischen und besonders von Heringen und Sardinen bei Fusan und an der westlichen Küste der Halbinsel ist oft so ergiebig, daß es nicht möglich ist, den ganzen Fang abzusetzen und aufzubewahren, so daß das Land mit Fischen gedüngt wird. Bisweilen werden auch die Hunde nnd Schweine damit gefüttert. Die Küste der Provinz Hwang-hai-do ist durch den Heringsfang bekannt, den hier die Chinesen besonders treiben.

Die Koreaner selbst ziehen es vor, an der Küste und in den Flüssen, weniger auf dem offenen Meere zu fischen. Der Fang auf offenem Meere in etwas größerem Maße findet ihrerseits nur längs eines kleinen Distriks der nordöstlichen Küste statt. Wie umfangreich hier der Fischfang ist, geht daraus hervor, daß im Jahre 1898 über 442000 kg getrockneter Fische von hier zu Wasser nach Fusan und Tschemulpho geschafft wurden und gleichzeitig lange Karawanen von Packpferden, die mit Fischen beladen waren, auf der großen Straße nach Söul gingen.

Auf der Insel Quelpart besteht eine Gesellschaft von koreanischen Fischern, die im Jahre 1891 es verstand, ihre Rechte und Fangstellen gegen die zahlreichen Japaner zu schützen, die wegen der Fischerei mit ihr Streit anfingen, der mit Todesfällen auf beiden Seiten endigte.

Wenn der Fischfang an den Küsten Koreas überhaupt ziemlich entwickelt ist, so ist das nicht ganz den koreanischen Fischern zuzuschreiben. Vielmehr sind es die zahlreichen japanischen Fischer, die diesen Erwerbszweig zur Blüte gebracht haben, und deren Schiffe den Archipel der kleinen koreanischen Inseln nördlich von der Insel Qnelpart in der Nähe von Fusan, die Ostküste Koreas und die Westküste bis zur Breite von Gensan besuchen. Die Japaner betreiben hier die Fischerei seit alten Zeiten; ein Recht dazu erhielten sie erst nach einem zwischen Korea nnd Japan am 12. Januar 1889 abgeschlossenen Übereinkommen. Danach müssen die Japaner für das Recht zum Fischen an den Küsten Koreas eine festgesetzte Abgabe zahlen. Da sie sich in dem Vertrage nicht das Recht vorbehielten, an der Küste zum Trocknen der Netze und zur Zubereitnng der Fische zu landen, so mußten die japanischen Fischer die örtlichen koreanischen Beamten bestechen, die ihnen dann das Landen erlaubten. Die Japaner kauften anch von den Koreanern Fische, so daß diese sich dem Landen wenigstens an einzelnen Stellen nicht widersetzten. Die Japaner aber verhielten sich nicht überall friedlich und nachgiebig, nnd der Anta-

gonismus zwischen den koreanischen und japanischen Fischern führte schließlich zu blntigen Zusammenstößen bei der Insel Quelpart.

Seit dem Abschluß des oben erwähnten Vertrages vermehrte sich die Zahl der japanischen Fischer in den koreanischen Gewässern schnell. Um die Fischerei hier regelrecht einzurichten. wurde im Jahre 1897 die japanische Fischerei-Gesellschaft (Japanese Fischery Association) gebildet, die den unmittelharen Zweck hat, die Bedürfnisse der japanischen Fischerei in Korea kennen zu lernen und ihre Interessen zu vertreten.

Die Tätigkeit dieser Gesellschaft erweiterte sich allmählich; sie eröffnete eine Sektion in Mokpho nud soll anch eine solche in Gensan, Ma-sam-pho und an anderen Orten eingerichtet haben. Sie tritt für die japanischen Fischer den koreanischen Behörden gegenüber ein, schickt ihre Schiffe zur Untersuchung des Standes der Fischerei, sendet Ärzte ab und sncht endlich Wege zur Befestigung der freundschaftlichen Beziehnngen zu den Koreanern.

Die Zahl der Fischerschiffe, die in die Listen dieser Gesellschaft eingetragen sind, erreichte im Jahre 1899 1330 mit 6000 Fischern.

Was die Gesamtzahl der japanischen Fischer in Korea betrifft, so waren nach der Mitteilung des Vorstehers der Fischereiabteilung des japanischen Ackerhau- und Handelsministeriums, der persönlich im Juli 1899 die Fischereien besuchte, längs der Kñsten der Provinzen Kjöng-sang-do nnd Tshöl-la-do allein etwa 1000 Fischerhoote vorhanden, die Japanern gehörten, und die Zahl der letzteren betrug 25000 Mann.

Die Einnahme der Japaner von diesem Erwerhszweige erreicht mindestens 2,5—3 Mill. Jen jährlich.

Mit dem Walfischfang heschäftigen sich die Koreaner nur sehr selten, aber der Reichtum an Walfischen an der Ostküste der Halhinsel, hesonders im Frühjahr, zieht die japanischen Walfischfänger in die koreanischen Gewässer. Von den Rnssen erlegte der Lentnant Dydymow Walfische. Dann wurde 1896 in der von den russischen Seeleuten znm Andenken an ihn genannten Dydymow-Bucht eine Station zur Bearheitung der Walfische von einem anderen russischen Unternehmer, dem Grafen Keiserling, angelegt. Wie groß die Menge der Walfische in diesen Gewässern ist, heweist die Erlegung von 54 Walfischen in der knrzen Zeit vom 1. Jannar his Mitte Mai 1896.

Im Jahre 1899 gelang es dem Grafen Keiserling, von der koreanischen Regierung an der Ostküste in Ul-san, Söng-tschön

und in Tschön-pho je ein Landstück von 1490×740 m auf zwölf Jahre zu pachten, unter der Bedingung, daß diese Stationen unter der Aufsicht der Verwaltung der koreanischen Seezölle stehen sollten.

Keiserling war verpflichtet, für diese Stationen eine Pacht von 153 Dollar jährlich zu zahlen, 20 Dollar von jedem erlegten Walfisch und endlich je 100 Dollar den drei Aufsichtsbeamten in den Stationen, damit diese ausschließlich für den Walfischfang verwendet würden. Wenn im Laufe der Zeit der Konzession diese Stationen zu offenen Häfen werden sollten, so sollten die Koreaner dem Grafen Keiserling sechs Monate vorher davon Mitteilung machen.

Auch die Japaner erlangten zu Ende des Jahres 1899 gewisse Vergünstigungen inbezug auf den Walfischfang an den Küsten Koreas. Ein japanischer Unternehmer gründete in Japan eine Gesellschaft mit einem Kapital von 100 000 Jen und beschaffte eine Anzahl von Walfischfangschiffen, um diesen Erwerbszweig regelrecht zu organisieren.

Außer Fischen fangen die Koreaner auch Krebse, Mollusken und andere Seetiere. Eine besondere Bedeutung hat der Fang einer gewissen Art der Mollusken, deren Schale zur Herstellung von Perlmuttersachen benutzt wird. Das ziemlich feste Fleisch der Mollusken im getrockneten Zustande gilt in Japan und China als ein Leckerbissen und ist teuer. Die Schale der Muschel, die im Innern mit einer Lage schöner Perlmutter bedeckt ist, wird nach Japan und von hier mit japanischen Schiffen nach London und Hamburg ausgeführt.

Ob jetzt noch Perlen von den Koreanern gefischt werden, darüber sind die Ansichten geteilt. Früher ist das jedenfalls der Fall gewesen, und besonders die Perlen aus der Provinz Hwanghai-do waren in China berühmt.

Trepang und Meerkohl sind nicht unwichtige Nahrungsmittel der Koreaner.

Salz wird aus dem Meerwasser auf sehr primitive Weise gewonnen, da Steinsalz in Korea nicht vorkommt.

Die Jagd spielt in dem Leben der Bevölkerung der nördlichen Gebiete der Halbinsel eine sehr wichtige Rolle, was schon daraus hervorgeht, daß die Menge der aus Korea ausgeführten Felle sich allmählich vergrößert. Sie wird nur von den unteren Volksklassen ausgeübt; die privilegierten Stände, wie die Adligen,

jagen niemals. Seit alten Zeiten hat sich hier eine besondere Korporation von Tigerjägern erhalten, deren Mitglieder von allen Abgaben befreit sind. Inmitten dieser Korporation befinden sich Jäger, deren erprobte Tapferkeit im ganzen Lande bekannt ist, und die Legenden über deren Taten gehen von Mund zu Mund. Die Regierung muntert zur Tigerjagd auf, nm den Wagemnt und die Gewandtheit zu entwickeln, und um in den Fällen, wo dem Staate eine ernste Gefahr droht, wie z. B. während der französischen Expedition im Jahre 1866 und der amerikanischen im Jahre 1871, die Tigerjäger in die Reihen der Truppen einzustellen. Aus diesen verwegenen Leuten wurden während des Krieges selbständige Detachements gebildet, die durch ihre Standhaftigkeit und Tapferkeit sich auszeichneten.

Die Jagd erstreckt sich hanptsächlich auf die Pelztiere, wie die Otter und den Zobel, oder auf die Tiere, deren Fleisch zur Nahrung dient, wie z. B. den Hirsch, den Damhirsch, den Steinbock und endlich auch die Tiere, welche den Koreanern wertvolle Produkte liefern, wie Hirschgeweih, Knochen, Häute, Moschus u. a. Die meisten dieser Tiere leben nur in der nördlichen Hälfte des Landes. Unter den wilden Tieren in den Provinzen Ham-gjöng-do und Phjöng-an-do kommen Tiger, Panther, Bären, Dachse, Wölfe, Füchse, Luchse, Zobel, Hermelinwiesel und Iltisse vor.

Von den Tieren, die eine Bedentung für den Erwerb haben, sind noch die wilden Schweine, die Eichhörnchen und die gestreiften Erdhörnchen zu erwähnen.

Anch werden Fasanen, Gänse, Enten, Rebhühner, Wachteln und japanische Kraniche erlegt.

Die Waldwirtschaft. Es gab eine Zeit, wo die ganze Halbinsel Korea mit Wald bestanden war; jetzt aber ist der Reichtnm an Wald von der Bevölkerung im hohen Maße vernichtet, und an vielen Stellen des Landes hat die Landschaft einen vollständigen Steppencharakter, wo anch keine Spur von einem ehemaligen Walde vorhanden ist. Einerseits wurde Holz von jedem beliebigen Bewohner je nach seinem Bedarf gehauen, während andrerseits die wertvollen Bäume keinen Handelsartikel bildeten nnd ohne Nutzen in dem Walddickicht verfaulten.

Die Ausrottung des Waldes dauert anch jetzt noch an. In dem nördlichen Teil des Landes sind aber noch große Wälder vorhanden, ebenso auf der Insel Ul-ljang, nnd eine regelrechte

Ausbeutung dieser Reichtümer könnte noch auf lange Zeit den Unternehmern und der Regierung eine zuverlässige Einnahme sichern. Tatsächlich aber besteht der Nutzen, den die Koreaner aus den Wäldern ziehen, nur darin, daß sie die Bäume ohne jedes System zu ihrem eigenen Bedarf oder zur Ausfuhr nach China zu ganz billigen Preisen schlagen.

Noch bevor Korea für den Außenhandel geöffnet war, kamen nach den chinesischen Häfen Tschifu und Tientsin dicke Blöcke, welche die Europäer durch ihre Größe in Erstaunen setzten; es war koreanisches Holz, das von der Mündung des Amnok-gang (Jalu) ausgeführt war, wohin es von dem oberen Lauf des Flusses und seinen Nebenflüssen geflößt war.

Die Waldausnutzung in Korea besteht in der Bearbeitung von Holze, Holzmaterialien und Brennholz und dem Flößen hauptsächlich auf den nördlichen Flüssen nach den großen Städten oder nach dem Meere zur Absendung nach China. Die Bevölkerung beschäftigt sich auch in einigen Gegenden mit der Herstellung von Holzkohlen, der Anfertigung von Holzgeschirr und dem Flechten von Körben aus Ruten.

Die Wälder Koreas haben auch die Aufmerksamkeit von Ausländern auf sich gezogen. Die Ausbeutung des Waldes auf der Insel Ul-ljang wurde von der Regierung einem Amerikaner für die Zahlung von 50% der Ausfuhr an die Staatskasse gewährt. Der russische Kaufmann Brüner aus Wladiwostok erbat sich im Jahre 1896 die Konzession zur Ausbeutung der Wälder in den Wassergebieten des Tumen-gang und Amnok-gang (Jalu) und auf der Insel Ul-ljang. Nach dem Vertrage verfiel die Konzession, wenn die Arbeiten nicht innerhalb fünf Jahren begonnen hätten. Als diese Frist abgelaufen war, ohne daß die Arbeiten in Angriff genommen waren, wurde von dem russischen Gesandten Pawlow ihre Verlängerung bei der koreanischen Regierung beantragt. Trotzdem daß Japan alles aufbot, um die Regierung Koreas zu bewegen, das Gesuch nicht zu bewilligen, wurde doch am 20. Juli 1903 ein Vertrag vereinbart, wonach der Distrikt am Jalu (Jong-an-po) der Gesellschaft pachtweise gegen Zahlung einer Grundstener überlassen wurde. Jong-an-po liegt auf dem koreanischen Ufer des Jalu, einige Kilometer von der Korea-Bai entfernt. Nach einem Bericht der Amur-Zeitung vom November 1903 sind dort eine Schneidemühle und ein Holzmagazin, mehrere Häuser für die Agenten und Kontore und Kasernen für die Wachmannschaften gebaut. In dem russischen Distrikt waren damals 200 Russen, 2000 Chinesen und

Koreaner beschäftigt; außerdem befanden sich dort noch eine Sicherheitswache von 240 Mann, die längs des Jalu aufgestellt waren, um die Haunngen und das Flößen zu sichern. Holz im Werte von 400000 Rubel lagerte damals dort, wie jene Nachricht besagt. In der nenesten Zeit hat diese russische Niederlassung die Japaner im hohen Maße erregt in der Annahme, daß die Russen mit Hülfe dieser Kolonie politische Zwecke verfolgen. Auch bei dieser an und für sich geringfügigen Angelegenheit tritt der Widerstreit der Interessen Rußlands und Japans zutage (s. u.).

Die Wälder bestehen vorzugsweise aus Zedern, Lärchen und Rottannen; am Jaln kommt indessen auch Lanbholz, wie Eichen, Ulmen, Eschen und schwarze Birken, vor, während am Tumengang Laubholz, wie Pappeln und schwarze Birken, nur wenig angetroffen werden. Die Abmessungen der Bäume, die Länge des Stammes und die übrigen Eigenschaften der Holzprodukte entsprechen vollständig den auf den Märkten Japans nnd Chinas gestellten Anforderungen und können den Wettbewerb mit dem amerikanischen und sibirischen Holze aushalten.

Wenn das Fällen und die Bearbeitung des Holzes und der Banmaterialien die Beschäftigung der Bewohner aus den nördlichen Waldgegenden bildet, so haben doch die kleinen Erzengnisse aus Holz oder Holzmaterial eine weitere Verbreitung. So fertigen die Bewohner einzelner Dörfer am Han-gang Holztassen, grobe hölzerne Pflüge und verschiedenes Hausgerät an; sie stellen Holzkohlen her und verwenden das Gebüsch zum Brennholz, das sie nach der Hanptstadt schaffen. Bei Eintritt des Herbstes trifft man auf den Wegen, die von Söul nach verschiedenen Seiten führen, ganze Karawanen von Pferden, die mit Reisig beladen sind, das sie aus den umliegenden Bergen nach der Hauptstadt schaffen. Das Sammeln von verschiedenartigen Flechten, Hasel- nnd Zedernüssen sowie auch des gelben Staubes der Nadelbäume bildet einen Zweig der Waldbenntznng des nördlichen Teils des Landes. Dieser Staub wird mit Honig und Nüssen gemischt und wird von dem niederen Volk gern gegessen. Die Koreaner sammeln anch verschiedenartige Wurzeln. Einzelne Bäume haben an den Wurzeln Auswüchse, die aus einer weißlichen, bisweilen roten oder grünlichen Masse bestehen und sehr schmackhaft sind; sie werden von der Bevölkerung geschätzt und in großer Menge gesammelt. In Süd-Korea werden die jungen Bambustriebe zur Herstellung von Körben und Hüten benutzt.

Bergbau und Mineralreichtümer. Gold kommt hauptsächlich in den nördlichen Provinzen Koreas vor, wo die wichtigsten von den bekannten goldhaltigen Distrikten dieses Landes liegen. Von den letzteren sind besonders zu beachten: in den Provinzen Phjöng-an-do: Un-san und Eun-san; in der Provinz Süd-Ham-gjöng-do: Jöng-heung und Tan-tschhön. Das Gold findet sich meistens in den Quarzadern, die von Granit, Gneis und anderen kristallinischen Schieferarten durchsetzt sind. Der größte Teil des Goldes wird von den Eingeborenen durch Auswaschen gewonnen, was auf sehr primitive Weise vor sich geht: sie schürfen, führen zu diesen Schurfstellen einen Graben aus dem Flusse und waschen den goldhaltigen Sand in hölzernen Gefäßen aus. Bisweilen leiten sie kleine Bäche in ihnen parallel laufende Gräben und waschen den Sand direkt von dem Flußbett aus; ein solches Verfahren wird z. B. in dem Bezirk Kap-san, der Provinz Süd-Ham-gjöng-do, angewendet. Weit seltener wird das Gold direkt aus den Quarzadern gewonnen. Es wird ein Schacht bis auf die goldhaltige Schicht abgetenft und an beiden Seiten des Schachts eine Reihe von Stufen angebracht, auf denen man bis zu seinem Boden hinabsteigen kann. Dann wird der Boden mit Holzbündeln angefüllt und ein starkes Feuer im Laufe von mehreren Tagen unterhalten, so daß die goldhaltigen Schichten stark erwärmt werden. Die Koreaner steigen trotz der großen Hitze zur Arbeit hinab. Die erwärmte Erde gibt den Stößen der groben Werkzeuge der Koreaner ziemlich leicht nach. Manchmal zerreibt man den Quarz zu Pulver und wäscht das Gold heraus, oder das Erz wird mit Steinen zerschlagen, gewaschen, nochmals zerschlagen und wieder in Mulden gewaschen, so daß man dann das Gold herausnehmen kann. Es liegt auf der Hand, daß bei einem solchen Verfahren der Ertrag nicht groß sein kann, da die kleinen Goldkörner durch das Waschen verloren gehen. Die Koreaner bearbeiten aber nur die oberen Schichten der goldhaltigen Lager; bei den geringsten Schwierigkeiten geben sie die Arbeit auf und verlassen den Schacht, so daß die tiefer liegenden und wahrscheinlich an Gold reicheren Schichten unberührt bleiben.

Die Goldausfuhr hatte im Jahre 1902 einen Wert von 556961 Pfund Sterling. Außer diesem beim Zollamt angegebenen Werte wird aber auch viel Gold über die Grenze geschmuggelt.

Die Silberfundstellen sind in Korea weit weniger bekannt als die Goldfundstellen, so daß auch ihre Ausbeute sehr gering

ist; sie sind fast in dem ganzen Lande vorhanden. Das Silber wird aus den Seehäfen nicht ausgeführt, sondern geht teilweise in das Innere des Landes, teilweise nach China über die Landgrenzen.

Eisen ist das einzige Metall, an dem Korea wirklich reich ist. Die Eisenerze sind von vorzüglicher Beschaffenheit. Das dortige Eisen ist so billig, daß das eingeführte mit ihm nicht in Wettbewerb treten kann, und das gewonnene reicht für die bescheidenen Bedürfnisse der Bewohner vollständig aus. Es wird allerdings Eisen als Blech, Draht, Anker und Nägel aus dem Auslande eingeführt, aber die Nachfrage nach diesen Gegenständen ist nur in den kleinen Distrikten der den Europäern geöffneten Häfen vorhanden.

Knpfer wird in Korea nicht genügend für die Bedürfnisse der Bewohner gewonnen, so daß über die Seehäfen eine große Menge dieses Metalls jährlich eingeführt wird. Die reichsten Kupferlager befinden sich bei Kap-san in der Provinz Süd-Ham-gjöng-do. Aus Kupfer wird hanptsächlich Geld geprägt und Geschirr angefertigt.

Quecksilber kommt in den Kreisen Jöng-heung und Ul-san vor.

Manganerz wird bei Tschhang-wön, Fusan und auf der Olenyi-Insel gewonnen.

Marmor wird fast überall in Korea angetroffen. Vorzüglicher, ganz weißer Marmor wird in der Nähe des Dorfes Pu-go in dem nördlichen Teile der Provinz Nord-Ham-gjöng-do gefunden.

Kalkerde wird in Korea noch nicht bearbeitet, aber in Rücksicht auf die bedentende Menge von kalkigen Gesteinsarten, aus denen ganze Rücken im Süden der Provinzen Ham-gjöng-do und an anderen Stellen bestehen, kann sich im Lande die Herstellung von Kalk, Zement nnd ähnlichen Materialien mit der Zeit entwickeln, nmsomehr, als mit dem allmählichen Eindringen der Fremden sich der Bedarf an diesen Produkten zum Bau verschiedener Kunstbauten und massiver Häuser, die es jetzt noch sehr wenige in Korea gibt, fühlbar machen wird.

Steinkohlen. Infolge der großen Verbreitung der vulkanischen und kristallinischen Gesteinsarten auf der Halbinsel sind nnr wenige kohlenhaltige Bezirke vorhanden. Steinkohlen finden sich vorzugsweise in den nördlichen Provinzen; sie werden aber nur in unbedentendem Maße ausgebeutet trotz der Reichhaltigkeit einiger Fundstellen. Die Kohlengewinnung ist indessen für Korea sehr wichtig, wenn Eisenbahnen gebaut werden, indem die Heizung der Lokomotiven mit Holz zu einer schnellen und endgültigen Ansrottung der Wälder, die nur noch in den nördlichen Gegenden vorhanden sind, führen wird.

Das größte Steinkohleulager befindet sich bei der Stadt Phjöng-jang in der Provinz Süd-Phjöng-au-do. In einem Distrikt mit einem Radius von zehn englischen Meilen sind hier etwa zehn Steinkohleuwerke vorhanden, von welchen am bekanntesten Jau-ton ist, sowohl wegeu der Menge wie auch der Beschaffenheit der gewonnenen Kohlen. Der Betrieb dieser Gruben wurde 1885 von dem Gouverneur der Provinz Phjöng-an-do unternommen, bald aber an Privatpersoneu zum Nutzen der Regierung verpachtet. Die Ausbeutung geschieht auf sehr primitive Weise. Die Schächte sind höchsteus 10—15 Fuß tief, so daß nur das obere Kohlenflöz erreicht wird. Der hier gewonneue Antrazit entwickelt beim Brennen viel Dampf, aber wenig Hitze. Nach deu angestellten Versuchen ist er zum Heizen der Lokomotiven nicht geeignet, da die erzeugte Flamme klein ist; zum Heizen der Öfen eignet er sich aber vorzüglich uud wird dazu auch iu großer Menge verwendet. Die Tonne der hier gewonnenen Kohlen kostete an Ort und Stelle im Jahre 1897 2,5 Dollar, aber bei einer Verpackung in Säcken 5 Dollar. In der Provinz Nord-Ham-gjöng-do sind sechs, in Süd-Ham-gjöng-do drei, iu Kang-wön-do eine, in Nord-Kjöng-sang-do zwei, in Süd-Kjöng-sang-do drei, in Nord-Phjöng-an-do zwei, in Süd-Phjöng-an-do eine, in Süd-Tschhung-tschhjöng-do eine Fundstelle vorhanden.

Naphtha soll schon bei den alten Koreauern im Gebrauch gewesen sein, um es zu Kriegszwecken, als Medizin und zur Herstelluug von Tinte zu verweuden. Wenn dies richtig ist, so ist es wohl möglich, daß bei einer genaueren Erforschung des Landes auch Naphtha gefunden wird.

Die Verleihung von Konzessionen zum Bergbau an Fremde. In vollständiger Verkennung ihrer eigenen Interessen hat die Regierung Koreas die Ausbeutung der Mineralreichtümer Ausländern überlassen. Die Kapitalieu der Fremden, die darauf verwendet werden, könnten große Dienste inbezug auf die Entwickelung und Vervollkommnung des koreanischen Bergbaues leisten. Sein rationellerer Betrieb ist für Korea äußerst wünschenswert, umsomehr, da trotz des beschränkten Bedürfnisses der Bevölkerung an Metallarbeiten schon jetzt die Einfuhr von Metallen aus dem Auslande von Jahr zu Jahr zunimmt. So wird eine bedeutende Menge Kupfer aus Japan nach Korea eingeführt, obwohl in Korea selbst Lager von vorzüglichem Kupfer vorhanden sind.

Die Beziehungen der koreanischen Regierung zu den fremden Unternehmern sind erst in der Neuzeit besser geworden. Im Jahre 1895 erhielt die amerikanische Gesellschaft „Korean Development Company“ eine Konzession, welche ihr auf 25 Jahre das Recht gab, jedes Lager in dem Kreise Un-san in der Provinz Nord-Phjöng-an-do anszubeuten. Nach den Bedingungen der Konzession mußten von den 100 Aktien, in die das Kapital geteilt ist, 25 unentgeltlich dem Kaiser von Korea überlassen werden; dafür sind die Grnben, ihr Inventar und die Ausbente der Gesellschaft von jeglichen Abgaben befreit. Nach Empfang dieser Konzession wandten sich die Amerikaner vor allem zum Betriebe des in dem Kreise Un-san vorhandenen reichen Goldlagers, das annähernd 160 km nördlich der Stadt Phjöng-jang liegt. Die Amerikaner fanden anfangs von seiten der dortigen Goldsucher einen bedeutenden Widerstand, und es trat eine Zeit ein, wo ernste Unordnungen zu erwarten waren. Schließlich aber ging die Arbeit gut vonstatten, weil die Arbeiter gut bezahlt wurden; sie erhielten 0,40 Dollar pro Tag. Im Jahre 1898 arbeiteten auf den Werken der Gesellschaft 40 Ausländer und 1200 Koreaner, deren Gesamtlohn monatlich 4000 Pfund Sterling betrug. Das Unternehmen erforderte damals einen Aufwand von 100 000 Pfund Sterling. Wie vorteilhaft es aber war, geht darans hervor, daß die Amerikaner die 25 Aktien von dem Kaiser gegen eine einmalige Zahlung von 2500 und eine jährliche Rente von 2500 Pfund Sterling wieder erwarben.

Im April 1896 verabfolgte die koreanische Regierung dem russischen Untertanen Nischtschenski die Konzession zur Ausbeutung der Goldgruben und der Goldsandlager in den Kreisen Kjöng-wön und Tschong-söng in der Provinz Nord-Ham-gjöng-do. Die Konzession wurde für 15 Jahre vom Anfang der Arbeit an erteilt. In dem Falle, daß sich in den genannten Kreisen Lager von anderen Metallen oder von Steinkohlen finden würden, erhielt Nischtschenski das Recht, anch diese auszubeuten. Nach Ablauf der Frist der Konzession sollten die Gruben und ihr Inventar unentgeltlich in das Eigentum des Kaisers übergehen. Letzterer erhielt 25% des gewonnenen Goldes in natura. Nischtschenski wurde auch die Konzession zum Bau einer schmalspurigen oder Pferde-Eisenbahn von den Gruben zum Meere erteilt; die Regierung behielt sich das Recht vor, sie nach 25 Jahren zu kaufen. Die Russen gewannen auch Steinkohlen in den Gegenden von Tschhik-ton, Sain-wi-don

und Na-tschhjök-ton. Die Arbeiten wurden aber eingestellt, da die Kohlen minderwertig waren.

Ferner wurde im Jahre 1898 den Engländern J. V. Burn-Murdoch und John Alex. Hay eine Konzession von der koreanischen Regierung auf folgenden Grundlagen erteilt: Burn-Murdoch und Hay erhielten das Recht, im Laufe von 75 Jahren alle Erze und Steinkohlen auf einem 32 km langen und 20,8 km breiten Distrikt irgendwo auf dem koreanischen Territorium auszubeuten, mit Ausnahme der Kreise Jöng-heung, Kil-dschu, Tan-tschhön, Phjöng-jang, Tschai-rjöng, Su-an und Ham-heung. Die Gruben und ihr Inventar sind von allen Abgaben frei. Das Grubenland wird auf Kosten der Konzessionäre expropriiert. Die Regierung erhält 25% des reinen Ertrags. Die Arbeiten haben zwei Jahre nach Abschluß des Vertrages zu beginnen.

Das britische Bergwerk liegt bei Eun-san. Die Prozente ergaben eine Summe von 20 000 Pfund Sterling, und außerdem wurden jährlich noch 2000 Pfund Sterling entrichtet.

Das deutsche Syndikat erhielt im Jahre 1897 eine Konzession unter denselben Bedingungen wie das britische. Der von dem Syndikat gewählte Distrikt bei Ton-ko-kai war zur Zeit seiner Besitzergreifung der Mittelpunkt großer Betriebe im Alluvialgeröll. Die koreanischen Bergleute traten den Deutschen entgegen und drohten sogar, sie mit Gewalt zu vertreiben. Um sie zu beruhigen, überließ man den Koreanern den Betrieb ihrer Werke noch auf ein weiteres Jahr. Als der Ingenieur Braun, welcher der Vertreter des Syndikats war, die Leitung übernahm, hatten die Koreaner sich bereits beruhigt. Da es aber an einer genauen Erkundung fehlte, ob der Betrieb einträglich sein würde, und auch die nötigen Maschinen nicht zur Verfügung standen, wurde der Betrieb eingestellt.

Auch mehrere Japaner haben verschiedene Konzessionen zur Gewinnung von Gold von der koreanischen Regierung erhalten. Der eine Distrikt liegt in der Proving Süd-Tschhung-tschhöng-do in dem Kreise Tschök-san; trotz des primitiven Betriebes und der Beschäftigung von nur 5 Japanern und 15 Koreanern soll der monatliche Ertrag etwa 0,305 kg reinen Goldes betragen haben. Andere Goldgruben, zu deren Betrieb Japaner die Konzession erhalten haben, liegen in der Nähe von Ma-sam-pho sowie bei Song-hwa in der Provinz Hwang-hai-do. Schließlich ist eine Konzession zum Betriebe von Eisengruben, die sich bei Tschhöl-wön am oberen Lauf des Flusses Jm-dschin-gang befinden, erteilt.

Sonstige Erwerbszweige. In Korea ist die Teilung nnd Spezialisierung der Arbeit noch wenig bekannt. In jeder koreanischen Familie fertigen die Hausmitglieder selbst fast alle notwendigen Gegenstände an. Die Ackerbauprodukte und viele andere Rohmaterialien werden von ihnen beschafft; je nach dem Bedarf und, soweit sie es verstehen, bearbeiten sie solche. Die Frau, die Töchter und die weiblichen Diener sind beständig mit Spinnen, Weben, Färben der Gewebe nnd Nähen der Kleider beschäftigt. Die Männer des Hauses üben unter der Aufsicht des Hausherrn dieses oder jenes Handwerk, je nach Bedarf, aus, und zwar wird ein nnd dieselbe Person bald zum Weber, bald zum Maler, bald zum Tischler, bald zum Steinmetzen usw. Die Zubereitung des Branntweins nnd der Butter, die Beschaffung von Farben, die Herstellung der Fußbekleidung, des Hausgeräts, der Ackerbauwerkzeuge usw., alles das geschieht gewöhnlich im Hanse. Spezial-Handwerker, die sich irgend einem einzigen Handwerk widmen, kommen in Korea nur vor, wenn das Handwerk besondere Vorbereitungen oder ein besonderes Verständnis erfordert.

Zu Anfang der 80er Jahre wurde, auf Wunsch des Königs, eine mechanische staatliche Handwerksschule in Söul errichtet, die aus einer Maschinen-, Holzarbeit- und Gießerei-Abteilung bestand. Sie wurde in der Folge zu einem Regierungs-Arsenal nmgeformt, und wenn auch ans ihr Handwerker hervorgegangen sind, hat sie doch keinen wesentlichen Nutzen gebracht.

Die koreanischen Handwerker arbeiten größtenteils nicht für sich allein, sondern vereinigen sich zu Kameradschaften, an deren Spitze Älteste stehen. So bestehen in Korea Kameradschaften der Töpfer, der Tischler, der Sargmacher, der Jäger usw. Die Ältesten, die das Kameradschaftskapital verwalten, zahlen der Regierung die Abgaben der Mitglieder und unterstützen die Ärmsten. Ein besonderer Zng solcher Korporationen ist der, daß die Mitglieder untereinander znsammenhalten und gegen die Bedrückungen der Verwaltung standhaft auftreten.

Von den Erwerbszweigen sind die Weberei und Spinnerei, die Seidenindustrie, die Herstellung von Papier, die Porzellan- und Töpferarbeiten, die Metallbearbeitungen, die Lederproduktion, die Tischlerei, die Flechterei, Branntweinbereitung und die Anfertigung von Streichhölzern hervorzuheben.

VII.

Der Handel Koreas.

Der innere Handel. In dem ganzen Nord-Korea und in dem größten Teil von Mittel-Korea ist der Handel als ein besonderer Erwerbszweig sehr schwach entwickelt, weil dort nach Befriedigung der örtlichen Bedürfnisse fast kein Überschuß an Produkten vorhanden ist. Es wohnen dort sehr wenige Kaufleute, die sich auch nur mit dem Klein-, aber nicht mit dem Großhandel befassen. In Süd-Korea dagegen, besonders in den beiden Provinzen Tschjöl-la-do, übersteigt die Menge der Erzeugnisse den Bedarf, und Kaufleute sind hier angesessen.

Eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel bilden die großen Zentren des Landes, wie Söul, Kai-söng, Phjöng-jang, Tai-ku und andere, nach welchen die Produkte aus den entfernten Gegenden des Landes geschafft und hier verbraucht werden; gleichzeitig verbreiten sie aber auch die aus den für den Außenhandel geöffneten Häfen erhaltenen Waren im Innern des Landes. Die größte Bedeutung von diesen Städten hat allerdings Söul als die Hauptstadt und der bevölkertste Ort des Reichs. Er ist der Mittelpunkt großer Handelsgesellschaften, die das Monopol für den Handel mit verschiedenen Waren haben; hier befindet sich auch die Hauptverwaltung der mächtigen Korporation der Hausierer, in deren Händen sich ein sehr bedeutender Teil des inneren Handels des Landes konzentriert. Das ausgedehnte Bassin des Flusses Hangang wird mit Waren aus Söul versehen, wohin auch Produkte der nördlichen, weniger fruchtbaren Provinzen sogar geschafft werden.

In allen größeren Städten haben Handelsgesellschaften fast den ganzen Handel in der Hand, deren Mitglieder, die in den für den Handel wichtigen Orten wohnen, außer den einzelnen Läden auch

die gemeinsamen Handelshöfe unterhalten. So hat in Söul fast jede Handelsgesellschaft ihren besonderen Basar oder Handelshof. Besonders bemerkenswert sind die Basare, in denen die Koreaner mit Schreibpapier, Papierarbeiten, Seide und Fußkleidung sowie mit Pfauenfedern, Fächern, Tigerbärten und Stickereien handeln.

Diese Magazine sind für den Großhandel bestimmt, denen die Händler eines großen Teils des Landes die ihnen nötigen Waren entnehmen, während in den kleinen Läden fast ansschließlich Kleinhandel getrieben wird. In letzteren wird meistens nur ein und dieselbe Ware verkauft. Es gibt aber auch in Söul und anderen wichtigeren Städten Läden, die den Mitgliedern der Handelsgesellschaften gehören, in denen man verschiedenartige Waren kaufen kann. Die kleinen Läden geben keinen Kredit, wohl aber die Großhandels-Magazine. Alle Handelsrechnungen werden zweimal im Jahre beglichen, nämlich nach sieben und zwölf Monaten, und jeder Kaufmann, der auf seinen Ruf als ehrlicher Händler bedacht ist, beobachtet streng diese Sitte.

Nur in den Provinzialstädten und anderen wichtigen Verwaltungszentren sind Läden vorhanden, nicht aber in Dörfern und kleinen Städten. Diesem Mangel wird durch periodisch stattfindende Jahrmärkte abgeholfen, auf welchen die Bevölkerung eines gewissen, gewöhnlich ziemlich beschränkten Distrikts ihre Produkte bei den Händlern gegen Gegenstände eintauscht, die in dieser Gegend nicht hergestellt werden. Somit ist der innere Handel Koreas ein Tauschhandel. Die koreanische Regierung hat Vorschriften für die Abhaltung der Jahrmärkte erlassen: das ganze Land ist nach Maßgabe der äußeren geographischen Verhältnisse in besondere Distrikte geteilt, in welch jedem fünf günstige Orte ausgesucht werden, an welchen Jahrmärkte abwechselnd abgehalten werden, und zwar so, daß in jedem Distrikt täglich irgendwo ein solcher stattfindet.

Der äußere Handel. Es war Japan, dem es zuerst gelang, mit Korea, das fast 300 Jahre den Ausländern vollständig verschlossen war, in regelrechte Handelsbeziehungen zu treten.

Durch den Vertrag vom 26. Februar 1876 und die Ergänzungen von demselben Jahre hatten die Japaner gegen ihre Erwartungen glänzende Ergebnisse, wie es schien, erreicht. Die Vergünstigungen, die Japan durch diesen Vertrag zugebilligt waren, bestanden in folgendem: Korea öffnet dem japanischen Handel

außer Fusan, wo schon eine japanische Handelsfaktorei bestand, noch zwei Häfen an der Ost- und Westküste Koreas, deren Auswahl in der Folge durch ein besonderes Übereinkommen erfolgen sollte. In diesen Häfen können die Japaner Land und Gebäude pachten sowie auch Gebäude aufführen und Koreaner in den Dienst nehmen. Japan ist berechtigt, Vertreter bei dem koreanischen Hofe und Konsuln in den für den Handel geöffneten Häfen zu ernennen. Die koreanischen Behörden sind verpflichtet, nicht nur den japanischen sondern auch den Schiffen anderer Länder Hilfe zu erweisen, wenn sie an den koreanischen Küsten Schiffbruch erlitten haben. Die japanischen Verbrecher werden nach den Gesetzen ihres Landes verurteilt. Die Japaner erhalten das Recht, einen Distrikt, der 5 km von den geöffneten Häfen entfernt ist, zu bereisen. Die Koreaner sind berechtigt, Japan zu besuchen. Der Handel der japanischen und koreanischen Kaufleute soll ungehindert erfolgen, ohne daß sich die örtlichen Behörden einmischen, wobei das japanische Geld von den Koreanern als Bezahlung für die an die Japaner verkauften Waren angenommen werden kann. Die Einfuhr von Opium ist streng verboten. Reis und jegliches Getreide kann aus Korea ausgeführt werden. Die Konterbande wird streng verfolgt. Von jedem Schiff, mit Ausnahme der Kriegsschiffe, wird eine Abgabe je nach der Ladung erhoben. Die koreanischen Untertanen können japanische Schiffe nach jedem beliebigen geschlossenen koreanischen Hafen chartern.

Nach Abschluß dieses Vertrages eilten die unternehmenden japanischen Kaufleute sofort nach Korea in der Hoffnung auf einen leichten und schnellen Gewinn, da dem japanischen Handel kein Mitbewerb fremder Kaufleute auf den koreanischen Märkten drohte. Die Japaner mußten sich aber bald überzeugen, daß sich ihre Erwartungen nicht im vollen Maße verwirklichten. Aus den dem japanischen Handel geöffneten Häfen liefen immer Klagen über die Stockung des Handels ein, und in den Jahren 1881 bis 1883 sahen sich viele Handelshäuser genötigt, überhaupt den Handel aufzugeben und nach Japan zurückzukehren. Eine von den Hauptursachen dieses Mißerfolgs der Handelsbeziehungen Japans zu Korea bestand in der Gewissenlosigkeit der koreanischen Regierung, welche anfing, die übernommenen Verpflichtungen zu umgehen. Hatte doch Korea sich nur infolge der Drohung Japans mit einem Kriege entschlossen, den Handelsvertrag abzuschließen, und suchte nun durch verschiedene Listen die Wirkung des Ver-

trages nach Möglichkeit zu paralisieren. So begann die Regierung Koreas unverweilt den japanischen Handel einzuschränken, indem sie verschiedene Verbote inbezug auf die Ausfuhr erließ und den Bewohnern der Ackerbaudistrikte formell untersagte, den Japanern Reis und Hülsenfrüchte zu verkaufen unter dem Vorwande, daß eine Hungersnot drohe; so kam es, daß die Ernte auf dem Felde verfaulte. Wenn auch die Ausfuhr der Produkte verboten war, so suchten doch die Koreaner ihre Waren gewöhnlich im geheimen und in kleinen Partien in die Magazine der Japaner zu schaffen. Inbezug auf die Einfuhr wurden auch beschränkende Maßregeln ergriffen; so wurde das Monopol des ganzen Handels in den geöffneten Häfen einigen koreanischen Kaufleuten verliehen; eine Folge war, daß die Preise aller eingeführten Waren bedeutend stiegen. Die koreanischen Beamten dachten aber auch an sich, und nach der Öffnung von Gensan für den japanischen Handel am 1. Mai 1880 erhoben die unteren Beamten und die Dolmetscher von den unbedeutendsten Geschäften Abgaben zu ihrem Nutzen und verschaffen sich große Einkünfte. Dazu kam, daß die ununterbrochenen Volksaufstände, die gegen die Japaner gerichtet waren, die Gefährdung der Unternehmungen erhöhten, was selbstverständlich einen Einfluß auf den Handel hatte.

Unter solchen Umständen wurde sogar in Fusan erst ein Handel möglich, nachdem ein Kriegsschiff im Hafen vor Anker gegangen war; als dies abgefahren war, entschlossen sich die Kaufleute, ihre Waren zu verheimlichen aus Furcht vor den Gewalttätigkeiten der Beamten.

Trotz aller dieser ungünstigen Verhältnisse ist doch inbezug auf die Entwickelung des äußeren Handels in Korea durch den Vertrag des Jahres 1876 ein großer Schritt vorwärts getan, weil Korea seit dieser Zeit anfängt, mittels der Japaner die europäischen Waren kennen zu lernen; seitdem hat ein regelmäßiger Außenhandel seinen Anfang genommen, und Produkte Koreas werden in das Ausland ausgeführt.

Der Abschluß von Verträgen mit den anderen fremden Staaten. Das Monopol der Japaner betreffs der Handelsbeziehungen mit Korea dauerte über sechs Jahre, bis zum Jahre 1882, wo es den Vereinigten Staaten Amerikas gelang, einen Vertrag mit Korea in Tschemulpho abzuschließen. Nach diesem Vertrage (22. Mai 1882) erhielten die Amerikaner das Recht, einen

Vertreter in Söul und Konsuln in den für den Außenhandel geöffneten koreanischen Häfen zu ernennen, denen es übrigens verboten war, Handel zu treiben; die Koreaner haben dieselben Rechte in Amerika. Wenn ein amerikanisches Schiff an den Küsten Koreas scheitert, sind die örtlichen Behörden verpflichtet, ihm Hilfe zu leisten. Sowohl ein Koreaner, der ein Verbrechen gegen einen Amerikaner ausübt, wie auch ein Amerikaner, der irgend eines Vergehens gegen einen koreanischen Untertan beschuldigt ist, wird von seinen eigenen Behörden nach seinen Gesetzen verurteilt; im Falle von Rechtsstreitigkeiten zwischen Untertanen beider Länder muß die Sache in dem Gericht des Angeklagten untersucht werden. Dabei wird indessen den zuständigen Behörden des Klägers gestattet, der Untersuchung beizuwohnen mit dem Recht, an dem Verhör teilzunehmen und sogar gegen die Gerichtsführung oder den Beschluß des Gerichts zu protestieren. Für die in Korea eingeführten Waren wird folgender Zolltarif festgesetzt: von allen Gegenständen, die zur Lebenshaltung am nötigsten sind, wird nicht über 10% erhoben; von den Luxusgegenständen, wie z. B. von geistigen Getränken, Tabak, Uhren usw., nicht über 30%; von den ausgeführten Waren nicht über 5%. Nach Zahlung der Zölle unterliegen die ausländischen Waren keinerlei anderen Abgaben innerhalb Koreas. Die Einfuhr von Opium ist streng verboten. Die Einfuhr von Waffen und Kriegsartikeln wird nur nach einer schriftlichen Erlaubnis der koreanischen Regierung gestattet. Die letztere behält sich das Recht vor, die Ausfuhr von jeder Art von Nahrungsmitteln zeitweise zu verbieten, und zwar ist ihre Ausfuhr aus Tschemulpho vollständig untersagt. Die Koreaner sind berechtigt, überall in Amerika sich aufzuhalten und unbewegliches Eigentum zu erwerben; die Amerikaner, die in Korea anwesend sind, sind nicht berechtigt, sich außerhalb der ihnen abgetretenen Distrikte in den geöffneten Häfen niederzulassen, wo sie Land pachten können unter Zahlung der Pacht an die Regierung. Es ist ihnen untersagt, das Innere des Landes zu besuchen, um örtliche Waren zu kaufen und ausländische zu verkaufen. Die koreanischen Studenten können Amerika besuchen und die Amerikaner Korea, um sich verschiedene nützliche Kenntnisse zu erwerben. Die offiziellen Verhandlungen werden von den Koreanern in chinesischer und von den Amerikanern entweder in chinesicher oder englischer Sprache geführt, im letzteren Falle wird eine chinesische Übersetzung beigelegt. Den Amerikanern wird das Recht der meist

begünstigten Nation bewilligt. Die Frist zur Durchsicht des Vertrags wird auf fünf Jahre festgesetzt.

Zwei Wochen nach dem Abschluß des Vertrages zwischen Korea und den Vereinigten Staaten wurde ein gleicher Vertrag in Tschemulpho auch von dem englischen Admiral Willes unterschrieben. Die britische Regierung hielt indessen die Bedingungen dieses Vertrages für ungenügend und ratifizierte ihn nicht. Das Ergebnis der von neuem angeregten Unterhandlungen, welche von England in Gemeinschaft mit Deutschland geführt wurden, war die Vollziehung der beiden gleichlautenden Verträge zwischen Korea einerseits und England und Deutschland andrerseits am 26. November 1883 zu Söul.

Auf Grund dieser Verträge, die im Vergleich zu den amerikanischen weit eingehender und bestimmter waren, erhielten die Ausländer viele wesentliche Vergünstigungen. Die Zahl der für den Außenhandel geöffneten Orte (Fusan, Tschemulpho und Gensan) wurde um zwei neue, Söul und Jang-hwa-tschin, erhöht; ferner wurde den fremden Untertanen erlaubt, Landstücke in einem Distrikte von 5 km jenseits der Grenze der Ansiedlungen an Ausländer zu pachten und zu erwerben; sie wurden berechtigt, in einem Distrikte von 50 km jenseits der festgesetzten Grenze ohne Pässe, aber in ganz Korea mit zuständigen Pässen zum Vergnügen oder zum Kauf, Verkauf und Transport jeglicher Art von Waren, außer den von der koreanischen Regierung verbotenen Drucksachen, zu reisen. In diesen Verträgen war das Verbot, Nahrungsmittel aus Tschemulpho auszuführen, nicht enthalten. Die Zahlung der Zölle für die Einfuhr sollten je nach dem Preise der Waren in der Höhe von $7\frac{1}{2}$, 10 und 20% erhoben werden; alle ausgeführten Waren werden mit einem Zoll von 5% belegt, wobei aber die Ausfuhr von rotem Ginseng verboten war. Einige Gegenstände wie Ackerbaugerätschaften, Proben, Münzen usw. werden zur Ein- und Ausfuhr zollfrei zugelassen. Keinerlei andere Transit- oder örtliche Abgaben werden von den ausländischen in Korea eingeführten Waren erhoben. In beiden Verträgen war ein Artikel über die meist begünstigte Nation enthalten. Den Verträgen waren besondere Vorschriften angefügt, welche die Art und Weise der Ausübung des Handels von den ausländischen Untertanen in Korea bestimmten.

Die Verträge Englands und Deutschlands mit Korea lagen den späteren Traktaten zugrunde, welche mit Korea von den fremden

Staaten abgeschlossen wurden, und der Text stimmt fast vollständig mit dem jener Verträge überein. Es wurden Verträge von Italien am 26. Juni 1884, von Rußland am 7. Juli desselben Jahres und von Frankreich am 4. Juni 1886 vereinbart. Daß der Vertrag zwischen Korea und Frankreich etwas später zustande kam, lag an der Unnachgiebigkeit des französischen Vertreters, der für seine Landsleute ausgedehntere Rechte inbezug auf den Besitz von Landeigentum in Korea beanspruchte; es gelang ihm aber nur, niedrigere Zölle für gewisse Waren, z. B. für Wein, Uhren, Glaswaren u. a., zu erlangen, so daß anstatt 10% nur 7½% ad valorem gezahlt zu werden brauchten. Am spätesten wurde ein Vertrag mit Österreich-Ungarn abgeschlossen und zwar am 23. Juni 1892. Er stimmte fast mit dem englischen überein, nur der Tarif war aus dem französischen entlehnt, und zwar war dieser auf Maschinen von 10 auf 9½% und auf Waffen und Ausrüstungen von 20 auf 10% herabgesetzt. Die Einfuhr von Opium war vor wie nach verboten, nur durfte jedes österreich-ungarische Schiff 0,457 kg Opium zu medizinischen Zwecken einführen.

Indem Rußland den Handelsvertrag im Jahre 1884 mit Korea abschloß, beabsichtigte die Regierung, sich in diesem Lande dieselbe Stellung zu sichern, welche die Vereinigten Staaten, England und Deutschland einnahmen. Der Vertrag von Jahre 1884 war deshalb eine genaue Kopie des englischen Traktats, indem die Art und Weise der Beziehungen zwischen Rußland und Korea nur auf dem Seewege festgesetzt wurde, obgleich diese gar keine Bedeutung für das russische Reich hatten, da damals ein russisch-koreanischer Seehandel nicht vorhanden war. Mittlerweile hatte aber Rußland das süd-ussurische Gebiet besetzt und war so ein unmittelbarer Nachbar Koreas geworden. Es entstand an der russisch-koreanischen Landgrenze ein Tauschhandel, der nach Maßgabe der Besiedelung des Ussuri-Gebiets und der Verstärkung der dortigen Truppen sich allmählich zu entwickeln angefangen hatte.

Um diese Landbeziehungen zu regulieren und sie gegen die Willkür der koreanischen Behörden zu schützen, entschloß sich die russische Regierung, eine bezügliche Vereinbarung mit Korea zu treffen. Nach vielen Verhandlungen wurden die Regeln für den Landhandel mit Korea festgesetzt, welche auch am 8. August 1888 in Söul unterschrieben wurden.

Die wichtigsten Vorschriften waren folgende: Außer in den für den russischen Handel nach dem Vertrage vom Jahre 1884

geöffneten Häfen kann auch der Handel in der Stadt Kjöng-heung erfolgen, wo die russische Regierung berechtigt ist, ein Konsulat oder Vizekonsulat zu errichten. Bis hier ein Konsularagent ernannt ist, kann mit Übereinstimmung der koreanischen Regierung der Grenzkommissar im Süd-Ussuri-Gebiet oder ein anderer bevollmächtigter Beamter dessen Verpflichtungen übernehmen.

Alle Rechte, die den russischen Untertanen in den Seehäfen zugebilligt sind, werden auch auf Kjöng-heung ausgedehnt.

Außer den Gegenständen, die unverzollt durchgehen, oder denen der Durchgang verboten ist, wird von den über die Landgrenze ein- und ausgeführten Waren ein gleichmäßiger Zoll von 5% erhoben, unabhängig von dem Tarif für den Seehandel.

Alle Dokumente, Papiere und Erklärungen, die von den russischen Kaufleuten dem koreanischen Zollamt in Kjöng-heung vorgelegt werden, können nur in russischer Sprache abgefaßt sein.

Russische und koreanische Schiffe können den Tumen-gang ungehindert befahren.

Ganz für sich allein steht der Vertrag, der von Korea mit China abgeschlossen und unter dem Namen „Regeln für den See- und Landhandel zwischen den chinesischen und koreanischen Untertanen" im September 1882 unterzeichnet wurde, also fünf Monate nach dem Abschluß des koreanisch-amerikanischen Traktats. Er verdient sowohl wegen seiner Form inbezug auf das damals bestehende Vasallenverhältnis Koreas zu China wie auch wegen seines Inhalts Beachtung und ist ein interessantes Beispiel der chinesischen Diplomatie. Die Einleitung lautete:

„Inbezug auf das seit lange bestehende Vasallenverhältnis Koreas zu China sind bestimmte Vorschriften vorhanden, die keine Änderungen notwendig machen. Da aber jetzt fremde Staaten auf dem Seewege in Handelsbeziehungen zu Korea getreten sind, so erscheint es notwendig, die früher bestandenen Verbote in bezug auf den Seehandel zwischen China und Korea aufzuheben, damit die Händler beider Länder an allen Vorteilen, die aus den Handelsbeziehungen hervorgehen, teilnehmen können. Die Bestimmungen über den Austausch der Produkte an der Grenze sollen auch der Änderung unterzogen werden, in Gemäßheit der Anforderungen der Zeit. Es ist aber zu beachten, daß die jetzigen Regeln über den See- und Landhandel Bestimmungen enthalten, die als besonderes Wohlwollen Chinas zu seinem Vasallenstaat zu erachten sind und nicht auf andere Länder ausgedehnt werden dürfen."

Digitized by Google

Es ist interessant, daß nach diesem Übereinkommen, das nicht auf die europäischen Staaten ausgedehnt werden sollte, der suzeräne Staat keine besonderen Vorrechte für seine Untertanen verlangte. So war China berechtigt, Agenten in den für die Europäer geöffneten koreanischen Häfen zu halten, welches Recht anch Korea in bezug auf China genoß. Letzteres hatte das Recht der Jurisdiktion über seine Untertanen in Korea und über die Koreaner in China. Die Sachen der Koreaner, die sich gegen einen chinesischen Untertan vergangen hatten, wurden gemeinschaftlich von den chinesischen und koreanischen Behörden untersncht und entschieden. Den chinesischen Handelsschiffen war gestattet, in die geöffneten koreanischen Häfen einzulaufen. Der Fischfang längs der Küsten der Provinzen Phjöng-an-do und Hwang-hai-do war den Chinesen erlaubt und ebenso den Koreanern an den Küsten der chinesischen Provinz Schöng-king, wobei die Fischerschiffe anch an der Küste anlegen konnten, um sich mit Verpflegung und Wasser zu versorgen, ohne aber Handel treiben zu dürfen. Den Chinesen war das Recht gewährt, außer in den offenen Häfen anch in Söul und Jang-hwa-tschin Handel zu treiben und den Koreanern in Peking, aber keineswegs im Innern des Landes, wohin die einen und die anderen nur zur Reise oder zum Aufkanf der dortigen Produkte, die weder von dem Transit- noch von anderen örtlichen Zöllen befreit waren, eindringen dnrften.

Um regelrechte Beziehungen zwischen Korea und China herzustellen, wurde der koreanischen Regierung das Recht zugebilligt, mit der chinesischen Dampfschiff-Gesellschaft in bezug auf die Einrichtung allmonatlicher Reisen zwischen den koreanischen und chinesischen Häfen in Verbindung zn treten.

Die an der Landgrenze bestehenden periodischen Jahrmärkte wurden anfgehoben und dafür zwei Orte auf jeder Seite für den ständigen Handel unter der Grenzbevölkerung geöffnet, nämlich Wi-dschu und Hori-öng in Korea und Ze-myn (Bjan-myn oder Dschun-tschjan) und Hun-tschnn in China. Die Ein- und Ausfuhr von Opium war unbedingt verboten. Die Ausfuhr von rotem Ginseng nach China war aber den Koreanern gegen die Zahlung eines Zolls von 15% gestattet; die Chinesen durften dieses Produkt nur nach einer besonderen Erlaubnis der koreanischen Regierung ausführen. Die anderen Handelsartikel wurden sowohl bei der Einfuhr wie auch bei der Ausfuhr auf dem Landwege mit einem gleichmäßigen Zoll von 5% ad valorem belegt. Speziellere

Vorschriften für den Landhandel waren in einem Ergänzungsvertrage zwischen China und Korea im März 1883 festgesetzt.

Diese beiden Verträge blieben bis zu dem japanisch-chinesischen Kriege in Kraft, als Korea unter dem Druck von Japan mit seinem Suzerän in feindliche Beziehungen trat. Der offizielle Verkehr zwischen China und Korea wurde unterbrochén, und die chinesischen Untertanen innerhalb Koreas wurden unter den Schutz des englischen Generalkonsuls in Söul gestellt. Erst am 11. September 1899 wurde nach langwierigen Verhandlungen ein neuer Vertrag vollzogen. Er beruhte auf dem Prinzip der Gleichheit und Gegenseitigkeit und glich im allgemeinen den Festsetzungen der anderen Verträge, die Korea mit den fremden Staaten abgeschlossen hatte. Die bedeutendste Abweichung bestand darin, daß den Untertanen beider Staaten verboten ist, ein unbewegliches Eigentum außerhalb des ausländischen Settlements zu pachten oder zu erwerben; in dem Distrikt von 5 km jenseits der Grenzen der Settlements haben sie aber dasselbe Recht wie die anderen Ausländer. Ebenso ist auch das Recht der meist begünstigsten Nation beschränkt, das sich nur auf die Privilegien der diplomatischen Vertreter, die Ausübung des Seehandels und den See-Zolltarif erstreckt.

Die für den Außenhandel geöffneten Häfen und Orte. Es wurden geöffnet:

1. Fusan den Japanern im Jahre 1876, den anderen Ausländern am 3. November 1883.
2. Gensan am 1. Mai 1880 auf Grund der Konvention mit Japan am 30. August 1879.
3. Tschemulpho zu Anfang des Jahres 1883.
4. Jang-hwa-tschin (Dorf bei Söul) am 30. August 1883.
5. Söul nach dem Vertrage mit China vom Jahre 1882, der durch die Verträge mit den europäischen Staaten anerkannt wurde.
6. Kjöng-heung für den russischen Handel nach dem Übereinkommen zwischen Rußland und Korea am 8. August 1888.

Außerdem wurden auf Anordnung der koreanischen Regierung noch geöffnet am 1. Oktober 1898:

7. Tschinampho
8. Mokpho

und am 1. Juni 1899

9. Siöng-tschin

10. Masampho
11. Kun-san
12. Phjöng-jang.

An diesen Orten sind die Ausländer berechtigt, sich ungehindert aufzuhalten, unbewegliches Eigentum zu erwerben und jede Art von Handel zu treiben. Nur an diesen Orten können sie Waren einführen sowie auch Produkte aus Korea ausführen.

Bis zum Jahre 1880 war, wie erwähnt, Fusan der einzige Hafen Koreas, der für den Außenhandel geöffnet war, und infolge dieser Ausnahmestellung stiegen seine Handelsumschläge schnell. In den Jahren 1881 und 1882 hatte die Einfuhr schon einen Wert von 1115000 Dollar und die Ausfuhr einen solchen von 1110000 Dollar. Die um diese Zeit folgende Öffnung von Gensan, das fast eine gleiche Bedeutung erreichte wie Fusan, und dann die von Tschemulpho, trugen sehr zur Verminderung der Handelsumschläge des Hafens von Fusan bei, so daß

im Jahre 1883 die Einfuhr einen Wert von 731000 Dollar
„ „ 1883 „ Ausfuhr „ „ „ 821000 „
im Jahre 1884 die Einfuhr einen Wert von 346000 Dollar
„ „ 1884 „ Ausfuhr „ „ „ 257000 „
im Jahre 1885 die Einfuhr einen Wert von 335000 Dollar
„ „ 1885 „ Ausfuhr „ „ „ 184000 „

hatte.

In diesen drei Jahren nahm Fusan unter den geöffneten Häfen Koreas die letzte Stelle ein, aber diese Lage, die durch den Zufluß von Waren nach den nun geöffneten Häfen Gensan und Tschemulpho geschaffen war, dauerte nicht lange. Die günstige geographische Lage von Fusan in der Nähe von Japan und im Mittelpunkt der fruchtbaren südlichen Provinzen Koreas ermöglichten es ihm, schon im Jahre 1887 Gensan zu überholen, das der Hafen für die verhältnismäßig rauhen und armen nördlichen Gebiete ist. Gensan gegenüber konnte Fusan sein Übergewicht erhalten; es gelang ihm aber nicht, die Umschläge zu erreichen, die Tschemulpho entwickelte, das in der Nähe der Hauptstadt und eines großen, handeltreibenden Distriks liegt und der Mittelpunkt des Handels mit China ist. Dem Werte der Ausfuhr nach, die hauptsächlich aus Ackerbauprodukten besteht, an denen vorzugsweise das südliche Korea reich ist, hat Fusan fast immer Tschemulpho übertroffen, aber dafür tritt es in bezug auf die Einfuhr ausländischer Waren bedeutend zurück, so daß Tschemulpho der erste Platz gebührt.

So betrugen im Jahre 1897 die Gesamtumschläge des Handels

für Tschemulpho . . .	9414847	Dollar
„ Fusan	7427256	„
„ Gensan	2125077	„

Der am 1. Oktober 1897 für den Außenhandel geöffnete Hafen Tschinampho, der an der Mündung des schiffbaren Flusses Taidong-gang und 60 km von der großen Handelsstadt Phjöngjang liegt und der Hafen für die Provinzen Phjöng-an-do und des nördlichen Teils der Provinz Hwang-hai-do ist, hat seit seiner Öffnung nicht geringe Fortschritte gemacht und verspricht sogar ein sehr wichtiger Handelsmittelpunkt zu werden, wozu auch die Öffnung der Stadt Phjöng-jang beiträgt.

Der gleichzeitig mit Tschinampho geöffnete Hafen Mok-pho liegt an der reichsten und fruchtbarsten Provinz Koreas, Süd-Tschjöl-la-do, die von je her für die Kornkammer der Hauptstadt gilt, und ist der Mittelpunkt eines gemischten Handels, der wohl einen Wert von mehr als 100000 Pfund Sterling hat, nnd zwar fallen 80000 Pfund Sterling auf die Einfuhr aus dem Auslande. Mok-pho wird von dentschen, amerikanischen und japanischen Schiffen besucht.

Kun-sans Bedeutung wird dadurch bedingt, daß es fast auf dem halben Wege zwischen Tschemulpho und Mok-pho an der Mündung eines schiffbaren Flusses liegt, der eine reiche, Ackerbau treibende Gegend durchfließt. Seine Ausfuhr beschränkt sich auf die Ausfuhr von Hermelin. Mok-pho hat besonders eine Bedeutung für den Küstenhandel, ohne noch einen größeren Warenaustausch mit Japan und China zu vermitteln.

Masampho liegt 60 km westlich von Fusan in einem vorzüglichen Busen und ist von alters her ein sehr lebhafter Handelspunkt im Süden Koreas gewesen. Die Öffnung Fusans für den Außenhandel hat Masampho bedeutende Verluste gebracht; nichtsdestoweniger hat der Hafen mit Fusan immer einen bedeutenden Handel getrieben. Täglich laufen japanische Dampfer von Fusan ein, und die Produkte der Gegend werden durch einheimische Dschunken befördert. Die Ausfuhr und die Einfuhr ist gering.

In neuester Zeit hat Rußland beabsichtigt, Masampho zu einer russischen Flottenstation zu machen, was ihm vorläufig aber nicht geglückt ist, da Japan alles aufgeboten hat, dies zu verhindern. Siöng-tschin ist der nördlichste göffnete Hafen Koreas nnd liegt

Rußland am nächsten. Er dient als Hafen für die bedeutende Stadt Kil-dschu, die der Mittelpunkt einer an Mineralien reichen Gegend ist. Siöng-tschin treibt einen bedeutenden Handel mit Vieh und Manufakturwaren, die nach Wladiwostok gehen.

Die Einfuhr der geöffneten Häfen hatte im Jahre 1902 einen Wert von 1 362 351, die Ausfuhr einen solchen von 346 034 Pfund Sterling.

Die hauptsächlichsten Einfuhrartikel sind: Shirting, Leinwand, Drell, Zitz, Picke, roter oder blauer Baumwollstoff, Batist, Musselin, Musselin für Schleier und Gardinen, Leinwand zu Betttüchern, Wollatlas, Flanell, Kamlot, Bettdecken, Tücher, Handtücher, baumwollene Gewebe und Gespinste, Zwirn, Metalle, Waffen und Ausrüstung, Mehl, Maschinen, Petroleum, Papier, Eisenbahnmaterialien, Zucker, Tabak, Zigarren und Zigaretten.

Die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel sind: Reis, Bohnen, Bohnenkuchen, Gerste, Weizen, Hirse, Gemüse, Ginseng, Arzneimittel, Baumwolle, Rohseide, Seekohl, Muscheln, getrocknete und gesalzene Fische, Lachs, Trepangen, Walfischfleisch, Rindvieh, Kuhknochen, Kuhhäute, Pelzwerk von wilden Tieren, Matten, Papier, baumwollene Gewebe, Federn von Adlern, Reihern usw., Reiskleie, Galläpfel, Sesamsamen, Fett. — Die Goldausfuhr hatte im Jahre 1898 einen Wert von 240 047 Pfund Sterling.

VIII.

Das Heerwesen Koreas.

Die Reformen des Heerwesens Koreas haben sich hauptsächlich nnr auf die Bewaffnung nnd Ausbildung eines verhältnismäßig kleinen Detachements erstreckt, das als Kern betrachtet wurde, aus dem die koreanische Armee auf nenen Grundlagen im Laufe der Zeit gebildet werden sollte. Außerdem wurde durch ein Gesetz, vom 30. Juli 1894, die volle Gleichheit des Militär- und Bürgerstandes anerkannt; durch ein anderes Gesetz von demselben Datum wurde der Unterschied zwischen den alten Stämmen, den Jang-bang, und dem niederen Volk, das in bezug auf die Kompletierung der Mannschaften bestanden hatte, aufgehoben.

In Laufe der Zeit und unter dem Druck der Ausländer, die mit Gewalt die Öffnung Koreas erlangt hatten, kam die koreanische Regierung zu der Einsicht, daß eine gründliche Reform des Heerwesens notwendig sei. Um eine solche durchzuführen, wurden anfangs chinesische Instruktoren herangezogen. Als aber die koreanische Regierung die japanische Organisation der Truppen näher kennen gelernt hatte, wandte sie sich an die Regierung des Mikado mit der Bitte, japanische Instruktoren zu schicken. Letztere erfüllte das Gesnch sehr gern, und im Jahre 1882 wurde durch die Bemühungen der Japaner ein Teil der in Söul garnisonierenden Truppen mit Gewehren neueren Modells versehen. In der Folge verhandelte daun die Regierung Koreas mit den Vereinigten Staaten behufs Entsendung amerikanischer Offiziere nach Korea als Instruktoren. Im März 1888 trafen drei amerikanische Offiziere, der General a. D. Dye, der Oberst Kempbel und der Major vom Generalstabe Lea, in Söul ein. Sie beabsichtigten im Anfang ein Cadre von 220 Unteroffizieren auszubilden, die in der Folge

als Instruktoren für die Formierung eines Korps von 5000 Mann dienen sollten. Gleichzeitig wurde auch die Errichtung einer Offizierschule zu 60 Zöglingen vorgeschlagen, in der junge Koreaner aus dem Stande der Jang-bang ausgebildet werden sollten. Die amerikanischen Instruktoren stießen aber auf viele Schwierigkeiten. Ihre Befugnisse, überhaupt ihre Stellung, waren in den einleitenden Verhandlungen in keiner Weise festgesetzt, so daß die koreanischen Beamten des Kriegsministeriums jeden Einfluß der Amerikaner als Kommandeure zu hintertreiben suchten. Die Instruktoren hatten keine Disziplinargewalt, wurden fortwährend von koreanischen Beamten beaufsichtigt, waren nicht berechtigt, Befehle oder Anordnungen ohne Wissen der koreanischen Behörden zu erlassen, und durften nicht einmal ohne Begleitung in die Kaserne gehen. Unter diesen Umständen konnte ein Erfolg von den amerikanischen Offizieren nicht erzielt werden.

In dem japanisch-chinesischen Kriege 1894—95 schrieb die koreanische Regierung die Niederlagen der Chinesen nur der vorzüglichen Organisation des japanischen Heerwesens zu, so daß sie sich wieder einmal entschloß. Reformen, und zwar nnter japanischen Instruktoren durchzuführen. Diese hatten sehr an Einfluß durch den Krieg gewonnen, nnd es kamen wirklich unter dem durch den Krieg verstärkten Einfluß der Japaner Umformungen der koreanischen Armee nach japanischem Vorbilde zustande, die aber nnr Unzufriedenheit hervorriefen, da manche Privilegien aufgehoben wurden.

Es trat von neuem ein Systemwechsel ein, indem, wie schon oben erwähnt, russische Instruktoren nnter dem Obersten im Generalstabe Putjata von Ende 1896 bis Anfang 1898 in Korea tätig waren. Trotzdem ist aber die koreanische Armee auch hente noch nnr sehr unvollkommen.

Die koreanische reguläre Armee besteht allein aus Infanterie, und zwar aus sechs Brigaden. Die in Söul stehende Garde-Brigade ist fünf Bataillone zu je fünf Kompagnien à 100 Mann stark. Alle übrigen fünf Brigaden haben drei Bataillone zu je fünf Kompagnien.

Die Mannschaften werden angeworben und bekommen einen Sold zu 6 Jen monatlich und erhalten Bekleidung, Bewaffnung nnd Ausrüstnng vom Staate. Der Sold zu 6 Jen den Monat ist für den Koreaner viel Geld, so daß sie gern eintreten; indem mehrere Kameraden zusammen essen, wird Geld erübrigt, wovon auch die Familien erhalten werden.

Die Bedingungen zum Eintritt sind jugendliches Alter und Körperkraft. Aber nach Alter und Größe mehr oder weniger sich gleichende Leute befinden sich nur in der Garde-Brigade, die Provinzialabteilungen bestehen fast aus Jungen.

Die jungen Offiziere erhalten ihre Ausbildung in der Junkerschule zu Söul, wo sie fast ausschließlich in dem Dienst in der Front und nur in elementarer Weise in den Militärwissenschaften unterrichtet werden. In der Junkerschule befinden sich 500 Zöglinge, die ein ganz verschiedenes Alter haben; der Kursus danert 2—4 Jahre, je nach ihren Fortschritten. Jährlich treten 100—150 Junker in die Armee, die als Offiziere den Kompagnien überwiesen werden. Ihre Beförderung erfolgt nach Maßgabe einer gewissen Dienstzeit, als Auszeichnung und auch auf Fürsprache. Sie sind stramm, gewandt in ihren Bewegungen, aufmerksam, liebenswürdig und gutmütig; laut und genau geben sie die Kommandos ab. Wenn man mit ihnen verständig nnd vernünftig umgehen würde, könnte man aus ihnen vollständig zuverlässige, pflichttreue und strebsame Offiziere machen. Die koreanischen Generale und alten Offiziere machen einen solchen Eindruck aber nicht.

Die regulären Truppen sind mit Gewehren bewaffnet, die in den europäischen Armeen nicht mehr verwendet werden, wie die Berdan-, Remington- und Gras-Gewehre.

Die Schießausbildung ist sehr mangelhaft. Mit dem Gewehre sowie mit den Patronen wird sehr nachlässig umgegangen. Letztere werden von den Mannschaften gewöhnlich in offenen Patronenbändern über der Schulter getragen. Da die Koreaner im Bogenschießen geübt sind, indem sie bei Volksbelustigungen ein Wettschießen ausführen, so schießt anch die Truppe auf nahe Entfernungen gut, aber nicht auf die weiten Distanzen, zumal weder Offiziere noch Unteroffiziere die arabischen Ziffern auf den Visieren lesen können; außerdem haben die Kompagnien Gewehre von ganz verschiedenen Systemen.

Die Uniform des Soldaten besteht aus einer Tuchjacke mit Achselstücken, kurzen Hosen, ledernen Stiefeletten, hohem Käppi japanischen Modells; bei der Garde trägt das Käppi einen Haarbusch.

In Söul sind die Truppen mit weißen, gestrickten Zwirnhandschuhen versehen, einzelne Abteilungen auch mit Tornistern. Bei den Provinzialtruppen sind Handschuhe eine Seltenheit, und Tornister sind gar nicht vorhanden; die Jacken und Hosen sind hier

oft nicht aus Tuch, sondern aus einem schwarzen Papier angefertigt. In der kalten Jahreszeit sollen Tuchpaletots getragen werden, eine Anordnung, die eigentlich nur für die Truppen der Residenz bestimmt ist, während in der Provinz auch im Winter nur Jacken angezogen werden. Die Uniform der Offiziere ist anch aus Tuch angefertigt, und zwar sind die Hosen mit roten Streifen besetzt; der Säbel in einer Metallscheide hängt am Gürtel nach japanischer Art.

Die Offiziere der an der Westgrenze stehenden Truppen haben noch nicht alle nene Uniformen, vielmehr sind sie nur mit dem alten kurzen Wamms mit Schnüren auf der Brust bekleidet; bei den Mannschaften treten an die Stelle der Stiefeletten Mattenstrümpfe nnd Sandalen, die aus Schnüren oder aus Baumrinde angefertigt sind.

Weder Artillerie noch Kavallerie ist in Korea vorhanden. Es war beabsichtigt, in Söul drei Batterien zu sechs Geschützen zn formieren; die Geschütze werden, wenn sie noch nicht vorhanden sind, von den Japanern geliefert werden.

Die Koreaner haben den Glauben an ihre alten Kanonen und Falkonets verloren; sie haben sie von den Festungsmanern entfernt und bewahren sie in den Depots mit den alten Verteidigungswaffen auf. Was die Formierung der Kavallerie betrifft, so ist sie mit großen Schwierigkeiten verknüpft; die Koreaner können nicht reiten, auch gibt es im Lande fast keine Reitpferde.

Außer diesen regulären Truppen sind in Korea zur unmittelbaren Verteidigung von Haus und Hof noch Lokal-Drushinen, eine Art mittelalterlicher Miliz, vorhanden, deren Cadres in den koreanischen Städten in ganz verschiedenartiger Zusammensetzung stehen. Sie sind ausschließlich mit Luntengewehren bewaffnet, die nur auf 50—75 Schritt reichen. Die Drushinen sind mit Jacken nnd Hosen von graubrauner Farbe bekleidet; sie tragen runde Filzhüte mit breitem Rande.

Die Koreaner können gute Soldaten werden. Selbst in der mangelhaften Disziplin kommen doch Unbotmäßigkeiten selten vor. Der Offizier teilt das Leben des Soldaten und steht ihm in allen Beziehungen sehr nahe, so daß er einen großen Einfluß auf seine Untergebenen haben kann. Wegen ihres eigenartigen Charakters können die koreanischen Truppen schwerlich Entschlossenheit und Energie in der Offensive zeigen, aber zur Verteidigung würden sie auch jetzt geeignet sein, wenn sie von erfahrenen Offizieren organi-

siert und ausgebildet wären. Bei ihrer Hartnäckigkeit, dem persönlichen Bewußtsein ihrer Kraft, ihrer Pflicht, ihrem Vertrauen zu den Führern und der Waffe könnten sie leicht gefährliche Gegner in einem Verteidigungskriege werden.

Militärische Einrichtungen und verschiedenartige Depots, die bei einer Mobilmachung die Bedürfnisse der Truppen sicherstellen, sind in Korea nicht vorhanden.

Es besteht auch keine Kriegsflotte, trotz der enormen Küstenlinie und seiner Lage im Stillen Ozean. Im Jahre 1898 wurde durch einen Ukas des Kaisers dem Kriegsminister befohlen, die Bildung einer stehenden Flotte in Erwägung zu ziehen, ihre Größe und Organisation zu bestimmen und die Quellen zur Deckung der nötigen Ausgaben anzugeben. Der Ukas blieb aber augenscheinlich vorerst ohne Ausführung.

* * *

Es verlautet nichts, daß die koreanischen Truppen an dem jetzigen russisch-japanischen Kriege tätig teilnehmen. Da aber der Kaiser von Korea jetzt ganz in den Händen der Japaner ist, so würde ihm unter den jetzigen Umständen nichts anderes übrig bleiben, als seine Truppen den Japanern zur Verfügung zu stellen. Es ist aber nicht unmöglich, daß die koreanischen Truppen sich weigern, unter japanische Führung zu treten und sich mehr Rußland zuneigen, was den Japanern immerhin unbequem sein dürfte.

IX.

Russland und Japan im fernen Osten

(Vorgeschichte des russisch-japanischen Krieges).

Rußland trat mit Japan schon unter der Regierung Peter des Großen in Beziehungen. Ein damals geplanter Handelsvertrag zwischen beiden Staaten kam aber nicht zustande. Einen eben solchen Mißerfolg hatte auch im Jahre 1804 der Versuch Rußlands, mit Japan in Handelsverbindungen zu treten.

Mittlerweile war Rußland unaufhaltsam nach dem fernen Osten vorgedrungen. Nachdem Transbaikalien in Besitz genommen war, sollte auch das Amur-Land russisches Gebiet werden. Der Russe Chabarow gelangte im Jahre 1651 mit 150 Kasaken an den Amur und gründete Albasin. Im Verlauf von zwei Jahren wurde der ganze Amur trotz des Widerstandes der Mandschuren unter russische Botmäßigkeit gebracht. Um nun Transbaikalien mit dem Amur-Lande in Verbindung zu bringen, wurde eine Expedition ausgerüstet, der es auch nach verschiedenen Mißerfolgen schließlich gelang, die Mandschuren, die Albasin belagerten, zurückzuwerfen. Die mit China nunmehr angeknüpften Verhandlungen führten zu dem Vertrag von Nertschinsk vom 27. August 1689, auf Grund dessen das Amur-Land an China wieder abgetreten werden mußte. Erst nach 160 Jahren kam es wieder in den Besitz Rußlands. Es war Murawiew, dem es vorbehalten war, endgültigen Besitz von dem Amur-Lande zu nehmen. Nachdem er zum General-Gouverneur von Ostsibirien ernannt war, kam er zu der Überzeugung, daß es von außerordentlicher Wichtigkeit sei, den Amur zu einem russischen Fluß zu machen. Der erste Schritt dazu war, daß Murawiew sich 1848 die Erlaubnis der russischen Regierung auswirkte, ein Transportschiff, das Güter des Marine-Ressorts nach

Petropawlowsk schaffen sollte, zur Erkundung der Amur-Mündung zu benntzen. Der Führer des Schiffes „Baikal“, Newerski, war ganz der Mann, der im Sinne Mnrawiews tätig war. Nachdem er sein Schiff in Petropawlowsk entladen hatte, wandte er sich am 9. Mai 1849 nach der Ostküste der Insel Sachalin, umfuhr deren Nordspitze und erreichte am 10. Juli den Amur-Busen. Obgleich er die Mündung des Amur entdeckte, gelang es ihm nicht, in sie einzndringen.

Nunmehr erkannte auch die russische Regierung die Wichtigkeit der Besitznahme des Amur-Landes an. Newerski wurde an die Spitze einer neuen Expedition gestellt und beauftragt, in der Nähe der Amur-Bucht einen Ort zu gründen, um mit den Eingeborenen, den Giljaken, in Handelsbeziehungen treten zu können. Im August 1851 hißte Newerski am Ufer des Amur die russische Flagge, erklärte die Giljaken als russische Untertanen und gründete an der Mündung des Amur den Posten Nikolajewsk. In den Jahren 1851—1853 entstanden die Posten Iljinsk an der Mündung der Kussuma, Alexandrowsk an der De-Kastri-Bncht und Mariinsk am See Kisi.

Im Jahre 1854 übernahm Murawiew persönlich die Leitung einer Expedition zur Befahrung des Amur. Die chinesische Regierung wurde wohl von diesem Vorhaben benachrichtigt, ihre Antwort aber nicht abgewartet. Murawiew fuhr mit einer kleinen aber starken Flottille die Schilka und den Amur abwärts und erreichte am 14. Juni Mariinsk, so daß zwischen dem oberen Laufe und dem bereits in Besitz genommenen unteren Lauf des Amur die Verbindung hergestellt war.

Das Ergebnis der Expedition war von weit tragenden Folgen. Die Möglichkeit einer Besiedelung des Ufers des Amur trat infolge der spärlichen Bevölkerung und der Schwäche Chinas klar zutage. Man zauderte nicht, nach dieser Richtung vorzugehen: ans Irkutsk und Transbaikalien wurden Ansiedler herangezogen, und in den folgenden Jahren erfolgte ein weiterer Zuzug von Kolonisten, wogegen China natürlich Einspruch erhob. Die mit China angeknüpften Verhandlungen führten vorerst zu keinem Ergebnis, bis am 16. Mai 1857 der Vertrag zu Aigun abgeschlossen wurde. Danach fiel das linke Ufer des Amur vom Argun bis zu seiner Mündung Rußland, das rechte Ufer bis zum Ussuri China zu; auf dem Amur, Sungari in der Mandschurei und Ussuri wurde die Schiffahrt den russischen und chinesischen Schiffen und der Handel frei-

gegeben; die Mandschuren, die auf dem linken Ufer des Amur von der Seja nach Süden bis zum Dorfe Charmadsin wohnten, sollten in ihren bisherigen Wohnorten unter der Aufsicht mandschurischer Behörden belassen werden.

So war das Amurgebiet von Rußland in Besitz genommen, das aber nur auf dem linken Ufer des Flusses sich erstreckte. Ein wirklich russischer Fluß war der Amur nicht geworden. Um ihn zu einem solchen zu machen, mußte Rußland bestrebt sein, auch das rechte Ufer in seine Gewalt zu bekommen, was ja auch, wie wir später sehen werden, tatsächlich angestrebt ist.

Der Besitz der Insel Sachalin mußte zwischen Rußland und Japan geregelt werden. Schon im Jahre 1853 hatte Rußland zwei Militärposten auf der Insel errichtet, was Japan sehr erregte, und die Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu sehr gespannten machte. Japan verlangte die Zurückziehung der Posten, und nur unter dieser Bedingung könne ein Handelsvertrag mit Rußland geschlossen werden, den es bis dahin hartnäckig verweigert hatte. Rußland gab nach, so daß der Handelsvertrag im Jahre 1855 vollzogen wurde. In diesem Vertrage war auch festgesetzt, daß Rußland und Japan gemeinschaftlich die Insel Sachalin besetzen sollten.

Rußland, auf seine eigenen Interessen bedacht, zögerte nicht, die Insel zu besiedeln, zumal dort reiche Steinkohlenläger aufgeschlossen waren. Da Japan sich benachteiligt sah, so war dieses Kondominium unhaltbar. Es kam zwischen beiden Staaten zu Verhandlungen, die mit dem Vertrage vom 7. Mai 1875 endigten, in welchem Rußland der ausschließliche Besitz der Insel Sachalin zuerkannt und Japan durch die Besitznahme der Kurilen entschädigt wurde. Es war somit ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Rußland und Japan hergestellt, das auch andauerte, bis die Interessen beiden Staaten in Korea sich wieder entgegen standen.

Jahrhunderte lang haben China und Japan um die Vorherrschaft in Korea gekämpft. Erst der chinesisch-japanische Krieg 1894 hatte dem ein Ende gemacht. China unterlag dem kleinen, aber starken Japan und verlor seinen ganzen Einfluß in Korea und überhaupt in der Politik Ost-Asiens, während Japan sich als ein Machtfaktor erster Ordnung in die Politik des Ostens einschob, der, nachdem sein Gewicht durch die Siege über China erprobt war, Berücksichtigung forderte. Besonders ist es Korea, das Japan in seine Machtsphäre zu ziehen sucht, um dort neben einer reformatorischen Tätigkeit seine politischen und Handelsinteressen zu

fördern. Um diesen Zweck zu erreichen, waren ihm alle Mittel recht. Da die Königin von Korea seinen Bestrebungen hinderlich war, wurde sie ermordet, nnd dem Könige gelang es kaum, seinen Palast zu verlassen und sich in die russische Gesandtschaft zu flüchten.

War es bisher China gewesen, mit dem Japan gekämpft hatte, um sich endgültig in Korea festzusetzen, so trat ihm jetzt ein stärkerer Gegner, Rußland, entgegen. Vorerst mußte Japan durch das Eingreifen Rußlands, dem sich Frankreich nnd Deutschland anschlossen, das von ihm eroberte Gebiet verlassen und erhielt als Entschädigung die unwirtbare Insel Formosa. Es war ein harter Schlag für das ehrgeizige Japan, der Früchte seiner Siege verlustig zu gehen, und die Folge davon war, daß die Beziehungen Japans zu Rußland keineswegs mehr freundschaftliche waren. Dessen ungeachtet traten beide Staaten über ihre Interessen in Korea in Verhandlungen. Die Verträge vom Mai und Juni 1896 und vom April 1898 wurden abgeschlossen, wodurch ein Kondominium beider Staaten in Korea festgesetzt wurde. Es war somit eine Lage geschaffen, die den früheren chinesisch-japanischen Beziehungen ähnlich war; nur Rußland war an die Stelle Chinas getreten. Trotzdem daß die Unabhängigkeit Koreas durch jene Verträge anerkannt war, waren doch beide Staaten bestrebt, einen maßgebenden Einfluß zu gewinnen.

Die Stellung Rußlands in Ost-Asien hatte sich mittlerweile vollständig geändert. Nachdem bereits am 31. Mai 1891 der Bau der großen sibirischen Eisenbahn in Angriff genommen und im Jahre 1895 bis zur Transbaikal-Bahn fortgeschritten war, trat Rußland mit China in Verhandlungen um die „ostchinesische Eisenbahn", welche die Mandschurei von Westen nach Osten, nämlich von einer Station der Transbaikal-Bahn nach einer Station der Ussuri-Bahn durchschneiden sollte, zu bauen. Der Vertrag kam am 6. September 1896 znstande. Bereits im folgenden Jahre wurde der Bau begonnen. Rußland ließ es aber dabei nicht bewenden. Nachdem Dentschland im November 1897 sich in den Besitz von Kiantschou gesetzt hatte, zauderte auch Rußland nicht, von Port Arthnr und Ta-lien-wan (Dalnyi) im Süden der Liao-tnng-Halbinsel Besitz zu ergreifen. Am 27. März 1898 wurde zwischen Rußland und China folgender Vertrag vereinbart:

„1. Der chinesische Kaiser stimmt damit überein, Rußland Port Arthur und Ta-lien-wan mit der anliegenden Wasserfläche

zur pachtweisen Benutzung unter der Bedingung zur Verfügung zu stellen, daß eine solche Pacht die Oberhoheitsrechte Chinas über das abgetretene Territorium nicht verletzt.

2. Die Grenze des an Rußland abzutretenden Territoriums und andere Einzelheiten werden in einem besonderen Protokoll genau bestimmt, das unter Übereinstimmung mit dem Vertreter Sjui-zsin-tschön in St. Petersburg abzuschließen ist. Innerhalb der auf diese Weise festgesetzten Grenzen wird die vollständige Machtvollkommenheit nach dem Pachtrecht nur in den Händen von Rußland allein liegen.

3. Die Pachtfrist wird auf 25 Jahre vom Tage der Vollziehung des Vertrages ab festgesetzt, kann aber nach gegenseitigem Einverständnis zwischen Rußland und China verlängert werden.

4. Der Person, welche die höchste Macht in dem abgetretenen Territorium übertragen wird, wird nicht der Rang eines Gouverneurs oder General-Gouverneurs zuerkannt werden. Alle chinesischen Truppen müssen zurückgezogen werden. Den Privatpersonen wird anheim gestellt, zu bleiben oder auszuwandern, je nach ihrem Ermessen. Im ersten Falle werden alle Chinesen, die ein Verbrechen begangen, den nächsten chinesischen Behörden zu ihrer Bestrafung ausgeliefert.

5. Im Norden von dem an Rußland abgetretenen Territorium wird sich eine neutrale Zone befinden, deren Grenzen unter Einverständnis mit Sjui-zsin-tschön festzustellen sind. In dieser Zone behält China die Machtvollkommenheit; es wird aber dort keine Truppen halten, sofern Rußland nicht damit einverstanden ist.

6. Port Arthur wird ausschließlich ein Kriegshafen, der nur russischen und chinesischen Kriegsschiffen zugänglich ist. Was Talien-wan betrifft, so wird ein Teil seines Hafens, wie Port Arthur, nur für russische und chinesische Kriegsschiffe bestimmt, aber der übrige Teil für die Handelsschiffe aller Nationen geöffnet sein.

7. Rußland kann in Port Arthur und Ta-lien-wan jegliche Befestigungen und Bauten auf seine Kosten ausführen.

8. Der Vertrag des Jahres 1896 bezüglich des Baus der chinesischen Ost-Eisenbahn, wird vom Tage der Unterschreibung der jetzigen Übereinkunft auf eine Zweigbahn nach Ta-lien-wan oder nach einem anderen Punkt an der Küste zwischen der Stadt Niutschwang und dem Flusse Jalu ausgedehnt. Der Bau dieser Bahn soll nicht als Vorwand dienen, die Oberhoheitsrechte oder die Integrität Chinas zu verletzen.

9. Der jetzige Vertrag tritt vom Tage seiner Unterzeichnung in Kraft; die Ausweechselung der Ratifikationen findet in St. Petersburg statt."

Rußland hatte durch diesen Vertrag es meisterhaft verstanden, aus den ostasiatischen Verhältnissen Nutzen zu ziehen. Schritt für Schritt, ohne zu hasten, immer das eine Ziel vor Augen, sich im fernen Osten eine gebietende Machtstellung zu erringen, ist Rußland vorgegangen. Nachdem es durch die große sibirische Eisenbahn Sibirien zu einem integrierenden Teil seines Reichs gemacht hatte, suchte es mittels der ostchinesischen Eisenbahn seine Einflußsphäre weit nach Süden auszudehnen. Es faßte festen Fuß in Port Arthur und Dalnyi, den eisfreien Häfen und Stützpunkten auf der Halbinsel Liao-tung im äußersten Süden der Mandschurei und verband solche mit der ostchinesischen Hanptbahn. Zum Schutz der russischen Ingenieure entsandte es Truppen und bereitete so die militärische Besetzung der Mandschurei vor.

England schien durch die im Jahre 1898 erfolgte Besetzung von Waihaiwai als Nebenbuhler Rußlands auftreten zu wollen. Durch den zwischen beiden Staaten am 28. April 1899 abgeschlossenen Vertrag ist aber das Recht Englands, Eisenbahnen zu banen, auf das Gebiet südlich der großen Mauer Chinas beschränkt, während Rußland das nördliche Gebiet zu diesem Zweck zur freien Verfügung hat. Es ist dadurch entschieden eine Schwächung des Einflusses Englands in Ost-Asien bewirkt. Eine weitere Folge dieses Abkommens war auch der Bau der Eisenbahn Port Arthur-Niutschwang.

Es traten nun die chinesischen Wirren, der Boxeraufstand, ein, an dessen Niederwerfuug sich alle Nationen beteiligten. Rußland fand nun infolgedessen eine günstige Veranlassung, größere Truppenmassen durch die Mandschurei nach Süden vorzuschieben, und besetzte die ganze Mandschurei. Diese Tatsache mußte selbstverständlich Japan beunruhigen, und um dem ein Gegengewicht entgegen zu setzen, schloß es unter dem 30. Januar 1902 mit England folgenden Vertrag:

„Beide Regierungen, durchdrungen von dem Wunsche, den Status quo nnd den allgemeinen Frieden im fernen Osten sowie die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit Chinas und Koreas aufrecht zu erhalten, haben über folgende Punkte ein Übereinkommen getroffen:

1. Über die Ergreifung von Maßregeln zur Aufrechterhaltung ihrer Interessen, wenn letztere durch eine agressive Tätigkeit

...acht oder von Unruhen in China und Korea ...olgedessen einer der Vertrag schließenden ... seiner Untertanen einschreiten muß.

... einer von den Vertrag schließenden Staaten mit ...ten Macht im Kriege befindet, so wird der andere ...nige Neutralität bewahren und Maßnahmen treffen, ...Staaten zu hindern, an feindlichen Tätigkeiten gegen ...genossen teilzunehmen.

... irgend eine Macht sich den feindlichen Tätigkeiten ... von den Bundesgenossen anschließt, so wird der andere ... Hilfe kommen und gemeinschaftlich mit ihm den Krieg ... und der Frieden wird unter gegenseitiger Übereinkunft ...ssen werden.

4. Die Vertrag schließenden Mächte kommen darüber überein, ...nicht eine von ihnen ohne das Wissen der anderen in spezielle ...Verträge mit irgend einer anderen Macht zur Schädigung der erwähnten Interessen tritt.

5. Wenn den genannten Interessen Gefahr droht, so machen die beiden Regierungen davon eingehend einander Mitteilung, ohne etwas zu verbergen.

6. Die Übereinkunft tritt sofort in Kraft und hat fünf Jahre Gültigkeit. Wenn aber einer von den Bundesgenossen noch zu der Zeit Krieg führt, in der die Frist des Übereinkommens abläuft, so behält letzteres bis zum Friedensschluß Gültigkeit."

Es liegt auf der Hand, daß dieser Vertrag zwischen Japan und England gegen Rußland gerichtet war. Einen großen Wert hat dieser Vertrag für Japan aber nicht, da nach dem dritten Artikel Japan auf eine Unterstützung seitens Englands nur dann rechnen kann, wenn eine zweite Macht sich gegen Japan wendet. Daß eine solche Macht sich finden wird, ist aber ausgeschlossen, zumal die europäischen Großmächte, die Vereinigten Staaten Amerikas und China in dem jetzt begonnenen russisch-japanischen Kriege ihre strikte Neutralität erklärt haben.

Unter diesen Umständen mußte aber Rußland mit der chinesischen Regierung die mandschurische Frage zu regeln suchen, auch schon um Japan zu beruhigen, das fürchtete, daß die Stellung Rußlands in der Mandschurei Korea bedrohe, und somit seinen Einfluß in diesem Lande beeinträchtigen würde.

Digitized by Google

So knüpfte denn Rußland mit China Verhandlungen an. Es sandte am 20. April 1902 folgende Note an die chinesische Regierung:

„1. Die Eisenbahn Niutschwang-Schanhaikwan, die sich unter dem Schutz Rußlands befindet, wird China übergeben. Was aber die künftigen Zweigbahnen dieser Linie betrifft, so ist China vor ihrer Anlage stets verpflichtet, sich mit Rußland zu beraten; keine Zweigbahn darf über den Liaoho führen, und die Vorrechte, die den Russen verbürgt sind, bleiben bestehen; die chinesische Regierung muß den Zoll- und den Dienstbereich der japanischen und englischen Beamten beschränken, welche auch die Bahn nicht benutzen dürfen; die chinesische Regierung muß Rußland $1\frac{1}{2}$ Mill. Taels ($4\frac{1}{2}$ Mill. Mk.) bei der Rückgabe dieser Bahn zahlen.

2. Alle russischen Truppen, mit Ausnahme derjenigen, die zum Schutze der Bahn notwendig sind, sollen aus der Mandschurei entfernt werden. Die Hälfte muß die Mandschurei im Laufe zweier Jahre verlassen, der Rest im Laufe dreier Jahre, falls die Ordnung in den nördlichen Provinzen wieder hergestellt ist. China muß die Hälfte der Kosten des Unterhalts der russischen Truppen in der Provinz bezahlen; die übrig bleibenden russischen Truppen müssen das Recht haben, sich unter dem Schutz der chinesischen Behörden überall hin bewegen zu können.

3. Der ganze Handel und die Bergwerksvorrechte gehören China; Rußland geht darauf ein, sie zu beschützen. Rußland muß daher China mit Geldmitteln unterstützen, um den Handel und die Montanindustrie so zu entwickeln, wie es erforderlich ist. Keiner einzigen Macht darf es gestattet werden, sich in den Handel und die Montanindustrie der Mandschurei einzumischen; wenn die chinesischen Bergwerke Kapitalien bedürfen, so soll nur russisches Kapital herangezogen werden; wenn es notwendig ist, die Verträge wegen der Bergwerke zu erneuern, die sich unter russischer Aufsicht befinden, so müssen Rußland und China hierbei die gleichen Vorteile erhalten; die chinesischen Beamten müssen die russischen Kaufleute schützen. Wenn China die Zahl der chinesischen Truppen vergrößert, so muß Rußland sie schulen. China darf seine wichtigen Orte befestigen, in diesen Befestigungen darf aber keine Artillerie sein; Gewehrfeuer ist bei den Übungen gestattet, aber kein Artilleriefeuer; nur russische Instruktoren dürfen Instruktoren der chinesischen Truppen sein, und keine andere Macht darf sich in diese Angelegenheit einmischen."

Auf diese Vorschläge erteilte der chinesische Bevollmächtigte Wanwentshao folgende Antwort:

„1. Die Bedingungen Rußlands in bezug anf die Instruktion der chinesischen Truppen beleidigen die Würde Chinas.

2. Die Frist für die Räumung der Mandschnrei durch die rnssischen Trnppen ist zu lang, was aber die Unterhaltungskosten der Truppen betrifft, so werden sie genan berechnet werden, sobald die finanzielle Lage Chinas klargestellt ist.

3. Die Bedingungen, welche die Fahrt der japanischen und englischen Beamten auf der Niutschwang-Bahn beschränken, müssen den oben erwähnten Mächten und Rußland zur Prüfung vorgestellt werden. Der Vorbehalt, der den Bau einer Zweigbahn über den Liaoho verbietet, ist zu ändern.

4. Die Bedingungen wegen der Vorrechte Rußlands in bezug auf die Bergwerke in der Mandschurei bedrohen den Bestand Chinas."

Das russische Blatt „Nowoje Wremja" sagt aus Anlaß dieses Vertrages: „Nachdem Rußland im Einverständnis mit der chinesischen Regierung die chinesische Ost-Bahn gebaut hat, muß sie auf das Geschick dieser Bahn, auf deren Bau so viele Millionen verwendet sind, bedacht sein. Damit die mandschurische Bahn zur Entwickelung des russischen Handels beiträgt, muß Rußland die Handelsrechte anderer Nationen beschränken. Dasselbe gilt von der Montanindustrie. Bei der Sorge für die Sicherstellung der Interessen der mandschurischen Bahn ist anch eine besondere Aufmerksamkeit auf die Niutschwang-Bahn zu richten. Wenn diese Bahn den Liaoho überschreitet und mit der süd-mandschurischen Bahn in Verbindung tritt, wird sich der Warenaustausch mit der Provinz Tschili Schanhaikwan zuwenden, und der südliche Abschnitt der russischen Bahnlinie längs der Liaotung-Halbinsel wird an Bedeutung verlieren, ebenso wie Port Arthur nnd Dalnyi. Deshalb mußte Rußland gegen den Ban des Niutschwang-Zweiges über den Liaoho auftreten. Außerdem läuft die Bahn Niutschwang-Schanhaikwan nördlich der großen Maner Chinas, also in der Einflußsphäre Rußlands, wie solche mit England vereinbart wurde. Wenn Rußland nicht dafür sorgt, daß diese Bahn ausschließlich China gehört, so wird sich der englische und japanische Einfluß im Süden der Mandschurei geltend machen. Die russischen Truppen können aus der Mandschurei nur allmählich zurückgezogen werden. Rußland drang in die Mandschurei nur „gezwungen" ein, weil

seine Grenzorte überfallen wurden. Es ist also begreiflich, daß die russischen Truppen nur dann die Mandschurei räumen können, wenn Rußland nicht mehr von einer solchen Gefahr bedroht wird. Auch der Wunsch Rußlands, die Zahl der Truppen und überhaupt die Verteidigungsmittel Chinas zu beschränken, ist eine Folge der Ereignisse des Jahres 1900."

Diesen russischen Anschauungen kann man im allgemeinen beitreten.

Der Vertrag wurde, wie gesagt, von der chinesischen Regierung abgelehnt, und zwar wohl hauptsächlich auf Drängen Englands und Japans, welche beide eine Kollektivnote an China richteten, worin es heißt:

„Die Zögerung Rußlands in bezug auf die Räumung der Mandschurei bedroht den Frieden in Ost-Asien und schädigt die Interessen Englands und Japans.

Wenn die Entfernung der russischen Truppen aus der Mandschurei auf unbestimmte Zeit verschoben wird, so werden beide Mächte Maßregeln ergreifen, um ihre Interessen aufrecht zu erhalten.

China muß Rußland zur Entfernung der russischen Truppen aus der Mandschurei zwingen.

England und Japan werden keinen Vertrag zwischen China und Rußland anerkennen, wenn dieser Vertrag nicht die Räumung der Mandschurei bedingt.

Wenn nach der Entfernung der russischen Truppen aus der Mandschurei es notwendig wird, zwischen Rußland und China über die Zivilverwaltung irgend einen Vertrag abzuschließen, so muß dieser Vertrag nur unter Einverständnis Englands und Japans abgeschlossen werden, welche rechtzeitig davon zu benachrichtigen sind."

Der Prinz Tschin hat der chinesischen Kaiserin-Regentin geraten, die Forderungen, die in dieser Kollektivnote enthalten sind, zu befriedigen.

Dessenungeachtet richtete die russische Regierung einen neuen Vertragsentwurf an China, der vom 5. April 1903 datiert ist. Dem Schriftstück geht eine Einleitung voraus, in der gesagt wird, Rußland und China seien seit mehr als zwei Jahrhunderten befreundete Mächte und besäßen eine gemeinsame Grenze von 5000 km. Fremder Einfluß könnte die freundlichen Beziehungen stören und eine freundschaftliche Auseinandersetzung verhindern. Rußland müsse diesen Einfluß fern halten, vor allen Dingen aus der Mandschurei, wo es Tausende von Menschenleben und Kosten geopfert

habe. Es könnte zwar sich die Mandschurei kraft des Rechts der Eroberung angliedern, wolle aber daraus keinen Vorteil ziehen, und wie es 1881 Jli und im vergangenen Jahre den Gebietsteil zwischen Nintschwang zurückgegeben habe, so wolle es jetzt die Provinzen Mukden und Kirin sowie den Vertragshafen Niutschwang wieder herausgeben, falls China die folgenden Bürgschaften geben wolle:

„1. Kein Teil des zurückgegebenen Gebiets wird unter irgend einer Form einer anderen Macht übertragen. Wird diese Bedingung umgangen, so wird Rußland die einschneidensten Maßnahmen treffen.

2. Die augenblickliche Verwaltung der Mongolei darf nicht geändert werden, weil die Bevölkerung dadurch beunruhigt würde und an der russischen Grenze Verwickelungen entstehen müßten.

3. China verpflichtet sich, keine neuen Vertragshäfen in der Mandschurei zu öffnen, oder ohne vorhergehende Zustimmung der russischen Regierung neue Konsuln zuzulassen.

4. Sollte China in irgend einem Verwaltungszweige Ausländer zu verwenden wünschen, so soll deren Zuständigkeit nicht nach Nord-China reichen, wo russische Interessen vorwiegen. Dort sollen diese Interessen lediglich Russen anvertraut werden. Wenn z. B. fremde Sachverständige für Grubenbau angenommen werden, so wird ihre Zuständigkeit sich nicht auf die Bergbauangelegenheiten der Mandschurei oder der Mongolei ausdehnen, für die russische Sachverständige ernannt werden müssen.

5. Rußland wird die Telegraphenlinie zwischen Port Arthur, Niutschwang und Mukden so lange unter eigener Kontrolle behalten, wie die Telegraphenlinie von Peking nach Niutschwang besteht, deren notwendige Verlängerung sie ist.

6. Nach Wiederherstellung der chinesischen Verwaltung von Niutschwang wird die russisch-chinesische Bank, wie gegenwärtig, den Dienst als Zollbank weiter versehen.

7. Alle Rechte, die russische Untertanen während der Besetzung durch Rußland in der Mandschurei erworben haben, bleiben nach der Räumung bestehen."

Als Anhang ist eine lange Klausel beigefügt, worin Rußland darauf hinweist, daß es für den Gesundheitszustand längs der Bahnstrecke verantwortlich ist und, die gegenwärtige Gesundheitsbehörde beibehalten werden muß. Deshalb ist es notwendig, daß der Zollkommissar und der Zollarzt Russen seien. Die Sanitätsbehörde muß außer diesen Beamten aus einem Zolltaotai, den Konsuln,

einem Bakteriologen, einem Vertreter der russischen Eisenbahn und einem Taotai bestehen, dem die Aufbringung der Gelder obliegt. Gleich nach Eingang einer amtlichen Antwort, welche die Zustimmung zu diesen Bedingungen enthält, sollte die Räumung der Mandschurei erfolgen, und zwar sollten unter Aufhebung des Vertragsvorschlags vom 20. April 1902 die Truppen aus der Provinz Mukden am 8. Oktober 1903, aus der Provinz Kirin sechs Monate später und aus der Provinz Holungkiang nach weiteren sechs Monaten zurückgezogen werden.

Soweit festgestellt werden kann, ist auf diese Note seitens der chinesischen Regierung keine zustimmende Antwort erfolgt. Trotz des Artikels 3 hat aber die chinesische Regierung auf Grund des am 15. August 1903 mit den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Handelsvertrags Mukden und Antung geöffnet, ohne daß Rußland einen Einspruch erhoben hat. Als die Räumung nicht am 8. Oktober 1903 ihren Anfang genommen hatte, und infolgedessen Rußland augenscheinlich gewillt war, von der Mandschurei dauernd Besitz zu nehmen, wurde Japan im höchsten Grade erregt.

Bevor wir auf die weiteren Ereignisse eingehen, wenden wir uns den Verhältnissen Koreas zu. Die Japaner haben hier eine rastlose Tätigkeit entwickelt, um das Land für ihre Interessen zu gewinnen. Korea ist tatsächlich im Begriff, eine japanische Kolonie zu werden. 20000—25000 Japaner haben sich dort schon niedergelassen, und eine japanische Auswanderungs-Gesellschaft hat sich anheischig gemacht, jedes Jahr 20000 Japaner nach Korea zu schaffen. In den Vertragshäfen haben sie ein entschiedenes Übergewicht; Konsulate, Post- und Telegraphen-Kontore, große Kaufhäuser sind von ihnen errichtet. Von den 1241000 Tons der koreanischen Küstenschiffahrt fuhren bereits im Jahre 1901 900038 Tons unter japanischer Flagge. Die Eisenbahn Söul-Tschemnlpho ist in ihren Händen und ebenso die im Bau begriffene und ihrer Vollendung entgegengehende Linie Söul-Fusan. Bemerkenswert ist, daß die Baugesellschaft, die von der japanischen Regierung subventioniert wird, das Recht hat, bei jeder Station ein Gebiet von 5 qkm zu beiden Seiten der Bahn in Besitz zu nehmen. Die Telegraphenlinie Söul-Fusan wird von japanischen Truppen bewacht. Auf die koreanische Regierung suchte Japan einen immer größeren Einfluß zu gewinnen, was ihm auch zeitweise gelungen ist.

Aber auch Rußland ist seit Jahren bemüht gewesen, seine Interessen in Korea wahrzunehmen. Besonders erfolgreich war darin der russische Gesandte Weber, der von 1885—1897 als Vertreter Rußlands in Söul wirkte. Ihm gelang es vor allem, das Vertrauen des Königs zu gewinnen, und als am 8. Oktober 1895, wie erwähnt, die Königin im Palast ermordet wurde, wobei auch der japanische Gesandte Miura seine Hand im Spiele hatte, und neben den revoltierenden koreanischen Soldaten auch japanische Truppen den Palast besetzt hielten, war es besonders Weber, der dem König mit Rat und Tat zur Seite stand, und der ihm nebst dem Kronprinzen am 11. Februar 1896, als beide in Damensänften unbemerkt aus dem Palast flüchteten, in der russischen Gesandschaft ein gastliches, sicheres Unterkommen gewährte. Auf diesem ein Jahr lang danernden Aufenthalt gründen sich hauptsächlich die Errungenschaften Rußlands. Russische Offiziere und Unteroffiziere wurden angestellt, um die koreanischen Truppen auszubilden; ein namhafter Finanzrat wurde ins Land gerufen, eine russische Bank gegründet, nnd russische Ingenieure verwalteten das Arsenal. Als am 20. Februar 1897 die königliche Familie die russische Gesandtschaft verließ, um den neu erbauten Palast zu beziehen, waren es russische Offiziere, deren Kommando die Palastwache unterstellt wurde, kurz, überall machte sich der russische Einfluß bemerkbar. Da wurde Weber anfangs September 1897 abberufen. Im Frühjahr des nächsten Jahres verließ die russische Militär-Kommission Söul, die Bank wurde geschlossen, der Finanzrat Alexiejew gab seine Stellung auf, und es schien, als ob Rußland jegliches Interesse für Korea verloren habe. Was war die Ursache? Für Rußland standen zu der Zeit wichtigere Fragen im Vordergrunde: erst sollte die sibirische Eisenbahn fertig gestellt, und dann auch Rußlands Stellung in der Mandschurei gesichert werden. Eine recht emsige, sogar auffällig eifrige Tätigkeit entfaltete nun der französische Gesandte in Söul. Französische Eisenbahn- und Minen-Ingenieure, ein Postdirektor, ein Jurist und zwei Artillerieoffiziere als Arsenal-Ingenieure wurden angestellt. Die Japaner wurden stutzig nnd hegten den berechtigten Verdacht, daß dies alles nur im russischen Interesse geschehe.

Sobald die Russen ihre Interessensphäre in China nmschrieben hatten, zeigten sie sich auch in Korea wieder rühriger. Zum Vertreter Rußlands wurde Pawlow ernannt, der sich bereits in Peking durch sein diplomatisches Geschick einen Namen gemacht hatte,

und bald erkannte man auch, daß Rußland nicht gewillt war, ganz Korea den Japanern zu überlassen. Für den russischen Grafen H. Kaiserling erreichte Pawlow eine Konzession zum Betrieb des Walfischfanges längs der koreanischen Küste und gleichzeitig das Recht, an drei Plätzen der Ostküste Walfischstationen zu errichten. Es wurde ferner eine Konzession zu einer „russischen Forstgesellschaft" von der koreanischen Regierung, wie erwähnt, gewährt. Da gerade diese Konzession die Japaner sehr erregt zu haben scheint, ist es angezeigt, darauf etwas näher einzugehen. Schon im Jahre 1896 hatte die koreanische Regierung dem russischen Kaufmann Brüner am Jaluflusse ein großes Stück Wald zur Ausnutzung verpachtet. Brüner hatte mit dem Staatssekretär Bessobrassow und anderen Männern die sogenannte „russische Forstgesellschaft" gebildet, die schon seit längerer Zeit jenes Gebiet für industrielle Zwecke, Holzrodung usw., benutzt, Wohnungen und Werkstätten zur Bearbeitung des gewonnenen Holzes errichtet und eine große Zahl Arbeiter herangezogen und sie angesiedelt hatte. Englische Nachrichten meldeten seinerzeit die Besetzung dieses Gebiets durch Kasaken. Natürlich mußte man darunter eine Art militärischer Besetzung verstehen. Buchstäblich genommen war dies falsch. Es handelte sich um die Heranziehung von Arbeitern aus der örtlichen Kasakenbevölkerung. Da diese nun stets ihre Waffen bei sich führt, konnte das Mißverständnis leicht entstehen. Ebenso wurden die am Jalu errichteten Unterkunftsräume und besonders die Baulichkeiten in Jongnampo an der Mündung des Flusses von Fremden irrtümlich als ein Fort bezeichnet. Von russischer amtlicher Seite ist indessen erklärt, daß es sich um keinerlei Bauten zu irgend welchen militärischen Zwecken oder gar um Anlage eines Forts handele, sondern um ganz einfache Arbeiterwohnungen und um eine Signalstation. Trotzdem scheint das Unternehmen der russischen Forstgesellschaft am Jalu den Argwohn der Japaner erregt zu haben. Jedenfalls hat es der russische Gesandte in Söul Pawlow für nötig gehalten, mit der koreanischen Regierung im Jahre 1903 in Verhandlungen zu treten, um die Rechte und Pflichten der russischen Forstgesellschaft in einem besonderen Staatsvertrag näher zu bestimmen, als dies in der Konzessionsurkunde vom Jahre 1896 der Fall war. Zugleich war zweifelsohne damit beabsichtigt, bei dem gespannten Verhältnis zwischen Rußland und Japan das Streitobjekt aus dem Wege zu räumen. Der Staatsvertrag erhielt folgende Punkte:

„1. Das der russischen Forstgesellschaft zur Verfügung gestellte Land soll nach einer Vereinbarung zwischen dem Vertreter der koreanischen Regierung und der Forstgesellschaft genau vermessen werden, worauf ein eingehender Plan des Pachtgebiets angefertigt wird. Sollte im Laufe der Jahre eine Ausdehnung der Konzession erwünscht erscheinen, so kann sie nur mit Genehmigung und im Einverständnis mit der koreanischen Regierung erfolgen. Die Pachtzeit ist auf 20 Jahre festgesetzt.

2. Nach genauer Vermessung des Landstücks wird der Pachtzins dafür genau bestimmt und fortan alljährlich an Korea abgeführt.

3. Nach Ablauf der Pachtzeit muß die Gesellschaft, falls ein neuer Vertrag nicht abgeschlossen wird, sich auflösen und das Gebiet der koreanischen Regierung wieder übergeben werden, welche es jedoch ihrerseits nicht an andere Ausländer verpachten oder abtreten darf.

4. Für die Erhaltung der im abgetretenen Gebiete vorhandenen Friedhöfe hat die Forstgesellschaft Sorge zu tragen.

5. Bedienstete und Arbeiter der Forstgesellschaft dürfen die Grenzen des Pachtgebiets nicht überschreiten. Desgleichen dürfen sie Pferde nnd Kühe außerhalb der Grenze nicht weiden lassen, damit von vornherein der Möglichkeit von Zwistigkeiten mit der koreanischen Grenzbevölkerung vorgebeugt werde.

6. Die Forstgesellschaft soll berechtigt sein, flußabwärts durch ihr Gebiet gehende Flöße ihrem wirklichen Werte nach zu kaufen, aber nur in dem Falle, daß die Eigentümer dieser Flöße in den Verkauf einwilligen, andernfalls hat die Forstgesellschaft solche Flöße frei passieren zu lassen.

7. Wenn innerhalb der Konzession koreanische Untertanen Verbrechen oder Vergehen begehen, so sind sie zu verhaften und den koreanischen Behörden zur Bestrafung auszuliefern. Wenn dagegen Bedienstete und Arbeiter der Forstgesellschaft oder überhaupt Ausländer sich außerhalb des Konzessionsgebiets strafbar machen, u. a. auch Bäume fällen auf einem Gebiet, welches der Gesellschaft nicht abgetreten wurde, so haben die koreanischen Behörden sie zu verhaften und dem Leiter der Forstgesellschaft in Jongnampo oder dem nächsten Konsul zur Bestrafung auszuliefern.

8. Der Plan des Konzessionsgebiets wird in je einem Exemplar der koreanischen Regierung und dem russischen Gesandten Pawlow,

dem Vorsitzenden der Forstgesellschaft und den örtlichen Vertretern eingehändigt."

Da Japan, als Korea sich anschickte, den Vertrag zu unterzeichnen, dazwischen trat und mit der Forderung drohte, die an der Mündung des Jalu gelegene Stadt Wi-dschu müßte dem internationalen Handel geöffnet werden, und außerdem auf die Konzession der Eisenbahn Wi-dschu-Söul Anspruch erhob, so wurde die Unterzeichnung des Vertrages zunächst aufgeschoben. Als Pawlow drängte, gab der koreanische Minister des Äußeren Li seine Entlassung; der Posten blieb einstweilen unbesetzt, und der Kaiser vermied Verhandlungen. Trotzdem wurde der Vertrag unter dem 20. Juli 1903 von dem koreanischen Beamten Tscho-Songhiup und dem Direktor der russischen Forstgesellschaft Bojiskow unterzeichnet.

Rußland hatte also wieder einen Schritt vorwärts getan, zumal auch das nötige Bauholz für seine riesigen Bauunternehmungen auf der Liaotung-Halbinsel auf diese Weise beschafft werden konnte.

Auch das vierzigjährige Regierungs-Jubiläum des Kaisers von Korea benutzte Rußland, um Einfluß in Korea zu gewinnen. Der Kaiser von Rußland entsendete den Gesandten a. D. Weber wieder nach Korea, um den höchten russischen Orden dem Kaiser von Korea zu überbringen. Da infolge des Ausbruchs der Cholera die Festlichkeiten bis zum April 1903 verschoben werden mußten, so beließ die russische Regierung ihren Sondergesandten in Söul, und hier bot sich ihm reichliche Gelegenheit, im Interesse seines Landes zu arbeiten, was um so leichter wurde, da ihm sein kaiserlicher Freund und Gönner nach wie vor wohlgeneigt war und seinen Ratschlägen größere Beachtung schenkte. Dies zeigte sich besonders in dem Zwist, der zwischen dem zur russischen Partei gehörigen Präsidenten Jyonik und den koreanischen Staatsministern ausgebrochen war. Jyonik, der das ganze Vertrauen des Kaisers besitzt, hatte sich in seiner Eigenschaft als Direktor der Münze, Vize-Finanzminister, Major der kaiserlichen Armee — das sind einige der einflußreichen Stellungen, die er auf einmal bekleidet — infolge seiner übermäßigen Sparsamkeit, Herrschsucht und Rücksichtslosigkeit sämtliche Staatsminister zu Feinden gemacht. Aus einer Kulifamilie stammend, ohne Bildung, dabei ehrgeizig und grausam, weshalb er wohl Horang (Tiger) Täkano (Herr) genannt wird, besitzt er doch zwei gute Eigenschaften: er ist unbestechlich und seinem Kaiser mit Leib und Seele ergeben; auch versteht er

es stets, die nicht geringen kaiserlichen Ansprüche an die Kasse zu befriedigen. Diesem Mann sollte 1903 der Prozeß gemacht werden. Eine mächtige Partei, zu der sämtliche Staatsminister und einflußreiche Hofdamen gehörten, und die auch japanischer Unterstützung nicht entbehrte, verklagte ihn als Kriminalverbrecher beim Kaiser, weil er dessen Lieblingsnebenfrau, die Prinzessin Om, aufs schwerste beleidigt haben sollte. Frau Om war nämlich zweimal kurz hintereinander vom Kaiser durch eine Rangerhöhung ausgezeichnet worden, und zwar als Sūnbi (Prinzessin) und Kwibi (Königin). Nun erzählt eine jedem Koreaner bekannte chinesische Dichtung von einer Yang Kwibi, einer chinesischen Prinzessin, die durch ihre Verschwendungssucht China an den Rand des Untergangs brachte, schließlich aber von chinesischen Soldaten getötet wurde. Bei Verleihung des Ranges als Kwibi soll nun Jyonik gesagt haben, jetzt sei die Prinzessin Om wohl eine „Yang Kwibi". Darob erhob sich gegen ihn ein wahrer Entrüstungssturm; sämtliche Minister verlangten seinen Tod. Weber machte aber dem Kaiser klar, daß, selbst wenn die Beleidigung zugestanden werde, Jyonik keineswegs den Tod verwirkt habe. Dreimal bestürmten seine Gegner den Kaiser mit Petitionen, aber vergebens. Alle Minister wurden abgesetzt, nur der Premierminister Tschopiongsick blieb, und Jyonik schlüpfte durch eine Hintertür aus dem Palaste nach der russischen Gesandschaft; von da begab er sich dann auf einem russischen Kriegsschiffe nach Port Arthur, angeblich um Reiseinkäufe zu machen.

Der russische Sondergesandte Weber war inzwischen nicht untätig. Die abgesetzten Minister erhielten ihre Ämter wieder, und als Jyonik nach vierzehntägiger Abwesenheit auf kaiserlichen Befehl zurückkehrte, da es an Geld mangelte — er hatte wohlweislich die Schlüssel der Schatzkammer mitgenommen — gelang es Weber, die Parteien auszusöhnen, was durch verschiedene Festessen besiegelt wurde. Das russische Ansehen in Korea war dadurch wieder bedeutend gestiegen. Auf Verwendung des russischen Gesandten Pawlow wurde schon 1902 der Direktor des koreanischen Telegraphenamtes H. Mühlensteth, ein Däne, der aber russischer Schutzgenosse ist, als Ratgeber im Auswärtigen Amt angestellt und zum Mitgliede des Staatsrats ernannt. So suchte also Rußland Schritt für Schritt seinen politischen Einfluß in Korea auszudehnen. Aber auch in wirtschaftlicher Beziehung war es nicht untätig. Zwei russische Dampfschiffgesellschaften lassen ihre

Digitized by Google

vorzüglich eingerichteten, neuen Schiffe in die wichtigsten koreanischen Häfen einlaufen.

Ein weiterer Beweis, wie Rußland langsam, aber zielbewußt in Korea vorging, ist die Masampho-Konvention, die der russische Gesandte Pawlow mit der koreanischen Regierung am 30. März 1900 abschloß. Es handelte sich dabei um zwei Abkommen. Nach dem ersten bewilligte Korea Rußland am Hafen von Masampho, der bereits am 1. Juni 1899 dem internationalen Verkehr eröffnet war, innerhalb drei Meilen Entfernung von der Fremdenniederlassung einen Platz für eine Kohlenniederlage und ein Marinehospital für den ausschließlichen Gebrauch des russischen ostasiatischen Geschwaders; die Einzelheiten dieses Abkommens sollten durch eine gemeinsame russisch-koreanische Kommission vereinbart werden. Das zweite war ein gegenseitiges Abkommen: Rußland verpflichtet sich darin, niemals den Versuch zu machen, auf dem Festlande, das an den Hafen von Masampho anstößt, oder auf einer anliegenden Insel Land zu pachten oder zu erwerben; Korea verpflichtet sich dagegen, an keine andere Macht an obigen Plätzen Land zu veräußern. Pawlow teilte der koreanischen Regierung mit, daß „Masampho das Hauptquartier der russischen Flotte während des Winters" sein werde. Die Erwerbung dieser neuen Flottenstation würde Rußland nicht nur eine eisfreie Unterkunft für seine Kriegsschiffe, sondern zugleich einen Stützpunkt gesichert haben, der es einem seestarken Gegner unmöglich gemacht hätte, durch Sperrung der Straße von Korea die in Wladiwostok und Port Arthur verteilte russische Flotte zu trennen und deren Vereinigung zu verhindern. Als solcher Gegner kommt in erster Linie Japan in Betracht, das mit seinen Häfen Saseho, Nagasaki, Shimonoseki, Moji und Mororan die Meerenge von Korea beherrscht. Die russische Erwerbung kehrte daher vor allem ihre Spitze gegen Japan und würde in dem stillen Kampfe beider Mächte um den Einfluß in Korea für Rußland ein Triumph gewesen sein. Japan verstand es aber, durch Drohung mit Gegenmaßregeln Korea einzuschüchtern. Die Lokalbehörden konnten es nicht hindern, daß zahlreiche Ausländer sich hierher wandten. Noch ehe die Konvention abgeschlossen war, kamen die Japaner um ein großes Landstück bei Masampho ein, um dort eine Niederlassung zu gründen. Außerdem haben sie auch eine große Landstrecke eingenommen, die für das ausländische Settlement bestimmt ist. Schon damals sind japanische Polizeimannschaften nach Masampho geschickt worden, und es war in

Digitized by Google

Aussicht genommen, ein Wachtschiff und Infanterie dorthin zu entsenden, um die japanische Niederlassung zu schützen. So wäre der Zweck der russisch-koreanischen Konvention auch dann illusorisch geworden, wenn der Frieden zwischen Rußland und Japan erhalten wäre. Das dort stationierte russische Kriegsschiff verließ schon vor Ausbruch der Feindseligkeiten Masampho.

Unter diesen Umständen, wo die Interessen Rußlands und Japans sowohl in politischer wie auch in wirtschaftlicher Beziehung in bezug auf Korea wie überhaupt in Ost-Asien entgegengesetzte waren, und ein Schachzug des einen Staats einen Gegenzug des anderen hervorrief, mußte es beiden Staaten daran gelegen sein, ihre Interessensphären auf friedlichem Wege gegeneinander abzugrenzen. So begannen nun im Juli 1903 diplomatische Verhandlungen zwischen beiden Staaten. Während des Notenwechselns zwischen Petersburg und Tokio war man in Europa und besonders auch in Petersburg fest überzeugt, daß es zu einem Kriege zwischen Rußland und Japan nicht kommen würde. Man kannte die Friedensliebe des Kaisers von Rußland und glaubte auch, daß der Mikado und seine Regierung dem Frieden geneigt wären. Hatte doch letztere, während die Verhandlungen mit Rußland noch im Gange waren, das im Dezember 1903 einberufene Parlament aufgelöst, als es beschloß, die Thronrede damit zu beantworten, daß es dem Kabinett mißtraue und es tadele, weil es geneigt sei, Rußland Zugeständnisse zu machen.

Die Verhandlungen betrafen die Stellung Rußlands in der Mandschurei und die Einflußsphären Rußlands und Japans in Korea.

In bezug auf die Mandschurei verlangte Japan vor allem ihre Räumung durch die Russen, die, wie Rußland versprochen, am 8. Oktober 1903 ihren Anfang nehmen sollte, aber nicht erfolgt war. Eine weitere Forderung Japans war: Rußland sollte die Integrität Chinas anerkeunen. Rußland wies dies Ansinnen zurück, indem es hervorhob, daß es darüber nur mit China zu verhandeln habe, und Japan nicht berechtigt sei, sich in diese Angelegenheit einzumischen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Rußland sich seine Stellung in der Mandschurei erhalten muß. Sie ist ihm in wirtschaftlicher, militärischer und politischer Beziehung nötig. In wirtschaftlicher Beziehung bietet sie ihm ein Absatzgebiet für seinen Handel, bildet das Hinterland für Sibirien und das Amur-Land und ist bei ihrer reichen Ackerbauproduktion, den Mineralreichtümern ein Gebiet,

in welchem sich der Unternehmungsgeist der Russen betätigen kann, und das von russischen Untertanen zu besiedeln ist. Sehen wir doch jetzt schon, daß die Ausbentung der Mineralreichtümer die ostchinesische Montanindustrie-Gesellschaft in die Hand genommen hat; ihre Ingenieure und Techniker nehmen jetzt überall Untersuchungen vor. Es geschieht dies mit Unterstützung der russischen diplomatischen Vertreter in Peking und in Port Arthur, die vor allem darauf sehen, daß die ausländischen Unternehmer, die früher in großer Zahl in der Mandschurei vorhanden waren, fern gehalten werden. Aus unbedentenden Orten sind unter russischer Verwaltung Städte entstanden, wie Charbin nnd Dalny.

In militärischer Beziehung sichert der Besitz der Mandschurei die bisherige Grenze Rußlands, den Amur. Die transmandschurische Bahn, die Millionen verschlungen hat, muß durch Truppen geschützt werden, die bei der Schwäche Chinas steten Überfällen der Chunchusen ausgesetzt ist, welche eine ernste Gefahr für die Ruhe in den russischen Gebieten sind. Port Arthur und Wladiwostok, diese beiden wichtigen Stützpunkte Rußlands im fernen Osten bedürfen einer Landverbindung, die nur durch den Besitz der Mandschurei hergestellt werden kann, welche sich wie ein Keil in das russische Grenzgebiet einschiebt. Besonders Port Arthur verliert seine isolierte Lage.

Würde die Mandschurei von den Rnssen vollständig geräumt, werden, so wäre auf lange Zeit hin die Vorherrschaft Rußlands im fernen Osten, welche die russische Politik anstrebt, in Frage gestellt. Die Kulturarbeit Rußlands, die in jenen Gebieten nicht zu unterschätzen ist, beruht eben auf dieser Vorherrschaft, die Rußland nie aufgeben wird. Durch den Verlnst der Mandschurei würde anch ein Einfluß auf Korea ausgeschlossen sein, den dann Japan allein ausüben würde, und letzteres würde sich eine gebietende Stellung auch China gegenüber erwerben. Ob das auch für die europäischen Staaten günstig wäre, dürfte sehr zweifhaft sein. So kann mit Sicherheit angenommen werden, daß Rußland alles aufbieten wird, um tatsächlicher Herr der Mandschurei zu bleiben.

Was Korea anlangt, so handelte es sich, wie gesagt, im wesentlichen um die Abgrenzung der Einflußsphäre Rußlands und Japans in diesem Lande.

Die russische Zeitung „Nowoje Wremja“ führte im Januar 1904 aus, daß die Verhältnisse Rußlands nud Japans in Korea an-

nähernd gleiche seien, wenn es sich um den wirtschaftlichen Einfluß allein in diesem Lande handele. Wie Japan das Interesse habe, daß sein wirtschaftlicher Einfluß im Süden Koreas vorherrsche, ebenso sei Rußland in dem Norden Koreas interessiert. Infolgedessen sei es möglich und wünschenswert, die Sphären dieser Interessen in diesem Sinne zu teilen; die Grenze des russischen Reiches müsse die Linie Port Arthur-Gensan sein und dürfe nicht weiter nach Norden vorgeschoben werden. Der ganze Teil Koreas südlich dieser Linie wäre dem wirtschaftlichen Einfluß Japans zu überlassen. Rußland könne aber nicht zugeben, daß die Japaner in diesem Landabschnitt Befestigungen anlegten, denn, würden solche an der Küste errichtet, so würde die Seeverbindung zwischen Port Arthur und Wladiwostok bedroht, während Befestigungen im Innern Koreas die Entwickelung des russischen Handels im Norden Koreas und in der Mandschurei hindern würden. Das sei aber das Minimum der russischen Forderungen, und wenn Japan wirklich die Erhaltung des Friedens wünsche, wie es Rußland tue, so müsse es von unerfüllbaren Forderungen Abstand nehmen.

Ob diese Ausführungen des Blattes tatsächlich ein Gegenstand der Verhandlungen zwischen Japan und Rußland gewesen sind, mag dahin gestellt bleiben.

Eine andere Petersburger Nachricht berichtete über die Forderungen Japans: Japan verlange von Rußland die Anerkennung seines Protektorats über Korea; Rußland müsse rückhaltlos zugestehen, daß Korea allein zur japanischen Interessensphäre gehöre, und daß Japan einen ausschlaggebenden Einfluß auf die Politik Koreas habe. Dagegen werde Japan die zur Zeit zwischen Rußland und Korea bestehenden Handelsverträge einschließlich der Konzession am Jaluflusse anerkennen und auch in Zukunft Rußland alle diejenigen Handelsrechte gewähren, die es oder die koreanische Regierung im Einvernehmen mit der japanischen Regierung anderen ausländischen Staaten zuerkennen würde.

Japan hatte demnach also für sich volle politische und kommerzielle Freiheit in Korea beansprucht, während es Rußland als Ausland behandelt sehen wollte.

Rußland dagegen soll für sich die Errichtung von befestigten militärischen Stützpunkten in Masampho und Mokpho sowie volle, uneingeschränkte Handelsfreiheit in Korea beansprucht haben und geneigt gewesen sein, ein Protektorat Japans über Korea und dessen Haupteinfluß auf die Politik dieses Landes anzuerkennen,

wenn seine Forderungen von Japan angenommen würden. Japan habe aber die Errichtung von einen oder mehreren militärischen befestigten Stützpnnkten glatt abgelehnt.

Letzteres geht auch aus der Nachricht des Petersbnrger Berichterstatters des „Daily Telegraph“ über die Antwortnote Japans hervor: die Regierung des Mikado habe erklärt, nicht in der Lage zu sein, die von Rußland als Vorbedingung für eine friedliche Lösung aufgestellten Forderungen anzunehmen. Die Auslieferung gewisser Punkte in Korea an Rußland wäre dnrch nichts begründet. Die Note habe darauf aufmerksam gemacht, daß eine derartige Besetzung koreanischer Häfen nur dann logisch erscheinen würde, wenn die Mandschurei tatsächlich eine russische Provinz wäre; da aber Rußland ausdrücklich versprochen habe, die Mandschurei zu räumen, habe die Forderung von Stützpunkten in Korea keine logische Berechtigung. Im Gegenteil müsse gegen die Zersplitterung eines unabhängigen Reichs, wie Korea es sei, Einspruch erhoben werden. Schließlich habe die Note betont, daß die geographische Lage der Mandschurei nnd die strategische Bedentung dieser chinesischen Provinz für Korea es für die Regierung des Mikado unbedingt notwendig mache, darauf zu bestehen, daß Rußland seinem ursprünglichen Plan, die Integrität Chinas anfrecht zu erhalten, treu bleibe.

Schon bei der Besprechung des Abkommens Rußlands und Koreas in betreff der Besitznahme von Masampho seitens des ersteren ist auf die Wichtigkeit eines solchen Stützpunktes für Rußland hingewiesen. Es ist zweifellos, daß Rußland eines solchen Stützpunktes für seine Flotte bedarf, ebenso zweifellos ist es, daß es niemals zulassen kann nnd darf, daß dieser die Broughton-Straße beherrschende Platz in andere Hände übergehe, die ihn zu einem Gibraltar für die russische Flotte ausgestalte, deren Verbindungslinien damit beherrschen, jede beliebige Aktion der russischen Flotte aber unterbinden könnten. Wenn Rußland gestatten würde, daß Japan an der Küste Koreas Befestigungen anlegte, würde die Korea-Straße zu einem „gelben Bosporus“ werden.

Die Korea betreffenden Fragen waren im Laufe der Verhandlungen anscheinend zu einem beide Staaten befriedigenden Ausgleich gekommen, als Japan plötzlich die mandschurische Frage in den Vordergrund schob, ohne abzuwarten, ob nicht auch diese Frage auf diplomatischem Wege geregelt werden könnte. Die letzte Note, die Rußland als Beantwortung der japanischen Note aus Peters-

burg absandte, war bereits am 4. Februar 1904 abends in den Händen des Admirals Alexiejew, des Statthalters der Mandschurei.*) Letzterer erhielt von der russischen Regierung die Mitteilung, daß man in der Antwort gern einen Passus eingefügt hätte, worüber man aber sich nicht habe schlüssig machen können. Verlange es die Lage in Japan, so könne die Note auch ohne diesen Passus übermittelt werden: wenn angängig, möge man die Übersendung noch einen Tag verzögern. Alexiejew trat infolgedessen sofort mit dem russischen Gesandten in Tokio, Baron Rosen, in Verbindung, welcher mitteilte, daß die Stimmung in Japan wieder etwas ruhiger geworden sei, und er glaube, daß eine kurze Verzögerung wohl angängig sei, er werde aber, wenn nötig, die sofortige Übersendung der Note telegraphisch beantragen. Baron Rosen sah aber schon wenige Stunden darauf ein, daß die Überreichung der Note möglichst bald stattfinden müsse. Es hatte nämlich in der Nacht vom 4. zum 5. Februar, in der die Depeschen zwischen Alexiejew und Rosen gewechselt waren, eine geheime Sitzung des japanischen Kabinetts stattgefunden, der eine Konferenz der alten Staatsmänner vorhergegangen war. In dieser Sitzung wurde der Abbruch der Beziehungen zu Rußland beschlossen, indem sich Komura, der japanische Minister des Äußeren, überzeugt hatte, daß die Stimmung der Japaner eine so aufgeregte sei, und daß es zu einer Revolution kommen müsse, wenn die Regierung nicht ihre Forderungen, selbst auf die Gefahr eines Krieges hin, durchsetzen würde. Die japanische Regierung wollte diesen Beschluß aber nicht sofort bekannt geben, bevor sie nicht noch einige notwendige Vorbereitungen getroffen hatte. Daraus geht aber hervor, daß Komura bis zu jenem Ministerrat noch gehofft hatte, den Bruch mit Rußland vermeiden zu können. Seine Stellung war aber eine sehr mißliche geworden: es war so viel von dem Beschluß des Kabinetts in die Öffentlichkeit gedrungen, daß die Stimmung in Tokio eine überaus aufgeregte geworden war, und erwartet werden mußte, daß die russische Note übersetzt werden würde, die so abgefaßt war, daß jeder Grund fehlte, den Krieg zu rechtfertigen. Da aber die Depesche

---

*) Durch den Erlaß vom 12. August 1903 ist eine Statthalterschaft in der Mandschurei errichtet und der Admiral Alexiejew zum Statthalter ernannt, obwohl der [illegible] Vertrag mit China vom 8. April 1902 in Artikel 4 besonders bestimmt, daß die Truppen, welche die Russen nach der in dem abgetretenen Territorium belegenen Stadt Mukden zum Schutze eines Gouverneurs oder Generalgouverneurs dort [illegible]

Rosens, in der er auf die Übersendnng der Note drang, von den Japanern zurükgehalten wurde, so ist deren Übermittelung an die japanische Regierung tatsächlich nicht erfolgt.

Am 5. Februar wurde der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rußland den Japanern öffentlich bekannt gegeben; am 6. Februar nm 2 Uhr morgens wurde dem Zaren der Bruch mitgeteilt, und bereits in der Nacht vom 8. zum 9. Februar griffen Torpedoboote des ersten japanischen Geschwaders, gefolgt von diesem selbst, die anf der Reede von Port Arthur liegenden Schiffe an und setzten den großen Kreuzer Pallada, die Linienschiffe Zessarewitsch und Retwisan außer Gefecht.

Wie aus dem vorstehenden hervorgeht, hat die Regierung des Mikado, die ursprünglich zu einem friedlichen Übereinkommen mit Rußland in betreff der schwebenden Fragen im fernen Osten geneigt war, nur nnter dem Druck des japanischen Volks zu einer Entscheidung mit den Waffen gegriffen. Die zahlreichen Vereinsredner und Häupter kleiner Parteien, die ehrsüchtigen Bewerber um des Volkes Gunst waren es, die das Volk erregten. Aber auch die Allereinsichtigsten unter den Gebildeten hielten den Krieg für nnvermeidlich. Sie sagten, Japan muß die Gefahr auf sich nehmen, weil die chinesische Regierung für ihr eigenes Wohl und Reich nichts tut, und weil Rußland uns anf die Inseln beschränken will. Es ist Ehrensache.

Es gibt in Japan unzweifelhaft eine Partei, welche die japanischen Interessen in Korea für so bedeutend hält, daß um ihretwillen alles gewagt werden muß. Bezeichnend für diese Auffassung ist die Denkschrift, welche im Juli 1903 die der juristischen Fakultät in Tokio angehörenden Professoren Toniza, Tomii, Terao, Kanai, Takahashi, Nakamura und Onozuka an den Minister des Äußeren gerichtet haben. Es wird in diesem Schriftstück ausgeführt, daß man bei der bisher befolgten Politik des Geschehenlassens gute Gelegenheit versäumt habe, die japanische Stellung in China und Korea zu stärken. Wenn man seiner Zeit an die Rännung der Liaotung-Halbinsel die Bedingung geknüpft hätte, daß diese Bezirke niemals an Rußland abgetreten werden dürften, so würde jetzt die mandschurische Frage nicht bestehen. Ebenso würde, nach der Ansicht dieser Professoren, ein ausdrücklicher Einspruch Japans gegen die Festsetzung Dentschlands in Kiautschou das Vorgehen Deutschlands gehindert haben. Wenn dieselbe Politik der Vernachlässigung jetzt fortgesetzt werde, würde China, Japan

und Korea niemals wieder ihr Haupt erheben können. Die Professoren betonen die fortwährenden Fortschritte Rußlands in Ost-Asien, die man, wenn sie nicht jetzt gehindert würden, später gar nicht mehr werde hindern können. Augenblicklich (1903) sei der Stand der japanischen Rüstungen dem der russischen in Ost-Asien noch überlegen, in einem Jahre aber werde das Verhältnis sich voraussichtlich umgekehrt haben. Heute schon, wo Rußland noch nicht volles Vertrauen auf seine Übermacht haben könne, kümmere es sich nicht um Recht und Vertrag. Es reize die mandschurischen Aufständischen auf (?), es sende Truppen unter Verkleidung nach Korea (?), und es behandele Korea, als ob es kein unabhängiger Staat wäre. (Und was tut Japan ?) Wenn Rußland heute schon so auftritt, was könne man dann erst von ihm erwarten, wenn es durch seine Rüstungen in Ost-Asien übermächtig geworden wäre? Wenn es aber einmal Herr der Mandschurei sei, wie wolle man es dann aus Korea hinausdrängen, und was werde dann sein nächstes Ziel sein? Die mandschurische Frage sei ebenso eng verknüpft mit der koreanischen wie die koreanische mit der japanischen. Jetzt (1903) sei es Zeit zum Handeln, wo Japan noch die Macht in Händen habe.

Die Verfasser verlangten daher, daß die japanische Regierung schon im Jahre 1903 ungesäumt und mit allem Nachdruck die japanischen Interessen gegen Rußland wahrnehme und sich nicht auf lange Verhandlungen einlasse, welche die Lage Japans nur verschlechtern könnten.

Wenn nun auch diese Denkschrift vielleicht keinen unmittelbaren Einfluß auf die Entschließungen der japanischen Regierung gehabt hat, so kennzeichnet sie doch die Auffassung der Lage seitens der gebildeten Kreise Japans.

In dem nunmehr zwischen Rußland und Japan entbrannten Kriege handelt es sich aber nicht allein um Korea und die Mandschurei, sondern überhaupt um die Hegemonie des einen oder anderen Staats in Ost-Asien. Japan steht allein und hat selbst England keine vorherige Mitteilung über seine Entschließungen gemacht, wozu es nach dem Vertrage vom 30. Januar 1902 verpflichtet war. Auf die Hülfe Englands hat es nach den Abmachungen dieses Vertrages nicht zu rechnen. Auch China, das infolge des Krieges allerdings schwer erregt ist, hat sich, wie auch alle anderen Mächte, für neutral erklärt. Dem kleinen, aber ehrgeizigen und energischen Japan steht der mächtige Koloß Rußland gegen-

über. Das Kriegsglück ist ersterem bis jetzt, wo diese Zeilen in den Druck gehen, überaus günstig gewesen. Die Tätigkeit der russischen Flotte ist lahm gelegt, und geschickt hat es durch seine Landungen ein Übergewicht über die russischen Truppen erlangt, welch letztere auf einer einzigen eingleisigen Bahn, die allerdings über Erwarten ihre volle Schuldigkeit getan hat, herangeführt werden müssen. Aber trotz alledem, selbst wenn die Russen noch weitere Mißerfolge davontragen müßten, ist doch kaum daran zu zweifeln, daß Rußland den Sieg an seine Fahnen knüpfen wird. Japan wird den letzten Mann in den Kampf geführt haben, wenn Rußland noch eine mächtige Reserve zur Verfügung hat.

Es ist ein blutiges Ringen des gelben Mannes mit dem Weißen. Rußland ist der Schutz gegen die gelbe Gefahr, deren düstere Wolken sich fern im Osten zusammenballen. Im Interesse der europäischen Völker ist ihm der schließliche Sieg zu wünschen.

Verlag von Zuckschwerdt & Co. in Leipzig

Russland in Asien

Band I

Transkaspien und seine Eisenbahn

Nach Akten des Erbauers, Generalleutnants M. Annenkow

bearbeitet von **Dr. O. Heyfelder**

Staatsrat in St. Petersburg, ehemals Chefarzt der Skobelew-Achal-Teke-Expedition

Zweite, unveränderte Auflage

Mit vielen Karten, Plänen, Holzschnitten und Vollbildern — Preis 4 Mark

Inhalt:

Literatur. Vorwort. I. Topographie von Transkaspien. II. Vorgeschichte des transkaspischen Eisenbahnbaues: *a*) Militärische Vorgeschichte. *b*) Diplomatische Vorgeschichte. *c*) Das Eisenbahnwesen in Russland. III. Stimmen der Presse über die kaspische Eisenbahn. IV. Stimmen des Auslandes über den Bahnbau; Der Bau der strategischen Bahn in Transkaspien. V. Die Geschichte des Bahnbaues. VI. Die Gründung des Hafens in Usun-Ada. VII. Der Weiterbau der Bahn: *A*) Allgemeine Besprechung der Bahn. *B*) Die Organisation des Dienstes. *C*) Die Arbeitseinteilung. *D*) Überwindung außergewöhnlicher Hindernisse: *a*) Der Flugsand. *b*) Die Wasserversorgung. *c*) Die Versorgung mit Heiz- und Leuchtmaterial. *E*) Die Ausrüstung der Eisenbahn. *F*) Das rollende Material. *G*) Wohlfeilheit der Bahn. *H*) Das Klima und die Gesundheitsverhältnisse. Biographie des Erbauers der Kaspibahn.

Band II

Russland in Mittel-Asien

Von **Krahmer,** Königl. Preuß. Generalmajor z. D.

Mit 9 Autotypien — Preis 4 Mark 50 Pfg.

Inhalt:

I. Das Vordringen Russlands in Mittel-Asien. II. Topographische Übersicht über das russische Turkestan. III. Die Bevölkerung. IV. Ackerbau, Viehzucht, Fischfang. V. Mineralreichtum, Industrie, Handel. VI. Die Beziehungen Russlands und Englands in Mittelasien.

Band III

Sibirien und die grosse Sibirische Eisenbahn

Von **Krahmer,** Königl. Preuß. Generalmajor z. D.

Zweite vollständig verbesserte und umgearbeitete Auflage.

Mit zwei kolorierten Karten. — Preis 7 Mark.

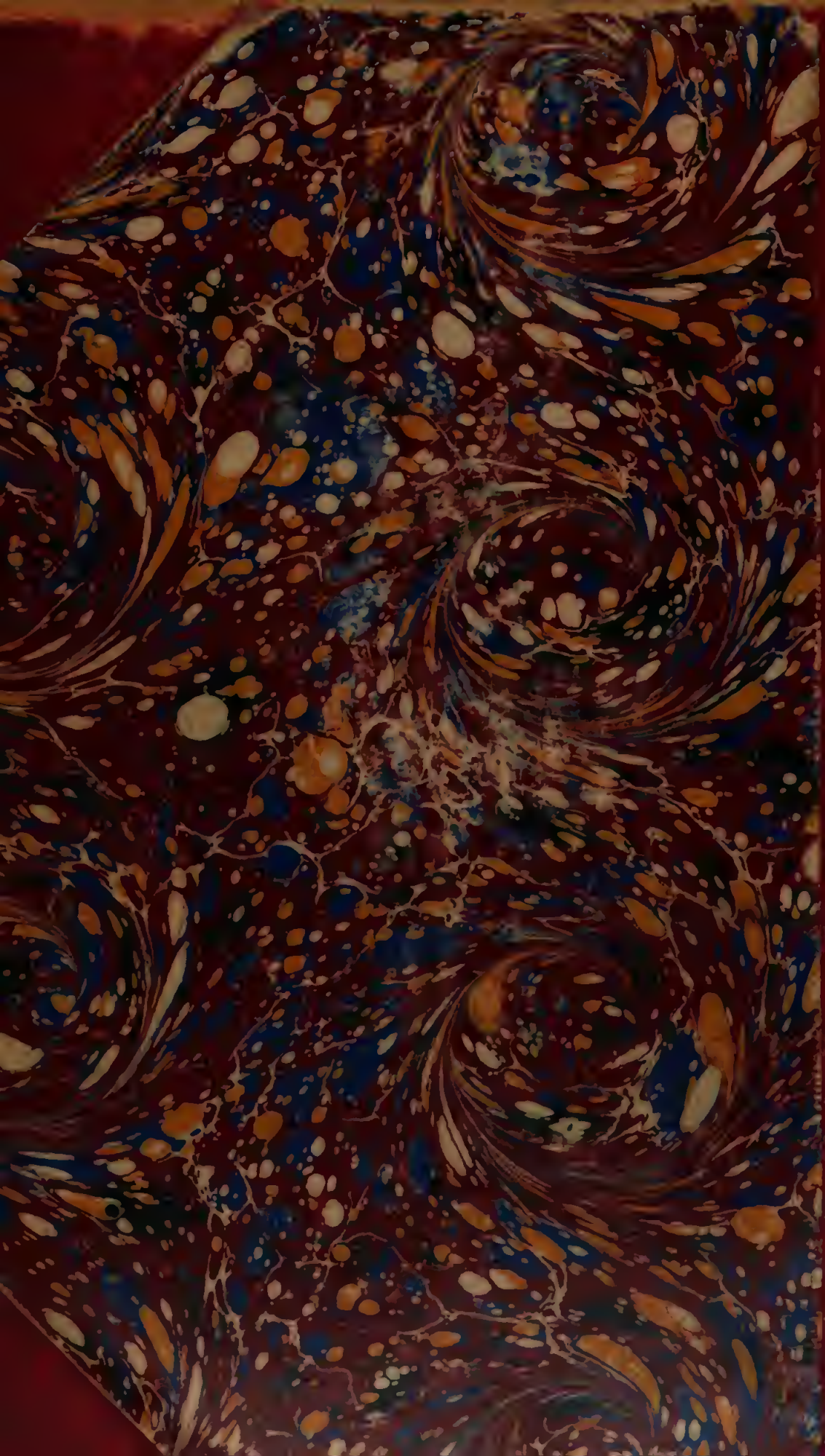
Inhalt:

I. Aus der Geschichte der Erwerbung Sibiriens durch Russland. II. Charakteristik Sibiriens in topographischer, geologischer und klimatischer Beziehung sowie in bezug auf die Flora und Fauna. III. Die Bevölkerung und die Besiedelung Sibiriens. IV. Die hauptsächlichsten Erwerbszweige der Bevölkerung: Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischfang, Ausnutzung des Waldes. V. Die Mineralreichtümer und ihre Verwertung. VI. Industrie, Handel und Verkehrswege. VII. Die große sibirische Eisenbahn mit ihren Zweigen.

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

CANCELLED
2 0 APR 1989

3 2044 011 576 667

Digitized by Google